Sch 17

Die Schweiz

Handbüchlein für Reisende

Sch 117

Bayerische Staatsbibliothek

<3664720645001 7

Die

Schweiz.

Handbüchlein für Reiſende,

nach eigener Anſchauung und den beſten

Hülfsquellen bearbeitet.

Bleibe nicht am Boden heften,
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall ſind ſie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

Goethe.

Mit einer Reiſekarte

und einer Alpen=Anſicht vom Rigi.

Koblenz,
Verlag von K. Bädeker.
1844.
Baſel in der Schweighauſer'ſchen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

L 36

Gedruckt bei J. Hildenbrandt
in Koblenz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die günſtige Aufnahme, welche den frühern Verſuchen *) des Verfaſſers des vorliegenden Buches zu Theil geworden, hat ihn zu der Bearbeitung auch dieſes Führers ermuthigt. Die Grundlage bildet wieder Murray's berühmtes Reiſehandbuch (Handbook for Travellers in Switzerland); es war der Rahmen, in welchen die meiſt eigenthümliche deutſche Arbeit eingefugt wurde. Einzelne Angaben, beſonders in Beziehung auf Entfernungen, ſind dem gründlichen Buche von Joanne (Itineraire de la Suisse) entnommen.

Land und Leute geſtalten ſich aber bei eigener Anſchauung ſo völlig verſchieden von der Auffaſſung Anderer, daß es nicht für Unbeſcheidenheit gelten kann, wenn die vorliegende Arbeit auf Selbſtſtän-

---

*) Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und den Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Nebſt einer Reiſekarte und den Plänen der Städte Wien, Prag, Venedig, Mailand, Berlin, München, Dresden, Hamburg, Frankfurt und Köln. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. Koblenz bei Bädeker.

Belgien. Handbüchlein für Reiſende. Mit einer Reiſekarte und den Plänen des Schlachtfeldes von Belle-Alliance, der Städte Lüttich, Löwen, Brüſſel, Antwerpen, Gent, Brügge und Oſtende. Zweite durchaus umgearbeitete Auflage. Ebendaſelbſt.

Holland. Handbüchlein für Reiſende. Mit einer Reiſekarte.

Rheinreiſe von Straßburg nach Düſſeldorf. Vierte durchaus umgearbeitete Auflage der Klein'ſchen Rheinreiſe. Mit zwölf Anſichten, einer Karte und den Plänen der Städte Straßburg, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Aachen, Düſſeldorf. Ebendaſelbſt.

Moſelreiſe von Trier bis Koblenz, mit geſchichtlichen Bemerkungen und einer Karte. Zweite verbeſſerte Auflage. Ebendaſelbſt.

digkeit einigen Anſpruch machen will. Anders erſcheint dem Engländer, anders dem Franzoſen, ganz anders dem Deutſchen das dieſem letztern zum großen Theile ſtammverwandte Land.

Practiſche Brauchbarkeit war des Verfaſſers erſtes Beſtreben. Er weiß aus Erfahrung, wie die beſten und gründlichſten Bücher dem Reiſenden völlig nutzlos werden, wenn dieſer ſich ſelbſt, aus einer Maſſe von Angaben das ihm Dienliche erſt heraus ſuchen ſoll. Es gibt Bücher dieſer Art, die für den Geographen und Statiſtiker von großem Werthe ſein mögen, in welchen aber ein Reiſender vor lauter Bäumen den Wald nicht zu erkennen vermag. Dieſe verwirrende Anhäufung von Material iſt in dem vorliegenden Buche vermieden worden, ohne daß ein Reiſender, der nicht beſondere Zwecke verfolgt, irgend etwas Weſentliches vermiſſen wird.

Den größten Theil der beſchriebenen Gegenden kannte der Verfaſſer aus eigener Anſchauung und Erfahrung, Anderes arbeitete er nach den beſten Hülfsquellen, Manches nach ſchriftlichen Mittheilungen wohlwollender Freunde. Eine buchſtäbliche Genauigkeit iſt aber bei einem Leitfaden dieſer Art unmöglich, inſofern die Angaben ſich auf menſchliche Einrichtungen beziehen. Dieſe ſind zu ſchnellem Wechſel unterworfen.

Der Verfaſſer wird deshalb etwaige Berichtigungen oder Auslaſſungen, welche Reiſende ihm durch Vermittelung der auf dem Titel genannten Buch-

handlungen zukommen laſſen, gern zu einer zweiten Auflage benutzen, inſofern ſolche Zuſätze auf eigener Anſchauung und Erfahrung beruhen. Er richtet in dieſer Beziehung ſeine Bitte beſonders an die wanderluſtige Jugend, und vorzugsweiſe an die Studenten, gern der Zeiten gedenkend, da auch er vor nun einem Vierteljahrhundert begann, mit friſchem Muth und frohem Sinn ſein deutſches Vaterland zu durchwandern.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite.
I.	Reiſeplan	XI
II.	Reiſekoſten und Münzweſen	XIII
III.	Gaſthöfe und Wirthshäuſer	XIV
IV.	Paß	XVII
V.	Fuß-Reiſen	XVIII
VI.	Führer	XXI
VII.	Lohnkutſcher und Saumthiere	XXII
VIII.	Poſtweſen	XXV
IX.	Geſchichtlicher Ueberblick	XXVI
1.	Baſel	1
2.	Von Baſel über Biel (Bienne) nach Bern durch das Birs- oder Münſter-Thal (Val Moutiers)	13
3.	Von Baſel nach Schaffhauſen	20
4.	Von Baſel nach Solothurn über den obern Hauenſtein. Weißenſtein	22
5.	Von Baſel nach Luzern über den untern Hauenſtein. Sempach	29
6.	Von Baſel nach Aarau über die Stafelegg	35
7.	Von Baſel über Baden nach Zürich. Brugg. Königsfelden. Habsburg. Schinznach	36
8.	Schaffhauſen und der Rheinfall	44
9.	Von Schaffhauſen nach Conſtanz	50
10.	Von Schaffhauſen nach Zürich	55
11.	Zürich	56
12.	Von Zürich über Winterthur nach Conſtanz	63
13.	Von Zürich nach St. Gallen	65
14.	Von Zürich nach Bern über Baden und Lenzburg	66
15.	Von Zürich nach Chur. Züricher- und Wallenſtatter-See	68
16.	Von Zürich nach Luzern über Horgen und Zug	77
17.	Von Zürich nach Luzern über den Albis	80
18.	Von Luzern nach Schwyz und Brunnen. Arth. Roßberg. Goldau	88
19.	Der Rigi	97
20.	Von Luzern nach Flüelen. Vierwaldſtätter-See	110

Seite.

21. Von Luzern nach Meyringen über den Brünig. Alpnach. Sarnen 120
22. Von Luzern nach Bern durch das Entlebuch und Emmenthal 128
23. Von Luzern nach Bern über Sumiswald . . . 130
24. Von Solothurn nach Bern. Hofwyl . . . 131
25. Bern 133
26. Das Berner Oberland 141
a. Von Bern nach Thun 143
b. Von Thun nach Interlachen. Thuner-See 145
c. Von Interlachen oder Unterſeen nach Lauterbrunnen 148
d. Das obere Lauterbrunner-Thal . . . 151
e. Von Lauterbrunnen nach Grindelwald . 154
f. Beſteigung des Faulhorns 164
g. Von Grindelwald nach Meyringen . . 167
h. Von Meyringen nach Interlachen. Brienz. Brienzer-See. Rothhorn . . . 174
27. Von Meyringen zum Grimſelſpital durch das Haslithal. Handeck. Aar-Gletſcher. Sidelhorn 178
28. Vom Grimſelſpital nach Andermatt. Grimſel. Rhone-Gletſcher. Furca 185
29. Vom Grimſelſpital nach Obergeſteln und Brieg im Wallis. Aetiſchhorn 193
30. Von Obergeſteln nach Domo d'Oſſola. Gries. Formazza-Thal. Toſafälle 197
31. Von Stansſtad nach Altorf. Engelberger-Thal. Surenen-Paß 200
32. Von Meyringen nach Waſen an der Gotthard-Straße. Suſten-Paß 206
33. Von Meyringen nach Engelberg. Jochpaß . 208
34. Von Flüelen nach Bellinzona über den Gotthard 209
35. Von Obergeſteln nach Airolo über den Nüfenen (Noveno) 231
36. Von Thun nach Leuk über die Gemmi . . 233

Seite

37. Von Thun oder Interlachen nach Sitten oder Siders über den Rawyl. Grimmi . . . 244
38. Von Saanen nach Sitten über den Sanetſch . 248
39. Von Thun nach Vivis (Vevay). Simmen- und Saanenthal 250
40. Von Bern nach Lauſanne über Freiburg. Laupen 255
41. Von Bern nach Lauſanne über Murten und Wiflisburg (Avenches, Aventicum) 266
42. Von Bern nach Neuenburg oder Neuchatel . 271
43. Von Biel (Bienne) nach Lauſanne über Neuenburg (Neuchatel) und Iferten (Yverdon). Bieler- und Neuenburger-See 278
44. Von Neuenburg nach Lachauxdefonds und Locle 286
45. Von Iferten nach Genf über Orbe. Lac-de-Jour 288
46. Genf 292
47. Umgebungen von Genf. Carouge. Ferney. Mont Salève. Fort de l'Ecluſe und Perte du Rhone 307
48. Von Genf nach Martinach (Martigny). Genfer-See 313
49. Von Genf nach Chamouny 335
50. Chamouny und Umgebungen. 343
51. Von Chamouny nach Martinach über die Tête-noire, Trient und die Forclaz 353
52. Von Martinach nach Chamouny über den Col de Balme 356
53. Von Martinach nach Aoſta über den großen St. Bernhard 359
54. Von Bex nach Sitten über die Diablerets . . 370
55. Von St. Moritz (St. Maurice) nach Mailand über den Simplon. Langen-See (Lago maggiore) 372
56. Von Gampel nach Kanderſteg durch das Lötſchen- und Gaſterenthal 392
57. Von Conſtanz nach St. Gallen. Bodenſee . 395
58. Von St. Gallen nach Chur durch das untere Rheinthal. Bad Pfäfers 399
59. Von St. Gallen nach Altſtetten und Chur. Bad Gais. Appenzell. Stoß. Weißbad. Wildkirchli. Säntis 410

Seite.
60. Von St. Gallen nach Rapperswéil über Heriſau. Heinrichsbad 415
61. Von Schaffhauſen nach Chur durch das Toggenburg 417
62. Von Weſen nach Altorf über Glarus, Linththal (Stachelberger-Bad, Pantenbrücke), den Klauſenpaß und durch das Schächen-Thal . . . 420
63. Von Rapperswéil auf den Rigi, über Einſiedeln und Schwyz. Morgarten 429
64. Von Schwyz nach Glarus durch das Muotta-Thal. Pragel. Klönthal 443
65. Von Glarus nach Chur durch das Sernft-Thal 446
66. Von Chur nach Andermatt durch das Ober-Rheinthal, über Diſentis und die Oberalp . . . 450
67. Von Diſentis nach Biasca über den Lukmanier und Olivone im Blegnothale 458
68. Von Mayenfeld nach Süs im Engadin, durch das Prättigau über Davos 460
69. Von Chur nach St. Moritz. Oberhalbſtein-Thal. Julier- oder Septmer-Paß. Quelle des Inn. 464
70. Von Chur nach Ponte im Engadin. Albula-Paß 468
71. Von St. Moritz nach Nauders. Engadin . . 470
72. Von Samaden nach Tirano im Valtelin. Bernina-Paß 475
73. Von Chur nach Splügen. Via mala . . 478
74. Von Splügen nach Chiavenna oder Cläven und an den Comer-See 488
75. Comer-See 493
76. Von Chiavenna nach St. Moritz. Bergeller-Thal (Val Bregaglia). Maloja-Paß . . . 498
77. Von Splügen nach Bellinzona oder Bellenz. Bernardino. Quelle des Rheins . . . 501
78. Von Bellinzona nach Magadino und Locarno. Langen-See, nördlicher Theil 508
79. Von Bellinzona nach Lugano und Como . . 513
80. Von Luino nach Menaggio. Luganer-See . 517

I. Reiſeplan.

Ein genauer Reiſeplan, vor Antritt der Reiſe feſtgeſetzt und noch zum Theil ausgearbeitet, wird den Nutzen und die Annehmlichkeiten der Reiſe ſehr fördern. Mit Hülfe des vorliegenden Buches wird es nicht ſchwer werden, die Reiſetage, Nachtlager, ja ſelbſt die Verwendung einzelner Stunden vorher genau zu beſtimmen, wobei freilich heiteres Wetter vorausgeſetzt wird. In keinem andern Lande kann ein Reiſender durch anhaltenden Regen mehr gehindert werden, als in der Schweiz; er iſt hier faſt lediglich auf Gegenſtände angewieſen, die außerhalb des Dunſtkreiſes der Städte liegen.

Mit dem Regen iſt in höhern Gegenden bei kaltem Wetter häufig auch Schneefall verbunden. So lagen am 13. Juli 1843 der Rigi ſowohl als das Berner Oberland dermaßen voll Schnee, daß es 6 bis 8 Tage dauerte, bevor Luſtreiſende dieſe Gegenden wieder durchwandern konnten. Solche Ereigniſſe ſind indeß Ausnahmen. Im Jahre 1842 waren ſchon zu Anfang des Monats Juni der Rigi und die Straße des Berner Oberlandes ganz ſchneefrei, auf dem Furca-, Grimſel- und Gemmi-Paß dagegen lag noch tiefer Schnee, der jedoch dem Uebergang nicht hinderlich war, wie denn überhaupt dieſe Päſſe ſelbſt im höchſten Sommer nie ganz ſchneefrei ſind. Als Regel kann angenommen werden, daß die beſte Zeit zu einer Reiſe in der Schweiz zwiſchen der Mitte des Juli und der Mitte des September liegt.

Vier Wochen genügen, einen aufmerkſamen und fleißigen Reiſenden zu den bemerkenswertheſten Puncten zu bringen. Dieſe würden ſich vielleicht ſo vertheilen laſſen:

	Tage.
Baſel (Route 1)	1
Von Baſel nach Schaffhauſen mit der Poſt (Route 3.)	1

Schaffhauſen und Rheinfall (Route 8) . .	½
Von Schaffhauſen nach Zürich mit Poſt oder Lohnkutſcher (Route 10, 11, 15, 16)	½
Zürich, Hütliberg und Züricher-See . . .	2
Von Zürich mit dem Dampfboot nach Horgen, mit Omnibus nach Zug und Arth, zu Fuß auf den Rigi (Route 15, 16, 18, 19)	1
Vom Rigi zu Fuß nach Wäggis, zu Waſſer nach Luzern und in Luzern (Route 19. 17) . . .	1
Ueber den Vierwaldſtätter-See mit dem Dampfboote, zu Fuß oder zu Wagen die Gotthardſtraße hinan, bis Andermatt oder Hoſpenthal (Route 20 und 34)	1
Zu Fuß über die Furca an den Rhonegletſcher, die Maienwand hinan, über die Grimſel nach dem Grimſelſpital (Route 28)	1
Zu Fuß das Haslithal hinab nach Meyringen (Route 27 und 26 g)	1
Zu Fuß durch das Berner Oberland über die Scheideck auf das Faulhorn (Route 26 f und g)	1
Zu Fuß vom Faulhorn nach Grindelwald. Grindelwaldgletſcher (Route 26 e)	1
Zu Fuß über die Wengernalp nach Lauterbrunnen, von da zu Wagen nach Interlachen (Route 26 e und c)	1
Zu Waſſer nach Brienz und an den Gießbach, Nachmittags im Omnibus nach Unterſeen und von da mit dem Dampfboot nach Thun (Route 26 b und h)	1
Morgens in Thun, Mittags zu Schiff nach Bern (Route 26 a)	1
Bern. Ruhetage (Route 25)	2
Zu Wagen von Bern nach Thun, von da zu Fuß nach Kanderſteg (Route 36)	1
Zu Fuß über die Gemmi in das Leuker-Bad (Route 36)	1

Zu Fuß nach Siders und von da zu Wagen nach Martinach (Route 36 und 55)	1
Zu Fuß über den Col de Balme nach Chamouny (Route 52)	1
Im Chamouny (Route 50)	1
Mit der Poſt nach Genf (Route 49)	1
Genf und Umgebungen. Ruhetage. (Route 46. 47)	2
Mit dem Dampfboot auf dem Genfer-See bis Villeneuve (Schloß Chillon), zurück nach Lauſanne	1
Zu Wagen nach Iferten, mit dem Dampfboot nach Neuenburg und in Neuenburg	1
Mit dem Tages-Eilwagen von Neuenburg durch das Münſterthal nach Baſel	1

Es braucht nicht erörtert zu werden, daß noch vier und abermals vier Wochen eben ſo genußreich auf andern Pfaden, Bergen und Seen zugebracht werden können. Zu einer allgemeinen Anſchauung der Schweiz aber werden die oben angegebenen Reiſetage und Richtungen ausreichen. Der große Zug der Mehrzahl der deutſchen Reiſenden pflegt derſelben zu folgen, inſofern die Rückkehr nicht über Italien ſtatt finden ſoll.

II. Reiſekoſten. Münzweſen.

Die Ausgaben auf einer Schweizer-Reiſe, wie auf jeder andern, werden ſich vor allen Dingen nach dem Beutel des Reiſenden, nach ſeiner ganzen Art, nach ſeiner Gewohnheit, ſeinen Neigungen richten müſſen. Der Fußgänger iſt auch hier wieder der begünſtigte. Er kann die täglichen Ausgaben, jedoch ohne einen Führer, mit 10 fr. Fr. ($2\frac{2}{3}$ Thlr.) ſehr gut beſtreiten. Wer mehr Bedürfniſſe hat, wird natürlich auch mehr auf Befriedigung derſelben verwenden müſſen, wie andererſeits auch noch von obigem Anſatze Erſparniſſe eintreten können. Die Fortſchaffungskoſten mit dem Eilwagen, den

Dampfſchiffen oder Lohnkutſchern (S. xxii.) ſind denen der beſuchteren Gegenden Deutſchlands ziemlich gleich.

Das Münzweſen in der Schweiz liegt ſehr im Argen. Es wäre vergebliche Mühe, in die verſchiedenen Berechnungen der einzelnen Cantone einzugehen, um ſo mehr, da faſt allgemein in den beſuchteren Gegenden dem Reiſenden gegenüber nach franzöſiſchen Franken gerechnet wird. Nur in kleinern Wirthshäuſern und an Neben-Orten ſind die Cantonal-Münzen noch üblich. Man mag indeß Folgendes ſich merken:

In der weſtlichen Hälfte der Schweiz, Genf ausgenommen, wird in Schweizerfranken zu 10 Batzen oder 100 Rappen gerechnet, 7 Batzen = 1 franz. Franc, 1 Batzen = 4 Kreuzer rhein. In der nordöſtlichen Schweiz herrſcht der 24 Gulden-Fuß, alſo der Münzfuß des ſüdlichen Deutſchlands. An ſüddeutſchen Münzſorten ſind jedoch nur Kronthaler gangbar, Gulden nicht. In Teſſin, Bünden und den kleinen Cantonen ſind eigenthümliche Münzen, deren Berechnung weitläufig und dem Reiſenden meiſt nutzlos iſt. Zürich hat Gulden zu 40 Schillingen, 10 Züricher Gulden gleich 11 Rheiniſchen Gulden.

Franzöſiſche Goldſtücke von 20 Franken werden allenthalben gern geſehen, ſie gelten 14 Schweizerfranken und ſind zu einer Reiſe durch die Schweiz und Ober-Italien die bequemſte und vortheilhafteſte Münze. Harte Thaler und Friedrichsd'or oder Piſtolen können nur mit Schaden und zwar auch nur in den größern Orten ausgegeben werden. Papiergeld wird gar nicht genommen. Wer ſich desſelben gegen Napoleond'ors entledigen will, thue dies bei ſeinem Eintritte in die Schweiz, in Baſel oder Schaffhauſen. Dasſelbe geſchehe mit dem Schweizergelde am Schluſſe der Reiſe.

III. Gaſthöfe und Wirthshäuſer.

Die Schweiz hat unſtreitig die beſten Gaſthöfe der Welt. Das Hotel Baur in Zürich, des Bergues und Ecu de Genève

in Genf, Belle-Vue in Thun, Gibbon in Lauſanne, Trois Couronnes oder Monnet in Vivis (Vevay), drei Könige in Baſel, Falke in Bern ſind in ihrer großartigen Einrichtung muſterhafte Anſtalten, die an ſich ſchon ſehenswerth ſind. Aber auch in den kleinern Häuſern lebt ſichs ganz behaglich. Ganz ſchlechte Wirthshäuſer werden ſich ſelten finden.

Eine Anzahl von Gaſthofsbeſitzern, deren Namen umſtehend genannt ſind, haben ſich kürzlich zu folgenden feſten Preiſen in franz. Franken vereinigt:

Thee oder Kaffee, Morgens oder Abends, mit Zucker, Brod, Butter und Honig, im Speiſeſaale	1 Fr.	50 Cent.
Daſſelbe im eigenen Zimmer	2 „	— „
Gabelfrühſtück an der Wirthstafel	2 „	50 „
Gabelfrühſtück ohne Wein, beſonders beſtellt	3 „	— „
Mittagstafel um 1 Uhr mit Wein	3 „	— „
Mittagstafel um 4 Uhr mit Wein	4 „	— „
(Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.)		
Mittagstafel zu andern Tageszeiten, beſonders beſtellt, ohne Wein	5 „	— „
Ein Kaminfeuer	1 „	50 „
Ein Wachslicht	1 „	— „
Ein halbes Wachslicht	— „	50 „
Ein Fußbad	— „	50 „
Frühſtück für Bediente oder Kammerjungfern	1 „	— „
Mittagsmahl desgleichen	1 „	50 „
Thee und kaltes Fleiſch desgleichen	1 „	— „
Waſchen eines Wagens	3 bis 4 Fr.	
Schmieren eines Wagens	1 bis 1½ „	

Preiſe der Zimmer von 1½ bis 2 Fr. an, je nach der Lage. Für die Bedienung täglich 1 Fr. Trinkgeld.

Es ſind dies die **höchſten** Preiſe, welche man bisher in der Schweiz zu zahlen gewohnt war.

Sie mögen der Einrichtung der großen, namentlich der oben genannten Gaſthöfe angemeſſen ſein, erſcheinen aber bei den meiſten andern als ſehr übertrieben und werden ſchwer-

lich auf die Dauer den kleinern Häuſern zum Vortheil gereichen, da jeder Reiſende, der ſo hohe Preiſe zahlen will, auch die größern Häuſer aufſucht. In dem vorliegenden Buche ſind einzelne Gaſthöfe und Wirthshäuſer als billig empfohlen worden. Dieſe Empfehlung muß demnach bei den unten genannten zurückgenommen werden.

Wer ſich ſo hohen Preiſen nicht fügen will, der vermeide die nachgenannten Gaſthöfe, und wohne in kleinern Häuſern, wo man für ein Zimmer mit Bett 10 bis 15 Batzen, für das Frühſtück 6, für das Mittageſſen mit Wein 15 bis 20, für das Licht nichts, und für die Bedienung 4 bis 5 Batzen zahlt, alſo mit der Hälfte oder zwei Drittheilen des Betrages ausreicht, den die nachgenannten Vereins-Gaſthöfe ſich zahlen laſſen.

Aarau: Wilder Mann. Zur neuen Brücke.
Aarburg: Krone.
Altorf: Hirſch.
Arth: Adler.
Baden: Wagen. Goldner Löwe.
Baſel: Drei Könige. Wilder Mann. Krone. Storch.
Beriſal: Simplon-Hotel.
Bern: Falke. Krone.
Bex: Union.
Boll: Rößli. Stadthaus.
Brieg: Drei Kronen oder Poſt.
Chur: Weißes Kreuz.
Dachsfelden: Krone.
Egliſau: Goldner Löwe.
Freiburg: Zähringer Hof. Krämern.
Frick: Goldner Engel.
St. Gallen: Hecht.
Genf: Hotel des Bergues.
Hoſpenthal: Löwe.
Interlachen: Caſino. Hotel d'Interlaken. Belvedere.
Lenzburg: Löwe.

Leuk: Hotel des Alpes. Bellevue. Hotel de France. Maiſon blanche.
Liddes: Union.
Luzern: Schwan. Wage. Rößli.
Martinach: Schwan. Thurm. Poſt.
Meyringen: Reichenbach-Bad.
St. Moritz: Union.
Neuenburg: Hotel des Alpes. Falke.
Neuhauſen: Rheinfall.
Orſières: Hotel de St. Bernard et Ferex. Hotel des Alpes.
Ragaz: Hof Ragaz.
Rigikulm: Bürgi-Richard.
Rorſchach: Krone.
Schaffhauſen: Krone. Hotel Weber.
Singingolf: Poſt.
Sins: Einhorn.
Sitten: Kreuz. Löwe.
Solothurn: Krone.
Stein: Adler.
Thun: Bellevue. Freihof.
Turtman: Goldner Löwe oder Poſt. Sonne.
Vivis: Drei Kronen.
Wadensweil: Krone.
Zofingen: Rößli.
Zug: Hirſch.
Zürich: Hotel Baur. Hotel du Lac. Bellevue oder Rabe. Schwert. Krone.

IV. Paß.

In der Schweiz ſelbſt braucht man keinen Paß (vergl. S. 293), wohl aber bei der Rückkehr nach Deutſchland, oder der Weiterreiſe nach Sardinien (Chamouny), Italien, Oeſterreich oder Frankreich. In dieſem Falle muß der Paß auch noch von einem Geſandten der betreffenden Länder unterſchrie-

ben ſein. Es iſt daher rathſam, dieſe Unterſchriften ſchon vor Antritt der Reiſe ſich zu verſchaffen. Wäre dies aber unterlaſſen worden, ſo kann die Verſäumniß in Bern und Lauſanne nachgeholt werden. (Vergl. S. 133, 293 und 320.) Der Paß muß aber ausdrücklich auf das betreffende Land lauten, weil andern Falles die Geſandtſchaft nicht eher ihre Unterſchrift gibt, bis der Geſandte des Heimathlandes beſcheinigt, daß diesſeits dieſem Vorhaben nichts entgegen ſteht.

Es geſchieht wohl, daß die Geſchäfts-Zimmer der einen oder andern Geſandtſchaft in Bern mehrere Tage lang, namentlich des Sonntags, geſchloſſen ſind; man thut deshalb wohl, den Paß, inſofern er nicht ganz in Ordnung iſt, gleich beim Eintritte in die Schweiz nach Bern an einen Bekannten oder einen Gaſtwirth zu ſenden, damit das Erforderliche dort beſorgt wird.

V. Fuß-Reiſen.

(Vergl. Taſchenbuch für angehende Fußreiſende. Eine der deutſchen Jugend gewidmete Frühlingsgabe. Jena bei Frommann 1843. Preis 7 1/2 Sgr.)

Von allen Reiſenden iſt der Fußgänger der freieſte. Er wird unter allen Umſtänden den größten Genuß von einer Reiſe durch die Schweiz haben, körperlich wie geiſtig. Die Eintheilung ſeines Tages möge etwa folgende ſein:

Um 4 bis 5 Uhr früh nüchtern auswandern, nachdem im Wirthshauſe oder unterwegs einige Gläſer friſches Waſſer getrunken ſind. Nach zwei- bis dreiſtündigem Marſche Frühſtück, beſtehend aus Kaffe mit Butter, Honig, der allenthalben in der Schweiz zu haben, und Brod. Das Frühſtück wird reichlich eingenommen, was ſich nach einem ſolchen Marſche von ſelbſt findet. Gegen 12 bis 1 Uhr Wein oder Bier und Brod mit Fleiſch oder Käſe. Ruhe von zwei Stunden im Walde oder an einem kühlen Orte. Dann Marſch

bis gegen 7 Uhr Abends. Reichliches Abendeſſen, wozu in den meiſten Wirthshäuſern ſolcher Orte, die an der großen Fußſtraße liegen (Rigi, Andermatt, Grimſelſpital, Meyringen, Grindelwald u. a.) die beſte Gelegenheit ſich bietet, da nach 7 Uhr hier meiſtens großes gemeinſchaftliches Abendeſſen ſtatt findet. Frühzeitig ins Bett.

An Gepäck führe man in einer zur Seite hangenden kleinen Jagd- oder Reiſetaſche zwei Hemden, zwei Paar Strümpfe, Pantoffeln, Kamm, Bürſte, Raſiermeſſer, Nadel und Zwirn, ledernen Becher, vielleicht auch in einem blechernen Büchschen etwas Talg, alſo nur den Bedarf für höchſtens acht Tage mit ſich. Das größere Gepäck, bei welchem ein zweites Paar guter Schuhe nicht fehlen darf, ſende man mit der Poſt voraus, an irgend einen Gaſthof gerichtet, oder Poſte-reſtante, wofür bei der Abgabe ein Schein ertheilt wird. Wer nicht gewohnt iſt, größere Fußreiſen zu machen, den ermüdet das Gehen allein ſchon, ein ſchwerer Torniſter kann oft unerträglich werden, und alle Luſt am Fußwandern verleiden. Man täuſche ſich in dieſer Beziehung nicht, der Geiſt iſt oft willig genug, namentlich vor dem Antritte der Wanderung, aber das Fleiſch wird nur gar zu häufig ſchwach.

Kleidung. Strohhut oder leichte Mütze, leichte Halsbekleidung, namentlich keine ſteife und einengende Halsbinde, Tuchrock, der nöthigenfalls bis zum Halſe zugeknöpft werden kann, leinene Hoſen ohne Stege oder Sprungriemen, Kamaſchen und ſtarke dauerhafte, keine neue, ſondern gut eingetretene, bis an die Knöchel reichende, Schuhe. Als Stock diene ein leichter Regenſchirm im Futteral.

An Ort und Stelle angekommen, gebe man ſich nicht ſogleich völliger Ruhe hin, dieſe trete erſt nach und nach ein. Ein kleiner Spaziergang nach kurzer Ruhe wird die Glieder gelenkig erhalten. Es iſt bekannt, daß es ſchädlich, Pferde warm in den Stall zu führen; dem Menſchen ergehts nicht beſſer. Als Abhärtung der Füße ſind Morgens und Abends Einreibungen mit Branntwein und Talg zu empfehlen.

Die Wanderluſt beſchränke ſich auf die eigentlichen Gebirgs-gegenden. In flachen Hügelländern, z. B. von Baſel nach Schaff-hauſen, von Schaffhauſen nach Zürich, wie überhaupt in dem größern Theile der nördlichen Schweiz und dem Waadtlande (Bern bis Lauſanne) fährt man beſſer mit der Poſt oder mit Lohnkutſchern. Das Fußwandern iſt hier zu wenig beloh-nend und, weil viel langſamer fördernd, auch vielleicht theurer.

Die wahre Weisheit des Fußwanderns beſteht überhaupt d. h. auf fahrbaren Straßen und bei Dem, der in den Rei-ſemitteln nicht beſchränkt iſt, in der Abwechſelung. Von 5 bis 10 Uhr früh gewandert, von 10 bis 5 Uhr Nachmittags wo möglich in einem offenen Wagen gefahren, und dann noch einige Stunden gewandert, das bringt vom Fleck und Körper und Seele bleiben dabei geſund, weil keine Art von Ermüdung eintritt.

Die Gipfel hoher Berge oder Gebirgspäſſe ſuche man um Mittag zu erreichen. Morgens und Abends pflegt es dort meiſt ſehr kühl zu ſein, was zu Erkältungen Veranlaſſung geben kann.

Eine genaue Karte iſt dem Fußwanderer vor Allem un-entbehrlich. Die beſte in kleinerm Maaßſtabe iſt jetzt die Goll'ſche (ſ. S. 56), beſſer als die viel gerühmte jedoch veraltete Keller'ſche. Beide aber reichen ſehr häufig nicht aus, eben wegen ihres kleinen Maaßſtabes (1 : 600,000). Eine Karte, die ſelten den Dienſt verſagt, iſt die große von Wörl (1 : 200,000) in 16 Blättern (Freiburg bei Her-der), die zuſammen $5\frac{1}{3}$ Thlr. koſten, einzeln das Blatt $18\frac{3}{4}$ Sgr. Sie umfaßt nördlich die Gegend von Beſançon und Colmar, öſtlich bis Kempten, ſüdlich von Belley in Savoyen bis öſtlich jenſeits Mailand.

VI. Führer.

(Vergl. S. 78, 97, 143, 344.)

Für Gebirgs-Reiſende ſind Führer faſt unentbehrlich. Es ſind meiſt erfahrene und unterrichtete Männer, die Land und Leute und Weg und Steg genau kennen. Thun, Interlachen, Luzern, Arth, auch Zug, dann Martinach und Chamouny ſind ihre gewöhnlichen Standorte. Man findet aber in den Dörfern, an den Uebergängen der Alpenpäſſe ſtets Führer für dieſe beſondere Gegend.

Der gewöhnliche Lohn eines Führers beträgt täglich 6 fr. Franken, wobei ſie noch 1 Fr. Trinkgeld anſprechen. Auch für die Tage, die ſie zur Rückreiſe in ihre Heimath gebrauchen, fordern ſie denſelben Lohn, inſofern ſie nicht einen neuen Dienſtherrn finden. Sie ſind gehalten, 20 bis 30 Pfund Gepäck zu tragen, ſtehen aber ganz zur Verfügung des Reiſenden, ſo daß ſie zugleich die Annehmlichkeiten eines Bedienten gewähren.

Ein Führer iſt demnach keine billige Zugabe zu einer Schweizerreiſe. Wer indeß auf eine Anzahl Franken keine Rückſicht zu nehmen braucht, und Bequemlichkeit liebt, dem mögte unter allen Umſtänden ein Führer zu empfehlen ſein. Man erblickt unterwegs hundert Dinge, über welche auch die beſte Karte keine Auskunft gibt, man erfährt über Sitten und Gebräuche Mancherlei, ſelbſt über geſchichtliche Thatſachen, Heeresſtellungen, Märſche und dergl. Endlich haben auch die kleinen Handleiſtungen eines Bedienten ihren Werth, wenn man ermüdet in den Gaſthöfen angekommen iſt, das Trocknen der Wäſche, das Waſchen der Füße mit Branntwein u. dergl. m.

Reiſen zwei, drei oder mehr Gefährten zuſammen, ſo verringern ſich die Koſten nach Verhältniß, nur iſt dabei zu beachten, daß der Führer nicht verpflichtet iſt, mehr als 30 Pfund Gepäck zu tragen. Wem es vorzugsweiſe um das Tragen des Gepäckes zu thun iſt, der miethe in Gemeinſchaft ein Pferd oder einen Mauleſel (ſ. S. XXIV). Die Knechte

bei dieſen wiſſen die Wege in bekannten Gegenden meiſt eben ſo gut als Führer. Junge Burſche, welche für die Hälfte der Führertaxe den Weg zeigen, findet man an viel beſuchten Orten (Rigi, Berner Oberland, Chamouny u. ſ. w.) allenthalben.

Bevor man jedoch irgend Jemand in ſeine Dienſte nimmt, berathe man ſich mit dem Wirthe, der ſchon aus Rückſicht für den Ruf ſeines Gaſthofes nur die Beſſeren empfehlen wird. Führer und Wirthe haben freilich meiſt gemeinſame Intereſſen, eine Hand wäſcht die andere. Gewöhnlich zahlen auch die Führer in den Wirthshäuſern nichts. Das kann man ſich bei feſten Preiſen ganz gut gefallen laſſen, aber in kleinern Wirthshäuſern oder an Orten, wo man nur Frühſtück oder etwas Mittagbrot nimmt, wird der Reiſende, ohne daß er es erfährt, ſtets für den Führer mit bezahlen müſſen. Man muß das als eine Zugabe zu den Führerkoſten betrachten, und ſich die gute Laune nicht trüben laſſen.

Die Führer haben faſt ohne Ausnahme ein kleines Buch mit Zeugniſſen, welche ihnen von Reiſenden ausgeſtellt worden ſind. Ein ſolches Buch iſt ein ziemlich ſicherer Maßſtab ihrer Würdigkeit und ihrer Brauchbarkeit. Man laſſe ſich dasſelbe unter allen Umſtänden vorlegen. Wer die Vorlage verweigert, hat kein gutes Gewiſſen.

Indeſſen fährt man zuweilen, mit noch unverdorbenen Anfängern eben ſo gut, als mit ältern Führern, beſonders einem ſolchen, der dem Branntwein ſehr ergeben iſt und unaufhörlich wegen ſeiner Trinkſucht Halt machen will. Zeugniſſe beweiſen auch nicht immer Alles. Oft werden ſie von gutmüthigen Reiſenden förmlich ertrotzt. Je zudringlicher ſich einer als Führer empfiehlt, deſto mehr muß man ſich in Acht nehmen.

VIII. Lohnkutſcher und Saumthiere.

Die bis jetzt noch unvollſtändige Einrichtung des Extrapoſtweſens in der Schweiz gewährt den Lohnkutſchern großen

Raum. Man findet zwar aller Orten in der Schweiz Fuhrwerk, das der größern Lohnkutſcher zu Baſel, Schaffhauſen, Zürich, Bern, zu Unterſeen, am Thuner See, zu Lauſanne, Genf u. a. O. iſt indeß vorzuziehen; Pferde und Wagen pflegen beſſer zu ſein.

Folgende Verhaltungsregeln dürften beachtenswerth ſein. Man erkundige ſich bei dem Wirth allein, ohne Beiſein von Kellnern oder Kutſchern, nach einem guten Lohnkutſcher. Man wende ſich an dieſen ſelbſt, ohne Zwiſchenleute und ſage ihm, daß der und der ihn empfohlen habe. Man laſſe ſich Wagen und Pferde zeigen. Bei einer größern Reiſe mache man einen ſchriftlichen Vertrag. Als Verſiegelung deſſelben iſt es üblich, ein Hand- oder Daraufgeld (arrhès, caparra) zu geben oder zu nehmen, was bei Auszahlung des Lohnes in Anrechnung kommt. Auf der Reiſe beſtimme man ſelbſt die Gaſthöfe, wo man übernachten will. Will der Kutſcher unterwegs füttern, ſo überlaſſe man ihm die Beſtimmung des Ausſpann-Ortes.

Der gewöhnliche Preis iſt für ein Pferd täglich 9, für zwei Pferde 12 fr. Fr. nebſt 1 bis 2 Fr. Trinkgeld. Dafür hat der Kutſcher, wenn es nöthig iſt, einen Wagen zu ſtellen, ſich und ſeine Pferde zu beköſtigen, Weg- und Brückengelder zu zahlen, den Wagen zu ſchmieren und rein zu halten, beim Auf- und Abpacken behülflich zu ſein. Hierbei iſt aber wohl zu berückſichtigen, daß dem Kutſcher derſelbe Betrag auch für die Tage bezahlt werden muß, welche er zur Heimkehr gebraucht. Es iſt deshalb ſolchen, die den Wagen gar nicht entbehren können, zu rathen, gleich beim Eintritt in die Schweiz einen Kutſcher anzunehmen, inſofern die Rückkehr nach Deutſchland in derſelben oder einer ähnlichen Richtung, z. B. über Baſel oder Schaffhauſen ſtatt findet.

Man wird nicht ſelten auch Retourkutſchen oder Pferde finden. Dieſe werden freilich nicht leicht billiger als 9 oder 12 Fr. den Tag fahren, jedenfalls erſpart man bei ihnen aber die Rücklöhne.

Gewöhnlich legen Lohnkutſcher 10 bis 14 Stunden täglich zurück, Mittagraſt 2 bis 3 Stunden. Bei den Rücklöhnen iſt es üblich, 12 Stunden als eine Tagereiſe anzunehmen.

Es wird nach dieſer Berechnung ein zweiſpänniger Wagen fahren und koſten, einſchließlich des Trink-, Wege- und Brückengeldes: von Baſel nach

Bern üb. Soloth.	18½ St.	in 2 Tagen,	1½ Tag	Rückl.	48 fr.Fr.
durch d. Münſterth.	22½ „	„ 2 „	2 „	„	56 „ „
Chur	41 „	„ 4 „	3½ „	„	99 „ „
Genf	44 „	„ 4 „	3½ „	„	99 „ „
Lauſanne	33½ „	„ 3 „	2½ „	„	77 „ „
Luzern	19 „	„ 2 „	1½ „	„	48 „ „
Neuenburg	22 „	„ 2 „	2 „	„	56 „ „
Zürich	16½ „	„ 1½ „	1½ „	„	42 „ „

In Gebirgsgegenden, wohin größere Wagen nicht gelangen können, hat man eigenthümliche kleine Wagen, Char-a-banc genannt, dreiſitzig mit niedriger Aufſteige nach Art der ruſſiſchen Droſchken. Sie werden mit 10 bis 12 Fr. für den Tag, Alles inbegriffen, bezahlt, haben aber das Unbequeme, daß man zur Seite ſitzen muß.

Ein Pferd oder Maulthier koſtet täglich 9 F., Führer inbegriffen. Wer gewohnt iſt zu reiten, wird ſich ihrer gerne bedienen, einen des Reitens Unkundigen wird daſſelbe eben ſo ermüden, als das Gehen. Es geſchieht z. B. nicht ſelten, daß ein lateiniſcher Reiter am Rigi die Unbequemlichkeiten des Reitens bald fühlt und vorzieht, neben dem Pferde her zu gehen, mithin 18 Fr. vergeblich ausgegeben hat.

VIII. Poſtweſen.

Extrapoſtpferde ſind nur auf folgenden großen Straßen zu haben: Von Baſel nach Aarau und Zürich und nach Schaffhauſen. Von Bern nach Freiburg, Lauſanne und Genf. Von St. Gallen nach Chur über den Splügen oder den Bernardino nach Italien; nach Frauenfeld; nach Arbon und Bregenz; nach Feldkirch, nach Uznach und Glarus; nach Meilen und Lachen am Züricher See. Von Lauſanne über St. Moritz durch das Wallis über den Simplon nach Italien. Von Luzern (Flüelen) über den Gotthard nach Lugano. Von Neuenburg nach Iferten und Lauſanne; nach Pontarlier. Von Schaffhauſen nach Aarau, Baſel, Freiburg, Stockach.

Der Tarif für Extrapoſtpferde iſt in den verſchiedenen Cantonen nicht gleich. Er wechſelt von 1 Fl. 12 kr. (20 Sgr.) bis zu 1 Fl. 43 kr. (1 Thlr.) für jedes Pferd und jede Poſt (etwa 2 Schweizerſtunden); Wege-, Brücken- und Trinkgeld beſonders. Im Durchſchnitt koſten zwei Poſtpferde einſchließlich der beſondern Ausgaben über 5 Fl. rhein. oder 3 Thlr. preuß. für die Poſt.

Abgang und Ankunft der Eilwagen iſt an den betreffenden Orten im Buche ſelbſt angezeigt. Solche Angaben ändern ſich ſehr häufig, weshalb nicht ohne Abſicht jedesmal die Jahreszahl 1844 hinzugefügt worden iſt. Für Veränderungen, welche nach Erſcheinen dieſes Buches eintreten, kann der Verfaſſer nicht verantwortlich ſein.

Die Plätze in dem Eilwagen ſind zwar numerirt, es wird aber nicht ſo pünktlich auf Handhabung der Ordnung in dieſer Beziehung, als in Deutſchland gehalten. Unter allen Umſtänden muß man ſich das Coupé oder Cabriolet zu ſichern ſuchen, was aber ſo früh als möglich geſchehen muß, da dieſe Plätze ſehr geſucht, und häufig ſchon tagelang zuvor vergeben ſind. Zuweilen kann auch der Schaffner oder Conducteur, ſelbſt wenn der Poſtſchein nicht auf dieſen Platz lauten ſollte, behülflich ſein. Es iſt alſo nöthig, ſeine Gunſt von vorn

herein durch ein kleines Geſchenk zu gewinnen. Dieſe Leute ſind mit der Gegend, welche ſie durchfahren, gewöhnlich gut bekannt, die Unterhaltung mit ihnen kann daher nur belehrend ſein. Im Innern des Wagens fahre man nur im Nothfalle. Wenn der Zweck der Reiſe iſt, ſich in der Gegend umzuſchauen, ſo geht dieſer Zweck zum größern Theile ganz verloren.

Der Preis eines Platzes iſt für die Schweizerſtunde durchſchnittlich 5 bis 6 Batzen, alſo, da 3 Schweizerſtunden etwa 2 deutſche Poſtmeilen, für die Meile 36 Kr. oder 10 Sgr., höher demnach, als auf den meiſten deutſchen Poſten.

IX. Geſchichtlicher Ueberblick.

Die Schweiz mag wohl zuerſt von den Rhätiern oder Raſennen (S. 482) bevölkert geweſen ſein. Dann kamen die Helvetier, ein galliſches Volk, welches die ebenen Gegenden einnahm, und den Rhätiern nur die Gebirge ließ. Die Helvetier wurden von den Römern im Jahre 58 v. Chr., die Rhätier erſt um das Jahr 15 v. Chr. beſiegt. Die Römer legten über den großen St. Bernhard (S. 364) bis Baſel, und über den Septimer (S. 467) und Splügen (S. 489) bis Bregenz, und von da wieder bis Baſel bequeme Heerſtraßen an. Ihre Haupt-Niederlaſſungen waren Aventicum (Avenches, S. 268) oder die Colonia Helvetica im Waadtlande Vindoniſſa (Windiſch S. 37) am Zuſammenfluß der Aare, Reuß und Limmat, die Auguſta Rauracorum (Augſt S. 21) bei Baſel, die Curia Rhaetorum (Chur S. 406) in Graubünden. Die öſtliche Schweiz bis Pfin (ad fines S. 65) im Thurgau und Pfin (S. 375) im Ober-Wallis, wurde zur Provinz Rhätien gerechnet, welches zu Italien gehörte. Die weſtliche Schweiz gehörte zu Gallien. Der Name Helvetier ging ſchon vor Conſtantins Zeiten (330) unter.

Zur Zeit der Völkerwanderung (400 n. Chr.) fielen nach und nach Hunnen, Burgunder, Oſtgothen, Allemannen

in das Land ein. Die Allemannen nahmen den ganzen nördlichen, jetzt deutſch redenden Theil in Beſitz, die Burgunder den ganzen weſtlichen, jetzt franzöſiſch redenden, die Oſtgothen den ſüdlichen, jetzt romaniſch und italieniſch redenden Theil. Alle aber wurden nach und nach von den Franken überwunden, die zwar nie ſelbſt hier einwanderten, aber das Land durch Beamte beherrſchten. Einführung des Chriſtenthums. Gründung der Klöſter Diſentis (S. 454), St. Gallen (S. 398), Einſiedeln (S. 431), Beromünſter. Ernennung von Herzogen und Grafen als oberſte Amtleute und Landpfleger der fränkiſchen Könige.

Nach Auflöſung des großen Frankenreiches kam die öſtliche Hälfte der Schweiz (die Grenzlinie ging von Egliſau über den Albis nach Luzern und Grimſel) zum Herzogthum Allemannien oder Schwaben, der weſtliche zu dem neu erſtandenen Königreich Burgund (912). Nach Auflöſung des letztern (1032) brachten die deutſchen Kaiſer die Lande an ſich, und ließen ſolche durch ihre Statthalter, die Herzoge von Zähringen verwalten. Dieſe hatten aber unausgeſetzt Kämpfe mit den burgundiſchen Edelleuten und begünſtigten darum die Bewohner der Städte, ja ſie erbauten ſelbſt Städte als Schirmwehren, wie Freiburg, Bern, Burgdorf u. a.

Als die Macht der Kaiſer mehr und mehr ſank und die geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Grafen und Herren ſtets mehr nach Unabhängigkeit ſtrebten und ihre eigene Macht und Einkünfte auf Unkoſten der Nachbarn zu vergrößern ſuchten, waren die Städte der Schweiz und die wenigen freien Landleute, welche ſich der Leibeigenſchaft bisher zu erwehren vermocht hatten, genöthigt, zu ihrer Sicherheit mit einzelnen kleinen Herren Schirmbündniſſe einzugehen. So die Züricher mit den damals noch kleinen Grafen von Habsburg, mit welchen auch die freien Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden in alter Verbindung ſtanden. Als aber Graf Rudolph von Habsburg (1273) deutſcher Kaiſer wurde, und nun ſeine eigenen Erblande immer mehr zu vergrößern trachtete, mußte dies zuletzt auch den Bewoh-

nern dieſer Thäler, die bisher alle ſeine Kriege mitfechten halfen, bedenklich erſcheinen. Sie ſchloſſen daher noch zu ſeinen Lebzeiten (1291) einen zehnjährigen Vertrag unter einander zu ihrer gegenſeitigen Sicherung.

Rudolfs Sohn Albrecht trat mit ſeinen Abſichten immer deutlicher hervor. Er wollte einzelne Rechte, die er in dieſen Reichsländern beſaß, dahin ausdehnen, die freien Leute zu ſeinen Unterthanen zu machen und das Land ſeinen Erblanden einzuverleiben. Seine Vögte übten die unerträglichſte Willkühr (S. 122. 213 u. a.).

Da traten „als Demuth weint und Hochmuth lacht", drei Männer aus den drei Landen, Werner Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürſt aus Uri und Arnold aus dem Melchthal in Unterwalden, und mit ihnen dreißig andere, in der Nacht, Mittwochs vor Martinstag des Jahres 1307 auf dem Rütli (S. 117) zuſammen, und ſchloſſen zu Schutz und Trutz gegen die Bedrückungen der Landvögte ein Bündniß. Eine von dem Landvogte Geßler um jene Zeit gegen einen Landmann aus Bürglen, Wilhelm Tell ſeines Namens, verübte Grauſamkeit *) (S. 213) wurde

*) Die Ausſchmückung der Geſchichte Tells beruht nur auf einer Sage, auf Ueberlieferungen. Möglich iſt es immer, daß ein Landmann dieſes Namens ſich bei Vertreibung der Habsburgiſchen Vögte beſonders hervor gethan hat, möglich auch die Geſchichte vom Apfelſchuß, von der Fahrt auf dem Vierwaldſtätter-See, Tells kühnem Sprung und der Tödtung Geßlers; urkundlich aber bewieſen iſt hiervon nichts, weil zu jener Zeit mehr gehandelt als geſchrieben wurde. Die Sage vom Apfelſchuß, zu Ende des 15. Jahrhunderts zuerſt von M. Ruß in ſeiner Chronik mitgetheilt, kann ihren Urſprung auch der Mittheilung ſkandinaviſcher Einwanderer verdanken und einem uralten Volksliede, weshalb ſie auch ſchon ſeit mehren Jahrhunderten von ſchweizeriſchen Geſchichtsforſchern bezweifelt worden iſt, ob mit Recht oder mit Unrecht, gehört nicht hierher. Wenn aber die Kritik, die Alles ſchwarz auf weiß will, die die mündliche Ueberlieferung verwirft und nur dem Buchſtaben Glauben ſchenkt, einem Volke unbarmherzig die ſchönſten Blätter ſeiner Geſchichte raubt, ſo darf man den Urner Weibern nicht ſo unrecht geben, als ſie den erſten Kritiker, Franz Guillimann, (1607) in einen Brunnen werfen wollten, und aus demſelben Grunde verdient der hohe Stand Uri Entſchuldigung, daß er das um 1750 erſchienene Buch von Freudenberg „die Fabel vom Tell" zu Altorf durch den Henker verbrennen ließ.

erſte Veranlaſſung zum Aufſtande. Am Neujahrstage 1308 wurden die Vögte vertrieben, die Burgen wurden geſchleift und das Land war frei.

Albrecht von Oeſterreich rüſtete ſich, die Waldſtätte, die er als Empörer anſah, ſich ganz zu unterwerfen, wurde aber von ſeinem Neffen Herzog Johann von Schwaben ermordet (S. 38). Albrechts Nachfolger Heinrich von Luxemburg ließ die Sache ruhen. Unter Friedrich von Oeſterreich aber zog ein ſtattliches Heer, an der Spitze Herzog Leopold, gegen die drei Lande. Am Morgarten (ſ. S. 439) wurde es 1315 vernichtet. Spätere Verſuche, das Land wieder unter die Botmäßigkeit des Adels und der Habsburger zu bringen, wurden durch die Siege von Sempach (S. 32) im Jahre 1386, von Näfels (S. 421) 1388, am Stoß (S. 412) 1405 vereitelt.

Auch der Adel in den burgundiſchen Landestheilen ſah mißgünſtig auf das Emporblühen der Städte, namentlich Berns. Er hatte ſich zuſammengeſchaart, um Bern zu unterwerfen. Die Berner aber beſiegten ihn mit ſeinem Anhang 1339 bei Laupen (S. 256).

Nunmehr traten acht Orte, d. h. freie Landſchaften und freie Städte zu einem Bunde zuſammen, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß ſie aus Angegriffenen bald ſelbſt Angreifer wurden und den Herzogen von Oeſterreich ein Stück Landes nach dem andern, zuletzt ſogar das Stammland Habsburg wegnahmen. Alle Verſuche der Wieder-Eroberung waren vergeblich.

Selbſt der mächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, Karl der Kühne, Herzog von Burgund, „vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte" (S. 268), unterlag ihnen in drei Schlachten, bei Granſee (S. 282), Murten (S. 266) und Nanzig, wie früher ſchon ein Haufen Franzoſen und allerlei zuchtloſes Geſindel, welches der König von Frankreich an Oeſterreich überlaſſen hatte und das 1444 bei St. Jacob an der Birs (S. 3) das ſcharfe Schwert der verbündeten Schweizer fühlen mußte.

In dem Schwabenkriege (1499) leuchtete noch einmal (bei Dornach S. 14) das glänzende Geſtirn ſchweizeriſchen Muthes und ſchweizeriſcher Einigkeit. Damals wurde ihre Unabhängigkeit von Kaiſer und Reich förmlich anerkannt, doch blieben ſie dem Namen nach noch über anderthalb Jahrhunderte (bis 1648) Reichsgenoſſen.

Es war der Abſchluß zweier ruhmreichen Jahrhunderte, der größten und ſchönſten Zeit, welche die Schweizer je ſahen. Mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts trat die Zeit des Verfalls ein. Die unermeßliche Beute aus dem Burgunderkriege hatte Wohlgefallen an Reichthum und Ueppigkeit erzeugt (S. 123). Das Werbeſyſtem für fremde Kriegsdienſte nahm immer mehr überhand und förderte die Geſinnungsloſigkeit, das ſchlimme Sprüchwort: „kein Geld, kein Schweizer" entſtand. Die alte Tapferkeit der Schweizer bewährte ſich freilich, wo ſie irgend auf Schlachtfeldern ſich zeigten, aber ihr Blut floß nicht mehr im Dienſte des Vaterlandes, ſondern fremder Fürſten, welche die Schweizer-Regimenter als eine Leibwache anſahen.

Den böſen Saamen der Zwietracht ſäete beſonders die Glaubenstrennung zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Schweizerblut von Schweizern vergoſſen floß auf verſchiedenen Kampfplätzen, 1531 bei Cappel (S. 81), bei Villmergen 1656 und 1712 im Toggenburger Kriege (S. 418). Die beſten Kräfte wurden durch kleinliche Eiferſucht der verſchiedenen Cantone unter ſich verzehrt.

Einzelne Züge aufopfernden und großartigen Muthes, der Todesverachtung für eine Ueberzeugung, finden wir noch zu Ende des 18. Jahrhunderts (Rothenthurm S. 441 und Stans S. 201), aber die Kraft des Ganzen war gebrochen. Die Anſtrengungen Einzelner gegen die franzöſiſchen Republikaner blieben ohne Erfolg. Frankreich warf das Beſtehende nieder und gründete 1798 auf den Trümmern die helvetiſche Republik. Die Aenderung des Namens in Eidgenoſſenſchaft (1803), die neue Geſtaltung des Landes nach 1813 in Folge der Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes,

die Verfaſſungsänderungen nach der Julirevolution, waren nicht geeignet, die hochherzige Geſinnung, die uns auf jedem Blatte der ſchweizeriſchen Geſchichte im 14. und 15. Jahrhundert begegnet, zu erwecken.

„Was machte die Eidgenoſſen ſtark und feſt? Daß ſie Freiheit höher achteten, als Bequemlichkeit und Geld und mehr als das flüchtige Leben; — daß ſie ſchnell in Waffen fuhren für ihr Recht, ohne fremdes Recht zu begehren; — daß ſie zuſammen hielten brüderlich in Noth und Tod, und kein Eigennutz ſie trennte. — Sag' an, o Schweizermann, was hat deine hohen Felſenwände niedrig, die undurchdringbaren Bergſchluchten offen, die weiten Seen, die reißenden Ströme durchgänglich, die Waffen der Zeughäuſer ſtumpf und die Geldſummen im Schatz der Städte unfruchtbar gemacht? — Lernet, ihr Gewarnten!“

1. Baſel.

Gaſthöfe: Drei Könige (vornehm) am Rhein. Der Storch neben der Poſt. Der wilde Mann im Innern der Stadt. Der Kopf, die Krone, zwei gute Häuſer zweiter Klaſſe am Rhein. Im Schwanen, weißen Kreuze, ſchwarzen Bären, alle unweit des Rheines, findet man ebenfalls anſtändige Unterkunſt.

Speiſewirthſchaft und Kaffehäuſer: das Caſino, unmittelbar an der Rheinbrücke auf der rechten Rheinſeite, ſchöne Ausſicht und billige Preiſe. Bei den drei Königen, beim Storch und am Markt Kaffehäuſer.

Bäder: Schwimm- und Badeanſtalt im Rheine, bei dem Münſter, Eingang von der Pfalz. Warme Bäder bei Sigmund, Holzach, Dickenmann u. a.

Schöne Ausſicht in der Stadt: gegen Deutſchland auf der Rheinpfalz beim Münſter; gegen Frankreich auf der Rheinſchanze; gegen die Schweiz auf der St. Eliſabethen- und St. Albanſchanze.

Eilwagen (1844) nach Bern durch das Münſterthal (R. 2) 5 U. fr. 2 1/2 Uhr Nachm. in 15 Stunden (Ankunft in Baſel 5 Uhr fr., 8 Uhr Abends), nach Bern über Solothurn (R. 4 u. 24) 5 1/2 U. Ab. in 12 1/2 St. (Ank. in Baſel 5 U. fr.); nach Luzern (R. 5) 7 U. fr. 4 1/2 U. Nachm. in 11 1/2 St. (Ank. in Baſel 8 U. fr. 7 U. Ab.); nach Zürich (R. 7) 8 1/2 U. fr. 6 1/2 U. Ab. in 10 1/2 St. (Ank. in Baſel 5 Uhr fr. 6 1/2 U. Ab.); nach Aarau durch das Frickthal (R. 6) 2 U. Mitt. in 6 St. (Ank. in Baſel 5 U. fr.); nach Frankfurt 5 1/2 U. fr. 5 1/2 U. Ab. (Ank. in Baſel 5 Uhr fr. 12 U. Mitt.); nach Schaffhauſen (R. 13) in 12 St. um 7 1/2 Uhr Abends (Ank. in Baſel 5 1/2 U. Ab.).

Eiſenbahn nach Straßburg im Sommer täglich viermal, früh Morgens der Poſtzug ohne Durchſuchung der franzöſiſchen Zollbeamten, unmittelbar an das Kölner Dampfboot zu Straßburg in 3 1/2 Stunde. Reiſende der ſpätern Wagenzüge und ſolche, die in Straßburg bleiben wollen, müſſen ſich der läſtigen Durchſuchung zu St. Louis, 1/2 St. von Baſel, unterwerfen. Dieſe Fahrten dauern auch, weil die Züge an allen Stationen halten, eine Stunde länger.

Zeitungen. Die Leſegeſellſchaft, in einem Gebäude mit trefflicher Ausſicht am Rhein, in der Nähe des Münſters, hält an 80 Zeitungen und Zeitblätter. Ihre Räume ſind von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends geöffnet. Anſtändige Fremde haben leicht Zutritt.

Baſeler Leckerli, eine Art Pfefferkuchen, ſind berühmt; zu haben bei Steigers Erben, unweit der Poſt, ſo wie bei allen Conditoren und in einzelnen Kaffehäuſern.

Baſel, die Hauptſtadt des Cantons Baſel-Stadt, zum größern Theile am linken Ufer des Rheins, welcher mit dem Stadttheile am rechten Ufer, Klein-Baſel genannt, durch eine 630 Fuß lange hölzerne Brücke verbunden iſt, hat über 24,000 Einw. (4000 Kath.), deren Reichthum ſprichwörtlich geworden iſt. Es verdankt dieſen zum Theil ſeiner günſtigen Lage auf dem Punct, wo die Grenzen Deutſchlands, der Schweiz und Frankreichs zuſammen treffen.

Zwei Begebenheiten des 15. Jahrh. treten dem Freunde älterer Geſchichte in Baſel bedeutſam entgegen: das große Kirchenconcilium und der Kampf und Heldentod der 1400 Schweizer bei St. Jacob an der Birs. Die Berathungen des Concils, an welchen über 500 höhere und niedere Geiſtliche, unter dieſen der 1459 zum Papſt erwählte gelehrte Aeneas Sylvius als Secretair Theil nahmen, begannen am 14. December 1431. Der Zweck derſelben war, Herſtellung des Friedens und der Einheit in der Chriſtenheit, die Beſeitigung der Huſſiten-Zwiſtigkeiten und eine „Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern“. Vor Allem ſuchte indeß die Verſammlung den Satz feſtzuſtellen: „daß das Concilium über dem Papſte ſtehe“, weshalb Papſt Eugen IV. die Auflöſung und Excommunication deſſelben, dieſes dagegen Eugens Abſetzung ausſprach und den Herzog Amadeus VIII. von Savoyen unter dem Namen Felix V. zum Papſt wählte, was zu mancherlei kirchlichen Streitigkeiten und Bullen Veranlaſſung gab,

die erſt aufhörten, als das Concilium unter Papſt Nicolaus V. nach und nach 1448 ſich ſelbſt auflöſte.

Der Kampf bei St. Jacob, häufig mit dem Heldentod der Griechen bei Thermopylä verglichen, hatte am 26. Auguſt 1444 ſtatt. Unter dem Grafen von Armagnac hatte ſich viel abenteuerndes Geſindel in Frankreich geſammelt, mit welchem der Dauphin gegen die Eidgenoſſen zog, und an 30,000 Mann ſtark bis vor Baſel gerückt war. Die Eidgenoſſen ſtanden damals wegen der Toggenburger Fehde vor Farnsburg.

„Wie man nun hier vernahm, der welſche Feind liege unweit Baſel auf den Feldern bei Münchenſtein, zogen 900 von denen, die vor Farnsburg ſtanden, und die 600 Neuangekommenen dahin. Am 26. Auguſt des Jahres 1444 in der Morgenfrühe fanden ſie vor dem Dorfe Prattelen viele Tauſend Armagnaken, die trieben ſie im mörderiſchen Kampf in die Schanzen bei Muttenz zurück und aus den Schanzen in den Strom der nahen Birs.

Von den Thürmen ihrer Stadt ſahen die Bürger von Baſel die kleine Schweizerſchaar dem übermächtigen Feinde entgegenrücken. Dreitauſend Basler rückten aus, die Schweizer an ſich zu ziehen und in die Stadt aufzunehmen, doch waren ſie nahe daran, ſelbſt abgeſchnitten zu werden und mußten ſich zurück ziehen. Die Eidgenoſſen durchwateten die Birs, kamen zum jenſeitigen Ufer, wo die ganze Macht des Feindes ſtand und das Geſchütz umſonſt gegen ſie donnerte. Sie drangen, gleich Würgengeln, in die unzähligen Schaaren ein. Zwar wurden ſie getrennt, aber fochten fort, 500 auf einer freien Au, die übrigen hinter der Gartenmauer des Siechenhauſes bei St. Jacob. Grimmig, wie Löwen kämpften die auf der Au, bis Mann an Mann über den Leichen zahlloſer Feinde Leichen wurden; grimmig, wie Löwen kämpften die hinter der Mauer; dreimal ſchlugen ſie den Sturm zurück, zweimal machten ſie ſelbſt den Ausfall; die Mauer

ſtürzte, Siechenhaus und Capelle brannten. Alle Eidesgenoſſen ſtarben hier heldenhaft. Neunundneunzig wurden in den Kellergewölben erſtickt gefunden. Aber der Feinde lagen mit ihren Roſſen von Prattelen bis St. Jacob Tauſende neben Tauſenden. Als am Ende der zehnſtündigen Schlacht Ritter Burkhard Münch, Herr zu Auenſtein und Landskrone, der Eidsgenoſſen Feind mit andern Rittern über das Wahlfeld ritt und über die Leichen der Schweizer, ſprach er fröhlich: „Nun bad' ich in Roſen!" Da rief unter den Todten ſich aufrichtend, Hauptmann Arnold Schick von Uri: „Friß dieſe Roſe!" und zerſchmetterte mit einem Steine tödtlich des Burkhards Stirn. Anderthalbtauſend Eidsgenoſſen waren bei St. Jacob mit unſterblicher Ehre gefallen. Nur zehn Männer von ihnen retteten das Leben durch Flucht. Die ſind im ganzen Schweizerland verſchmäht und verſtoßen worden, weil ſie mit den Helden nicht den ſchönen Tod getheilt hatten, wie Schweizer ſollen.

Da ſtand Ludwig, der Dauphin, auf dem Felde der Leichen ſtill und wagte nicht weiter zu gehen. Denn er hörte, die Eidsgenoſſen hätten die Mauern Zürichs verlaſſen, ihre ganze Macht gegen ihn zu wenden. „Auf Ehre, ein härteres Volk iſt nie gefunden!" ſchrie er: „Ich will ſie nicht weiter verſuchen!" — Und er ſchloß voll Ehrfurcht vor ſo vieler Tapferkeit mit ihnen zu Enſisheim einen Frieden.

Zſchocke.

Auf der Wahlſtadt nahe an der Berner Landſtraße iſt 1824 zum Gedächtniß des muthigen Todes der Baſeler eine gothiſche **Spitzſäule** errichtet worden. Der rothe Wein, welcher an dieſem Hügel wächſt, iſt unter dem Namen Schweizerblut bekannt. Jährlich wird noch ein Gedächtnißfeſt durch Sängervereine und die bewaffnete Jugend gefeiert, während die Alten dem Schweizerblut zu lieb im Frühling häufig zur Stätte wallfahrten.

Das fünfzehnte Jahrhundert und der Anfang des ſechszehnten waren überhaupt für Baſel wichtiger, als irgend ein früheres oder ſpäteres. Bisher hatte Baſel als freie Stadt zum deutſchen Reiche gehört, es hatte aber ſchon in den glücklichen und beutereichen Kriegen der Eidgenoſſen gegen Karl den Kühnen von Burgund mit dieſen gefochten und auch ſonſt ihre Freundſchaft erprobt, ſo daß es ſich 1501 vom Reiche losſagte und in den Schweizerbund trat.

Hans Holbein, der Vater, wurde zu Ende des 15. Jahrh. von Augsburg nach Baſel berufen, um das Rathhaus zu malen. Sein berühmter Sohn gleichen Namens (geb. 1498 geſt. 1554) war der Glanz- und Höhepunct der Malerſchule, welche er gegründet hatte, deren weitere Entfaltung aber der Bilderſturm und ſeine Folgen hinderte. Holbeins Vaterſtadt (?) Baſel (ſ. S. 11) und England beſitzen die meiſten ſeiner trefflichen Bilder.

Um dieſelbe Zeit lehrte an der 1460 eröffneten Hochſchule der berühmte Erasmus von Rotterdam (geb. 1467 geſt. 1536) und Johannes Hausſchein genannt Oecolampadius. Der letztere wirkte beſonders zur Verbreitung der Kirchenreformation; ſchon 1523 vertheidigten er und ſeine Freunde öffentlich dahin zielende Lehrſätze. Der Bilderſturm (1529), welcher die Kirchen Baſels ihrer ſchönſten Zierden beraubte, kann als vollendeter Sieg der Reformation betrachtet werden. Der Biſchof verlegte ſeinen von Karl dem Großen gegründeten Stuhl nach Pruntrut, und mit ihm verließen das Domcapitel, ein großer Theil des Adels und viele Gelehrte die Stadt.

Einem aufmerkſamen Beobachter Baſels wird der Einfluß eines ernſten, puritaniſch-reformirten Proteſtantismus und einer gewiſſen Anhänglichkeit an hergebrachten alten Gewohnheiten nicht entgehen, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß der Luxus, der beſonders durch glänzende Equipagen, durch prachtvolle Einrichtungen der Häuſer und bei öffentlichen Gaſtmälern ſich offenbart, zunimmt. Im Innern der Häuſer aber herrſcht große Mäßigkeit und Sitten-Einfalt, Tugenden, die Baſel vor den meiſten Städten von ähnlicher Handelsbedeutung auszeichnen. Man macht dem Baſeler gewöhnlich den Vorwurf, er ſei gegen Fremde ungefällig, abgeſchloſſen, durchaus nicht zuvorkommend. Es mag etwas Wahres in dieſem Vorwurfe liegen. Der Baſeler iſt ein Menſch der Arbeit. Wer ihm zur „ungelegenen Zeit" kommt, wird ihn wortkarg finden, er läßt ſich ungern in ſeiner Arbeit ſtören. Iſt man aber mit dieſer Eigenthümlichkeit bekannt und weiß zum Beſuche die rechte Stunde zu wählen, ſo ſteht der Baſeler an Gaſtfreiheit Keinem nach.

Das nicht ſelten ſtarre Beharren bei alten Gewohnheiten und Gebräuchen, hat es möglich gemacht, daß noch bis zum Jahre 1798 ſämmtliche Uhren Baſels, zur eigenen größten Unbequemlichkeit der Bürger vor allen andern Uhren des nördlichen Europa's um eine volle Stunde voraus zeigten. Der Urſprung dieſes ſeltſamen Gebrauchs läßt ſich ſchwer nachweiſen. Es wird behauptet, daß die Stadt einer Ueberrumpelung entgangen ſein ſoll, weil zufällig die Glocke ſtatt Mitternacht 1 Uhr geſchlagen habe, und daß von da an der Beſchluß gefaßt worden, die Uhren fortan eine Stunde vorzuſtellen.

Einer andern Seltſamkeit muß hier noch gedacht werden, die bis zum Jahre 1839 als das Wahrzeichen Baſels galt und in den Volksbüchern des Mittelalters wohl vorkommt, des ſogenannten Lallenkönigs. Aus der Uhr an dem jetzt abgetragenen Glockenthurm der Rheinbrücke, auf dem linken Ufer, ſchaute nämlich ein wunderlich geſchnitzter überlebensgroßer Kopf hervor, der bei jeder Pendelſchwingung die Augen verdrehte und eine lange Zunge ausſtreckte, nach einem Streite mit den Bürgern Klein-Baſels dieſen zum Hohn errichtet. Dieſe wußten ſich aber ihrerſeits durch eine andere Figur zu rächen, welche dem Lallenkönig den Rücken nicht in der anſtändigſten Stellung zukehrte.

Unter den Sehenswürdigkeiten Baſels iſt in erſter Reihe das **Münſter** oder die Domkirche des ehemaligen Bisthums Baſel zu nennen, deſſen rothe Sandſteinmaſſe mit den beiden, 205 F. hohen Thürmen allenthalben dem Auge maleriſch entgegen treten, von welcher Seite auch man ſich Baſel nähert. Kaiſer Heinrich II. erbaute dieſe Kirche von 1010 bis 1019, in dem damals üblichen Rundbogenſtil, dem ſogenannten byzantiniſchen. Das Erdbeben (1356) zerſtörte jedoch größtentheils den alten Bau, der nun im Spitzbogenſtile, dem ſogenannten gothiſchen, wieder aufgeführt wurde. Von dem erſten Bau iſt das höchſt merkwürdige nördliche Portal, die St. Gallen-Pforte, mit Standbildern Chriſti und Petri und den weiſen und thörichten Jungfrauen geziert. Die Crypta (unterirdiſche Kirche) unter dem Chor und das Schiff, deſſen Vorderſeite jedoch neu, ſind ebenfalls aus der erſten Zeit des Baues, ferner die ſeltſamen und

Gewöhnlich legen Lohnkutſcher 10 bis 14 Stunden täglich zurück, Mittagraſt 2 bis 3 Stunden. Bei den Rücklöhnen iſt es üblich, 12 Stunden als eine Tagereiſe anzunehmen.

Es wird nach dieſer Berechnung ein zweiſpänniger Wagen fahren und koſten, einſchließlich des Trink-, Wege- und Brückengeldes: von Baſel nach

Bern üb. Soloth.	18½ St.	in 2	Tagen,	1½	Tag Rückl.	48 fr. Fr.
durch d. Münſterth.	22½ „	„ 2	„	2	„ „	56 „ „
Chur	41 „	„ 4	„	3½	„ „	99 „ „
Genf	44 „	„ 4	„	3½	„ „	99 „ „
Lauſanne	33½ „	„ 3	„	2½	„ „	77 „ „
Luzern	19 „	„ 2	„	1½	„ „	48 „ „
Neuenburg	22 „	„ 2	„	2	„ „	56 „ „
Zürich	16½ „	„ 1½	„	1½	„ „	42 „ „

In Gebirgsgegenden, wohin größere Wagen nicht gelangen können, hat man eigenthümliche kleine Wagen, Char-a-banc genannt, dreiſitzig mit niedriger Aufſteige nach Art der ruſſiſchen Droſchken. Sie werden mit 10 bis 12 Fr. für den Tag, Alles inbegriffen, bezahlt, haben aber das Unbequeme, daß man zur Seite ſitzen muß.

Ein Pferd oder Maulthier koſtet täglich 9 F., Führer inbegriffen. Wer gewohnt iſt zu reiten, wird ſich ihrer gerne bedienen, einen des Reitens Unkundigen wird daſſelbe eben ſo ermüden, als das Gehen. Es geſchieht z. B. nicht ſelten, daß ein lateiniſcher Reiter am Rigi die Unbequemlichkeiten des Reitens bald fühlt und vorzieht, neben dem Pferde her zu gehen, mithin 18 Fr. vergeblich ausgegeben hat.

VIII. Poſtweſen.

Extrapoſtpferde ſind nur auf folgenden großen Straßen zu haben: Von Baſel nach Aarau und Zürich und nach Schaffhauſen. Von Bern nach Freiburg, Lauſanne und Genf. Von St. Gallen nach Chur über den Splügen oder den Bernardino nach Italien; nach Frauenfeld; nach Arbon und Bregenz; nach Feldkirch, nach Uznach und Glarus; nach Meilen und Lachen am Züricher See. Von Lauſanne über St. Moritz durch das Wallis über den Simplon nach Italien. Von Luzern (Flüelen) über den Gotthard nach Lugano. Von Neuenburg nach Iferten und Lauſanne; nach Pontarlier. Von Schaffhauſen nach Aarau, Baſel, Freiburg, Stockach.

Der Tarif für Extrapoſtpferde iſt in den verſchiedenen Cantonen nicht gleich. Er wechſelt von 1 Fl. 12 kr. (20 Sgr.) bis zu 1 Fl. 43 kr. (1 Thlr.) für jedes Pferd und jede Poſt (etwa 2 Schweizerſtunden); Wege=, Brücken= und Trinkgeld beſonders. Im Durchſchnitt koſten zwei Poſtpferde einſchließlich der beſondern Ausgaben über 5 Fl. rhein. oder 3 Thlr. preuß. für die Poſt.

Abgang und Ankunft der Eilwagen iſt an den betreffenden Orten im Buche ſelbſt angezeigt. Solche Angaben ändern ſich ſehr häufig, weshalb nicht ohne Abſicht jedesmal die Jahreszahl 1844 hinzugefügt worden iſt. Für Veränderungen, welche nach Erſcheinen dieſes Buches eintreten, kann der Verfaſſer nicht verantwortlich ſein.

Die Plätze in dem Eilwagen ſind zwar numerirt, es wird aber nicht ſo pünktlich auf Handhabung der Ordnung in dieſer Beziehung, als in Deutſchland gehalten. Unter allen Umſtänden muß man ſich das Coupé oder Cabriolet zu ſichern ſuchen, was aber ſo früh als möglich geſchehen muß, da dieſe Plätze ſehr geſucht, und häufig ſchon tagelang zuvor vergeben ſind. Zuweilen kann auch der Schaffner oder Conducteur, ſelbſt wenn der Poſtſchein nicht auf dieſen Platz lauten ſollte, behülflich ſein. Es iſt alſo nöthig, ſeine Gunſt von vorn

herein durch ein kleines Geſchenk zu gewinnen. Dieſe Leute ſind mit der Gegend, welche ſie durchfahren, gewöhnlich gut bekannt, die Unterhaltung mit ihnen kann daher nur belehrend ſein. Im Innern des Wagens fahre man nur im Nothfalle. Wenn der Zweck der Reiſe iſt, ſich in der Gegend umzuſchauen, ſo geht dieſer Zweck zum größern Theile ganz verloren.

Der Preis eines Platzes iſt für die Schweizerſtunde durchſchnittlich 5 bis 6 Batzen, alſo, da 3 Schweizerſtunden etwa 2 deutſche Poſtmeilen, für die Meile 36 Kr. oder 10 Sgr., höher demnach, als auf den meiſten deutſchen Poſten.

IX. Geſchichtlicher Ueberblick.

Die Schweiz mag wohl zuerſt von den Rhätiern oder Raſennen (S. 482) bevölkert geweſen ſein. Dann kamen die Helvetier, ein galliſches Volk, welches die ebenen Gegenden einnahm, und den Rhätiern nur die Gebirge ließ. Die Helvetier wurden von den Römern im Jahre 58 v. Chr., die Rhätier erſt um das Jahr 15 v. Chr. beſiegt. Die Römer legten über den großen St. Bernhard (S. 364) bis Baſel, und über den Septimer (S. 467) und Splügen (S. 489) bis Bregenz, und von da wieder bis Baſel bequeme Heerſtraßen an. Ihre Haupt-Niederlaſſungen waren Aventicum (Avenches, S. 268) oder die Colonia Helvetica im Waadtlande Vindoniſſa (Windiſch S. 37) am Zuſammenfluß der Aare, Reuß und Limmat, die Auguſta Rauracorum (Augſt S. 21) bei Baſel, die Curia Rhaetorum (Chur S. 406) in Graubünden. Die öſtliche Schweiz bis Pfin (ad fines S. 65) im Thurgau und Pfin (S. 375) im Ober-Wallis, wurde zur Provinz Rhätien gerechnet, welches zu Italien gehörte. Die weſtliche Schweiz gehörte zu Gallien. Der Name Helvetier ging ſchon vor Conſtantins Zeiten (330) unter.

Zur Zeit der Völkerwanderung (400 n. Chr.) fielen nach und nach Hunnen, Burgunder, Oſtgothen, Allemannen

in das Land ein. Die Allemannen nahmen den ganzen nördlichen, jetzt deutſch redenden Theil in Beſitz, die Burgunder den ganzen weſtlichen, jetzt franzöſiſch redenden, die Oſtgothen den ſüdlichen, jetzt romaniſch und italieniſch redenden Theil. Alle aber wurden nach und nach von den Franken überwunden, die zwar nie ſelbſt hier einwanderten, aber das Land durch Beamte beherrſchten. Einführung des Chriſtenthums. Gründung der Klöſter Diſentis (S. 454), St. Gallen (S. 398), Einſiedeln (S. 431), Beromünſter. Ernennung von Herzogen und Grafen als oberſte Amtleute und Landpfleger der fränkiſchen Könige.

Nach Auflöſung des großen Frankenreiches kam die öſtliche Hälfte der Schweiz (die Grenzlinie ging von Egliſau über den Albis nach Luzern und Grimſel) zum Herzogthum Allemannien oder Schwaben, der weſtliche zu dem neu erſtandenen Königreich Burgund (912). Nach Auflöſung des letztern (1032) brachten die deutſchen Kaiſer die Lande an ſich, und ließen ſolche durch ihre Statthalter, die Herzoge von Zähringen verwalten. Dieſe hatten aber unausgeſetzt Kämpfe mit den burgundiſchen Edelleuten und begünſtigten darum die Bewohner der Städte, ja ſie erbauten ſelbſt Städte als Schirmwehren, wie Freiburg, Bern, Burgdorf u. a.

Als die Macht der Kaiſer mehr und mehr ſank und die geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Grafen und Herren ſtets mehr nach Unabhängigkeit ſtrebten und ihre eigene Macht und Einkünfte auf Unkoſten der Nachbarn zu vergrößern ſuchten, waren die Städte der Schweiz und die wenigen freien Landleute, welche ſich der Leibeigenſchaft bisher zu erwehren vermocht hatten, genöthigt, zu ihrer Sicherheit mit einzelnen kleinen Herren Schirmbündniſſe einzugehen. So die Züricher mit den damals noch kleinen Grafen von Habsburg, mit welchen auch die freien Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden in alter Verbindung ſtanden. Als aber Graf Rudolph von Habsburg (1273) deutſcher Kaiſer wurde, und nun ſeine eigenen Erblande immer mehr zu vergrößern trachtete, mußte dies zuletzt auch den Bewoh-

nern dieſer Thäler, die bisher alle ſeine Kriege mitfechten halfen, bedenklich erſcheinen. Sie ſchloſſen daher noch zu ſeinen Lebzeiten (1291) einen zehnjährigen Vertrag unter einander zu ihrer gegenſeitigen Sicherung.

Rudolfs Sohn Albrecht trat mit ſeinen Abſichten immer deutlicher hervor. Er wollte einzelne Rechte, die er in dieſen Reichsländern beſaß, dahin ausdehnen, die freien Leute zu ſeinen Unterthanen zu machen und das Land ſeinen Erblanden einzuverleiben. Seine Vögte übten die unerträglichſte Willkühr (S. 122. 213 u. a.).

Da traten „als Demuth weint und Hochmuth lacht", drei Männer aus den drei Landen, Werner Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürſt aus Uri und Arnold aus dem Melchthal in Unterwalden, und mit ihnen dreißig andere, in der Nacht, Mittwochs vor Martinstag des Jahres 1307 auf dem Rütli (S. 117) zuſammen, und ſchloſſen zu Schutz und Trutz gegen die Bedrückungen der Landvögte ein Bündniß. Eine von dem Landvogte Geßler um jene Zeit gegen einen Landmann aus Bürglen, Wilhelm Tell ſeines Namens, verübte Grauſamkeit *) (S. 213) wurde

*) Die Ausſchmückung der Geſchichte Tells beruht nur auf einer Sage, auf Ueberlieferungen. Möglich iſt es immer, daß ein Landmann dieſes Namens ſich bei Vertreibung der Habsburgiſchen Vögte beſonders hervor gethan hat, möglich auch die Geſchichte vom Apfelſchuß, von der Fahrt auf dem Vierwaldſtätter-See, Tells kühnem Sprung und der Tödtung Geßlers; urkundlich aber bewieſen iſt hiervon nichts, weil zu jener Zeit mehr gehandelt als geſchrieben wurde. Die Sage vom Apfelſchuß, zu Ende des 15. Jahrhunderts zuerſt von M. Ruß in ſeiner Chronik mitgetheilt, kann ihren Urſprung auch der Mittheilung ſkandinaviſcher Einwanderer verdanken und einem uralten Volksliede, weshalb ſie auch ſchon ſeit mehren Jahrhunderten von ſchweizeriſchen Geſchichtsforſchern bezweifelt worden iſt, ob mit Recht oder mit Unrecht, gehört nicht hierher. Wenn aber die Kritik, die Alles ſchwarz auf weiß will, die die mündliche Ueberlieferung verwirft und nur dem Buchſtaben Glauben ſchenkt, einem Volke unbarmherzig die ſchönſten Blätter ſeiner Geſchichte raubt, ſo darf man den Urner Weibern nicht ſo unrecht geben, als ſie den erſten Kritiker, Franz Guillimann, (1607) in einen Brunnen werfen wollten, und aus demſelben Grunde verdient der hohe Stand Uri Entſchuldigung, daß er das um 1750 erſchienene Buch von Freudenberg „die Fabel vom Tell" zu Altorf durch den Henker verbrennen ließ.

erſte Veranlaſſung zum Aufſtande. Am Neujahrstage 1308 wurden die Vögte vertrieben, die Burgen wurden geſchleift und das Land war frei.

Albrecht von Oeſterreich rüſtete ſich, die Waldſtätte, die er als Empörer anſah, ſich ganz zu unterwerfen, wurde aber von ſeinem Neffen Herzog Johann von Schwaben ermordet (S. 38). Albrechts Nachfolger Heinrich von Luxemburg ließ die Sache ruhen. Unter Friedrich von Oeſterreich aber zog ein ſtattliches Heer, an der Spitze Herzog Leopold, gegen die drei Lande. Am Morgarten (ſ. S. 439) wurde es 1315 vernichtet. Spätere Verſuche, das Land wieder unter die Botmäßigkeit des Adels und der Habsburger zu bringen, wurden durch die Siege von Sempach (S. 32) im Jahre 1386, von Näfels (S. 421) 1388, am Stoß (S. 412) 1405 vereitelt.

Auch der Adel in den burgundiſchen Landestheilen ſah mißgünſtig auf das Emporblühen der Städte, namentlich Berns. Er hatte ſich zuſammengeſchaart, um Bern zu unterwerfen. Die Berner aber beſiegten ihn mit ſeinem Anhang 1339 bei Laupen (S. 256).

Nunmehr traten acht Orte, d. h. freie Landſchaften und freie Städte zu einem Bunde zuſammen, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß ſie aus Angegriffenen bald ſelbſt Angreifer wurden und den Herzogen von Oeſterreich ein Stück Landes nach dem andern, zuletzt ſogar das Stammland Habsburg wegnahmen. Alle Verſuche der Wieder-Eroberung waren vergeblich.

Selbſt der mächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, Karl der Kühne, Herzog von Burgund, „vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte" (S. 268), unterlag ihnen in drei Schlachten, bei Granſee (S. 282), Murten (S. 266) und Nanzig, wie früher ſchon ein Haufen Franzoſen und allerlei zuchtloſes Geſindel, welches der König von Frankreich an Oeſterreich überlaſſen hatte und das 1444 bei St. Jacob an der Birs (S. 3) das ſcharfe Schwert der verbündeten Schweizer fühlen mußte.

In dem Schwabenkriege (1499) leuchtete noch einmal (bei Dornach S. 14) das glänzende Geſtirn ſchweizeriſchen Muthes und ſchweizeriſcher Einigkeit. Damals wurde ihre Unabhängigkeit von Kaiſer und Reich förmlich anerkannt, doch blieben ſie dem Namen nach noch über anderthalb Jahrhunderte (bis 1648) Reichsgenoſſen.

Es war der Abſchluß zweier ruhmreichen Jahrhunderte, der größten und ſchönſten Zeit, welche die Schweizer je ſahen. Mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts trat die Zeit des Verfalls ein. Die unermeßliche Beute aus dem Burgunderkriege hatte Wohlgefallen an Reichthum und Ueppigkeit erzeugt (S. 123). Das Werbeſyſtem für fremde Kriegsdienſte nahm immer mehr überhand und förderte die Geſinnungsloſigkeit, das ſchlimme Sprüchwort: „kein Geld, kein Schweizer" entſtand. Die alte Tapferkeit der Schweizer bewährte ſich freilich, wo ſie irgend auf Schlachtfeldern ſich zeigten, aber ihr Blut floß nicht mehr im Dienſte des Vaterlandes, ſondern fremder Fürſten, welche die Schweizer-Regimenter als eine Leibwache anſahen.

Den böſen Saamen der Zwietracht ſäete beſonders die Glaubenstrennung zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Schweizerblut von Schweizern vergoſſen floß auf verſchiedenen Kampfplätzen, 1531 bei Cappel (S. 81), bei Villmergen 1656 und 1712 im Toggenburger Kriege (S. 418). Die beſten Kräfte wurden durch kleinliche Eiferſucht der verſchiedenen Cantone unter ſich verzehrt.

Einzelne Züge aufopfernden und großartigen Muthes, der Todesverachtung für eine Ueberzeugung, finden wir noch zu Ende des 18. Jahrhunderts (Rothenthurm S. 441 und Stans S. 201), aber die Kraft des Ganzen war gebrochen. Die Anſtrengungen Einzelner gegen die franzöſiſchen Republikaner blieben ohne Erfolg. Frankreich warf das Beſtehende nieder und gründete 1798 auf den Trümmern die helvetiſche Republik. Die Aenderung des Namens in Eidgenoſſenſchaft (1803), die neue Geſtaltung des Landes nach 1813 in Folge der Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes,

die Verfaſſungsänderungen nach der Julirevolution, waren nicht geeignet, die hochherzige Geſinnung, die uns auf jedem Blatte der ſchweizeriſchen Geſchichte im 14. und 15. Jahrhundert begegnet, zu erwecken.

„Was machte die Eidgenoſſen ſtark und feſt? Daß ſie Freiheit höher achteten, als Bequemlichkeit und Geld und mehr als das flüchtige Leben; — daß ſie ſchnell in Waffen fuhren für ihr Recht, ohne fremdes Recht zu begehren; — daß ſie zuſammen hielten brüderlich in Noth und Tod, und kein Eigennutz ſie trennte. — Sag' an, o Schweizermann, was hat deine hohen Felſenwände niedrig, die undurchdringbaren Bergſchluchten offen, die weiten Seen, die reißenden Ströme durchgänglich, die Waffen der Zeughäuſer ſtumpf und die Geldſummen im Schatz der Städte unfruchtbar gemacht? — Lernet, ihr Gewarnten!“

1. Baſel.

Gaſthöfe: Drei Könige (vornehm) am Rhein. Der Storch neben der Poſt. Der wilde Mann im Innern der Stadt. Der Kopf, die Krone, zwei gute Häuſer zweiter Klaſſe am Rhein. Im Schwanen, weißen Kreuze, ſchwarzen Bären, alle unweit des Rheines, findet man ebenfalls anſtändige Unterkunſt.

Speiſewirthſchaft und Kaffehäuſer: das Caſino, unmittelbar an der Rheinbrücke auf der rechten Rheinſeite, ſchöne Ausſicht und billige Preiſe. Bei den drei Königen, beim Storch und am Markt Kaffehäuſer.

Bäder: Schwimm- und Badeanſtalt im Rheine, bei dem Münſter, Eingang von der Pfalz. Warme Bäder bei Sigmund, Holzach, Dickenmann u. a.

Schöne Ausſicht in der Stadt: gegen Deutſchland auf der Rheinpfalz beim Münſter; gegen Frankreich auf der Rheinſchanze; gegen die Schweiz auf der St. Eliſabethen- und St. Albanſchanze.

Eilwagen (1844) nach Bern durch das Münſterthal (R. 2) 5 U. fr. 2 1/2 Uhr Nachm. in 15 Stunden (Ankunft in Baſel 5 Uhr fr., 8 Uhr Abends), nach Bern über Solothurn (R. 4 u. 24) 5 1/2 U. Ab. in 12 1/2 St. (Ank. in Baſel 5 U. fr.); nach Luzern (R. 5) 7 U. fr. 4 1/2 U. Nachm. in 11 1/2 St. (Ank. in Baſel 8 U. fr. 7 U. Ab.); nach Zürich (R. 7) 8 1/2 U. fr. 6 1/2 U. Ab. in 10 1/2 St. (Ank. in Baſel 5 Uhr fr. 6 1/2 U. Ab.); nach Aarau durch das Fricktbal (R. 6) 2 U. Mitt. in 6 St. (Ank. in Baſel 5 U. fr.); nach Frankfurt 5 1/2 U. fr. 5 1/2 U. Ab. (Ank. in Baſel 5 Uhr fr. 12 U. Mitt.); nach Schaffhauſen (R. 13) in 12 St. um 7 1/2 Uhr Abends (Ank. in Baſel 5 1/2 U. Ab.).

Eiſenbahn nach Straßburg im Sommer täglich viermal, früh Morgens der Poſtzug ohne Durchſuchung der franzöſiſchen Zollbeamten, unmittelbar an das Kölner Dampfboot zu Straßburg in 3 1/2 Stunde. Reiſende der ſpätern Wagenzüge und ſolche, die in Straßburg bleiben wollen, müſſen ſich der läſtigen Durchſuchung zu St. Louis, 1/2 St. von Baſel, unterwerfen. Dieſe Fahrten dauern auch, weil die Züge an allen Stationen halten, eine Stunde länger.

Zeitungen. Die Leſegeſellſchaft, in einem Gebäude mit trefflicher Ausſicht am Rhein, in der Nähe des Münſters, hält an 80 Zeitungen und Zeitblätter. Ihre Räume ſind von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends geöffnet. Anſtändige Fremde haben leicht Zutritt.

Baſeler Leckerli, eine Art Pfefferkuchen, ſind berühmt; zu haben bei Steigers Erben, unweit der Poſt, ſo wie bei allen Conditoren und in einzelnen Kaffehäuſern.

Baſel, die Hauptſtadt des Cantons Baſel-Stadt, zum größern Theile am linken Ufer des Rheins, welcher mit dem Stadttheile am rechten Ufer, Klein-Baſel genannt, durch eine 630 Fuß lange hölzerne Brücke verbunden iſt, hat über 24,000 Einw. (4000 Kath.), deren Reichthum ſprichwörtlich geworden iſt. Es verdankt dieſen zum Theil ſeiner günſtigen Lage auf dem Punct, wo die Grenzen Deutſchlands, der Schweiz und Frankreichs zuſammen treffen.

Zwei Begebenheiten des 15. Jahrh. treten dem Freunde älterer Geſchichte in Baſel bedeutſam entgegen: das große Kirchenconcilium und der Kampf und Heldentod der 1400 Schweizer bei St. Jacob an der Birs. Die Berathungen des Concils, an welchen über 500 höhere und niedere Geiſtliche, unter dieſen der 1459 zum Papſt erwählte gelehrte Aeneas Sylvius als Secretair Theil nahmen, begannen am 14. December 1431. Der Zweck derſelben war, Herſtellung des Friedens und der Einheit in der Chriſtenheit, die Beſeitigung der Huſſiten-Zwiſtigkeiten und eine „Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern“. Vor Allem ſuchte indeß die Verſammlung den Satz feſtzuſtellen: „daß das Concilium über dem Papſte ſtehe“, weshalb Papſt Eugen IV. die Auflöſung und Excommunication deſſelben, dieſes dagegen Eugens Abſetzung ausſprach und den Herzog Amadeus VIII. von Savoyen unter dem Namen Felix V. zum Papſt wählte, was zu mancherlei kirchlichen Streitigkeiten und Bullen Veranlaſſung gab,

die erſt aufhörten, als das Concilium unter Papſt Nicolaus V. nach und nach 1448 ſich ſelbſt auflöſte.

Der Kampf bei St. Jacob, häufig mit dem Heldentod der Griechen bei Thermopylä verglichen, hatte am 26. Auguſt 1444 ſtatt. Unter dem Grafen von Armagnac hatte ſich viel abenteuerndes Geſindel in Frankreich geſammelt, mit welchem der Dauphin gegen die Eidgenoſſen zog, und an 30,000 Mann ſtark bis vor Baſel gerückt war. Die Eidgenoſſen ſtanden damals wegen der Toggenburger Fehde vor Farnsburg.

„Wie man nun hier vernahm, der welſche Feind liege unweit Baſel auf den Feldern bei Münchenſtein, zogen 900 von denen, die vor Farnsburg ſtanden, und die 600 Neuangekommenen dahin. Am 26. Auguſt des Jahres 1444 in der Morgenfrühe fanden ſie vor dem Dorfe Prattelen viele Tauſend Armagnaken, die trieben ſie im mörderiſchen Kampf in die Schanzen bei Muttenz zurück und aus den Schanzen in den Strom der nahen Birs.

Von den Thürmen ihrer Stadt ſahen die Bürger von Baſel die kleine Schweizerſchaar dem übermächtigen Feinde entgegenrücken. Dreitauſend Basler rückten aus, die Schweizer an ſich zu ziehen und in die Stadt aufzunehmen, doch waren ſie nahe daran, ſelbſt abgeſchnitten zu werden und mußten ſich zurück ziehen. Die Eidgenoſſen durchwateten die Birs, kamen zum jenſeitigen Ufer, wo die ganze Macht des Feindes ſtand und das Geſchütz umſonſt gegen ſie donnerte. Sie drangen, gleich Würgengeln, in die unzähligen Schaaren ein. Zwar wurden ſie getrennt, aber fochten fort, 500 auf einer freien Au, die übrigen hinter der Gartenmauer des Siechenhauſes bei St. Jacob. Grimmig, wie Löwen kämpften die auf der Au, bis Mann an Mann über den Leichen zahlloſer Feinde Leichen wurden; grimmig, wie Löwen kämpften die hinter der Mauer; dreimal ſchlugen ſie den Sturm zurück, zweimal machten ſie ſelbſt den Ausfall; die Mauer

1 *

ſtürzte, Siechenhaus und Capelle brannten. Alle Eidesgenoſſen ſtarben hier heldenhaft. Neunundneunzig wurden in den Kellergewölben erſtickt gefunden. Aber der Feinde lagen mit ihren Roſſen von Prattelen bis St. Jacob Tauſende neben Tauſenden. Als am Ende der zehnſtündigen Schlacht Ritter Burkhard Münch, Herr zu Auenſtein und Landskrone, der Eidsgenoſſen Feind mit andern Rittern über das Wahlfeld ritt und über die Leichen der Schweizer, ſprach er fröhlich: „Nun bad' ich in Roſen!" Da rief unter den Todten ſich aufrichtend, Hauptmann Arnold Schick von Uri: „Friß dieſe Roſe!" und zerſchmetterte mit einem Steine tödtlich des Burkhards Stirn. Anderthalbtauſend Eidsgenoſſen waren bei St. Jacob mit unſterblicher Ehre gefallen. Nur zehn Männer von ihnen retteten das Leben durch Flucht. Die ſind im ganzen Schweizerland verſchmäht und verſtoßen worden, weil ſie mit den Helden nicht den ſchönen Tod getheilt hatten, wie Schweizer ſollen.

Da ſtand Ludwig, der Dauphin, auf dem Felde der Leichen ſtill und wagte nicht weiter zu gehen. Denn er hörte, die Eidsgenoſſen hätten die Mauern Zürichs verlaſſen, ihre ganze Macht gegen ihn zu wenden. „Auf Ehre, ein härteres Volk iſt nie gefunden!" ſchrie er: „Ich will ſie nicht weiter verſuchen!" — Und er ſchloß voll Ehrfurcht vor ſo vieler Tapferkeit mit ihnen zu Enſisheim einen Frieden.

Zſchocke.

Auf der Wahlſtadt nahe an der Berner Landſtraße iſt 1824 zum Gedächtniß des muthigen Todes der Baſeler eine gothiſche **Spitzſäule** errichtet worden. Der rothe Wein, welcher an dieſem Hügel wächſt, iſt unter dem Namen Schweizerblut bekannt. Jährlich wird noch ein Gedächtnißfeſt durch Sängervereine und die bewaffnete Jugend gefeiert, während die Alten dem Schweizerblut zu lieb im Frühling häufig zur Stätte wallfahrten.

Das fünfzehnte Jahrhundert und der Anfang des ſechszehnten waren überhaupt für Baſel wichtiger, als irgend ein früheres oder ſpäteres. Bisher hatte Baſel als freie Stadt zum deutſchen Reiche gehört, es hatte aber ſchon in den glücklichen und beutereichen Kriegen der Eidgenoſſen gegen Karl den Kühnen von Burgund mit dieſen gefochten und auch ſonſt ihre Freundſchaft erprobt, ſo daß es ſich 1501 vom Reiche losſagte und in den Schweizerbund trat.

Hans Holbein, der Vater, wurde zu Ende des 15. Jahrh. von Augsburg nach Baſel berufen, um das Rathhaus zu malen. Sein berühmter Sohn gleichen Namens (geb. 1498 geſt. 1554) war der Glanz- und Höhepunct der Malerſchule, welche er gegründet hatte, deren weitere Entfaltung aber der Bilderſturm und ſeine Folgen hinderte. Holbeins Vaterſtadt (?) Baſel (ſ. S. 11) und England beſitzen die meiſten ſeiner trefflichen Bilder.

Um dieſelbe Zeit lehrte an der 1460 eröffneten Hochſchule der berühmte Erasmus von Rotterdam (geb. 1467 geſt. 1536) und Johannes Hausſchein genannt Oecolampadius. Der letztere wirkte beſonders zur Verbreitung der Kirchenreformation; ſchon 1523 vertheidigten er und ſeine Freunde öffentlich dahin zielende Lehrſätze. Der Bilderſturm (1529), welcher die Kirchen Baſels ihrer ſchönſten Zierden beraubte, kann als vollendeter Sieg der Reformation betrachtet werden. Der Biſchof verlegte ſeinen von Karl dem Großen gegründeten Stuhl nach Pruntrut, und mit ihm verließen das Domcapitel, ein großer Theil des Adels und viele Gelehrte die Stadt.

Einem aufmerkſamen Beobachter Baſels wird der Einfluß eines ernſten, puritaniſch = reformirten Proteſtantismus und einer gewiſſen Anhänglichkeit an hergebrachten alten Gewohnheiten nicht entgehen, wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß der Luxus, der beſonders durch glänzende Equipagen, durch prachtvolle Einrichtungen der Häuſer und bei öffentlichen Gaſtmälern ſich offenbart, zunimmt. Im Innern der Häuſer aber herrſcht große Mäßigkeit und Sitten=Einfalt, Tugenden, die Baſel vor den meiſten Städten von ähnlicher Handelsbedeutung auszeichnen. Man macht dem Baſeler gewöhnlich den Vorwurf, er ſei gegen Fremde ungefällig, abgeſchloſſen, durchaus nicht zuvorkommend. Es mag etwas Wahres in dieſem Vorwurfe liegen. Der Baſeler iſt ein Menſch der Arbeit. Wer ihm zur „ungelegenen Zeit" kommt, wird ihn wortkarg finden, er läßt ſich ungern in ſeiner Arbeit ſtören. Iſt man aber mit dieſer Eigenthümlichkeit bekannt und weiß zum Beſuche die rechte Stunde zu wählen, ſo ſteht der Baſeler an Gaſtfreiheit Keinem nach.

Das nicht ſelten ſtarre Beharren bei alten Gewohnheiten und Gebräuchen, hat es möglich gemacht, daß noch bis zum Jahre 1798 ſämmtliche Uhren Baſels, zur eigenen größten Unbequemlichkeit der Bürger vor allen andern Uhren des nördlichen Europa's um eine volle Stunde voraus zeigten. Der Urſprung dieſes ſeltſamen Gebrauchs läßt ſich ſchwer nachweiſen. Es wird behauptet, daß die Stadt einer Ueberrumpelung entgangen ſein ſoll, weil zufällig die Glocke ſtatt Mitternacht 1 Uhr geſchlagen habe, und daß von da an der Beſchluß gefaßt worden, die Uhren fortan eine Stunde vorzuſtellen.

Einer andern Seltſamkeit muß hier noch gedacht werden, die bis zum Jahre 1839 als das Wahrzeichen Baſels galt und in den Volksbüchern des Mittelalters wohl vorkommt, des ſogenannten Lallenkönigs. Aus der Uhr an dem jetzt abgetragenen Glockenthurm der Rheinbrücke, auf dem linken Ufer, ſchaute nämlich ein wunderlich geſchnitzter überlebensgroßer Kopf hervor, der bei jeder Pendelſchwingung die Augen verdrehte und eine lange Zunge ausſtreckte, nach einem Streite mit den Bürgern Klein-Baſels dieſen zum Hohn errichtet. Dieſe wußten ſich aber ihrerſeits durch eine andere Figur zu rächen, welche dem Lallenkönig den Rücken nicht in der anſtändigſten Stellung zukehrte.

Unter den Sehenswürdigkeiten Baſels iſt in erſter Reihe das **Münſter** oder die Domkirche des ehemaligen Bisthums Baſel zu nennen, deſſen rothe Sandſteinmaſſe mit den beiden, 205 F. hohen Thürmen allenthalben dem Auge maleriſch entgegen treten, von welcher Seite auch man ſich Baſel nähert. Kaiſer Heinrich II. erbaute dieſe Kirche von 1010 bis 1019, in dem damals üblichen Rundbogenſtil, dem ſogenannten byzantiniſchen. Das Erdbeben (1356) zerſtörte jedoch größtentheils den alten Bau, der nun im Spitzbogenſtile, dem ſogenannten gothiſchen, wieder aufgeführt wurde. Von dem erſten Bau iſt das höchſt merkwürdige nördliche Portal, die St. Gallen-Pforte, mit Standbildern Chriſti und Petri und den weiſen und thörichten Jungfrauen geziert. Die Crypta (unterirdiſche Kirche) unter dem Chor und das Schiff, deſſen Vorderſeite jedoch neu, ſind ebenfalls aus der erſten Zeit des Baues, ferner die ſeltſamen und

wunderlichen fratzenhaften Gebilde an Frieſen, Capitälen und Knäufen, dem byzantiniſchen Bauſtil eigen. Chor und Seitengiebel zeigen die Verbindung beider Bauſtile. Die weſtliche Vorderſeite unter den Thürmen, mit dem Hauptportal und zwei Seitenthüren dem 14. Jahrh. angehörig, hat reiches gothiſches Bildwerk und Standbilder, St. Georg und St. Martin zu Pferde, vier Bilder eines unbekannten Königs und dreier Frauen (vielleicht Heinrich I. oder Konrad II. mit ihren Frauen und Töchtern), im Giebel die h. Jungfrau, Heinrich II. und die h. Kunigunde, am Thurm vier fränkiſche Könige und die Weiſen aus dem Morgenlande.

Das Innere dieſes ehrwürdigen Gebäudes iſt durch eingefügte hölzerne Kirchenſtühle widerwärtig verunſtaltet und enthält außer altem Holzſchnitzwerk von 1598 an den Regierungsſitzen, am öſtlichen Eingang, dem Grabſtein des Erasmus von Rotterdam an einem Pfeiler links vom Altar, den Grabmälern der Kaiſerinn Anna († 1281) Gemahlinn Rudolphs von Habsburg, und ihrer Söhne, im weſtlichen Schiffe, Kanzel und Taufſtein, beide 1486 in Stein gearbeitet, nichts Bemerkenswerthes. Das Schiff, welches allein zum Gottesdienſt benutzt wird, iſt durch einen gothiſchen Einbau vom Jahre 1381, einem ſogenannten Lettner, vom Chor, in welchem Kinderlehre gehalten wird, getrennt. Der ehemalige biſchöfliche Thron im Chor iſt zu einer Kanzel umgeſchaffen. Der auch in künſtleriſcher Beziehung höchſt werthvolle ehemalige Kirchenſchatz iſt 1834 bei der Spaltung des Cantons in Baſel-Stadt und Baſel-Land zu zwei Drittheilen dem letztern anheimgefallen und, wie zu

erwarten war, ſchnell in Geld verwandelt und durch alle Welt zerſtreut. Immerhin aber wäre es eine der reichen Baſeler Kaufherren würdige Aufgabe, für die gründliche Herſtellung und Säuberung des Innern der Münſterkirche zu ſorgen, wie dies mit ſo günſtigem Erfolge in Lauſanne geſchehen iſt, damit der bis jetzt nicht ungegründete Vorwurf, als vernachläßige der Proteſtantismus ſeine kirchlichen Gebäuden, fernerhin immer weniger gehört werde.

Eine Treppe führt vom Chor in den Conciliumsſaal, ein Zimmer von mäßiger Größe, in welchem ſich zur Zeit des Conciliums (ſ. S. 2) deſſen Sitzungen im Münſter gehalten wurden, einer der fünf Hauptausſchüſſe zu ſeinen Berathungen verſammelte. Es iſt inſofern merkwürdig, als es ſich noch ganz in demſelben Zuſtande befindet, wie vor 400 Jahren. Die ehemalige biſchöfliche Aula iſt in einen heizbaren Betſaal verwandelt. (Der Küſter des Münſters wohnt dem weſtlichen Portal gegenüber. Ein Einzelner zahlt etwa 4 Batzen Trinkgeld, Mehrere nach Verhältniß.)

An der Südſeite des Chores ſind weitläuftige maleriſche **Kreuzgänge**, 1362, 1400 und 1487 erbaut, welche das Münſter mit dem Biſchofshofe verbanden und ſeit Jahrhunderten wie heute noch zu Begräbnißplätzen benutzt werden. Unter den zahlreichen Denkſteinen, welche Mauern und Boden zieren, iſt beſonders der des Oecolampadius (ſ. S. 5) zu nennen. Dieſe kühlen Hallen, der Lieblingsaufenthalt des Erasmus von Rotterdam, dehnen ſich bis zu der Terraſſe hinter dem Münſter aus, welche von einer kaiſerlichen **Pfalz**, die einſt hier

geſtanden haben ſoll, den Namen führt. Sie erhebt ſich 75 F. unmittelbar aus dem Rheine, iſt mit Kaſtanienbäumen bepflanzt, und gewährt eine treffliche Ausſicht auf den grünen Fluß und die dunkeln Höhen des Schwarzwaldes. An ihrem Fuße links iſt die Schwimm- und Bade-Anſtalt, an der andern Seite die Leſegeſellſchaft (S. 1).

Die öffentliche oder **Univerſitäts-Bibliothek** iſt in einem zurück liegenden Gebäude „zur Mücke" am Münſterplatz, in welchem während des Concils ein Conclave gehalten und Felix V. zum Papſt erwählt wurde. Sie iſt Sonntag von 10-12, Montag und Donnerſtag von 1-3 Uhr geöffnet, ſonſt aber zu jeder Stunde zugänglich, wenn man ſich an den in der Nähe der Brücke wohnenden Diener (Trinkgeld für einen Einzelnen 4 bis 6 Batzen) wendet, beſteht aus der eigentlichen Bücherſammlung, der Gemälde- und Münzſammlung und der Sammlung von Alterthümern, meiſt römiſcher, bei Augſt (Auguſta Rauracorum), 2 Stunden von Baſel (ſ. R. 3) gefunden. Die Bücherſammlung zählt 40 bis 50,000 Bände mit 4000 Handſchriften, darunter die Verhandlungen der Kirchenverſammlung an einer Kette, des Erasmus Lob der Narrheit mit Randzeichnungen von Holbein, Handſchriften von Luther, Melanchthon, Zwingli, Erasmus u. A. In der kleinen Gemäldeſammlung ragen vor Allem die Werke des jüngern Holbein hervor, die in ſolcher Anzahl keine andere Sammlung beſitzt. Für die Paſſion, ein Bild voll Leben und von der zarteſten Vollendung in acht Abtheilungen, hat König Ludwig von Baiern vergebens 40,000 Gulden geboten. Acht Sepia-Zeichnungen behandeln den-

ſelben Gegenſtand; ein todter Chriſtus, früher im Münſter; Holbeins Frau und Kinder; Bildniß des Erasmus; Bildniß des Buchdruckers Froben, ausgezeichnet; Bildniß eines Fräuleins von Offenburg, „Lais Corinthiaca" überſchrieben, zweimal; eine Schule von Holbein im vierzehnten Lebensjahre für einen Schulmeiſter gemalt, der das Bild als Schild gebrauchte. Unter den Holbein'ſchen Handzeichnungen ſind ſein eigenes Bildniß, vortrefflich; die Köpfe der Familie Meyer, Skizzen zu dem berühmten Bilde in der Dresdener Gallerie; die Skizzen zu dem Familienbilde des Thomas Morus; Skizzen zu den Frescogemälden, welche vormals das Rathhaus zierten, mit zwei Bruchſtücken jener Fresken ſelbſt u. a. Auch einige Fresco-Bruchſtücke des berühmten Todtentanzes, nebſt einer colorirten Folge ſämmtlicher Figuren, wie ſie einſt an der Mauer des Dominicaner-Kirchhofes abgebildet waren, ſind hier aufgeſtellt. Dieſe Bilder, durch häufige Steindrücke bekannt, werden irrthümlich Holbein zugeſchrieben, ſie ſind vielmehr ſchon 1439 zum Andenken an die Peſt gemalt worden. Früher ſchon beſtand die Sitte, auf Todtenhöfen oder an Kirchen den Tod, tanzend mit den Opfern ſeiner Senſe, darzuſtellen. Der Baſeler Todtentanz verſchwand 1805, als die Mauer des Kirchhofes eingeriſſen und der Platz in den unter dieſem Namen bekannten und mit Bäumen bepflanzten Spaziergang verwandelt wurde.

Das **Rathhaus** am Markt, 1508 in dem ſogenannten burgundiſchen Stile, dem man in den Niederlanden häufiger begegnet, gefällig und feſt aufgeführt, zeigt an der Vorderſeite, in Fresco gemalt, die Schildträger

der Wappen der Schweizer Ur-Cantone, Uri, Schwyz, und Unterwalden, dann das Wappen Baſels, ein auf einem Fiſcherhaken geſtützten Biſchofsſtab. Auch die Gänge im Innern ſind mit Frescogemälden verziert, um 1609 von Hans Bock und ſeinen Söhnen gemalt; über der Treppe iſt ein eigenthümliches jüngſtes Gericht vom Jahre 1510. Die Frescobilder, welche Holbein im Saale des großen Rathes malte, ſind längſt erloſchen. Im Hofe befindet ſich ein 1580 hier aufgeſtelltes Standbild des Römers Munatius Plancus, des angeblichen Gründers von Augſt (R. 3) und mithin auch Baſels.

Das **Zeughaus** hat bei der S. 8 ſchon erwähnten Theilung ſeine ſchönſten Zierden an die Landſchaft abgeben müſſen. Es beſitzt außer der Bewaffnung für das Baſeler Truppen-Contingent nur einzelne ältere Waffen, u. a. Karls des Kühnen Panzerhemd, welches er in der Schlacht bei Nanzig trug.

Die Thore, unter dieſen das ſtattliche **Spahlen-Thor**, um 1400 erbaut, die Baſteien, Wachtthürme und Wälle, werden fortwährend in guter Ordnung erhalten.

Des Denkmals von St. Jacob iſt auf S. 4 ſchon erwähnt. An eine andere minder rühmliche Begebenheit erinnert in der Neuen-Vorſtadt das ehemalige Ochs'ſche Haus, in welchem am 5. April 1795 der Separatfrieden zwiſchen der franzöſiſchen Republik und der Krone Preußen geſchloſſen wurde, dem Hannover und Heſſen-Caſſel beitraten.

Im Seidenhofe, wo Rudolph von Habsburg nach ſeinem feierlichen Einzuge zuerſt abgeſtiegen war, iſt dieſem Kaiſer ein Standbild errichtet.

Sehenswerthe **mittelalterliche Bauwerke** ſind noch: der Fiſchmarktsbrunnen, der Spahlenbrunnen mit dem Dudelſackpfeifer nach Dürers bekannter Zeichnung; der byzantiniſche Bogengang im ehemaligen St. Alban-Kloſter; die ehemalige Barfüßer-Kirche mit dem höchſten Chor am Rheinſtrom.

Der Kunſtkenner findet manches Merkwürdige in dem Privatmuſeum des Antiquars Vorſpeyr, Eintrittspreis für den nichts Kaufenden 1 fr. Fr. Auch das Wocherſche Panorama von Thun iſt von Reiſenden viel beſucht.

---

2. Von Baſel über Biel (Bienne) nach Bern durch das Birs- oder Münſter-Thal (Val Moutiers).

Entfernung 24 Stunden. Eilwagen in 15 Stunden 1844 täglich 5 Uhr fr. 2 Uhr Nachm. Ein Lohnkutſcher braucht zwei Tage mit Uebernachtung in dem guten Gaſthofe zu Dachsfelden (Tavannes).

Das Birs- oder Münſter-Thal, durch welches dieſe gute Straße führt, iſt das merkwürdigſte und am meiſten romantiſche in der ganzen Jura-Kette. Es beſteht aus einer Reihe enger Felſenpäſſe, mit Thalkeſſeln abwechſelnd, die gegen die Berge hin mit Nadelholz, unten mit grünen Wieſen bedeckt, und von Dörfern, Mühlen und Eiſenhämmern belebt ſind. Die Römer hatten durch dieſes Thal ihre Verbindung zwiſchen Aventicum (Avenche ſ. R. 41), der Hauptſtadt Helvetiens, und ihrem an den Rhein vorgeſchobenen befeſtigten Poſten Auguſta Rauracorum (Augſt ſ. R. 3).

1¼ **Reinach**, kleines Dorf. Am rechten Ufer der Birs, gegenüber, liegt **Dornach**, wo am 22. Juli 1499 6000 Eidgenoſſen über 15,000 Kaiſerliche ſiegten, — die letzte Schlacht des Schwabenkrieges. Das Beinhaus iſt heute noch mit den Schädeln der Gebliebenen angefüllt. In der Kirche des Dorfes ruht Maupertuis (✝ 1759), der berühmte Mathematiker.

½ **Aeſch**, wo die Birs das Gebirge verläßt. Je mehr man in das ſich verengende Thal vordringt, um ſo ſchöner wird die Landſchaft. Kahle Felſenreihen, Feſtungswerken ähnlich, kränzen die Höhen, unmittelbar darunter grünes Nadelholz. Erſt bei Delsberg öffnet ſich wieder ein Thalkeſſel. — Schloß Angenſtein, ein aus Gebüſch unmittelbar an der Straße hervorragendes altes ſtattliches Gebäude, iſt Eigenthum eines Baſelers.

¼ **Pfeffingen** am nördlichen Abhange des Blauen. Gleich hinter Pfeffingen iſt die Grenze zwiſchen Baſel und Bern.

½ **Grellingen**, in deſſen Nähe die Birs, zwiſchen Felſen eingeengt, einen ſchönen Waſſerfall bildet.

1 **Zwingen**, mit einem alten Schloſſe.

½ **Laufen** (Whs. Sonne), Städtchen am Einfluß der Lüſel in die Birs.

2½ **Saugern** (Soihière), ein ſehr altes Dorf. Auf dem rechten Ufer der Birs, auf hohem Felſen, liegen die Trümmer des gräflichen Schloſſes gleichen Namens, deſſen Bewohner einſt den Eingang des Thals beherrſchten. Gegenüber, hoch auf einem waldigen Berge, unmittelbar über der Straße, blickt Schloß Vorburg hervor.

Nun öffnet ſich das Thal wieder. Die Poſt biegt rechts ein zu dem Städtchen **Delsberg** (**Délémont**) (Whſr. Bär, Kreuz), mit einem Luſtſchloſſe der ehemaligen Biſchöfe von Baſel, ſchon innerhalb der Grenze welſcher Zunge. Die gerade Straße aber läßt Delsberg einige Minuten rechts liegen, und tritt nun bald in das eigentliche Münſterthal ein, in einen von der Birs durchſtrömten hohen, großartigen und wilden Engpaß.

1¼ **Rennendorf** (Courrendlin) (Whs. Hirſch) mit anſehnlichen Eiſenwerken, die einen eigenthümlichen rothen körnigen Eiſenſtein von der Größe einer Erbſe oder Kirſche verarbeiten.

1¼ **Roche.** Der Riß, welcher das Juragebirge vom Scheitel bis zur Sohle geſpalten hat, ſo daß die Birs ungehindert durchſtrömt, gibt Zeugniß von gewaltigen Erderſchütterungen, durch welche die Kalkſteinfelſen in eine faſt ſenkrechte Stellung gekommen ſind und einer Folge von rieſenhaften Mauern gleichen, die ſich zu beiden Seiten der Straße aufthürmen.

Goethe beſchreibt in einem Briefe aus Münſter vom 3. Oct. 1797 (ſämmtl. Werke, 14. B. Stuttgart 1840) den Engpaß ſo:

„Das über Felsſtücke rauſchende Waſſer und der Weg gehen neben einander hin und machen an den meiſten Orten die ganze Breite des Paſſes, der auf beiden Seiten von Felſen beſchloſſen iſt, die ein gemächlich aufgehobenes Auge faſſen kann. Hinterwärts heben Gebirge ſanft ihre Rücken, deren Gipfel uns vom Nebel bedeckt war. Bald ſteigen aneinanderhängende Wände ſenkrecht auf, bald ſtreichen gewaltige Lagen ſchief nach dem Fluß und dem Weg ein, breite Maſſen ſind aufeinander gelegt, und gleich daneben ſtehen

ſcharfe Klippen abgeſetzt. Große Klüfte ſpalten ſich aufwärts, und Platten von Mauerſtärke haben ſich von dem übrigen Geſtein losgetrennt. Einzelne Felsſtücke ſind heruntergeſtürzt, andere hängen noch über, und laſſen nach ihrer Lage fürchten, daß ſie dereinſt gleichfalls herein kommen werden. Bald rund, bald ſpitz, bald bewachſen, bald nackt, ſind die Firſten der Felſen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber ſieht, und an Wänden und in der Tiefe ſchmiegen ſich ausgewitterte Klüfte hinein."

Der Engpaß öffnet ſich plötzlich und in einem weiten und fruchtbaren Thale zeigt ſich das ſtattliche alte Dorf

½ **Münſter** (Moutiers-Grand-Val) (Whs. Krone), deſſen Kirche ſchon im ſiebenten Jahrhundert der h. Germanus, ein Trierer, gründete.

(Fußgängern iſt die Beſteigung des Weißenſtein (ſ. R. 4), welche etwa 4 Stunden in Anſpruch nimmt, von hier aus zu empfehlen. Dieſer Weg iſt dem von Solothurn, von wo aus gewöhnlich die Beſteigung ſtatt findet, deshalb vorzuziehen, weil erſt auf der Höhe ſich die Fern- und Rundſicht plötzlich entfaltet, die Ueberraſchung alſo weit größer iſt. Man überſchreitet zuvörderſt die Birs unmittelbar an dem Eingang in das Münſterthal, und folgt dem Laufe der Rauß durch die Dörfer Tiefenbach, Granfelden (Grandval) und Cremine. Dann wendet man ſich rechts ziemlich ſteil in den wilden von der Rauß durchſtrömten Engpaß, an deſſen Ausgang das Solothurn'ſche Dorf Gänsbrunnen (St. Joſeph) mit einem guten Wirthshauſe an der Nordſeite des Weißenſteins liegt.)

Etwa 10 M. hinter Münſter führt die Poſtſtraße nochmals durch einen wilden fichtenbewachſenen Engpaß,

ebenfalls von der Birs durchſtrömt, die ſich ſchäumend über die Felſen ſtürzt.

1¼ **Court** (Whs. Bär). Ein ſteiler nur im Sommer gangbarer Fußpfad führt von hier in 3 St. über den Monto nach Biel. Die Poſtſtraße bleibt im Thale, durch die Dörfer Surbelen (Sorvillier), Bevillard, Malleray, wo bei der Tags-Eilwagenfahrt zu Mittag, bei der Nachtsfahrt zu Abend gegeſſen wird, Rockweiler (Reconvillier) (Whs. goldner Löwe) nach

2¼ **Dachsfelden** (Tavannes) (Whſr. Krone, Kreuz, beide gut). Etwa 10 Min. von hier entſpringt die Birs, die Straße jedoch ſteigt, und führt dann in 10 Min. durch ein natürliches an 40 F. hohes in Kriegszeiten mehrfach noch künſtlich befeſtigtes Felſenthor, die ſogenannte **Pierre-Pertuis** (Petra Pertuſa oder Porta Petrea), ſchon den Römern bekannt, wie aus den Ueberreſten der Inſchrift an der Nordſeite erhellt:

NUMINI AUG . . .
. . . VM . . .
VIA . . . CTA . . PER T . . .
DV . . . VM PATER . . .
II. VIR . . COL HELVET

die wohl am beſten ſo zu ergänzen ſein mögten:

NUMINI AUGUSTORUM
VIA FACTA PER TITUM
DUNNIUM PATERNUM
II. (DUUM) VIRUM COLON. HELVET.

(„Unter der Obhut der Kaiſer" (wahrſcheinlich Marcus Aurelius und Lucius Verus) „iſt dieſer Weg durch den Obervorſteher der helvetiſchen Colonie" (Aventicum ſ. R. 41) „Titus Dunnius Paternus eröffnet worden.")

Dieſes Thor bildete die Grenze der rauracbiſchen und helvetiſchen Provinz, ſpäter und heute noch der Bisthümer Avenche, Lauſanne und Baſel.

3/4 **Sonceboz**, ein Dorf im Erguel= oder St. Immer=Thal, von wo eine gute Straße ſowohl nach Neuenburg als nach La Chauxdefonds führt. Die Bieler Straße folgt dem Laufe der Scheuß (Suze), durch die Dörfer La Hutte, und Reuchenette, an den Trümmern des einſt die Straße beherrſchenden Schloſſes Rond=Chatel vorbei.

Hat man den letzten Abhang des Jura erſtiegen, ſo öffnet ſich eine prachtvolle Ausſicht auf die weite von der Aare, Emme und Zihl durchſtrömte Gegend, auf den Bieler See und die Petersinſel, auf zahlreiche Hügel, die ſich nach und nach bis zu den ſchneebedeckten Alpen hin ziehen, welche einen Halbkreis von faſt 60 Stunden bilden, vom Vierwaldſtädter= bis zum Genfer=See. Bei

1/4 **Botzingen** tritt die Straße wieder in die Ebene.

1/2 **Biel** (Bienne) (Whſr. Jura, außerhalb der Stadt, Krone, beide gut), Stadt mit 4248 Einwohnern, mit Mauern und alten Wachtthürmen umgeben, nicht weit vom See gleichen Namens (ſ. R. 43), am Fuße des Jura gelegen, der hier mit Weinpflanzungen bedeckt iſt. Das Thor zeigt das Wappen der Stadt, zwei Beile.

Die neue Straße am weſtlichen Ufer des Sees kürzt den Weg nach Neuenburg um mehrere Stunden ab; ſie führt an der Petersinſel (R. 43), durch Rouſſeau's Aufenthalt im Jahre 1765 bekannt, vorbei.

Wer gern Berge beſteigt, wird ſeine Neigung an dem Geſtler (Chaſſeral) belohnend befriedigen können. Es iſt einer der höchſten Berge des Jura, 5460 F. ü. M., 3616 F. über dem Bieler See, und ſteigt in drei Abſätzen, mit zahlreichen Dörfern und grünen Matten bedeckt, empor. Ein Fahrweg führt in 4½ Stunde faſt bis zum Gipfel. Die Ausſicht dehnt ſich über einen großen Theil der öſtlichen Schweiz, den Schwarzwald, die Vogeſen und die Alpenkette aus.

Jenſeits Biel überſchreitet die Landſtraße zuerſt die Scheuß (Suze), dann die Zihl (Thielle), welche bei Nidau aus dem Bieler See fließt und ſich nach einſtündigem Laufe in die Aare ergießt. Vor **Nidau** (Whs. Bär), an der Zihlbrücke, liegt ein ſtattliches altes Schloß, von einem hohen Thurme überragt, jetzt von einem Berner Beamten bewohnt.

Vor **Belmont** öffnet ſich eine hübſche Ausſicht auf den See und die Petersinſel. Auf der Höhe iſt rechts an einem Fichtenwalde eine Spitzſäule errichtet, zum Gedächtniß der an dieſer Stelle 1798 im Kampfe gegen Franzoſen gefallenen Schweizer.

2 **Aarberg** (Whs. Krone), auf einem Hügel, bei hohem Waſſer ganz von der Aare umgeben, über welche am Ein- und Ausgang des kleinen Ortes, der nur eine Straße hat, zwei bedeckte Brücken führen. Neben der Kirche iſt das alte Schloß der Grafen von Aarberg, die 1531 ihre Stadt an Bern verkauften.

Ueber Seedorf, Frienisberg, wo in einem alten Ciſterzienſer-Kloſter eine Taubſtummen-Anſtalt,

Maykirch, Ortsſchwaben, Neubrücke, wo eine bedeckte Brücke über die Aare, erreicht man

4 **Bern** (ſ. R. 25).

---

3. Von Baſel nach Schaffhauſen.

Entfernung 17½ Stunde. Eilwagen (1844) täglich Abends 7½ Uhr in 13 Stunden.

Eine Straße führt auf dem linken Ufer des Rheins, auf Schweizer=Gebiet, welche der Eilwagen in 13 Stunden befährt, die andere auf badiſchem Gebiet über Beuggen, ehemalige Deutſch=Ordens=Commende, jetzt als Kinderrettungs=Anſtalt und Landſchullehrer=Seminar berühmt 2½ M., Seckingen, ehemalige fürſtliche Abtei, (Whs. Badhaus) 2, Lauffenburg (ſ. S. 22) 1½, Waldshut 1½, Lauchringen 1½, Neuhaus 1½, nach Schaffhauſen 2 Meilen. Auf der badiſchen Straße, wo überall Extrapoſtpferde zu haben, legt man mit ſolchen den Weg in 10 bis 12 Stunden zurück. Die Gegend von Waldshut bis Schaffhauſen bietet wenig Schönes.

1 **Rothhaus** mit Salzwerken. Bald hinter Baſel kommt man über die Birs und durch den Hard=Wald, wo am 3. Auguſt 1833, bis zur Birsbrücke, das blutige und für die Stadt Baſel ſo verhängnißvolle Gefecht zwiſchen den Bewohnern der Stadt und der Landſchaft vorfiel, deſſen Folge die Spaltung des Cantons in zwei Theile war.

1 **Augſt**, jetzt ein kleines Dorf, einſt die Augusta Rauracorum, unter der Regierung des Auguſtus von Munatius Plancus gegründet und von den Hunnen 450 zerſtört. Zahlreiche römiſche Alterthümer finden ſich, wo immer man nur den Boden umgräbt. Herr Schmidt, der Eigenthümer einer Fabrik, hat viele geſammelt und zum Theil in ſeinem Garten aufgeſtellt.

An der andern Seite der Ergolz, den Rücken gegen den Rhein, liegt **Kaiſer-Augſt**, ebenfalls ein kleines Dorf, ſchon im Canton Aargau.

$1\frac{1}{4}$ **Rheinfelden** (Whs. Drei Könige), von den Steinen der Auguſta Rauracorum erbaut, früher ſtark befeſtigt, 1744 aber von den Franzoſen geſchleift. Unter ſeinen Mauern, auf der rechten Rheinſeite, fochten im Frühjahr 1638 die berühmten Feldherren des 30jährigen Krieges Bernhard von Weimar und Johann von Werth mit abwechſelndem Glücke, welches jedoch dem letztern endlich den Rücken kehrte und ihn als Gefangenen in Bernhards Hände fallen ließ. Der Rheingraf Johann Philipp blieb in dieſen Kämpfen. Zwei Jahrhunderte früher zerſtörten die Eidgenoſſen das ſtarke Schloß Stein, deſſen Trümmer vor Kurzem noch auf der Inſel, über welche die bedeckte Rheinbrücke führt, hervorragten. Der Strom ſtürzt ſich brauſend und ſchäumend über die Felſen und bildet hier einen Strudel, den ſogenannten Höllenhaken.

Ueber Moehli, Nieder-Mumpf und Stein, wo ein gutes Wirthshaus und eine hübſche Ausſicht auf das gegenüber liegende Seckingen mit ſeiner ehemaligen Abtei, gelangt man nach dem Städtchen

4½ **Laufenburg** (Whs. Poſt), mit einem alten Schloß am Rhein, der hier zwiſchen Felſen eingeengt, eine Stromſchnelle bildet, der kleine Rheinfall genannt, über den nur ganz kleine Nachen gleiten können, nachdem die Ladung oberhalb gelöſcht worden. Unterhalb derſelben iſt ein einträglicher Salmenfang.

Die Straße verläßt nun das linke Rheinufer und führt auf dem rechten, auf badiſchem Gebiete, über die S. 20 genannten Orte nach dem 6½ Meile von Laufenburg entfernten **Schaffhauſen** (ſ. R. 8). In der Nähe von Waldshut (Whs. Rebſtock), an den Abhängen des Schwarzwaldes gelegen, bei Koblenz (Confluentia), einem Dorfe auf dem linken Rheinufer, fließt die Aare in den Rhein. Das Dorf Neunkirch gehört ſchon zum Canton Schaffhauſen.

4. Von Baſel nach Solothurn über den obern Hauenſtein. — Weiſſenſtein.

Entfernung 12 Stunden. Eilwagen über Solothurn nach Bern (1844) 5½ Uhr Abends, bis Solothurn in 8½, bis Bern in 12½ Stunde.

Unſere Straße folgt der Schaffhauſer (ſ. S. 20) bis in die Nähe von Augſt und wendet ſich dann rechts nach

3 **Lieſtal** (Whſr. Falken, Schlüſſel) an der Ergolz mit 2170 Einw., Sitz der Regierung von Canton Baſel-Landſchaft. Merkwürdig iſt die Rathſtube, mit ih-

ren Zeichnungen und Sprüchen. Ebenſo wird daſelbſt die bei Nanzig erbeutete Trinkſchale Karls des Kühnen aufbewahrt. Hinter Lieſtal verengt ſich das Thal und die Gegend wird anmuthiger.

2⅓ **Waldenburg**, Dorf am Fuße des obern Hauenſtein. Das Schloß, deſſen Trümmer auf der Höhe hervorragen, früher Wohnſitz der Amtleute, wurde 1798 zerſtört. Die Straße, einſt ſo ſteil, daß ſchwere Fuhren mit Stricken und Winden hinüber geſchafft werden mußten, führt jetzt mäßig ſteigend in einer Stunde bis zur Höhe, 3000 Fuß über dem Meere.

1 **Langenbrück** (Whs. Bär), das letzte Dorf von Baſel-Landſchaft, in grünen Matten, welche mit zahlreichen Hütten bedeckt ſind, gelegen. Holderbank, das nächſte Dorf, gehört ſchon zu Solothurn. Die zackigen Trümmer der Alt-Bechburg blicken aus dunkelm Tannengehölze hervor.

½ Schloß **Falkenſtein**, auf einem hohen Felſen an der Vereinigung der Straßen über den Hauenſtein und den Paßwang, beherrſcht den Engpaß, und war ehedem der Schrecken aller Reiſenden, die an die mächtigen Herren von Falkenſtein einen hohen Zoll bezahlen mußten. Falkenſtein war Eigenthum Rudolfs von Wart, der am 1. Mai 1308 bei dem Morde Kaiſer Albrechts zugegen war (ſ. R. 7). Es wurde 1379 von den Baſelern zerſtört, bald aber wieder aufgebaut, diente bis 1798 als Wohnung des Landvogtes, und wurde dann von den Landleuten verbrannt. Am Fuße des kahlen Felſens liegt das Dorf St. Wolfgang.

$^1/_2$ **Balsthal** oder **Ballſtall** (Whs. Rößli) der Hauptort des Thales, der Mittelpunct des Cantons und gewöhnlicher Verſammlungsort der Cantonsbürger bei Beſprechungen über Angelegenheiten des Gemeinweſens. Hinter der Kirche und dem ſtattlichen Schulhauſe bildet der Steinbach einen hübſchen Waſſerfall.

$^1/_3$ Die **innere Klus** (Whs. Hirſch), aus zwei Reihen Häuſern beſtehend, am Eingange eines tief in das Juragebirge eingeſchnittenen Engpaſſes, den im Mittelalter die Herren von Falkenſtein, die Erbauer der über dem Orte in Trümmern liegenden Burg Alt-Falkenſtein oder Blauenſtein, mit Mauer und Thor verſchloſſen hielten. Die Straße rechts führt durch das von der Dünnern bewäſſerte Thal über Gänsbrunnen (ſ. S. 16) in das Münſterthal (R. 2). Der Hochofen verarbeitet den im Jura in der Form kleiner Kugeln häufig vorkommenden Eiſenſtein.

$^1/_2$ Bei der **äußern Klus** (Whs. Löw), am Ausgang des Engpaſſes, überblickt das Auge die weite von den ſchneebedeckten Alpen begrenzte Ebene. Denſingen mit den Trümmern von Neu-Bechburg bleibt links, Oberbipp rechts an der Straße, die auf eine kurze Strecke den Canton Bern durchſchneidet. Ueber dem letztern Orte ragen auf einem Felſen die Trümmer eines Schloſſes hervor (Caſtrum Pipini), von welchem Pipin († 768), der fränkiſche Hausmeier (Majordomus), der Vater Kaiſer Karls des Großen, den weiten Comitatus Pipinenſis beherrſchte. Die Ausſicht von oben iſt herrlich.

Ueber Wiedlisbach und Attisweil nach

4 **Solothurn** (Gaſth. Krone, gut, Hirſch, Thurm), die wenig belebte Hauptſtadt des Cantons mit 4647 Einwohnern (200 Proteſtanten), an der Aare, Reſidenz des Biſchofs von Baſel, eine der älteſten Städte der Schweiz, wie ſchon ihr Name Caſtrum Solodurenſe andeutet, ſeit 1481 dem Eidgenoſſenbunde angehörig. Die von 1667 bis 1727 errichteten Befeſtigungen wurden ſeit 1835 theilweiſe geſchleift. Solothurn war der ergiebigſte Platz für fremde Werber (Frankreich, Spanien, England, Holland, Neapel u. A.), doch hat der edlere Sinn der Schweizer das Herabwürdigende dieſes Syſtems längſt erkannt, ſo daß gegenwärtig nur noch mit Neapel bis 1855 ein Söldnervertrag beſteht, der alsdann wohl ſchwerlich wird erneuert werden.

Unter den zahlreichen Kirchen verdient nur das St. Urſusmünſter oder die Domkirche, welche für die koſtbarſte Kirche der Schweiz gehalten wird, Beachtung. St. Urſus war ein Soldat der thebaiſchen Legion. Die Gebeine dieſes Märtyrers ſchweben in einem Sarge über dem Altare. Das Gebäude, am Ende der Hauptſtraße, wurde 1773 an der Stelle eines 1050 gegründeten, eingeſtürzten Münſters von einem Italiener, Piſoni aus Ancona, errichtet. Es führen 33 Stufen hinan, an jeder Seite ein Brunnen mit Standbildern, Moſes, wie er Waſſer aus dem Felſen ſchlägt und Gideon, wie er den Thau aus dem Ziegenfelle windet. Die Kirche beſitzt außer einigen Gemälden von untergeordnetem Werthe mehrere merkwürdige alte Meßbücher aus dem 8. 12. 13. und 16. Jahrhundert.

Das älteſte Gebäude iſt unſtreitig der 80 F. hohe Zeitglockenthurm auf dem Markt, wenn auch die Wahrheit der Inſchrift:

> Dieſer Thurm gebawen ward ohn gfahr
> Vor Chriſti Geburt fünff halb hundert Jahr.

ſodann der andern:

> In Celtis nihil est Solodoro antiquius, unis
> Exceptis Treviris, quarum ego dicta soror.

durch nichts darzuthun iſt. Es läßt ſich viel eher aus der ganzen Bauart nachweiſen, daß der Thurm nicht über die Burgundiſchen Zeiten, das 15. Jahrhundert, hinaus reicht. Er hat weder Fenſter noch ſonſt eine Oeffnung. Ein Bildwerk daran zieht zu allen Zeiten die Aufmerkſamkeit der Beſchauer an: ein ſitzender Mann, der bei jedem Stundenſchlage den Mund öffnet und ſchließt, ein Gewappneter, der an die Bruſt ſchlägt und der Tod, der den Schädel neigt und ſein Stundenglas wendet.

Das Zeughaus in der Nähe des Münſters beſitzt außer den für die Miliz des Cantons beſtimmten Waffen eine der ausgedehnteſten Sammlungen alter Rüſtungen (an 900), Hellebarden, Spieße, Fahnen aus den Kämpfen der Eidgenoſſen gegen Oeſterreich und Burgund u. dgl.

Unter den Hallen des Rathhauſes ſind acht römiſche Inſchriften bemerkenswerth. Auch in der Stadtbibliothek im Stadtgemeindehaus befinden ſich eine Anzahl römiſcher Alterthümer, nebſt einer halb erhabenen Darſtellung des St. Gotthard-Gebirges. Das Muſeum oder Naturaliencabinet im Waiſenhauſe, bei der Brücke,

iſt reich an mineraliſchen Erzeugniſſen und Verſteinerungen des Jura und der Alpen.

In dem Hauſe Gurgelngaſſe, Nro. 5, neben der Poſt, wohnte in den letzten Jahren ſeines Lebens der edle Pole Kosciusko. Er ſtarb hier am 15. Oct. 1817. Seine Eingeweide wurden auf dem Gottesacker zu Zuchwyl, eine Viertelſtunde von Solothurn am rechten Ufer der Aare beigeſetzt. Trauerweiden beſchatten das Grab, das einfache Denkmal hat die Inſchrift:

VISCERA THADDAEI KOSCIUSKO.

Eine halbe Stunde nordöſtlich von Solothurn liegt das Dörfchen **St. Nicolaus**, am Eingange einer Schlucht, die aus wunderbar durch einander geworfenen Granit- und Gneißblöcken beſteht, und ſich nach Weſten öffnet, von dem Kreutzenbach bewäſſert. Rechts ſieht man Schloß Waldegg mit ſeinen alterthümlichen Gärten. Ein guter Fußpfad führt in dieſer Schlucht aufwärts an dem Denkmal des Geſchichtsforſchers Glutz-Blotzheim vorüber, durch ein Felſenthor zur Wohnung des Klausners, zur Einſiedelei und den Capellen der h. Verona und des h. Martin. Hinter dem Altare iſt eine Darſtellung des h. Grabes.

Folgt man dem Thale rechts weiter, ſo gelangt man bald auf den Wengiſtein, der eine Granitſäule mit einer Inſchrift trägt, die an zwei merkwürdige Begebenheiten aus der Geſchichte Solothurns erinnert. Die Ausſicht vom Wengiſtein iſt im Kleinen, was die vom Weißenſtein im Großen.

Der **Weißenſtein**, 3950 F. ü. M., 2640 über der Aare, gehört zu den am meiſten beſuchten Höhen der

Schweiz. Die Ausſicht iſt zwar weniger maleriſch, als die vom Rigi, die Fernſicht aber iſt umfaſſender. Von keinem Puncte überſieht man beſſer die lange Kette der Hochalpen in ihrer ganzen Ausdehnung, von den Bergſpitzen Tirols bis zum Montblanc. Es treten beſonders hervor: öſtlich der hohe Säntis, der Glärniſch neben dem Rigi im Vordergrund, der Tödi zwiſchen Rigi und Pilatus, der hohe Sattel des Titlis, das Suſtenhorn; dann über Solothurn, die Wetter- und Schreckhörner, das Finſteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, die Blümlis Alp und weit ſüdweſtlich das Rieſenhaupt des Montblanc. Im Weſten glänzen die Waſſerſpiegel des Bieler, Murtener und Neuenburger Sees, die Aare windet ſich wie ein Silberfaden ſüdlich durch die weite Ebene. Das Keller'ſche Panorama, welches zum Gebrauche der Reiſenden im Gaſthofe mehrfach aufgehängt iſt, gibt über Alles die genaueſte Auskunft.

Der Kronenwirth zu Solothurn liefert Wagen: für eine Perſon mit zwei Pferden 15 fr. Fr., für zwei bis drei Perſonen mit drei Pferden für 19 fr. Fr., für vier Perſonen mit vier Pferden für 22 fr. Fr. Trinkgeld beſonders. Bleibt der Wagen über Nacht oben, ſo werden dafür 8 Fr. mehr bezahlt. Der ſanft anſteigende Fahrweg führt über Langendorf und Oberdorf bequem in 3 Stunden hinauf. Ein rüſtiger Fußgänger kann auf einem andern kürzern Wege bei den Steinbrüchen und der Einſiedelei (ſ. S. 27) vorbei, über die Rieſe und den Stiegenlos in $2^1/_2$ Stunde die Höhe erreichen. Oben iſt ein ſehr guter Gaſthof mit etwa 30 Zimmern. (Mittagstiſch ohne Wein 2 fr. Fr., Nachteſſen $1^1/_2$ Fr.,

Frühſtück 1 Fr., Zimmer von 1 Fr. an). Viele gebrauchen oben Milch- und Molkenkuren, die meiſten der zahlreichen Beſucher beſchränken ſich aber auf die Ausſicht und bleiben höchſtens über Nacht.

Vierzig Minuten öſtlich vom Weißenſtein, auf der **Röthe**, hat man eine noch ausgedehntere Ausſicht, auch in einzelne Jura-Thäler, auf die Vogeſen und einen Theil des Schwarzwaldes. Viele begeben ſich hieher, um hier den Sonnen-Aufgang abzuwarten; da aber die Höhe wenig Schutz gegen den ſcharfen Oſtwind gewährt und das Bergſteigen erhitzt, ſo mögen Perſonen, die zu Erkältungen geneigt ſind, lieber auf dem Weißenſtein bleiben.

Der Weg vom Weißenſtein in das Münſterthal iſt S. 16 ſchon beſchrieben.

---

5. Von Baſel nach Luzern
über den untern Hauenſtein. — Sempach.

Entfernung 19½ Stunde. Eilwagen (1844) 7 Uhr fr., 4½ Uhr Nachmittags in 11½ Stunde.

Dieſe Straße iſt für den Handel eine der wichtigſten, ſie vermittelt die Verbindung mit Italien über den Gotthard.

3 **Lieſtal** ſ. S. 22. Hier verläßt unſere Straße die Solothurner und ſteigt gegen die Ergolz, einen kleinen Fluß an, bis

1¼ **Siſſach**, Flecken mit 1254 Einwohnern und

1½ **Läufelfingen.** Kirche, Pfarrhaus und Schule liegen auf einer Anhöhe, am Fuße des 3110 F. ü. M. hohen Wieſenberges, von dem man eine prachtvolle Ausſicht hat. Eine ähnliche eröffnet ſich von der Höhe des untern Hauenſtein (2100 Fuß üb. M.), eine halbe Stunde von Läufelfingen. Die Straße ſteigt ſo mäßig, daß nur ſehr ſchwere Fuhrwerke Vorſpann bedürfen. Jenſeits ſenkt ſie ſich durch eine enge und tiefe Schlucht an der Pfarrkirche von Iſenthal vorbei nach Trimbach, über welches Dorf die Trümmer der Froburg hervorragen, deren Beſitzer im Mittelalter ſehr mächtig waren, und in der Geſchichte der Kämpfe jener Zeit häufig genannt werden.

1¾ **Olten** (Whs. Krone), ein aufblühendes Städtchen, der zweite Ort des Cantons Solothurn, an der Aare, das Ultinum der Römer.

½ **Aarburg** (Whſr. Bär, Krone), wohlhabendes Städtchen im Canton Aargau, an der Aare, nach dem Brande von 1840 faſt ganz neu aufgebaut, von einem alten Schloſſe überragt, der einzigen Feſtung in der Schweiz, mit bombenfeſten in den Felſen gehauenen Caſematten, 1660 angelegt. Sie diente bis 1798 als Wohnſitz des Landvogtes, jetzt als Zeughaus für das Kriegsgeräth des Cantons Aargau. Außerhalb der Stadt iſt die anſehnliche Großmann'ſche Baumwollen-Manufactur.

An der Kreuzſtraße (Whs. Löwe) kreuzt ſich die Bern-Züricher Straße (R. 14) mit der unſerigen, welche letztere in dem anmuthigen mit hübſchen Schindelhäuſern überſäeten Wipperthale zwiſchen waldigen Höhen fortläuft.

1 **Zofingen** (Whs. Ochs, Rößli) Stadt mit 3172 Einw., deren Bibliothek eigenhändige Briefe der Schweizer Reformatoren beſitzt, ferner eine Menge Handzeichnungen ſchweizeriſcher Künſtler. Martin Uſteri von Zürich, der Dichter des Liedes „Freut euch des Lebens", ſtiftete hier im Mai 1806 eine ſchweizeriſche Künſtlergeſellſchaft, die ſich jedes Jahr hier verſammelt und bei dieſer Gelegenheit das Malerbuch in der Bibliothek ſtets bereichert. In Zofingen kommen in jedem Jahr eine Anzahl Züricher und Berner Studenten, zum Zwecke gegenſeitiger Bekanntſchaft zuſammen.

Eine Viertelſtunde von Zofingen, am Römerbad, entdeckte man 1826 eine große römiſche Villa mit ſtattlichem 18 F. breitem 22 F. langem Moſaikboden. Das ehemalige Maltheſer-Ordenshaus zu Reyden iſt jetzt Pfarrhaus. Jenſeits Uffikon, auf der Höhe, erblickt man den kleinen Mauenſee, mit Inſel und Schlößchen, den Sempacher-See, Rigi und Pilatus, und einen Theil der Alpen.

3¾ **Surſee** (Whſr. Sonne, Hirſch, ſchlecht), alte Stadt, über deren Thoren man heute noch Habsburgs Doppeladler erblickt. Das Rathhaus erinnert an den burgundiſchen Bauſtil.

Surſee liegt 10 Minuten vom nördlichen Ufer des 2 St. langen, ¾ St. breiten Sempacher Sees, der weniger durch landſchaftliche Schönheiten als durch geſchichtliche Erinnerungen ſich auszeichnet. Schiffer bringen den Reiſenden in einer Stunde für billigen Preis nach **Sempach** (Whſr. Kreuz, Adler), in deſſen Nähe am 9. Juli 1386 geſchah, was Zſchocke ſo erzählt:

„Herzog Leopold von Oeſtreich zog mit großer Macht, viel herrlicher Ritterſchaft und Hilfe aus ſeinen Landen, von Baden durch das Aargau herauf über Surſee gen Sempach, um hier die Bürgerſchaft, die zu den Eidgenoſſen hielt, mit eiſerner Ruthe zu züchtigen. Dann wollte er Luzern überfallen. Gen Sempach gekommen, fand er aber die Banner der Eidsgenoſſen ſchon in der obern Gegend verſammelt. Alsbald, ohne ſein Fußvolk zu erwarten, hieß er die Tauſende ſeiner Ritter von den Roſſen ſteigen, weil er deren Verwirrung im Berggefecht fürchtete und befahl Mann an Mann gedrängt gleich einer eiſernen Mauer mit vorgeſenkten Speeren in die Eidgenoſſen einzudringen. Da jauchzte der Adel, doch Freiherr Hans von Haſenburg warnte: „Hoffahrt ſei zu nichts gut!" Herzog Leopold aber ſagte: „Hier in meinem Land, für mein Volk will ich ſiegreich ſein oder verderben!" Es war zur Aerntezeit. Die Sonne ſtand hoch und brannte heiß. Die Schweizer fielen auf ihre Knie und beteten. Dann erhoben ſie ſich; vierhundert von Luzern, neunhundert aus den Waldſtätten, hundert aus Glarus, Zug, Gerſau, Entlibuch und Rothenburg. Alle ſtürzten ſich wüthend gegen die Eiſenſchaar an. Vergeblich, die durchbrach keiner. Mann um Mann ſank. Sechszig Leichname der Eidgenoſſen bluteten am Boden. Alle wankten.

„Ich will der Freiheit eine Gaſſe machen!" ſchrie jählings donnernd eine Stimme: „Treue, liebe Eidgenoſſen, traget Sorge für mein Weib und Kind!" Das ſprach Arnold Struthan von Winkelried, der ritterliche Unterwaldner, umfaßte alsbald mit beiden Armen von den Feindesſpeeren, ſo viel er deren konnte, und begrub ſie in ſeinen Leib und ſank. Und über ſeine Leiche ſtrömten die Eidgenoſſen durch die Lücke der eiſernen Mauer ſtürmiſch, zermalmend ein. Wie krachten Helm und Schienen unter den Schlägen der Morgenſterne! Da wurden viel hundert funkelnde Panzer blutroth. Dreimal ſank das Hauptbanner von Oeſtreich aus ſterbenden Händen; dreimal ward es wieder erhoben über den Schaaren, vom Blut ge-

färbt. Erſchlagen lag mancher Herr und Graf. Da ging verzweifelnd auch der Herzog in den Tod. Er fiel; ein Schwyzer erſchlug den Fürſtenſohn.

Entſetzen flog über die Schaaren der Ritter. Sie ſchrien zur Flucht nach ihren Pferden. Aber die Knechte waren mit den Roſſen in der Angſt davon gejagt. Schwerfällig in den eiſernen, vom Sonnenſtrahl heißen Gewändern flohen die unglückſeligen Herren, hinter ihnen behend folgten die rüſtigen Eidsgenoſſen. Viel hundert Grafen, Freiherren und Ritter aus Schwaben, Etſchland und Aargau kamen mit Tauſenden ihrer Fußknechte um. Es fiel Schaffhauſens Banner, umſonſt von 34 Edelleuten und Bürgern der Stadt bis zum letzten Hauch des Lebens vertheidigt. Der Bannermeiſter von Lenzburg, Werner von Lo, fiel unter 7, der Schultheiß von Aarau unter 14 ſeiner Mitbürger, und Niclaus Thuet, Schultheiß von Zofingen, unter 12 der Seinigen. Als dieſer den Tod ſah, zerriß er die Fahne ſeiner Stadt, daß ſich derſelben keine Feindeshand rühmen könne. Noch im Tode hielt er den Stock des Banners feſt zwiſchen den Zähnen. Von Mellingen und Bremgarten kämpften die Bürger in ſchrecklicher Tapferkeit, nur nicht im Glück, den Eidsgenoſſen gleich. — Das war bei Sempach der Ausgang der Schlacht, am neunten Tag Heumonats 1386; das die ewiglich ſchöne Frucht aus Heldenwerk und Todtenweihe Arnolds von Winkelried."

Eine kleine Capelle, ½ Stunde von Sempach, iſt auf der Stelle erbaut, wo Leopold, der Sohn des Herzogs gleichen Namens, der bei Morgarten 71 Jahre früher von den Eidgenoſſen beſiegt wurde, fiel. An den Mauern ſind die Namen und Wappen der gebliebenen Edelleute; in der Mitte ſteht ein Kreuz zwiſchen einer bildlichen Darſtellung, auf der einen Seite Leopold von Oeſterreich, auf der andern Gundoldingen, der Schultheiß und Anführer der Luzerner, der ebenfalls blieb, beide

betend. Ueber der Thür iſt ein Bild ohne Kunſtwerth, Winkelrieds hochherzige That darſtellend.

Die Sieger ſtifteten Seelenmeſſen für die Gebliebenen, Freund und Feind, die bis heute noch am Schlachttage in der Capelle gehalten werden. Der Tag iſt für die Bewohner der Umgegend ein Volksfeſt.

Die Schlacht von Sempach gehört zu den ruhmreichſten Erinnerungen der Eidgenoſſen. Die eroberten Fahnen ſieht man heute noch in den Zeughäuſern zu Luzern, Schwyz, Uri, Zug u. a. O. Schaffhauſen und das Aargau waren damals dem Bunde der Eidgenoſſen noch nicht beigetreten; ſie gehörten noch zum Deutſchen Reiche.

Die Straße von Surſee nach Luzern zieht ſich am weſtlichen Ufer des Sempacher Sees hin. Bei **Oberkirch** überſchreitet ſie die Suhr, den Ausfluß des Sees, die ſeine Gewäſſer der Aare zuträgt.

Eine Stunde rechts von **Nottwyl**, dem nächſten Dorfe, bei Buttisholz, liegen unter einem Hügel, dem Engländer-Hübel, die Gebeine von 3000 Söldnern des engliſchen Grafen Ingelram de Coucy begraben, der, in Fehde mit Leopold von Oeſterreich, auch der Eidgenoſſen Gebiet verheerte, und 1376 von einigen hundert Bauern aus dem Entlebuch beſiegt wurde.

Schloß Wartenſee ragt mit ſeiner Capelle auf einer Anhöhe über dem See hervor. Hinter **Neuenkirch** liegt der Landſitz Holzhof. Bei der Annäherung an Luzern öffnen ſich reizende Ausſichten. Links erhebt ſich der lange Sattel des Rigi, rechts ſteigen die abgeriſſenen Felswände und Zacken des Pilatus auf. Eine hölzerne Brücke führt über die Emme, dann erreicht die Straße

die Ufer der ſmaragdgrünen Reuß, welche aus dem Vierwaldſtätter See ausſtrömt. Rechts zieht ſich die neue Straße nach Bern durch das Entlebuch. Luzern iſt von dieſer Seite von einer hohen Mauer mit vielen ſtattlichen ſchlanken Wachtthürmen umgeben.

4 **Luzern** (ſ. R. 17).

---

6. Von Baſel nach Aarau
über die Stafelegg.

Entfernung 10 Stunden. Eilwagen (1844) 2 U. Nachm. in 6 Stunden.

Der Weg bis

4½ **Stein** iſt S. 20 und 21 beſchrieben. Er wendet ſich hier rechts durch das, bis 1801 noch öſterreichiſche Fricktbal nach

1¼ **Frick** (Whs. Adler), wo die Straße nach Zürich (R. 7) von der unſerigen ſich trennt. Dieſe führt über die

1⅔ **Stafelegg**, den öſtlichen Ausläufer des Juragebirges, auf deſſen Höhe Alabaſter gebrochen wird. In einem ſanften Abhange neigt ſie ſich dann in das Aarethal hinab. Unter den ſtattlichen Häuſern und Anlagen auf einem Hügel vor Aarau bemerkt man den Landſitz des Geſchichtſchreibers Heinrich Zſchocke.

1⅓ **Aarau** (Gaſth. Wilder Mann, Ochs, Storch) die gewerbfleißige Hauptſtadt des Cantons Aargau, mit 4000 Einwohnern (300 Katholiken), an der Aare, am Fuße des Juragebirges, hier theilweiſe mit Weinreben

bedeckt. In der einzigen Pfarrkirche halten abwechſelnd Proteſtanten und Katholiken ihren Gottesdienſt. Das Rathhaus iſt vor einigen Jahren neu erbaut. Sonſt beſitzt Aarau außer einigen kleinen naturwiſſenſchaftlichen Sammlungen und einer an gedruckten und handſchriftlichen Werken über die Geſchichte der Schweiz reichen Bibliothek, nichts beſonders Bemerkenswerthes.

Die Arbeiten der Aarauer Meſſerſchmiede werden gelobt.

Das Schinznacher Bad (S. 42) iſt $3\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernt. Die Straße führt am rechten Ufer der Aare, bei verſchiedenen alten Burgen und Schlöſſern vorbei, von welchen die Wildegg auf einer Anhöhe das bedeutendſte iſt. Bei Schinznach erheben ſich die Trümmer der Habsburg, die Wiege des öſterreichiſchen Kaiſergeſchlechts (S. 41).

---

7. Von Baſel über Baden nach Zürich.

Brugg. Königsfelden. Habsburg. Schinznach.

Entfernung 17 Stunden. Eilwagen (1844) $8\frac{1}{2}$ U. fr. $6\frac{1}{2}$ U. Ab. in $10\frac{1}{2}$ Stunde. Extrapoſtpferde zu Rheinfelden, Stein und Brugg.

Bis

$5\frac{3}{4}$ **Frick** iſt der Weg S. 20, 21 u. 35 beſchrieben. Er führt durch die Dörfer Hornuſſen, Bötzen und Effingen und ſteigt dann den 1850 F. ü. M. hohen Bötzberg, den *Mons Vocetius* der Römer, hinan, auf welchem im Jahre 79 n. Chr. die Helvetier von dem

römiſchen Feldherrn Caecinna und der Legion, welche Tacitus die Legio rapax nennt, beſiegt wurden. Dem kleinen aber ſaubern Wirthshauſe „an den Linden“ gegenüber, hat man eine treffliche Ausſicht auf das Schloß Habsburg, auf Brugg, und auf die Kette der Berner Alpen, mit der Jungfrau und der Blümlis Alp.

$3^1/_4$ **Brugg** oder **Bruck** (Whſr. Stern, Rothes Haus) eine alte noch mit Mauern und ſtattlichen Thürmen umgebene kleine Stadt, einſt Eigenthum des Hauſes Habsburg und Sitz Rudolphs von Habsburg.

Die Umgebung iſt in geographiſcher Hinſicht eben ſo merkwürdig, als in geſchichtlicher. Drei der anſehnlichſten Flüſſe der Schweiz, die Aare, die Reuß und Limma vereinigen hier ihre, den nördlichen Abhängen der Alpen und dem Jura entſtrömenden Gewäſſer und fließen einige Stunden weiter bei Koblenz in den Rhein.

Auf der Landzunge, welche Reuß und Aare bilden, lag einſt **Vindoniſſa**, die anſehnlichſte Niederlaſſung der Römer in Helvetien, ihre ſtärkſte Feſtung, die Stütze ihrer Herrſchaft in dieſem Gebiete. Die Werke dehnten ſich faſt 4 Stunden weit von Norden nach Süden aus. Nach der Zerſtörung Attila's im 5. Jahrh. hat ſich von den großartigen Bauten der Römer, von ihren Waſſerleitungen, ihrem Amphitheater, ihren Tempeln und üppigen Landhäuſern nichts als der Name in dem unbedeuteten Dorfe Windiſch erhalten. Spuren ihres Aufenthaltes, Münzen, Inſchriften, Legionenſteine u. dgl. aber treten häufig zu Tage, wo der Spaten das Erdreich lockert.

Ganz in der Nähe, wenige Minuten von Brugg liegt die ehemalige **Abtei Königsfelden**, einſt ein Minoriten- und ein Clariſſinnen-Kloſter, 1310 von der Kaiſerinn Eliſabeth und ihrer Tochter, der Königinn Agnes von Ungarn gegründet, auf derſelben Stelle, wo zwei Jahre zuvor ihr Gemahl und Vater, Albrecht von Oeſterreich durch Herzog Johann von Schwaben und ſeine Gefährten ermordet worden war.

„Mittwoch Nachmittags, am 1. Mai in dem 10. Jahr ſeit König Adolf von Naſſau durch oder bei ihm in der Rheinpfalz erſchlagen worden, ritt König Albrecht von dem Stein zu Baden, wo er mit ſeltener Frohheit eine Mayenfahrt hielt, herunter. Mit ihm waren viele edle Herren, angeſehene Räthe und Diener. Scherzend ritt der König, durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bei Windiſch; hier wurde er unter dem Schein, daß der Kahn möglichſt wenig beſchwert werden dürfe, durch die Verſchwornen von allen übrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem Eigen, durch das große Kornfeld unten an den Hügeln, wo Habsburg iſt, in der Ebene, wo die alte Vindoniſſa lag, ritt König Albrecht zwiſchen dem von Eſchenbach und Wart; Balm folgte; Johann ſäumte, das Schiff aufzuhalten, daß es nicht ſchnell mehrere herüber hole. Da er kam, raunte man ihm zu, der Augenblick ſei da. Der König ritt, und redete mit Walther von Caſtelen, Ritter; auch einer von Finſtingen war da. Man kam in Gebüſche: Johann hervor: „Es iſt genug!" Der von Eſchenbach fiel dem König in den Zaum; Albrecht erſtaunt, hielt es noch für Scherz. Plötzlich Herzog Johann laut: „Hier der Lohn des Unrechts!" und rannte ihm den Speer in die Gurgel. Da ſpaltete Balm ihm den Kopf, da ſchlug Eſchenbach ihm durch das Antlitz. Betäubt ſtand Wart. Nach einem lauten Schrei ſank der König ohnmächtig in ſein Blut; ein armes Weib ſah die That, eilte ihn aufzunehmen; der König ſtarb in ihrem Schooß.

Der Herzog Johann ſchwang ſich auf des Königs Pferd; er und ſeine Freunde, erſchrocken, als wenn dieſen Rath nicht ſie gefaßt, rannten (Caſtelen verfolgte ſie) verſchiedene Wege; haben von dieſem Tage an ſich nie wiedergeſehen. Der Herzog nahm mit einem Jüngling ſeines Alters die Flucht in das Gebirg, lag wenige Tage zu Einſidlen, und irrte durch den Wald. Man weiß nicht, wie bald, noch wo, dem Herrn von Balm der Schmerz des Unmuthes das Leben verkürzt. Von Tegerfeld hat niemand gehört, Eſchenbach mit Wart floh nach Falkenſtein, der Burg ſeines Oheims.

Herzog Johann war in Mönchsgeſtalt nach Italien gekommen; er iſt, nachdem Kaiſer Heinrich ihn zu Piſa geſehen, in ſolche Dunkelheit verſchwunden, daß man von ſeinem Lebensziel nicht weiß, wie hoch er es gebracht, und ungewiß iſt, ob er bei den Auguſtinern zu Piſa, oder als ein unbekannter Bruder in hohem Alter im Eigen auf dem Stammgut geſtorben, und ob der Blinde, welchen viele zu Wien am neuen Markte betteln geſehn, Sohn dieſes unglücklichen Fürſten, wie er ſagte, und Urenkel König Rudolfs geweſen. Walther von Eſchenbach ſandte ſeiner Gemahlinn eine Urkunde ihres mitgebrachten Gutes; hierauf lebte er 35 Jahre als ein Schäfer im Lande Wirtemberg, bis er ſterbend ſich bekannte, und begraben wurde nach der Würde des uralten Stamms, von dem nichts mehr übrig blieb, als der Nachhall Teutſcher Lieder. Der Freiherr von Wart, welcher die That nur geſehen, wurde zu Hochburgund, als er zu Avignon von dem Papſt Sündenloſſagung ſuchte, von Balms, und von ſeiner eigenen Gemahlinn Vetter, Grafen Diebold von Blamont, den Kindern König Albrechts überliefert, und von den Blutrichtern zum Tode verurtheilt. Als er mit gebrochenen Gliedern auf dem Rade geſpannt lag, ſprach er nach ſeinem freien Gemüth: „Ich muß unſchuldig ſterben; aber in Wahrheit haben auch die andern keinen König erſchlagen, ſondern den, welcher wider Ehre und Eid, eine blutige Hand an ſeinen Herrn, König Adolf ge-

legt, wider Gott und Recht ſeinem Vetter, Herzog Hanns, das Land vorenthalten, und wohl werth geweſen wäre zu leiden, was nun ich. Mir vergebe Gott meine Sünden!“ Mit nicht geringerer Standhaftigkeit blieb ſeine Gemahlinn vom Hauſe Balm (nachdem ſie, bei Gottes Gnade am jüngſten Tag, die Königinn Agnes vergeblich knieend um ſein Leben gebeten) drei Tage und Nächte bis er ſtarb, ohne Nahrung, betend, unter dem Rad. Nach ſeinem Tode gieng ſie zu Fuß nach Baſel, und ſtarb in untroſtbarem Gram. Rüſſeling, ſein Knecht, litt ſeines Herrn Tod.

Nachdem, beſonders auf der Königinn Agnes Betrieb, mehr als tauſend unſchuldige Männer, Weiber und Kinder, durch des Henkers Hand, hingerichtet worden, ſtiftete Agnes mit ihrer Mutter in dem Feld, wo der Mord geſchah, ein Kloſter der mindern Brüder, und ein Clariſſinnen Frauenkloſter, welche beide Orte mit gleichen Freiheiten begabt ſind. Ueber den Trümmern eines Palaſtes der alten Stadt Vindoniſſa legte Eliſabeth, ihre Mutter, den erſten Stein; ſie baute den Frohnaltar auf der Stelle, wo der König ſtarb.“

Joh. v. Müller.

Die Leiche des Königs wurde fünfzehn Monate lang in einem Sarkophage, der noch in der Kirche des Kloſters Wettingen (S. 43) ſich befindet, beigeſetzt, und dann nach Speyer in die Kaiſergruft gebracht. Als Ludwig's XIV. Raubmörder 1688 die Pfalz und den Dom zu Speyer verwüſteten und die Kaiſergräber öffneten, war Albrechts Schädel noch an dem Hiebe kenntlich, den Balm auf ihn geführt hatte.

Die Leichen von ſechzig der bei Sempach (S. 32) gefallenen Ritter und Grafen nebſt derjenigen des Herzogs Leopold ſelbſt wurden ebenfalls in der Abtei Königsfelden beerdigt. Auch andere Glieder des Habsburgiſchen Hauſes fanden hier ihre letzte Ruheſtätte. Sie

wurden aber auf Befehl der Kaiserinn Maria Thereſia 1770 nach St. Blaſien im Schwarzwalde, und von da zu Anfang der franzöſiſchen Revolution nach dem Kloſter St. Paul in Kärnthen gebracht.

Die Abtei wurde 1528 aufgehoben; in den Gebäuden wurde ein Hospital, ſpäter eine Irren-Anſtalt eingerichtet. Die Kirche verfällt immer mehr; ſie hat noch die gemalten Glasfenſter aus jener Zeit und manche Steinbilder, Edelleute darſtellend, die bei Sempach fielen. Das Haus zwiſchen den beiden Klöſtern, welches Agnes von Ungarn fünfzig Jahre lang bewohnt hatte, wurde ſogleich nach ihrem Tode auf ihre Anordnung nieder geriſſen.

Die Trümmer der **Habsburg**, der Wiege des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes, liegen, kaum eine halbe Stunde von Königsfelden entfernt, auf dem 1820 F. ü. M. hohen Wülpelsberge, der eine weite Ausſicht gewährt, über das ganze vormalige Gebiet der Habsburgiſchen Grafen, auf Königsfelden, die Lage der Römerſtadt Vindoniſſa, auf die Trümmer der einſt den Söhnen des Landvogtes Geßler gehörigen Burg Braunegg, auf den Neuenhof, in welchem Peſtalozzi 1778 durch Gründung einer bald wieder eingegangenen Armenſchule ſeine menſchenfreundlichen Erziehungspläne begann, auf das nahe Birr, deſſen Kirchhof dem unermüdlich thätigen, vom Glücke aber wenig begünſtigten Manne letzte Ruheſtätte wurde († 1827), auf die alte Stadt Brugg, die Bäder von Schinznach, auf das Flußgebiet der Aare, Reuß und Limmat, ſüdlich von den ſchneebedeckten Alpen begränzt, — ein Punct alſo, der den Beſuch reichlich belohnt. Graf

Radbod von Altenburg erbaute um 1020 das Schloß, von welchem nur die 8 F. dicken und hohen Thurm-Mauern noch übrig ſind, von einem Wächter bewohnt, der die Verpflichtung hat, ein kleines Geſchütz zu löſen, ſobald er irgendwo eine Feuersbrunſt bemerkt.

Am Fuße des Wülpelsberges, an der Aare, ſteht der große Gaſthof (Bedienung und Tafel ausgezeichnet) und das ſtattliche Badhaus von **Schinznach**, auch das Habsburger Bad genannt, ein Schwefelwaſſer, von allen Schweizer-Bädern das beſuchteſte.

Die Züricher Straße führt an Königsfelden vorbei, läßt links Windiſch liegen und überſchreitet in der Nähe von **Oberburg**, wo Spuren eines römiſchen Amphitheaters, die Reuß, nähert ſich dann der Limmat, an deren linkem Ufer ſie fortläuft bis

2 **Baden** (Gaſth. Löwe, Engel, Wage) alte ſchon den Römern bekannte Stadt, die ein Caſtellum Thermarum als Thermae Helvetiae bekannt, hier erbaut hatten, von Caecinna und der Legio Rapax zerſtört, im Mittelalter als Feſtung wieder aufgebaut, häufig Sitz der öſterreichiſchen Fürſten, namentlich Albrechts 1306 vor ſeiner Ermordung, Leopolds I. 1315 und Leopolds II. 1388 vor den verhängnißvollen Tagen von Morgarten und Sempach. Die Trümmer der Feſtung „der Stein zu Baden" genannt und faſt ſo geräumig als der Ort ſelbſt, überragen dieſen von einer Felſenhöhe. Im Rathhauſe unterzeichneten am 7. Sept. 1714 Prinz Eugen von Seiten Oeſterreichs, der Marſchall Villars von Seiten Frankreichs und Abgeordnete des Deutſchen Reiches, den Friedensvertrag, welcher den ſpa-

niſchen Erbfolgekrieg zu Ende brachte und von Seiten der beiden erſten Mächte bereits zu Raſtadt am 7. März beſchloſſen worden war.

Die warmen (37 Gr. R.) ſchwefelhaltigen Bäder liegen in einem Bergkeſſel 10 Minuten nördlich von der Stadt, die ſogenannten kleinen auf dem rechten, die großen (Gaſth. Stadthof, Schiff, Limmathof, Freihof, Rabe) und am meiſten beſuchten, auf dem linken Ufer der Limmat, unter dieſen zwei öffentliche, namentlich das große Verenabad, mit einer Figur aus Eichenholz die h. Verena darſtellend, von Manchen ſeltſamer Weiſe für ein Iſisbild ausgegeben. Baden zählte 1842 an 19,000 Badegäſte und Durchreiſende.

Auf einer benachbarten Wieſe werden häufig würfelartige Steine unter der Oberfläche des Bodens gefunden, ſo daß das Land den Namen Würfel-Wieſe erhalten hat. Ob ſie römiſchen, oder noch ältern Urſprungs ſind, bleibt zweifelhaft.

Eine halbe Stunde von Baden am rechten Ufer der Limmat, liegen die weitläuftigen Gebäude und Gärten der von der Aarauer Regierung kürzlich gewaltſam aufgehobenen Ziſterzienſer-Abtei Wettingen. In der Kirche ſteht der S. 40 erwähnte Sarkophag, in welchem die Leiche des Kaiſers Albrecht fünfzehn Monate lang beigeſetzt war. Die Glasgemälde und geſchnitzten Chorſtühle ſind einiger Beachtung werth.

Der Eilwagen nach Zürich bleibt auf dem linken Ufer der Limmat und erreicht die Grenze des Cantons Zürich bei dem Dorfe

2 **Dietikon** (Whs. Löwe), in deſſen Nähe am 24. Sept. 1799 Maſſena ſeinen Uebergang über die Limmat bewerkſtelligte, die Ruſſen verdrängte und Zürich nahm.

2 **Zürich** ſ. R. 9.

8. Schaffhauſen und der Rheinfall.

Gaſthöfe: Falke, Krone, Schiff, das letzte zweiten Ranges in der Nähe des Landeplatzes der Conſtanzer Dampfboote. Löwe, einzelnen Reiſenden zu empfehlen. Den neuern Anforderungen an einen guten Gaſthof entſpricht keiner der genannten. Dagegen iſt auf der Höhe, an der Straße nach Zürich dem Rheinfall gegenüber, mit der Ausſicht auf dieſen und auf die Alpen, kürzlich ein neuer großer Gaſthof, Webers Hotel, entſtanden, der um 1 und 5 Uhr Mittagstafel hält und ſeine Gäſte in Wagen nach Schaffhauſen an die Poſt oder die Dampfſchiffe bringen läßt. Auch in dem Dorfe Neuhauſen, 10 Min. vom Fall, iſt ein Gaſthof „zum Rheinfall“, theuer und wenig zu empfehlen. Beſcheidnere Unterkunft findet man im Schlößchen Wört am Rheinfall ſelbſt.

Speiſewirthſchaft: an den Tannen.

Badeanſtalten: Bei Siegriſt und bei Heller.

Dampfboot: ſ. S. 49.

Eilwagen: (1844) nach Baſel (R. 3) 8 U. fr., Aarau und Bern (R. 7 u. 14) 10 U. fr., Conſtanz (R. 9) 7 U. fr., St. Gallen (R. 61) 6 U. fr., Karlsruhe über Donaueſchingen 5 U. Ab., Stockach 9 U. fr., Zürich über Egliſau (R. 10) 3 Uhr Nachm., über Winterthur 6 U. fr.

Lohnkutſcher fordern für einen Wagen nach Baſel 60, nach Zürich oder Conſtanz 36 fr. Franken.

Schaffhauſen, die Hauptſtadt des Cantons gleichen Namens, mit 6083 meiſt reformirten Einwohnern, hat die äußern Formen der mittelalterigen Bauart beſſer bewahrt, als irgend eine andere Stadt der Schweiz, weil hier ſeit Jahrhunderten durch Brand kein Haus zerſtört worden iſt. Die Erker, die eigenthümlichen Dächer, die Ring-

mauer, welche die Stadt von der Landſeite ganz umgibt, das ſtattliche alte Schloß Unnoth, die alterthümlichen Thore gewähren Schaffhauſen ein ſehr maleriſches Anſehen, beſonders von dem gegenüber gelegenen Dorfe Feuerthalen aus. Sonſt freilich bietet die Stadt wenig Bemerkenswerthes, ſie dürfte kaum anders als das Thor der Schweiz, als die Einbruchs-Station, wie der Oeſterreicher ſich ausdrückt, betrachtet werden und nur Durchreiſende in ihren Mauern ſehen, wenn nicht der Rheinfall Jeden feſſelte.

Das **Münſter**, 1101 im reinſten Rundbogenſtile vollendet, einſt die Abteikirche des Stiftes Allerheiligen, zeichnet ſich durch ſeine feſte Bauart aus. Der gothiſche Kreuzgang iſt theilweiſe noch ganz gut erhalten, das Innere der Kirche aber höchſt geſchmacklos in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entſtellt.

Die 1120 erbaute **St. Johanneskirche** ſoll die größte in der Schweiz ſein. Das Schloß **Unnoth**, auch **Munnot** (Munitio) genannt, ein großes, rundes, mit rundem Thurme verſehenes Bollwerk, zu Ende des 16. Jahrhunderts an die Stelle eines fränkiſchen Wartthurmes gebaut, mit 18 F. dicken Mauern und großen bombenfeſten Gewölben, beherrſcht die Stadt.

Die ſonſt unbedeutende **Bürger-Bibliothek** beſitzt ſämmtliche Bücher des Geſchichtſchreibers Johann von Müller (geb. 1752 zu Schaffhauſen, geſt. 1809 zu Caſſel) und ſeines, auch als Schriftſteller bekannten Bruders Georg.

Die berühmte hölzerne Brücke mit einem Bogen von 365 F. Spannung zerſtörte 1799 der franzöſiſche Marſchall Oudinot. Das Modell iſt in der Bibliothek zu ſehen. Eine ganz neue iſt kürzlich errichtet worden.

Der **Rheinfall** iſt beinahe eine Stunde von Schaffhauſen entfernt. Man wählt zum Hinwege am beſten das linke Ufer, durch das Schaffhauſen gegenüberliegende Züricher Dorf Feuerthalen. Nach einer Viertelſtunde verläßt man die Landſtraße und wandert durch das Dorf Flurlingen. Bei den letzten Häuſern des Dorfes muß man nicht links, ſondern gerade aus gehen, auch 100 Schritte weiter nicht den Berg hinan ſteigen, vielmehr, anfangs durch Weinpflanzungen, dann durch Wieſen, ſtets dem Laufe des Rheines folgen, deſſen grüne Wogen ſich ſchon von Schaffhauſen an über Felſen und Klippen wälzen und hin und wieder Strudel bilden. Wer bequeme Wege liebt, bleibt auf der Landſtraße, noch bequemer iſt es, für etwa 48 Kr. einen Kahn mit einem zuverläßigen Führer von Schaffhauſen zu miethen. Wenn der raſchere Lauf des Fluſſes und das Brauſen die Nähe des Falles verkünden, landet der Schiffer am linken Ufer unterhalb des maleriſch, auf einem hohen waldbewachſenen Felſen über dem Falle gelegenen **Schloſſes Laufen**, welches der Maler und Kunſthändler Bleuler bewohnt und kürzlich ausgebaut hat. Er läßt ſich für das Betreten des Erkerhäuschens und des Gerüſtes die ſehr einträgliche Rente von 1 fr. Fr. die Perſon bezahlen.

Der Beſuch des Rheinfalles von dieſer Seite her, gewährt den großen Vortheil, daß man von dem kleinen Erker, der unmittelbar auf dem vorſpringenden Felſen über dem Fall erbaut iſt, durch den Anblick des ganzen prachtvollen Schauſpiels plötzlich überraſcht wird. Nähert man ſich aber auf dem rechten Ufer, ſo macht der, der ſchönſte in Europa genannte Waſſerfall einen viel unbedeutendern Eindruck, und

das unangenehme Gefühl getäuſchter Erwartung iſt kaum zu vermeiden. Ueberwältigend dagegegen iſt der Anblick des Falles von einem Gerüſt, unterhalb jenes Erkerhäuschens, welches einem Bugſpriet gleich, faſt bis in den Sturz der Wogen hinein ragt.

Dies Wunderwerk! Ha! wer wird Namen geben
 Dem hehren Felsbezwinger, ihm,
Der niederſtürzt, ein Schaumberg, daß erbeben
 Die Ufer ſeinem Ungeſtüm?

Der an erhab'ner Furchtbarkeit und Schöne
 Kaum weichend Niagara's Pracht,
Euch überdonnert, Wetterwolkentöne,
 Dich überbrauſt, Orkan der Nacht!

Den Silberſtaub der wild empörten Wogen,
 Mit Götterkraft gen Himmel ſprüht,
Und durch die Pforte bunter Sonnenbogen
 Frohlockend, wie ein Sieger, zieht!

Der ſchon Jahrtauſende der Felskoloſſen
 Bemooßte Hüften peitſcht, der bald
Vielleicht ſie ſtürzt, und dann, ins Thal ergoſſen,
 Im Schooß des Friedens ruhig wallt?

Verſtumm, o kühner Sänger, dann, und bete
 Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus deſſen Hand der Thau der Morgenröthe
 Wie dieſe Cataracte, quoll.

Stäudlin.

Der Beſchauer kann hier mit der Hand die herabſtürzende Waſſermaſſe erreichen, ſie benetzt ihn fortwährend mit Staub, und nicht ſelten überſchüttet ſie ihn hier mit einer ganzen Woge. Nur dieſe unmittelbare Nähe iſt geeignet, die Erwartung, mit welcher Jeder hierher kommt, zu übertreffen. Die gewaltige, ſmaragdgrüne Waſſer-

maſſe wälzt ſich unter erſchütterndem Getöſe, ſo daß die menſchliche Stimme verhallt, mit der Schnelligkeit eines Pfeils, gleichſam über dem Haupte des Beſchauers über das Felſenriff.

Die beſte Zeit zur Beſichtigung iſt Morgens vor 8 Uhr und Nachmittags nach 3 Uhr, wenn bei Sonnenſchein in den aufſteigenden ſilberhellen Staubwolken ſich zahlloſe Regenbogen bilden und ſchwinden. Auch bei Mondbeleuchtung macht dieſes großartige Schauſpiel der Natur einen wunderbaren Eindruck. Es dürfte daher um ſo mehr anzurathen ſein, nicht in Schaffhauſen, ſondern in dem neuen Gaſthofe am Rheinfall ſelbſt zu übernachten.

Die Breite des Rheines oberhalb des Falles beträgt 300 F., die Höhe des unmittelbaren Falls auf dem rechten Ufer etwa 45, auf dem linken 60 F., weil die Felſenbarre, über welche der Fluß ſich herabſtürzt, ungleiche Höhe hat. Rechnet man aber die Stromſchnellen, Strudel und Fälle einige hundert Schritte oberhalb dazu, ſo kann man die Höhe des Falles wohl über 100 F. annehmen. In ſtiller Nacht und bei günſtigem Winde hört man das Brauſen ſtundenweit, ebenſo weit ſieht man auch von Höhen, beſonders an klaren Wintertagen, den über 100 Fuß hoch empor ſteigenden Waſſerſtaub.

Vier Felſen ragen aus dem Sturze hervor; durch den zunächſt am linken Ufer hat das Waſſer eine eirunde Oeffnung geſpült. Nähert man ſich ihnen flußaufwärts, ſo ſcheinen ſie zu zittern und zu ſchwanken. An den mittleren und höchſten Felſen, auf welchem 1729 noch Tannen wuchſen, kann man vom Schlößchen Wört aus in einem, freilich ſehr ſchwankenden Kahn, ohne alle Gefahr

bei gewöhnlichem Waſſerſtande gelangen und hinauf ſteigen, und ſo den Fall von dem vortheilhafteſten Standpuncte betrachten; man muß dabei aber völlig ſchwindelfrei ſein. Es wird erzählt, daß einſt ein Schiffer, in ſeinem Nachen ſchlafend, über den Fall hinweg gefahren ſei, ohne daß Mann und Schiff Schaden genommen. Neuere Verſuche ſtellen aber die Möglichkeit in Zweifel, da ein Schiff zerſchellte, bevor es noch in den Hauptfall gerieth. Leichen dagegen ſollen unbeſchädigt hinüber gleiten, woraus man auf große Tiefe des Keſſels unter dem Falle ſchließt. Die Felſen haben ſich ſeit Menſchengedenken nicht verändert, wohl aber wird ſeit einigen Jahrzehnten eine Abnahme der Waſſermaſſe des Rheines überhaupt, zu Schaffhauſen beobachtet.

Am linken wie am rechten Ufer liegen ſtets Nachen bereit, den Wanderer für 4 (!) Batzen die Perſon überzufahren. In dem Schlößchen Wört, einem viereckigen Thurme auf einer Inſel, am rechten Ufer, dem Laufener Schloſſe gegenüber, iſt eine Camera obſcura aufgeſtellt; der Wirthſchaft hier iſt S. 44 ſchon gedacht. Einen eigenthümlichen Eindruck macht die Nacht-Landſchaft, wenn aus dem Eiſenhammer, am rechten Ufer, deſſen Räder der Fall treibt und durch ſeinen Luftzug zugleich das Gebläſe erſetzt, Feuerſäulen aufſteigen. Ein günſtiger Standpunct iſt endlich auf einem Felſenvorſprunge hinter der Mühle, wenn man nach Neuhauſen, dem etwas oberhalb des Falles gelegenen Dorfe, hinauf ſteigt.

9. Von Schaffhauſen nach Conſtanz.

Entfernung 9 Stunden. Eilwagen (1844) am linken Ufer des Rheines entlang in 5 Stunden 7 U. fr. Dampfboote fünfmal wöchentlich, zweimal Morgens, dreimal Nachmittags zu Berg in 6 bis 8, zu Thal in 3 bis 4 Stunden. Der Fahrzettel muß aufgehoben und beim Verlaſſen des Schiffes abgegeben werden. Wer ihn verliert, muß den ganzen Fahrpreis nochmals zahlen. Extrapoſten müſſen, da die Straße des linken Ufers nicht mit Poſtpferden verſehen iſt, am rechten Ufer fahren über 1½ Meile Randegg, wo das badiſche Zollamt, Singen am Fuß der auf einem hohen kegelförmigen Berge gelegenen, durch Wiederholds heldenmüthige Vertheidigung im 30jährigen Kriege berühmten, von den Franzoſen 1800 zerſtörten Feſte Hohentwiel, 2¾ M. Radolfszell (Gaſth. Poſt, gut) mit einer hübſchen Kirche, nach 3 M. Conſtanz (ſ. S. 52). Die Gegend iſt ungemein reizend, die Ausſichten über den ſeeartig ausgedehnten Rhein ſind bei Radolfszell und weiter großartig.

Die ſchweizeriſche Straße verläßt das linke Ufer des Rheines nicht. Sie berührt auf wenige Minuten, Schaffhauſen gegenüber, den Canton Zürich, bleibt aber dann im Thurgau und führt bei den ſtattlichen Nonnenklöſtern Paradies und St. Catharinenthal vorbei nach

1 **Dieſſenhofen** (Whs. Adler).

2 **Stein** (Whſr. Schwan, Krone), ein altes maleriſch gelegenes, zu Schaffhauſen gehöriges Städtchen am rechten Rheinufer, mit dem linken Ufer durch eine Brücke vereinigt. Einige Häuſer, namentlich der rothe Ochſe und der weiße Adler neben dem Kaufhaus, haben ihre nicht ganz ſchlechten Frescogemälde, welche die ganze Vorderſeite mit Gegenſtänden der verſchiedenſten Art bedecken, unverſehrt bewahrt. Das alte Schloß Hohenklingen auf einem Berge gehört der Stadt Stein und wird von einem Pächter bewohnt.

Die Steinbrüche zu Oehningen, eine Stunde öſtlich von Stein, am rechten Rheinufer, ſind reich an Petrefacten jeglicher Art.

Feldbach, ebenfalls ein Nonnenkloſter am linken Ufer des Rheines, bleibt liegen, bevor man

2¼ **Steckborn** (Whſr. Löwe, Sonne) erreicht.

Schon von Stein an dehnt ſich der Rhein nach und nach zu einem weiten See, dem Unterſee aus, der durch den Rhein bei Conſtanz mit dem Bodenſee in Verbindung ſteht. In der Mitte ſteigt die anſehnliche badiſche Inſel Reichenau ¾ St. lang, ½ St. breit, mit dem 1799 aufgehobenen Benedictinerkloſter empor. Die Kirche wurde ſchon 806 eingeweiht; in ihr liegt der 887 des Reiches entſetzte Ur-Enkel des großen Karl, Karl der Dicke begraben. Die Reichthümer der Abtei waren faſt unermeßlich, die Aebte beſaßen die Reichsfürſtenwürde.

In der Nähe von Berlingen blicken von der Höhe die Trümmer des 1834 abgebrannten Schloſſes **Sandegg** herab. Ganz maleriſch tritt Schloß **Salenſtein**, Eigenthum des in den Händeln des Prinzen Ludwig Napoleon verwickelten franzöſiſchen Oberſten Parquin, mit dem thurmähnlichen Gebäude und den ſtumpfen Ecken auf dem vorſpringenden Hügel hervor. In der Nähe zeigt ſich das neuere **Arenaberg** mit reizenden Anlagen, einſt der Herzoginn von St. Leu, der vormaligen Königinn von Holland, dann ihrem Sohne, dem abenteuernden Prinzen Ludwig gehörig, 1843 mit allem Zubehör, der Einrichtung, den Kunſtſchätzen, Gemälden von David, den zahlreichen Reliquien von des Kaiſers Napoleon Hand, für 840,000 Gulden an einen Neuenburger ver-

kauft. **Eugensberg**, am Abhange der Höhe oberhalb Salenſtein, von dem ehemaligen Vice-König von Italien, Eugen Beauharnois erbaut, mit herrlicher Ausſicht über den See, gehört nun einem Herrn von Kieſow. **Wolfsberg**, ebenfalls dem Oberſten Parquin gehörig, war vor dem verunglückten Straßburger Unternehmen als Engländer-Penſions-Anſtalt eingerichtet.

1½ **Ermatingen.**

Am Rhein, zwiſchen Ermatingen und Conſtanz liegt Gottlieben, in deſſen Schloß Johann Huß gefangen ſaß, einige Monate ſpäter auf Anordnung des Concils auch Papſt Johann XXII.

2 **Conſtanz** (Gaſth. Adler; Hecht; Badiſcher Hof; Hotel Delille, letzteres außerhalb der Zolllinie, alſo ſehr gelegen für Reiſende, die nicht in das Gebiet des Zollvereins wollen), einſt mit 40,000, jetzt nur mit 5300 Einw., am nordweſtlichen Ende des Bodenſees, da wo der Rhein ausfließt, ausgezeichnet durch alterthümliche Gebäude, die ſeit dem 15. Jahrh. faſt ganz unverändert blieben. Das Bisthum, welches 87 Biſchöfe in fortlaufender Reihe zählt, verlor 1802 ſeine Beſitzungen. Drei Jahre ſpäter kam Conſtanz in Folge des Preßburger Friedens an Baden.

Das Münſter wurde 1052 erbaut. Der Haupteingang zwiſchen den zwei Thürmen iſt ein Vorgewölbe mit einem Portal, auf deſſen Thorflügeln aus Eichenholz die Lebensgeſchichte Chriſti in erhabener bewunderungswürdiger Arbeit aus dem Jahre 1470. Das hohe Gewölbe wird von 16 Säulen getragen, deren Schäfte 18 F. hoch und 3 F. dick aus Einem Stein beſtehen. An

dem Altar gleich rechts neben dem Chor iſt eine Stein-
arbeit nicht ohne Werth, die Grablegung Chriſti. In
der Capelle links ſind treffliche lebensgroße halbe Figu-
ren, um die ſterbende Maria beſchäftigt, aus Sandſtein,
angemalt, eine Arbeit aus dem 16. Jahrh. Daneben iſt
eine zierliche Wendeltreppe. Auch die Steinarbeit des in-
nern Portals iſt ſehr gut, darüber die Orgel, und rechts
und links 2 Flügel von Holbein in Leimfarben. Das
Alles verdient genaue Beachtung, am beſten in Beglei-
tung des Küſters. In der Mitte der Kirche zeigt man
die ſteinerne Platte, auf welcher Johannes Huß geſtan-
den, als er von dem Concil 1415 zum Feuertode verur-
theilt wurde. Der ehrwürdige Weſſenberg lieſt oft
Meſſe in dieſer Kirche. Die Ausſicht vom Altan des
Thurms iſt wahrhaft reizend und großartig.

Auch die Stephanskirche iſt in einem edlen Stile
gehalten. Geht man in dieſer Straße weiter, ſo liegt
rechts an einem kleinen Platze ein altes Gebäude mit
Hallen, jetzt Kaffehaus (Volderauer's). Es bildete einſt
mit dem daneben gelegenen Hauſe eine Wohnung. In
dieſem Gebäude ſchloß Kaiſer Friedrich I., der Ho-
henſtaufe, 1183 den Frieden mit dem lombardiſchen Städ-
tebunde. Auch der ſogenannte ewige Friede zwiſchen Sieg-
mund von Oeſterreich und den Eidgenoſſen wurde
1474 zu Conſtanz geſchloſſen.

Das alte Dominicanerkloſter, in welchem J.
Huß gefangen ſaß, auf einer Inſel am See, dient jetzt
gewerblichen Zwecken. Der Saal des 1388 erbauten
Kaufhauſes wurde während der großen Kirchenverſamm-
lung von 1414 bis 1418 als Cardinals-Conclave ge-

braucht. Er hat noch ganz die alte Geſtalt. Man zeigt für 1 Fr. neben römiſchen und deutſchen Alterthümern verſchiedene Gegenſtände, welche auf die Verurtheilung des J. Huß Bezug haben. An dem Hauſe, in welchem er ergriffen ward, das zweite rechts vom Schnetzthore, iſt ſein Bild in Stein gehauen, aus dem 16. Jahrh. Er wurde bald nach ſeiner Ankunft als Gefangener in das Franciscanerkloſter und von dort in das oben genannte Dominicanerkloſter gebracht. Man zeigt auch noch die Stelle in der Vorſtadt Brühl, wo ſein Scheiterhaufen, ſo wie jener des Hieronymus von Prag, errichtet war.

Ungefähr 1½ Stunde von Conſtanz liegt im obern Theil des Sees die liebliche Inſel Meinau, früher der Sitz eines Deutſchordens-Commenthurs, wie noch das Kreuz an der Südſeite des Schloſſes andeutet, jetzt im Beſitz einer Gräfinn Langenſtein, die mit dem Großherzog Ludwig von Baden in näheren Verhältniſſen ſtand. Die Meinau hat nur eine halbe St. im Umfang und iſt durch eine 650 Schritte lange Bock-Brücke mit dem feſten Lande verbunden. Da ſie ſich terraſſenförmig aus dem See erhebt, ſo bietet ſie die ſchönſten Ausſichten auf deſſen nahe und ferne Geſtade dar, und gehört unſtreitig zu den reizendſten Puncten des ſüdlichen Deutſchlands, hin und wieder wohl die Iſola bella des Bodenſees genannt. Links vom Haupteingange in das Schloß, über einem Portal, iſt eine kleine Wirthſchaft.

10. Von Schaffhauſen nach Zürich.

Entfernung 9 Stunden. Eilwagen (1844) über Egliſau 3 U. Nachm., über Winterthur 6 U. fr. in 5 Stunden. Perſonenwagen der Platz zu 3 Schweizerfranken, früh Morgens vom Schiff, (in Zürich von der Krone), Nachmittags vom Raben ab in 5 Stunden. Lohnkutſcher fordern für einen vierſitzigen Wagen 36 fr. Fr.

Die Straße führt in der Nähe des Rheinfalls, deſſen Toſen man hört, und die weißen Waſſerwolken ſieht, vorbei, eine Strecke lang durch badiſches Gebiet, durch ein wenig maleriſches Hügelland nach

4 **Egliſau** (Whſr. Löwe, Hirſch), Städtchen in einem eng und tief eingeſchnittenen, mit Weinreben und Obſtbäumen bedeckten Thale, welches der hier dunkelgrün erſcheinende Rhein durchſtrömt. Eine bedeckte Brücke führt über den Fluß. Man begegnet häufig armen Bauern aus dem Schwarzwalde, die nach Maria-Einſiedeln (R. 63) wallfahrten. Von den Höhen von

1¼ **Bülach**, dem Züricher Schilda oder Schöppenſtedt, erblickt man bei hellem Himmel die ſchneebedeckten Alpen, im Mittelgrund den Rigi.

2 **Kloten** (Whs. Löwe) ein anſehnliches Dorf, war 1799 drei Monate lang Hauptquartier des Erzherzogs Karl.

Nach und nach ſenkt ſich die Straße. Weinberge und Gärten, zahlreiche Wohnungen, ſaubere Landhäuſer, ſtattliche Fabrikgebäude erſcheinen; dann fährt man an alten Feſtungsmauern vorbei, denen ſich die zierlichſten neuen Häuſer anreihen, auf Anhöhen links die großartigen Gebäude der Cantonsſchule und des neuen Spitals;

man biegt an einer Quaderbaſtei rechts ein und iſt nach wenig Schritten am Ufer des See's mitten in

2 **Zürich.**

11. Zürich.

Gaſthöfe: Hotel Baur, der Poſt gegenüber, ohne Ausſicht, ein neuer Gaſthof im großartigſten Stile (Zimmer von 2 fr. Fr. an, vorzügliche Mittagstafel um 1 Uhr für 3, um 5 Uhr 4 Fr. mit Wein, Wachslicht 1 Fr., Bedienung 1 Fr.). Das Zimmer neben dem Speiſeſaal dient als Kaffe- und Leſezimmer. Die raſche Art, wie die verſchiedenen Gänge an der Mittagstafel durch Bildung einer Kette unter den Kellnern abgedeckt werden, ſieht ſich ganz hübſch an. Hotel du Lac, gut; Krone, unmittelbar am Landeplatze der Dampfboote, bei billigen Preiſen (Zimmer 1½ fr. Fr., Frühſtück mit Honig 1 Fr.) beſonders zu empfehlen. Schwert, Rabe (Bellevue) u. a.

Bäder im See, am linken Ufer der Limmat.

Kunſthandlung mit einer großen Auswahl Schweizeranſichten; H. Fueßli und Comp., das erſte Haus an der neuen Brücke am linken Ufer. Die beſte Karte der Schweiz, von Goll, beſſer als die bekannte Keller'ſche, und viel wohlfeiler (5 fr. Fr.), iſt hier erſchienen.

Eilwagen (1844) nach Baſel (R. 7) 8½ U. fr., 7 Uhr Ab. in 10½ St. (Ank. in Zürich 5 Uhr fr. 7 U. Ab.); Bern über Aarau (R. 14) 6 Uhr fr., 3 U. Nachm, in 12 Stunden (Ank. in Zürich 5 U. fr., 8 U. Ab.); Chur (R. 15) 7½ U. fr. in 13½ St. (Ank. in Zürich 7 U. Ab.); Conſtanz über Frauenfeld (R. 12) 8 U. fr. in 9 St. (Ank. in Zürich 4 U. Nachm.), Freiburg im Breisgau 7 U. fr. in 16 St.; Glarus 8 U. fr. in 8½ St. (Ank. in Zürich 3 U. Nachm.); St. Gallen über Winterthur (R. 13) 7 U. fr. 8 U. Ab. in 10 St. (Ank. in Zürich 5 U. fr. 6½ U. Ab.), durch das Toggenburg (R. 60) 7½ U. fr. 5 U. Ab. (Ank. in Zürich 7 U. fr. 7 U. Ab.); Luzern über Zug (R. 17) 8 U. fr. und 8 Uhr Ab. in 8 St. (Ank. in Zürich 4 U. Nachm. 5 U. fr.); Romanshorn und Lindau am Bodenſee 8 U. Ab. in 12 St. (Ank. in Zürich 5 U. fr.); Schaffhauſen über Egliſau (R. 10) in 5 St. 7 U. fr. (Ank. in Zürich 8 U. Ab.), über Winterthur 3 U. Nachm. (Ank. in Zürich 11½ U. Vorm.) Schwyz über Zug (R. 17 u. 18) 8 U. fr. in 6 St.; nach Winterthur viermal.

Dampfſchiffe ſ. R. 15.

Zürich, das Turicum der Römer, der Hauptort des Cantons, mit 14,243 meiſt reformirten Einwohnern, liegt

am nördlichen Ende des Sees, an beiden Ufern der aus ihm raſch und tiefblau ausſtrömenden Limmat, welche die Stadt in zwei Theile, die große (rechts) und die kleine (links) Stadt theilt. An der Weſtſeite fließt die Sihl, die unterhalb Zürich in die Limmat ſich ergießt. Keine Stadt der Schweiz, Genf ausgenommen, hat innerhalb des letzten Jahrzehnts, nachdem 1833 ein Beſchluß des großen Rathes die Schleifung der Feſtungswerke anordnete, ſo ſchnell eine andere Geſtalt angenommen, als Zürich. Täglich entſtehen neue Häuſer, ganze Stadttheile haben ſich vor den Thoren des alten Zürich gebildet und auch die alte Stadt ſelbſt beginnt ihre unbequemen Wohnungen umzugeſtalten, ſo daß heute ſchon Zürich die ſchönſte, größte, blühendſte und gewerbfleißigſte (Seiden- und Baumwollenmanufacturen) Stadt der Schweiz genannt werden kann.

Auch die gelehrteſte Stadt iſt Zürich. Seine Schulanſtalten ſind muſterhaft und haben ſeit Jahrhunderten Männer gebildet, deren Namen durch ganz Deutſchland mit hoher Achtung genannt werden, die Bodmer, Sulzer, Hottinger, Orelli, die Geßner, Lavater, Heß, Peſtalozzi, Hegner, Horner, Heinrich Hirzel, Heinrich Meyer, den Freund Goethe's und viele andere. Die Gelehrſamkeit in Zürich iſt keine ſteife, pedantiſche, ſie tritt ins Leben über. Die Wiſſenſchaft wird mit Geſchmack gepflegt. An der 1832 gegründeten Hochſchule wirken die rüſtigſten Kräfte, voran der berühmte Naturforſcher Oken. Nach Zürich gehen von dem deutſchen Büchermarkt Leipzig faſt eben ſo viel Bücher, als nach der ganzen andern Schweiz. Zürich könnte das

Athen der Schweiz genannt werden, wenn auch die bildenden Künſte dort eifriger gepflegt würden.

Die Lage von Zürich iſt unvergleichlich; die heitere Stadt an dem tiefblauen, kryſtallhellen See, deſſen belebte, ſanft anſteigende Ufer, ſo weit das Auge blickt, mit ſtattlichen Wohnhäuſern, mit Obſt- und Weingärten überſäet ſind, rechts der Rücken des Albis, im Hintergrunde die ſchneebedeckten Glarner Alpen, Glärniſch, Tödi, Clariden, dann Achſenburg, Roßberg und der Uri-Rothſtock bei Altorf. Gerade dieſe reizende Lage macht den Aufenthalt in Zürich ſo anziehend. Die Ausſicht von der **Weid**, einer Höhe nördlich von Zürich, vor Allem aber vom **Hütliberge**, 2792 F. ü. M., dem Vorberge des Albis, weſtlich, wird an Großartigkeit von den, den Alpen näher gelegenen Höhen vielleicht übertroffen, an Lieblichkeit jedoch nicht erreicht. Die Weid iſt in 1 Stunde, der Gipfel des Hütliberges in 1½ Stunde bequem zu erſteigen. An beiden Orten ſind gute Wirthshäuſer. Die Ausſicht vom Hütliberge umfaßt nicht allein Zürich, den See, das Limmatthal, die ſchneebedeckten Gipfel der Rieſen des Berner Oberlandes und die Appenzeller Gebirge, ſondern weſtlich auch die Jurakette vom Geſtler am Bieler-See bis zu den Ausläufern bei Aarau, über welche einzelne Berge der Vogeſen und des Schwarzwaldes (Feldberg und Belchen) noch hervor ragen. Die über 700 Fuß lange Vorderſeite des viel genannten Kloſters Muri iſt jenſeits der Reuß bei Morgenbeleuchtung bis auf die einzelnen Fenſter zu erkennen. Baden im Aargau mit ſeinem alten Schloſſe tritt ebenfalls ganz deutlich hervor.

Goethe bemerkt über ſeinen Aufenthalt in Zürich im Sommer 1775:

„Der alte Bodmer wohnte in einer Höhe, über der am rechten Ufer, wo der See ſeine Waſſer als Limmat zuſammendrängt, gelegenen größeren oder älteren Stadt: dieſe durchkreuzten wir, und erſtiegen zuletzt auf immer ſteileren Pfaden die Höhe hinter den Wällen, wo ſich zwiſchen den Feſtungswerken und der alten Stadtmauer gar anmuthig eine Vorſtadt theils in aneinander geſchloſſenen, theils einzelnen Häuſern halb ländlich gebildet hatte. Hier nun ſtand Bodmers Haus, der Aufenthalt ſeines ganzen Lebens, in der freiſten, heiterſten Umgebung, die wir, bei der Schönheit und Klarheit des Tages, ſchon vor dem Eintritt höchſt vergnüglich zu überſchauen hatten.

Wir prieſen ihn glücklich, daß er als Dichter, der patriarchaliſchen Welt angehörig und doch in der Nähe der höchſt gebildeten Stadt, eine wahrhaft idylliſche Wohnung zeitlebens beſeſſen und in hoher freier Luft ſich einer ſolchen Fernſicht mit ſtetem Wohlbehagen der Augen ſo lange Jahre erfreut habe. Es ſchien ihm nicht unangenehm, daß wir eine Ueberſicht aus ſeinem Fenſter zu nehmen uns ausbaten, welche denn wirklich bei heiterm Sonnenſchein in der beſten Jahreszeit ganz unvergleichlich erſchien. Man überſah vieles von dem, was ſich von der großen Stadt nach der Tiefe ſenkte, die kleine Stadt über der Limmat, ſo wie die Fruchtbarkeit des Sihl-Feldes gegen Abend. Rückwärts links, einen Theil des Züricher-Sees mit ſeiner glänzend bewegten Fläche und ſeiner unendlichen Mannigfaltigkeit an abwechſelnden Berg- und Thalufern, Erhöhungen, dem Auge unfaßlichen Mannigfaltigkeiten, worauf man denn, geblendet von allem dieſen, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsrücken, deren Gipfel zu benamſen man ſich getraute, mit größter Sehnſucht zu ſchauen hatte“.

In Zürich ſelbſt gewährt eine alte Baſtei, die **Katz** genannt, ein Theil der alten Feſtung, an der weſtlichen

Seite, den freieſten Ueberblick. Der Hügel iſt zum botaniſchen Garten umgeſchaffen. Im Norden bildet der Einfluß der Sihl in die Limmat ein längliches Dreieck-Land, der **Schützenplatz** genannt, welches mit Linden und Pappeln bepflanzt und durch Anlagen verſchönert iſt, jetzt als Spaziergang ſeltener beſucht wie früher, wo es Geßners, des Idyllendichters Lieblingsaufenthalt war, deſſen einfaches Denkmal hier auch aufgeſtellt iſt.

Das Beachtenswerthe im Innern der Stadt iſt weniger bedeutend. Das **große Münſter** auf einer Anhöhe, im 10. oder 11. Jahrhundert im einfachſten Rundbogenſtile aufgeführt, macht, wenn auch innerlich und äußerlich ſchmucklos, durch ſeine edeln Verhältniſſe einen günſtigen Eindruck. Die Simſe und Säulenknäufe des anſtoßenden Kreuzganges zeigen ſeltſame Thiergeſtalten und Fratzen. Die Thürme haben vor etwa einem Jahrhundert den helmartigen Aufſatz bekommen. An dem, dem Waſſer zunächſt ſtehenden Thurme iſt das Bild Kaiſer Karls des Großen, der die Münſterkirche beſchenkt und das Collegiatſtift bei demſelben errichtet haben ſoll. Unter derſelben iſt eine 12 Fuß hohe Crypta.

In der Münſterkirche hielt Ulrich Zwingli, der ſchweizeriſche Reformator, ſeine gewaltigen Predigten, vom 1. Januar 1519 an, da er von Einſiedeln nach Zürich berufen, bis zum October 1531, wo er für ſeine Ueberzeugung in der Schlacht bei Cappel fiel. Das Haus, welches er in den letzten ſechs Jahren ſeines Lebens bewohnte, ſteht noch, in der großen Stadt Nro. 185.

Die **Frauen-Münſterkirche**, ein hohes prächtiges Gebäude von Quaderſteinen, um die Mitte des 13. Jahr-

hunderts aufgeführt, mit einem hohen Spitzthurme, iſt gleich an der neuen Brücke neben der Poſt.

An der **Peterskirche** war der fromme Lavater 23 Jahre lang Pfarrer, bis zu ſeinem Tode. Als am 26. September 1799 Maſſena durch den meiſterhaften Uebergang über die Limmat (S. 44) die Ruſſen unter Korſakof auf Zürich zurück gedrängt hatte, und in den Straßen Zürichs noch blutige Gefechte ſtatt fanden, wurde Lavater boshafter Weiſe durch einen Musketenſchuß von einem franzöſiſchen Soldaten verwundet, den er wenige Minuten früher mit Brod und Wein gelabt hatte. Nach fünfzehnmonatlichen ſchrecklichen Leiden ſtarb' er am 2. Januar 1801. Seine Hülle ruht auf dem Gottesacker bei St. Anna in der kleinen Stadt.

Die ehemalige **Auguſtinerkirche**, neben dem Univerſitätsgebäude, iſt vor Kurzem einfach und geſchmackvoll hergeſtellt und dem katholiſchen Gottesdienſte eingeräumt. In dem **Rathhauſe**, bei der untern Brücke, dem Gaſthofe zum Schwert gegenüber, verſammelt ſich, wenn Zürich eidgenoſſiſcher Vorort iſt, die Tagſatzung. Das Gebäude iſt 1699 in dem Geſchmacke jener Zeit dauerhaft aufgeführt. Das Innere kann unbeachtet bleiben.

Das alte **Zeughaus**, in der Nähe des Baur'ſchen Gaſthofes, hat eine Anzahl alter Waffen, Morgenſterne, Hellebarden, viele Harniſche, einige Fahnen und Armbruſte, unter dieſen eine von den vielen, welche für diejenige Tell's ausgegeben werden.

Die anſehnliche **Stadt=Bibliothek** in einer ehemagen Kirche, der Waſſerkirche (Eingang unter den Hallen am rechten Ufer der neuen Limmatbrücke), beſitzt mancher=

lei handſchriftliche Schätze, u. a. drei lateiniſche Briefe der 1553 im Tower zu London enthaupteten Johanna Grey an den Züricher Gottesgelehrten Antiſtes Bullinger, Zwingli's griechiſche Bibel mit hebräiſchen Randbemerkungen von ſeiner Hand; ein Schreiben Friedrichs II. von Preußen an den Profeſſor Müller in Berlin, den Herausgeber der Sammlung deutſcher Gedichte aus dem 12. bis 14. Jahrh. (Nibelungenlied, Parcival, Triſtan u. a.) dieſes Inhalts:

„Hochgeehrter, lieber Getreuer! Ihr urtheilt viel zu vortheilhaft von den Gedichten aus dem 13. und 14. Seculo, deren Druck Ihr befördert habet und zur Bereicherung der deutſchen Sprache ſo brauchbahr haltet. Meiner Einſicht nach ſind ſolche nicht einen Schuß Pulver werth und verdienten nicht aus dem Staube der Vergeſſenheit gezogen zu werden. In meiner Bücherſammlung wenigſtens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, ſondern heraus ſchmeißen. Das mir davon eingeſandte Exemplar mag dahero ſein Schickſal in der dortigen Bibliothek abwarten. Viele Nachfrage verſpricht aber ſolchem nicht Euer ſonſt gnädiger König

Potsdam, 22. Febr. 1784. Friedrich."

Bemerkenswerth ſind ferner eine Anzahl Bildniſſe zürcheriſcher Bürgermeiſter und Gelehrten, darunter Zwingli's Bild, Dannecker's Marmorbüſte Lavaters, die Todtenmaske Heinrichs IV. von Frankreich, alte Münzen, römiſche und etruriſche Alterthümer u. dgl. Das große Müller'ſche Relief-Panorama eines Theiles der Schweiz iſt mit Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. (Trinkgeld an den umher führenden Bibliothekdiener 3 bis 4 Batzen. Mehr Perſonen nach Verhältniß.)

Der ſchönen neuen Gebäude an der öſtlichen Anhöhe, des **Krankenhauſes**, des **Waiſenhauſes**, der ſehens-

werthen **Blinden- und Taubſtummen-Anſtalt** und der **Cantonsſchule** iſt ſchon früher gedacht. Neben der letztern erhebt ſich mit einem ſeltſamen Thurme verſehen, das ſtattliche Haus des als Dichter und Schriftſteller bekannten A. Follen, der dem aus Württemberg flüchtigen Georg Herwegh zuerſt Obdach gewährte, und die dichteriſchen Gaben in dem Jüngling pflegte.

Das **Muſeum** hat ein trefflich ausgerüſtetes Leſezimmer, in welchem an 300 Zeitungen und Zeitſchriften aufliegen. Es iſt von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet. Fremde haben, von einem Mitgliede eingeführt, auf mehrere Tage Zutritt.

Der **Baugarten**, mit einer herrlichen Fernſicht auf den See und die Alpen, gehört ebenfalls einer geſchloſſenen Geſellſchaft, zu welcher eingeführte Fremde Zutritt haben.

Das neue **Poſtgebäude**, dem Baur'ſchen Gaſthofe gegenüber, iſt für dieſen Zweck muſterhaft eingerichtet.

Züricher See ſ. R. 15.

12. Von Zürich über Winterthur nach Conſtanz.

Entfernung 12 Stunden. Eilwagen (1844) 8 U. fr. in 9 Stunden.

Die ganz neue Straße führt, ſtets in der Ebene bleibend, über Schwammendingen nach Töß. Die alte Straße führt durch die Dörfer **Schwammendingen**,

Walliſellen, Baſſersdorf, das hoch gelegene **Brutten,** wo rechts die Trümmer der Kyburg, des Stammſitzes einer im Mittelalter mächtigen Familie, ſichtbar werden, deren zahlreiche Güter Rudolph von Habsburg erbte, deren Namen noch in dem großen Titel der Kaiſer von Oeſterreich und der Könige von Spanien fortlebt, — durch **Töß,** deſſen altes Dominicanerkloſter, in welchem zu Anfang des 13. Jahrhunderts Albrechts I. Tochter Agnes (S. 40) häufig wohnte und ihre Stieftochter die h. Eliſabeth von Ungarn bewog, im Jahre 1310 hier ebenfalls den Schleier zu nehmen, nun in eine Fabrik verwandelt iſt, nach

4½ **Winterthur** (Gaſth. Wilder Mann, gut; Sonne), an der Eulach, mit 4600 reformirten Einwohnern, eine der betriebſamſten und ſauberſten Städte der Schweiz, aus zwei langen Straßen beſtehend, die von acht Querſtraßen durchſchnitten werden. Keine Stadt hielt eifriger zu Oeſterreich als Winterthur. Die 1417 ihm aufgedrungene Reichsunmittelbarkeit vertauſchte es 1442 freiwillig wieder mit der Oberherrſchaft Oeſterreichs, bis es 1467 an Zürich kam. Bemerkenswerth iſt das neue Schulgebäude, wo auch die Stadtbibliothek aufgeſtellt iſt.

2¼ **Frauenfeld** (Gaſth. Krone, gut; Hirſch), Hauptſtadt des Thurgaues, mit 2450 Einwohnern (408 Kath.), an der Murg, die viel Baumwollenfabriken in Bewegung ſetzt. Das ſtattliche alte Schloß, welches ſich auf epheubekränztem Fels erhebt, ſoll im 11. Jahrhundert ein Graf von Kyburg erbaut haben. Südlich von Frauenfeld wird auf einem Hügel ein Capuziner-Kloſter ſichtbar.

In der Nähe von Frauenfeld fochten am 25. Mai 1799 Franzoſen unter Oudinot gegen Oeſterreicher unter Petraſch ohne Erfolg. Die helvetiſchen Hülfstruppen befehligte General Weber; er fiel bei Huben, wo ihm, einige Schritte rechts von der Straße nach St. Gallen, ein Denkmal errichtet iſt, ein 4 Fuß hoher Granitblock mit Inſchrift.

1 **Pfyn**, ein Dorf an der Thur, auf der Grenze des alten Rhätiens. Es iſt die von den Allemannen zerſtörte römiſche Grenzfeſtung „ad fines", daher der heutige Name.

3/4 **Mühlheim.**

1 1/4 **Wäldi.** Auf einem benachbarten Berge, dem Hohen-Ram, iſt 1830 ein hoher hölzerner Thurm gebaut worden, welcher eine der ausgedehnteſten Fernſichten der Schweiz gewährt, begrenzt von den vulcaniſchen Kegeln des alten Hegau's nordweſtlich, den voralbergiſchen Gebirgen öſtlich, den Appenzeller Gletſchern, dem Säntis, Glärniſch, Tödi im Süden, und dem Finſteraarhorn, den Wetterhörnern, Mönch, Eiger und Jungfrau südweſtlich.

2 1/4 **Conſtanz** ſ. S. 52.

13. Von Zürich nach St. Gallen.

Entfernung 15 Stunden. Eilwagen (1844) täglich auf dieſem Wege 7 U. fr., 8 U. Ab., über Rappersweil (R. 60) 7 1/2 U. fr., 5 U. Nachm.

Die Gegend iſt einförmig bis

4 1/2 **Winterthur** ſ. S. 64. Vor **Münchwyl** kommt man über die Murg.

$4^3/_4$ **Wyl**, Stadt mit 2000 Einwohnern und einigen Klöſtern.

$3^1/_2$ **St. Gallen** ſ. R. 57.

Weit merkwürdiger und ſchöner iſt der Weg über Rappersweil, Lichtenſteig und Heriſau (ſ. R. 60).

---

14. Von Zürich nach Bern
über Baden und Lenzburg.

Entfernung 23 Stunden. Eilwagen (1844) 6 U. fr., 3 Uhr Nachm. in 14 Stunden.

Ein näherer Weg verläßt bei Dietikon (ſ. S. 44) die Badener Straße und führt über **Bremgarten** (Whſr. Drei Könige, Hirſch), kleine Stadt auf einer Anhöhe an der Reuß, nach Lenzburg, wo er in die Poſtſtraße fällt. Bis Bremgarten iſt dieſe Straße ſehr gut.

Heinrich Bullinger, der in der Reformationsgeſchichte Zürichs vielgenannte Gottesgelehrte, iſt zu Bremgarten geboren. In den Jahren 1793, dann ſpäter 1794 und 1795, nach dem Aufenthalte zu Reichenau (ſ. R. 73), lebte zu Bremgarten der heutige König der Franzöſen unter dem Namen Corbi, ungekannt bei dem ausgewanderten General Montesquiou. Seine Schweſter, Madame Adelaide, und Frau von Genlis hatten, ebenfalls ungekannt, eine Zuflucht in dem Franciscaner-Frauenkloſter gefunden.

Der Weg über Baden, welchen die Eilwagen befahren, iſt bis

4$\frac{1}{3}$ **Baden** auf S. 42 ſchon beſchrieben. Bei **Mellingen** führt eine leichte einbogige Holzbrücke, von demſelben Zimmermeiſter Grubenmann, der die berühmte, von den Franzoſen niedergebrannte Schaffhauſener Rheinbrücke verfertigt hatte, errichtet, über die Reuß. Einige verlegen hierher die Schlacht (70 v. Chr.), in welcher der römiſche Feldherr Caecinna die Helvetier beſiegte.

3 **Lenzburg** (Whſr. Löwe, gut; Krone), Städtchen an der Aa, einem kleinen Fluße, der den Heidegger- und Hallwyler-See durchfließt und ſich in die Aare ergießt. Das alte Schloß auf einem Sandſtein-Felſen iſt zu einer Erziehungs-Anſtalt, ähnlich derjenigen zu Hofwyl (ſ. R. 24), eingerichtet.

1$\frac{3}{4}$ **Suhr.**

2$\frac{3}{4}$ **Kreuzſtraße.** Rechts liegt auf einer Höhe die alte Feſtung Aarburg (S. 32).

1$\frac{1}{2}$ **Morgenthal** (Whs. Löwe, gut) an der Grenze der Cantone Aargau und Bern.

2$\frac{1}{2}$ **Herzogenbuchſee** (Whs. Sonne).

1$\frac{1}{2}$ **Hochſtetten.**

1$\frac{1}{2}$ **Alchenfluh.**

1$\frac{1}{4}$ **Hindelbank.** In der Kirche iſt ein berühmter Grabſtein zum Gedächtniß der 1751 im Wochenbett verſtorbenen Frau Langhans, der Gattinn des damaligen Pfarrers. Sie iſt von einem Berliner Bildhauer Namens Nahl in dem Augenblick dargeſtellt, wie ſie, ihr Kind im Arme, beim Schalle der Poſaune am jüngſten Tage aus dem Grabe aufſteht. Der Werth des Bildwerks iſt überſchätzt worden, vortrefflich iſt aber die Wahrheit der Darſtellung des Riſſes in dem Grabſteine. Die

Verletzung der Figur ſoll durch die Rohheit eines Engländers veranlaßt ſein. Auch ein Denkmal eines Schultheißen von Erlach in derſelben Kirche iſt beachtenswerth. Das Schloß auf der nahen Anhöhe gehört der in der Geſchichte der Schweiz viel genannten Familie dieſes Namens.

$2^3/_4$ **Bern** ſ. R. 25.

15. Von Zürich nach Chur.

Züricher- und Wallenſtadter-See.

Entfernung 25 Stunden.

Eilwagen (1844) $7^1/_2$ Uhr früh in $13^1/_2$ Stunde. Auf der ganzen Straße ſind Extrapoſt-Pferde zu haben, ausgenommen von Zürich bis Rappersweil; dieſe Strecke muß man daher entweder auf dem Dampfſchiffe oder mit Lohnkutſcher-Pferden zurück legen. Die Stationen ſind von Rappersweil nach Uznach $1^1/_2$ Poſt, Weſen $1^3/_4$ Poſt, mit Dampfſchiff nach Wallenſtadt; von da nach Ragaz $2^1/_4$ Poſt, Chur $2^1/_4$ Züricher oder $1^1/_4$ Graubündner Poſt.

Dampfſchiffe fuhren 1844 auf dem Züricher See: von Zürich um 8 U. fr. und 5 U. Nachm. in 2 bis $2^1/_2$ St. nach Rappersweil und Schmerikon, von Schmerikon über Rappersweil nach Zürich um 2 Uhr Nachm.; von Rappersweil nach Zürich um 5 U. fr. Sie ſtehen einerſeits zu Schmerikon mit den Eilwagen nach Glarus, St. Gallen, Chur oder Feldkirch, andererſeits zu Zürich mit den nach Baſel oder Schaffhauſen und zu Horgen mit Perſonenwagen nach Zug und Arth in genauem Anſchluß, ſo daß man die Karte für den ganzen Weg ſchon auf dem Dampfboot löſen kann.

Dampfboot und Eilwagen greifen auf der Straße nach Chur in folgender Weiſe in einander: Dampfb. 8 U. fr. aus Zürich, 10 U. in Rappersweil, $10^1/_2$ Eilwagen nach Weſen, Ankunft um 3 U. Dampfb. um 4 U. nach Wallenſtadt, Ankunft um 5 U. Eilwagen gleich weiter, Ankunft in Chur 9 Uhr Abends. Auf der Rückfahrt verläßt man 5 Uhr Morgens Chur und trifft um 4 Uhr ſchon in Zürich ein.

Der **Züricher See**, einer der größten der Schweiz, zwiſchen Zürich und Schmerikon 8½ Stunde lang, am breiteſten (kaum 1 Stunde) zwiſchen Stäfa und Richtensweil, am tiefſten (600 F.) an der Au, hat ſeinen Zufluß durch die Linth, den Ausfluß durch die Limmat. Auf wilde und großartige Natur-Schönheiten kann er keinen Anſpruch machen, an Lieblichkeit der Landſchaft aber erreicht ihn kein anderer See der Schweiz. Die Ufer ſteigen in ſanften Abhängen empor, meiſt Wieſen oder üppiges Kornland am See, dann Weinberge und Obſtgärten, und höher hinauf an den kaum 2500 F. hohen Bergen Wald. Sie ſind mit Hütten, Häuſern, ſaubern Villen und ſtattlichen Fabrikgebäuden wie überſäet und nicht mit Unrecht nennt man die beiden See-Ufer, vier Stunden lange Vorſtädte von Zürich. Den Hintergrund der Landſchaft bilden die S. 58 genannten Gebirge.

Als Klopſtock im Jahre 1750 bei Bodmer (vergl. S. 59) zum Beſuche war, dichtete er ſeine bekannte Ode „der Züricher See," welcher die nachfolgenden Strophen entnommen ſind:

„Schon lag hinter uns weit Uto, an deſſen Fuß
Zürich in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbei geflohn.

Jetzt entwölkte ſich fern ſilberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz ſchlug ſchon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der ſchönen Begleiterinn. —

Jetzo nahm uns die Au in die beſchattenden
Kühlen Arme des Waldes, welcher die Inſel krönt,
Da, da kameſt du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab."

Eine nähere Beſchreibung jedes einzelnen Dorfes oder der gewerblichen Anſtalten, der zahlreichen Seidenwebereien, liegt außer den Zwecken dieſes Buches; es wird genügen, die Namen der bedeutendern Orte zu nennen. Rechtes oder nördliches Ufer: **Zollikon, Küßnacht** (Whs. Sonne), nicht zu verwechſeln mit dem gleichnamigen Orte am Vierwaldſtätter=See, **Erlenbach, Herrliberg**, welches einen guten Wein erzeugt, **Meilen** (Whſr. Löwe, Sonne) mit einer gothiſchen, 1490 erbauten Kirche, **Uetikon, Männedorf, Stäfa** (Whſr. Sonne, Löwe) das anſehnlichſte Dorf an dieſer Seite des Sees, mit 3500 Einwohnern. Goethe wohnte hier zweimal, und beſchreibt 1797 die Lage des Ortes ſo:

„Es gibt von der ſchönſten und höchſten Cultur einen reizenden und idealen Begriff. Die Gebäude ſtehen weit auseinander; Weinberge, Felder, Gärten, Obſtanlagen breiten ſich zwiſchen ihnen aus, und ſo erſtreckt ſich der Ort wohl eine Stunde am See hin und eine halbe bis nach dem Hügel oſtwärts, deſſen ganze Seite die Cultur auch ſchon erobert hat.“

Ehe man ſich Rappersweil nähert, zeigt ſich rechts die kleine Inſel **Aufnau** oder **Uffnau**, dem Kloſter Einſiedeln gehörig, mit einer Pächter=Wohnung und einer alten Kirche. Ulrich von Hutten ſtarb hier 1523, nach nur vierzehntägigem Aufenthalte, von ſeinen Feinden verfolgt und flüchtig, von Zwingli dem Schutze des auf der Inſel lebenden Geiſtlichen empfohlen. Er iſt auch hier beerdigt; man weiß aber nicht mehr, an welcher Stelle das Grab iſt.

Die **Brücke von Rappersweil**, welche lange ſchon Augenpunct des Reiſenden war, 1350 gegründet, 1819

neu erbaut, iſt vielleicht die längſte der Welt. Sie iſt 12 F. breit, 4500 F. lang, verbindet beide Seeufer und ruht auf 180 dreifachen Pfeilern von Eichenholz, die mit Planken belegt, jedoch von keinem Geländer geſchützt ſind. Das Brückengeld beträgt für einen gewöhnlichen Wagen 24 Batzen.

Rappersweil oder **Rapperſchwyl** (Whſr. Pfau, vor der Stadt, gut; Freienhof, in der Stadt), 6 Stunden von Zürich, welche der Eilwagen in 3½, das Dampfſchiff gewöhnlich in 2 Stunden zurücklegt, eine maleriſch gelegene alte Stadt, mit 1600 meiſt katholiſchen Einwohnern. Die alte Grafenburg und Pfarrkirche auf der einen, das Kapuzinerkloſter, worin zwei ſehenswerthe Bilder, und das Schützenhaus auf der andern Seite der von hohen Linden beſchatteten Höhe heben das Anſehen.

Schmerikon (Whs. Adler), am öſtlichen Ende des Sees nicht weit vom Einfluß der Linth. In der Nähe iſt das Schloß Grynau.

Am linken oder ſüdlichen Ufer des Sees zieht ſich von Zürich an mehrere Stunden weit die Albiskette, 2400 F. ü. Meere, 1200 über dem See, in geringer Entfernung vom Ufer hin. Die bedeutendern Ortſchaften auf dieſem Ufer ſind **Rüſchlikon** mit dem Nydelbade, **Thalweil, Oberrieden, Horgen** (Whſr. Schwan, Löwe), wo Reiſende, die nach Zug, Arth und dem Rigi wollen, ausſteigen (R. 16). Die Au, ein buſchiges Vorgebirge, tritt weit in den See hinein (ſ. S. 69). Dann folgt **Wädensweil** (Whſr. Krone, Engel), der anſehnlichſte Ort am See, **Richtensweil** (Whſr. Drei Könige, Engel), mit den maleriſchen Trümmern des al-

ten Schloſſes, der Ort, wo die Wallfahrer nach oder von dem 3 Stunden von hier entfernten Maria=Einſiedeln (R. 63) ſich ein= oder ausſchiffen. Jenſeits der Rappersweiler Brücke liegt noch **Altendorf** und **Lachen** (Whs. Ochs).

Von Rappersweil iſt der halbe Weg von Zürich nach Weſen. Fußgänger ſchlagen gleich hinter Schmerikon den Weg zum Linth=Canal ein, und folgen dieſem auf dem kürzeren Leinpfade bis Weſen. Die erſte Poſtſtation von Rappersweil nach Weſen, eine Stunde von Schmerikon, iſt

2¾ **Uznach**, ein kleines Städtchen an einer Anhöhe, von deren Gipfel die Kirche und ein alter Thurm herab=blicken. Dieſer Thurm iſt der einzige Ueberreſt des Schloſ=ſes, welches, nachdem es lange Gegenſtand des Streites zwiſchen den Grafen von Toggenburg und den Aebten von St. Gallen geweſen, 1266 von Rudolph von Habsburg erobert wurde. In der Nähe von Uznach iſt eine ſehr große Baumwollenſpinnerei.

Jenſeits Uznach öffnet ſich nach und nach eine ſchöne Ausſicht in das Thal von Glarus mit ſeinen Schnee=bergen. Aus dieſem Thale ſtrömt, genährt durch den Zufluß aus den Gletſchern, die Linth hervor, oft ſo reißend, daß ſie Felsſtücke und Geröll aller Art mit ſich führt. Dieſe hatten im Laufe der Zeit das alte Bett des Fluſſes ſo ausgefüllt, daß das Waſſer die ganze Ebene zwiſchen dem Wallenſtadter und Züricher See über=fluthete, das fruchtbare Land mit Steinen bedeckte und die Wieſen in Sumpf verwandelte, ſo daß die Bewohner das Thal wegen der ungeſunden Lage und der ſtets herr=ſchenden Wechſelfieber größtentheils verlaſſen mußten, oder ausſtarben. Ein Züricher Bürger, der Staatsrath Kon=

rad Eſcher, bewirkte im Jahre 1807 einen Tagſatzungsbeſchluß, der verordnete, daß die Linth in den Wallenſtadter See geleitet und aus dieſem See ein Canal bis in den Züricher See geführt werde, oder vielmehr, daß die Maag, der Ausfluß des Sees, canaliſirt werde. Die Arbeiten begannen unter Eſchers Leitung noch in demſelben Jahre, wurden aber erſt 1822 vollendet. Sie haben vollſtändig ihren Zweck erreicht, das Land iſt wieder fruchtbar geworden und ernährt jetzt zahlreiche Anſiedler. Unmittelbar der Oeffnung des Linththales gegenüber, an deſſen Ende nun die Glarner Gebirge in ihrer ganzen Größe erſcheinen, iſt an der Straße eine einfache Tafel von ſchwarzem Marmor in den Felſen eingelaſſen, zum Gedächtniß dieſes edeln Mannes. Die Züricher Regierung verlieh ſeinen Nachkommen aus Dankbarkeit den Namens=Zuſatz „von der Linth“.

Die **Ziegelbrücke** führt hier über den Canal auf die Straße nach Glarus (R. 62). In der Nähe derſelben iſt eine Baumwollenſpinnerei und eine Armen=Erziehungs=Anſtalt, die ſogenannte Linth=Colonie, urſprünglich eine Colonie armer Leute aus dem Canton Glarus, welche vor Anlegung des Canals das Bett der Linth ſäuberten. Später wurde durch gemeinnützige Männer die Erziehungsanſtalt für verwahrloſte Kinder angelegt, die aber wie alle Anſtalten ähnlicher Art, gar ſehr der Unterſtützung bedarf. Gegenwärtig ſind nur 40 Kinder von 6 bis 12 Jahren darin, die theils zu Volkslehrern, theils für bürgerliche Gewerbe vorbereitet und nach der Confirmation aus der Anſtalt wieder entlaſſen werden.

Eine halbe Stunde von Weſen iſt das gute Wirthshaus zum Linth-Eſcher.

3½ **Weſen** (Whs. Schwert, ſchlecht), ein Dorf am weſtlichen Ende des Wallenſtadter-Sees, in einer großartigen Landſchaft. Nach Ankunft der Dampfboote von Wallenſtadt fahren Eilwagen nach Schmerikon und Glarus. Man kann auch in einem Kahne den Linth-Canal hinab fahren. In Weſen iſt ein Wagen zu miethen, der über Einſiedeln (R. 63) auf den Rigi (R. 19) bringt, eine Reiſe von zwei Tagen, mit Uebernachtung in Einſiedeln. Glarus (R. 62) iſt 2 Stunden von Weſen entfernt.

Der **Wallenſtadter** oder **Wallen-See**, 4 St. lang, 1 St. breit, meiſtens 4 bis 500 F. tief, wird von dem Dampfboot, welches (1844) 9½ U. fr. von Weſen, 2¾ U. Nachm. von Wallenſtadt abgeht, in 1¼ St. durchfahren. An den beiden Endpuncten findet man Eilwagen und anderes Fuhrwerk zur Weiterbeförderung der Reiſenden bei Ankunft der Dampfboote bereit. Das nördliche Ufer des Sees bilden faſt ſenkrechte Felſen und kahle Klippenwände, am See an 2000 bis 3000 F. hoch, nordöſtlich von den 7000 F. ü. M. hohen, nackten Hörnern der ſieben Churfirſten, fälſchlich wohl auch die ſieben Kurfürſten genannt, überragt. Einzelne Waſſerfälle, der Bayerbach, 1200 F., über welchem noch 1500 F. höher das Dorf **Ammon** liegt, dann weiter der Serrenbach, 1600 F., ſtürzen ſich von den Klippen herab; gegen Ende des Sommers ſchwinden ſie gewöhnlich. Nur ein einziges Dorf, **Quinten**, hatte Raum am nördlichen Ufer.

Am ſüdlichen Ufer dagegen haben ſich an den Mündungen kleiner Waldbäche, welche von dem 7320 F. ü.

M. hohen, und beinahe unzugänglichen **Mürtſchenſtock** herab fließen, zahlreiche Ortſchaften angeſiedelt, darunter **Murg** der bedeutendſte, in deſſen Nähe eine große Baumwollenſpinnerei. Der Mürtſchenſtock, der Lieblingsaufenthalt der Gemſen, hat viele Höhlen; durch eine derſelben, in der Kuppe, ſcheint die Sonne auf den See. Sie iſt am beſten ſichtbar, wenn man dem Dorfe **Mühlehorn**, vor Murg, gegenüber iſt, und erſcheint, obgleich von anſehnlichem Umfang, dem Auge wie ein Nadelöhr, oder auch wohl wie ein Häufchen Schnee. Die Namen der Dörfer Prömſch (prima) Sigunds (ſecunda) Terzen und Quarten, mit dem ſchon genannten Quinten, ſowie die Bezeichnung der ganzen Gegend mit Gaſter (Caſtra Rhaetica) erinnern an ehemalige Standorte von Cohorten römiſcher Legionen.

4 **Wallenſtadt** oder **Waalenſtaad** (Whſr. Adler am See, Rößli, Hirſch, keines zu empfehlen), eine kleine herab gekommene Stadt, einige Minuten vom öſtlichen See-Ufer entfernt, in ungeſunder Lage, am Einfluß der Seez in den See. Der Reiſende hat wenig Veranlaſſung in Wallenſtadt zu verweilen; er thut beſſer, ſogleich durch das ſchöne Thal der Seez, an deren linkem Ufer ſich auf einem Felſen-Vorſprung das Schloß Gräplang (Grappa longa) erhebt, weiter nach dem 3 St. entfernten

Sargans (Whſr. Hirſch, ſehr gut, Kreuz, Löwe) zu wandern. Das ſeit 1811, nach einem Brande neu erbaute Städtchen liegt auf einer Anhöhe, von einem Schloſſe überragt, auf dem Puncte, wo die Straßen von Zürich, von Chur und aus dem Rheinthale ſich vereini-

gen, auf der Waſſerſcheide des Rheins und des Wallenſtadter- und Züricher-Sees.

Es wäre nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrſcheinlich, daß der Rhein einſt, wenn in ſeinem Bette die Geſchiebe ſich angehäuft haben, ſeinen Lauf ändern und von Sargans ſich weſtlich durch den Wallenſtadter- und Züricher-See wenden könnte. Jetzt iſt er noch durch einen 20 F. hohen, kaum 200 Schritte breiten Damm gezwungen, die nördliche Richtung beizubehalten. Als im Jahre 1618 ſeine Gewäſſer durch anhaltenden Regen hoch angeſchwollen waren, mußten künſtliche Dämme aufgeworfen werden, um ſein Ueberfluthen zu verhindern. Geſchichtsſchreiber wollen aus verſchiedenen Spuren in Urkunden, Geologen aus der Aehnlichkeit des Niederſchlages im Thale der Seez mit dem des Rheins ſchließen, daß der Rhein vor Zeiten in den Wallenſtadter-See ſich ergoſſen habe.

Der übrige Theil des Weges, das Rheinthal hinauf über

2¼ Poſten **Ragatz** nach

1¼ **Chur**, iſt mit dem ſehr ſehenswerthen Bade Pfäffers in R. 58 beſchrieben.

Vom Ragatz nach Chur 2¼ St. Galler, von Chur nach Ragatz 1¼ Bündener Poſten.

16. Von Zürich nach Luzern
über Horgen und Zug.

Entfernung 13 Stunden. Der Eilwagen fährt 1844 täglich auf dem in der folgenden Route beſchriebenen Wege über den Albis um 8 U. fr. aus Zürich und erreicht Arth, am Fuße des Rigi (R. 19) um 2½ U. Der Weg über Horgen nach Arth, wie er nachſtehend beſchrieben iſt, verdient wegen der anmuthigen Fahrt auf dem Züricher- und Zuger-See den Vorzug.

Man fährt bis Horgen (Whſr. Schwan, theuer, Löwe) auf dem Dampfboote (ſ. S. 68). Omnibus gehen im Sommer gleich nach Ankunft des Bootes, Morgens nach Zug in 3, und Arth in 4½ Stunde, Preis eines Platzes 20 oder 24 Batzen. Einſpänner koſten nach Zug 10 fr. Fr., Zweiſpänner 15 Dreiſpänner 21 Fr., nach Arth 13½, 20 und 30 fr. Fr.

Ein Fußgänger, der mit dem Dampfboot um 8 U. fr. von Zürich abfährt, landet um 9 Uhr zu Horgen, wandert in 3 Stunden nach Zug, nimmt hier für 15 bis 20 Batzen ein Boot, welches ihn in 2 Stunden über den See nach Arth bringt und kann im Sommer Rigikulm ohne Uebermüdung noch vor Sonnen-Untergang erreichen (vergl. R. 19).

Eine kürzlich vollendete Fahrſtraße führt von Horgen in Windungen bequem den Berg hinan. Der alte Fußweg iſt ſteil, gewährt aber eine treffliche Ausſicht auf den See bis Rappersweil. Hat man nach einer Stunde die Höhe dieſes Albis-Abhanges bei Klauſen erreicht, ſo führt der Weg eine Zeitlang auf der Höhe durch einen ſchattigen Wald und fällt dann in die Landſtraße.

1¾ **Sihlbrücke**, ſo genannt von einer bedeckten Brücke über die Sihl, welche hier die Cantone Zürich und Zug trennt. Hat man wieder die Höhe erreicht, ſo werden Rigi und Pilatus ſichtbar.

1½ **Zug** (Whſr. Hirſch, Ochs, beide gut), die Hauptſtadt des kleinſten Cantons der Schweiz, mit 3085 ausſchließlich katholiſchen Einwohnern in einer fruchtbaren

Gegend am Zuger-See. In der Capuzinerkirche iſt eine Grablegung, angeblich von Carracci, jedoch von einem Künſtler untergeordneten Ranges, von Flamingo. Die St. Oswald-Kirche hat ein Gemälde von Brandenberg († 1726), welches gerühmt wird. Eigenthümlich iſt der Gottesacker, rechts an der Straße, ehe man von Zürich herein kommt; er glänzt von vergoldeten Kreuzen und Denkmälern und würde eher an heitere Feſtlichkeiten, als an einen Begräbnißplatz erinnern, wenn nicht aus dem Beinhaus zahlreiche Schädel hervorblickten. Die Verwandten der Verſtorbenen tragen Sorge, daß bei Oeffnung der Gräber die Schädel heraus genommen, gereinigt und gewaſchen, mit den Namen der Verſtorbenen, Geburts- und Sterbetag beſchrieben, und dann ſorgfältig im Beinhaus niedergelegt und aufgeſchichtet werden. Nicht ſelten findet man auch in den Häuſern bei den Bewohnern die Schädel ihrer Vorfahren.

(Wer einen Führer (vergl. Einl. und R. 19) bedarf, dem kann der Schreiber dieſer Zeilen den Aloys Stadlin aus Zug als einen mit Land und Leuten bekannten, dienſtfertigen und beſcheidenen Menſchen empfehlen. Er hatte ihn acht Tage lang auf dem Rigi, der Gotthardſtraße, über Furca und Grimſel, durch das Oberhaslithal und das Berner Oberland bei ſich, und fand ihn keinen Augenblick verdroſſen. Auch die beiden andern von der Zuger Regierung vereideten Führer ſollen zuverläſſig ſein.)

Der **Zuger-See** iſt 4 St. lang und 1 St. breit. Ein Kahn mit zwei Ruderern (Dampfboote fahren nicht) koſtet 15 bis 20 Batzen bis Arth, und macht die Fahrt

in 2 Stunden. Die Landſchaft iſt höchſt maleriſch, die Ufer ſteigen ſanft an, mit Ausnahme des ſüdlichen, wo der Rigi ſteil aus dem See ſich erhebt und einen groß-artigen Anblick gewährt. Bald nach der Abfahrt von Zug erſcheint ſüdweſtlich im Hintergrunde der Pilatus, ſpäter treten ſüdöſtlich die Roßſtöcke hervor, und in der Nähe von Arth ſteigt plötzlich hinter dem Roßberge einer der Schwyzer Mythen auf, ein kahler rother an 6000 F. hoher Berg, deſſen Pflanzenwuchs durch einen Brand im Jahre 1800 vernichtet wurde.

Die Landſtraße von Zug nach Arth bleibt ſtets am See, am Fuße des Roßberges, der durch den Bergſturz von Goldau (ſ. R. 18) eine traurige Berühmtheit er-langt hat. Zwiſchen St. Adrian und Arth, in der Nähe des letztern Ortes iſt 1821 auf derjenigen Stelle ein Denkſtein errichtet, wo 1315 der Ritter Hein-rich von Hünenberg aus den öſterreichiſchen Ver-ſchanzungen einen Pfeil in das Lager der Schwyzer ab-ſchoß, mit einem Zettel daran, der die Worte enthielt: „Hütend euch am St. Otmarsabend am Morgarten.“ Dieſe Warnung trug nicht wenig zu dem Siege von Morgarten am 5. Nov. 1315 (ſ. R. 63) bei. Mor-garten liegt einige Stunden nordweſtlich von Arth am Egeri-See. Den Pfeil ſammt dem Zettel bewahrt noch ein Herr Zay in Arth.

3 **Arth** (Whs. Adler), der beſte Punct zur Beſtei-gung des Rigi. Arth, Rigi und die Straße nach

4 **Luzern** finden indeß zweckmäßiger ihre Stelle in der Route 18.

17. Von Zürich nach Luzern über den Albis.

Entfernung 10 Stunden. Eilwagen 1844 über Zug 8 Uhr fr., über Knonau 12 U. Mitt. in 8 Stunden.

Zwei Wege führen von Zürich nach Luzern, der eine um den nördlichen Fuß des Albis über **Albisrieden, Bonſtetten** nach **Knonau**, der andere über den Albis ſelbſt, letzterer wegen ſeiner wundervollen Ausſicht bei weitem vorzuziehen. Die Straße iſt ſehr gut, ſo daß zwei Pferde für einen nicht gar zu ſchweren Wagen genügen. Sie zieht ſich am Ufer des Sees bis **Adliſchweil** hin, überſchreitet hier die Sihl und beginnt nun in Windungen zu ſteigen bis zum

2½ **Albis Wirthshaus**, 2410 F. ü. M., welches zwar nur beſcheidene Verpflegung, aber eine treffliche Ausſicht bietet. Der vortheilhafteſte Punct iſt noch höher, auf dem Schnabelberge oder auf der Hochwache, eine Viertelſtunde vom Wirthshauſe und von der Straße entfernt, 2740 F. ü. M. Man überſieht hier den ganzen Züricher See, nördlich die vulcaniſchen Höhen Schwabens, Hohentwiel, Hohenſtoffeln und Hohenhöwen, weſtlich den kleinen Türler-See, am Fuße des Berges den Kirchthurm von Cappel, wo Zwingli fiel (S. 81), weiter den Zuger-See, hinter welchem Rigi und Pilatus emporſteigen, zwiſchen dieſen ein Stückchen des Vierwaldſtätter-Sees durchſchimmern. Das erhabenſte Bild aber gewährt die lange Kette der ſchneebedeckten Alpen vom Säntis bis zur Jungfrau. Die Sihl windet ſich die

ganze Oſtſeite des Albis entlang. Drei Monate ſtanden im Jahre 1799 Franzoſen und Ruſſen hier einander gegenüber, erſtere auf dem Rücken der Albiskette, letztere am rechten Ufer der Sihl, bis Maſſena den meiſterhaften Uebergang über die Limmat (ſ. S. 44) bewerkſtelligte, und die Ruſſen zum Rückzuge zwang.

Der Fußwanderer, der von hier nach Zug und zum Rigi will, verläßt am Albis-Wirthshauſe die Luzerner Landſtraße und richtet ſeine Schritte ſüdlich über **Hauſen**, wo eine viel beſuchte Kaltwaſſerheilanſtalt, und **Cappel** nach Zug, welches 4 St. vom Albis-Wirthshauſe entfernt iſt. Bei Cappel fand am 11. Oktober 1531 der Kampf der katholiſchen Urcantone und Luzerns, gegen die reformirten Züricher ſtatt, mit welchen Zwingli ausgezogen war, und ſeine Genoſſen zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnend, verwundet und getödtet wurde. Ein Denkmal an der Straße mit einer deutſchen und lateiniſchen Inſchrift bezeichnet die Stelle, wo ein Soldat aus Unterwalden den Reformator verwundet liegen fand, und ihn, ohne ihn zu kennen, mit ſeinem Schwert durchbohrte, da er ſich weigerte, die Mutter Gottes und die Heiligen anzurufen.

Die Poſtſtraße führt vom Albis-Wirthshauſe allmählig ſich ſenkend, an dem kleinen Türler-See vorbei nach

$2\frac{1}{4}$ **Knonau** (Whs. im Schloß), und

$1\frac{1}{2}$ **St. Wolfgang**, wo ein guter Fahrweg über **Cham** und die Lorze, den Ausfluß des Zuger Sees, nach Zug, Arth und dem Rigi ſich abzweigt. Die Luzerner Straße bleibt nun eine Zeitlang am rechten Ufer der Reuß in geringer Entfernung vom Fluße, bis zur

2 **Gyslicker-Brücke,** und führt dann über **Dierikon** und **Ebikon,** unmittelbar vor Luzern an dem Schweizer-Denkmal (S. 84) vorbei nach

2 **Luzern.** Gaſthöfe: Schwan, ein gutes Haus im großen Stile mit verhältnißmäßigen Preiſen, trefflich am Landeplatze des Dampfboots gelegen, mit der Ausſicht anf den See. Waage, ein Haus älterer Art mit billigern Preiſen. Rößli, billig und gut.

(Eilwagen (1844) nach Aarau über Münſter 8 U. fr.; Baſel (R. 5) 7 U. fr. 9 U. Ab.; Bern (R. 23) über Sumiswald 8½ U. Ab.; vom 1. Mai bis 31. Oct. auch 6 U. fr. durchs Entlebuch (R. 22) bis Langnau Dienſtag, Donnerſt. u. Samſt., 11 U. Vorm.; St. Gallen über Schwyz und Uznach (R. 18, 63, 60) 1 U. Nachts. Zürich (R. 16) 9 U. fr.; Mailand (R. 20, 34) in 31½ Stunde 5 U. fr. nach Ankunft der Eilwagen aus Baſel, Zürich und Bern. Dampfboote ſiehe Route 20.)

Luzern, die Hauptſtadt des Cantons, einer der drei Vororte, mit 8339 Einwohnern (180 Prot.) an der Reuß, da wo ſie aus dem See ausfließt, hat ein ſtattliches Anſehen durch die Mauern und zahlreichen alten Wachtthürme, welche die Stadt von der Landſeite einſchließen. Ihre Lage an dem Vierwaldſtätter See, dem ſchönſten Europa's, zwiſchen dem Rigi und Pilatus, im Angeſicht der ſchneebedeckten Schwyzer- und Engelberger-Alpen gewährt ihr unvergleichliche Reize.

Die Reuß ſtrömt ſmaragdgrün und kryſtallhell, raſch wie ein reißender Waldbach, aus dem See. Drei Brükken verbinden beide Ufer. Die oberſte, unmittelbar am See, die **Capellbrücke,** zieht ſich in ſchräger Richtung

über den Fluß. Sie iſt an den Seiten offen, oben jedoch mit einer Bedachung verſehen, an welcher 154 Gemälde, nicht ganz ohne Werth, angebracht ſind, die, vom rechten zum linken Ufer, Begebenheiten aus dem Leben des h. Leodegar und des h. Mauritius, den Schutzpatronen Luzerns, an der entgegengeſetzten Seite, wenn man vom linken zum rechten Ufer geht, Begebenheiten aus der Schweizer-Geſchichte darſtellen. An der Brücke ſteigt mitten aus der Reuß ein alter maleriſcher Thurm, in welchem das trefflich geordnete ſtädtiſche Archiv ſich befindet, auf. Er ſoll einſt, der Sage nach, als Leuchtthurm (Lucerna) gedient und der Stadt den Namen gegeben haben. Die zweite Brücke, die **Reußbrücke** genannt, iſt unbedeckt und neuer Bauart. Die dritte, die **Mühlbrücke**, hat ebenfalls an ihrer Bedachung wieder Gemälde, den Todtentanz darſtellend. Eine vierte Brücke, die längſte, über 1000 Fuß, die **Hofbrücke**, an der Bedachung ebenfalls mit 238 Gemälden aus der bibliſchen Geſchichte geſchmückt, führt von dem neuen Werft am Schwan über einen Theil des See's zu der Hofkirche. Faſt in der Mitte der Brücke iſt ein Gebirgsweiſer auf einem Brette angebracht, der mit Linien auf die verſchiedenen Berge und Bergſpitzen hinweiſet und ihre Namen nennt.

Die **Kirche des h. Leodegar** auch **Hof- und Stiftskirche** genannt, iſt ein neueres Gebäude des 17. Jahrh.; die beiden ſchlanken Thürme ſind um 1506 erbaut. Sie hat eine berühmte Orgel, verdient aber ſonſt eben ſo wenig die nähere Beachtung des Reiſenden, als eine der andern Kirchen Luzerns. Der angrenzende Kirchhof

hat manche hübſche Denkmäler, in dem Kreuzgange namentlich das des am 22. Juni 1826 auf dem Rigi verunglückten Oberförſters von Bornſtett aus Rathenow bei Brandenburg (vergl. den Schluß der Route 19).

In der Nähe der Hofkirche an der Straße nach Zürich iſt der berühmte **Löwe von Luzern**, welchen General Pfyffer zum Gedächtniß der am 10. Auguſt 1792 zu Paris bei Vertheidigung der Tuillerien gegen die Jakobiner, in ſtrenger und treuer Pflichterfüllung gebliebenen Offiziere und Soldaten der franzöſiſchen Schweizer-Garde errichten ließ. Es iſt ein nach Thorwaldſens Zeichnung in den lebenden Sandſtein-Felſen gehauener ſterbender Löwe, 28 F. lang, 18 F. hoch, von einem Pfeile durchbohrt, mit der Klaue die Bourboniſche Lilie ſchützend. Die Namen der Gebliebenen ſind auf der Felswand eingehauen, der Felſen ſelbſt, ſenkrecht abgeſchnitten, iſt maleriſch von Epheu und andern Schlingpflanzen umrankt. Von der Höhe rinnt das Waſſer einer Quelle an dem Felſen hinab und bildet unten ein Becken, welches mit Trauerweiden und Pappeln bepflanzt iſt. Der Löwe in der Blende des Felſens, ſo wie die ganze Anordnung und Umgebung, machen einen eigenthümlichen ernſten Eindruck, und beweiſen aufs neue, daß in der Kunſt die einfachſte Idee, in edler Ausführung, von der größten Wirkung iſt. Vor kurzer Zeit wohnte noch ein alter Soldat der Schweizergarde, der an jenem verhängnißvollen Tage mitgefochten hatte, als Hüter neben dem Denkmal, und erzählte in ſeiner rothen Uniform den Beſchauern die Begebenheit. Er iſt geſtorben; ſein Amt verſieht nun ein zudringlicher Bedienter, der auf widerwärtige Weiſe den Eindruck ſtört,

welchen der ſtille Ort macht. In der nahen Capelle werden am 10. Auguſt eines jeden Jahres Seelenmeſſen geleſen. Das Altartuch darin hat die Herzoginn von Angouleme eigenhändig geſtickt.

Das Pfyfferſche **Relief-Panorama** eines Theiles der Schweiz, welches in der Wohnung des 1812 geſtorbenen Generals für $1\frac{1}{2}$ fr. Fr. gezeigt wird, iſt nicht ſo umfaſſend, noch ſo gut gearbeitet als das Müller'ſche zu Zürich (ſ. S. 63). Jedenfalls iſt es kaum den hohen Eintrittspreis werth.

An der entgegengeſetzten weſtlichen Seite Luzerns, am Berner Thor, neben der Mühlenbrücke, iſt das **Zeughaus**, eines der anſehnlichſten und ſehenswertheſten in der Schweiz, in welchem nicht nur Waffen für die Miliz des Cantons, ſondern eine große Anzahl von Morgenſternen, Streitarten, Helmen und Harniſchen aus den Kämpfen der Eidgenoſſen gegen Burgund und Oeſterreich aufbewahrt werden, ſo namentlich das gelbe Banner, eine Anzahl Ritterſporen und das Panzerhemd des bei Sempach (S. 32) gebliebenen Herzogs Leopold von Oeſterreich, dann ein eiſernes Halsband, in welchem der Luzerner Schultheiß Gundoldingen, der ebenfalls bei Sempach fiel, umher geführt werden ſollte, nebſt andern Siegeszeichen des Sempacher Schlachtfeldes. Tell's Schwert vermag für ſeine Aechtheit eben ſo wenig eine Beglaubigung nachzuweiſen, als Zwingli's Streitart, die in der Cappeler Schlacht (S. 81) erbeutet wurde. Einige ſehr lange türkiſche Fahnen, in der Seeſchlacht von Lepanto erobert, wurden von einem aus Luzern gebürtigen Malteſer-Ritter, der dort mitgefochten hat, hieher geſchickt.

In der nächſten Umgebung von Luzern bieten das Landhaus Altenwieden vor dem nach Weggis führenden Thore, und eine Anhöhe, Gibraltar genannt, vor dem Baſeler Thore, belohnende Ausſichten.

Der Gipfel des Rigi, Rigikulm (R. 19), hochberühmt wegen ſeiner wundervollen Rundſicht, iſt von Luzern in $4\frac{1}{4}$ Stunde zu erreichen: mit dem Dampfboot bis Weggis 1 St., von da bis zum Kulm $3\frac{1}{4}$ St. Ein Ruderboot von Luzern nach Weggis gebraucht $1\frac{3}{4}$ Stunden. Die obrigkeitliche Schiffer-Taxe iſt in den Wirthshäuſern angeſchlagen. Die Fahrt auf dem See iſt R. 20 beſchrieben. Man muß ſich ſo einrichten, daß man 1 Stunde vor Sonnenuntergang auf Rigikulm iſt. Wer im eigenen Wagen reiſet, und den Weg über den Vierwaldſtätter-See, die Gotthardsſtraße hinauf, über Furca und Grimſel, und durchs Berner Oberland machen will, ſchickt den Wagen am beſten nach Thun voraus.

Der Pilatus wird ſelten beſtiegen, weil die Ausſicht der vom Rigi ſehr nachſteht. Es iſt ein beſchwerlicher und zum Theil gefährlicher Weg, der nicht ohne einen Führer angetreten werden kann und bis zur höchſten Höhe, dem Tomlishorn (5766 F. über dem See, 7116 F. über dem Meere) 6 bis 7 Stunden erfordert. Auf der Bründlis-Alp, 5 Stunden von Luzern, ſind einige Sennhütten, in welchen man ein Nachtlager, aber auch ſonſt kaum etwas mehr, findet. Die Ausſicht von einem andern der ſieben Pilatushörner, dem Eſel, wird der vom Tomlishorn vorgezogen. Die Beſteigung von Alpnach (R. 21) iſt bequemer, ſie kann in 4 bis 5 Stunden bewerkſtelligt werden. Eine grundloſe alte Sage er-

zählte, der Landpfleger Pontius Pilatus, durch Tiberius nach Gallien verbannt, habe, von Gewiſſensbiſſen verfolgt, ſich in einen See auf dem Gipfel des Berges geſtürzt. Ihm wurden alle Stürme, die über den Vierwaldſtätter-See tobten, zugemeſſen, ſo daß es viele Jahrhunderte hindurch verboten war, ſich jenem See auf dem Berge zu nähern, um nicht den böſen Geiſt des Mannes, der über den Heiland den Stab brach, zu wecken. Jener See iſt aber nichts mehr, als ein Pfuhl Waſſer, aus geſchmolzenem Schnee entſtanden. So viel indeß iſt richtig, daß jedes Ungewitter, welches von Norden oder Weſten über die Gegend hereinbricht, an den kahlen und zerriſſenen Hörnern des Pilatus, als den äußerſten vorgeſchobenen Bergſpitzen der Alpenkette, ſich ſammelt, und ſie in dichten Wolken umwogt. Der Pilatus iſt darum zugleich das beſte Wetterglas für die Anwohner, und nicht mit Unrecht ſagt ein alter Spruch:

Hat der Pilatus einen Hut,
Dann wird das Wetter gut;
Trägt er aber einen Degen,
So gibt es wohl ſicher Regen.

Iſt darum ſein Gipfel Morgens ganz nebel- oder wolkenfrei, ſo iſt ſelten auf beſtändiges Wetter zu rechnen, bleibt er aber bis zum Nachmittage ein „pileatus," ein Hutträger — Manche wollen ſeinen Namen auch hiervon ableiten — ſo darf ein heiterer Tag erwartet werden.

18. Von Luzern nach Schwyz und Brunnen.

Arth. Roßberg. Goldau.

Entfernung bis Arth 7, bis Schwyz 5 Stunden. Eilwagen (1844) nach Schwyz (St. Gallen) Nachts 1 Uhr.

Der kürzeſte Weg von Luzern auf den Rigi (R. 19) iſt über Weggis, der angenehmſte und am wenigſten ſteile über Arth. Wählt man den letztern, ſo hat man beim Hinabſteigen über Weggis ſtets die Ausſicht auf den Vierwaldſtätter-See.

Die Landſtraße nach Küßnacht zieht ſich meiſt am See und im Angeſicht der Berner und Engelberger Alpen hin. Sie durchſchneidet anfangs eine Landzunge, deren Spitze ſich weit in den See hinein erſtreckt. Wenn die Straße wieder dem See ſich nähert, wird rechts am Ufer ein alter Thurm ſichtbar. Es ſind die Trümmer des 1352 von den Luzernern zerſtörten habsburgiſchen Schloſſes Neu-Habsburg.

2½ **Küßnacht** (Whſr. ſchwarzer Adler, goldner Adler, Rößli, letzteres ſoll kürzlich eingegangen ſein [?]), ein Flecken an der Spitze einer lang geſtreckten Bucht des Vierwaldſtätter-Sees gelegen, am Fuße des Rigi, deſſen Gipfel auch von hier auf einem ſehr ſteilen Pfade in 3½ Stunde zu erreichen iſt. Führer und Pferde auf den Rigi (R. 19), Nachen nach Luzern oder nach andern Orten am See (R. 20) bieten ſich vielfach an.

Den **Brunnen** zu Küßnacht ziert ein 1843 errichtetes Standbild **Tells**. Im Rößli-Wirthshaus war noch vor wenig Jahren eine Tafel mit Begebenheiten aus der Schweizergeſchichte bemalt, von der Geſandtſchaft an den König Albrecht von Oeſterreich an bis zur Vertreibung der Vögte (1298 bis 1308), mit folgender beherzigenswerthen Unterſchrift:

„Der Freiheit Sinn erſt dann erwacht,
Wann ein Despot des Elends lacht.
Ehrgeiz, Zweitracht und Eigennutz
Sind ärger als Tyrannen Trutz.
Herrſchaft und Durſt nach fremdem Gold
Sind ewig nie der Freiheit hold.
Hilf in der Noth und Brudertreu
Macht alle Brüder wieder neu."

An dem Abhange des Rigi über dem Flecken ſieht man Mauertrümmer einer alten 1308 zerſtörten Burg, welche die Sage als einſtige Wohnung des öſterreichiſchen Landvogtes **Geßler** bezeichnet. Hieher wollte er von Altorf im Jahre 1307 den wackern Schützen **Wilhelm Tell** bringen laſſen, als ein Sturm ſeine Abſicht vereitelte und **Tell** das Schiff, in welchem er Anfangs gefeſſelt lag, bald nach der Abfahrt von Fluelen frei verließ (ſ. R. 20). **Tell** eilte über die Berge hierher. Eine halbe Stunde von Küßnacht auf dem Wege nach Arth an einem Hohlwege, erwartete er mit ſeiner Armbruſt die Ankunft des Vogtes.

„Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — hier
Vollend' ich's — die Gelegenheit iſt günſtig.
Dort der Hollunderſtrauch verbirgt mich ihm;

Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen;
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr iſt abgelaufen."

Der Pfeil fand ſein Ziel. Mit den Worten: „Das iſt Tell's Geſchoß" läßt Schiller den Landvogt hinſinken und den Schützen von der Höhe des Felſens antworten:

„Du kennſt den Schützen, ſuche keinen andern!
Frei ſind die Hütten, ſicher iſt die Unſchuld
Vor dir, du wirſt dem Lande nicht mehr ſchaden."

Die **hohle Gaſſe** iſt durch den Bau der neuen Straße mehr und mehr ausgefüllt, doch iſt ſie heute noch ein enger eingeſchnittener Weg, von den Bäumen, die von beiden Seiten ihn überragen, beſchattet. Am Ende derſelben ſteht links am Wege eine alte, 1834 erneute Capelle, **Tells Capelle** genannt, mit Frescogemälden, Geßlers Tod u. A. darſtellend, mit der Inſchrift:

Geßlers Hochmuth Tell erſchoſſen,
Und edle Schweizerfreiheit entſproſſen.
Wie lange wird aber ſolche wehren?
Noch lange, wenn wir die Alten wären!

Bald erblickt man nun den Zuger See; die Straße zieht ſich an ſeinem Ufer, am Fuße des Rigi über Immenſee fort. Im Anfang dieſes Jahrhunderts beſuchte ein junger Burſch aus Immenſee ſeine Geliebte in dem am öſtlichen Ufer des Sees gelegenen Walchwyl, einen ganzen Sommer hindurch faſt täglich, indem er, ein neuer Leander, den hier über eine halbe Stunde breiten See durchſchwamm.

1¾ **Arth** (Whſr. Adler, Schwert), ein Flecken, an der Südſpitze des Zuger-Sees, zwiſchen dem Roßberg

und dem Rigi gelegen. Die 1677 erbaute Pfarrkirche beſitzt neben zahlreichen Meßgewändern auch ein kunſtreiches ſilbernes Trinkgeſchirr und eine ſilberne Schale, einſt im Beſitz Karls des Kühnen von Burgund, 1476 in der Schlacht bei Granſen (R. 43) von den Eidgenoſſen erobert. Andere Fahnen und Siegeszeichen aus den Schlachten von Laupen, Sempach, Granſen und Murten raubten und verbrannten am 16. September 1798 die Franzoſen. Im folgenden Jahre fanden in der Nähe Vorpoſtengefechte zwiſchen Oeſterreichern und Franzoſen ſtatt.

Von Arth aus wird der Rigi am meiſten beſtiegen. Führer, Pferde und Maulthiere ſind im Ueberfluß vorhanden (ſ. R. 19). Ein ſehr ſteiler und beſchwerlicher Fußpfad führt von Arth gerade auf den Rigi; der gewöhnliche Weg über Goldau, eine halbe Stunde von Arth, iſt vorzuziehen (ſ. R. 19).

Arth liegt am Fuße des Roßberges, jedoch gegen das Ablöſen der Nagelflue-Maſſen geſichert, da die Schichten in anderer Richtung ſtreichen. Nähert man ſich aber **Goldau**, ſo zeigen ſich die Spuren jenes gewaltigen Bergſturzes, der am 2. Septbr. 1806 das reiche und große Dorf unter ſeinen Trümmern begrub.

Der Rufi- oder Roßberg, 4854 F. ü. M., an deſſen Fuß Goldau liegt, beſteht wie auch der Rigi, aus Nägelflue, einem Conglomerat von Kalkſtein-Geſchieben und Bruchſtücken, Brocken von Sandſtein, Rollſtücken von Granit, Gneiß, Porphyr, durch kalkig-ſandſteinartigen Kitt zuſammen gehalten. Die Schichten dieſes an ſich ſehr harten Geſteins wechſeln mit ſandigen und andern Lagen. Da dieſe indeß verwittern, oder durch eindringendes

Waſſer nach und nach zerſtört werden, und dann plötzlich als dicke Schlammſtröme in das Thal ſich ergießen, ſo wird den Nagelflue-Bänken nicht ſelten die Unterlage entzogen, worauf unter Getöſe und Krachen, unter fürchterlichem Donner und Staubwolken, ganze Schichten zuſammen brechen. Eine ſolche Schicht von 1000 Fuß Länge und 100 Fuß Höhe, riß ſich am 2. September 1806 Nachmittags 5 Uhr vom Roßberg los, und ſtürzte 3000 Fuß tief in das Thal hinab, verſchüttete vier Dörfer, tödtete an 500 Menſchen, füllte ein Viertheil des Lowerzer-See's aus und verwandelte das reizende Thal in eine Wüſtenei, überſäet mit größern und kleinern Felsſtücken, die durch die Gewalt des Falles ſelbſt bis zum Fuß des Rigi hinan geſchleudert ſind.

Der 1833 zu Zürich geſtorbene würdige Chorherr Heinrich Hirzel beſchreibt in den „Briefen Eugenia's an ihre Mutter" (dritte Auflage, Zürich 1819) die Begebenheit ſo:

„Von der Spitze des Roßberges hatte ſich eine Maſſe von Felſenſchichten losgeriſſen, Tod und Verheerung verbreitend. Häuſer und Hütten, Menſchen, Herden, Bäume und alles, was lebte, und nicht lebte, in der Verwirrung einer Sündfluth mit ſich fortwälzend, hatte ſie mit der Schnelligkeit eines wüthenden Waldſtroms in zwei Armen in das Thal ſich hinab geworfen, und, auf zwei Seiten hervorbrechend, die Dörfer Buſingen und Goldau, nebſt den Höfen von Hueloch und Röthen und dem größten Theile von Lowerz, in grauenvollen Schutt, die Mehrzahl der Einwohner aber in eine gemeinſame Todesnacht begraben. Zahlreiche Hütten friedlicher Hirten waren durch die ſchnell vorwärts geſchobene Kiesmaſſe erdrückt, oder von ungeheuern, gleich einem leichten Federballe fortgejagten Felſenſtücken, mit einer, alle Vor-

ſtellung weit überſteigenden Gewalt, zerquetſcht und zerſchmettert worden. Neu geſchaffene Felſenberge ſah man im gleichen Augenblicke aus der Tiefe hervor gehen. Große Tannenwälder hatten ſich zugleich mit dem Erdreiche, in welches tief eingewurzelt ſie bereits Jahrhunderten trotzten, von dem Abhange des ſinkenden Berges losgeriſſen, und waren, ohne daß irgend eine Spur davon übrig blieb, in die Tiefe des Thales verſunken. Noch andere mächtige Maſſen von Erde, Stein und Geſchiebe waren quer über das Thal hin an den Abhang des dem Ruffiberge gegenüber ſtehenden Rigi hinauf gewälzt, zum Theil auch über die wenigen ſtehen gebliebenen Häuſer und Bäume in weite Entfernung hinweggeſchleudert worden.

In Goldau ſelbſt hatten mehrere Einwohner des Dorfes das Unglück drohende Geſtein ſich von der Spitze des durch die anhaltenden Regengüſſe erweichten Roßberges los machen und heranwälzen geſehen, als plötzlich von der Capelle aus die Sturmglocke ertönte. Auf ihren Unglück weiſſagenden Ton hin hatte ſich alles, was von Menſchen jedes Geſchlechtes und Alters in der Nähe zugegen war, in und um das in dieſer Schreckensſtunde keinen Schutz gewährende Heiligthum der Kirche mit Zittern und Zagen in größter Eile zum Gebete verſammelt. Ein Augenblick, ſo ſtürzte unter dem ſich über die Betenden hinwälzenden Schutte das Gebäude zuſammen, und ein ungeheures Grab verſchlang ſie alle, Männer und Weiber, Greiſe und Kinder.

Indeß aber der eine Arm des Erdſtromes Goldau und ſeine Umgebung vertilgte, hatte der andere ſich nach der Seite von Lowerz fort gewälzt, und bis an das Dorf und den See hinauf, was nur immer auf dem Wege ſich vorfand, theils mit ſich fortgeriſſen, theils mit Erde und Schlamm dicht überworfen. Das helle Blau des Lowerzer Sees ſah man in eine widrige Leimfarbe umgewandelt, und ſeine ſonſt ſo ſanften Wellen hatten als tobende Meereswogen, mit fürchterlicher Gewalt, über den Felſen von Schwanau und die Beſitzungen des glücklicher Weiſe eben abweſenden Ere-

miten zuſammen geſchlagen. Die Pflaumenbäume auf der kleinen Inſel waren ſammt und ſonders aus der Wurzel geriſſen, das Waſſer gegen die Rappenfluh und das Dorf Sewen, zum größten Schrecken ſeiner Bewohner, hinauf gedrückt, und an dieſem letztern Orte Häuſer ihren Grundfeſten enthoben, und weit von ihrer Stelle weg verſetzt worden."

Am 6. Juli 1823 ſtürzte nochmals ein großes Felsſtück in das Thal und in den See, ohne jedoch Schaden zu verurſachen. Die neue Kirche zu Goldau ſoll auf der Stelle erbaut ſein, wo das verſchüttete Dorf ſtand. Zwei ſchwarze Marmortafeln in der Kirche enthalten die Namen einiger Verunglückten, mit Angabe näherer Umſtände.

Die Landſtraße durchſchneidet zum Theil dieſes Meer von Felsblöcken und Trümmern, welches ſich vom Gipfel des Roßberges bis weit rechts den Fuß des Rigi hinan erſtreckt. Die Zeit hat die meiſten dieſer Blöcke mit Moos und andern Pflanzen bedeckt. Hin und wieder haben ſich auch zwiſchen den Blöcken ſtehende Waſſer und Tümpel gebildet.

1½ **Lowerz** oder **Lauerz**, am See gleichen Namens, verlor damals ebenfalls einen Theil ſeiner Häuſer und ſeine Kirche. Die Gewalt, mit welcher die Felſen in den See ſtürzten, hob das Waſſer gleich einem Walle 70 Fuß hoch, überſchüttete die kleine Lowerz-Inſel und die größere Schwanau, und richtete am entgegengeſetzten Ufer noch beträchtlichen Schaden an. Die Trümmer der am Neujahrstage 1308 von Werner Stauffacher und andern Schwyzern zerſtörten Burg ragen aus der Schwanau hervor. Daneben iſt ein kleines Wirthshaus.

Die Landſtraße zieht ſich an dem felſigen und ſteilen ſüdlichen Abhange des Sees hin. Fußgänger finden zu

Lowerz ſowohl als zu Seewen für mäßigen Preis einen Schiffer, der ſie über den 1 St. langen, 1/2 St. breiten See führt.

In der Nähe von Lowerz führt ein Fußweg den von Schwyz oder Brunnen kommenden Wanderer auf den Rigi, deſſen Kulm von hier in 3 Stunden zu erreichen iſt. Etwa 1 Stunde über Lowerz vereinigt ſich dieſer Weg mit dem von Goldau hinauf führenden (ſ. R. 19).

Seewen (Whs. Kreuz) am öſtlichen Ende des Lowerzer See's hat ein ziemlich beſuchtes eiſenhaltiges Bad. Ein gerader Weg führt von hier unmittelbar nach Brunnen; er iſt faſt eine Stunde kürzer, als der über Schwyz, jedoch nicht ſo gut.

1 1/2 **Schwyz** (Gaſth. Hotel Hettinger; Hirſch gut; Rößli), ein Flecken, von ſeinen Bewohnern meiſt das Dorf genannt, mit 5225 kathol. Einwohnern, der Hauptort des Cantons, maleriſch am Fuße und Abhange zweier oder eigentlich dreier Bergſpitzen, des doppelhornigen kleinen und des, 5860 F. ü. M. hohen großen Mythen gelegen. Die Beſteigung des großen Mythen iſt beſchwerlich und gefährlich, und nur ganz kühnen ſchwindelfreien Bergſteigern möglich. Die Ausſicht von oben, am Kreuze, ſoll die vom Rigi übertreffen. Die Mythen ſind eigentlich Hörner des Hacken, doch wird gewöhnlich nur der nach Steinen hin ſanft abfallende Abhang des Berges, über den der Fußweg nach Einſiedeln führt, Hacken genannt. Auf der Höhe dieſes Weges iſt ein Wirthshaus, von welchem die Spitze des Hacken, das Hochſtuckli (4470 F. ü. M.) noch eine Viertelſtunde entfernt iſt, und eine vortreffliche Rundſicht darbietet (ſ. R. 63).

Außer ſeiner maleriſchen Lage hat Schwyz wenig Bemerkenswerthes. Die weit hervorragende Pfarrkirche zum h. Martin, 1774 vollendet, wird zu den ſchönſten der Schweiz gezählt. Die Marmor-Kanzel tragen drei große Geſtalten, angeblich Luther, Calvin und Zwingli darſtellend, ſymboliſch auf die Strafen hindeutend, welche der Schwyzer über dieſe „Ketzer" verhängt glaubt. Neben der Kirche iſt eine kleine gothiſche Capelle, der Kerker genannt, in welcher während des Kirchenbannes Gottesdienſt gehalten wurde. Sie ſoll der Sage nach in drei Tagen aufgeführt worden ſein. Auf dem Friedhofe ruht der Landeshauptmann Aloys Reding, der tapfere Führer der Schwyzer in den beharrlichen Kämpfen gegen die franzöſiſchen Republikaner. Sein Grabſtein hat die Inſchrift:

Aloys Reding de Biberegg, comes, cujus nomen
ſumma laus. 1818.

In dem durch baulichen Schmuck weder äußerlich noch innerlich gezierten Rathhauſe hangen die Bildniſſe von 43 Landammännern, dann ein großes Bild, eine Reihe von Begebenheiten darſtellend, welche den erſten Bund der Eidgenoſſen veranlaßten oder begleiteten, endlich ein jüngſtes Gericht mit Inſchriften, darunter dieſe:

Wilt Richten das du Gott gefellſt,
So Richt denn Nächſten, wie dier ſelbſt.

Das Zeughaus bewahrt die Banner, welche die Schwyzer am Morgarten, bei Laupen, Sempach u. a. O. theils führten, theils eroberten.

Ibach, am Wege nach Brunnen, am Eingang des Muottathales (R. 64).

1 **Brunnen** ſ. R. 20.

19. Der Rigi.

Wege: Acht verſchiedene Wege führen vom Fuß des Rigi auf den Kulm: drei öſtlich, von Arth in 4, von Goldau in $3^1/_2$, von Lowerz in $3^3/_4$ Stunden; zwei nördlich, von Immenſee in $3^3/_4$, von Küßnacht in $3^1/_2$ St.; zwei ſüdöſtlich, von Wäggis in $3^1/_4$, von Fitznau in 3 St.; einer ſüdlich, von Gerſau in $4^1/_2$ Stunde. Die Wege von Arth über Goldau, von Küßnacht, Wäggis und Fitznau ſind auch für Pferde gangbar.

Das Beſteigen des Rigi von der Oſtſeite her, von Arth, Goldau oder Lowerz iſt am meiſten anzurathen. Der Weg iſt hier am wenigſten ſteil, er iſt vor der Nachmittags-Sonne geſchützt, und führt mehr im Innern des Berges aufwärts, ſo daß die Ausſicht ſich erſt dann entfaltet, wenn man auf dem Gipfel angekommen iſt, während die Wege von Küßnacht und Wäggis ſtets an der Außenſeite des Berges bleiben und ſo jede Ueberraſchung unmöglich machen. Bei Goldau hinauf, bei Wäggis hinab, das iſt wohl die beſte Weiſe. Der Rückweg von Rigikulm bis Wäggis gewährt faſt unausgeſetzt die reizendſte Ausſicht auf den Vierwaldſtätter-See.

Von Wäggis aus kann man in einem Ruderboote in 2, mit dem Dampfboote in 1 Stunde in Luzern ſein (vergl. R. 19). Ein Eilwagen fährt jeden Morgen (1844 um $8^1/_2$ Uhr) aus Arth nach Zürich, wo er in 6 Stunden eintrifft.

Führer, Pferde, Träger. Auf den nachfolgenden Seiten ſind die beiden Hauptwege auf den Rigi, von Arth über Goldau und von Wäggis ſo genau beſchrieben, daß ſie bei heiterm, nebelfreiem Wetter von rüſtigen Fußgängern nicht leicht zu verfehlen ſind. Zudem kann man ſicher darauf zählen, daß man an ſchönen Tagen Nachmittags von Anfang Juni bis Ende September ſtets Wanderer auf dieſen Wegen findet. Beträgt doch die Zahl der Rigifahrer in günſtigen Sommern weit über 10,000. Wer indeß vor kleinen Umwegen und bei plötzlich eintretenden Nebeln ganz geſichert ſein will, wird einen Führer nicht entbehren können. Führer, Mauleſel, Pferde und Träger ſind an allen oben genannten Orten für feſte Preiſe, welche in den Wirthshäuſern angeſchlagen ſind, zu haben. Der gewöhnliche Preis eines Pferdes oder Maulthiers iſt 9 fr. Franken bis zum Kulm, und 6 Fr. für die Rückkehr am andern Morgen auf demſelben, 9 Fr. auf einem andern Wege. Der Pferdeknecht dient zugleich als Führer. Seſſelträger erhalten Jeder 9 Fr. für das Hinauf- und ebenſo viel für das Hinabtragen. Ein Führer, der 20 Pfund Gepäck zu tragen verpflichtet iſt, kann 6 fr. Fr. für jeden Tag fordern. Knaben und junge Burſche zeigen den Weg auf den Rigi gern für 2 bis 3 Fr. und tragen dabei noch einen Mantel. Alle erwarten außerdem einige Batzen Trinkgeld. Es iſt rathſam, ſich über den Preis genau zu einigen, damit wegen der Rücklöhne, die ſonſt in der Schweiz üblich ſind, keine Nachforderungen ſtatt finden können. Das Reiten ermüdet übrigens Denjenigen, der nicht zu reiten gewohnt iſt, mehr, als

Bayerische Staatsbibli

das Gehen. Man ſieht nicht ſelten Reiſende gleich beim Beginn der Wanderung vom Pferde ſteigen, und neben demſelben bis zur Höhe hergehen.

Eine weſentliche Stütze beim Bergſteigen iſt der Alpſtock, ein etwa 6 F. langer Stab mit eiſerner Spitze, den man in allen Wirthshäuſern am Fuße des Rigi für 1 fr. Fr. haben kann. Unter allen Umſtänden aber iſt das Beſteigen eines 5550 Fuß hohen Berges, beſonders im Anfang, natürlich ermüdend; die Müdigkeit verliert ſich aber je mehr man ſich dem Gipfel nähert und die reinere Bergluft athmet. Auf der Höhe ſchwindet ſie ganz. Man muß ſich ſo einzurichten ſuchen, daß man ſpäteſtens eine Stunde vor Sonnen-Untergang auf dem Kulm iſt. Morgens liegt häufig Nebel auf der Gegend. Iſt man Abends zeitig oben, ſo hat man wenigſtens zwei Wechſelfälle einer Ausſicht, bei Sonnen-Untergang und bei Sonnen-Aufgang. Nicht ſelten aber wird man Abends ſowohl als Morgens getäuſcht und hat ſtatt eines ſchönen Sonnen-Aufgangs und einer ausgedehnten Fernſicht nur den Blick in eine undurchdringliche Nebelwand.

Iſt man auf der Höhe im Kulm-Wirthshauſe (ſ. S. 104) angekommen, ſo werden einige Minuten zur Abkühlung ausreichen: dann wird die Wäſche gewechſelt und dem Zimmermädchen zum Trocknen gegeben. Eine Taſſe warmen Thee iſt eine der angenehmſten und wohlthätigſten Erquickungen. Der ſcharfe Wind auf der Höhe bei Sonnen-Untergang macht eine wärmere Bekleidung wünſchenswerth. Selten pflegt indeß der Fußgänger dieſe bei ſich zu führen. Doch iſt oben auch hierfür geſorgt. Ein Anſchlag in den Zimmern des Kulmhauſes erlaubt gegen eine Vergütung von 10 Batzen ($11^1/_2$ Sgr.) das Mitnehmen der wollenen Bettdecke auf den Kulm. Wer daher ganz frei und ungehindert ſein will, wird, ohne auf eine große Fußreiſe eingerichtet zu ſein, doch die Annehmlichkeiten einer ſolchen ohne beſondere Koſten genießen können, wenn er ſein Gepäck mit der Poſt von Zürich nach Luzern, oder umgekehrt, voraus ſendet, und lediglich mit etwas friſcher Wäſche in der Taſche ſeine Rigiwanderung antritt.

Im hohen Sommer ereignet es ſich wohl, daß man im Kulm- und Staffel-Wirthshauſe, beſonders wenn man etwas ſpät eintrifft, kein Unterkommen mehr findet und in die Wirthshäuſer bei Maria zum Schnee, eine Stunde vom Gipfel, hinab ſteigen muß. Das läßt ſich nun Abends wohl ertragen, wird aber am folgenden Morgen ſehr läſtig, indem man eine gute Stunde vor Sonnen-Aufgang aufbrechen muß, und oben erhitzt ankommt, ohne ſich umkleiden zu können und ſo bei dem ſcharfen Morgenwinde faſt unausbleiblich einer Erkältung ausgeſetzt iſt. Um dieſen Uebelſtand zu vermeiden, ſendet man zeitig, ſo wie man in einem der Orte am Fuße des Rigi eintrifft, einen Burſchen zum Kulmhauſe, mit dem Auftrage Zimmer zu beſtellen. Wenn er um die Mittagszeit von Arth, Wäggis oder Küßnacht abmarſchirt, wird ein ſolcher Sendbote ſelten ſeinen Zweck verfehlen, da die meiſten Rigifahrer gewöhnlich erſt eine, höchſtens zwei Stunden vor Sonnen-Untergang oben eintreffen. Man gibt ihm einige Zeilen an den Wirth mit und zahlt ihm ſeinen Lohn erſt oben.

Rigikulm kann von Zürich in 11, von Luzern in 5 bis 6 Stunden erreicht werden. Wagen können nur bis Arth oder Goldau und Küßnacht fahren. Wenn man daher von einem dieſer Puncte aus den Rigi beſteigt, ſo muß man den Wagen dahin ſchicken, wo man wieder hinabſteigen will.

Der **Rigi** (**Mons rigidus**), eigentlich eine Gruppe von Bergen, 8 bis 10 Stunden im Umkreiſe, aus Nagelflue (S. 91) beſtehend, von drei Seen, dem Vierwaldſtätter-, Zuger- und Lowerzer-See umgeben, gegen Nordweſten ſteil abfallend, gegen Süden ſanft ſich abdachend und an dieſen ſüdlichen Abhängen Feigen, Mandeln und Kaſtanien erzeugend, iſt allenthalben mit grünen Matten bedeckt, auf welchen an 3000 Stück Rindvieh ihre Nahrung finden. Der nördliche Gipfel, den man gewöhnlich Rigi nennt, würde ſeiner Höhe wegen (5550 F. über dem Meere, 4217 F. über dem Vierwaldſtätter-See) unter den andern Rieſen der Alpen kaum genannt werden, wenn nicht ſeine abgeſonderte Lage in einer der herrlichſten Gegenden der Schweiz eine Rundſicht, 80 Stunden im Umkreiſe umfaſſend, gewährte, wie ſie kaum von irgend einem andern Berge, dem Faulhorn (R. 26 f.) vielleicht ausgenommen, wieder in dieſer wundervollen Schönheit erreicht wird.

Weg von Goldau. Von Arth nach Goldau ½ Stunde; von Goldau auf den Rigi 3½ St., zurück 2½ Stunde. Die Entfernungen ſind nach Minuten angegeben, wie ſie ein mäßiger Fußwanderer durchſchreitet. Dieſſeits der Kirche zu Goldau (ſ. S. 94) geht man über eine Brücke; von hier beginnt das Steigen. In 20 M. erreicht man eine, in einer grünen Weide einzeln ſtehende Fichte; 20 M. weiter hören die Weiden auf. Der Weg wird ſehr ſteil bei einem auf einem Vorſprunge ſtehenden Hauſe, an der Seite; er iſt treppenartig von Baumſtämmen gebildet, die in den Felſen befeſtigt ſind. Links

erheben ſich die faſt ſenkrechten Wände der Rothenflue. 5 M. Wirthshaus, das untere Dächli genannt, von wo der Roßberg, das Thal von Goldau und die Verwüſtungen des Bergſturzes (S. 92) am beſten überſehen werden können. Der ſehr ſteile gerade Fußweg von Arth, welcher Goldau nicht berührt, vereinigt ſich hier mit dem unſerigen. An dem Kreuze neben dem Wirthshauſe zum untern Dächli beginnen die dreizehn Stationen oder Capellen, welche bis zur vierzehnten Station, der Capelle Maria zum Schnee hinauf führen. Beim (35 M.) obern Dächli, einer Hütte, an der Seite einer friſchen Quelle, tritt man aus dem Walde. Sie wird als der halbe Weg zum Kulm angenommen, die zweite Hälfte des Weges iſt jedoch bei weitem weniger beſchwerlich als die erſte.

Beim obern Dächli theilt ſich der Weg. Der Maulthierpfad führt links an der Hütte vorbei, der mehr als eine halbe Stunde kürzere Fußweg rechts den Abhang hinan. Auf dem letztern kommt man in 10 M. an eine Sennhütte, von wo an der Weg faſt aufhört. Man geht über die Matte links bergan, wo man bald wieder auf gebahnten Weg kommt. Links am Fichtenwalde vorbei; hier beſonders muß man ſich hüten nicht rechts zu gehen. In 10 M. an einem Kreuzwege; gerade aus die Höhe hinan. 5 M. Sennhütte. Auf der Matte hört nun der Weg zuweilen wieder auf, man behält aber immer die Richtung zum Rigikulm rechts. 15 M. Sennhütte, an dieſer rechts vorbei, immer dem Kulm zu, den man ſtets im Geſicht behält und in weniger als einer Stunde erreicht.

Der andere, breitere Weg führt links vom obern Dächli in 10 M. zur achten Station, die Malchuscapelle genannt, mit einem Bilde, die Kreuztragung darſtellend. Der Fußweg von Lowerz mündet hier. Zwiſchen dieſer Station und dem 30 M. entfernten Hospiz Maria zum Schnee bezeichnet ein in den Felſen eingelaſſenes Kreuz einen andern Fußweg, der in 45 Minuten zum Kulm führt. Die kleine Kirche Maria zum Schnee mit dem von einigen Capuzinern bewohnten Hospiz wurde 1690 gegründet. Sie wird von Wallfahrern beſonders am 6. September ſehr zahlreich beſucht. Sonntags werden bei Tagesanbruch zwei Meſſen, die dritte um 7 Uhr geleſen; um 9 Uhr fängt die Predigt an, worauf die vierte Meſſe geleſen wird. Alle Sennen des Berges finden ſich zu dieſem Gottesdienſte ein, beſonders am 22. Juli, dem Kirchweihtage, an welchem Tage auch die Schwingübungen der Hirten ſtatt finden. Um die Kirche herum ſind mehrere Wirthshäuſer angebaut. Die beſten ſind die Sonne und das Schwert. Sie ſind zugleich zur Molkenkur eingerichtet. Nicht ſelten übernachten hier auch Rigifahrer, die im Staffel- oder Kulm-Wirthshauſe keinen Platz mehr fanden (vergl. S. 98).

Zehn Minuten links in einiger Entfernung vom Wege über den Gaſthöfen hat der bekannte Kriegsrath Reichard, der Verfaſſer vieler Reiſehandbücher, in den Fels zwei weiße Sandſteintafeln eingelaſſen, mit der Inſchrift:

„Dem frommen Andenken weiland Ernſt II. von Sachſen-Gotha, hehr durch Ahnen und Kenntniſſe, größer durch Edelſinn und Biederkeit, widmet dieſes im Angeſicht der Alpen und des freien Volkes, das er liebte und hoch ehrte 1804 R — d."

In einer halben Stunde erreicht man vom Hoſpiz an, das Staffel-Wirthshaus, wo ſich plötzlich ein Theil der prachtvollen Rundſicht öffnet. Wenn man nicht ganz ſicher weiß, daß alle Zimmer des Kulmhauſes beſetzt ſind, muß man ſich weder durch Müdigkeit noch durch etwaiges ſchlechtes Wetter abhalten laſſen, die letzte halbe Stunde bis zum Kulm-Wirthshauſe hinauf zu ſteigen, obgleich der Pfad ziemlich ſteil iſt. Auf dem halben Wege iſt links das Keſſisbodenloch, 12 F. lang und bei 100 F. tief. Steine, welche hinab geworfen werden, ſieht man an der nordweſtlichen Felswand wieder hervorkommen und hinabrollen.

Weg von Küßnacht, 3½ Stunde hinauf, 2½ herab, der nächſte, aber ſteilſte Reitweg. Mit einem Umwege von einer halben Stunde kann man Tells Capelle (S. 90) beſuchen. Links bleibt Geßlers Burg (S. 89) liegen. Anfangs führt der Weg über Weiden an verſchiedenen Hütten vorbei, dann durch Waldung bis zur Alpe Seeboden, wo am Kreuze der Weg von Immenſee ſich mit dem unſerigen vereinigt, zuletzt über den ſehr ſteilen Abhang in Windungen zum Staffel-Wirthshaus. Der Vierwaldſtätter-See bleibt faſt auf dem ganzen Wege ſichtbar.

Weg von Wäggis, 3¼ Stunde hinauf, 2½ St. herab. Wäggis (Gaſth. Löwe), ein kleines Dorf am Fuß des Rigi, am Vierwaldſtätter-See, iſt der Ort, wo diejenigen landen, welche von Luzern aus den Rigi beſteigen. Der Dämpfer legt mehrmals täglich hier an (vergl. R. 20). Der Weg führt vom Löwen-Wirthshaus an durch reiche Obſtpflanzungen ſanft anſteigend

und durchſchneidet die Stelle, welche 1795 von einem rothen, dicken Schlammſtrom (vergl. S. 92) bedeckt war, der ſich von der Höhe des Rigi wie ein Lavaſtrom langſam herab wälzte, und 14 Tage Zeit gebrauchte bis er den See erreichte, ſo daß die Bewohner ſich und ihre Habe zeitig genug retten konnten. Eine Anzahl Häuſer aber und viel fruchtbares Land wurden verwüſtet. In $1\frac{1}{4}$ St. iſt die Heiligkreuzcapelle erreicht. Von hier windet ſich der Weg an der ſteilen Felswand hinauf, in 30 M. bis zum Hochſteine oder dem ſogenannten Felſenthor, aus zwei gewaltigen Nagelflue-Blöcken gebildet, auf welchen ein dritter ruht. Der Weg führt durch dieſes natürliche Felſenthor. Die abgeriſſenen Maſſen machen die Bildung der Nagelflue ſehr anſchaulich und Ereigniſſe wie den Bergſturz von Goldau (S. 92) und den Schlammſtrom erklärlich, von dem Spuren am Gebirge immer noch ſichtbar ſind. Oberhalb des Hochſteins vereinigt ſich der Weg von Fitznau mit dem unſrigen. Am Wege ſtehen Kreuze, als Stationen, die zur Capelle am kalten Bade führen. Bei der ſechſten Station ſchlage man den Pfad links, nicht rechts ein. In 40 M. am kalten Bade. Eine ſehr kalte Quelle, die dem Felſen entſprudelt, ſpeiſet ein kleines Badehaus mit Waſſer. Die Legende erzählt und eine Tafel berichtet, daß drei fromme Schweſtern vor den Nachſtellungen eines öſterreichiſchen Landvogtes hieher flohen und bis an ihr Ende ein beſchauliches Leben hier führten. Der Gaſthof daneben gewährt gutes Unterkommen. In der Capelle wird für die Sennen täglich Meſſe geleſen. Das Staffelhaus iſt in 30 M. zu erreichen

(ſ. S. 102). Alle Wege auf den Rigi, mit Ausnahme des S. 100 beſchriebenen nähern Fußweges von Goldau treffen am Staffelhauſe zuſammen. Es iſt ſchon erwähnt, daß man die letzte halbe Stunde Steigens nicht ſcheuen darf, um Sonnen-Unter- und Aufgang von der Höhe zu genießen.

Rigikulm, der höchſte Punct des Rigi, iſt eine unregelmäßige Hochebene, ohne Bäume, jedoch mit Raſen bedeckt. Das Wirthshaus, 1816 errichtet, etwa 60 Schritte unter dem Gipfel, iſt gegen die Weſt- und Nordwinde geſchützt. (Preiſe: Thee 1½, Abendtafel um 8 Uhr mit Wein 3, Frühſtück 1½, Zimmer 2, Trinkgeld 1 fr. Franc.) Es iſt ein großes hölzernes Gebäude, welches mit Rückſicht auf die Höhe ein ganz gutes Unterkommen gewährt. Die Temperatur wechſelt hier oft innerhalb 24 Stunden um 20 Grade, es iſt deshalb rathſam, Mäntel mitzubringen. Doch dürfte bei heiterm Wetter und geſundem Körper die S. 98 beſchriebene Einrichtung ausreichen. Nöthigenfalls wird eingeheitzt. (Holzſchnitzwaaren und Gemſenhörner, auf Rigikulm zum Kauf ausgeboten, ſind hier gewöhnlich um die Hälfte theurer als in Luzern, Zürich oder Bern.)

Im Auguſt und September wimmelt bei heiterm Wetter das Kulmhaus von Reiſenden, ſo daß an Bedienung wenig zu denken iſt und man ſich glücklich ſchätzen muß, noch ein Bett gefunden zu haben. Es ſoll indeß ein zweites Gaſthaus oben errichtet werden. Dem mit heiterm Gemüthe Beobachtenden gewährt dieſes Gewirre von Reiſenden eine eigenthümliche Unterhaltung. Menſchen aus jedem Kreiſe der Geſellſchaft, vom beſcheidenen

Handwerksburſchen bis hinauf zu fürſtlichem Geblüte, finden ſich hier zu gleichem Zwecke vereinigt. Alle europäiſchen Zungen hört man durcheinander ſchwirren. Führer, Bediente, Couriere und Mägde durchrennen das bretterne Haus, Tritte und Stimmen verlieren ſich erſt Abends ſpät und nicht ſelten durchwacht eine Schaar fröhlicher Studenten in der friſchen Begeiſterung der Jugend, bei Geſang und Becherklang die kurze Nacht, ohne freilich zu bedenken, daß ſie viele müden Wanderer vorgerückter Jahre, in dem nach ſolchen Anſtrengungen ſo nöthigen Schlafe ſtört.

Eine Stunde vor Sonnenaufgang erſchallt das Alphorn. Nun entſteht ein neues Rennen und Jagen im Hauſe, Jeder fürchtet den Aufgang der Sonne zu verſäumen, nach und nach werden die Zellen leer, mit ſchlaftrunkenen Augen, in Tücher, Mäntel oder auch Decken eingehüllt, eilt Alles auf die Höhe, Einzelne beſteigen auch noch den Bretter- oder Signalthurm, um die erſten Sonnenſtrahlen einige Secunden früher zu begrüßen. Wohl dem, dem ſie unverhüllt leuchten! Nicht Jeder, der den Rigi erwartungsvoll beſtieg, kann ſich dieſes Glückes rühmen, und das Rigi-Fremdenbuch gibt von mancher in Nebel, Regen oder Schnee verwandelten getäuſchten Erwartung Kunde. Aber auch der Kampf der Nebel und Wolken mit der Sonne iſt oft, von dieſer Höhe geſehen, ſehr merkwürdig und der Alpenjäger im Tell ſagt mit Recht:

Und, unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menſchen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken

Erblickt er die Welt,
Tief unter den Waſſern
Das grünende Feld."

Ausſicht vom Rigi. (Vergl. das von Oppermann gezeichnete, von Winkles in Stahl geſtochene, über 6 F. lange, ſehr ſchöne und preiswürdige Rigi-Panorama. Karlsruhe im Kunſtverlage. Pr. 2⅓ Thlr). Auf der ſchmalen Hochebene über dem Kulmhauſe verſammeln ſich, wenn kaum der Morgen graut, an ſchönen Sommertagen, mehre hundert Menſchen, um die Sonne aufgehen zu ſehen. Ein Lichtſchimmer im Oſten, vor dem der Glanz der Sterne nach und nach erbleicht, iſt der erſte Bote des beginnenden Tages. Der Schimmer verwandelt ſich in einen Goldſtreifen am Horizont, und wirft ein blaßrothes Licht auf die ſchneebedeckten Häupter der Berner Alpen. Eine Bergſpitze nach der andern nimmt den goldigen Schein an, der dunkle Zwiſchenraum zwiſchen dem Horizont und dem Rigi erhellt ſich; Wälder, Seen, Hügel, Flüſſe, Städte und Dörfer treten hervor, behalten aber ein froſtiges Anſehen bis endlich die rothe Sonnenſcheibe hinter dem Gebirge hervorbricht, ſchnell ſteigt und ihre Strahlen über die Landſchaft wirft und Alles belebt.

Auf hoher Alp
Wohnt auch der liebe Gott,
Er färbt die Morgen roth,
Die Blümlein weiß und blau,
Und labet ſie mit Thau;
Auf hoher Alp
Ein lieber Vater wohnt.

Krummacher.

Der Blick in die Landſchaft iſt am freiſten eine Viertelſtunde vor und nach dem Aufgang der Sonne, ſpäter ſteigen und ballen ſich nicht ſelten Nebel, die dem Auge Manches verhüllen.

Höchſt maleriſch treten in dieſer prachtvollen Rundſicht, die ſich 80 Stunden im Umkreiſe ausdehnt, der Vierwaldſtätter- und Zuger-See hervor, der erſtere in ſo mancherlei Verzweigungen, daß man den Zuſammenhang nicht ahnet. Beide umgeben den Fuß des Rigi ſo nahe, daß man glauben ſollte, ſie mit einem Steinwurfe erreichen zu können. Noch elf andere Seen ſind ſichtbar, wovon freilich einzelne kaum größer als ein Nadelknopf erſcheinen.

Auf der Nordſeite blickt das Auge in den Zuger-See und die Straßen von Arth; am Ende des Sees zeigt ſich Zug, dahinter der Kirchthurm von Cappel, wo Zwingli fiel (S. 81). Rechts die Albiskette, welche einzelne Häuſer von Zürich und Stellen des Züricher Sees hervorſchimmern läßt. Hinter dem nördlichen Abhange des Roßberges zeigt ſich ein Stückchen des Egeri-Sees, an deſſen Ufern die Schlacht von Morgarten (R. 63) geſchlagen wurde. Den nördlichen Horizont begränzen die Gebirge des Schwarzwaldes.

Die Ausſicht nach Weſten iſt offener und einer Landkarte nicht unähnlich. Gleich unter dem Rigi liegt Tellscapelle und Küßnacht. Weiterhin überſieht man faſt den ganzen Canton Luzern; die Reuß zieht ſich wie ein Silberfaden durch die offene Landſchaft. In der Ferne ſchimmern die ſtattlichen Gebäude des von der Aargauer Regierung gewaltſam aufgehobenen Kloſters Muri, da-

hinter erhebt ſich die Habsburg (S. 41). Näher zeigt ſich der Sempacher See. Luzern mit ſeinem Kranze von Mauerzinnen und Thürmen iſt deutlich am weſtlichen Ende des Sees zu erkennen. Noch mehr weſtlich erhebt der düſtere Pilatus ſeine zackigen Hörner. Den übrigen Theil des weſtlichen Horizonts nimmt die Jurakette ein.

Im Süden bilden die Abhänge des Rigi den Vordergrund, und geſtatten nur hier und da einen Blick auf den Vierwaldſtätter-See. Man ſieht, von der rechten zur linken folgend, den Alpnacher-Buſen und Saarner-See aus einer waldigen Umgebung hervor ſchimmern; näher das Stanzer- und das Buochſerhorn, dahinter die großartige und erhabene Kette der Gletſcher und ſchneebedeckten Alpen von Bern, Unterwalden und Uri, Jungfrau, Eiger, Mönch, Finſter-Aarhorn, Titlis, die höchſte Spitze in Unterwalden, den Engelberger Rothſtock, den Briſtenſtock, zwiſchen welchem und dem Seelisberg die Gotthardſtraße ſich hinauf windet.

Oeſtlich zieht ſich die Alpenkette ununterbrochen fort, in welcher beſonders hervorragen der Tödi, an der Grenze von Graubünden, der Glärniſch in Glarus, und der Säntis in Appenzell. Im Mittelgrund liegt über dem Lowerzer-See der Flecken Schwyz, am Fuße der beiden eigenthümlich geſtalteten oben ganz kahlen Mythen, dahinter der breite ſchneebedeckte Rücken des Glärniſch. Rechts öffnet ſich das Muottathal, in der Kriegsgeſchichte berühmt. Unter Suwarow und Maſſena fochten hier im September 1799 ruſſiſche und franzöſiſche Heere an Orten, wohin früher nur der Gemsjäger gelangt war (R. 64). Weiter links und ganz im Vordergrunde ſteigt der

Roßberg auf. Man überblickt den ganzen Schauplatz des verhängnißvollen Bergſturzes (S. 92). Der ganz fern rechts neben dem Roßberg hervorragende Schneegipfel iſt der Säntis.

Eine eigenthümliche Naturerſcheinung, die auf hohen Bergen, namentlich auf dem Brocken, häufiger beobachtet wird, zeigt ſich auch wohl auf dem Rigi. Wenn die Nebel ſenkrecht aus den, der Sonne entgegen geſetzten Thälern emporſteigen, ſo daß der Rigi frei zwiſchen der Sonne und der Nebelwand liegt, dann werfen die auf dem Gipfel des Rigi befindlichen Menſchen oder Gegenſtände auf dieſe Wand ihre Schattenbilder in den rieſenhafteſten Verhältniſſen, von einem Duft umgeben, der zuweilen die Regenbogenfarbe annimmt. Iſt der Nebel ſehr ſtark, ſo entſteht auch wohl ein Doppelbild.

Von Unglücksfällen, die auf dem Rigi ſich ereigneten, ſind nur wenige bekannt. Der Diener einer engliſchen Herrſchaft wurde 1820 auf dem Kulme vom Blitze erſchlagen. Am 22. Juni 1826 kam der preußiſche Oberförſter von Bornſtett aus Rathenow, mit Frau und Nichte und Kind gegen Abend auf dem Kulme an. Er will ſich auf einen hervorragenden Felſen ſetzen, glitſcht aber auf dem ſchon bethauten Graſe aus und ſtürzt hinab. Sein Körper wurde zerſchellt in der Tiefe wieder aufgefunden und in Luzern beerdigt (ſ. S 84).

Auf dem Wege von Gerſau zum Kulm, auf der Rigi-Scheideck, iſt ſeit 1840 ein Wirthshaus eingerichtet. Die Ausſicht iſt zwar viel beſchränkter, als vom Kulm, und mit dieſer nicht zu vergleichen, ſie erſtreckt ſich

indeß auf einzelne merkwürdige landſchaftliche Puncte, die vom Rigi ſelbſt nicht ſichtbar ſind.

20. Von Luzern nach Fluelen.

Vierwaldſtätter-See.

Dampfboot fährt (1844) um 5 U. fr. von Luzern in 3 St. nach Fluelen und kehrt Abends 7 1/2 U. zurück. Im Juli und Auguſt kehrt es Mittags nach Luzern zurück und macht Nachmittags noch eine zweite Fahrt hin und her. Preiſe: nach Wäggis in 1 Stunde 1 Schweizer Frank, Beckenried in 1 1/2 St. 1 Fr. 30 Rappen, Gerſau in 1 3/4 St. 1 Fr. 50 R., Brunnen in 2 1/4 St. 2 Fr., Fluelen in 3 St. 2 Fr. 80 R. Der zweite Platz koſtet die Hälfte.

Ruderſchiffe. Preiſe: (vergl. die in allen Wirthshäuſern am See angehefteten obrigkeitlichen Taxen)

	mit 9,	8,	7,	5,	4	3	Ruderern
von Luzern nach Fluelen	27 1/2,	24 5/6,	15 1/3,		13 1/3,	10 2/3	Schw. Fr.
„ Fluelen „ Luzern	26 2/3,		21 1/3,			11	„ „
„ Luzern „ Brunnen	20,	18,	12,		10,	8	„ „
„ Fluelen „ Buochs, Bürgen oder Wäggis	20,		16,		8 1/5,	6	„ „
„ Fluelen nach Brunnen	9 1/2,		7 1/2,		4	2 7/10	„ „
und für einen Kahn mit 2 Ruderern						1 4/5	„ „
„ Fluelen nach Stansſtaad oder Küßnacht für einen Kahn mit 3 Ruderern						8 1/2	„ „

Von Luzern nach Küßnacht, Wäggis oder Stansſtaad für das Fahrzeug 1 Schw. Fr. und für jeden Ruderer 1 1/3 Schw. Fr. Ruderboote fahren faſt noch einmal ſo lang als das Dampfboot.

Für die Rückfahrt zahlt man nur die Hälfte dieſer Preiſe, wenn der Reiſende ſich nicht über 3 Stunden aufhält. Gedeckte Fahrzeuge koſten etwas mehr. Wenn man ein Fahrzeug nach Fluelen miethet, muß das Landen zu Gerſau, am Rütli oder der Tellsplatte ausdrücklich bedungen werden. Bei heiterm Wetter iſt eine kurze Fahrt in kleinen Booten ganz angenehm, weht aber Wind, ſo ſchaukelt ein ſolches Boot ſehr. Unglücksfälle, von welchen früher viel geſprochen wurde, ſind indeß ſeit vielen Jahren nicht vorgekommen, weil die Schiffer bei drohendem Sturm nicht ausfahren oder gleich anlegen. Man kann ſich ihrer Leitung ganz unbedingt anheim geben.

Der Wind auf dem See wechſelt außerordentlich ſchnell, ſo daß die Schiffer behaupten, hinter jedem Vorgebirge wehe er aus einer andern Weltgegend. Der heftigſte iſt der Föhn oder Südwind, der zuweilen die Fahrt mit Segel- oder Ruderbooten in der ſüdlichen Bucht des Sees, dem Urner-See, unmöglich macht.

— — — Wenn der Sturm
In dieſer Waſſerkluft ſich erſt verfangen,
Dann raſt er um ſich mit des Raubthiers Angſt,
Das an des Gitters Eiſenſtäbe ſchlägt!
Die Pforte ſucht er heulend ſich vergebens;
Denn ringsum ſchränken ihn die Felſen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauern.

Schiller im Tell.

Bei heiterem Wetter pflegt im Sommer in dem Urner See von 10 Uhr Morgens bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags Biſe (Nordwind) zu wehen, die übrige Zeit Föhn. Luzerner Schiffer ſuchen daher Nachmittags zeitig Fluelen zu erreichen.

Der **Vierwaldſtätter See**, nach den vier Wald-Cantonen Uri, Unterwalden, Schwyz und Luzern, deren Gebiet ſeine Wogen ausſchließlich beſpülen, ſo genannt, 1320 F. ü. M., wird von keinem See in der Schweiz, ja in Europa, an erhabener großartiger Naturſchönheit erreicht. Nicht weniger anziehend ſind ſeine Ufer durch die geſchichtlichen Erinnerungen, die Schiller in ſeinem Tell ſo ergreifend darſtellt, obgleich er nie hier war. Der See hat faſt die Geſtalt eines Hochkreuzes; den Kopf bildet die Bucht von Luzern, den nördlichen Arm der Küßnachter-Buſen, den ſüdlichen der Alpnacher-See, den Fuß der Buochſer- und Urner-See. Die Länge des Sees von Luzern bis Fluelen beträgt an 8 Stunden, die Breite meiſt nur 1 Stunde, an den beiden Naſen nur 10 Minuten. Die Breite zwiſchen den beiden Armen von Alpnach bis Küßnacht iſt auf 4 Stunden anzunehmen.

Bald nach der Abfahrt von Luzern gewährt, vom Dämpfer aus geſehen, dieſe Stadt mit ihren Thürmen und Mauern einen höchſt maleriſchen Anblick. Vorwärts erhebt ſich links der Rigi, rechts der Pilatus und gerade aus der Bürgenſtock und die Blumalpe. Das kleine Vorgebirge links heißt das **Meggenhorn**. Vor demſelben liegt eine kleine Inſel, die einzige des Sees, **Altſtaad** genannt. Ein Franzoſe, der bekannte Schriftſteller Abbé Raynal, fand ſich zu Ende des vorigen Jahrhunderts berufen, hier dem Gründer der ſchweizeriſchen Freiheit ein Denkmal zu errichten, beſtehend aus einer von Brettern gezimmerten, mit Steinfarbe angeſtrichenen Spitzſäule, oben darauf eine Armbruſt und ein Apfel. Er hatte die Abſicht, dieſes lächerliche, nun vom Blitze zerſtörte Machwerk auf dem Rütli aufzupflanzen, die Regierung des Cantons Uri hatte aber Einſicht genug, dies zu verbieten.

Kaum iſt der Dämpfer an dem Meggenhorn vorbei, ſo öffnet ſich links der Küßnachter=, rechts der Alpnacher=See; man befindet ſich gewiſſermaſſen auf der Mitte des Kreuzes, dem die Geſtalt des ganzen Sees ähnlich iſt. In der Ferne wird Küßnacht ſichtbar, ganz nahe treten die Thurmtrümmer des Schloſſes **Neu=Habsburg** (S. 88) hervor.

Von dieſem Puncte aus macht der Pilatus (ſ. S. 89) einen eigenthümlichen Eindruck. Seine zerriſſenen kahlen Hörner, ſelten von Wolken oder Nebel frei, blicken düſter in die heitere Landſchaft, im grellen Gegenſatz zu dem gegenüber ſich erhebenden Rigi, an deſſen Fuß Gärten, Obſtbäume und Häuſer abwechſelnd erſcheinen, weiter oben

Wälder und an und auf dem Gipfel grüne Matten und Weiden.

Hinter dem Vorgebirge **Tanzenburg** zeigt ſich dann links das ſaubere **Wäggis** (S. 102). Die gegenüber liegenden ſteilen Berge Muttenſtein und Wisplen-eck, gehören ſchon zum Canton Unterwalden, das Stückchen grüner Matte am Fuße aber noch zu Luzern.

Zwei felſige, weit in den See hinein ragende Vorgebirge ſcheinen nun den See abzuſchließen, das eine vom Rigi, das andere vom Bürgenſtock auslaufend. Sie werden bezeichnend die **Naſen** genannt, und mögen einſt zuſammen gehangen haben. Hinter dieſer Landenge nimmt der See den Namen Buochſer-See an, nach dem rechts landeinwärts gelegenen Dorfe **Buochs**, über welchem zwei hohe Berge das Buochſer- und Stanſer-Horn (5580 und 5980 F. ü. M.) empor ragen.

Beckenried oder **Beggenried** (Whſr. Sonne, Mond), am See, einſt der Verſammlungsort der vier Waldcantone bei gemeinſchaftlichen Berathungen, iſt der Landeplatz der Dampfſchiffe für Reiſende, welche nach Buochs, 1 Stunde von Beckenried, und Stans (ſ. R. 21), 2 Stunden von Beckenried, wollen.

Gegenüber liegt von Felſen eingeſchloſſen auf einem ſchmalen, aber höchſt fruchtbaren Landſtreifen das Dorf **Gerſau** (Whs. Sonne, klein aber ſauber) in Obſt und Kaſtanienpflanzungen, mit ſeinen breit geranderten, über den ganzen Abhang zerſtreut liegenden hübſchen Häuſern einen anmuthigen Anblick gewährend. Vier Jahrhunderte hindurch bildete dieſes kaum eine Quadratſtunde große und von etwas mehr als 1000 Menſchen bewohnte Land

für ſich einen unabhängigen Freiſtaat, den kleinſten der Welt, dem 1798 die Franzoſen ein Ende machten. Der Ort gehört nun zum Canton Schwyz.

Kaum hat der Dämpfer Gerſau verlaſſen, so ſteigen links die kahlen braunen Gipfel der beiden **Mythen** empor, an deren Fuß 1 Stunde landeinwärts **Schwyz** liegt (ſ. S. 95). Am Ufer des Sees dagegen an der Mündung der Muotta, breitet ſich das anſehnliche **Brunnen** (Whs. goldner Adler) aus, eigentlich ein Filialort des eine Viertelſtunde höher gelegenen Pfarrdorfes **Ingenbohl**. Brunnen iſt der Hafen des Cantons Schwyz, das gegenüber gelegene **Treib**, zu dem freundlichen Dorfe **Seelisberg** gehörig, Hafen und Schiffslände des Urner Landes. Stauffacher ſagt in Schillers Tell:

„Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Verſammeln, wo die Kaufmannsſchiffe landen."

Brunnen iſt zugleich Niederlage vieler Handelsgüter, die aus Deutſchland von hier über den Gotthard nach Italien, oder umgekehrt, verſendet werden. Das ſtattliche Waarenhaus, die **Suſt** genannt, hat an ſeinen Außenſeiten zwei rohe Frescobilder, an der einen Seite die drei Eidgenoſſen, zur Erinnerung an den 19. December 1315, an welchem Tage, nach der Schlacht von Morgarten, die drei Cantone hier den erſten ewigen Bund beſchworen, das andere den Kampf des **Suit** und **Scheyo** darſtellend, die nach alter Sage mit dem Schwerte entſchieden haben, welchen Namen das Land fortan führen müſſe.

Wer von Brunnen aus den Rigi beſuchen will, kann hier für etwa 60 Batzen einen Wagen bis Goldau mie-

then. Fußgängern bietet ſich ein näherer Weg über Lowerz (vergl. S. 95). Rigikulm iſt in 5 Stunden zu erreichen. Auch Reitpferde ſind hier zu haben.

Das See-Ufer wimmelt von Booten, deren Eigenthümer den hier landenden Reiſenden umdrängen; die Schiffer von Brunnen ſind indeß wegen ihrer hohen Forderungen bekannt. Ein großes Boot, welches einen Wagen aufnehmen kann, koſtet bis Flüelen 100 Batzen oder 14 fr. Fr., ein kleineres 9 fr. Fr. Der Fußweg nach Flüelen über Morſchach, Siſſigen, Tellsplatte und den Arenberg nimmt einen ganzen Tag in Anſpruch, iſt aber Niemanden anzurathen, da er beſonders bei ſchlechtem Wetter ſehr gefährlich iſt, und jedenfalls einen ganz ſchwindelfreien Kopf erfordert. Der franzöſiſche General Lecourbe war bei der Verfolgung Suwarow's im Herbſt 1799 gezwungen, dieſen Marſch mit ſeinen Grenadieren bei Fackelſchein zu machen, weil keine Schiffe zur Ueberfahrt vorhanden waren. Auch auf der andern Seite des Sees führt von Treib an ein Fußpfad über Seelisberg, Bauen, Iſenthal und Seedorf nach Flüelen.

Unterhalb Brunnen verläßt der See, nun **Urner-See** genannt, plötzlich ſeine öſtliche Richtung und das Boot ſteuert ganz ſüdlich. Die Ufer werden enger, die Berge ſteigen faſt ſenkrecht empor. Durch hin und wieder ſich öffnende Schluchten blicken ſteile, ſchneebedeckte, halb in Wolken gehüllte Berggipfel auf den dunkeln See herab. Natur und Geſchichte ſtimmen die Seele zum Ernſt.

Kaum iſt das Boot bei Treib um die Landſpitze gefahren, ſo ſteigt rechts ein niedriger, zuckerhutartiger Fels

der **Mythenſtein**, aus dem See auf. Einige hundert Schritte weiter, am Fuße des Seelisberges, iſt eine kleine grüne Wieſe, das **Rütli** oder **Grütli** genannt, mit Bäumen und einigen Häuschen, in den See hinein reichend. Walther Fürſt von Altdorf beſchreibt ſie in Schillers Tell dem Werner Stauffacher von Schwyz ſo:

— — „Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mythenſtein grad' über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt ſie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort iſts, wo unſre Landmark und die Eure
Zuſammen gränzen, und in kurzer Fahrt
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz herüber."

Auf dieſer Wieſe verſammelten ſich in der Nacht vom 7. zum 8. December 1307 drei und dreißig Männer aus den Landen Uri, Schwyz und Unterwalden und ſchloſſen beim Grauen des Tages einen Bund, ihre Lande von der drückenden Herrſchaft der öſterreichiſchen Landvögte zu befreien.

„Bei dieſem Licht, das uns zuerſt begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwer athmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes ſchwören:
— Wir wollen ſein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
— Wir wollen frei ſein, wie die Väter waren:
Eher den Tod, als in der Knechtſchaft leben.
— Wir wollen trauen auf den höchſten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menſchen."

Röſſelmann in Schillers Tell.

Am Neujahrstage des Jahres 1308 kamen die hier verabredeten Maaßregeln zur Ausführung. In ganz kurzer Friſt war das Land frei. Auf dem Rütli ward der Grund zur ſchweizeriſchen Unabhängigkeit gelegt, die grüne Matte ſah die Eidgenoſſenſchaft entſtehen. Jedem Schweizer muß der ſtille Ort geheiligt ſein.

Eine Sage berichtet, daß auf der Stelle, wo die drei Männer, Werner Stauffacher von Steinen in Schwyz, Erni (Arnold) an der Halden von Melchthal in Unterwalden, und Walter Fürſt von Attinghauſen in Uri, den Bundeseid geleiſtet, drei Quellen entſprungen ſeien, über welche ſpäter eine Hütte errichtet worden iſt. Der Reiſende, welcher das Rütli beſucht, wird eingeladen, zum Gedächtniß der drei Gründer ſchweizeriſcher Freiheit aus der Quelle zu trinken, wofür der Einladende natürlich ein kleines Trinkgeld erwartet.

Am öſtlichen Ufer des Sees fährt der Dämpfer 25 Minuten ſpäter, unterhalb Siſſigen an einer Klippe oder Platte, am Abhange des Arenberges vorbei, von welcher, faſt vom See beſpült zwiſchen Bäumen verſteckt, eine kleine Capelle, nach der See-Seite ganz offen, hervorblickt. Es iſt die **Tells-Capelle**, mit einigen rohen Bildern aus der Geſchichte jener Tage geſchmückt, von dem Canton Uri 1388, alſo 31 Jahre nach Tells Tode, in Gegenwart von 114 Perſonen, welche Tell noch perſönlich gekannt hatten, eingeweiht und auf derjenigen Stelle erbaut, wo Tell, während des Sturmes, aus dem Schiffe des Landvogtes Geßler ans Land geſprungen ſein ſoll. Den Hergang erzählt Tell in Schillers Schauſpiel gleichen Namens ſo:

„Ich lag im Schiff, mit Stricken feſt gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebener Mann — Nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu ſehn,
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und troſtlos blickt' ich in die Waſſerwüſte —
— — — So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbruſt lag
Am hintern Granſen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Daß ſolch ein grauſam mörd'riſch Ungewitter
Gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entſank,
Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener einer ſich
Zum Landvogt wendet' und die Worte ſprach:
Ihr ſehet Eure Noth und unſre, Herr,
Und daß wir All' am Rand des Todes ſchweben —
Die Steuerleute aber wiſſen ſich
Vor großer Furcht nicht Rath und ſind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber iſt der Tell
Ein ſtarker Mann und weiß ein Schiff zu ſteuern.
Wie, wenn wir ſein jetzt brauchten in der Noth?
Da ſprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
Getrauteſt, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.
Ich aber ſprach: Ja, Herr, mit Gottes Hülfe
Getrau' ich mir's und helf' uns wohl hiedannen.
So ward ich meiner Bande los und ſtand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
Doch ſchielt' ich ſeitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich ſcharf umher,
Wo ſich ein Vortheil aufthät' zum Entſpringen.
Und, wie ich eines Felſenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorſprang in den See,

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehen,
Bis daß wir vor die Felſenplatte kämen,
Dort, rief ich, ſei das Aergſte überſtanden —
Und, als wir ſie friſch rudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke,
Mit allen Leibeskräften angeſtemmt
Den hintern Granſen an die Felswand hin.
Jetzt, ſchnell mein Schießzeug faſſend, ſchwing ich ſelbſt
Hochſpringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußſtoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Waſſer —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der ſchlimmeren der Menſchen."

Tell, den der Landvogt in ſeiner Burg zu Küßnacht einkerkern wollte, eilte über die Berge nach Küßnacht, Geßler landete zu Brunnen und ritt von da demſelben Ziele über Schwyz und Arth zu. In der hohlen Gaſſe traf ihn Tells Geſchoß (ſ. S. 90).

Am Freitag nach Himmelfahrt wird jedes Jahr in der Capelle Meſſe geleſen und eine vaterländiſche Predigt gehalten, zu welcher die Uferbewohner in feſtlich geſchmückten Fahrzeugen zahlreich ſich einfinden. Bei der Capelle iſt der See 800 Fuß tief.

Iſt man an der Capelle vorbei, ſo zeigt ſich **Flüelen, Fluelen** oder **Flühlen,** welches der Dämpfer von hier in 20 Minuten erreicht. Die Ausſicht auf dieſer letzten Strecke iſt wahrhaft großartig. Der Platte gegenüber öffnet ſich das Iſenthal, begränzt von den ſchneebedeckten Hörnern des Uri=Rothſtocks (9450 F. ü. M.). Rechts von Flüelen ſtrömt die wilde Reuß in den See.

21. Von Luzern nach Meyringen
über den Brünig. Alpnach. Sarnen.

Entfernung 11 Stunden.

Das Dampfboot legt einigemal wöchentlich zu Stansſtad an. Von da kann man entweder zu Waſſer nach Alpnach (Geſtad) und weiter nach Sarnen, oder zu Lande über Stans nach Sarnen. Von Alpnach bis Lungern iſt ein Fahrweg, von da an aber über den Brünig kann man nur reiten oder gehen.

Der Reiſende mag entweder ſogleich in Luzern ein Boot bis Alpnach nehmen, oder zu Lande bis Winkel in 1 Stunde fahren und da ſich einſchiffen. Zu Winkel hört wegen der Gebirge die Straße auf. Alpnach (Geſtad) erreicht ein Boot mit 3 Ruderern von Luzern in 2½ Stunde. Preis für das Fahrzeug 1½ fr. Fr., für jeden Ruderer 2 fr. Fr. und 1 fr. Fr. für jeden Mann Trinkgeld. Ein Boot mit 3 Ruderern von Winkel nach Alpnach koſtet 3 fr. Fr. Vergl. S. 110. Ein Einſpänner von Alpnach-Geſtad bis Lungern koſtet 12 fr. Fr. und 1 Fr. Trinkgeld, ein Zweiſpänner 20 Fr. und 2 Fr. Trinkgeld.

Bei **Stansſtad** verengt ſich der Vierwaldſtätter-See. Stad, Staad oder Geſtade bedeutet einen Landeplatz oder Hafen, Stansſtad alſo den Hafen von Stans. Von dem alten 500jährigen Thurme, der am Ufer ſich erhebt, wurde 1315 vor der Morgartner Schlacht ein Mühlſtein herab gerollt, welcher das Schiff der öſterreichiſch geſinnten Luzerner zerſtörte. Im Hintergrunde liegt höchſt maleriſch Stans (ſ. R. 31). Rechts ragt eines der Pilatushörner, der Lopper hervor. Links, ſchon innerhalb der Bucht, welche der Alpnacher-See genannt wird, erhebt ſich der **Rotzberg** (Rotz, Roß, Roche gleich Felſen) mit den Trümmern der in der Neujahrsnacht 1308 zerſtörten Burg des öſterreichiſchen Landvogtes Landenberg.

„Den Roßberg übernehm ich zu erſteigen,
Denn eine Dirn des Schloſſes iſt mir hold
Und leicht bethör' ich ſie, zum nächtlichen

Beſuch die ſchwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erſt, zieh' ich die Freunde nach."
Melchthal in Schillers Tell.

Am Fuße des Berges ſteht eine ſtattliche Papiermühle, welche der Mehlbach treibt, der etwas höher Waſſerfälle im Rotzloch bildet, einer Felſenkluft, zwiſchen dem Rotz- und dem Plattiberge.

Bei **Alpnach-Geſtad**, dem Hafen für Alles, was vom Brünig kommt, oder hinüber geht, $1\frac{1}{2}$ Stunde von **Winkel**, an der Südſpitze der Bucht, landet der Reiſende. Im weißen Roß ſind Wagen und Pferde zu haben. Das Dorf

$3\frac{1}{4}$ **Alpnach** (Whs. Schlüſſel) iſt noch eine halbe Stunde vom Geſtad entfernt. Die hübſche Kirche mit ihrem ſchlanken Thurme wurde erſt in neuerer Zeit erbaut. In frühern Jahren, von 1811 bis 1819, wurden durch eine eigenthümliche Einrichtung die Tannen- und Fichtenſtämme aus den Wäldern des Pilatusgebirges herab gebracht. Man hatte eine Schleife oder einen Trog 6 Fuß breit, 4 Fuß tief, aus 30,000 Fichtenſtämmen, die aneinander geſetzt waren, erbaut. Die Länge dieſer Holzleitung betrug 40,000 Fuß oder 2 deutſche Meilen; dennoch gebrauchten die Baumſtämme nur 6 Minuten, um von der Höhe in den See zu gleiten, von wo ſie dann nach Luzern und durch die Reuß in den Rhein geſchwemmt und in große Flöße zuſammen gebunden rheinabwärts bis Holland gingen.

Der Canton Unterwalden, den wir jetzt durchwandern, entbehrt aller Meilenſteine und Wegweiſer; nach einem alten und wohl beachteten Geſetze iſt jeder Bewoh-

ner des Cantons verpflichtet, einem Fremden, wenn dieſer ihn darum anſpricht, ohne irgend eine Vergütung den Weg zu zeigen.

Die Straße führt am linken Ufer der Aa, die aus dem Sarner- in den Alpnacher-See fließt, hinauf nach

$1\frac{1}{2}$ **Sarnen** (Whs. Schlüſſel, nicht zu empfehlen), ein Dorf mit etwa 3000 Einwohnern, der Hauptort von Obwalden, der einen Hälfte des Cantons Unterwalden, der Sitz der Regierung, am Einfluß der Melch-Aa in die Sarner-Aa. In dem Rathhauſe hangen die Bildniſſe aller Landammänner von Obwalden von 1381 bis 1824 und das Bild des ſel. Nicolaus von der Flüe (ſ. S. 123).

Das Sarner-Thal hat etwas Freundliches und Gefälliges, ohne auf großartige Alpen-Natur Anſpruch machen zu können. Rechts erhebt ſich der **Landenberg**, wo einſt, auf der Stelle, die jetzt das Schießhaus einnimmt, die Burg des öſterreichiſchen Landvogtes Beringer von Landenberg ſtand, eines der wilden Peiniger dieſes Landes, der dem Arnold an der Halden aus dem nahen Melchthal die Ochſen aus dem Pfluge ſpannen ließ, mit den Worten: „wenn der Bauer Brod woll' eſſen, mög er ſelbſt am Pfluge ziehen.“ Darob entrüſtet ſchlug Arnold den Boten des Vogtes und floh.

„Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle ſchaffen ſoll er ihm den Sohn,
Und, da der alte Mann mit Wahrheit ſchwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —
— — — — — „Iſt mir der Sohn entgangen,
So hab' ich dich!“ — läßt ihn zu Boden werfen,

Den ſpitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren.
— — Der Quell des Sehns iſt ausgefloſſen:
Das Licht der Sonne ſchaut er niemals wieder."

Stauffacher in Schillers Tell.

Am Neujahrsmorgen des Jahres 1308 kamen zwanzig Bauern mit den üblichen Neujahrsgaben an Wild und Federvieh in die Burg, bewaffneten aber alsbald ihre Stöcke mit Lanzen und nahmen mit Hülfe naher Bundesgenoſſen die Burg, von welcher nun auch keine Spur mehr vorhanden iſt.

Das 4 bis 5 Stunden lange Melchthal, an deſſen oberem Ende der Melchſee, öffnet ſich öſtlich von Sarnen. Am Eingang des Thales, an der Melch-Aa, liegt St. Niclauſen, die erſte chriſtliche Kirche des Landes, daneben ein uralter Thurm, vom Volke, Heidenthurm genannt. Faſt gegenüber iſt der Ranft (Bergrand), eine Wildniß mit der Einſiedelei des ſeligen Nicolaus von der Flüe oder Flühe.

„Sein Familienname war Löwenbrugger, man nannte ihn aber von ſeinem Wohnorte an einer Flüe (Felswand) bei Sareln her, den Nicolaus von der Flüe, wo er mit ſeinen Eltern und Kindern ſein Gut bewirthſchaftete und in den erſten fünfzig Jahren ſeines Lebens alle gemeinen Pflichten wohl erfüllt hatte. Seine Jugend war arbeitſam und untadelhaft; in ſeinem Eheſtand hatte er zehn Kinder gehabt, bei Ragaz und in dem Thurgauer Krieg Tapferkeit mit Menſchlichkeit verbunden, als Landrathsherr eine eigene Geſchicklichkeit bewieſen, vorkommende Angelegenheiten zu gutem Ende zu führen. Es lag aber in dieſem Mann ein außerordentlich inniges Gefühl für die erſte Quelle, das Weſen von Allem, das Ewige, durch kein Buch (er konnte nicht leſen) und, ſo viel man weiß, durch keinen Umgang entzündet, ſondern

hervor gegangen aus dem inwohnenden Gott; nicht finſter (es gab wenig abzubüßen in ſo ſchuldloſem Leben) und weit entfernt von verachtendem Stolz (ſeine Religion war in Gehorſam und Liebe). Nachdem er dem Vaterlande und ſeinem Hauſe ein halbes Jahrhundert gelebt, zog er ſich in die Einſamkeit zurück. Es iſt noch bei ſeinem Leben unterſucht, weit und breit erzählt, von ſeinen Zeitgenoſſen der Nachwelt überliefert und ſelbſt nach der Glaubensänderung als erwieſen geglaubt worden, daß er in dieſer Einſamkeit bis in das zwanzigſte Jahr ohne andere Speiſen gelebt, als die er Ein Mal monatlich in dem Sacramente genoſſen. Wer in Unterwalden, in der Schweiz Rath oder Aufrichtung bedurfte, kam an den Ranft, und jene bündigen Ausſprüche in allezeit kurzen kraftvollen Worten, zogen alle Gemüther an den immer nachdenkenden, hellſehenden Bruder Claus.

Nun wurden 1477 nach dem glücklich geendigten Kriege gegen Karl den Kühnen von Burgund, die Eidgenoſſen über die Theilung der Beute, die Aufnahme von Solothurn und Freiburg und über einige andere Angelegenheiten uneins. Die Tagherren, welche zu Stans verſammelt waren, wollten ſich ohne Abſchied trennen. Da kam der Bruder Claus, ein ungemein hochgewachſener, wohlgeſtalteter, vom Alter nicht gebrochener Mann; aber nur Knochen wurden von der kaſtanienbraunen Haut bedeckt; ſein langes, glattes, ſchwarzgraues Haar, ſein in zwei Spitzen mäßig herabhängender, dünner Bart; ſeines Blicks außerordentliche Klarheit, der Ausdruck von Liebe und Ernſt in Allem; ſein einfacher braungrauer Rock, ſein Stab; mit unbedecktem Haupt und barfuß wie immer. Als der Mann fröhlich in der Kraft ſeines Gottes in die Verſammlung trat, und nach ſeiner Art mit langſamen Worten und männlicher Stimme ſie grüßte, ſtanden alle Tagherren von ihren Stühlen auf und neigten ſich. Er aber ſprach: „Liebe Herren, treue Eidgenoſſen, hier komme ich alter ſchwacher Mann, von meinem beſten Vater und Freund aus der Einöde gerufen, zu Euch zu reden vom Vaterland. Kunſt und Wiſſenſchaft habe ich nicht, ich bin ein

ungelehrter Mann; was ich habe, das gebe ich Euch; von dem Gott, welcher Eure Väter gerettet, in Landesnöthen, und Sieg auch Euch gegeben hat in Tagen der Schlacht, von dem habe, von dem geb' ichs Euch. Eidgenoſſen! warum habt ihr Kriege geführt? Weil es anders nicht hat ſein können. Wodurch die Siege? Durch die Kraft vereinter Arme. Jetzt wollt Ihr Euch trennen um der Beute willen? Ein ſolches, Eidgenoſſen, laßt nicht von Euch geſagt werden in den umliegenden Landen. In guten Treuen rathe ich, dringendſt bitte ich, Ihr von Städten, daß Ihr Bürgerrechte löſet, welche Euren alten Eidgenoſſen ſchmerzlich ſind; Ihr von den Ländern, daß Ihr bedenkt, wie Solothurn und Freiburg neben Euch geſtritten haben, und ſie in den Bund nehmt. Alle Eidgenoſſen, in Mißverſtändniß, das unter Brüder wohl kommen mag, bleibt, gemäß der Billigkeit, bei der alten Art gleicher Sätze von jeder Parthei. In Kriegen werde Erobertes nach den Orten, Erbeutetes nach den Leuten vertheilt. Ferner erweitert nicht zu ſehr den Euch einſchließenden Zaun. Meidet fremde Händel. Seid friedſame Nachbarn, und wer Euch unterdrücken wollte, der finde Männer. Fern von Euch, daß Einer für das Vaterland Geld nehme, vor Parteiung hütet Euch, ſie würde Euch zerſtören. Liebet Euch untereinander, o Eidgenoſſen, und der Allmächtige walte über Euch gütig wie bisher!" Und, (ſo ſpricht die Chronik) Gott gab Gnad zu den Worten des heiligen Einſiedlers, daß in einer Stunde Alles verglichen ward."

Joh. v. Müller.

Nach ſeinem Tode (1487) wurde der Gottesmann ſelig geſprochen. Sein Andenken lebt fort und fort im Volke, es gibt kaum eine Hütte in den Waldcantonen, die nicht das Bild des Bruders Claus beſäße. Seine Gebeine ruhen in der Kirche zu **Saxeln**, eine halbe Stunde von Sarnen, am öſtlichen Ufer des Sarner-Sees, mit koſtbaren Stoffen und Edelſteinen geſchmückt in einem

reich verzierten Schreine, ſogar mit einigen militäriſchen Orden behangen, welche Unterwaldener in fremden Kriegsdienſten erwarben und ihrem Heiligen verehrten. Schaaren von Pilgern wallfahrten jährlich zu dem Grabe des Bruders Claus; die Mauern der Kirche ſind mit zahlreichen Votivtafeln behangen.

Das Dorf **Gyswyl**, rechts von der Straße, in der Mitte zwiſchen dem Sarner- und dem Lungern-See gelegen, wurde 1629 durch die Ueberſchwemmungen des Lauibaches halb zerſtört. Es bildete ſich ein See, der erſt nach 130 Jahren künſtlich in den Sarner-See abgeleitet worden iſt. (Der Gipfel des Rothhorns, wegen ſeiner Ausſicht berühmt (ſ. R. 26 h.), kann von Gyswyl in 6 Stunden erreicht werden; der Pfad iſt wenigſtens für die erſten 3 Stunden gut.)

Die Straße beginnt nun zu ſteigen bis zum Kaiſerſtuhl und führt dann am öſtlichen Ufer des Lungern-Sees nach

3 **Lungern** (Whs. Sonne, beſſer als der Schlüſſel zu Sarnen, Löwe), das letzte Dorf des Thales, am Fuße des Brünig und am ſüdlichen Ende des Sees, von dieſem etwas entfernt, ſeit nach langjährigen Arbeiten es einer Actiengeſellſchaft im Jahre 1836 gelang, den See durch Ableitung in den Sarner-See, zur Gewinnung von etwa 500 Jucharten Ackerland, mit einem Koſtenaufwand von 50,000 Gulden, um 120 Fuß tiefer zu liegen, ſo daß er jetzt nur halb ſo groß iſt, als früher.

Der Fahrweg hört hier auf; man muß entweder auf Pferden, die hier zu haben ſind, oder zu Fuß die 3 bis 4 Stunden nach Meyringen zurück legen. Letzteres

iſt, da das Steigen nicht lange dauert, und beſonders bei nicht trockenem Wetter vorzuziehen, indem alsdann die großen, flachen Steine ſehr ſchlüpfrig ſind, und bei dem ſteilen Wege Pferde den Reiſenden mehr aufhalten als fördern (vergl. S. 98).

Auf der Höhe des **Brünig=Paſſes**, 3580 F. ü. M., auf der Berner Grenze, ſteht ein

1 **Zollhaus**, in dem man zur Noth übernachten kann. Von einer Capelle in der Nähe hat man eine der ſchönſten und lieblichſten Ausſichten über das ganze Thal, im Vordergrund den Lungern=See, im Hintergrunde die Pilatushörner. Schneebedeckte Berge fehlen freilich, um aber auch dieſe Anſicht zu genießen, braucht man nur eine kurze Strecke weiter zum Gipfel zu ſteigen, wo das Haslithal ſich öffnet, von der Aare durchſtrömt, im Hintergrunde die rieſigen weißen Häupter des Wetterhorns, Eigers und andere Gipfel des Berner Oberlandes.

Die Straße theilt ſich hier; rechts führt ſie an den Brienzer See (R. 26, h.), links in das reiche und fruchtbare Thal von Meyringen hinab. An den gegenüber liegenden Abhängen zeichnen ſich zwei oder drei weiße Streifen aus, — es ſind die Waſſerfälle des Reichenbaches.

1½ **Meyringen** (R. 26, g.)

22. Von Luzern nach Bern
durch das Entlebuch und Emmenthal.

Entfernung 17 Stunden. Eilwagen ſ. Seite 82.

Dies iſt der kürzeſte und beſte der beiden Fahrwege nach Bern. Er führt über Littau, St. Joſt (Blatten) und Malters nach

3 **Schachen** in Windungen ſteil aufwärts an dem einſamen Farnbühler-Bad-Wirthshaus vorbei auf die Bramegg, 3390 F. ü. M. Bei dem Wirthshauſe auf der Höhe öffnet ſich eine herrliche Ausſicht auf den Pilatus, den Rigi und die Hochalpen von Schwyz und Uri. Dann ſenkt ſich die Straße wieder bis

$2^1/_3$ **Entlebuch** (Whs. Zum Port). Ein anderer Weg, $1^1/_2$ Stunde weiter, ſtets im Thal der kleinen oder Wald-Emme bleibend, trennt ſich von dem obigen zu Schachen und führt an dem Kloſter Werthenſtein vorbei, über Wohlhauſen und Markt.

Bei dem Dorf Entlebuch vereinigt ſich der Entlenbach mit der kleinen Emme, welche das Entlebuch, ein Thal von etwa 10 Stunden Länge durchſtrömt. Zu beiden Seiten deſſelben thürmen ſich hohe Berge, deren Gipfel die Schneelinie jedoch nicht berühren. Viehhandel und Käſebereitung beſchäftigen ſeine durch geiſtige und körperliche Gewandtheit ſich auszeichnenden Bewohner.

Die Schwing-Feſte des Entlebuchs ſind berühmt; ſie finden Statt auf der großen Allmend bei **Schüpf-**

heim oder **Schüpfen**, eine Stunde von Entlebuch aufwärts im Emmenthale, dem Amtsorte des Thales, am 29. Juni (Peter und Paul), am zweiten und am letzten Sonntag im Auguſt, am erſten Sonntag im September das am meiſten beſuchte, am erſten Sonntag nach dem 21. Septbr. (Matthäus), am 29. Septbr. (Michaelis) und am erſten Sonntag im Oktober. An dieſen Tagen kommen die jungen Burſche der benachbarten Thäler, um mit den Entlebuchern zu ringen. Ihre gefährlichſten Gegner ſind die Burſche des Berner Oberlandes. (Von Entlebuch aus kann auch das Brienzer-Rothhorn (R. 26. h) beſtiegen werden).

Oberhalb Schüpfen verläßt die Straße das Thal der Waldemme und ſteigt nun im Thal der weißen Emme bis

2⅔ **Eſcholzmatt** (Whſr. Krone, Löwe, gut), einem zerſtreut liegenden Dorfe, dem letzten des Entlebuchs. Man betritt nun den Canton Bern und folgt dem Laufe der Ilfis, bei Kröſchenbrunn, Trübſchachen, dem ſtattlichen Spital, für 100 Waiſe und 300 Arme eingerichtet, einem Meiſterſtücke der Emmenthaler Zimmerleute, vorbei nach

3 **Langnau** (Whſr. Hirſch, Löwe) einem ſchönen und reichen Pfarrdorf. Es iſt der Hauptort des Emmenthals, welches ſich 8 bis 10 Stunden lang und 4 bis 5 Stunden breit in den Waſſergebieten der Ilfis und großen Emme ausdehnt, eines der reichſten und fruchtbarſten Thäler der Schweiz, durch ganz Deutſchland wegen ſeiner Käſe berühmt. Seine ſorgfältig gepflegten Wieſen glänzen im ſchönſten Grün, das ſtattlichſte Vieh gra-

ſet auf den Weiden, die Häuſer ſind ſauber, mit hübſchen Gärtchen davor, Alles thut dar, daß im Emmenthal viele wohlhabende Leute wohnen. Die Emmenthaler haben im Charakter große Aehnlichkeit mit den Entlebuchern.

Es iſt nicht nöthig, Langnau zu berühren, man gewinnt eine halbe Stunde, wenn man es rechts liegen läßt und gleich über die Ilfisbrücke wandert. Die große Emme erreicht man, bevor man nach

$1\frac{1}{2}$ **Signau** (Whs. Bär) gelangt. Eine Stunde weiter zweigt ſich links die Straße nach Thun ($4\frac{1}{2}$ St.) ab. Die Berner Straße führt über

$1\frac{1}{2}$ **Groß-Höchſtetten**, und Worb (Whſr. Sonne, Löwe) ein betriebſames Dorf mit einem alten Schloſſe.

$3\frac{1}{6}$ **Bern** (R. 25).

23. Von Luzern nach Bern über Sumiswald.

Entfernung 18 Stunden. Eilwagen (1844) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends in 12 Stunden.

Seit die in landſchaftlicher Beziehung weit ſchönere Straße durch das Entlebuch fertig iſt, wird der Weg über Sumiswald von Vergnügungs-Reiſenden wenig betreten. Der ſchönſte Theil dieſer Straße bis

$4\frac{3}{4}$ **Surſee**, am Sempacher-See, iſt S. 31 ff. ſchon beſchrieben. Unſer Weg trennt ſich hier von dem Aarau-

Baſeler, und führt an dem kleinen Mauenſee vorbei durch die Dörfer Effiswyl und Zell nach

4½ **Huttwyl** (Whs. Krone), kleine Stadt im Canton Bern. Vor Sumiswald ragt links von der Straße auf einem Felſen das ehemalige Schloß der Landvögte, nun zu einem großen Armenhauſe eingerichtet, hervor.

3¼ **Sumiswald** (Whs. Bär), ein blühendes und gewerbreiches Dorf. Die Erzeugniſſe ſeines Fleißes ſind in dem Bären-Wirthshaus zum Verkauf ausgeſtellt.

Die Straße tritt nun in das fruchtbare Thal der großen Emme (ſ. S. 129).

4 **Engisſtein**, mit Mineralbädern.

Zu **Worb** vereinigt ſich dieſe Straße mit der vorigen.

2½ **Bern** (R. 25).

24. Von Solothurn nach Bern. Hofwyl.

Entfernung 6½ Stunde. Täglich mehrmals Eilwagen in 4 Stunden.

Bevor man

2 **Blätterkinden** erreicht, betritt man den Canton Bern. Links fließt die große Emme.

1 **Fraubrunnen** (Whs. Krone). In der Nähe beſiegten Berner 1375 den engliſchen Söldner-Anführer Ingelram de Coucy (ſ. S. 34), wie eine an der Straße errichtete Säule meldet. Das erſte Treffen zwiſchen den Bernern und Franzoſen im Jahre 1798 fand ebenfalls hier ſtatt.

Jegiſtorf. Urtenen. Ein Weg führt von hier rechts ab, in einer Stunde nach **Hofwyl**, wo Herr von Fellenberg in 18 großen Gebäuden ſeine berühmten Erziehungs- und landwirthſchaftlichen Anſtalten hat, an welchen 15 bis 18 Lehrer wirken. Sie beſtehen aus einer Erziehungsanſtalt für Knaben und Jünglinge höherer Stände, aus einem Schullehrer-Seminar, einer Armenſchule mit der beſondern Beſtimmung, tüchtige Landwirthe zu erziehen und zugleich landwirthſchaftliche Verbeſſerungen einzuführen, aus einem großartigen landwirthſchaftlichen Inſtitut, einer Muſter-Wirthſchaft, einer Verſuchs-Wirthſchaft, einer ausgedehnten Sammlung landwirthſchaftlicher Geräthſchaften und einer Fabrik ſolcher Gegenſtände.

Als Herr von Fellenberg ſich 1799 hier niederließ, war die ganze Umgegend ein Moorland. Durch ſeine Bemühungen iſt es nach und nach angebaut worden. (Ein näherer Weg führt von hier in 2 Stunden nach Bern über Buchſee und Reichenbach ſ. S. 141).

2 **Sand**, ein Wirthshaus an der Vereinigung der Solothurner und Aarauer Straße.

Man kommt nun durch das Grauholz, einen Tannenwald, in welchem 1798 Berner gegen Franzoſen ohne Erfolg fochten. Unmittelbar darauf rückten die Franzoſen in die Stadt Bern ein.

1½ **Bern.**

25. Bern.

Gaſthöfe: Der Falke, ſehr gut. Zimmer von 1¹/₂ fr. Fr. an, Mittagstafel um 1 U. 3 fr. Fr., um 4 U. 4 Fr., Frühſtück 1¹/₂ Fr. Wer fern von dem Geräuſche der Hauptſtraße leben will, laſſe ſich Zimmer im ſogenannten „kleinen Falken" geben, einem Hauſe hinter dem großen Falken, an einer Nebenſtraße. Auf dem Dache deſſelben iſt ein Belvedere. Die Rückſeite der Empfehlungskarte des Falken hat eine Abbildung der Ausſicht, mit Angabe der Bergnamen. Die Krone, ebenfalls gut. Häuſer zweiter Klaſſe: Der Diſtelzwang (Abbaye des Gentilshommes), Pfiſtern, Mohr, Webernzunft, Affe, Schmiedenzunft, Adler, Bär u. a.

Kaffehäuſer. Als ſolche dienen die beiden Erkerhäuschen auf der Plattform neben dem Münſter mit der herrlichſten Ausſicht (ſ. S. 137). Sie werden jedoch erſt um 1 Uhr, Sonntags um 4 Uhr Nachmittags geöffnet. Gutes Eis, das Glas 3 Batzen. Das beſte Kaffehaus iſt im Hotel de Muſique, dann im Caſino u. a.

Bäder auf der Aare-Inſel (Preis 1 fr. Fr.). Man ſteigt bei der Plattform eine Treppe hinab.

Geſandtſchaften. Die auswärtigen Geſandten bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft wohnen ſämmtlich in Bern mit Ausnahme des ſardiniſchen, der ſich in Lauſanne aufhält, und des in Luzern lebenden päpſtlichen Nuntius. Während der Tagſatzung jedoch ziehen ſie an den Ort, wo dieſe ihre Sitzungen hält (Bern, Zürich oder Luzern). Der preußiſche Geſandte hat ſein Paß-Bureau im kleinen Falken. Die öſterreichiſche Geſandtſchaft viſirt nur Morgens von 10 bis 11 oder 12 Uhr Päſſe, vergl. Einleitung.

Eilwagen (1844) nach Baſel durchs Münſterthal (R. 2) in 15 Stunden, um 5 U. fr. und 12¹/₂ U. Mitt., über Solothurn (R. 4 und 24) in 12 Stunden 4¹/₂ U. Nachm.; nach Genf in 17 Stunden über Freiburg (R. 40) (in 3¹/₂ St.), Peterlingen (in 6 St.) und Lauſanne (in 11¹/₂ St.) 11 U. Vorm.; nach Genf (R. 42. 43. 48) in 18¹/₂ St. über Neuenburg (in 6 St.), Iferten (in 9¹/₂ St.) und Lauſanne (in 13 St.) 3 U. fr.; nach Luzern (R. 23) in 12 St. 11¹/₂ U. Mitt.; nach Thun (R. 26) in 3 St. um 5 u. 11 U. Vorm. u. 4 U. Nachmittags; nach Zürich (R. 14) in 14 St. 6 U. fr., 12¹/₂ Uhr Mittags.

Bern iſt die Hauptſtadt des Cantons gleichen Namens, der 1353 der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft beitrat und heute noch der größte Canton der Schweiz iſt, obgleich 1798 das Waadtland und Aargau, damals zu

Bern gehörig, ſich losriſſen und ſeitdem ſelbſtſtändige Cantone bilden. Die Stadt hat mit ihrer ſehr großen Gemarkung an 24,000 Einwohner, darunter etwa 1000 Katholiken. Sie iſt auf den Sandſteinfelſen einer Halbinſel erbaut, welche durch die Krümmungen der an 100 Fuß tiefer fließenden Aare gebildet wird, und macht, von welcher Seite man ſich auch nähert, den Eindruck einer ſtattlichen, wohlhabenden Stadt, mit regem bürgerlichen Treiben. Die breiten Straßen laufen meiſt in gleicher Richtung von Oſten nach Weſten, die Häuſer der alten Stadt ſind im untern Stock größtentheils mit Schwibbogen oder Arcaden (Lauben) verſehen, welche für Fußgänger einen freien Durchgang geſtatten, ſonſt aber dumpf und feucht ſind, beſonders die der Südſeite, in welche ſelten ein Sonnenſtrahl dringt. Zur Seite dieſer Lauben ſind die Gewölbe der Kaufleute und Werkſtätten der Handwerker. Die neueren Häuſer, zum Theil von Geſandten und der Berner Ariſtocratie bewohnt, liegen meiſt an der Südweſtſeite der Stadt.

Der Zugang zur Oſtſeite war früher ſehr beſchwerlich wegen des tief eingeſchnittenen Aarethales. Die ihrer Vollendung nahe großartige **Brücke** über Thal und Fluß wird dieſe Beſchwerde bald heben. Sie iſt 900 Fuß lang, und 93 Fuß höher als die Aare; der mittlere Bogen hat eine Spannung von 150 Fuß.

Durch die Straßen Berns fließt in einer von Quadern gebildeten breiten Rinne ſtets klares Waſſer. Die zahlreichen **Brunnen** ſind faſt alle mit Standbildern geziert, Samſon, David, Moſes, die Nemeſis, ein Bogenſchütze u. A. Der ſeltſamſte iſt der ſogenannte Kinderfreſſer-

Brunnen, auf dem Kornhausplatze, neben dem Zeitglockenthurm, von einer Figur, wahrſcheinlich Saturn, überragt, welche im Begriff iſt, ein Kind zu verſchlingen, während mehrere Kinder zu demſelben Zwecke beſtimmt, in Gürtel und Taſche ſtecken. Der Bär, die „Armoirie parlante“ von Bern, darf natürlich auch nicht fehlen. Auf dem Bären-Brunnen erſcheint er im höchſten Schmuck mit Helm, Schild und Schienen, das Schwert zur Seite, ein Banner in der Tatze.

Der Bär gilt überhaupt in Bern große Stücke. Der Berner liebt es, ſeinen „alten Mutz“ als Sinnbild der Macht Berns, wo er nur kann, hervortreten zu laſſen. Das ſtattliche **Kornhaus** trägt ihn im Giebelfelde; zwei gewaltige Burſche, nicht ſchlecht in Stein gearbeitet, halten auf den Pfeilern des **Murtener Thores** Wacht; ja ſogar lebend wird Petz, Mann, Frau und Kinder, mit Sorgfalt und Liebe in geräumigen, mit Quadern ausgelegter Behältern, im ſogenannten **Bärengraben,** gleich links vor dem Aarberger Thore gehegt und gepflegt, zum großen Ergötzen von Kindern und Reiſenden, die ſtets Brod oder Aepfel bereit halten, Petz und ſich ſelbſt damit zu ergötzen. Martin, der berühmte Bär Martin im Jardin des plantes, dem Pariſer Thiergarten, ſeiner Zeit der Liebling alter Pariſer Philiſter, war ein geborner Berner. Der franzöſiſche General Brune hatte nach der Einnahme von Bern im Jahre 1798, die Familie des Bärengrabens als Kriegsbeute mit in Paris herein triumphiren laſſen, ſammt elf mit Berner Gold beladenen Maulthieren.

Eine ganze Bärenſchaar hält bei jedem Stundenſchlage am äußern Uhrwerk des **Zeitglockenthurmes** vor einer ſitzenden Figur ihren Umzug, die durch Heben und Senken des Szepters die Zahl der Stunden anzeigt, welche ein Geharniſchter mit dem Hammer auf eine Glocke ſchlägt, nachdem eine Minute vorher ein hölzerner Hahn erſcheint, zweimal kräht und mit den Flügeln ſchlägt. Auch dieſer Mechanismus findet immer Bewunderer. Der Zeitglockenthurm ſteht jetzt faſt in der Mitte der Stadt; zur Zeit ſeiner Erbauung durch Berchtold V. von Zähringen 1191, diente er als äußerſter weſtlicher Wachtthurm. Noch zwei ähnliche Thürme ſtehen in derſelben Straße, mehr weſtlich, der **Käfigthurn** als Gefängniß dienend, und der **Goliath**= oder **St. Chriſtophthurm,** auf welchem in rieſenhaften Verhältniſſen eine große geharniſchte Figur gemalt iſt.

Berns Glanzpunct iſt aber die **Ausſicht** auf die Alpen, Gletſcher und ſchneebedeckten Bergſpitzen des Berner Oberlandes, welche bei hellem Wetter an jeden freien Orte ſichtbar ſind. Sie bilden namentlich den Hintergrund der prachtvollen Landſchaft, die ſich von der Plattform neben dem Münſter darbietet. Acht dieſer ſchneebedeckten Häupter reihen ſich hier in nachſtehender Folge an einander, nämlich auf der Oſtſeite beginnend, Wetterhorn, Schreckhorn, Finſter=Aarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, der höchſte dieſer Berge; dann in einiger Entfernung die Blümlisalp mit dem breiten ſattelartigen Rükken, das Doldenhorn. Zwiſchen den beiden letztern im Mittelgrunde der Rieſen, in der Geſtalt eines rechtwinkeligen Dreiecks und weiter rechts das kegelförmig abge=

rundete Stockhorn. Es gibt kaum einen erhabenern Anblick als einen Sonnenuntergang von dieſem Puncte aus beobachtet, beſonders wenn durch eine eigenthümliche Beſchaffenheit des Luftkreiſes das ſogenannte Glühen der Gletſcher ſtatt findet und dieſe lebhaft dunkelroth erglänzen, dann nach und nach erblaſſen, vom Tageslicht noch erhellt ſind, während im Thal längſt die Abenddämmerung eingetreten iſt.

Die **Plattform** oder **Münſter-Terraſſe** iſt der ehemalige Kirchhof des Münſters, ſpäter zu einem ſchattigen, mit einer Anzahl von Ruhebänken verſehenen und viel beſuchten Spaziergang umgewandelt. In den beiden Ecken ſind Erkerbauten, welche als Kaffehäuſer benutzt werden (vergl. S. 133). Das Ganze ragt 108 Fuß über der im Grunde fließenden Aare ſteil empor, und iſt mit Brüſtungen verſehen, an welchen eine Inſchrift eingemauert iſt, die meldet, daß 1654 ein Student von dieſer Brüſtung zu Pferde hinabſetzte, unbeſchädigt blieb und ſpäter 30 Jahre lang Pfarrer zu Kerzerz war.

Das **Münſter**, ein ausgezeichnetes gothiſches Gebäude, begonnen 1421, vollendet 1457 von einem Sohne Erwins von Steinbach, des Erbauers des Straßburger Münſters, hat manche Ornamente, welche denen in Straßburg in Zeichnung und Ausführung nicht nachſtehen, namentlich das um das ganze Dach laufende Geländer von durchbrochener Steinarbeit, zwiſchen jedem Strebepfeiler ein anderes Muſter zur Schau ſtellend. Das weſtliche Thor iſt von beſonderer Schönheit, die Stein-Arbeiten ſtellen das jüngſte Gericht, zu den Seiten die klugen und thörichten Jungfrauen dar, mit mancherlei

Anſpielungen auf die Laſter der Geiſtlichkeit, wie ſie bei Bauwerken jener Zeit häufiger gefunden werden. Eigenthümlich ſind auch die Glasmalereien im Chor, gegen Ende des 15. Jahrhunderts gemalt, eine ſeltſame Darſtellung der Lehre von der Wandelung. Ein Papſt ſteckt die vier Evangeliſten in eine Mühle, aus welcher dann wieder eine Anzahl Hoſtien hervorgehen, die ein Biſchof in einem Kelche ſammelt, von dem Heiland überragt; das Volk auf den Knieen ſtaunt dieſe Begebenheit an. Die gut geſchnitzten Chorſtühle aus dem Jahre 1512, an einer Seite Apoſtel, an der andern Propheten, ſind ebenfalls nicht ohne Anſpielungen der erwähnten Art. So ſieht man u. A. einen Capuziner, der ein Kartenſpiel in der Form eines Meßbuches darbietet. Sonſt iſt das Innere dieſes ſchönen Gebäudes arm an Zierrathen, und durch eingebaute Bänke entſtellt. Nur zwei Grabdenkmäler ſind darin, das Berchtolds von Zähringen, des Gründers von Bern, im Jahre 1600 von der Stadt errichtet, und das des Schultheißen Friedrich von Steiger, aus der Zeit der franzöſiſchen Revolution, umgeben von ſechs ſchwarzen Marmortafeln mit den Namen der 1798 im Kampfe gegen die Franzoſen gefallenen 702 Berner. In der Sacriſtei werden einige Bekleidungsgegenſtände Karls des Kühnen von Burgund aufbewahrt, von den Eidgenoſſen in den Schlachten bei Murten und Granſee erbeutet. Der nicht ganz vollendete Thurm iſt 191 Fuß hoch. In den beiden durchbrochenen Seitenthürmen führt auf 251 Stufen die Treppe zur Wohnung des Thürmers und zur Gallerie, von wo ſich eine wundervolle Ausſicht eröffnet.

In der **Predigerkirche**, in der Zeughausgaſſe, damals Franciscanerkloſter, hielt Zwingli 1528 mit ſolchem Erfolge ſeine Disputationen, daß der Rath der Stadt Bern und mit ihm der größte Theil des Cantons die neue Lehre annahm. Sie iſt jetzt dem katholiſchen Gottesdienſte wieder geweiht.

Das **Muſeum** iſt mit freiem Eintritte, Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag von 3 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet, Fremden gegen ein kleines Trinkgeld jeden Tag. Der Bär behauptet natürlich auch hier den erſten Rang, man findet ausgeſtopfte Exemplare jeden Alters, darunter zwei von 8 und von 21 Tagen, wahrhaft ungeleckte Bären ſcheußlichen Anſehens, welche die Sage, daß der junge Bär durch das Lecken ſeiner Mutter erſt Geſtalt erhalte, erklärlich machen. Einer der Hunde des St. Bernhard-Hospizes, Barry, der 15 Menſchen das Leben gerettet haben ſoll, iſt ebenfalls ausgeſtopft hier zu ſehen. Außerdem eine zahlreiche Sammlung in der Schweiz heimiſcher Thiere, für Sachverſtändige in dieſer Beziehung ſehr beachtenswerth, da keine Schweizer Sammlung ſo vollſtändig iſt, als die Berner. Einige römiſche Alterthümer, Relief-Panoramen, Geräthſchaften der Südſee-Inſulaner, wiederum Beute aus Granſee und Murten bilden den Anhang. Wer größere Sammlungen ähnlicher Art ſah und nicht beſondern Antheil an naturwiſſenſchaftlichen Forſchungen nimmt, wird es nicht zu bereuen haben, wenn der Zufall es gewollt, daß ihm die Berner Sammlung entgangen iſt.

Die **Bibliothek**, an ſchweizeriſchen Geſchichtwerken reich, und der **botaniſche Garten** ſtehen mit dem Mu-

ſeum in Verbindung. Seit 1834 hat Bern auch eine **Hochſchule**, die hier indeß weniger zu gedeihen ſcheint.

Das ſonſt ſo reiche **Zeughaus** iſt 1798 von den Franzoſen ſeiner ſchönſten und merkwürdigſten Schätze beraubt worden.

Bern iſt berühmt wegen der Anzahl ſeiner wohlthätigen und milden Stiftungen. Nur Genf kann ihm in dieſer Beziehung zur Seite ſtehen. Es hat ein großes ſchon genanntes Kornhaus oder Getreidemagazin, mit Früchten für die Zeit der Theurung angefüllt, zwei Waiſenhäuſer, ein Irrenhaus, ein großes Hospital mit der Inſchrift: Chriſto in pauperibus. Lange Zeit war dieſes das anſehnlichſte Gebäude der Stadt, bis die weitläuftigen und großartigen Bauten des neuen Gefängniſſes am Aarberger Thor, für 400 Züchtlinge eingerichtet, dem Hospital den Rang ſtreitig machen, — ein eigenthümliches Zeichen der Zeit, nicht allein für Bern, ſondern auch wohl für manche andere Länder.

Vor dem Aarberger Thor, rechts dem Bärengraben gegenüber, iſt der **Schießplatz** und das **Schießhaus**, zur Zeit des Cantonal-Schießens von vielen tauſend Menſchen beſucht.

Vor demſelben Thore, unfern der Stadt, liegt die **Enge**, ein ſchmaler Streifen Landes, faſt ganz von der Aare umfloſſen, aus dieſer hoch empor ſteigend, zu einem Spaziergang und Luſtort umgeſchaffen und von den Bernern viel beſucht. Die Ausſicht auf Bern, im Hintergrunde die Gletſcher, iſt namentlich bei Sonnen-Untergang, eine der ſchönſten.

Hofwyl (ſ. S. 132) iſt eine gute Stunde von hier entfernt. Bei dem Schloſſe **Reichenbach** ſetzt man in einer Fähre über die Aare. Das Schloß gehörte einſt **Rudolph von Erlach**, dem Sieger von Laupen (ſ. R. 40), der in hohem Alter hier von ſeinem Schwiegerſohne **Jobſt von Rudenz** aus Unterwalden ermordet wurde. Der Mörder floh, von den Hunden des alten Helden verfolgt, die auf den Hülferuf ihres Herrn losgebrochen waren. Sie kehrten mit blutigen Mäulern zurück; von Jobſt von Rudenz hörte man nie wieder etwas.

26. Das Berner Oberland.

Zeit. Zu einem **flüchtigen Beſuche** des Berner Oberlandes genügen **drei** Tage, am erſten von Bern bis Grindelwald, am zweiten nach Meyringen, am dritten über Brienz und Interlachen nach Bern zurück. Eben ſo viel Wochen können aber angenehm und nützlich auf dieſe merkwürdige Gletſcher-Gegend und ihre nächſte Umgebung verwendet werden. Von Grindelwald bis Meyringen muß man entweder reiten oder zu Fuß gehen; der Fahrweg hört hier auf.

Es iſt nicht nöthig, nach Thun oder Bern zurückzukehren; die Gebirgspäſſe der Gemmi (R. 36), der Grimſel (R. 28) oder des Brünig (R. 21) bringen das Berner Oberland mit den übrigen viel beſuchten Gegenden der Schweiz in Verbindung.

Wer nur **einen** Tag zu verwenden hat, kann von Bern um 5 Uhr früh abfahren, in Thun das Dampfſchiff beſteigen, am Neuhaus einen Wagen nehmen und nach Lauterbrunnen fahren, den Staubbach ſehen, in Interlachen zu Mittag eſſen, und Abends 9 Uhr wieder in Bern ſein.

Reiſe-Gelegenheiten von Bern nach Thun. **Eilwagen** (1844) in 3 Stunden um 5 und 11 U. Vor- und 4 U. Nachmittags. Von Thun nach Bern um 6 und 11 U. Vormittags und 6 Uhr Abends. Preis des Platzes im Cabriolet 18, im Innern 15 Batzen. Ein **Perſonenwagen** zu billigerem Preiſe fährt von Bern Morgens 5½ nach Thun, zurück nach Bern Abends 5½ Uhr. Das Berner **Marktſchiff** fährt jeden Mittag 12 Uhr von Thun

in 2 Stunden auf der Aare nach Bern, wenig Bequemlichkeit darbietend, aber Fußgängern zu empfehlen. Ein gedecktes Schiff von Thun nach Bern koſtet 30 fr. Fr. Lohnkutſcher fordern 18 fr. Fr. und Trinkgeld, Retourkutſcher 10 bis 12 fr. Fr.

Dampfſchifffahrt auf dem Thuner-See. Abfahrt im Sommer (1843) an Wochentagen von Thun nach dem Neuhaus in 1 1/2 Stunde um 9 und 2 Uhr, zurück um 11 1/2 und 3 1/2 Uhr. Außerdem Sonntags von Thun noch um 6, vom Neuhaus um 7 1/2 Uhr. Die Abfahrtſtunden werden häufig geändert. Erſter Platz 3, zweiter 1 1/2 Schweizer Frank. Wer gleich für hin und zurück bezahlt, bringt 50 Procent in Abzug. Auch Geſellſchaften von fünf und mehr Perſonen genießen einen Rabatt.

Ein guter Fahrweg führt am ſüdlichen Ufer des Sees von Thun nach Interlachen und weiter nach Lauterbrunnen oder Grindelwald. Da aber hört der Fahrweg auf. Das Dampfboot nimmt keinen Wagen mit. — Wer nach Luzern reiſet, ſchickt ſeinen Wagen dahin voraus oder überläßt die Weiterbringung dem Wirthe in Thun, der für einen nicht zu ſchweren Wagen etwa 72 fr. Fr. rechnet. Kehrt man aber aus dem Oberland nach Thun zurück, ſo zahlt man etwa 1 fr. Fr. täglich Standgeld. Das Gepäck kann man unbeſorgt im Wagen eingeſchloſſen laſſen.

Lohnkutſcher und Miethpferde. Gleich nach Ankunft des Dampfbootes fährt ein Omnibus vom Neuhaus nach Interlachen und dem Brienzer-See, ein anderer vor Abfahrt des Bootes von Interlachen nach dem Neuhaus (Preis des Platzes 1 fr. Fr.).

Ueberhaupt iſt am Neuhaus eine Niederlage von Lohnkutſchern, Pferden und Führern für Reiſende im Berner Oberland. Man nimmt hier gewöhnlich ein Fuhrwerk für die ganze Reiſe, was beſonders dann zu rathen iſt, wenn man einen Kutſcher mit guten Pferden findet. Wo der Fahrweg aufhört, ſpannt dieſer nämlich aus, die Pferde dienen nun als Reitpferde und der Kutſcher als Führer. Auf dieſe Weiſe erſpart man, wenn man nach Unterſeen zurückkehrt, einen oder zwei Tage Rücklohn. Auch zu Interlachen ſind gute Pferde zu haben.

Obrigkeitlicher Tarif für Fuhrwerk im Amte Interlachen. Vom Neuhaus nach Interlachen einſpännig 2, zweiſpännig 3 fr. Fr. Vom Neuhaus oder Interlachen nach Grindelwald und zurück am nämlichen Tage, einſp. 9, zweiſp. 18 Fr.; nach Lauterbrunnen und zurück an demſelben Tage einſp. 6, zweiſp. 12 Fr.; nach Lauterbrunnen und Grindelwald und an demſelben Tage zurück einſp. 10 1/2, zweiſp. 18 Fr. Von Brienz nach Meyringen und zurück einſp. 6, bei 4 Perſonen 7 1/2, zweiſp. 12 fr. Fr. Wenn die Fuhrwerke über Nacht bleiben müſſen, ſo iſt alsdann für den Rückweg die Hälfte dieſer Preiſe zu vergüten. Außer einem Trinkgelde hat der Reiſende ſonſt nichts zu zahlen.

Ein Pferd oder Maulthier koſtet für den Tag mit Knecht 9 fr. Fr.; von Grindelwald nach dem Faulhorn und zurück 9 fr. Fr., zu den Gletſchern 2 1/4 fr. Fr., nach dem Eismeer 4 1/2 fr. Fr.

Dampfſchifffahrt auf dem Brienzer-See. (Vergl. R 26 h.) Abfahrt 1843 vom Hotel de Belle vue zu Kienholz an der Oſtſpitze des Sees (zu Brienz wird nicht angelegt) um 6, 10 und 3 Uhr, von Interlachen

um 8, 12 und 5 Uhr. Preis des Platzes 2 Fr. Die Fahrt dauert 1³/₄ Stunden. Die Fahrten waren wegen ſchlechter Beſchaffenheit des Bootes häufig unterbrochen, ſollen aber jetzt beſſer geordnet ſein.

Ruderſchiffe auf dem Brienzer-See. Obrigkeitlicher Tarif: Von Brienz zum Gießbach 3 Fr. 42 Cent.; Gießbach und Interlachen 6 Fr. 84 C.; Gießbach, Interlachen und nach Unterſeen 8 Fr. 57 C.; unmittelbar nach Interlachen 6 Fr. 28 C. Von Interlachen zum Gießbach 5 Fr. 62 C.; Gießbach und Brienz 6 Fr. 84 C.; unmittelbar nach Brienz 6 Fr. 28 C. Die Rückfahrt iſt einbegriffen. Eine halbe Stunde nach Beſtellung des Schiffes muß abgefahren werden. Wenn man ſich länger als eine Stunde am Gießbach aufhält, ſo kann der Schiffer 70 Cent. bis 2 Fr. mehr fordern. Sollten mehr als zwei Mann zum Rudern gewünſcht werden, ſo hat der Reiſende für jeden Ruderer etwa ein Drittel der genannten Preiſe mehr zu zahlen. Alle Preiſe ſind in franz. Franken. Ein kleines Trinkgeld wird beſonders gefordert. Die Fahrt von Brienz zum Gießbach erfordert 30 Minuten, von da nach Interlachen 2¹/₂ Stunde, bei Gegenwind bedeutend mehr. Morgens weht gewöhnlich Unterwind, von Interlachen her, Abends Oberwind.

Führer vergl. Einleitung. (Ulrich Kammer in Interlachen iſt u. a. zu empfehlen). Wer nur den gewöhnlichen Weg über Lauterbrunnen, Grindelwald, die Scheideck, Meyringen bis zum Grimſelſpital macht, wird keinen Führer als Wegweiſer gebrauchen. Hunderte von Reiſenden ziehen an ſchönen Sommertagen dieſes Weges. Er iſt kaum zu verfehlen. Wer indeß ganz ſicher vor Umwegen ſein und auch das kleine Gepäck nicht gern ſelbſt tragen will, oder wer ſonſt Bequemlichkeit liebt, bedient ſich gern der Führer; ihre Begleitung iſt nebenbei unterrichtend. Zu Wanderungen über Grimſel und Furca, über den Brienzer Grat, auf das Rothhorn oder Faulhorn ſind jedenfalls Führer nöthig. Man findet ſie aber in den, den obigen Puncten zunächſt gelegenen Orten, im Grimſelſpital, zu Brienz oder Grindelwald.

---

a. Von Bern nach Thun (ſ. S. 141).

Die Straße iſt ſehr gut, die Schnee-Alpen bilden faſt auf der ganzen Strecke den Hintergrund der Landſchaft. Das Aarethal iſt höchſt anmuthig, grünes Wieſenland mit zahlreichen Dörfern, ſtattlichen Bauernhäuſern mit weit vorragenden Dächern und ſaubern Gärten. Die Aare fließt in einiger Entfernung rechts von der Straße und iſt ſelten ſichtbar. Das bedeutendſte Dorf an der Straße iſt

2¹/₂ **Munſigen**, wo im Frühjahr 1831 die große Volksverſammlung des Cantons gehalten wurde, welche

den Ariſtocraten in Bern die Zügel der Regierung entwand.

Das Stockhorn mit ſeinem kegelförmigen Gipfel und der Nieſen, die äußerſten Vorpoſten der Hochalpen, zeigen ſich rechts, ehe man nach

$2^2/_3$ **Thun** kommt. Gaſth. Freienhof und Falke in der Stadt, gute Häuſer zweiter Klaſſe; Hotel de Bellevue, jenſeits der Stadt am Landeplatz der Dampfboote, ein neuerer Gaſthof erſten Ranges; in der Nähe das Dampfſchiff, beide dem Unternehmer der Dampfſchifffahrt auf dem Thuner-See gehörig. Außerdem einige ſogenannte Penſionen (Koch-Scheidegg, Rüfenacht im Baumgarten, Stüri), in welchen man ſich wochenweiſe einmiethen kann und für etwa 5 fr. Fr. täglich Alles frei hat. Dieſe Penſionen werden von Engländern viel bewohnt.

Thun hat etwa 5000 Einwohner, beſitzt aber, außer ſeiner reizenden Lage an der Aare, an ihrem Ausfluſſe aus dem See, eine Viertelſtunde von dieſem entfernt, überragt von der Pfarrkirche und dem alten Schloſſe, nichts, was den Reiſenden zu einem Aufenthalte hier veranlaßen könnte. Vom Kirchhofe hat man eine treffliche Ausſicht, die ſchönſte aber von der Karthauſe, einem Landhauſe, einige Minuten über dem Hotel de Bellevue. Jungfrau, Mönch und Eiger ſind von hier ſichtbar.

Im Sommer bringen die Fremden, welche von hier in das Berner Oberland reiſen, viel Leben nach Thun. Es iſt zugleich Sitz der eidgenoſſiſchen Militärſchule, zur Bildung von Offizieren und Unteroffizieren, beſonders der Artillerie und des Geniecorps. Auf der Thuner Allmend finden jedes Jahr große Uebungen einzelner Ab-

theilungen des erſten Aufgebotes der eidgenöſſiſchen Milizen Statt.

Die Straße durch das Simmenthal nach Vivis (Vevay) iſt R. 39 beſchrieben.

b. Von Thun nach Interlachen.

Thuner-See (ſ. S. 142).

Der Thuner-See iſt $3\frac{1}{2}$ Stunde lang und 1 Stunde breit. Seine Ufer ſind um Thun mit zierlichen Landhäuſern und Gärten umgeben, weiterhin iſt das nördliche Ufer ſteil. Unter den wenigen Dörfern und Bauernhöfen auf der Nordſeite tritt **Oberhofen** mit ſeinem viereckigen Schloßthurme am meiſten hervor. Es war einſt Sitz Walthers von Eſchenbach, des Theilnehmers an dem Morde König Albrechts (ſ. S. 38).

Das ſüdliche Ufer dagegen hat liebliche und großartige Landſchaften. Zwei anſehnliche Berge, das Stockhorn mit ſeiner kegelförmigen Spitze, 6770 F. ü. M., und die Pyramide des Rieſen, 7340 F. ü. M., 5580 F. über dem Thuner-See, erheben ſich hier am Eingange des Kander- und des Simmenthales. Die höchſte Kuppe des Rieſen läuft ſo ſpitz zu, daß kaum ſechs Menſchen darauf Raum haben. Er wird von Mühlinen, am Eingange des Kanderthales, oder von Wimmis, am Eingange des Simmenthales, aus häufig wegen der prachtvollen Rundſicht in $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden beſtiegen. Am Eingange in dieſes Simmenthal liegt auch der alte Thurm von Strättlingen, das Stammhaus des Königs Rudolf von Burgund, des Gemahls der berühmten Königinn Bertha. (Vergl. R. 40. Peterlingen.)

Am See zeigt ſich auf einer vorſpringenden Landzunge das maleriſche alte **Schloß Spiez**, deſſen Gründung die Sage dem Hunnenkönige Attila zuſchreibt.

An der gegenüber liegenden Nordſeite ragt ein felſiges Vorgebirge, die Naſe genannt, weit in den See hinein. Hinter demſelben öffnet ſich eine ſchöne Ausſicht auf die ſchneebedeckten Gipfel des Eigers und Mönchs; rechts erſcheint die Jungfrau und das Finſter-Aarhorn. Iſt man eine Strecke an der Naſe vorbei, ſo erblickt man in dem den See überragenden Beatenberge eine Höhle, die Beatenhöhle, aus welcher ein Bach hervorſprudelt, der oft ſchnell anſchwillt und dann die ganze Höhle ausfüllt und mit donnerartigem Getöſe hervor bricht. Man findet in der Höhle, die vom Ufer aus in 15 Minuten zu erreichen iſt, mancherlei Tropfſteingebilde. Der h. Beatus, der erſte Verkündiger des Evangeliums in dieſer Gegend, ſoll ſie bewohnt haben.

Am **Neuhaus** landet das Boot (ſ. S. 142). Vierzig Minuten entfernt liegt **Unterſeen** (Whs. Kaufhaus), ein kleines Städtchen mit nur hölzernen Häuſern, Schloß und Rathhaus ausgenommen, manche mehrere hundert Jahre alt und ganz braun vor Alter. Ueber die Aare führt eine Brücke, von welcher die Ausſicht auf den ſchäumenden Fluß und in die ganz eigenthümlich ſchweizeriſche Umgebung nicht unbeachtet bleiben darf. Es wohnen hier ſehr geſchickte Holzſchnitzer, die Erzeugniſſe ihres Fleißes ſieht man vielfach zum Verkauf hier ausgeſtellt.

Unterſeen liegt auf halbem Wege zwiſchen dem Thuner- und Brienzer-See. Der Name, ſo wie der des faſt angrenzenden Ortes Interlachen deutet darauf

hin. Wer nach Lauterbrunnen will, braucht indeß nicht nach Interlachen, er wendet ſich vielmehr gleich rechts. Interlachen kann alsdann auf dem Rückwege nach Brienz beſucht werden.

Interlachen hat gar keine ſogenannte Merkwürdigkeiten und auch der gewiſſenhafteſte Reiſende braucht es nicht zu bedauern, deshalb nicht hier geweſen zu ſein. Seine reizende und geſunde Lage aber in einem fruchtbaren Thale, mit der vollen Ausſicht auf die Schneegipfel der Jungfrau, die Nähe mancher der ſehenswertheſten Puncte der Schweiz und die Billigkeit der Lebensmittel, haben ſeinen Ruf nach und nach durch halb Europa verbreitet und gegenwärtig das kleine Thal zu einer vollſtändig engliſchen Niederlaſſung gemacht. Wo man geht und ſteht wird man von engliſchen Lauten umſchwirrt, ſelbſt die Eingebornen fangen an, jeden Fremden in engliſcher Zunge anzureden.

Der Ort ſelbſt iſt eine Gruppe ſauberer Häuſer, faſt ſämmtlich zur Aufnahme von Fremden eingerichtet. Eine prachtvolle Doppel-Allee von Nußbäumen zieht ſich vom Orte bis zum Brienzer-See, die ſchattigſten Spaziergänge gewährend. An dieſer Allee haben ſich wohl ein Dutzend ſogenannte Penſionen angebaut, ſchöne und ſtattliche Häuſer, äußerlich und innerlich meiſtens auch den verwöhnteſten Anſprüchen an Luxus und Bequemlichkeit genügend. Früher waren ſie nur für Fremde zu längerm Aufenthalte eingerichtet, in neuerer Zeit nehmen ſie indeß auch Reiſende, die nur einen Tag verweilen, auf. Die anſehnlichſten dieſer Häuſer ſind die Penſionate Hochſtetter, Seiler, Fiſcher, das Belvedere oder Hotel Jungfrau (das beſte), Hotel Interlaken (we-

niger zu empfehlen), die beiden letztern zunächſt am Brienzer-See, ohne jedoch irgend eine Ausſicht auf dieſen zu gewähren, da das offene Waſſer wohl noch 20 Minuten von hier entfernt iſt. Die Penſionspreiſe ſind für Koſt und Wohnung täglich 5 bis 6 fr. Franken ohne Wein. Die Gaſthofspreiſe ſind denen anderer ſchweizeriſchen Gaſthöfe erſten Ranges gleich.

c. Von Interlachen oder Unterſeen nach Lauterbrunnen.

Entfernung 2½ St., guter Fahrweg. Man kommt anfangs durch obſtreiche Gelände, dann an grünem Wieſenland vorbei nach (20 M.) **Matten.** Rechts blicken aus Gebüſch (20 M.) die maleriſchen Trümmer des Schloſſes Unſpunnen hervor, am Fuße des Abendberges gelegen, auf dem kürzlich von Dr. Guggenbühl eine Heilanſtalt für Cretins eingerichtet worden iſt, deren Pflege barmherzige Schweſtern aus Solothurn übernommen haben. Man findet dieſer, auf der niedrigſten Stufe der Menſchheit ſtehenden Geſchöpfe viele in der Umgegend, beſonders in (10 M.) **Wilderſchwyl.** Gegenüber am rechten Ufer der Lütſchinen ſchaut aus einem Walde von Obſtbäumen das ſtattliche und große Dorf **Gſteig** hervor. Bei **Mühlinen** überſchreitet die Straße den Saxetenbach, und tritt nun bald in eine enge und wilde Schlucht, von der Lütſchinen durchſtrömt. Rechts ſteigt die Rothenfluh ſteil empor. Eine Stelle in dieſer Schlucht heißt (20 M.) der Böſeſtein, weil hier, wie eine Inſchrift am Felſen meldete, ein Freiherr von Rothenfluh ſeinen Bruder erſchlagen hat.

Bei dem Dorfe (30 M.) **Zweilütſchinen** theilt ſich das Thal in zwei Theile. Links ſteigt es die ſchwarze Lütſchinen hinan nach Grindelwald, im Hintergrunde das Wetterhorn, rechts im Thale der weißen Lütſchinen nach Lauterbrunnen. Das Lauterbrunner-Thal, bei der Hunnenfluh, einer, einem rieſenhaften runden Thurme ähnlichen Felſenbildung beginnend, iſt merkwürdig wegen der ſteilen Kalkſteinwände, die ſich ſenkrecht 1000 bis 1500 Fuß hoch zu beiden Seiten erheben. Es hat ſeinen Namen „lauter Brunnen" ohne Zweifel von den zahlreichen kleinen Bächen, die ſich von den Felſenabhängen ergießen und aus der Ferne geſehen, dünnen weißen Zwirnsfäden gleichen.

(1 St.) **Lauterbrunnen** (Whs. Steinbock, gut), ein hübſches Dorf mit zerſtreuten Häuſern, zu beiden Seiten der Lütſchinen. Es liegt 2450 F. ü. M., in einem ſo engen und rauhen Felſenthale, daß im Sommer die Sonne ſeine Dächer nicht vor 7, im Winter nicht vor 12 Uhr Mittags beſcheint. Obſt gedeiht hier nur ſpärlich.

An zwanzig verſchiedene kleine Bäche ſtürzen ſich in der nächſten Umgebung von den ſteilen Felſenabhängen. Der berühmteſte und vielleicht der höchſte Waſſerfall in Europa, iſt der **Staubbach**, 10 Minuten vom Wirthshauſe entfernt. Die verhältnißmäßig geringe Waſſermaſſe fällt von einer 925 Fuß hohen Felswand herab, deren Gipfel über die Sohle hinaus zu ragen ſcheint, ſo daß der Wind das Waſſer ſogleich erfaßt, es zum Theil in Staub verwandelt, ehe es den Boden erreicht, und Wieſen, Bäume und Blumen weit im Umkreiſe, wie mit einem Diamantthau benetzt.

Wer hier einen brauſenden Waſſerſtrom erwartet, wird ſich getäuſcht fühlen, er wird aber geſtehen müſſen, daß der Staubbach nicht weniger großartig ſchön iſt, als andere Waſſerfälle der Schweiz, wenn auch in völlig verſchiedener Weiſe. Der Widerſtand der Luft und die Berührung der Felswand verzögern den Fall des Waſſers ſo, daß von vorn geſehen, der Waſſerſtaub und die Tropfen einem prachtvollen durchſichtigen Schleier gleichen, der von der Höhe des Felſens bis zum Boden herabwallt und durch den Luftzug einen ſtets wechſelnden Faltenwurf annimmt.

Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann ſtäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
Wallt er verſchleiernd,
Leiſ' rauſchend
Zur Tiefe nieder.

Goethe.

Noch iſts nicht Mittag; denn der Sonnenbogen
Wölbt überm Strom ſich noch mit Himmelsfarben,
Und rollt die flüß'ge Silberſäule fort,
An ſchroffen Klippen ſenkrecht ausgedehnt,
Und ſchwinget ſeine ſchäumend goldnen Streifen,
Wie auf und nieder, gleich der Falbe Schweif,
Des Rieſenroſſes, das der Tod beſteigt
Im Buch der Offenbarung.

Byron.

Die beſte Zeit zur Beſichtigung des Staubbachs iſt Vormittags, wenn die Sonne ihre Strahlen hinwirft, und

Regenbogen hervorruft, die auf und nieder zu ſteigen ſcheinen, und die Schatten, welche das fallende Waſſer am Felſen bildet, durch den Waſſerſchleier hindurch ſchimmern. Iſt der Gipfel des Berges in Wolken eingehüllt, ſo ſcheint das Waſſer wirklich dieſen zu entſtrömen, — „ein himmelgeborner Waſſerfall". Im Winter, wenn der Bach faſt ausgetrocknet iſt, bildet ſich, indem das Waſſer nur in dünnen Fäden abläuft, beim Froſt eine Eispyramide, gleich einem Tropfſteingebilde von unten aufſteigend, ein Eiszapfen der gewaltigſten Art, bis über die Hälfte der Höhe reichend. Nur der letzte Fall des Baches iſt vom Thale aus ſichtbar, 2¾ St. über Lauterbrunnen ſtürzt er ſchon einmal 830 Fuß von einer Anhöhe, doch ſoll der Anblick die Mühe des Steigens nicht belohnen.

d. Das obere Lauterbrunner=Thal.

Von den Schaaren von Reiſenden, welche jährlich den Staubbach bewundern, pflegt ſehr ſelten einer in das Thal weiter vorzudringen. Dennoch kann ein Tag kaum angenehmer und belohnender verwendet werden, als zu dieſem Ausfluge.

Obgleich man eine Stunde weit fahren und noch eine Stunde weiter reiten kann, wird doch die Fußwanderung vorzuziehen ſein. (Die Entfernung iſt durch Zahlen, welche Minuten bedeuten, unten angegeben.)

10 Staubbach, rechts, 5 Spießbach r., Schildwaldbach links. 5 Brücke über die Lütſchinen. Buchibach r. 10 Trümletenbrücke (links Fußpfad auf die Wengernalp).

10 Schöner Waſſerfall des Mürrenbaches r., der kleine Mönch oder die Stelliſluh l. 20 Grund, ein Dörfchen.

15 Stechelberg, ein Dörfchen, wo der Fahrweg aufhört. (Rechts öffnet ſich hier das Seſinenthal.) 5 Schwendi, ein Weiler, bei dem man l. die Waſſerfälle des Mattenbaches und Haldenbaches ſieht. R. die Buſenalp, das Spitzhorn und der Ellſtab, weiter ſüdlich das Tſchingelhorn. L. die kleine Jungfrau. Das Thal verengt ſich und iſt mit Granitblöcken bedeckt. 10 Reuti, ein Weiler r.

10 Sichellauinen. Brücke. Häuſertrümmer. Verlaſſenes Bleibergwerk. Hochofen. L. der Stufengletſcher, zwiſchen dem Mittaghorn und Großhorn. Lauine Stufenſtein, die nie ſchmilzt und ſich durch Schneefälle von der Jungfrau jedes Jahr erneuert. 5 Matten, Weiler, verlaſſenes Eiſenbergwerk.

15 Trachſellauinen, Weiler. Trümmer eines Eiſenbergwerks. Das Thal wendet ſich rechts und nimmt den Namen Ammerten an. Der Weg führt nun meiſt durch Fichtenwald. 10 Hauriberg. 15 Gipfel der Nadel, von wo man in 10 M. zu den Ammerter Sennhütten hinabſteigt. 10 Sennhütten r. 20 Steinberger Sennhütten. 5 Steg über den Thalbach. 5 Steg über den Krummbach. 15 Gipfel.

10 (3½ St. von Lauterbrunnen) Die Waſſerfälle des Schmadribaches, an Schönheit wenigen der Schweiz nachſtehend. Eine anſehnliche Waſſermaſſe, eine der Quellen der Lütſchinen, die unmittelbar dem Steinberg-Gletſcher entſtrömt, ſtürzt ſich ſogleich an 200 Fuß tief von einem Abhange herab und bildet, bevor ſie

das Thal erreicht, nochmals zwei Fälle von geringerer Höhe, aber gleicher Schönheit. Ueber dem Waſſerfall erhebt ſich das Breithorn, weiter das Tſchingelhorn und ſüdöſtlich das Großhorn, Theile jener Kette von Eis- und Schneebergen, die ſich in ununterbrochener Reihe von der Jungfrau bis jenſeits der Gemmi hinziehen.

Die Sennhütte Bohnenmoos bietet den beſten Standpunct zur Betrachtung des Waſſerfalles. Der rüſtige Bergſteiger möge nicht verſäumen, bis zum Oberhorn (1½ St.) höher zu ſteigen, wo ſich eine prachtvolle und großartige Ausſicht auf die Jungfrau und ſämmtliche Gletſcher des Thales darbietet. Zur Rechten ein in tauſend Spitzen zerriſſener Gletſcher, von der Blümlisalp beherrſcht; vor ſich das dunkle Gſpaltenhorn, mit ſeinen beiden drohenden Spitzen; weiter das Mutthorn; dann zwiſchen dieſem Berge und dem Tſchingelhorn, ein Gebirgspaß durch den der Gemsjäger wohl in das Gaſteren-Thal hinab ſteigt; endlich links die bis zur Jungfrau ſich fortziehende Gletſcherreihe. Zwiſchen dem Großhorn und Breithorn führte einſt ein Paß durch das Lötſchthal in das Wallis hinab.

Durch das ſchon genannte Sefinenthal führt ein Pfad über einen 6380 Fuß hohen Gebirgspaß, Furca genannt, nicht mit dem gleichnamigen Paſſe am Rhonegletſcher zu verwechſeln, in das Kienthal nach Reichenbach oder Mühlinen, oder aus dem Kienthale gleich wieder die Berge hinan über den eben ſo hohen Dündengrat nach Kanderſteg (ſ. R. 36), von wo man am folgenden Tag über die Gemmi in das Wallis, nach Leuk gelangen kann. Es iſt ein anſtrengender Ta-

geſmarſch, beſonders der bis Kandersteg. Zur Noth kann man indeß in den Sennhütten des Kienthals übernachten. Ein kundiger Führer iſt vor allen Dingen nöthig. Lauener, im Steinbock zu Lauterbrunnen zu erfragen, iſt zu empfehlen.

e. Von Lauterbrunnen nach Grindelwald.

Zwei Wege führen nach Grindelwald, ein Fahrweg das Thal der weißen Lütſchinen hinab bis Zweilütſchinen, von da die ſchwarze Lütſchinen hinauf durch ein düſteres Thal. Die Entfernung beträgt an 4 Stunden, die man zu Wagen in $2\frac{1}{2}$ Stunde zurücklegt. Dieſen Weg mag der einſchlagen, der weder zu Fuß gehen noch reiten kann, der den bequemen Sitz im Wagen der Nähe der wundervollen ſchneebedeckten Jungfrau, dem Falle von Lauinen und der friſchen Bergesluft vorzieht. Wer aber rüſtig iſt, und den Zweck einer Reiſe durch die Schweiz nicht aus den Augen verloren hat, ſollte unter allen Umſtänden, inſofern die Witterung es geſtattet, den Weg über die Wengernalp oder kleine Scheideck einſchlagen. Es iſt freilich eine Wanderung, die ihre 8 Stunden in Anſpruch nimmt und beſonders im Anfang wegen des ſteilen Steigens beſchwerlich wird, ſie iſt aber nicht im mindeſten gefährlich und wird im Sommer bei heiterem Wetter ſelbſt von Frauen zu Fuß wie zu Pferde faſt tagtäglich unternommen. Der Weg gehört zu den von Reiſenden am meiſten betretenen der Schweiz, faſt zu allen Zeiten findet man Wander-Genoſſen, ſo daß auch ſelbſt ein Führer wohl entbehrt werden kann (vergl. S. 143).

Ein ſteiler ſteiniger Pfad windet ſich von dem Lauterbrunner-Thal aus den Berg hinan, welcher es von dem Grindelwald-Thal trennt. Nach einer guten Stunde mühſamen ſteilen Steigens kommt man, bei einzelnen Bauernhäuſern vorbei, an eine ſanft abfallende grüne Matte, die eigentliche **Wengernalp**, wo am erſten Sonntag im Auguſt das Schwingfeſt der Hirten gefeiert wird. Das Lauterbrunner-Thal ſtellt ſich hier dem Auge tief eingeſchnitten dar, der Staubbach erſcheint wie ein dünner Zwirnfaden, man ſieht den obern Fall und die Windungen des Baches, bevor er ſeinen letzten Sturz macht.

Der Pfad zieht ſich nun den ſanften Abhang hinan über Weide- und Heideland immer der Jungfrau näher, die hier in ihrer ganzen Herrlichkeit mit ihren unermeßlichen Schneefeldern dem Beſchauer entgegen tritt. Nicht allein ihr Gipfel, ſondern vielmehr der ganze Berg, ſo weit er dem Wanderer ſichtbar wird, iſt mit dem reinſten und glänzendſten Schnee bedeckt, der plötzlich an einem dunkeln Abgrunde aufhört, welcher die Jungfrau von der Wengernalp trennt. Ihre Verhältniſſe ſind ſo rieſenhaft, daß alles Augenmaaß täuſchend wird, und ſie dem Beſchauer faſt auf Schußweite nahe zu ſein ſcheint.

Drei Stunden von Lauterbrunnen, eine kleine Stunde unterhalb der Höhe der kleinen Scheideck iſt ein Bauernhaus, Hotel de la Jungfrau ſich nennend, zur Aufnahme von Reiſenden eingerichtet, welche hier den Aufgang der Sonne abwarten wollen, der Jungfrau unmittelbar gegenüber, 5350 F. ü. M. Von dieſer Stelle läßt ſich das Gebirge ſowohl als der Fall der Lauinen am beſten beobachten. Der ſteile Abhang, welcher den Fuß der

Jungfrau bildet, iſt von niederſtürzenden Lauinen vielfach durchfurcht. Man ſieht und hört ſie am häufigſten etwas nach Mittag, wenn die Sonnenſtrahlen auf den Schnee erweichend wirken und ſich einzelne Theile ablöſen und im Falle größere Maſſen mit ſich fortreißen.

Die Aufmerkſamkeit wird zuerſt durch ein entferntes Getöſe, dem Rollen des Donners nicht unähnlich, geſpannt; nach einer halben Minute ſieht man in einer der Furchen am obern Abhange des Gebirges Schneeſtaub gleich einem Waſſerfall herab rinnen, dann verſchwindet er in einer Bergſpalte, um einige hundert Fuß tiefer wieder in derſelben Weiſe zu erſcheinen. Dann neues Krachen und ein neuer Schneefall, bis die von den Sonnenſtrahlen abgelöſte Eismaſſe endlich unten die Kluft erreicht hat. Wenn man die glatten weißen Abhänge der Jungfrau genau beobachtet, kann man wahrnehmen, wo das Stück Eis, welches das Krachen verurſacht, ſich von dem Gletſcher loslöſet, lange bevor der Schall zu den Ohren dringt. Zuweilen gleitet es über die Oberfläche hin, zu andern Zeiten nimmt es im Fallen zu, verſchwindet dann aber, und zerſchellt, indem es durch die verſchiedenen Furchen rinnt, ſo daß es, wenn es in der Tiefe ankommt, dem Auge gleich einer aufgeworfenen Handvoll Mehl erſcheint. Das donnerartige Krachen abgerechnet, welches die auf den Hochalpen gewöhnlich herrſchende tiefe Stille der Natur mahnend unterbricht, haben dieſe Schneefälle, Sommer-Lauinen genannt, im Gegenſatze zu den gewaltigen Lauinen des Frühlings und Herbſtes, deren Schneemaſſen man häufig in den Thälern und Schluchten noch tief im Sommer liegen ſieht, durchaus nichts

Großartiges und nicht ſelten fühlt der Beſchauer, der in ſeiner Jugend von der Berge verſetzenden Kraft der Lauinen geleſen, ſich hier gewaltig enttäuſcht und kann ſich nicht erklären, daß das, was von der Lauine zur Erſcheinung kommt, ein ſolches Getöſe veranlaſſen kann. Er möge aber bedenken, daß die fallenden Eismaſſen, welche drüben anſcheinend nur das Rieſeln des Schnees verurſachen, häufig viele hundert Centner ſchwer ſind, und daher auch im Stande wären, Häuſer mit ſich fortzureißen und Wälder zu entwurzeln, wenn dieſe im Wege ständen.

Lord Byron dichtete in dieſer Umgebung einen großen Theil ſeines Manfred, des engliſchen Fauſt.

— — Stürzt, ihr Eiſesklumpen,
Ihr Schneelauinen, die ein leiſer Hauch
Bergüberſchüttend niederweht, zermalmt mich!
Ich hör' euch jeden Augenblick, bald oben,
Bald unten krachend berſten — doch umſonſt!
Ihr ſtürzt auf das nur, was zu leben wünſcht,
Auf junge Waldung oder niedre Hütten
Und auf des kummerloſen Landmanns Dorf.
Die Nebel dampfen um die Gletſcher, kräuſelnd
Steigt dicht Gewölk zu mir, ſo weiß und ſchweflicht,
Wie Schaum des wildempörten Höllenſtroms u. ſ. w.

Im Anfang des Sommers ſieht man ſolcher Schneefälle leicht 3 bis 4 in einer Stunde, ſeltener jedoch bei kühlem Wetter, am ſeltenſten im Herbſte. Sie finden ihr Ziel in dem Trümleten-Thale, der tiefen und unbewohnten Schlucht, welche die Jungfrau von der Wengernalp trennt, und löſen ſich ſpäter im Sommer zum Theil in Waſſer auf, welches vor Lauterbrunnen ſich in die Lütſchinen ergießt.

Nach einer Stunde allmähligen Steigens vom Wirthshauſe an erreicht man den Gipfel des Paſſes, die **kleine Scheideck**, 6280 F. ü. M. Auch hier ſteht ein Wirthshaus, welches der Schreiber dieſer Zeilen jedoch im Juni 1842 verſchloſſen fand, da der Wirth auf das Rothhorn gezogen war. Im folgenden Jahre ſoll aber die Wirthſchaft wieder eröffnet worden ſein. Die Ausſicht von dieſer Höhe iſt ſehr ſchön, ſie umfaßt außer der Jungfrau, auch den Mönch, die Eigerhörner und das Wetterhorn.

Die **Jungfrau** erhielt ihren Namen wohl von dem reinen Schnee, der ſie vor allen andern Schneebergen auszeichnet, oder vielleicht auch, weil bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts kein menſchlicher Fuß ihren Gipfel betrat. Erſt 1812 wurde ſie von den Brüdern Meyer aus Aarau, 1828 von ſechs Grindelwaldern, darunter zwei Gebrüder Baumann beſtiegen; ſie wird ſeitdem ſcherzweiſe wohl Madame Meyer oder Baumann genannt. Die neueſte Beſteigung hatte am 28. Auguſt 1841 ſtatt, durch Profeſſor Agaſſiz aus Neuenburg, in Begleitung einiger Engländer unter der Führung des Jakob Leuthold vom Grimſelhospiz (vergl. Deſor die Beſteigung des Jungfrauhorns durch Agaſſiz und ſeine Gefährten. Solothurn 1842). Sie nahmen ihren Weg vom Ober-Aar-Gletſcher zum Vieſcher-Gletſcher, und dann den Aletſch-Gletſcher hinan. Die Jungfrau iſt an Höhe der achte der europäiſchen Berge, 12,851 F. ü. M. Die Silberhörner ſind Bergſpitzen, die von dem Jungfrau-Gebirge aufſteigen. Weiter erſcheint der Mönch oder **innerer Eiger**, 12,666 F. ü. M., und der (**äußere**) **Eiger**, 12,270 F. hoch. Nähert man ſich Grindelwald,

ſo erblickt man das Schreckhorn, 12,612 F. ü. M., am 8. Auguſt 1842 zum erſtenmal von den Herren Deſor, Eſcher von der Linth und Gerard beſtiegen. Die ſcharfe pyramidenförmige Spitze des Finſter-Aarhorns, die höchſte der Berner Alpen, 13,153 F. ü. M., iſt nur von Zeit zu Zeit durch die Zwiſchenräume ſichtbar. Die Gletſcher, welche alle dieſe Berge umlagern und die Schluchten ausfüllen, dehnen ſich ohne Unterbrechung von der Jungfrau bis zur Grimſel, und von Grindelwald bis Brieg im Wallis aus. Sie nehmen einen Raum von etwa 24 Quadrat-Meilen ein, oder den ſechſten Theil aller Alpen-Gletſcher.

Von der Wengernalp oder kleinen Scheideck ſteigt man in 3 Stunden nach Grindelwald hinab. Der Weg iſt Anfangs beſchwerlich, weil er 20 Minuten lang über ſumpfigen Boden führt. Dann erreicht man in 15 M. die Buſtigelner Sennhütte, in 5 M. einen Steg, in 15 M. nochmals einen Steg, und in 30 M. die Sennhütte Alpigeln, der halbe Weg bis Grindelwald, wo Milch und Kaffe, Brod, Butter und Käſe zu haben ſind. Wer bei Tagesanbruch nüchtern aus Grindelwald ausmarſchirt iſt, wird dieſe Einrichtung vortrefflich finden. Echo vermittelſt eines Piſtolenſchuſſes iſt für 2½ Batzen der Schuß ebenfalls als Zugabe zu bekommen. Die ſtoppelartigen Trümmer eines Waldes, den eine Lauine wie mit einer Senſe abgemäht hat, ſind ſichtbar.

Unter der Leitung eines Führers kann man hier den **Nellenbalm**, eine berühmte Höhle, über 100 Fuß hoch und 85 F. tief beſuchen, von wo man die beſte Ausſicht auf den untern Grindelwald-Gletſcher und die gewaltigen

Bergſpitzen der Umgebung hat. Man wandert in 2½ Stunde bis zur Höhle und von da in 1 St. nach Grindelwald.

Beim Hinabſteigen auf dem gewöhnlichen Weg in das Thal zeigt ſich gerade aus das Wetterhorn, 11,453 F. ü. M., links das Faulhorn (ſ. S. 163) mit dem Wirthshauſe. Rechts tief im Grunde erſcheint der untere Grindelwald-Gletſcher, eine Schlucht ausfüllend und bis an die menſchlichen Wohnungen vordringend. Man pflegt wohl, ſtatt gleich nach Grindelwald zu gehen, am Fuße des Gebirges fortzuwandern, um vorher den Gletſcher zu beſuchen, der noch 45 Minuten von dem Dorfe entfernt iſt. Wenn man ganz ſicher iſt, in Grindelwald Zimmer zu finden, ſo iſt dies wohl das beſte; im hohen Sommer aber wird es nicht ſelten ſo voll in den beiden Gaſthöfen, daß man, beſonders wenn es ſchon ſpät geworden iſt, ſich lieber vorher ein Zimmer ſichert.

Grindelwald. Whſr. Bär, am weſtlichen, Adler am öſtlichen Ende des Dorfes, beide gut, wenn auch, für ländliche Einrichtung, etwas theuer. Zimmer 1½ fr. Fr., Mittagstafel um 7 Uhr Abends 3 fr. Fr., Frühſtück mit gutem Honig 1½ fr. Fr. Das Dorf, aus zerſtreuten hübſchen hölzernen Häuſern beſtehend, dehnt ſich weit über das Thal aus. Es liegt 3250 F. ü. M., das Clima iſt daher, beſonders aber auch wegen der beiden Gletſcher, rauh. Die Bewohner ſind meiſt Hirten, an 6000 Stück Rindvieh weiden auf den Matten dieſes 4 Stunden langen, 1½ St. breiten Thales. Einzelne der Bauern dienen als Führer, Chriſtian Bleuver, Peter Baumann, Hildebrand Burgner ſind bei größern Berg-

beſteigungen zu empfehlen. Junge Mädchen ſingen an den Wirthshäuſern für einige Batzen den Kuhreigen, viele der Kinder betteln.

Der Reiſende wird überhaupt wohl thun, ſich im Berner Oberland, beſonders von Grindelwald an mit Geduld und kleiner Münze zu verſehen. Unter allen Geſtalten und Vorwänden werden Verſuche auf ſeinen Geldbeutel angeſtellt. Hier werden ihm Beeren, Blumen oder Kryſtalle angeboten, dort entſchuldigt ein Anderer ſeine Bettelei nur mit ſeiner Armuth. Kröpfe und Cretins rücken vor, faſt jede Hütte entſendet eine Schaar bettelnder Kinder, und aller Ecken ſteht ein Quartett unmündiger „Alpenſängerinnen" in Reihe aufmarſchirt. Dazwiſchen werden Piſtolenſchüſſe angeboten, um das Echo zu wecken. Das Alles iſt eine unvermeidliche Folge des zahlreichen Fremdenbeſuches, der auf die Sitten des Thales den verderblichſten Einfluß ausübt.

Grindelwald verdankt ſeinen Ruf einestheils den großartigen Bergen ſeiner Umgebung, insbeſondere aber den beiden anſehnlichen Gletſchern, welche, da ſie tief in das Thal hinab ſteigen und bis an die menſchlichen Wohnungen reichen, beſſer zugänglich ſind, als irgend ein anderer der Schweiz. Drei rieſenhafte Berge ſchließen die Südſeite des Thales, der Eiger, der Mettenberg (Mittelberg), der den Fuß des Schreckhorns bildet, und das Wetterhorn, am obern Ende des Thales (ſ. S. 160). Zwiſchen dieſen drei Bergen dringen die beiden Gletſcher hervor. Sie ſind Theile des oben erwähnten gewaltigen Eismeeres, welches durch Einſaugen von

Regen= oder Schneewaſſer ſich immer mehr ausdehnt und ſeine Ausläufer voran ſchiebt.

Die **Grindelwald=Gletſcher** erreichen zwar an Größe diejenigen von Chamouny (R. 50) nicht, dennoch verdienen ſie ſelbſt nach dieſen noch geſehen zu werden. Der untere Gletſcher, auch wohl der kleine genannt, obgleich er viermal ſo groß iſt, als der obere, zwängt ſich zwiſchen dem Eiger und Mettenberg hindurch; ſeine feſte Eismaſſe ſteigt bis zu 3200 F. ü. M. in das Thal hinab, alſo tief unter die Linie des ewigen Schnees. Ein Pfad führt am linken Abhange hinan, neben den Abgründen des Mettenberges, und gewährt eine merkwürdige Anſicht auf die glänzenden Eis=Minarets, die in den verſchiedenſten und wunderlichſten Geſtalten aufſteigen. Ueberhaupt iſt der Beſuch des untern Gletſchers höchſt merkwürdig und Allen zu empfehlen, die nicht Zeit oder Neigung haben in die höhern Gletſcherfelder zu ſteigen. In 5 Stunden läßt ſich unter der Leitung eines Führers die ganze durchaus nicht ermüdende Wanderung machen. Nur eine Stunde lang geht man über Eis. Das grüne Thal bleibt den Blicken zuletzt ganz verborgen, man iſt durchaus von den wildeſten und großartigſten Eismaſſen umgeben und ſieht ſonſt nichts als die gewaltigen Bergſpitzen des Eiger, die Schreck= und Vieſcherhörner u. a., die eine Rundſicht gewähren, großartiger als die vom Montanvert im Chamouny.

Unglücksfälle ſind ſelten. Ein Wirth aus Grindelwald ſtürzte vor mehrern Jahrzehnten in eine Eisſpalte, fühlte aber unter ſeinen Füßen fließendes Waſſer, arbeitete ſich dahin durch und kam, dem Laufe deſſelben

folgend, obgleich mit zerbrochenem Arme, wieder ans Tageslicht.

Die S. 159 genannte Grotte Nellenbalm kann man von Grindelwald in einer guten Stunde erreichen, und von da über Alpigeln nach der Wengernalp weiter wandern. Beim Hinanſteigen machen die Führer auf eine Aushöhlung, den Martinsdruck, und gegenüber am Kamm des Eiger auf ein Loch, das Martinsloch, durch welches zweimal im Jahre die Sonne ſcheint, aufmerkſam und erzählen, daß vor undenklichen Zeiten das Becken, welches jetzt der Gletſcher einnimmt, ein See war, deſſen Ausfluß, da auch die Berge enger zuſammen gelegen, häufig durch Felsblöcke verſchüttet geweſen, ſo daß im Thale Ueberſchwemmungen entſtanden wären. Da ſei der heilige Martin gekommen, habe ſich mit dem Rücken gegen den Mettenberg gelehnt und ſeinen Stab gegen den Eiger geſetzt und habe ſo den Ausfluß erweitert. Die Spuren dieſer Hülfleiſtungen ſeien eben der Martinsdruck und das Martinsloch.

Der obere Gletſcher liegt am Wege zur Scheideck (ſ. S. 167).

Rüſtige und muthige Bergſteiger können mit einem Führer auf ſehr beſchwerlichen Pfaden über die Strahleck, den untern Grindelwald-Gletſcher, an den Schreckhörnern vorbei, über den Unter-Aar-Gletſcher in 14 bis 15 Stunden nach dem Grimſelſpital (ſ. R. 27) gelangen. Eine Engländerinn ließ ſich vor einigen Jahren in einem Trageſſel hinüber tragen.

f. Beſteigung des Faulhorns.

Das Faulhorn, ein 8140 F. ü. M. hoher Berg zwiſchen dem Brienzer-See und dem Grindelwald-Thal, wird in neuerer Zeit ziemlich viel, wenn auch gerade nicht ſo häufig, als der Rigi beſtiegen, beſonders ſeitdem oben ein Wirthshaus eingerichtet iſt. Dieſes bietet freilich bei weitem nicht die Bequemlichkeiten des Rigi-Wirthshauſes und hat nur 24 Betten, ſo daß im hohen Sommer mancher Reiſende auf ein beſonderes Bett verzichten muß, wenn es nicht zuvor beſtellt worden iſt. Hat man Frauen bei ſich, ſo iſt es durchaus nöthig, dieſen vorher Betten zu ſichern. Die Preiſe ſind dieſelben wie auf dem Rigi (ſ. S. 104).

Der große Vorzug der Ausſicht vom Faulhorn iſt der, daß man die ſchneebedeckten Rieſen des Berner Oberlandes unmittelbar vor ſich hat; man ſteht gleichſam mitten in denſelben. Dagegen fehlt, wenn man auch den Brienzer-See und einen Theil des Thuner-Sees ſieht, der weit gedehnte Waſſerſpiegel des Vierwaldſtätter- und Zuger-Sees, welcher der Ausſicht vom Rigi den wunderbaren Zauber von Anmuth und Lieblichkeit gewährt. Die Art der Beſteigung, die Erſcheinungen und das Treiben auf der Höhe und im Wirthshauſe gleichen dem auf Rigikulm, weshalb in dieſer Beziehung auf R. 19 verwieſen wird.

Ohne Führer die Wanderung zu unternehmen, iſt unter allen Umſtänden abzurathen. Frauen finden, wenn ſie weder zu Fuß gehen, noch reiten wollen, in Grindelwald Tragſeſſel mit ſtarken Trägern, vier für jeden Seſſel, deren jeder 6 fr. Fr. erhält, 9 Fr. jedoch, wenn man ſie Nachts oben behält.

Das Faulhorn wird meiſtens von Grindelwald oder von der großen Scheideck aus beſtiegen, ſeltener vom Brienzer-See oder von Schwendi unterhalb Grindelwald. Die nachſtehend beſchriebenen Wege kann ein guter Fußgänger, wenn er ſcharf zuſchreitet, in der angegebenen Zeit zurücklegen. Die Zahlen bedeuten Minuten.

Von Grindelwald, 4 bis 5 Stunden. 35 Dürrenberg. 35 Nothalten. 35 Fall des Mühlibaches, Zumſtein genannt. 35 Sennhütte Bachalp. 20 Bachſee. 15 Oberbachſee. 35 Simelhorn. 30 Gipfel.

Vom Gießbach am Brienzer-See, 5 bis 6 Stunden. 20 dritter Fall des Gießbachs. 15 oberſter Fall. 60 Sennhütten Hippboden. 25 links Sennhütten Axalp, vom Axalphorn überragt. 15 Sennhütten Tſchingelfeld. 10 Brücke über den Gießbach. Im Hintergrunde links, ſchöner Waſſerfall des Gießbaches zwiſchen zwei Felſenſpalten. 15 Wald. 25 Hüttenboden. 15 Hüttenboden-See rechts. 10 Fuß des Faulhorns. 30 Gipfel.

Von Sengg am Brienzer-See, 3 bis 4 Stunden. Steiler und ſchwieriger Weg. 10 Furren, Weiler. 10 Brücke. 60 Furke links, zwiſchen dem Rothhorn rechts und der Hohenfluh links. 60 Fuß des Faulhorns. 40 Gipfel.

Von der großen Scheideck $3^1/_2$ bis 4 Stunden. 40 Brücke über den Bergelbach. 20 Sennhütten Grindelalp. 15 Brücke über den Horbach. 15 Firſt, Weiler. 20 Bachalp, wo man dem Wege von Grindelwald folgt (ſ. oben).

Von Schwendi an der ſchwarzen Lütſchinen unterhalb Grindelwald, 3 bis 4 Stunden. 45 Unterberg,

Weiler. 40 Sennhütten Mittelberg. 20 Sennhütten Oberberg. 75 Gipfel.

Ausſicht vom Faulhorn. Der Geſichtskreis dehnt ſich in Nord- und Südweſten 36 bis 40 Stunden von den Schwyzer Mythen bis zu den Diablerets im untern Rhonethale, von Norden nach Süden 40 bis 48 Stunden vom Randen im Canton Schaffhauſen bis zur Jungfrau aus. Die Gebirge erſcheinen in dieſer Reihenfolge: Oeſtlich Wildgerſt. Schwarzhorn 8920 F. ü. M., zwiſchen dieſen blickt aus der Ferne der Gipfel des Titlis, 10,710 F., hervor. Im Vordergrunde Gemſenfluhe, Ritzligrätli, Simelen-Wäng. Rechts vom Schwarzhorn das ſchneebedeckte Suſtenhorn 10760 F., weiter die wellenförmigen Triftengletſcher, vor dieſen die Engelhörner, an welchen rechts das finſtere Wellhorn 9500 Fuß empor ſteigt, von den Schwarzwald- und Alpigeln-Gletſchern umlagert. In dem Halbkreiſe von Südoſten nach Südweſten öffnet ſich die großartigſte und ergreifendſte Gebirgs-Rundſicht den Blicken des Beſchauers. Das Wetterhorn, 11453 F., tritt mächtig, faſt erdrückend hervor, daneben der Bergliſtock, tief unten der Ober-Grindelwaldgletſcher, hoch in den blauen Lüften das Schreckhorn, 12570 F., Jahrhunderte hindurch für den höchſten Berg der Welt gehalten, näher das Simelihorn, daneben die Nadelſpitze des Finſteraarhorns, 13230 F., an welches ſich die Vieſcherhörner anreihen. Dann folgen dicht neben einander Aeußer-Eiger, 12220 F., Inner-Eiger oder großer Mönch, 12660 F., Jungfrau, 12870 F., Silberhorn, tief im Thale die kleine oder Lauterbrunnen-Scheideck, den Horizont begrenzend. Das Breithorn,

11690 F., das Tſchingelhorn, der breite Rücken des Lauterbrunner-Eigers, daneben ſpitz empor ſteigend das Gſpaltenhorn, 9270 F., die Blümlisalp 11892 F., das Doldenhorn und andere Bergſpitzen bis zu den Diablerets. Weſtlich bildet die Pyramide des Nieſen aus dem Thuner-See aufſteigend und das Stockhorn den Hauptgegenſtand des Anblicks. Den fernen Horizont begrenzen die blauen Höhen des Jura, unter welchen nordweſtlich der Geſtler, nördlich der Weißenſtein zu erkennen iſt. Den nächſten Vordergrund nördlich bilden die Bergrücken, welche vom Brienzer-See, der tief unten im Grunde ſeine gelbgrünlichen Wogen kräuſelt, aufſteigen, vom Augſtmatthorn bis zum Rothhorn. Nordöſtlich ragen die Zacken des Pilatus, 7130 F., empor. Einzelne Streifen des Zuger- und Vierwaldſtätter-Sees ſind ſichtbar, Rigi, Roßberg, Stanſerhorn und die Schwyzer Mythen.

g. Von Grindelwald nach Meyringen.

Die Entfernung beträgt 7 bis 8 Stunden. Hinter Grindelwald hört der Fahrweg auf. Wer weder gehen noch reiten kann, muß nach Interlachen zurück und über den Brienzer-See nach Meyringen.

Eine Stunde Gehens das Thal von Grindelwald hinan, am Wege nach der Scheideck, rechts eine kleine Strecke zur Seite, liegt der **obere Grindelwald-Gletſcher.** Er unterſcheidet ſich wenig von dem untern und iſt auch nicht ſchöner, hat aber zu Zeiten größere Eisgewölbe an ſeinem untern Rande, namentlich an der Oſtſeite. Aus

dieſen beiden Gletſchern erhält die ſchwarze Lütſchinen ihren Hauptzufluß.

Von Grindelwald nach der Scheideck geht man 3 Stunden lang ſanft bergan. Auf dem ganzen Wege hat man das **Wetterhorn** vor ſich, 11,453 F. ü. M., ſenkrecht von der Scheideck emporſteigend, ein Anblick, der durch ſeine Großartigkeit faſt überwältigt. Die Hand des Allmächtigen hat dieſen Berg wie mit einem Meſſer ſcharf abgeſchnitten. Vier Lauinenzüge gehen von dieſer ſchroffen Kalkſteinwand im Frühling aus, ihr Schnee reicht bis an den Weg und bleibt oft den ganzen Sommer über ſtreckenweiſe liegen. Auf dem Abhange gegenüber ſteht häufig ein Hirt, der das Alphorn, ein 6 bis 8 Fuß langes Rohr aus Baſt oder Holz bläſet. Die einfachen Töne widerhallen wenige Secunden ſpäter an den Felskliffen des Wetterhorns, und kehren ſanfter zu dem Ohr des Hörers zurück, ganz deutlich und nicht verwiſcht, einer Sphärenmuſik zu vergleichen, die aus den Klüften emporſchwebt.

Auf der **Scheideck**, auch **Hasli-Scheidegg** und **Eſelsrücken** genannt, iſt ein Wirthshaus, zum Frühſtück ſehr empfehlenswerth, wenn man nüchtern aus Grindelwald frühmorgens ausgewandert iſt. Fleiſch iſt ebenfalls zu haben, auch einige Betten für den Nothfall. Die Ausſicht von dieſem eine Stunde langen, jedoch nur wenige Schritte breiten Bergrücken, 6320 F. ü. M., iſt überraſchend. Das liebliche Thal von Grindelwald mit ſeinen friſchen grünen Matten und unzähligen Alpenhäuschen im Hintergrunde ſüdweſtlich von den grünen Weiden und Holzungen der kleinen Scheideck oder Wengernalp begrenzt, bildet einen maleriſchen Gegenſatz gegen die nack-

ten Wände des zu ſchwindelnder Höhe ſteil empor ſteigenden Wetterhorns. Dann folgt die Kegelſpitze des Schreckhorns, der Mettenberg, der ſcharfe Kamm des Eigers, einer umgekehrten Hacke nicht unähnlich, zuletzt der Mönch. Nordweſtlich ſieht man den abgeſtumpften Kegel des Faulhorns, weiter die Hunnenfluh.

Die Ausſicht nach der Oſtſeite in das Reichenbach- oder Roſenlauithal bietet dagegen wenig. Hoch oben rechts erſcheint der Schwarzwald-Gletſcher, zwiſchen dem Wetter- und Wellhorn. An der Scheideck feiern die Hasler und Grindelwalder am erſten Sonntag im September ein Schwingfeſt.

Der Weg nach Meyringen führt, 10 M. von der Scheideck, an einem kleinen rothen Eiſenſtein-See vorbei, 30 M. Sennhütten, 5 M. Brücke über den Gemsbach, 15 M. Brücke über den Reichenbach, 15 M. Schwarzwald mit dem Wirthshaus (theuer) auf der Schwarzalp. Hier theilt ſich der Weg. Der eine führt, am linken Ufer des Reichenbaches, in einer Stunde zur Sage (ſ. S. 171), der andere, 15 bis 20 M. weiter, bringt den Wanderer am rechten Ufer des Reichenbaches, in 40 M. vom Schwarzwald an zum **Roſenlauibad** ($1\frac{1}{2}$ St. von der Scheideck), wo ein gutes Wirthshaus.

Bevor man das Bad erreicht, führt rechts ein Fußpfad zum **Roſenlauigletſcher**, der zwiſchen dem Wellhorn und den Engelhörnern eingebettet liegt. Er iſt kleiner als die Grindelwaldgletſcher, wegen der kryſtallhellen Reinheit ſeines Eiſes und dem durchſcheinenden Azur in den Spalten und Klüften aber vor allen berühmt. Dieſe Eigenſchaft iſt ohne Zweifel Folge der ihn einſchließenden

Gebirgsarten, die in ihren Ablagerungen weder Mergelſchiefer, noch andere Unreinigkeiten abſetzen, wodurch die Grindelwaldgletſcher ein ſo ſchmutziges Anſehen bekommen. An der linken Seite des Gletſchers führt ein ſteiler Pfad in einer halben Stunde auf ein dieſen überragendes Felsriff, von wo man eine gute Ueberſicht über den Gletſcher hat. Die äußern Umriſſe des Riffes haben die Geſtalt eines menſchlichen Antlitzes, es wird daher auch wohl der Wächter des Gletſchers genannt. Ein Burſche, der bei der Ankunft jedes Reiſenden ſich äußerſt thätig zeigt, mit einem Beil Stufen in das Eis zu hauen, und dafür ein Trinkgeld erwartet, fehlt auch hier nicht.

Der Gletſcher iſt vom Roſenlauibad etwa eine halbe Stunde entfernt und ohne Führer zu finden. Man kommt oben über eine kleine Brücke, die über eine ſehr tiefe Felsſpalte führt, in deren Bett der Weißbach rauſcht. Es dauert eine Weile, bis hinab geworfene Steine in der Tiefe ankommen. Etwa 100 Schritte oberhalb des Roſenlauibades bildet der Reichenbach einen ſehenswerthen Waſſerfall.

Der Weg nach Meyringen (2¼ St.) folgt nun ſtets dem Laufe des Reichenbaches. Er führt zuerſt durch Gebüſch und erreicht dann einen friſchen grünen Wieſenplan, von Wald eingeſchloſſen, von zahlreichem Vieh und Sennhütten belebt, einen Lieblingspunct der Maler. Die kahlen Engelhörner, im Vordergrund das Wellhorn und darüber das ſchneebedeckte zuckerhutförmige Wetterhorn, bilden im Hintergrunde eine Gebirgsgruppe, die in Verbindung mit der ganzen Umgebung an maleriſcher Wirkung kaum irgendwo erreicht wird.

Weiter unten verengt ſich das Thal. Bevor man (40 M.) die Sage, ein Sägewerk erreicht, führt eine Brücke über den Reichenbach und der Wanderer folgt nun dem Laufe deſſelben auf dem rechten Ufer. Von den Felswänden zur Seite ergießen ſich kleine Bäche, namentlich der Seilbach, wegen ſeiner Höhe und Dünne einem langen Seile nicht unähnlich. Dann öffnet ſich eine Fernſicht in das Hasli- oder Meyringer-Thal, welches obgleich ebenfalls von hohen und ſteilen Bergen eingeſchloſſen, dennoch im Vergleich zum Grindelwald- oder Lauterbrunnen-Thal den Namen einer Ebene verdient. Links von dem Dorfe Zwirgi (15 M.) iſt der erſte Fall des Reichenbaches. Die plötzlich ſich ſenkende Straße wird nun ſteil und wegen der großen platten Steine zu Pferde gefährlich, weshalb die Führer den Reiſenden gewöhnlich erſuchen, hier abzuſteigen. Der Reichenbach durchſtrömt dieſe an 2000 Fuß betragende Senkung in einer Reihe von Waſſerfällen, den berühmten **Reichenbachfällen.** Etwa auf dem halben Wege in das Thal wendet der Wanderer ſeine Schritte links von der Straße an einzelnen Häuſern vorbei, dann wieder über eine Wieſe, in welcher Tritte eingehauen und mit Holz befeſtigt ſind, etwas bergan, zu einer Hütte, dem beſten Puncte zur Beobachtung des Reichenbachfalles. Sie gewährt gegen eine kleine Vergütung Schutz gegen den Waſſerſtaub des Falles; Holzſchnitzwerk und Erfriſchungen ſind ebenfalls zu haben. Auch die Erlaubniß über die Wieſe zu gehen, muß beſonders mit einer Kleinigkeit unter dem Vorwande erkauft werden, daß das Geld zur Inſtandhaltung des

Weges diene. Gleich nach Sonnen=Aufgang bilden ſich Regenbogen in dem Waſſerfall.

Unmittelbar unter dem großen Fall ſtürzt der Bach nochmals von Felſen. Der Fußwanderer ſteigt immer in der Nähe des Baches bleibend, in das Thal hinab und erreicht nach einigen Minuten, bei dem letzten Falle das

Reichenbach=Bad, einen neuen großen Gaſthof erſten Ranges, nicht theuer (Mittagstafel um 1 und 7 Uhr), mit warmen und kalten Bädern und einer Waſſerheilanſtalt verbunden, etwa 20 Minuten von Meyringen entfernt. Man braucht nicht den großen Umweg über die bedeckte hölzerne Aarebrücke zu machen, ein Steg, dem Reichenbachbade gegenüber, führt Fußgänger über die Aare.

Meyringen. Wbſr. wilder Mann, nicht reinlich und nicht wohlfeil. Die Ausſicht vom Altan des Hauſes auf den Reichenbachfall, die Engelhörner, das ſchneebedeckte Wetterhorn und den Roſenlauigletſcher iſt vortrefflich. Krone, gut, kürzlich neu eingerichtet. Das Reichenbach=Bad zieht viele Fremde an, die ſonſt in Meyringen einkehren mußten. Meyringen iſt der Hauptort des Haslithales, mit etwa 800 Einwohnern, am rechten Ufer der Aare, bekannt durch ſeine maleriſche Lage in einer, über eine Stunde breiten Ebene, von ſteilen und bewaldeten Bergen umgeben, überragt von einigen ſchneebedeckten Bergſpitzen. Drei Bäche kommen von dem Hasliberge unmittelbar hinter dem Dorfe in das Thal und bilden anſehnliche Waſſerfälle. Sie treten nicht ſelten aus und überſchwemmen dann die ganze Gegend mit Felsſtücken, Geröll und Schlamm, die ſich aus dem mergelhaltigen Hasliberge loslöſen. Ein ſolches Ereigniß zerſtörte 1762

einen großen Theil des Dorfes; in der Kirche hatten ſich Steine und Schlamm 18 Fuß hoch angehäuft, wie ein an der Mauer befindlicher ſchwarzer Strich andeutet. Um dieſen Gewäſſern beſſern Abfluß zu geben iſt ein breiter Canal gegraben und ausgemauert worden, der bei der untern Brücke in die Aare mündet. Ein großes Stück Land rechts und links von dem Canal iſt bis heute noch in Folge der Geröll=Ueberſchwemmungen unfruchtbar.

Die Meyringer Waſſerfälle bilden Morgens gegen 9 Uhr bei Sonnenſchein einen dreifachen Regenbogen. Um ſie genau zu beobachten, muß man ſich innerhalb des Waſſerſtaubkreiſes aufſtellen, und ſich alſo gegen Näſſe ſchützen. Der Luftzug iſt ſo ſtark, daß es rathſam iſt, ſich vorher gehörig abzukühlen. In der Nähe der Waſſerfälle ſind die Trümmer der Burg Reſti.

Die Bewohner des Hasli=Thales ſind wegen ihrer Körperſtärke berühmt, ſie haben ihre Schwingfeſte auf der nahen Engſtlenalp am 26. Juli, am erſten Sonntag im Auguſt auf der Stadtalp, am 10. Auguſt mit den Unterwaldern auf der Tannalp, 5 St. von Meyringen, am erſten Sonntag im September auf der Scheideck (ſ. S. 168). Auch ihre hübſche Volkstracht zeichnet ſie aus.

Sechs verſchiedene Hauptſtraßen treffen in Meyringen zuſammen: nach Brienz, Fahrweg, (ſ. umſtehend); nach Luzern über den Brünig (R. 21); über den Suſten nach Waſen an der Gotthardſtraße (R. 32); auf die Grimſel (R. 27); nach Grindelwald über die Scheideck (ſ. vorſtehend); nach Stans durch das Genthund Engſtlenthal, über den Jochpaß und durch das Engelberger Thal (R. 33). Der prachtvolle Waſſerfall der

Aare, an der Handeck, vielleicht der ſchönſte der Schweiz, iſt etwa 5 Stunden von Meyringen entfernt (R. 27). Um 10 Uhr Morgens bildet die Sonne in ihm Regenbogen. Auch die Höhe des Brünig (S. 127) iſt in weniger als zwei Stunden zu erreichen, die herrliche Ausſicht in das Haslithal einerſeits und nach Luzern andererſeits belohnt reichlich die Mühe des Steigens.

h. Von Meyringen nach Interlachen. Brienz. Brienzer-See. Rothhorn.

Brienz iſt 3 Stunden von Meyringen entfernt. Man fährt in 1½ Stunde hin, ein Wagen koſtet etwa 12 fr. Fr. Der Fahrweg ſetzt bald hinter Meyringen auf das linke Ufer der Aare über, und führt an manchen Waſſerfällen, die von den Felswänden ſich in das Thal ergießen, vorbei, durch einförmiges Marſch- und Wieſenland. Bei Brienzwyler kommt man auf einer Brücke wieder auf das rechte Aare-Ufer, an der Stelle, wo der Weg vom Brünig nach Brienz in unſere Straße fällt. Fußgänger bleiben von Meyringen an ſtets auf dem rechten Ufer und in einiger Entfernung vom Fluſſe. Wer nicht über den Brünig gekommen iſt, wählt am beſten dieſen kleinen Umweg, der ihn durch die vortreffliche Ausſicht reichlich belohnen wird.

Nicht weit vom Einfluß der Aare in den Brienzer-See, an der Stelle, wo einſt das 1499 durch einen Erdſturz zerſtörte Dorf **Kienholz** ſtand, hat der Eigenthümer des Dampfſchiffes, welches den See befährt (ſ. S. 142), einen neuen großen Gaſthof, Bellevue genannt, errichtet, der ſehr gerühmt wird. Das weiße Kreuz zu

Tracht, 15 Minuten weiter, iſt ebenfalls gut, ſehr empfehlenswerth iſt endlich, noch 15 Minuten weiter, der Bär in Brienz ſelbſt.

Am See entlang zeigen ſich große Anhäufungen von Geröll und Steintrümmern, welche das einſt fruchtbare Land bedecken. Ein Schlammſtrom zerſtörte 1797 einen anſehnlichen Theil der zu Brienz gehörigen Weiler Schwanden und Hofſtetten und ein Erdſchlipf oder Erdſturz überſchüttete 1824 an 40 Morgen Land.

Das Dampfboot landet nicht weit von der Bellevue zu Kienholz. Es legt zu Brienz nicht an, ſondern fährt am ſüdlichen Ufer des Sees in $1\frac{3}{4}$ Stunden nach Interlachen (ſ. S. 178). Ruderboote dagegen ſind zu Tracht und Brienz zur Genüge zu finden, ſie gebrauchen bis Interlachen 4 Stunden, bis zum Gießbach 30 Minuten (ſ. S. 143). **Tracht** iſt durch ſeine zierlichen Holzſchnitzwerke bekannt. Die von Fiſcher angefertigten werden zu den beſten gezählt.

Brienz (Whs. Bär), ein anſehnliches Dorf mit meiſt hölzernen Häuſern, iſt nur durch ſeine anmuthige Lage am Fuße des Brienzer-Grates, eines 6880 F. ü. M. hohen Gebirgskammes, der den Brienzer-See vom Entlebuch trennt, bemerkenswerth. (Von Brienz nach Schüpfen im Entlebuch 7 Stunden. Führer iſt nöthig. Vergl. S. 129.)

Eigenthümlich und melodiſch iſt der Geſang der meiſt hübſchen Schifferinnen, welche den Fremden über den See fahren. Auch zu Brienz findet man ſaubere Holzſchnitzarbeiten zum Verkauf ausgeſtellt. Die Käſe, welche auf

den nahen Alpenwirthſchaften bereitet werden, ſind ſehr ſchmackhaft.

Der höchſte Punct der Bergkette des Brienzer-Grates iſt das **Rothhorn**, berühmt wegen ſeiner Ausſicht, welche derjenigen vom Faulhorn (ſ. S. 166) wenig nachſteht, und ſeitdem oben ein gutes Wirthshaus, beſſer als das des Faulhorns, eingerichtet iſt, eben ſo häufig beſucht wird, als das Faulhorn. Ein rüſtiger Bergſteiger kann den Gipfel in 4 bis 5 Stunden erreichen. Der Pfad führt anfangs durch ſchattigen Buchen-, dann durch Lerchenwald, endlich das letzte Drittel des Weges ſteil über kahle Bergabhänge. Hin und wieder öffnen ſich durch den Wald anmuthige Ausſichten auf den See. Das Rothhorn iſt höher als der Rigi, niedriger als das Faulhorn. Die Alpenanſicht iſt nicht ſo großartig, als vom Faulhorn, ſchöner dagegen die auf die näher gelegene Umgebung. Man hat die ganze Kette des Berner Oberlandes (ſ. S. 166) vor ſich, im Vordergrunde unmittelbar am Fuß des Berges den Brienzer-See; rechts oberhalb Interlachen blickt zwiſchen den Bergen hindurch ein Stückchen des Thuner-Sees. Man überſieht das ganze Haslithal von Meyringen bis nahe zur Grimſel, an der andern Seite den kleinen nahen Eiſee, den Sarner-See, einen anſehnlichen Theil des Vierwaldſtätter-Sees mit dem Rigi, ein Stückchen des Zuger-Sees, einen langen Streifen des Neuenburger-Sees; ja ſelbſt der Bodenſee iſt ſichtbar. Das Hinabſteigen erfordert kaum 2 Stunden. Führer iſt jedenfalls nöthig.

Neben dem Rothhorn ſind es faſt ausſchließlich die Waſſerfälle des **Gießbaches**, welche jährlich zahlreiche

Schaaren von Reiſenden an den Ufern des Brienzer-Sees verſammeln. Sie ſind vom See aus zwar ſichtbar, man muß aber den Berg hinanſteigen, und ſie in der Nähe beobachten, um ihre Schönheit würdigen zu können. Sie ſind eigentlich eine Folge von Waſſerfällen, die ſich von Fels zu Fels vom Gipfel des Berges herabſtürzen, niedriger zwar als die Reichenbachfälle, prachtvoll aber durch die üppige Waldung und das friſche Grün der Raſen, welches ihnen als Rahmen dient, ſo daß man faſt glauben könnte, es ſei eine Parkanlage. Man kann hinter dem mittlern Falle hinweg auf eine Gallerie gehen, die unter dem Felſenvorſprung erbaut iſt. Die Wirkung, welche die Landſchaft durch dieſen Waſſerſchleier geſehen macht, iſt höchſt eigenthümlich. Am Gießbach wohnt der Schulmeiſter von Brienz, ein Mann von einigen 70 Jahren, der ſeit langer Zeit den Beſuchern des Gießbaches, zuerſt mit ſeiner Frau, dann mit ſeinen Kindern, jetzt mit Kindern und Enkeln ſchweizeriſche Lieder mit großer Kunſtfertigkeit vorſingt und das Alphorn bläſet, gegen eine nicht unanſehnliche Vergütung, aus welcher nach und nach das ſaubere Haus entſtanden iſt, welches er bewohnt. Man kann auch Erfriſchungen bei ihm haben. Holzſchnitzwerk in großer Auswahl iſt ebenfalls zum Verkauf ausgeſtellt. Vom Gießbach führt ein Weg auf das Faulhorn (ſ. S. 165). Der Fußweg von Brienz zum Gießbach erfordert an 2 Stunden.

Ueber die Dampf- und Ruderſchiffe iſt das Nöthige S. 143 ſchon geſagt. Das Dampfboot legt bei jeder Fahrt am Gießbach an.

Der **Brienzer-See** iſt $2^1/_2$ Stunde lang und $^3/_4$ Stunden breit, beim Sturze des Gießbaches 500, bei Oberried, etwa halbwegs Interlachen, über 2000 Fuß tief. Seine Ufer ſind von ſtattlichen, hohen, waldbewachſenen Bergen und ſchroffen Felſen ringsum umgeben. Am weſtlichen Ende ragen aus grünem Gebüſch und Obſtgärten die Trümmer der alten Burg Ringgenberg höchſt maleriſch hervor. Gegenüber ergießen die aus dem Grindelwald- und Lauterbrunnen-Thal kommenden Lütſchinen ihre Gewäſſer in den See, der ſich mehr und mehr verengt, und als Aare ſeinen Abfluß in den Thuner-See nimmt, nachdem Interlachen und Unterſeen (ſ. S. 147) von ſeinen Gewäſſern beſpült worden. Die Oberfläche des Brienzer-Sees iſt nur 4 Fuß höher, als die des Thuner-Sees.

27. Von Meyringen zum Grimſelſpital durch das Haslithal. Handeck. Aar-Gletſcher. Sidelhorn.

Ein mäßiger Fußgänger gebraucht an 8 Stunden von Meyringen bis zum Grimſelſpital (Guttanen $3^1/_2$, Handeck $2^1/_4$, Spital 2). Für Pferde wird der meiſt ſteinige Weg, beſonders von der Handeck an, beſchwerlich und an einzelnen Stellen gefährlich, ſo daß der Reiter nicht ſelten vorziehen wird, abzuſteigen und zu Fuß zu gehen. Bei heiterm Wetter iſt im hohen Sommer ein Führer unnöthig.

Der Weg bleibt fortwährend im Aarethale, theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer des Fluſſes.

Man überſchreitet zuvörderſt die hölzerne bedeckte Aare-Brücke bei Meyringen und ſteigt alsdann ziemlich ſteil einen über 700 F. über der Aare hohen Hügel hinan, der Kirchet genannt, der das Aarethal wie ein Damm durchzieht und dem Fluſſe nur einen engen Durchgang, die finſtere Schlauche genannt, läßt, der wie mit der Säge von oben bis unten in den Felſen eingeſchnitten erſcheint. Auf dem Gipfel dieſes Dammes läßt ſich deutlich erkennen, daß er einſt die Wand eines Sees war, in deſſen grünes und fruchtbares Bett der Wanderer nun hinab ſteigt. Rechts liegt das Dorf **Im-Grund**, links **Im-Hof.** Drei Thäler öffnen ſich hier, links das Genth- und das Gadmenthal (ſ. R. 32), rechts das Urbachthal und gerade aus das Ober-Haslithal.

In dem letztern gelangt man auf einem maleriſchen, meiſtens hügeligen Wege, dem Laufe der Aare entgegen, an mehreren Lauinenzügen vorbei, über einzelne grüne Matten, namentlich die **Im-Boden** genannte, nach **Guttanen.** Das hieſige Wirthshaus, der Bär, iſt wenig zu empfehlen, um ſo mehr die Wirthſchaft an der Handeck (ſ. S. 181). Guttanen iſt das größte aber ärmliche Dorf im Oberhaslithale. Auf den Wieſen ſieht man Steine angehäuft, welche Lauinen von den Bergen hieher gebracht haben. Um den Graswuchs nicht zu hindern, werden ſie von den Bauern immer wieder zuſammen getragen.

Hinter Guttanen ſteigt der Weg mehr, die Gegend wird ernſter, ſeltener ſieht man Bäume, ſelbſt die Fich-

ten werden dürftiger. Nur das Rauſchen der Aare unterbricht die Stille der Natur.

Nach einem faſt zweiſtündigen Marſche hört man immer näher das Toſen des berühmten Aarefalles an der **Handeck,** ohne ihn ſelbſt durch die Zweige der Bäume entdecken zu können. Der Weg zieht ſich in Windungen bergan. Etwa 10 Minuten bevor man die Handeck-Sennhütte erreicht, führt an einer Kehr ein kleiner Pfad, mit einem Baum-Geländer verſehen, links von der Straße in wenig Schritten an den unabſehbaren Schlund, in welcher die Aare 200 Fuß tief hinabſtürzt. So großartig der Anblick von dieſer Stelle iſt, ſo wird er dennoch übertroffen, wenn man von der Sennhütte 5 Minuten links abwärts geht und nun den Waſſerſturz von oben betrachtet. Es iſt wohl der ſchönſte der Schweiz, ſowohl wegen der Höhe des Falles, der großen Waſſermaſſe, die ſich in die dunkle und tiefe Schlucht hinabſtürzt, als auch wegen der wilden felſigen Umgebung. Der Sturz des Waſſers hat eine ſolche Kraft, daß der Strom ungetheilt bis faſt zur Hälfte der ganzen Tiefe gelangt, und dann erſt durch das Anprallen an die Felſen ein weiter Kreis von hoch empor wirbelndem Waſſerſtaub entſteht, in welchem die Sonne von 9 bis 11 Uhr die glänzendſten Regenbogen bildet, deren Kreiſe auf und abſteigen. Eigenthümlich iſt, daß links von der Höhe aus dem Aerlenbach-Gletſcher der Aerlenbach in denſelben Schlund hinabſtürzt und ſeine ſilberhellen Gewäſſer auf dem halben Wege mit der gewaltigen Waſſerſäule der Aare zuſammentreffen und in dieſem Kampfe der Fluthen hoch aufſpritzen. Der Zugang iſt ſehr bequem und durch Geländer geſchützt, ſo daß man

tief in den Schlund hinabſehen und die Vereinigung der Gewäſſer genau beobachten kann, inſofern man ſchwindelfrei iſt. In der Sennhütte ſind Erfriſchungen mancherlei Art zu haben, zur Noth auch ein Bett.

Der dunkle Fichtenwald, durch welchen der Weg auf langer Strecke ſeither geführt, lichtet ſich mehr und mehr, nur einzelne verkrüppelte Bäumchen zeigen ſich und auch dieſe verſchwinden bald ganz etwas oberhalb der Handeck. Nur dürftiges Gras und Moos und hin und wieder Alpenroſen bedecken den dürren, ſteinigen Boden. Eine Stunde von der Handeck kommt man an eine abgerundete, nackte und abſchüſſige Felſenplatte von körnigem Granit, die **böſe Seite** genannt, in welche Fußtritte oder Rinnen eingehauen ſind, für Reiter eine gefährliche Stelle. Eine andere Stelle ähnlicher Art, 5 Minuten weiter, heißt die **Höllenplatte** oder hohle (ſchlüpfrige) Platte. Merkwürdig für den Geognoſten iſt, daß der Granit, der ſonſt nur einzeln zu Tage tritt, hier als Maſſengebirg ſich zeigt. Gegenüber bildet der Gelmerbach einen hübſchen Waſſerfall. Er fließt aus dem oben auf dem Berge zwiſchen dem Gelmerhorn und dem Strahlhorn gelegenen Gelmerſee.

Das Thal der Aare wird immer enger und düſterer. Der Fluß wird mehrmals auf luftigen Brücken ohne Geländer überſchritten. Der Pflanzenwuchs verſchwindet faſt ganz. Nur zwei menſchliche Wohnungen liegen zwiſchen der Handeck und Grimſel, zwei Sennhütten im **Räterichsboden**, unzweifelhaft einſt das Bett eines Sees, jetzt noch ſumpfig, und kaum für einige Ziegen Nahrung darbietend. Eine halbe Stunde oberhalb dieſer

Hütten verläßt man die Aare, wendet ſich links und erreicht nach 15 Minuten das **Grimſelſpital**, urſprünglich eine Herberge für Wanderer über die Grimſel und Eigenthum der Landſchaft Oberhasli. Seitdem aber dieſer Gebirgspaß mit in die große Reiſe-Route der Touriſten aufgenommen worden iſt, findet man im hohen Sommer an einzelnen Tagen 80 bis 100 Reiſende, die zum Theil in Betten, deren an 40 hier ſind, zum Theil auf der Streu übernachten. Die Wirthſchaft gleicht derjenigen auf dem Rigi (ſ. S. 104). Abends gegen 7 Uhr wird gemeinſchaftlich zu Nacht gegeſſen. Die Preiſe ſind nicht ſo hoch, als auf dem Rigi. Arme Reiſende werden unentgeldlich verpflegt, zu welchem Zwecke alle Schweizer-Cantone beiſteuern. Der Wirth, der alte wackere Vater Peter Ziebach, verweilt mit ſeinen ſtattlichen Töchtern von Anfang März bis Ende November in dem Spital, aber auch während der drei übrigen Monate hat ein Knecht die Verpflichtung hier auszuharren und an ſtürmiſchen Tagen durch lautes Rufen verirrte Wanderer aus dem Wallis auf die rechte Fährte zu leiten.

Das Gebäude an ſich hat dickes und feſtes Mauerwerk, wohl geeignet, dem Gewichte der Schneemaſſen zu widerſtehen, die ſich den Winter über hier haushoch anhäufen und meiſt bis tief in den Sommer liegen bleiben. Der öde Bergkeſſel, in dem es liegt, iſt 5800 F. ü. M., etwa 1000 F. unter dem Gipfel des Paſſes. Kahle Felſen, in deren Vertiefungen ewiger Schnee aufgehäuft iſt, bilden die Umgebung, hier und dort an der Sonnenſeite mit dürftigem Graſe und Moos bewachſen, welches einer Heerde kecker und zutraulicher Ziegen als Nahrung dient.

Zwei kleine dunkle fiſchloſe Seen, von Gletſcherwaſſer geſpeiſet, ſind nahe am Hauſe. Jenſeits derſelben iſt eine ſpärliche Weide, die während eines oder zweier Monate die zum Hospiz gehörigen Kühe ernährt. Die Knechte fahren zweimal täglich über den See, um ſie zu melken. Die ganze Landſchaft bietet ein würdiges Seitenſtück zu Spitzbergen oder Nova-Zembla. Dennoch ruft der Wanderer, der von Andermatt oder Hospenthal über Furca und Grimſel kommt, beſonders im Frühſommer, wo ein großer Theil dieſes Weges noch unter Schnee zu liegen pflegt, freudig „Land“, ſobald er das gaſtliche Haus von der Höhe des Paſſes erblickt.

Die Aare ſtrömt aus zwei gewaltigen Gletſchern hervor, dem Unter- und Ober-Aar-Gletſcher, weſtlich vom Spital. Zum Fuße des erſteren führt in 2 Stunden ein nicht beſchwerlicher Fuß- oder Reitweg. Auch die Beſteigung des Gletſchers ſelbſt iſt mühe- und gefahrlos, da er ganz eben und ohne Spalten iſt. Er bildet die Verlängerung oder den Ausläufer des Finſteraar- und des Lauteraar-Gletſchers. Der erſtere zieht ſich das Finſteraarhorn, der letztere das Schreckhorn hinauf.

Der **Ober-Aar-Gletſcher** iſt beſchwerlicher zu erreichen. Der Weg erfordert 4½ Stunde, deren 3 auf dem Eiſe. Wo der Unter- und Oberaargletſcher zuſammentreffen, hat ſich durch das ſtete Vorrücken der Eismaſſen (vergl. S. 162) ein gewaltiges Geſchiebe von Eis und Granitblöcken, an manchen Stellen 80 Fuß hoch, einer Mauer oder einem Walle ähnlich, gebildet. In der deutſchen Schweiz heißen dieſe Geſchiebe Ganden oder Gandecken, in der franzöſiſchen **Moraines**, in Tirol trockene Murren. Dieſe

beiden Aargletſcher gehören überhaupt für den, der die Bildung und Ausdehnung der Gletſcher erforſchen will, zu den merkwürdigſten. Der bekannte ſchweizeriſche Naturforſcher Hugi hatte im Jahre 1827 auf dem Ober-Aar-Gletſcher, am Fuße des „Im Abſchwung“ genannten Felſens, des letzten Vorſprungs feſten Landes, welches die beiden Gletſcher trennt, eine nun zertrümmerte Hütte erbaut, die bereits 1840 durch das ſtete Vorrücken des Gletſchereiſes 4600 Fuß von jenem Felſenvorſprung entfernt liegt. Auf demſelben Gletſcher ſtellt ſchon ſeit mehrern Jahren Profeſſor Agaſſiz aus Neuenburg mit ſeinen Gefährten höchſt merkwürdige Beobachtungen an, von welchen die Augsburger allgemeine Zeitung zuweilen berichtet, datirt aus dem ſogenannten Hôtel des Neuchâtelois, einer Hütte von drei großen Steinen, bedeckt mit einer gewaltigen Platte von Glimmerſchiefer, welche Agaſſiz auf dem Gletſcher zum Schutze gegen Wind und Wetter errichten ließ. Der Beſuch des Oberaargletſchers iſt für den Naturforſcher merkwürdig, für Laien aber belohnt ſich die darauf verwendete Zeit und Mühe nicht, um ſo mehr aber eine Wanderung zu dem vordern oder Unter-Aar-Gletſcher. Vor Zeiten hieß das jetzt Aareboden genannte Thal, vom Spital bis weit den jetzigen Unter-Aar-Gletſcher hinauf, die Blümlisalp und war ein fruchtbares und üppiges Weideland, wie auch der alte Name andeutet. Das Vorrücken des Gletſchers und die Geröll-Ablagerungen der Berge aber haben alle Fruchtbarkeit verſchwinden gemacht.

Häufig wird von dem Grimſelſpital aus das ſüdlich gelegene 8634 F. ü. M. hohe **Sidelhorn** beſtiegen, deſſen

Gipfel auf beſchwerlichen Wegen in 3 Stunden zu erreichen iſt. Es gewährt eine prachtvolle Rundſicht auf den Galenſtock, den Gotthard, das Ober-Wallis und Ober-Hasli, die Berner-Alpen, den Monte Roſa und den Simplon. Wer über die Grimſel will, braucht nicht zum Spital zurück. Man kann auch geradezu nach Oberwalden im Rhonethal in 3½ Stunde hinab ſteigen. Ohne Führer darf das Sidelhorn nicht beſtiegen werden.

28. Vom Grimſelſpital nach Andermatt.

Grimſel. Rhone-Gletſcher. Furca.

Entfernung. Vom Grimſelſpital bis auf die Grimſel 1 Stunde, Rhonegletſcher 1 St., Höhe der Furca 2½ St., Realp 2½ St., Hospenthal 1½ St., Andermatt ¾ Stunden, zuſammen 9 Stunden, aus welchen namentlich im Frühſommer, wenn der Schnee an den niedrigern Orten noch liegt, wegen des anhaltenden Bergſteigens eine gute Tagereiſe wird.

Am Rhonegletſcher iſt ein ſehr beſcheidenes Wirthshaus mit etwa 12 Betten zum Uebernachten, wo die vom Grimſelſpital Kommenden Frühſtück, die von Hospenthal oder Andermatt ein mäßiges Mittagbrod ſich bereiten laſſen können. Die Letztern finden guten Kaffe, Butter, Honig und Brod beim Capuziner zu Realp.

Pferde und Führer ſind im Grimſelſpital zu haben. Am Rhonegletſcher findet man auch wohl einen Führer, man kann aber nicht mit Sicherheit darauf zählen, deshalb iſt es rathſam, einen ſolchen ſogleich vom Spital mitzunehmen, wenn auch der Weg bis zum Rhonegletſcher wenig Schwierigkeiten darbietet Rüſtige Wanderer jüngerer Jahre finden ſich bei nebelfreiem Wetter auf dem ganzen Wege auch wohl ohne Führer zurecht, zumal da er im Sommer von Reiſenden aller Art viel betreten wird. Wer indeß vor Umwegen ganz ſicher ſein will, darf die Ausgabe von 10 bis 12 Fr. für einen Führer vom Spital bis Andermatt nicht ſcheuen. Für einen Führer vom Rhonegletſcher bis Realp oder umgekehrt zahlt man 4 bis 6 Fr. Es iſt die ſchwierigſte Strecke. Von Realp bis Hospenthal oder Andermatt iſt der Weg nicht zu verfehlen.

Ein ſteiler Weg zum Theil mit rohen Steinplatten belegt und durch Pfähle bezeichnet, die hin und wieder eingeſteckt ſind und dem Wanderer, namentlich wenn der Abhang mit Schnee bedeckt iſt, was bis Mitte Juli der Fall zu ſein pflegt, als Richtung dienen, führt in Windungen den, **Grimſel** genannten Gebirgspaß, 700 F. über dem Spital, 6570 F. ü. M. hinan, welcher das Oberhaslithal einerſeits mit der Gotthardſtraße, andererſeits mit dem Ober-Wallis verbindet. Auf der Höhe des Paſſes, **Hauseck** genannt, ſchmilzt der Schnee nur in ſehr heißen Sommern. Ein kleiner See liegt auf dem Kamme des Berges, der **Todtenſee**, in den die Leichen der auf der Höhe im Winter Verunglückten verſenkt werden.

Im Sommer des Jahres 1799 diente er Oeſterreichern und Franzoſen als Begräbnißort. Die letzteren hatten mit den Walliſern ſich auf der Grimſel feſtgeſetzt, ſie hatten ihre äußerſten Vorpoſten bis über das Grimſelſpital an die erſte Aarebrücke vorgeſchoben. Alle Verſuche der Franzoſen, welche unter dem General Lecourbe in Guttanen ſtanden, die Oeſterreicher aus ihrer Stellung zu verdrängen, waren fehl geſchlagen. Da erbot ſich ein Bauer aus Guttanen, Namens Nägeli, die Franzoſen über die Höhe in die rechte Flanke der Oeſterreicher zu führen, wenn ihm der Berg, über den ſein Weg ging, als Eigenthum geſchenkt werde. Dies wurde ihm zugeſagt, er führte nun am 14. Auguſt 1799 eine kleine Abtheilung Franzoſen, unter dem General Gudin über das Gelmer-, Dölti- und Gerſtenhorn unmittelbar

auf die Grimſel, wo die Oeſterreicher überfallen und nach längerm Gefechte theils in das Wallis, theils aber in der Richtung des Spitals geworfen wurden. Die letztern flohen weiter den Aareboden hinauf und fanden theils durch die Kugeln der Franzoſen, theils in den Spalten und Klüften der Berge und Gletſcher den Tod. Heute noch werden hier zuweilen menſchliche Gebeine, verroſtete Waffen oder verwitternde weiße Uniformen gefunden. Der Bauer, welcher den Fremden gegen ſeine Stammesgenoſſen als Verräther gedient hatte, blieb arm, wie zuvor, obgleich der Berg ſein Eigenthum war. Der Gebirgs-Kamm, von welchem die Franzoſen auf die Grimſel hinabſtiegen, unmittelbar nördlich an den Paß ſtoßend, heißt ſeit jenem Verrath **Nägelis-Grätli.**

Vor dem See trennt ſich der Weg nach Obergeſteln (R. 29) von dem unſerigen. Der Letztere ſenkt ſich links, ſehr ſteil 1500 F. tief die **Maienwand** oder **Maienwang**, in das Rhonethal und an den Rhonegletſcher hinab. Es iſt der ſchwierigſte Theil des Weges, hin und wieder namentlich oben mit Schnee bedeckt oder von geſchmolzenem Schnee aufgeweicht und ſchlüpfrig. Dieſe abſchüſſige Bergwand hat ihren Namen von zahlreichen Blumen, beſonders Alpenroſen und dem friſchen Graswuchs, der hier vorzüglich gedeiht. Auch Murmelthiere ſieht man wohl. Man hat auf dem Wege ſtets das Eismeer des **Rhone-Gletſchers** vor Augen, der zwiſchen dem Gelmer- und Gerſtenhorn weſtlich und dem Galenſtock öſtlich eingebettet liegt und ſich, gleichſam in Terraſſen, 6 Stunden weit hinauf zieht, einem gewaltigen, zu Eis gewordenen Waſſerfalle nicht unähnlich,

von dem 9930 F. ü. M. hohen Gipfel des **Galenſtocks** überragt. Die Fortſetzung des Rhonegletſchers am nördlichen Abhange des Berges, der Triftengletſcher, reicht ſogar bis in das Gadmenthal (R. 33) hinein.

Am Fuße des Gletſchers ſtrömt aus einem Eisgewölbe ein ſtattlicher von dem Schneewaſſer eigenthümlich grau gefärbter Bach hervor. Es iſt die Rhone, ein Strom, würdig einer ſolchen Wiege, der Rhodanus der Alten, den ſie „aus den Pforten der ewigen Nacht am Fuße der Sonnenſäule" (Galenſtock) hervortreten laſſen. In der Nähe des S. 185 ſchon genannten Wirthshauſes an der Weſtſeite des Gletſchers ſtürzt ein Bach 150 F. tief in eine Eishöhle, und bildet einen hübſchen Waſſerfall.

Goethe war im November 1779 am Rhonegletſcher und wanderte von hier über die Furca nach Hospenthal. Er beſchreibt dieſe Reiſe ſo:

„Der Rhonegletſcher iſt der ungeheuerſte, den wir ſo ganz überſehen haben. Er nimmt den Sattel eines Berges in ſehr großer Breite ein, ſteigt ununterbrochen herunter bis da, wo unten im Thal die Rhone aus ihm herausfließt. An dieſem Ausfluſſe hat er, wie die Leute erzählen, verſchiedene Jahre her abgenommen; das will aber gegen die übrige ungeheure Maſſe gar nichts ſagen. Obgleich alles voll Schnee lag, ſo waren doch die ſchroffen Eisklippen, wo der Wind ſo leicht keinen Schnee haften läßt, mit ihren vitriolblauen Spalten ſichtbar, und man konnte deutlich ſehen, wo der Gletſcher aufhört und der beſchneite Felſen anhebt. Wir gingen ganz nahe daran hin, er lag uns linker Hand. Bald kamen wir wieder auf einen leichten Steg über ein kleines Bergwaſſer, das in einem muldenförmigen unfruchtbaren Thal nach der Rhone zufloß. Vom Gletſcher aber rechts und

links und vorwärts ſieht man nun keinen Baum mehr, alles iſt öde und wüſte. Keine ſchroffen und überſtehenden Felſen, nur lang gedehnte Thäler, ſacht geſchwungene Berge, die nun gar im alles vergleichenden Schnee die einfachen ununterbrochenen Flächen uns entgegenwieſen. Wir ſtiegen nunmehr links den Berg hinan und ſanken in tiefen Schnee. Einer von unſern Führern mußte voran und brach, indem er herzhaft durchſchritt, die Bahn, in der wir folgten. Es war ein ſeltſamer Anblick, wenn man einen Moment ſeine Aufmerkſamkeit von dem Wege ab und auf ſich ſelbſt und die Geſellſchaft wendete: in der ödeſten Gegend der Welt, und in einer ungeheuren einförmigen ſchneebedeckten Gebirgs-Wüſte, wo man rückwärts und vorwärts auf drei Stunden keine lebendige Seele weiß, wo man auf beiden Seiten die weiten Tiefen verſchlungener Gebirge hat, eine Reihe Menſchen zu ſehen, deren einer in des andern tiefe Fußſtapfen tritt, und wo in der ganzen glatt überzogenen Weite nichts in die Augen fällt, als die Furche, die man gezogen hat. Die Tiefen, aus denen man herkommt, liegen grau und endlos hinter einem. Die Wolken wechſeln über die blaſſe Sonne, breitflockiger Schnee ſtiebt in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor. Ich bin überzeugt, daß einer, über den auf dieſem Weg ſeine Einbildungskraft nur einigermaßen Herr würde, hier ohne anſcheinende Gefahr vor Angſt und Furcht vergehen müßte.

Nach viertehalb Stunden Marſch kamen wir auf dem Sattel der Furca an, beim Kreuz, wo ſich Wallis und Uri ſcheiden. Auch hier ward uns der doppelte Gipfel der Furca, woher ſie ihren Namen hat, nicht ſichtbar. Wir hofften nunmehr einen bequemern Hinabſtieg, allein unſere Führer verkündigten uns einen noch tiefern Schnee, den wir auch bald fanden. Unſer Zug ging wie vorher hinter einander fort, und der vorderſte, der die Bahn brach, ſaß oft bis über den Gürtel darin. Die Geſchicklichkeit der Leute und die Leichtigkeit, womit ſie die Sache tractirten, erhielt auch unſern guten Muth; und ich muß ſagen, daß ich für meine Perſon ſo

glücklich geweſen bin, den Weg ohne große Mühſeligkeit zu überſtehen, ob ich gleich damit nicht ſagen will, daß es ein Spaziergang ſei.

Unſere Führer wollten in einer verlaſſenen, ſteinernen und zugeſchneiten Hirtenhütte einkehren und etwas eſſen, allein wir trieben ſie fort, um in der Kälte nicht ſtille zu ſtehen. Hier ſchlingen ſich wieder andere Thäler ein, und endlich hatten wir den offenen Anblick ins Urſner Thal. Wir gingen ſchärfer und, nach viertehalb Stunden Wegs vom Kreuz an, ſahen wir die zerſtreuten Dächer von Realp. Wir hatten unſere Führer ſchon verſchiedentlich gefragt, was für ein Wirthshaus, und beſonders was für Wein wir in Realp zu erwarten hätten. Die Hoffnung, die ſie uns gaben, war nicht ſonderlich, doch verſicherten ſie, daß die Capuziner daſelbſt, die zwar nicht, wie die auf dem Gotthard, ein Hoſpitium hätten, dennoch manchmal Fremde aufzunehmen pflegten. Bei dieſen würden wir einen guten rothen Wein und beſſeres Eſſen als im Wirthshaus finden. Wir ſchickten einen deswegen voraus, daß er die Patres disponiren, und uns Quartier machen ſollte. Wir ſäumten nicht, ihm nach zu gehen und kamen bald nach ihm an, da uns denn ein großer anſehnlicher Pater an der Thür empfing. Er hieß uns mit großer Freundlichkeit eintreten und bat noch auf der Schwelle, daß wir mit ihnen vorlieb nehmen möchten, da ſie eigentlich, beſonders in jetziger Jahreszeit, nicht eingerichtet wären, ſolche Gäſte zu empfangen. Er führte uns ſogleich in eine warme Stube und war ſehr geſchäftig, uns, indem wir unſere Stiefeln auszogen und Wäſche wechſelten, zu bedienen. Er bat uns einmal über das andere, wir möchten ja völlig thun, als ob wir zu Hauſe wären. Wegen des Eſſens müßten wir, ſagte er, in Geduld ſtehen, indem ſie in ihrer langen Faſten begriffen wären, die bis Weihnachten dauert. Wir verſicherten ihm, daß eine warme Stube, ein Stück Brod und ein Glas Wein, unter gegenwärtigen Umſtänden, alle unſere Wünſche erfülle. Er reichte uns das Verlangte, und wir hatten uns kaum ein wenig erholt, als er uns ihre Um-

ſtände und ihr Verhältniß hier auf dieſem öden Fleck zu erzählen anfing. Wir haben, ſagte er, kein Hospitium, wie die Patres auf dem Gotthard; wir ſind hier Pfarrherren und unſer drei: ich habe das Predigtamt auf mir, der zweite Pater die Schullehre und der Bruder die Haushaltung.

Er fuhr fort zu erzählen, wie beſchwerlich ihre Geſchäfte ſeien, am Ende eines einſamen von aller Welt abgeſonderten Thales zu liegen, und für ſehr geringe Einkünfte viele Arbeit zu thun. Es ſei ſonſt dieſe, wie die übrigen dergleichen Stellen, von einem Weltgeiſtlichen verſehen worden, der aber, als einſtens eine Schneelauine einen Theil des Dorfs bedeckt, ſich mit der Monſtranz geflüchtet; da man ihn denn abgeſetzt und ſie, denen man mehr Reſignation zutraue, an deſſen Stelle eingeführt habe.

Unſer Weg ging am folgenden Morgen nunmehr durchs Urſner Thal, das merkwürdig iſt, weil es in ſo großer Höhe ſchöne Matten und Viehzucht hat. Es werden hier Käſe gemacht, denen ich einen beſondern Vorzug gebe. Hier wachſen keine Bäume; Büſche von Saalweiden faſſen den Bach ein, und an den Gebirgen flechten ſich kleine Sträucher durcheinander. Mir iſt's unter allen Gegenden, die ich kenne, die liebſte und intereſſanteſte; es ſei nun, daß alte Erinnerungen ſie werth machen, oder daß mir das Gefühl von ſo viel zuſammengeketteten Wundern der Natur ein heimliches und unnennbares Vergnügen erregt. Ich ſetze zum voraus, die ganze Gegend, durch die ich Sie führe, iſt mit Schnee bedeckt, Fels und Matte ſind alle überein verſchneit. Der Himmel war ganz klar, ohne irgend eine Wolke, das Blau viel tiefer als man es in dem platten Lande gewohnt iſt, die Rücken der Berge, die ſich weiß davon abſchnitten, theils hell im Sonnenlicht, theils bläulich im Schatten. In anderthalb Stunden waren wir im Hoſpital, ein Oertchen, das noch im Urſner Thal am Weg auf den Gotthard liegt."

Der Leſer darf nicht vergeſſen, daß die hier beſchriebene Wanderung im November unternommen worden iſt.

Im Sommer iſt ſie weniger beſchwerlich, wenn auch der **Furcapaß** ſelbſt mit ewigem Schnee bedeckt iſt. Er liegt 7795 F. ü. M. hoch, zwiſchen zwei Hörnern, den Zinken einer Gabel (furca) zu vergleichen, daher der Name. Die Ausſicht von oben dehnt ſich über die Kette der Berner Alpen aus, den hervorragendſten Gegenſtand bildet das Finſteraarhorn. Der Bergkamm iſt ſcharf abgeſchnitten, er hat keine Fläche. Das Hinabſteigen beginnt unmittelbar nach dem letzten Schritte des Hinaufſteigens. Die **Sidli=Alp**, wie der ſüdöſtliche Abhang des Galenſtocks heißt, an welcher entlang man nun weiter wandert, iſt ein einförmiges Weideland ohne Bäume, ohne Ausſicht. Freunde der Pflanzenkunde finden aber auf dieſen Matten faſt die ganze Alpenflora. Ein eigentlicher Weg beſteht hier nicht, man ſucht ſich die beſten Stellen aus und muß ſich nur in Acht nehmen, daß man nicht in die tiefen und kothigen Löcher tritt, welche der Huf der Pferde oder des weidenden Rindviehs zurück gelaſſen hat. Die Richtung folgt ſtets bis Andermatt dem Laufe der Reuß, davon ein Arm auf der Furca entſpringt. Einige ſchlechte Hütten auf der Sidlialp abgerechnet, findet man vom Rhonegletſcher bis Realp, einem dürftigen Dorfe von etwa 15 Häuſern keine menſchliche Wohnung, und freut ſich daher um ſo mehr zu Realp gleich neben der Kirche, der gaſtlichen Capuziner, die gegen billige Vergütung Speiſe und Trank verabreichen.

Das **Urſern**= oder **Urner=Thal**, iſt ein von grünen auf der Höhe zum Theil ſchneebedeckten Bergen eng eingeſchloſſenes einſames Thal mit trefflichen Weiden, aber ohne Bäume, 4700 F. ü. M. **Hospenthal** iſt

1$^1/_2$ Stunde von Realp entfernt, Andermatt (ſ. R. 34) noch $^3/_4$ Stunden weiter. Der goldne Löwe in Hoſpenthal iſt billig und gut (Abendeſſen mit Wein 1$^1/_2$, Zimmer ebenfalls 1$^1/_2$ fr. Fr.). Die drei Könige zu Andermatt ſind ebenfalls ſehr gut.

29. Vom Grimſelſpital nach Obergeſteln und Brieg im Wallis. Aetiſchhorn.

Entfernung 11 Stunden. Rüſtige Wanderer gebrauchen keinen Führer, beſonders wenn ſie erſt zum Rhonegletſcher hinab ſteigen, und dann dem Laufe der Rhone folgen. Auch der gerade Weg iſt fortwährend Saumpfad.

Der Weg bis zum Todtenſee iſt S. 186 ſchon beſchrieben. Von da bis zum Hauseck-Bach 10 Minuten, Hauseck 20 M., beim Kreuz 15 M., Twereneck 30 M., Alteſtaffel 30 M., Obergeſteln 20 M., von dem Grimſelſpital nach Obergeſteln alſo 3 gute Stunden.

Reiſende, welche nicht über die Furca wollen und den Umweg von einer Stunde nicht ſcheuen, werden von der Grimſel zum Rhonegletſcher hinab ſteigen (S. 187), und von da dem Laufe der Rhone folgend, über **Oberwalden**, dem oberſten Dorfe im Rhonethale, 1$^1/_2$ St. vom Rhonegletſcher entfernt, nach (30 M.) Ober-Geſteln wandern.

3 **Ober-Geſteln**, franz. **Haut-Chatillon** (Whs. von Bertha oder von Gaspard), iſt ein Dorf, deſſen 237 Einwohner viel Handel treiben, indem hier die Saumpfade aus dem Wallis, über Grimſel, Furca, Nüfenen

und Gries zuſammen treffen. Es iſt die Haupt=Niederlage für Käſe, der aus dem Canton Bern nach Italien verſendet wird. Die Häuſer haben, wie die meiſten im Ober=Wallis, ein ſchwarz=braunes Anſehen, entſtanden aus der Wirkung der Sonne auf das Harz der Lerchenſtämme, aus welchen die Häuſer gezimmert ſind. Die Trümmer eines alten Schloſſes, welches einſt den Paß vertheidigte, ſind noch ſichtbar. Eine Lauine tödtete im Jahre 1720 88 Menſchen, welche ſämmtlich in einer Gruft beerdigt wurden, wie eine Inſchrift an der Kirchhofs=Mauer meldet.

Das Ober=Wallis, deſſen Bewohner deutſchen, die des Unter=Wallis welſchen Stammes ſind, iſt ſehr bevölkert, obgleich das Clima rauh und der Boden wenig fruchtbar iſt. Alle halbe Stunden kommt man durch ein anderes Dorf. Eines der bedeutendern iſt **Münſter**, (Whs. Kreuz, gut) 1½ Stunde von Obergeſteln.

Die Gegend gewinnt erſt unterhalb **Niederwald**, 3 St. von Obergeſteln, an Reiz, und wird bei Viesch, 1 St. weiter, wahrhaft großartig. Die Straße bleibt immer im Rhonethale in einiger Entfernung vom Fluſſe. Zur Rechten ſteigen die Berner, zur Linken die Walliſer Alpen empor. Im Hintergrunde, im Rücken, hat man ſtets den Galenſtock (S. 188).

4 **Viesch** (Whs. bei Nellen im Vieſcher=Gletſcher, gut) liegt am Eingange eines Seitenthales, welches ein Gletſcher ſchließt, den die **Vieſcher=Hörner** überragen. Von hier ſoll noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Weg nach Grindelwald (S. 162) geführt haben, der aber ſeitdem durch die ſtete Ausdehnung der Gletſcher ungangbar geworden iſt.

Von Vieſch aus läßt ſich ein ſehr belohnender Ausflug auf das **Aetiſchhorn**, einen einzelnen hervorragenden Berg machen, der einerſeits eine wundervolle Ausſicht auf den ſüdlichen Abhang der Gebirge des Berner Oberlandes, auf Jungfrau, Eiger, Mönch, auf den großen 8 Stunden langen Aletſch-Gletſcher, andererſeits auf die ganze Kette der Walliſer Alpen von der Furca bis zum Matterhorn, ja bis zum Montblanc gewährt. Unmittelbar am nördlichen Fuße des Aetiſchhorns, am Ende des großen Aletſch-Gletſchers iſt ein kleiner See von tiefblauer Farbe, in welchem oft gewaltige Eisblöcke, die von dem Gletſcher ſich losgelöſet haben, ſchwimmen und einen ganz eigenthümlichen maleriſchen Anblick gewähren. Der Weg führt ziemlich ſteil 2 Stunden lang durch einen Fichtenwald; dann erreicht man in einer Stunde die höchſte Sennhütte, und wieder in 1½ Stunde den Kamm des Berges. Der Gipfel, noch 45 Minuten höher, iſt ein ſteiler, ſchwer zu erklimmender Hügel, aus ſeltſam zuſammen gehäuften Steinen beſtehend. Die Ausſicht von der Spitze iſt wenig von derjenigen verſchieden, welche man vom Kamme hat.

Eine Stunde genügt um vom Aletſch-See aus die Vieſcher Sennhütten zu erreichen, wo man das aus dem See abfließende Waſſer überſchreitet und nun ziemlich ſteil zu dem Vieſcher-Gletſcher hinabſteigt. So glatt und eben der Aletſch-Gletſcher erſcheint, ſo zerriſſen und mit unzähligen Spitzen verſehen zeigt ſich der Vieſcher-Gletſcher. Der Weg, dem man folgt, geſtattet längere Zeit, ihn von verſchiedenen Puncten aus zu beobachten. Endlich erreicht man, 2 Stunden ſpäter, nachdem man die Senn-

hütten verlaſſen hat, den Fuß des Vieſcher=Gletſchers, wo die gewaltigen Seiten und Schluß=Gandecken oder Moränen (ſ. S. 183) wieder die Aufmerkſamkeit erregen. In einer Stunde wandert man von hier nach Vieſch zurück. Der ganze Ausflug nimmt einen vollen Tag in Anſpruch, und kann natürlich nicht ohne Führer gemacht werden. Lebensmittel müſſen ebenfalls mitgenommen werden.

Bis jetzt hat das Aetiſchhorn nicht an der großen Touriſten=Straße gelegen, es wird aber, wenn es bekannter wird, nicht weniger beſucht werden, als das Roth= oder Faulhorn. Wer aus dem Unter=Wallis oder über den Simplon kommt, kann von Brieg oder Mörill aus über die Möriler Alpen und den Natersberg auf das Aetiſchhorn und an den Aletſch=See gelangen. Die Führer Zenkluſen in Brieg oder Joſt zu Warmen=Brunnen bei Mörill ſind zu empfehlen. Von Mörill bis zum Aletſch=Gletſcher $3\frac{1}{2}$ Stunde, Aletſch=See $2\frac{1}{2}$ St., Fuß des Vieſcher=Gletſchers 3 St., Vieſch 1 St.

Der Weg im Rhonethale führt theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer des Fluſſes über ($1\frac{3}{4}$ St.) **Moerill** (Wirthsh. bei Venals), in deſſen Nähe die Maſſa, aus dem obern Aletſch=Gletſcher hervor fließend, in die Rhone ſich ergießt, ($1\frac{1}{2}$ St.) **Naters**, von den Trümmern der alten Burgen Weingarten und Superſax oder Auf=der=Flüh (Auf dem Fels) überragt, nach

4 **Brieg**, am Fuße der großen Simplon=Straße (ſ. R. 55).

30. Von Obergeſteln nach Domo d'Oſſola.

Gries. Formazza=Thal. Toſafälle.

Entfernung etwa 16 Stunden. Saumpfad.

Ein Führer iſt jedenfalls nöthig, wenigſtens bis Frutval. Wer den Paß von der italieniſchen Seite überſchreiten will, dem iſt Peter Joſeph Silico in Frutval zu empfehlen.

Ein Tag wird ſelbſt im höchſten Sommer auch dem rüſtigen Fußgänger kaum ausreichen; man hat über den Gries bis Pommat (Formazza, Wald) gute 8 Stunden bergauf und bergab, und der Weg von Pommat bis Domo d'Oſſola nimmt auch nicht viel weniger als 8 Stunden in Anſpruch. Noch 8 Stunden weiter bringen den Wanderer an den Lago maggiore.

Höchſt merkwürdig iſt der Uebergang des Climas aus einer rauhen Gegend, wo kein Apfel mehr reiſt, bis zu den reizenden Gärten der borromäiſchen Inſeln, wo „im dunkeln Laub die Gold-Orange glüht." Zu Pommat, Premia und Crodo ſind leidliche Wirthshäuſer.

Unterhalb Ober=Geſteln (S. 193) führt eine Brücke über die Rhone. Wer aus dem Unter=Wallis kommt, kann ſchon etwas oberhalb Münſter (S. 194) die Rhone überſchreiten und in einer Stunde in das Eginenthal gelangen. Unſer Pfad bleibt am linken Ufer des Fluſſes bis zu dem Dorf **Im=Loch**, wo er ſich links in das Eginenthal wendet und oberhalb eines hübſchen Waſſerfalles, den der Eginenbach bildet, dieſen überſchreitet. Nun ſteigt er 2 Stunden lang ſteil an, zuerſt durch Lerchenwald, dann über ein unfruchtbares Steinfeld, nur durch das Pfeifen der Murmelthiere, hin und wieder auch durch einen ſchönen Waſſerfall belebt, zuletzt über einige grüne Matten, auf welchen einige Sennhütten. Der Weg über die Nüfenen (R. 35) nach Airolo zweigt ſich

hier links ab. Es beginnt nun der ſchwierigſte und ſteilſte Theil des Weges, aller Pflanzenwuchs hört nach und nach auf, der Schnee erſcheint zuerſt in einzelnen Haufen, dann tritt der ebene **Gries=Gletſcher** in den Weg, den man in etwa 20 Minuten bequem überſchreitet. Pfähle bezeichnen hier den Pfad. Der Kamm des Gebirges bildet die Grenze zwiſchen der Schweiz und Piemont. Der Gipfel des Paſſes, 7340 F. ü. M., iſt von hohen, kahlen Bergen umgeben. Die Ausſicht auf die Berner Alpen iſt bei hellem Wetter unvergleichlich.

Das Hinabſteigen auf der ſüdlichen piemontiſchen Seite des Berges iſt, wie gewöhnlich in den Alpen, ſteiler und daher auch ſchwieriger als an der Nordſeite. Man geht zuerſt links auf einem ſchmalen Pfade neben einem tiefen Abgrunde hin, und erreicht die Toſa oder Toccia, welche hier entſpringt und nach ſechszehnſtündigem Laufe in den Lago maggiore fließt. Der obere Theil des Formazzathales läßt deutlich vier terraſſenartige Abhänge erkennen, auf jedem einige Sommerdörfer: Bettelmatt, eine einzige Sennhütte, wo gute Käſe bereitet werden, auf dem oberſten, Moraſt auf dem zweiten, Kehrbächi (a rialt) und Auf der Frutt (ſulla frua) auf der dritten, mit einer kleinen Capelle. Die letztere ſteht am Rande des vierten ſteilen Abhanges, von welchem die Toſa 400 F. hoch und 80 Fuß breit, nach unten zu ſich erweiternd in drei Abſätzen herab ſtürzt. Lange bevor man dieſen **Toſafall** ſieht, hört man das Brauſen und Toſen ſeiner Wäſſer. Kein Waſſerfall in der Schweiz, der Rheinfall bei Schaffhauſen ausgenommen, hat eine ſolche Waſſermaſſe; der Toſafall übertrifft

aber bei weitem den Rheinfall an Höhe (ſ. S. 48). Auf einer Länge von faſt 1000 Fuß bildet er eine ununterbrochene Wolke hoch aufſteigenden weißen Schaumes. Unterhalb dieſer Felſen fangen die Winterdörfer an.

Eine halbe Stunde unterhalb des Toſafalles liegen die Dörfer **Frutval** (in Camſcha) und **im Gurvel** (in Grovello), **Amſteg** (al pont), wo das Rathhaus und Archiv der Thalſchaft iſt. Ferner **Pommat** (to **Valdo**, Wald, Formazza), wo ein leidliches aber etwas theures Wirthshaus. Hierauf folgt **St. Luffwald** (S. Michele), **an der Matt** (alla chieſa), wo die Thalkirche; zuletzt **Unterſtalden** (Foppiano), eine Stunde von Pommat, wo noch deutſch, weiter unten aber italieniſch geſprochen wird, wie denn auch die meiſten Orte des Pommat- oder Formazza-Thales deutſche und italieniſche Namen zugleich haben. Die Bewohner, von ſchweizeriſchen Anſiedlern deutſcher Zunge abſtammend, ſetzen den Beſtrebungen des Biſchofs von Novaro, welſche Zunge und Art unter ihnen mehr und mehr heimiſch zu machen, entſchiedenen, obgleich nicht immer glücklichen Widerſtand entgegen.

Der **Engpaß von Foppiano** iſt großartig. Nach und nach macht ſich der Einfluß der milden italieniſchen Luft fühlbar. Der Boden iſt trefflich angebaut und der Pflanzenwuchs entfaltet die ganze Fülle der ſüdlichen Gegenden. Die breite Kaſtanie, die Feige und der Weinſtock, von Baum zu Baum rankend, prangen üppig gedeihend, zwiſchen den zahlreichen regelmäßig gebauten Häuſern, welche meiſt Eingebornen gehören, die in der Fremde reich geworden ſind. Die Glimmerſchiefer-Felſen

zwiſchen S. Michele und Premia ſind mit rothen Granatbäumen überſäet. Von hier an heißt das Thal der Toſa Val Antigorio.

Zu **Crodo** iſt ein gutes Wirthshaus und ein piemonteſiſches Zollamt. Unterhalb Crodo kreuzt die Straße den Fluß zweimal, bevor ſie **S. Marco** erreicht und vereinigt ſich dann, eine Stunde weiter, mit der großen Simplonſtraße bei der luftigen und ſchönen Brücke von **Crevola**, in der Nähe der Vereinigung des Vedro mit der Toſa.

Domo d'Oſſola (R. 55) liegt 1 Stunde weiter.

31. Von Stansſtad nach Altorf.
Engelberger-Thal. Surenen-Paß.

Entfernung etwa 14 Stunden. Bis Engelberg Fahrweg, von da bis Altorf Saumpfad. Man richtet ſich ſo ein, daß man in Engelberg, wo gute Wirthshäuſer, $4^1/_2$ Stunde von Stans, übernachtet. Der Uebergang über die Surenen bis Altorf erfordert 8 gute Stunden. Auf dieſem Theile des Weges iſt ein Führer nöthig.

Stansſtad (ſ. S. 120), der Hafen von Stans, iſt $^3/_4$ Stunden von letzterem Orte entfernt, und durch eine Nußbaum-Allee mit ihm verbunden. Da aber das Dampfboot nur ein- bis zweimal wöchentlich bei Stansſtad anlegt, ſo werden die meiſten Reiſenden zu Beckenried (ſ. S. 113) landen und von da über Buochs in $1^1/_2$ Stunde nach Stans wandern müſſen, wenn ſie nicht mit Ruderſchiffen über den See fahren wollen.

Stans oder **Stanz** (Whſr. Krone, Engel, Rößli), der Hauptort Nidwaldens, der untern Abtheilung des Cantons Unterwalden mit 1700 katholiſchen Einwohnern, liegt in einem fruchtbaren und milden Clima, obgleich die Sonne vom 11. November bis 2. Februar ſeine Dächer Nachmittags nicht mehr beſcheint, ſondern nur Morgens zwiſchen dem Brieſenberg und dem Stanserhorn ſichtbar wird.

In der neuern Kriegsgeſchichte hat der Ort eine traurige Berühmtheit erlangt. Als 1798 die verſchiedenen Schweizer-Cantone aufgefordert wurden, der von den Franzoſen neu gegründeten helvetiſchen Republik den Eid der Treue zu leiſten, verweigerte u. A. auch Unterwalden ſeine Zuſtimmung. Der franzöſiſche General Schauenburg rückte nun mit einem Heere von 16,000 Mann am 3. September 1798 von Luzern aus heran und verſuchte unter dem Schutze ſeiner am Fuße des Pilatus aufgepflanzten Kanonen eine Landung zu Stansſtad. Die Unterwaldener hatten indeß Verſchanzungen am Ufer aufgeworfen und beſaßen ebenfalls einige Geſchütze. Sie vereitelten alle Landungsverſuche der Franzoſen vom 3. bis 8. September. Dieſe drangen nun aber zu Lande über Alpnach ein, nahmen nach einer hartnäckigen Vertheidigung die Verſchanzungen, ſchifften darauf eine überwiegende Truppenmacht aus und rückten nach Stans vor, wo ein blutiges Gemetzel ſtatt hatte, 16,000 gegen 2000 und unter dieſen eine Menge Weiber und Kinder, die alle mit dem Muthe der Verzweiflung fochten, angefeuert von dem Capuziner Paul Styger, welcher die neue Conſtitution als ein Werk des Teufels dem Volke

geſchildert hatte. Ganze Familien wurden getödtet. Achtzehn junge Weiber fand man neben ihren Männern, Vätern und Brüdern todt an der Winkelrieds Capelle (S. 103). Drei und ſechzig Perſonen, die in der Kirche auf den Knien lagen, um Segen für die Waffen der Ihrigen zu Gott flehend, wurden ſammt dem Prieſter nieder gemetzelt. Aller Widerſtand war fruchtlos. Was die Kugeln und Bajonette der Franzoſen verſchont hatte, floh ins Gebirge. Sechshundert Häuſer in der nahen und fernen Umgebung von Stans wurden niedergebrannt. Stans ſelbſt entging dieſem Schickſale nur durch die edle Verwendung eines Brigadechefs. Eine Tafel am Beinhauſe neben der **Pfarrkirche** bewahrt das Gedächtniß an dieſes Blutbad. Es waren auf Seite der Schweizer 386 Menſchen, darunter 102 Weiber und 25 Kinder geblieben. Der Verluſt der Franzoſen iſt nie genau bekannt geworden, er mag aber an 3 bis 4000 Mann betragen haben. Aus der Schweiz, aus Deutſchland, ſelbſt aus England floſſen den Unglücklichen, die Haus und Hof und Heerd verloren hatten, reichliche Beiträge zu. Der edle Peſtalozzi nahm ſich der verwaiſeten Kinder an, deren er 80 von jedem Alter um ſich ſammelte und wie ein Vater für ſie ſorgte.

Das **Rathhaus** beſitzt einige Bilder von Landammännern, nebſt Gemälden von Würſch, einem Maler, der 1798 ebenfalls blieb. Das beſte Bild iſt von Volmar aus Bern; es hat den Abſchied des ſel. Nicolaus von der Flüe (ſ. S. 123) von ſeiner Familie zum Gegenſtande, als er ſie verließ, um Einſiedler zu werden. In dieſem Rathhauſe ſprach er die S. 125 ange-

führten Worte, welche den Zwiſt, der unter den Eidgenoſſen auszubrechen drohte, beſchwichtigten.

Auf dem Brunnen am Markte erhebt ſich das **Standbild Arnolds von Winkelried** (ſ. S. 32). Er hat zur Erinnerung an ſeine hochherzige That einen Bündel feindlicher Hellebarden im Arm. Auch ſein Wohnhaus in der Nähe des Capuzinerkloſters, wird noch gezeigt, ſicherlich iſt es aber nicht das alte, oder zum wenigſten ſehr erneuert. Im **Zeughaus** wird ſein Panzerhemd aufbewahrt.

Der Weg nach Engelberg (4½ St.) läuft im Thale der Engelberger-Aa aufwärts bei dem Dorfe **Wolfenſchieß** — von der Burg des durch Konrad Baumgarten 1308 getödteten Junkers Wolfenſchießen iſt keine Spur mehr vorhanden — und bei Grafenort, aus einer Capelle, einem Wirthshaus und einem zur Abtei Engelberg gehörigen Hofgute beſtehend, vorbei. Dann verengt ſich das Thal, der Weg wird ſteiler und führt faſt 2 Stunden lang durch Waldungen zu dem Dorfe und der **Benedictiner-Abtei Engelberg** (Whſr. Engel, gut und reinlich, Rößli), 3108 F. ü. M., im J. 1121 gegründet, von Papſt Calixtus II. Mons Angelicorum genannt. Das Thal iſt nach allen Seiten hin von hohen ſchneebedeckten ſteilen Bergen eingeſchloſſen, von welchen im Winter und Frühling häufig Lauinen fallen. Am Fuße dieſer Berge erheben ſich auf grüner Matte die ſtattlichen Abtei-Gebäude, nach dem Brande von 1729 neu errichtet. Sie beſtehen aus dem Kloſter mit einer Bibliothek, die jedoch von den Franzoſen 1798 ihrer ſchönſten Schätze an Incunabeln beraubt iſt, der Kirche, worin einige Gemälde von

Würſch, einer Erziehungsanſtalt und mehreren Oeconomie-Gebäuden, der Sennerei, einem großen Käſemagazin und Arbeiter-Wohnungen. Die Einkünfte der Abtei, welcher früher das ganze Thal unterthan war, ſind von den Franzoſen 1798 bedeutend geſchmälert worden.

Von Engelberg aus wird häufig der ſüdöſtlich gelegene **Titlis**, 10,570 F. ü. M., beſtiegen, wozu man unter der Leitung eines Führers an 8 Stunden gebraucht. Es iſt rathſam, ſchon Nachmittags nach der 2 St. von Engelberg entfernten Sennhütte auf der Trübſee-Alp zu wandern oder reiten und da zu übernachten. Dann führt der Weg über grüne Matten, weiter über Geröllabhänge und endlich 1½ Stunde lang über Eis- und Schneefelder. Der höchſte Gipfel heißt der Stollen. Die Ausſicht dehnt ſich über die ganze Alpenkette von Savoyen bis Tirol, über die nördliche Schweiz und Schwaben aus. Mit einem guten Fernrohr ſoll ſogar das Straßburger Münſter ſichtbar ſein.

Von Engelberg wandert man über den Jochpaß (R. 33) in 9 Stunden nach Meyringen.

Auf dem Wege nach Altorf kommt man in 45 M. an den hübſchen Waſſerfall des Tätſchbaches, der vom Hahnen- oder Engelberg herab fließt, 25 M. weiter zu der Sennerei Herrenreuti, der Abtei Engelberg gehörig. Hier öffnen ſich Ausſichten auf die Gletſcher des Graſſen und Faulblatten. Eine Stunde weiter bildet der Stierenbach einen ſchönen Waſſerfall. Eine halbe Stunde bevor man den 5 Stunden von Engelberg entfernten Surenen-Paß erreicht, kommt man an einige Hütten. Hier beginnt das Schneefeld, über welches man noch weit jen-

ſeits des Paſſes wandern muß. Der Surenen-Paß (Surĕnen), auch die **Surenen-Eck** genannt, 7215 F. ü. M., iſt ein kaum 5 F. breiter Einſchnitt in der Bergkette; er ſcheidet den Blaken- und Uri-Rothſtock links, von dem Schloßberg rechts. Der Titlis geſtaltet ſich während des Steigens immer großartiger, eine lange Reihe von Gipfeln und Gletſchern zieht ſich ununterbrochen bis zum Surenen. Auf der andern Seite öffnet ſich nun die Ausſicht in das jenſeits der Reuß gelegene Maderaner- und Schächenthal, in weiter Ferne begrenzt den Horizont der Schneegipfel des Glärniſch im Canton Glarus. An der Uri-Seite der Surenen iſt das Schneefeld größer und und der Weg abwärts ſteiler. Man gelangt über Steingeröll zu der Waldnacht-Alp, und weiter durch den finſtern Bockisſchlund. Bald darauf theilt ſich der Weg und führt rechts nach Erſtfeld und weiter die neue Gotthardſtraße hinan, links über Attinghauſen nach Altorf.

Eine franzöſiſche Heeres-Abtheilung unter Lecourbe zog 1799 über die Surenen in das Reußthal und griff hier die Oeſterreicher an, mußte ſich aber bald wieder zurück ziehen, als Suwarow mit ſeinen Schaaren vom Gotthard herab vordrang.

Altorf ſ. R. 34.

32. Von Meyringen nach Waſen an der Gotthard-Straße. Suſten-Paß.

Entfernung 12 Stunden. Ohne Führer darf der Weg nicht angetreten werden. Erfriſchungen findet man in den Wirthshäuſern zu Ambühl, Obermatt, am Steinengletſcher, auf der Suſtenſcheideck, zu Mayen im Zollhaus oder beim Pfarrer zu Gadmen.

Als Napoleon im Jahre 1811 das Wallis mit Frankreich vereinigte und die Simplon-Straße durch Zollwächter ſperren ließ, wurden die Erzeugniſſe des Cantons Bern über die Suſten nach Italien geführt. Die Straße wurde damals 10 bis 12 Fuß breit zu einer Art von Heerſtraße gemacht, blieb aber zwei Jahre ſpäter, als die Verhältniſſe ſich geändert hatten, liegen und kann jetzt kaum noch befahren werden.

Der Weg verläßt bei Im-Hof (ſ. S. 179) die Aare, und folgt nun dem hier mündenden Gadmenbach durch ein Thal, welches in ſeinem untern Theile Mühlithal, weiter oben Neſſelthal heißt, und eine Menge ſchöner Ausſichten darbietet. Am obern Ende des Thales liegt das Dorf **Gadmen**, 4½ St. von Meyringen, eigentlich aus drei verſchiedenen Häuſergruppen beſtehend, Eck, Ambühl und Obermatt. Die Straße war einſt bis zu den Sennhütten der Steinalp fertig, iſt aber ſeitdem durch das ſchnelle Vorrücken des Steinengletſchers zum Theil zerſtört, der vor 30 Jahren noch eine halbe Stunde von dieſer Straße entfernt war, jetzt aber fächerartig ſich an und über ſie erſtreckt.

Ein ſteiles Anſteigen von 1¾ Stunden bringt den Wanderer nunmehr zum Gipfel des Paſſes, 3¾ Stunden

von Gadmen, 8 von Meyringen, 4 bis 5 von Waſen, auf die **Suſten=Scheideck**, 6981 F. ü. M. Die Ausſicht iſt hier vortrefflich auf den Steinengletſcher, die Gebirge des Reußthales und die zerriſſenen Abhänge und Gebirgs=ſtöcke des Mayenthales, durch welches nun in vielen Windungen der Weg abwärts führt. Der öſtliche Abhang iſt ſelten von Schnee frei. Der Mayenbach oder die Mayenreuß, der rechts aus dem Suſtengletſcher hervor fließt, wird mehrmals überſchritten und bildet von Zeit zu Zeit hübſche Waſſerfälle.

Von der Suſten=Scheideck bis zur Mayenbrücke 50 M., von da bis zu den Sennhütten der Hundsalp 45 M. Vor (25 M.) **Fernigen** kommt man über den in großer Tiefe ſchäumenden Gurezmettlerbach. Süd=lich zeigt ſich ein zackiger Gletſcher von blendender Weiße. 20 M. **Mayen** mit dem Zollhaus. 40 M. Hauſer=brücke, bis wohin die Fahrſtraße von Waſen fertig ge=macht war. 35 M. Die Mayenſchanze, welche die Oeſterreicher 1799 befeſtigt hatten, von den Franzoſen unter dem General Loiſon aber daraus vertrieben und gezwungen wurden, das Reußthal hinauf, ſich zurück zu ziehen, nachdem Waſen ſelbſt, ein wichtiger militäriſcher Punct, fünfmal geſtürmt worden war. Die Befeſtigungen ſind kaum noch zu erkennen. Man hat von der Mayen=ſchanze eine ſchöne Ausſicht in das Reußthal, auf den Kriſpalt und den Briſtenſtock. Die meiſten Häuſer des Mayenthals, welches nur 400 Bewohner zählt, ſind durch Stein= oder Palliſadenwände gegen den Sturz der Lauinen geſchützt.

Ein ſteiler und ſteiniger Weg führt von der Mayen=ſchanze in 35 M. nach **Waſen** (ſ. R. 34).

33. Von Meyringen nach Engelberg.

Jochpaß.

Entfernung 10 Stunden. Saumpfad. Führer zu nehmen, iſt jedenfalls rathſam, obgleich der Paß zu den viel beſuchten gehört.

Man folgt von Meyringen bis Im-Hof (ſ. S. 179) der Suſtenſtraße, läßt dieſe dann rechts liegen, überſchreitet auf einer Brücke den Gadmenbach und erreicht ($1^1/_4$ St. v. Meyr.) **Wyler.** Nun beginnt ein ſtarkes Steigen; in einer Stunde iſt man am untern Ende der Matten des Genthales, wo ein friſcher Quell willkommene Labung darbietet. Der Weg führt dann über die Matten $1^1/_2$ Stunde ſanft bergan, bei dem Jüngibrunnen oder den Achtelsaasbächen vorbei, die in 9 Armen aus der ſteil abgeriſſenen Gadmenflüe ſich ergießen. Etwa 15 M. weiter bildet der Genthelbach einen hübſchen Fall. Dann ſteigt man wieder über Schieferfelſen ziemlich ſteil an und ſieht Felſengruppen und Tannen. Je weiter man vordringt, um ſo ſchlechter und ſteiniger wird der Weg. Endlich erreicht man (25 M.) die Sennhütten der Ober-Roßboden-Alp und (25 M.) die Engſtlenalp, deren Sennhütten, halbwegs zwiſchen Meyringen und Engelberg, in der Nähe des Engſtlenſees, die beſte Unterkunft auf dieſen Wegen gewähren. Nahe bei den Hütten fließt nur während der Sommermonate, ſo lange das Vieh auf der Alp weidet, und nur von Morgens 8 bis Nachmittags 4 Uhr, der Wunderbrunnen. In einer halben Stunde iſt man

auf der Höhe des **Joch=Paſſes**, 6890 F. ü. M. Die Wendenſtöcke mit ihren Gletſchern und der Titlis (S. 204) treten hier gewaltig hervor. Vom Gipfel des Paſſes ſteigt man über Schneefelder in 15 M. zur obern Trübſee=Alp hinab, dann in 20 M. zum Trübſee, einem kleinen tiefen See. Der Berg iſt mit großen Felsblöcken überſäet, die vom Gais= und Ochſenberg herabgefallen ſind. Man kann ſich hier gar leicht verirren. Bei den Sennhütten der untern Trübſee=Alp (45 M.) hat man eine ſchöne Ausſicht auf den Laubergrat und Titlis (Beſteigung deſſelben ſ. S. 204).

Zwei Wege führen von hier nach Engelberg, der eine rechts, der kürzeſte (1 St. 40 M.), führt über einen ſteilen Abhang und über mehrere Matten. Der andere links iſt 20 Minuten weiter, aber bequemer und für den Botaniker und Mineralogen merkwürdiger.

Engelberg ſ. S. 203.

34. Von Flüelen nach Bellinzona über den Gotthard.

Entfernung 22 Stunden oder 15 Poſten.

Eilwagen (1844). Jeden Morgen um 5 Uhr fährt das Poſtdampfſchiff von Luzern nach Flüelen, von hier um 7 U. 40 M. der Eilwagen weiter, in Andermatt 2 U. Nachm., Airolo 6 U. 30 M. Ab., Faido 8 U., Giornico 9 U., Bellinzona 12 U. 15 M. Nachts, Lugano 4 U. 25 M. fr., Chiaſſo 8 U. fr. Mailand 12 U. 30 M. Mitt. Aus Mailand zurück fährt der Wagen 12 U. Mitt., in Chiaſſo 6 U. Ab. Lugano 8 U. 45 M., Bellinzona 12 U. 40 M. Nachts, Giornico 4 U. 20 M. fr., Faido 5 U. 50 M., Airolo 8 U. 20 M. fr., Andermatt 12 U. 30 M. Mittags, Flüelen 5 U. 10 M. Nachm., Luzern 8 U. Abends. Der Preis eines Platzes von Luzern bis Mailand beträgt etwa 35 fr. Fr.

Von Bellinzona nach Magadino oder Locarno fährt ein Eilwagen 4 U. Nachm. zum Anſchluß an das nach Seſto-Calende zurück kehrende Dampfboot.

Extrapoſtpferde. Preis 3 fr. Fr. für jedes Pferd und jede Poſt (1½ Stunde) und ½ Fr. Trinkgeld. Die Entfernung wird von den Unternehmern ſo berechnet:

Von Flüelen nach Andermatt	4	Poſten.
„ Andermatt nach Airolo	4½	„
„ Airolo nach Faido	2	„
„ Faido nach Bodio	2	„
„ Bodio nach Bellinzona	2½	„
„ Bellinzona nach Magadino	1½	„
„ Bellinzona nach Lugano	3½	„
„ Lugano nach Como	3	„

Lohnkutſcher mit Fuhrwerk jeglicher Art ſtehen zu Flüelen am Landeplatze des Dampfbootes. Omnibus nach Altorf der Platz 5 Batzen. Für einen Einſpänner nach Hospenthal zahlt man etwa 15, für einen Zweiſpänner 20 bis 24 fr Fr., für einen Retourwagen 15 bis 16 Fr., für einen Platz bis Amſtäg an 3 Fr. Die Fahrt von Flüelen bis Hospenthal dauert 6 bis 7 Stunden.

Sonntags-Fußgänger, welche folgenden Tages von Andermatt oder Hospenthal über die Furca wollen (ſ. S. 192), mögen bis Amſtäg (S. 219), wo die eigentliche Gotthardſtraße erſt beginnt, fahren. Es bleibt ihnen am folgenden Tage noch Gelegenheit genug, ihre Kräfte zu üben.

Die Reiſe vom Vierwaldſtätter- bis zum Langen-See (Lago maggiore) läßt ſich bequem in 1½ bis 2 Tagen zu Wagen zurück legen. Während 4 bis 5 Monaten iſt die Straße gewöhnlich ganz ſchneefrei, im Winter jedoch werden Wagen auf großen Schlitten über den Gotthard gebracht. Nach einem Schneeſturm iſt die Straße dann auch wohl für eine Woche ganz geſperrt.

Die Gotthardſtraße war bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts von allen Alpenpäſſen wohl die beſuchteſte. An 16,000 Menſchen und 9000 Pferde jährlich nahmen damals dieſen Weg, um aus der Schweiz nach Italien oder zurück zu gelangen. Da es indeß nur ein Saumpfad war, ſo wurde er, ſeit die trefflichen Alpen-Straßen über den Simplon und Bernhardin fertig waren, mehr und mehr verlaſſen. Der früher ſo bedeutende Verkehr verſchwand faſt ganz, ſo daß die Regierungen der Cantone Uri und Teſſin, um die Bewohner an der

Straße nicht völlig verarmen zu laſſen, im Jahre 1820 den Bau der neuen und ſchönen Kunſtſtraße begannen und im Jahre 1832 vollendeten. Sie ſteht nun an Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit keiner der großen Alpenſtraßen nach, ſie wird eben ſo wenig an Großartigkeit der Landſchaften von irgend einer übertroffen.

Der Canton Uri und das Reußthal waren während des denkwürdigen Feldzuges von 1799 Zeugen der blutigſten Kämpfe zwiſchen den Heeren Frankreichs, Oeſterreichs und Rußlands. Märſche und Gefechte fanden ſtatt auf Wegen und Höhen, die bis dahin nur von Hirten oder Jägern betreten worden waren (ſ. R. 64). Im Mai des genannten Jahres rückten die Franzoſen unter Soult in das Reußthal. Vom 16. bis zum 18. Mai ſchlugen ſie ſich mit den Oeſterreichern in dem Leventina-Thal, am 19. zogen ſie ſich durch das Urſernthal nach Graubünden zurück (ſ. R. 66). Am 28. Mai bemächtigte ſich der öſterreichiſche General St. Julien der Teufelsbrücke, die Kämpfe dauerten noch bis zum 6. Juni, oder bis zur erſten Schlacht von Zürich, welche Erzherzog Karl gewonnen hatte, worauf die Franzoſen auch dieſe Gegend verlaſſen mußten. Die Oeſterreicher benutzten indeß ihren Sieg ſchlecht, blieben zwei Monate lang unthätig und ließen den Franzoſen Zeit, ſich wieder zu erholen und Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Nun rückten die Franzoſen wieder vor. Lecourbe kam über die Surenen, Loiſon über den Suſten und Gudin erzwang ſich einen Durchgang über Grimſel und Furca. Von allen Seiten angegriffen, zogen ſich darauf die Oeſterreicher vom 14. bis 19. Auguſt Schritt vor Schritt

nach Andermatt und am 20. und 21. über die Oberalp nach Graubünden zurück (ſ. R. 66).

Etwa einen Monat nach dieſen Ereigniſſen brachten Kundſchafter dem franzöſiſchen General Lecourbe die Nachricht, daß am ſüdlichen Fuße des St. Gotthard eine anſehnliche Heeresmaſſe ſich zeige. Dieſe Kunde überraſchte ihn; von dieſer Seite war kein fremdes Heer erwartet worden. Man glaubte die Ruſſen aus den lombardiſchen Ebenen über den Splügen abgezogen, aber der alte Suwarow war gegen den Gotthard an der Spitze von 18,000 Mann und 5000 Koſacken vorgerückt, die abſitzen und auf den Rücken ihrer Pferde das Geſchütz fortſchaffen mußten. Er erzwang am 24. September den Uebergang über den Gotthard und warf die Franzoſen vor ſich her bis an den Vierwaldſtätter-See, wo Lecourbe zu Seedorf am linken Ufer der Reuß eine feſte Stellung genommen hatte. Suwarow's Abſicht war, ſich mit den Ruſſen, die unter Korſakow bei Zürich geſtanden hatten, von deren Niederlage in der zweiten Züricher Schlacht (26. Sept.) er noch keine Kunde hatte, zu vereinigen. Es fehlten aber Schiffe zum Ueberfahren über den See, ſo daß er ſich, allerſeits vom Feinde gedrängt, zu jenem in der Kriegsgeſchichte beiſpielloſen Rückzuge durch das Schächenthal über den Kinzigkulm, durch das Muottathal und über den grauſenhaften Segnes- oder Panixer-Paß nach Ilanz entſchloß (vergl. R. 62, 64, 65). Obgleich ſtets vom Feinde verfolgt, brachte er dennoch ſein Heer glücklich in das Rheinthal (9. October 1799), mit einem Verluſte von 3000 Mann, die mehr

der Anſtrengung, der Kälte und dem Hunger, als feindlichen Kugeln erlagen.

Flüelen, ital. *Fiora* (Whs. weißes Kreuz, ſchlecht), iſt ein kleines Dorf, der Hafen von Uri, wegen der ſumpfigen Ablagerungen der Reuß bei ihrem Einfluſſe in den See ungeſund, wie die vielen Kröpfe, Krüppel und bleichen Geſichter bezeugen. Am linken Ufer des Fluſſes liegt das ſchon genannte **Seedorf**.

30 M. **Altorf**, in einem obſtreichen Thale (Whſr. Schlüſſel, Adler, Löwe), der Hauptort des Cantons Uri, des ärmſten und am wenigſten bevölkerten (13,500 Einwohner, ſämmtlich Katholiken). In der Kirche des Ortes iſt ein Bild von van Dyck, die Weihnacht. Der ganze nach dem großen Brande von 1799 neu erbaute Flecken würde von den Reiſenden wenig beachtet werden, wenn nicht die Sage dorthin den Schauplatz jenes Ereigniſſes verlegte, deſſen mittelbare Folge die Befreiung der Schweiz war. Es möge hier mit Schillers Worten berichtet werden.

Geßler. Du biſt ein Meiſter auf der Armbruſt, Tell:
Man ſagt, du nehmſt es auf mit jedem Schützen!
Walther. Und Das muß wahr ſein, Herr, 'nen Apfel ſchießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.
Geßler. Iſt das dein Knabe, Tell?
Tell. Ja, lieber Herr.
Geßler. Haſt du der Kinder mehr?
Tell. Zwei Knaben, Herr.
Geßler. Und welcher iſt's, den du am meiſten liebſt?
Tell. Herr, beide ſind ſie mir gleich liebe Kinder.
Geßler. Nun, Tell! weil du den Apfel triffſt vom Baume
Auf hundert Schritt, ſo wirſt du deine Kunſt
Vor mir bewähren müſſen. — Nimm die Armbruſt —

Du haſt ſie gleich zur Hand — und mach dich fertig
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu ſchießen —
Doch, will ich rathen, ziele gut, daß du
Den Apfel treffeſt auf den erſten Schuß:
Denn, fehlſt du ihn, ſo iſt dein Kopf verloren.
Tell. Herr — welches Ungeheure ſinnet Ihr
Mir an? — Ich ſoll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
Im Ernſt von einem Vater nicht begehren!
Geßler. Du wirſt den Apfel ſchießen von dem Kopf
Des Knaben — ich begehr's und will's.
Tell. Ich ſoll
Mit meiner Armbruſt auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher ſterb ich!
Geßler. Du ſchießeſt oder ſtirbſt mit deinem Knaben.
Tell. Ich ſoll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, Ihr habt keine Kinder — wiſſet nicht,
Was ſich bewegt in eines Vaters Herzen.
Geßler. Ei, Tell, du biſt ja plötzlich ſo beſonnen!
Man ſagte mir, daß du ein Träumer ſei'ſt
Und dich entfernſt von andrer Menſchen Weiſe.
Du liebſt das Seltſame — d'rum hab ich jetzt
Ein eigen Wagſtück für dich ausgeſucht.
Ein andrer wohl bedächte ſich — du drückſt
Die Augen zu und greifſt es herzhaft an.
Bertha. Scherzt nicht, o Herr, mit dieſen armen Leuten!
Ihr ſeht ſie bleich und zitternd ſtehn. — So wenig
Sind ſie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.
Geßler. Wer ſagt Euch, daß ich ſcherze? Hier iſt der Apfel.
Man mache Raum — er nehme ſeine Weite,
Wie's Brauch iſt — achtzig Schritte geb ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr. — Er rühmte ſich,
Auf ihrer hundert ſeinen Mann zu treffen —

Jetzt, Schütze, triff und fehle nicht das Ziel.
Oeffnet die Gaſſe — Friſch! was zauderſt du?
Dein Leben iſt verwirkt: ich kann dich tödten,
Und, ſieh', ich lege gnädig dein Geſchick
In deine eigne kunſtgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meiſter ſeines Schickſals macht.
Du rühmſt dich deines ſichern Blicks. Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, deine Kunſt zu zeigen:
Das Ziel iſt würdig, und der Preis iſt groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer; der iſt mir der Meiſter,
Der ſeiner Kunſt gewiß iſt überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich iſt's ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen ſpringt der Pfeil zurück.
Dies ſtolze Recht, das ſich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchſten Herrn des Landes.
Gewaffnet ſei Niemand, als wer gebietet.
Freut's Euch, den Pfeil zu führen und den Bogen
Wohl, ſo will ich das Ziel Euch dazu geben.

Tell. Oeffnet die Gaſſe! Platz!

Stauffacher. Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
Die Hand erbebt Euch, Eure Knie wanken —

Tell. Mir ſchwimmt es vor den Augen!
Erlaſſet mir den Schuß. Hier iſt mein Herz!
Ruft Eure Reiſigen und ſtoßt mich nieder!

Geßler. Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannſt ja Alles, Tell! An Nichts verzagſt du;
Das Steuerruder führſt du wie den Bogen;
Dich ſchreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt!

Jetzt Retter, hilf dir ſelbſt — du retteſt Alle!
Walther Tell. Vater, ſchieß zu! Ich fürchte mich nicht.
Tell. Es muß!
Stauffacher. Der Apfel iſt gefallen!
Der Knabe lebt! der Apfel iſt getroffen!
Geßler. Er hat geſchoſſen? Wie? der Raſende!
Bertha. Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!
Walther Tell. Vater hier iſt der Apfel — Wußt ichs ja
Du würdeſt deinen Knaben nicht verletzen.

An der Stelle, wo der kühne Schütze gezielt haben ſoll, erhebt ſich auf einem Brunnen Tells Standbild. Er hält den Knaben mit dem durchſchoſſenen Apfel an der Achſel, und drückt ihn, die Armbruſt unter dem Arme, an ſich. Hundert Schritte von da ſteht ein anderer Brunnen mit dem Standbild des Dorfvogtes Besler, welches dieſer ſich ſelbſt auf eigene Koſten errichten ließ. Das Banner, welches er trägt, hat auf der einen Seite das Wappen des Cantons, auf der andern das des Ortes. An dieſer Stelle ſoll bis 1567 die Linde geſtanden haben, an welcher der Knabe den Pfeil ſeines Vaters unerſchrokkenen Muthes erwartete, wo auch Geßlers Hut, die erſte Veranlaſſung zu dem Schuſſe, aufgehangen war. Von Einigen wird, jedoch irrig, angenommen, daß der ſchlanke, mit rohen, Tell und Geßler darſtellenden Fresken bemalte Thurm, die Stelle jener Linde einnehme. Er hat erweislich ſchon vor Anfang des 14. Jahrhunderts geſtanden.

Das auf einer Anhöhe gelegene Capuzinerkloſter iſt das älteſte der Schweiz. Ueber demſelben ſteigt der Bannwald empor, ein heiliger Hain, an den keine Axt gelegt wird, da er dem Flecken als Schutz gegen Lauinen und Bergſtürze dient.

Links von Altorf ſieht man am Eingang des Schächenthales **Bürglen**, den Geburts- und Wohnort Tells. An der Stelle, wo ſein Haus einſt ſtand, iſt 1522 eine mit ſeinen Thaten bemalte Capelle errichtet worden. Die Bewohner des Schächenthales ſind ein ſtattlicher Menſchenſchlag, ausgezeichnet vor allen Schweizern.

Die Straße überſchreitet den Schächenbach nahe bei ſeiner Mündung in die Reuß. Jenſeit derſelben wird rechts der Kirchthurm von **Attinghauſen** nebſt den Trümmern der Burg gleichen Namens ſichtbar, in welcher 1307 der edle Freiherr Werner von Attinghauſen, der vorletzte ſeines Stammes, ſtarb, dem Schiller die prophetiſchen Worte in den Mund legt:

Aus dieſem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue, beſſ're Freiheit grünen,
Das Alte ſtürzt, es ändert ſich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Der Adel ſteigt aus ſeinen alten Burgen
Und ſchwört den Städten ſeinen Bürgereid;
Im Uechtland ſchon, im Thurgau hat's begonnen;
Die edle Bern erhebt ihr herrſchend Haupt,
Freiburg iſt eine ſichere Burg der Freien;
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegeriſchen Heer — es bricht die Macht
Der Könige ſich an ihren ew'gen Wällen —
Die Fürſten ſeh' ich und die edlen Herrn
In Harniſchen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entſcheidung.
Der Landmann ſtürzt ſich mit der nackten Bruſt,
Ein freies Opfer, in die Schaar der Lanzen!
Er bricht ſie, und des Adels Blüthe fällt,

Es hebt die Freiheit ſiegend ihre Fahne.
Drum haltet feſt zuſammen — feſt und einig —
Kein Ort der Freiheit ſei dem andren fremd —
Hochwachten ſtellet aus auf euren Bergen,
Daß ſich der Bund zum Bunde raſch verſammle —
Seid einig — einig — einig!

Walther Fürſt, der dritte der drei Männer im Rütli, war aus Attinghauſen. Das heutige Engſtler'ſche Haus ſoll ſeine Wohnung geweſen ſein.

Die Verfaſſung des Cantons Uri iſt rein democratiſch. Die höchſte Macht ruht im Volke, welches ſich am erſten Sonntag im Mai zu

30 M. **Bötzlingen**, einem Dorfe an unſerer Straße, Attinghauſen gegenüber, unter freiem Himmel verſammelt, um die Angelegenheiten des kleinen Staates zu berathen. Jeder männliche Einwohner des Cantons, der das zwanzigſte Lebensjahr erreicht hat, die Geiſtlichkeit ausgenommen, hat eine Stimme. Die Würdenträger des Cantons zu Pferde, an der Spitze der Landammann, begeben ſich unter Vortritt einer kleinen Abtheilung Miliz mit Muſik, mit dem Banner des Cantons, getragen von den Gerichtsboten in gelb- und ſchwarzem Gewande und zwei Männern in alter Tracht von derſelben Farbe, welche die beiden berühmten Hörner des „Stiers von Uri" tragen, in großem Zuge auf den Landsgemeinde-Platz, links zwiſchen Bötzlingen und Schadorf gelegen. Von einem halbrunden Gerüſte, welches zu dieſem Behuf beſonders errichtet wird, werden die Gegenſtände der Berathung der verſammelten Menge verkündet. Einzelne Redner treten auf, alsdann beginnt die Abſtimmung durch Aufheben der Hände. Zum Schluß legen der Landammann nebſt den

andern Beamteten die ihnen übertragene Gewalt nieder; ſie werden alsdann entweder wieder gewählt, oder andere an ihrer Stelle.

1 St. 10 M. Bei der **Klus**, dem Dorfe **Erſtfelden** gegenüber, nähert die Straße ſich wieder der Reuß. Die 9813 F. ü. M. hohe Windgelle oder der Mattenſtock ſteigt links als ſchroffer kahler Gebirgsſtock auf und ſcheint den Weg zu verſperren. Jenſeits

1 St. **Silinen** ſieht man die Trümmer des Sitzes der Edlen von Silinen, eines in der alten Schweizergeſchichte berühmten Geſchlechtes. 5 M. weiter links ſind auf einer Anhöhe Mauertrümmer, welche für die 1308 zerſtörte Geßlerſche Burg Zwing-Uri gehalten werden.

10 M. **Amſtäg**, 3¼ St. von Flüelen (Whſr. Hirſch, Stern, Löwe); am Fuße des Briſtenſtocks (9900 F. ü. M.) und der Windgelle, am Einfluſſe des Kärſtelenbaches in die Reuß, an der Mündung des beſuchenswerthen Maderanerthales, welches der Kärſtelenbach durchſtrömt.

Hier bei der neuen Reußbrücke beginnt die eigentliche Bergſtraße. Man ſteigt allmählig an und hat zur linken die gewaltige Pyramide des Briſtenſtocks, unten in dem tief eingeſchnittenen Thale die rauſchende Reuß, die von Zeit zu Zeit Waſſerfälle bildet. In den Schluchten bemerkt man im Frühſommer hin und wieder große Maſſen, die wie Erde oder Steingeröll ausſehen. Es iſt aber Lauinen-Schnee, der erſt im Hochſommer ſchmilzt. Eine zweite Brücke bringt die Straße wieder auf das rechte Ufer, eine dritte hölzerne, am Pfaffenſprung genannt — ein Mönch ſoll mit einer Dirne im Arm in einem Satz hier

über die Reuß geſprungen ſein — wieder auf das linke Ufer. Merkwürdige Felsblöcke, wie durch einander gerüttelt, liegen an der Straße. Fichten ragen über die kahlen Platten empor und haben ihre Wurzeln um dieſelben geſchlungen, aus dem Boden unter den Blöcken Nahrung ſaugend.

Auf einer Brücke überſchreitet man den wilden Mayenbach, der vom Suſten (R. 32) herabſtrömt. Fußgänger können hier eine Strecke Wegs abſchneiden, wenn ſie ſtatt links dem Fahrwege zu folgen, gleich bei der Brücke rechts um den vorliegenden Hügel herum gehen. Auf der Höhe liegt

2 St. **Waſen**, (Whs. Ochs), ein kleines Dorf, wo Weggeld erhoben wird (Fußgänger 1/2 Batzen, ein Wagen 1 1/2 fr. Fr., jedes Pferd 1 1/2 Fr.), und

15 M. weiter **Wattingen**, aus einzelnen am Wege gelegenen Häuſern beſtehend, deren eines, von außen mit dem Schwure auf dem Rütli bemalt, das Stammhaus der Freiherren von Wattingen ſein ſoll.

Die Straße windet ſich langſam bergan bis **Göſchinen**, wo das Thal einen wildern Character annimmt und ſich in den 1 1/2 St. langen von hohen Granitfelſen eingeſchloſſenen Engpaß der Schöllinen zuſammenzieht. Gleich bei Göſchinen ſieht man einen gewaltigen Felſenblock, der Teufelsſtein genannt. Das enge Thal iſt einſam und öde, nur wenn die Sonne hoch ſteht, dringt ſie in die Schlucht ein; hin und wieder gedeiht ein Grashalm und nur das wilde Toſen der Reuß tief unten iſt hörbar, von welchem das Thal auch den Namen Krachenthal hat. Es iſt den Verheerungen der Lauinen ſehr ausgeſetzt; an der Seite der Felſen ſind hin und

wieder Blenden oder Niſchen zum Schutze für den Wanderer eingehauen. Die Straße ſteigt in kunſtvollen Windungen, von einem Ufer der Reuß auf das andere überſpringend, terraſſenartig empor und bringt den Wanderer (von Waſen in 1½ St.) zu der berühmten **Teufelsbrücke**, mitten in der großartigſten Felſenlandſchaft gelegen. Die Reuß ſtürzt an 100 Fuß unter der Brücke in einem ſchönen Waſſerfalle, der die Brücke fortwährend mit Waſſerſtaub benetzt, tief in die wilde Schlucht hinab. Zu beiden Seiten erheben ſich ſenkrechte Felſen, die keinem menſchlichen Fuß Raum zum Stehen geſtatten. Die neue Brücke, vor etwa zwei Jahrzehnten erbaut, ruht auf Granitquadern und hat nur einen Bogen von 55 F. Weite. Es war ein kühnes Unternehmen, auf den glatten Fels eine ſo ſtattliche Brücke zu gründen. Die Arbeiter, welche die Sprenglöcher in den harten Fels trieben, wurden an Seilen von oben herabgelaſſen und hingen an dieſen wie Spinnen am Ende ihrer Fäden.

Man hat auch die ältere Brücke, 20 Fuß unter der neuen, ſtehen laſſen, obgleich ſie jetzt gar nicht mehr gebraucht wird und ſchon mit Moos bewachſen iſt. Sie iſt ſo ſchmal, daß kaum drei Menſchen neben einander gehen konnten. Der Uebergang über die alte Brücke bot ein viel ſchauerlicheres Schauſpiel dar, als der über die neue, da ſie beſtändig zitterte und man einen viel tieferen Standpunct hatte.

Am 14. Auguſt 1799 kämpften hier Franzoſen gegen Oeſterreicher. Die letztern hatten bei der Brücke eine feſte Stellung genommen, konnten aber dem Andrängen der Franzoſen nicht widerſtehen, und ſprengten deshalb

den kleinen Nebenbogen, wodurch hunderte von Menſchen tief in den Abgrund hinabſtürzten und der Uebergang gehemmt wurde. Die Franzoſen kletterten nun am rechten Ufer der Reuß empor nnd nöthigten die Oeſterreicher, in derſelben Nacht noch abzuziehen. Einen Monat ſpäter wechſelten die Rollen in dieſem blutigen Schauſpiele. Suwarow mit ſeinen Ruſſen war über den Gotthard gekommen und drängte die Franzoſen, die das Urner=Loch mit Felsblöcken ausgefüllt und geſperrt hatten. Die Hinderniſſe wurden weggeräumt, die Straße wurde frei, die Ruſſen aber fanden ſich nun aufs neue bei der geſprengten Teufelsbrücke gehemmt und waren hier dem mörderiſchen Feuer der Franzoſen ausgeſetzt. Suwarow aber ließ ſich nicht aufhalten. Durch Baumſtämme, die mit Offizierſchärpen aneinander gebunden wurden, war bald die Verbindung hergeſtellt. Die Franzoſen wichen bis an den Vierwaldſtätter=See zurück (ſ. S. 212).

Unmittelbar hinter der Teufelsbrücke führt die Straße durch das **Urner=Loch**, einen 180 Fuß langen, 14 Fuß hohen und 16 Fuß breiten in den feſten Felſen geſprengten Stollen, der 1707 zuerſt angelegt, bis zur Erbauung der neuen Gotthardſtraße aber nur für Menſchen und Pferde gangbar war. Er iſt jetzt ſo breit, daß zwei Wagen ſich ausweichen können. Vor dem Jahre 1707 war hier eine in Ketten hangende Brücke angebracht, welche den Wanderer unter dem ſteten Sprühregen der Reuß um den Felſen, den ſogenannten Teufelsſtein, herum führte. Man nannte ſie die ſtäubende Brücke.

Einen ganz eigenthümlichen Gegenſatz zu der wilden Felſengegend bildet das grüne, heitere Urner= oder

Urſern=Thal, welches man betritt, ſobald das dunkle Urner=Loch verlaſſen iſt. Es wird wegen ſeiner Schönheit und Fruchtbarkeit geprieſen, ein Lob, welches nur der Gegenſatz hervorgerufen haben kann. Das ganze, etwa 3 Stunden lange und 15 M. breite Thal (ſ. S. 191) iſt grünes Weideland, von der Reuß durchſtrömt, von hohen, zum Theil ſchneebedeckten kahlen Bergen umgeben. Bevor die Reuß ſich den Weg durch die Schöllinen gebahnt hatte, war das Thal ein See. Bäume und Getreide gedeihen hier in einer Höhe von etwa 4700 F. ü. M. nur kärglich. Der Winter dauert faſt 8 Monate, während der vier Sommermonate muß nicht ſelten geheitzt werden. Die 1360 Bewohner des Thales beſchäftigen ſich theils mit Viehzucht, theils finden ſie ihr Brod durch Fortſchaffung der Güter über den Gotthard, zu welchem Zwecke über 300 Pferde gehalten werden.

30 M. **Andermatt** oder **Urſern**, ital. **Orſera** (Whſr. Drei Könige, empfehlenswerth, Honig, Käſe und Forellen ausgezeichnet, Sonne), iſt der Hauptort des Thales. Die Columbanuskirche ſoll von den Longobarden erbaut ſein. Das 1799 von Franzoſen, Ruſſen und Oeſterreichern ſehr gelichtete Fichtenwäldchen an dem mit einem Gletſcher bedeckten St. Annaberge ſchützt den Ort vor Lauinen und wird deshalb ſehr geſchont. Die herabfallenden Schneemaſſen zertheilen ſich rechts und links, da die Bäume nach oben ein Dreieck bilden.

Zu Andermatt (bei Nager, bei Meyer, bei Müller), Hoſpenthal (bei Meyer und bei Müller) und Airolo findet man die ſchönſten Gotthards=Mineralien, beſonders Bergkryſtalle käuflich. Thalſchreiber Nager be=

ſitzt ein kleines ornithologiſches Cabinet. Im ſogenannten Thiergarten iſt ein Murmelthier-Gehäge.

Ein Saumpfad führt öſtlich von Andermatt über die Oberalp, bei dem See vorbei nach Diſentis in Graubünden (R. 66).

Links vom Wege nach Hoſpenthal bemerkt man zwei ſteinerne Pfeiler, Ueberbleibſel eines Galgens, als Zeichen der peinlichen Gerichtsbarkeit, welche Andermatt ausübte, als das Urſernthal noch ganz unabhängig war.

40 M. **Hospenthal** oder **Hospital** (Whs. Löwe, billig und gut) hat ſeinen Namen von einem längſt eingegangenen Hoſpital. Der Thurm auf dem Hügel iſt ein Ueberbleibſel einer alten, der Sage nach ebenfalls von den Longobarden erbauten Burg. Bei dem Thalammann Müller iſt ein Relief-Panorama des Urſernthales zu ſehen. Er beſitzt auch eine vollſtändige Sammlung der Felsarten und Steinbildungen des Gotthardgebirges.

Der Weg über die Furca und Grimſel iſt S. 185 ff. beſchrieben. Pferde und Führer findet man zu Andermatt und Hoſpenthal.

Die Gotthardſtraße ſteigt nun in zahlreichen Windungen den Gotthard hinan, dem Laufe des Armes der Reuß entgegen, der im Luzendro-See entſpringt und ſich unterhalb Hoſpenthal mit dem andern von der Furca kommenden Arme (ſ. S. 192) vereinigt hat. Die Reuß fällt von ihrem Urſprunge bis Andermatt 2000 und von da bis Flüelen 2500 Fuß. Man überſchreitet ſie nicht weit von ihrem Urſprunge, dem rechts von der Straße gelegenen Luzendro-See nahe dem Gipfel des Paſſes zum

letztenmal auf der Rodunt-Brücke, der Grenze zwiſchen den Cantonen Uri und Teſſin.

„Der Gipfel des Berges gleicht einem kahlen Scheitel, mit einer Krone umgeben. Man iſt hier auf einer Fläche, ringsum wieder von Gipfeln umgeben, und die Ausſicht wird in der Nähe und Ferne von kahlen und auch meiſtens mit Schnee bedeckten Rippen und Klippen eingeſchränkt. Der Gotthard iſt zwar nicht das höchſte Gebirg der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Montblanc an Höhe um ſehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die größten Gebirgketten bei ihm zuſammen laufen und ſich an ihn lehnen. Die Gebirge von Schwyz und Unterwalden, gekettet an die von Uri, ſteigen von Mitternacht, von Morgen die Gebirge des Graubündner Landes, von Mittag die der italieniſchen Vogteien herauf, und von Morgen drängt ſich durch die Furca das doppelte Gebirg, welches Wallis einſchließt, an ihn heran. Nicht weit vom Hauſe hier ſind zwei kleine Seen, davon der eine den Teſſin durch Schluchten und Thäler nach Italien, der andere gleicherweiſe die Reuß nach dem Vierwaldſtätter-See ausgießt. Nicht fern von hier entſpringt der Rhein und läuft gegen Morgen, und wenn man alsdann die Rhone dazu nimmt, die an einem Fuß der Furca entſpringt, und nach Abend durch das Wallis läuft: ſo befindet man ſich hier auf einem Kreuzpuncte, von dem aus Gebirge und Flüſſe in alle vier Himmelsgegenden auslaufen."

Goethe, Nov. 1779.

Bei alledem iſt es richtig, wenn vom Gotthard erzählt wird, daß man ſtets von ihm hört, ohne ihn jedoch zu ſehen, weil er nicht ein einzeln empor ragender Berg, ſondern vielmehr eine ganze Gebirgskette iſt.

$2^1/_4$ St. Das **Hoſpiz** ($11^1/_4$ St. von Flüelen, 12 St. von Bellinzona), 6808 F. ü. M., iſt ein feſtes und geräumiges Gebäude, auf Koſten des Cantons Teſſin

errichtet. Es hat 15 Betten für Reiſende und wird von zwei Capuzinern bewirthſchaftet. Die Verpflegung iſt, wie man ſie auf ſolcher Höhe verlangen kann, die Preiſe ſind nicht zu theuer. In der Nähe iſt kürzlich ein anderes Wirthshaus (in der Dogana) eingerichtet worden.

Der Uebergang über den Gotthard iſt im Winter und Frühling keineswegs gefahrlos, der Schnee häuft ſich oft 40 Fuß hoch an. Die ſüdliche nach Airolo abfallende Seite iſt Schneeſtürmen und Lauinen beſonders ausgeſetzt, und ſelten vergeht, obgleich die neue Straße ziemlich geſchützt liegt, ein Jahr, ohne daß nicht einige Menſchen verunglücken. Die Richtung der Windungen iſt ſo günſtig, daß im Sommer ſelbſt Wagenpferde ſtets traben können. Im Winter fährt man auf Schlitten ſehr raſch, ohne die Richtung der Straße ſtreng inne zu halten, hinab.

Nicht weit vom Hoſpiz überſchreitet man den Teſſin (Ticino), der öſtlich aus dem Stella-See ausfließt, und kommt dann in zahlloſen Windungen in das ſchauerliche und von Lauinen häufig bedrohte Trümmeln-Thal (Val Tremola). Eine eigenthümliche Steinart, der Tremolit, findet ſich hier häufig in den Felſen, ſelbſt in den Seitenmauern und in den Steinen auf der Straße.

Faſt bei der letzten Windung erinnert die mit großen Buchſtaben in den Felſen gegrabene Inſchrift: „SUWARROW VICTOR“ an die Ereigniſſe des Jahres 1799. Der franzöſiſche General Gudin ſtand mit einer Abtheilung der Diviſion Lecourbe zu Airolo und zog ſich unter ſteten Gefechten vor der Uebermacht der Ruſſen zurück. An einer Stelle wurde das wohlgezielte Feuer der Fran-

zoſen ſo mörderiſch, daß die ruſſiſchen Grenadiere längere Zeit ſtutzten. Da ließ der alte Suwarow eine Gruft machen, legte ſich hinein und erklärte, er werde ſich da begraben laſſen, wo „ſeine Kinder" zurück weichen wollten. Mit neuem Muthe drangen nun die Ruſſen vor, warfen bald die Franzoſen aus jeder Stellung zurück und wurden Meiſter des Gotthard=Paſſes.

Nachdem man über die dritte Teſſinbrücke gekommen iſt und das Trümmelnthal verlaſſen hat, kann man bei einem vor einigen Jahren neu erbauten Hospiz auf der alten viel kürzeren Straße nach Airolo hinab ſteigen. Die neue Straße macht einen großen Umweg an der Seite des Gebirges in das Val Bedretto durch den Piotella=Wald, wo die Schieferfelſen viele Granat=Kryſtalle enthalten. Die Ausſicht in das Teſſinthal und auf die Schneeberge gegenüber iſt ungemein großartig.

2½ St. **Airolo**, deutſch **Eriels** (Whs. drei Könige, zugleich Poſt, bei Gebr. Camoſſi, die zugleich einen großen Vorrath von Gotthard=Mineralien zum Verkauf haben), der erſte Ort italieniſcher Zunge und italieniſcher Sitte, am Teſſin, 3794 F. ü. M., eignet ſich beſonders als Standort für die Beſucher der ſüdlichen Abhänge des Gotthardgebirges. Gute Führer ſind in den drei Königen zu erfragen. Airolo hat zwei Bauwerke hohen Alters, ein Haus, il Castello genannt, und den Rumpf eines Thurms, angeblich im Jahr 774 von Deſiderius, dem Könige der Longobarden erbaut. Die Longobarden=Könige errichteten eine Reihe ähnlicher feſter Thürme auf dem ganzen Wege bis Como, von welchen man beim Hinabſteigen in das Thal, noch manche ſieht.

Das Gotthard-Hoſpiz erreicht ein Wagen in etwa drei Stunden, ein Fußgänger gebraucht auf dem alten Wege kaum zwei. Verſchiedene Saumpfade münden hier: durch das Bedretto-Thal über den Nüfenen in das Wallis (R. 35) oder über den Gries in das Formazza-Thal (R. 30); über den Lukmanier nach Graubünden (R. 67); durch das Canaria-Thal über den Stella-Grat und die Unteralp nach Andermatt, 5 Stunden.

Das Bedretto-Thal endet eine halbe Stunde unterhalb Airolo, am Eingang der maleriſchen Felſenſchlucht Stalvedro, rechts von den ſtattlichen Trümmern eines longobardiſchen Marmorthurms (Casa dei pagani) überragt, in der Nähe des ſchönen Sturzes der Calcaccia. Ein zweiter Thurm iſt am untern Ende der Schlucht bei Quinto. Dieſer Engpaß wurde 1799 von 600 Franzoſen gegen 3000 ruſſiſche Grenadiere zwölf Stunden lang vertheidigt; die erſtern zogen ſich dann über den Nüfenen in das Wallis zurück.

Der Theil des Teſſinthales, durch welchen die Straße von hier bis Biasca führt, heißt die Leventina oder das Liviner-Thal. Eine Strecke weiter unten in demſelben dringt der Fluß durch eine zweite Felſenſchlucht von den Ausläufern des Platifer (Monte Piontino) gebildet, und nach dem darin befindlichen Zoll- und Wirthshauſe

$2^1/_2$ St. **Dazio grande** genannt. Es iſt eine der maleriſchſten und großartigſten Stellen der ganzen Straße. Die Schlucht war ehemals ſo eng, daß kein Weg darin Raum hatte. Heute führt eine breite Kunſtſtraße hindurch, die meiſt auf Bogengängen und Terraſſen ruht,

und dreimal den Teſſin überſchreitet. Jenſeits der Felſenſchlucht zeigen ſich ſchon einzelne Kaſtanienbäume; der Weinbau beginnt bei

1 St. **Faido**, deutſch **Pfaid** (Whs. Angelo, Sole), dem Hauptorte der Leventina. Auf dem rechten Ufer des Teſſin bildete die Piumegna einen hübſchen Waſſerfall. Das Thal war früher dem Canton Uri unterthan, und wurde von den Beamten des Cantons mit großer Willkühr und kaum erträglichem Drucke verwaltet. Im Jahre 1755 brach ein Aufſtand aus, den aber die Regierung mit Hülfe von Schweizer-Truppen dämpfte, die Leiter hinrichten und ihre Köpfe an den Kaſtanienbäumen aufhängen ließ. Die Franzoſen machten dieſem Unterthanen-Verhältniß 1798 ein Ende. Gern hätte der Canton Uri 1814 die alte Ordnung der Dinge hergeſtellt, der Wiener Congreß beſtätigte indeß das Beſtehen des Cantons Teſſin, der die Leventina und die andern ſieben italieniſchen Vogteien der zwölf alten Schweizer-Cantone umfaßt.

Durch eine felſige Wildniß führt der Weg nach

2 St. **Giornico**, deutſch **Irnis** (Whſr. Corona, Dogana), dem Hauptorte des Kreiſes, der wegen ſeiner Alterthümer und ſeiner maleriſchen Umgebung nähere Beachtung verdient. Jene beſtehen in einem alten hohen Thurme, in Spuren galliſcher oder longobardiſcher Befeſtigung bei der Kirche S. Maria di Caſtello, und in der Kirche S. Nicola da Mira, die für einen heidniſchen Tempel ausgegeben wird. Beide Kirchen ſind ſicherlich aus den erſten Zeiten des Chriſtenthums. In der Nicolauskirche wird kein Gottesdienſt gehalten, dennoch iſt ſie in gutem

baulichen Zuſtande. Ihr Bauſtil iſt der romaniſche in ſeinen erſten Anfängen.

Bei Giornico erfochten am 28. Decbr. 1478 ſechshundert Schweizer über fünfzehntauſend Mailänder einen glorreichen Sieg. Die Urſache des Krieges war eine höchſt unbedeutende, die Schweizer waren aber durch die Siege über die Burgunder trotzig geworden. Die an jenem Tage erbeuteten Geſchoſſe, welche zu Giornico aufbewahrt wurden, nahmen 1799 die Oeſterreicher mit. Indeß ſtehen noch halbwegs von Bodio große Steine, die Saſſi groſſi genannt, zum Gedächtniß jenes Sieges.

Jenſeits **Poleggio** fällt der Blegno in den Teſſin. Die Leventina nimmt nun den Namen Riviera- oder Revier-Thal an.

1¼ St. **Biasca**, mit einer alten Kirche auf einem Hügel. Eine Reihe von Capellen, die Via crucis, führt nach der Capelle der h. Petronella, von wo man eine hübſche Ausſicht hat. Die Felſenkeller der nahen Berge dienen den Weinhändlern von Bellinzona als Niederlagen. (Von Biasca über den Lukmanier nach Graubünden ſ. R. 67.)

Im Jahre 1512 ſtürzten durch ein Erdbeben gewaltige Felsmaſſen in das Blegno-Thal herab und dämmten den Bach ein, ſo daß er nach und nach einen großen See bildete. Erſt nach zwei Jahren öffnete ſich ein Abfluß, der alsbald das ganze Revierthal überſchwemmte, ganze Dörfer verſchlang und ſelbſt einen Theil von Bellinzona zerſtörte. Viele Jahre waren nöthig, um das mit Felstrümmern und Schlamm bedeckte Thal wieder

fruchtbar zu machen. Spuren jener Ueberſchwemmung ſind heute noch ſichtbar.

Ueber **Oſogna** (Whs. Corona), am Fuße eines thurmartigen Berges, **Cresciano**, **Claro**, an dem Berge gleichen Namens, einem der ſchönſten und fruchtbarſten der Schweiz mit den Trümmern eines alten Schloſſes der Herzoge von Mailand und einem Benedictiner-Kloſter, **Caſtiglione**, links von unſerer Straße, wo die, welche vom Bernardino herab kommt, in die unſerige fällt, **Arbedo**, bekannt durch die blutige Schlacht, vom 30. Juni 1422, welche 3000 Eidgenoſſen hier gegen 24,000 Mailänder verloren, deren Ueberreſte unter zwei von der Straße aus noch ſichtbaren Hügeln ruhen (?), gelangt der Wanderer nach

2 St. 20 M. **Bellinzona** oder **Bellenz** (R. 77).

35. Von Obergeſteln nach Airolo
über den Nüfenen (Noveno).

Entfernung 9 Stunden. Saumpfad, ohne Führer nicht zu finden.

Der Anfang des Weges iſt S. 197 ſchon beſchrieben. Bevor man den Gries-Gletſcher erreicht, wendet unſer Pfad ſich links und führt über den

3 St. 30 M. **Nüfenen** (Noveno), 7260 F. ü. M., in das welſche Bedretto-Thal. Am ſüdlichen Abhange des Paſſes muß man faſt das ganze Jahr hindurch Schneefelder überſchreiten. Hier entſpringt auch der Arm des Teſſin

(Ticino), dem der Pfad auf dem linken Ufer folgt bis zum

1 St. 40 M. **Hoſpiz all' acqua**, 5000 F. ü. M, (Ein Pfad führt von hier ſüdlich in das Formazza-Thal und zu den Toſa-Fällen ſ. S. 198). Das Bedretto-Thal iſt wegen ſeiner Höhe öde und unfruchtbar. Die Winter dauern wenigſtens ſechs Monate, ja es geſchieht nicht ſelten, daß es ſogar im hohen Sommer Morgens und Abends friert. Die Bergabhänge ſind mit Wald und Weideland bekleidet und von Firnen und Gletſchern überragt. Zahlreiche Lauinen ſtürzen im Winter und Frühling von den Bergen. Die Schneemaſſen liegen nicht ſelten im September noch an beiden Ufern des Teſſin. Manche der 612 Einwohner des Thales wandern im Winter als Milchverkäufer oder Viehwärter nach Italien.

1 St. 30 M. **Bedretto**, der Hauptort des Thales. Der Kirchthurm, den einſt eine Lauine fortgeriſſen hatte, iſt jetzt durch einen dreieckigen Strebepfeiler gegen den Fall der Lauinen geſchützt, indem die ſcharfe Seite dem Berge zugewendet iſt, wodurch die Lauine gezwungen iſt, ſich zu zertheilen. Im untern Theile des Thales wächſt dürftiger Roggen.

2 St. 30 M. **Airolo** ſ. S. 227.

36. Von Thun nach Leuk
über die Gemmi.

Entfernung 17 Stunden. Ein Führer iſt bei heiterm und beſtändigem Wetter zu entbehren, der Weg iſt allenthalben leicht zu finden.

Die Gemmi iſt einer der merkwürdigſten Alpenpäſſe. Die Gegend iſt vielleicht weniger durch ihre Schönheit als durch ihre Großartigkeit ausgezeichnet, die beſonders hervortritt, wenn man vom Wallis aus den Paß überſchreitet. Bis Kanderſteg am nördlichen Abhange des Gebirges iſt ein guter Fahrweg, von da bis in das Rhonethal Saumpfad. Wirthshäuſer zu Kanderſteg, auf Schwaribach und im Leuker-Bad.

Der erſte Theil der Straße führt am Thuner-See entlang; bei dem ſchlanken Thurme von

1 **Strättlingen** (ſ. S. 145) überſchreitet ſie die Kander auf einer hohen Brücke. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts floß die Kander an der Weſtſeite von Strättlingen und vereinigte ſich unterhalb Thun mit der Aare. Durch die Maſſe von Steingeſchieben und Schlamm, welche die Kander mit ſich führte, hatte ſie nach und nach einen großen Theil fruchtbaren Landes in Sumpf verwandelt, ſo daß die Berner Regierung beſchloß, den Fluß vermittelſt Durchſtechung des Strättlinger Hügels in den See abzuleiten. Dieſe Arbeit ward im Jahre 1714 ausgeführt, ein 3000 F. langer, 272 F. breiter Canal ward gegraben, der heute indeß das Anſehen eines natürlichen Felſen-Einſchnitts hat. Die Ablagerungen von Sand und Geröll finden aber an der jetzigen Mündung des Fluſſes faſt eben

ſo wie früher ſtatt und haben ein Delta gebildet, welches mit jedem Jahre zunimmt und ſpäter der Stadt Thun ſehr gefährlich werden kann.

Der Wanderer kommt an der Ausmündung des Simmenthales (R. 39) vorbei, welches rechts vom Stockhorn, links vom Nieſen (S. 145) bewacht, in der Mitte das Schloß Wimmis, ſich in reizender Schönheit dem vorüber gehenden Wanderer zeigt. Am See iſt das maleriſche Schloß Spiez (S. 146). Wir berühren den Fuß des Nieſen und dringen in das Frutiger-Thal vor, berühmt wegen ſeiner Fruchtbarkeit und ſeines trefflichen Weidelandes. Von

2 **Müllinen** (Whs. Bär), am Einfluß des Suldbaches in die Kander aus, beſteigt man am beſten in 2½ St. den Nieſen. Bei **Reichenbach** (Whs. Bär), einem ſtattlichen Dorfe, mündet das Kienthal.

1½ **Frutigen** (Whſr. Bär, oberes und unteres Landhaus), Marktflecken am Engſtligenbach, der ſich unterhalb des Ortes mit der Kander vereinigt. Ueberſchwemmungen und Feuersbrünſte haben vor etwa 20 Jahren den Ort faſt ganz zerſtört. Das Thal theilt ſich hier; der weſtliche Arm, in welchem die Engſtligen fließt, führt in das ſchmale Bergthal, Adelboden genannt, der öſtliche von der Kander durchſtrömte Arm zur Gemmi.

Die Straße überſchreitet, nachdem ſie an der Tellenburg, einſt Wohnſitz des Ober-Amtmanns, vorüber geführt, die Kander und ſteigt auf dem rechten Ufer dem Laufe des Baches entgegen bis

2½ **Kanderſteg** (Whs. Rößli). Pferde und Maulthiere ſind hier zu haben zum Uebergang über die Gemmi bis zu den Leuker Bädern (6 Stunden) für 8 Fr. und 1½ Fr. dem Treiber; ein Wagen nach Frutigen für denſelben Preis. Kanderſteg iſt das letzte Dorf des Thales; ſeine Lage auf grünen Matten in wilder Umgebung am nördlichen Abhange der Gemmi, iſt ſehr ſchön. In den nahen Wäldern wird viel Holz gefällt und die Kander abwärts in den Thuner-See geſchwemmt, wo die Stämme geſammelt und von den Eigenthümern geſondert werden.

Wer Zeit hat, möge nicht verſäumen, von hier das 1½ St. lange Oeſchinen-Thal, welches öſtlich ſich öffnet, zu beſuchen, von hohen Felſen und Gletſchern eingeſchloſſen, oben von einem kleinen See begrenzt, in deſſen grünem Waſſer die Schneegipfel der Blümlis-Alp, an deren Fuß er liegt, ſich ſpiegeln. Ein Fußpfad führt von hier über den Dündengrat in das Kienthal, von wo man entweder über Reichenbach und Müllinen abwärts nach Thun, oder aufwärts über die Furca in das Seffinenthal und nach Lauterbrunnen (ſ. S. 153) gelangen kann. Das Oeſchinen- und das weiter oben gelegene Gaſternthal bieten eine ſo großartige Alpennatur, wie ſie nur gefunden werden mag. Der Weg von Kanderſteg in das Lötſchthal nach Turtman (Tourtemagne) iſt R. 56 beſchrieben.

Oberhalb Kanderſteg hört der Fahrweg auf; eine Stunde vom Wirthshauſe beginnt das ſteilere Steigen die Gemmi hinan. Der Pfad führt zuerſt durch Wälder, bald bei der Grenze der Cantone Bern und Wallis vorbei, und tritt dann auf eine Strecke offenen Landes,

welches 1782 eine Lauine vom Rinderhorn verödete. Man windet ſich eine zeitlang durch die Felstrümmer, welche ſich damals vom Rinderhorn losgeriſſen haben. Weiter oben erreicht man das Wirthshaus

3 **Schwaribach**, früher kaum mehr als eine Sennhütte, ſeit 1840 aber beſſer eingerichtet und ſowohl Erfriſchungen als Betten gewährend. Hierher verlegte Fr. Ludw. Zach. Werner den Schauplatz ſeines vor 30 Jahren gedichteten, nun faſt vergeſſenen Trauerſpiels „der 24. Februar". „Die Handlung ſpielt in Schwaribach, einem einſamen Wirthshauſe auf dem zwiſchen Kanderſteg und Leuk gelegenen Felſen- und Bergpaſſe Gemmi in der Schweiz." Die grauenhafte Dichtung, der keine Thatſache zum Grunde liegt, ſcheint durch Schiller's Wort: „das eben iſt der Fluch der böſen That, daß ſie fortzeugend Böſes muß gebären" ihr Entſtehen gefunden zu haben. Kunz Kuruth hat am 24. Februar ſeinen Vater ermordet, der ihm geflucht hat. Nach Jahren an demſelben Tage ſchneidet ſein Sohn Kurt, als Knabe, dem Schweſterchen im Spiele den Hals ab. Kunz verflucht ſeinen Sohn Kurt, der in die weite Welt flieht. Geraume Zeit ſpäter kehrt der Sohn unbekannt und reich geworden heim, und wird wieder am 24. Februar von ſeinem Vater, der in Noth gerathen, aus Habgier ermordet. Im Prolog „an deutſche Söhne und Töchter" ſagt der Dichter:

Nachdem ich dieſes hab' euch vorgehalten,
Will ich euch noch von meinem Werke ſagen,
Aus welchem nackend euch entgegen ſchauet,
Was, dem gerechten Feuerroß und Wagen,
Im ungerechten Frevelthum und Schalten
Den dauernden Verbrecher überdauert,
Und ſicher ihn erlauert!

Eiſernes Schickſal nannten es die Heiden;
Allein ſeitdem hat Chriſtus aufgeſchloſſen
Der Hölle Eiſenthor den Kampfgenoſſen,
So ſchafft das Schickſal weder Luſt noch Leiden
Den Weiſen, die, mag Hölle blinken, blitzen,
In treuer Bruſt des Glaubens Schild beſitzen!

Etwa eine Stunde oberhalb des Wirthshauſes erreicht der Pfad den kleinen, acht Monate des Jahres zugefrornen **Daubenſee**, der nicht durch Quellen, ſondern nur durch ſchmelzenden Schnee genährt wird, zu Zeiten aber den am öſtlichen Ufer hin führenden Weg überſchwemmt. Nichts übertrifft den Anblick der öden nackten Kalkſteinfelſen des 7160 F. ü. M. hohen Gipfels des **Gemmi-Paſſes**. Von einer kleinen felſigen Anhöhe, links vom Wege, hat man eine wundervolle Ausſicht, den ſchönſten der Schweiz nicht nachſtehend, auf die Leuker Bäder, einen Theil des Rhonethales und den Monte-Roſa, und auf die ganze Alpenkette jenſeits der Rhone, welche das Wallis von Piemont trennt.

Wenige Minuten unterhalb des Gipfels ſteht eine Hütte, die bei ſchlechtem Wetter Schutz gewähren kann. Etwas weiter erreicht der Wanderer den Rand eines 1600 F. tiefen Abgrunds, ſo ſteil daß ein Senkblei den Fels nicht berühren würde. An den Klippen dieſer ſenkrechten Wand iſt vor 100 Jahren eine der merkwürdigſten Alpenſtraßen erbaut. Die Windungen ſind höchſt ſinnreich und zweckmäßig in den Felſen eingehauen, oft weiß man nicht, wie und wo der zwiſchen 3 bis 5 Fuß breite Weg führt, einigemal ſogar ragt die obere Windung oder Terraſſe über die unmittelbar darunter befindliche hervor. Es iſt durchaus keine Gefahr vorhanden, da an den ſteilſten

Stellen Bruſtwehren angebracht ſind; wer indeß zu Schwindel geneigt iſt, wird ſich unbehaglich fühlen. Kranke, die von Norden her das Leuker-Bad beſuchen und nicht einen mehr als 50 Stunden weiten Umweg über Freiburg, Vivis und Martinach machen wollen, werden in einer Senfte über die Gemmi getragen, nicht ſelten mit verbundenen Augen, um den Einwirkungen des Schwindels vorzubeugen. Eine obrigkeitliche Verordnung beſtimmt zu einer Senfte vier Träger, für eine Perſon „d'un poids audessus de commun“ ſechs, bei einem „poids extraordinaire“ jedoch acht Träger!

Die Wunder dieſes Alpenpaſſes treten bedeutender noch hervor, wenn man aus den Leuker-Bädern die Gemmi hinanſteigt, was etwa an zwei Stunden erfordert. Werner, der die Gegend aus eigener Anſchauung kannte, läßt ſeinen Helden das nächtliche Emporſteigen ſo beſchreiben:

— — Als ich heut Abends kam gegangen
Von Leuk, und nun den Alpenpaß gewann,
Der immer höher, ſteiler ſich, wie Schlangen,
Im Zickzack dreht, und ſtets die Felſenwand
Kein Ende nahm — da ward mir's, wie ſoll ich ſagen, bang! —
Mein ganzes Leben drehte ſich, wie ein Klippenband,
Um mich herum, wie'n Alpenpaß der Qual,
Aus dem ich Ausweg immer ſuchend, nimmer fand?
's war wie ein Traum mir, wo man Schritte ſonder Zahl
Mit Angſt thut, und doch liegen bleibt! So kam
Ich durch die Kluft zur Höhe; ich ſah hinab in's Thal;
Wie mein Gewiſſen düſter war's! — Ich nahm
Den Fußpfad weſtwärts. — Als ich einmal aufſah,
Stand — in dem flockenſchwangern Wolkenrahm —
Der Lammerngletſcher plötzlich vor mir — nah!
Mit ſeinem eisbedeckten Haupt u. ſ. w.

2¾ Das **Leuker-Bad**, franz. **Louèche**, ein kleines Dorf, von dem Marktflecken Leuk 3 Stunden entfernt (ſ. S. 242), wird von den Walliſern ſchlechtweg Baden, von den Bernern zum Unterſchied von Baden im Aargau Ober-Baden genannt. Whſr. Hotel des Alpes, weißes Haus, Bellevue, Hotel de France. Der Reiſende findet hier gute Aufnahme, und auch billige, wenn er bedenkt, daß alle Lebensmittel, Milch, Butter und Käſe ausgenommen, aus dem Rhonethale hieher gebracht werden müſſen. Die Häuſer ſind faſt ausſchließlich von Holz und werden vom October bis Mai von ihren Eigenthümern, die ſich in das Thal zurückziehen, zugeſchloſſen und verlaſſen. Es wohnen in denſelben den Sommer über etwa 300 Menſchen, außer den Badegäſten, welche ſich während der Monate Juli und Auguſt, meiſt Schweizer und Franzoſen, zahlreich hier einfinden. Mehrmals iſt der ganze Ort von Lauinen weggeriſſen worden, weshalb ein ſtarker Damm zur Abwehr derſelben hinter dem Orte rbaut worden iſt.

Die Quellen, etwa 12 an der Zahl, 30 bis 40 Gr. Reaum. heiß, entſpringen in und bei dem Dorfe, neun Zehntel des Waſſers fließt unbenutzt in die Dala. Die ſtärkſte und heißeſte iſt die Lorenzquelle auf dem Markte am ſüdlichen Eingange des Dorfes. Das Waſſer ſcheint indeß ſeine Wirkung weniger ſeinen Beſtandtheilen, als der eigenthümlichen Art ſeiner Anwendung zu verdanken. Dieſe findet in folgender Weiſe ſtatt. Der Leidende beginnt mit einem halbſtündigen Bade, ſteigt dann aber mehr und mehr, ſo daß nach drei Wochen, der gebräuchlichen Dauer der Kur, der Badegaſt 4 Stunden vor und 4

Stunden nach dem Mittageſſen im Waſſer ſitzen bleibt. Um die mit einer ſolchen Badeart unvermeidliche Langeweile zu beſeitigen, ſind gemeinſchaftliche Bäder eingerichtet worden.

Das Hauptgebäude iſt das Fremden= oder Herrenbad. Es beſteht aus vier Abtheilungen, jede von etwa 20 F. im Umfang, für 15 bis 20 Perſonen beſtimmt. Zwei Eingänge mit Ankleidezimmern in Verbindung ſtehend, führen in dieſe Badebehälter, einer für Männer, der andere für Frauen. An der Wand, welche die verſchiedenen Baderäume trennt, iſt eine Gallerie angebracht, zu welcher Jedermann Zutritt hat. Wer zum erſtenmale hier iſt, wird ſich ſehr überraſcht finden, wenn er 12 bis 15 Köpfe aus dem Waſſer hervorragen ſieht, auf welchem kleine Tiſche mit Kaffetaſſen, Zeitungen, Schnupftabacksdoſen, Bücher oder anderem Zeitvertreib ſchwimmen. Die Badenden, eine bunte Geſellſchaft beiderlei Geſchlechts des verſchiedenſten Ranges, zarte Jungfrauen, vollwangige Mönche, invalide Offiziere, ältere Frauen, ſämmtlich mit einem wollenen Mantel und Halskragen bekleidet, ſitzen an den Seiten auf Bänkchen, die unter dem Waſſer ſtehen. Für einen unbefangenen Zuſchauer iſt es beluſtigend genug, die verſchiedenen Gruppen der Badenden zu beobachten, hier eine Schachpartie, dort einen Frühſtückenden, hier einen Zeitungsleſer, dort ein Pärchen im lebhafteſten Geſpräche, während ein Einſamer ſich damit unterhält, einen verwelkten Blumenſtrauß in dem warmen Waſſer neu aufleben zu laſſen.

Der Herr Bürgermeiſter von Leuk trägt für Handhabung des Anſtandes gebührende Sorge. In einem

langen Verzeichniß von Verhaltungsregeln, welche an den Wänden angebracht ſind, lauten §. 7 und 9 ſo:

„Personne ne peut entrer dans ces bains sans être muni d'une pélérine en flanelle, sous peine de 2 Fr. d'amende. — La même peine sera encouru par ceux qui n'en entreraient ou n'en sortiraient pas d'une manière decente.“

Eine der beſuchteſten Merkwürdigkeiten der Umgebung ſind die ſogenannten **Leitern**, ein Weg von kaum zwei Stunden hin und zurück. Man folgt dem gewöhnlichen Spaziergange in ſüdlicher Richtung, kommt über einige Matten, ſteigt dann durch einen Fichtenwald auf einem ſchlechten Fußpfade bis zum Fuße einer hohen Felswand, welche das linke Ufer der Dala beherrſcht. Auf dem Gipfel dieſes Berges liegt ein Dorf **Albinen** (Arbignon), mit etwa 300 Bewohnern, welches bis noch vor ganz kurzer Zeit, wo ein Weg in die Felſen gehauen wurde, mit dem Leuker=Bade nur vermittelſt acht Leitern, die an den Felswänden angebracht waren, die Verbindung unterhalten konnte. Wer an Schwindel leidet, wird freilich auf dieſen Ausflug verzichten müſſen, indeß werden auch Andere ſich mit der ſchönen Ausſicht, die man nach Erſteigung der zweiten Leiter auf dem Felſenvorſprunge hat, gern begnügen.

Maulthiere werden zum Gebrauch der Reiſenden in den Bädern gehalten. Die Preiſe ſind obrigkeitlich beſtimmt.

Zwei Saumpfade führen von den Bädern hinab in das Rhonethal. Der eine folgt dem Laufe der Dala mitten im Thale und bringt nach

$2^2/_3$ **Leuk** (Louèche) (Whs. Kreuz), einem unreinlichen Marktflecken an der Rhone. Der andere Weg berührt Leuk nicht, führt vielmehr über Inden und Varen in gerader Richtung nach

4 **Siders**, (Sierre) (Whs. Sonne, gut), wodurch Reiſende, welche nach Martinach oder Genf wollen, faſt eine Stunde Wegs abſchneiden. Die Felſen-Gallerie zwiſchen Inden und Varen, 1799 mehrere Wochen lang Gegenſtand blutiger Kämpfe zwiſchen Franzoſen und Walliſern, iſt eine der großartigſten, und namentlich wenn man von Siders zu den Leuker-Bädern aufſteigt, überraſchendſten Scenen.

Goethe kam im November 1779 dieſes Wegs, er beſchreibt ſeine Fahrt ſo:

„Von Seyters ſtiegen wir heute früh drei Stunden lang einen Berg herauf. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie mannigfaltig das Wallis auch hier wieder wird; mit jedem Augenblick biegt und verändert ſich die Landſchaft. Es ſcheint Alles ſehr nahe beiſammen zu liegen, und man iſt doch durch große Schluchten und Berge getrennt. Wir hatten bisher noch meiſt das offene Wallisthal rechts neben uns gehabt, als ſich auf einmal ein ſchöner Anblick ins Gebirg uns aufthat. Wir ſahen, als wir um eine Ecke herumkamen und bei einem Heiligenſtock ausruhten, unter uns am Ende einer ſchönen grünen Matte, die an einem ungeheuren Felsſchlund herging, das Dorf Inden mit einer weißen Kirche ganz am Hange des Felſens in der Mitte von der Landſchaft liegen. Ueber der Schlucht drüben gingen wieder Matten und Tannenwälder aufwärts, gleich hinter dem Dorfe ſtieg eine große Kluft von Felſen in die Höhe, die Berge von der linken Seite ſchloſſen ſich bis zu uns an, die von der rechten ſetzten auch ihre Rücken weiter fort, ſo daß das Dörfchen mit ſeiner weißen Kirche gleichſam wie im Brennpunct von ſo viel

zuſammen laufenden Felſen und Klüften da ſtand. Der Weg nach Inden iſt in die ſteile Felswand gehauen, die dieſes Amphitheater von der linken Seite, im Hingehen gerechnet, einſchließt. Es iſt dieſes kein gefährlicher aber doch ſehr fürchterlich ausſehender Weg. Er geht auf den Lagen einer ſchroffen Felswand hinunter, an der rechten Seite mit einer geringen Planke vom Abgrund geſondert. Ein Kerl, der mit einem Mauleſel neben uns hinabſtieg, faßte ſein Thier, wenn es an gefährliche Stellen kam, beim Schweife, um ihm einige Hülfe zu geben, wenn es gar zu ſteil vor ſich hinunter in den Felſen hinein mußte. Endlich kamen wir in Inden an, und da unſer Bote wohl bekannt war, ſo fiel es uns leicht, von einer willigen Frau ein gut Glas rothen Wein und Brod zu erhalten, da ſie eigentlich in dieſer Gegend keine Wirthshäuſer haben. Nun ging es die hohe Schlucht hinter Inden hinauf, wo wir denn bald den ſo ſchrecklich beſchriebenen Gemmiberg vor uns ſahen, und das Leukerbad an ſeinem Fuß, zwiſchen andern hohen, unwegſamen und mit Schnee bedeckten Gebirgen, gleichſam wie in einer hohlen Hand liegen fanden."

Die ſpäter angelegte Landſtraße von Leuk oder Siders nach Martinach führt ſtets durch das breite und theilweiſe verſumpfte Rhonethal (ſ. R. 55). Nach den großartigen Eindrücken, die der Uebergang über die Gemmi hinterläßt, wird man wohl gethan finden, dieſe Strecke ſo ſchnell als möglich zurück zu legen. Wagen werden in Leuk oder Siders zu haben ſein. Die italieniſche Eilpoſt fuhr 1843 täglich um Mittag durch Suſten, Leuk gegenüber, nach Martinach, wo man ſo zeitig Abends ankommt, daß man den Waſſerfall Piſſevache (ſ. R. 48) noch beſuchen kann.

37. Von Thun oder Interlaken nach Sitten oder Siders

über den Rawyl. Grimmi.

Entfernung 22 Stunden.

Von An-der-Lenk bis Siders oder Sitten, ein Marſch von 10 Stunden, iſt ein Führer nöthig. Außer etwas Milch iſt auf dieſem Wege nichts zu haben, weshalb von An-der-Lenk oder von Sitten Lebensmittel mitgenommen werden müſſen. Wenn auch der Pfad ſehr ſchwierig, ſo kann man ihn doch nicht gefährlich nennen. Er wird wohl von Maulthieren betreten, eignet ſich aber mehr für Fußgänger. Ehemals wurde er häufiger benutzt, ſeit Verbeſſerung der Gemmiſtraße wird von Reiſenden dieſe vorgezogen. Die Landſchaft auf beiden Seiten des Paſſes gleicht der des ſüdlichen Abhanges der Gemmi.

Die Straße iſt von Thun bis zur Kanderbrücke dieſelbe, wie die S. 145 beſchriebene. Von der Brücke an bleibt ſie am linken Ufer der Kander, ſpäter der Simmen, dieſer aufſteigend folgend, zwiſchen Stockhorn und Nieſen hindurch, an dem maleriſchen Schloß Wimmis vorbei, bis

$2^3/_4$ **Latterbach**, am Eingang des Simmenthals, mit ſaubern hölzernen Häuſern von eigenthümlicher Bauart. Da dieſes Thal (in R. 39 beſchrieben) eine bedeutende Krümmung macht, ſo kann der Wanderer von Latterbach links durch das Diemtiger-Thal über die Grimmi, dann durch das Fermelthal in das Ober-Simmenthal nach Matten oder An-der-Lenk gelangen, ein Marſch von 10 bis 11 Stunden von Thun aus.

Bei Latterbach überſchreitet man zuerſt die Sim-
men, dann den Chirel, der das Diemtiger=Thal durch-
fließt und kommt nach

3/4 **Diemtigen** (Whs. Bär). Am andern Ufer
des Baches liegen auf einem Hügel die Trümmer des
Schloſſes Diemtigen.

2 **Narrenbach**, wo ſich rechts das freundliche Män-
nigrund=Thal öffnet.

3/4 **Thiermatten**, mit einem Wirthshauſe, der Schur-
ten= oder Schorrifluh gerade gegenüber. Eine Viertel-
ſtunde weiter theilt ſich das Thal in zwei Arme, der
weſtliche heißt das Schwendenthal, der öſtliche, dem
wir folgen, führt, ſtets anſteigend, zur

2 **Grimmi**, 5880 F. ü. M., einem bequemen und
viel betretenen Bergpaß, von wo man durch das frucht-
bare Fermelthal nach

2 **Matten**, im Ober=Simmenthal gelangt, an dem
Fahrwege, der von Zweiſimmen nach

1 1/4 **An=der=Lenk** (Whs. Bär, gut, Kreuz) führt,
prachtvoll gelegen, von hohen Bergen und Gletſchern um-
geben. Der Wildſtrubel, 11,000 F. ü. M., mit ſei-
nen gewaltigen Eis= und Schneefeldern, die über einer
langen Reihe grauer Felſen, von welchen zehn bis zwölf
Bäche herab ſtürzen, hervorragen, macht einen großarti-
gen Eindruck.

Das Diemtiger=Thal bietet in landſchaftlicher Bezie-
hung wenig und ſteht dem Simmenthal ſehr nach, ſo daß
ein Reiſender, der dieſes nicht kennt, jedenfalls den Weg
durch das Simmenthal vorziehen muß, von Erlenbach in
der Nähe von Latterbach (S. 244) nach Zweiſimmen

(R. 39), und von da über Blankenburg nach Matten und An=der=Lenk. Es iſt ein guter Fahrweg und nicht viel weiter als der Weg über die Grimmi. Auch die Ausſicht von der Grimmi iſt nicht ſehr belohnend.

Die Simmen entſpringt $2^1/_2$ St. von An=der=Lenk, am Fuß des Räzliberg=Gletſchers, aus einer Quelle, die ſieben Brunnen genannt. Dieſe ſelbſt belohnt die Mühe des Steigens nicht, um ſo mehr aber die großartige Umgebung. Zwiſchen den ſieben Brunnen und An=der=Lenk bildet die Simmen verſchiedene ſchöne ſehenswerthe Waſſerfälle.

Der Marſch von An=der=Lenk nach Sitten nimmt ohne allen Aufenthalt 9 bis 10 Stunden in Anſpruch. Der Pfad verläßt die Simmen und ſteigt den Iffigenbach hinan, deſſen Bett meiſt tief eingeſchnitten und von ſteilen Felswänden gebildet iſt, die ſich als wilde Landſchaft geſtalten. Wer ohne Führer reiſet, darf ſich nicht verleiten laſſen, halbwegs Iffigen eine einladende Brücke etwas unterhalb eines ſchönen Waſſerfalls zu überſchreiten und ſo Zeit zu verlieren.

2 **Iffigen**, eine Gruppe von Sennhütten am nördlichen Abhange des Rawyls, in deſſen Nähe der Iffigenbach einen ſchönen Waſſerfall bildet. Eine Reihe von Windungen führt von Iffigen den Berg hinan, zuweilen über Schnee. Der Weg iſt an einzelnen Stellen ſehr ſchmal und führt am Rande von Abgründen, ſo daß vielleicht der Eine oder Andere ihn gefährlich nennen könnte. Ein Fußgänger indeß mit geſunden Sinnen wird keine Gefahr gelten laſſen. Zwei kleine Waſſerfälle überſchütten den Wanderer auf dieſer Seite des Berges, wenn

durch Regen die Bäche gewachſen ſind, mit einem kleinen Schauer. Beim zweiten Falle iſt der Weg nur 18 Zoll breit; da er indeß ſtets von Waſſer beſpült iſt, ſo liegen keine loſe Steine auf ihm und es iſt um ſo weniger Gefahr vorhanden, als die Abdachung des Pfades nicht dem Abgrunde, ſondern dem Felſen zugewendet iſt. Auf einer ſchwierigen und ermüdenden Windung ſteigt man den Abhang hinan. Oben auf dem Rande hat man eine ſchöne Ausſicht auf das Thal von An-der-Lenk und die Berge des Simmenthals, mit Weiden und ſaubern Bauernhäuſern bedeckt. Dann überſchreitet man ein Schneefeld an der Weſtſeite eines kleinen Sees, des Rawyl-Sees, und erreicht nun den durch ein Kreuz bezeichneten Gipfel des

2½ **Rawyl**, franz. les **Ravins**, 7450 F. ü. M. Der Weg über die eine Stunde breite Hochebene iſt wegen der vielen Vertiefungen und des theils zerbröckelten, theils ſchlüpfrigen Bodens unangenehm. Ein zweiter kleiner See wird erreicht, bevor der Wanderer an den Rand des ſüdlichen Abhanges gelangt, welcher dem der Nordſeite ähnlich iſt. Die Ausſicht auf das Rhonethal, beſonders auf das Matterhorn und ſeine Gletſcher iſt wahrhaft großartig. Nun führen wieder Windungen abwärts an dem ſchönen weißen Albalongfels vorbei zu den Sennhütten von Albalong oder Armelong und weiter zu den Sennhütten von

2¼ **Nieder-Rawyl**, in deren Nähe zwei anſehnliche Waſſerſtröme aus den Felſen hervorbrechen und ſchöne Fälle bilden. Der Pfad theilt ſich hier, auf dem einen kann man über Lens in 5½ St. nach Siders, auf dem

andern in $4^1/_2$ bis 5 Stunden über Ayent nach Sitten wandern. Etwa eine halbe Stunde von Rawyl bleibt man eine Zeitlang auf ebenem Wege, dann ſteigt dieſer wieder und ſenkt ſich nach

$3^1/_4$ **Ayent**, wo kein Wirthshaus. Man kann zwar dieſes Anſteigen vermeiden, wenn man der Waſſerleitung von Rawyl nach Ayent folgt, die wohl eine Stunde abſchneidet, aber ſo gefährlich iſt, daß nur der rüſtigſte, völlig ſchwindelfreie Fußgänger ſich dieſem Wagniß unterziehen wird. An einigen Stellen überhangt der Fels den ſchmalen Pfad ſo, daß man nur in gebückter Stellung voran ſchreiten kann.

Der andere, weitere Weg iſt von Sitten aus für Maulthiere, die man da findet, geeignet. Von Ayent kommt man über **Grimſeln** (Grimiſois) nach

2 **Sitten**, (Sion) ſ. R. 55.

38. Von Saanen nach Sitten über den Sanetſch.

Entfernung 10 Stunden. Nicht ohne Führer.

Es iſt ein langer, ſteiler Weg, wenig angenehm, aber nicht gefährlich, ausgenommen bei ſehr ſchlechtem Wetter. Saanen (Geſſenay) iſt R. 39 beſchrieben. Bei

$^3/_4$ **Staad** (Whs. Bär, gut) wendet der Weg ſich ſüdlich das Saanenthal hinauf, deſſen oberer Theil Gſteigthal (Chatelet) heißt.

2¼ **Gſteig** (Whſr. Bär, Rabe, beide gut), in einer großartigen Umgebung. Aus dem ſumpfigen Hintergrunde des Thales erheben ſich die faſt ſenkrechten Wände des Sanetſch, und berauben im Winter das Dorf ſechs Wochen lang des Sonnenſcheins. Der Weg aufwärts ſteigt zuerſt eine Stunde lang ſteil an, dann führt er in der Nähe eines bogenförmigen Waſſerfalles vorbei, den die Saane (Sarine) bildet.

2½ **Kreuzboden**, der Gipfel des Sanetſch-Paſſes, des weſtlichſten der Berner Alpen-Päſſe zwiſchen dem Windſpillenhorn öſtlich und dem Oldenhorn weſtlich, 7500 F. ü. M. Die Ausſicht auf das Gſteig-Thal, im Hintergrunde die anſteigenden grünen Alptriften der Saanen-Möſer iſt ſehr ſchön, prachtvoll die der ſüdlichen Richtung, welche ſich vom Montblanc bis zum Mont-Cervin oder dem Matterhorn ausdehnt, ähnlich den Ausſichten vom Rawyl oder von der Gemmi.

Der Kreuzboden iſt eine öde und wilde Hochebene, faſt überall mit Schnee bedeckt. Im höchſten Sommer findet man oben eine Colonie franzöſiſch redender Walliſer, die ein zigeunerartiges Nomadenleben führen. Beim Hinabſteigen bleibt man eine zeitlang an der Seite des großen Gletſchers Champ-Fleuri, überſchreitet ſpäter auf einer maleriſchen Brücke die Morge und erreicht über

3⅔ **Champignol** (ſchlechtes Wirthshaus, aber guter Wein) und **Ormond**.

1½ **Sitten** (Sion) ſ. R. 55.

39. Von Thun nach Vivis (Vevay).
Simmen- und Saanenthal.

Entfernung 24¹/₂ Stunde. Eilwagen dreimal wöchentlich. Von Saanen fuhr er im Sommer 1843 Montag, Mittwoch und Freitag um 5 Uhr früh nach Boll (Bulle) in 5 Stunden zum Anſchluß an den Freiburg-Viviſer Wagen.

Dieſe Straße, bis Saanen ſehr gut, von da an leidlich, iſt etwas weiter, als die große Landſtraße über Bern und Freiburg (R. 40). Das Simmenthal zeichnet ſich durch ſeine maleriſchen Landſchaften und durch ſeinen reichen Anbau aus. Kornfelder, Obſtbäume und wohl gepflegte Gärten, grüne Weiden, die bis zum Gipfel der Hügel hinauf reichen, wechſeln mit Häuſern und Dörfern, die am Ufer der Simmen liegen. Hin und wieder treten ſteile Felſen hervor, oder das Thal erweitert ſich zu einem Wieſenplan, Alles im Charakter einer Hirten-Landſchaft. Bis

3½ **Erlenbach** (Whſr. Löwe, Bär), mit den Trümmern der Burg gleichen Namens, ſ. S. 145 u. 244. Auch die hölzernen Häuſer dieſes Dorfes mit ihren eigenthümlichen Inſchriften ſind bemerkenswerth. Von hier aus beſteigt man am beſten in 2½ Stunde das 6767 Fuß ü. M. hohe kegelförmige Stockhorn, welches eine der herrlichſten Ausſichten darbietet, über einen großen Theil des Cantons Bern, den Thuner-See, einen Theil des Brienzer-See's, die Gletſcher des Berner Oberlandes, den Jura u. ſ. w.

1¼ **Weißenburg** (gutes Wirthshaus), mit Burg-Trümmern. Eine halbe Stunde bergan liegt in einer

Schlucht, die kaum das Sonnenlicht einläßt, das von Bauern viel beſuchte ſchwefelhaltige Weißenburger- oder Buntſchi-Bad.

2 **Boltingen** (Whs. Bär), in der Nähe des alten Schloſſes Simmeneck. Im tief eingeſchnittenen Grunde hört man die Simmen rauſchen. An der Straße nach Zweiſimmen, anderthalb Stunden von Boltingen, ſind die Trümmer des Schloſſes Laubeck. Die neue 1821 erbaute Straße wendet ſich um den Laubeckſtalden, den man früher mühſam überſteigen mußte. Eine in den Felſen eingelaſſene Inſchrift von Gußeiſen meldet: „Das Amt Ober-Simmenthal, mit Hülfe ſeiner Landesregierung. Anno 1821. Es gibt keine Laubeck mehr." Nicht weit davon ſind die Trümmer des Schloſſes Mannenburg; dann ſetzt der Weg wieder auf das linke Ufer der Simmen über.

2⅓ **Zweiſimmen** (Whſr. Löwe, Bär, Krone, letzteres reinlich, gut und billig) an der Vereinigung der großen und kleinen Simmen. Auf einer Anhöhe gegenüber am rechten Ufer der großen Simmen thront Schloß Blankenburg, der Amts-Sitz, zugleich Gefängniß. Matten (ſ. S. 245), am Wege nach An-der-Lenk und zum Rawyl-Paß, iſt 1½ St. von hier entfernt.

Die Straße nach Vivis verläßt hier das Simmenthal und wendet ſich ſüdweſtlich, ein einförmiges Wieſenhochland durchkreuzend, die Saanen-Möſer genannt an beiden Seiten von Gebirgen eingeſchloſſen. Südlich bemerkt man den großen Saaner-Wald, welcher den nördlichen Abhang der Hornfluh bedeckt.

$2^3/_4$ **Saanen** (Geſſenay) (Whſr. Großes und kleines Landhaus, nicht gerade gut aber billig, der Bär, gerade gegenüber, ſauber, gut und billig), der Hauptort des Thales der obern Saane (Sarine), deſſen Bewohner ausſchließlich Viehzucht treiben und einen ſehr geſchätzten Käſe bereiten, welcher unter dem Namen Greyerzer Käſe (Fromage de Gruyères) nach allen Theilen der Welt ausgeführt wird. Ein dieſem Thale ganz eigenthümlicher Käſe, Fätſcherin (Vacherin) genannt, eignet ſich wegen ſeiner Zartheit nicht zur Ausführung. Die Holz-Architectur verdient Beachtung. Man findet an den Häuſern die Namen des Eigenthümers, ſeiner Frau, des Baumeiſters und nebenbei noch erbauliche Verſe.

An der Grenze der Cantone Bern und Waadt (Vaud) ſteigt die Straße einen Hügel hinan, den die ſtattlichen Trümmer der 1323 zerſtörten Burg Vanel krönen, welche auf der einen Seite in das germaniſche Saanenthal, auf der andern in das romaniſche Pays d'Enhaut Romand blicken. Der Hügel iſt zugleich Sprachſcheide. In dem nächſten Dorfe **Rothberg** (Rougemont) (Whs. Kreuz) wird bereits eine franzöſiſche Mundart geredet.

2 **Oeſch** (Chateau-d'Oex) (Whſr. Bär, gut und reinlich, Stadthaus) ein im Anfange dieſes Jahrhunderts nach einem Brande neu aufgebautes weit zerſtreutes Dorf, durch den oberhalb gelegenen Bannwald gegen Lauinen geſchützt. Zu Oeſch wohnte einſt als berneriſcher Amtmann der als Schriftſteller bekannte Freund Matthiſſons, der liebenswürdige Victor von Bonſtetten.

Jenſeits des Orts überſchreitet die Straße die Saane (Sarine) und führt dann durch eine enge Felſenſchlucht, Bocken (la Tine) gewöhnlicher perté de la Tine genannt. Dieſer Engpaß iſt ſo abſchüſſig und ſchmal, daß er für Wagen an manchen Stellen nicht gefahrlos, und an Ausweichen nicht zu denken iſt, weshalb Jemand voraus geſchickt werden muß, um Wagen, die in der entgegen geſetzten Richtung fahren, bei Zeiten anzuhalten.

2 **Bubenberg** (Montbovon) (Whs. Kreuz), der erſte Ort des Cantons Freiburg. Die Landſtraße macht von hier einen gewaltigen Umweg über Boll (Bulle) nach Vivis (Vevay), 9 Stunden, während ein Fußweg über das Jurten-Gebirge (Jorat) und den Jommen-Paß (Col du Dent de Jaman) in noch nicht 6 Stunden den Wanderer nach Vivis bringt. Die Ausſicht von dieſer Höhe iſt ſo wundervoll, daß ſelbſt, wenn der Fußpfad 3 Stunden weiter wäre als der Fahrweg, der Fußgänger dennoch jenen gewiß vorziehen würde. Byron nennt den ganzen Weg „as beautiful as a dream“, ſo ſchön, wie einen Traum. Man erreicht nach 2 Stunden Steigens die Höhe des Paſſes und hat alsdann noch $2\frac{1}{2}$ Stunde nach Montreux oder $3\frac{3}{4}$ bis Vivis. Die Ausſicht umfaßt den Genfer-See, das reiche Waadtland, die Jurakette und die lange Reihe der Savoyiſchen Alpen, rückwärts die gewaltigen Gebirge, welche das Wallis ſchließen und die ſchneebedeckten Häupter des St. Bernhard. Von dem Gipfel des Jommen, der noch eine Stunde höher (4572 F. ü. M., 3450 F. über dem Genfer-See) liegt, als der Paß, erblickt man ſogar den Neuenburger- und Murtener-See.

Eine ähnliche, noch großartigere Ausſicht bietet ſich vom Moléſon, der Fortſetzung des Jommen, dem nördlichſten Ausläufer des Hochgebirges, dem Rigi der weſtlichen Schweiz, 6181 F. ü. M., dar. Er beſitzt einen großen Reichthum an Alpenpflanzen und wird am bequemſten von Boll aus, wo Maulthiere und Führer zu finden ſind, in 4 Stunden beſtiegen, von Greyerz in 3, von Semſales oder Thalbach (Vaulruz) am weſtlichen Abhange in 3 bis $3^1/_2$ Stunde. Die Straße von Bubenberg bis Kaſtels (Chatel-St.-Denis), $7^1/_2$ St., führt fortwährend um den Fuß des Moléſon herum.

2 **Greyerz** (Gruyères) (Whſr. Stadthaus, Lilie, beide nicht zu empfehlen) ein ſchmutziges Städtchen auf einem Hügel mit dem einſt den mächtigen, im 16. Jahrh. ausgeſtorbenen Grafen von Greyerz gehörigen alten Schloſſe, einem der am beſten erhaltenen in der Schweiz, mit Thürmen, Wällen und ſtarken Mauern umgeben, angeblich im 5. Jahrh. erbaut, jetzt von dem Ober-Amtmann bewohnt. Die St. Theodulkirche iſt ſehr alt. Die Umgegend iſt reich an trefflichen Weiden, die Bewohner finden ihre Nahrung beſonders in der Käſebereitung. Ihre Sprache iſt das ſogenannte Gruverin-Welſch, eine romaniſche Mundart, aus welcher man den Schluß ziehen will, daß ſie von Burgundern abſtammen. Links von der Straße iſt das Bad Epagny. Dieſe Gegend iſt eine der ſchönſten in der Schweiz.

1 **Boll** (Bulle) (Whſr. Rößli, gut, Stadthaus) eines der gewerbfleißigſten Städtchen des Cantons Freiburg, die Hauptniederlage des Greyerzer-Käſes, 6 Stunden von Freiburg und eben ſo weit von Vivis, nach ei-

nem Brande neu erbaut. (Eilwagen nach Saanen und Thun 1844 Sonntag, Dienſtag, Donnerſtag 1 U. Mittags.)

1 **Thalbach** (Vaulruz) (Whs. Stadthaus).

1¾ **Kaſtels** (Chatel-St.-Denys) (Whs. Stadthaus), ein maleriſches Städtchen mit einem, der Sage nach von dem Burgundiſchen König Otto im 7. Jahrhundert erbauten Schloſſe, an der auf dem Moléſon entſpringenden Vevaiſe. Die Ausſicht auf den Genfer-See, die Alpen, das Wallis und die Schluchten der Vevaiſe iſt reizend. Von hier an führt der Weg ziemlich ſteil bergab bis

1½ **Vivis** (Vevay) ſ. R. 48.

40. Von Bern nach Lauſanne
über Freiburg. Laupen.

Entfernung 17 Stunden oder 13¾ Poſten. Eilwagen 1843 über Freiburg (in 3½ St.) nach Lauſanne (in 11 St.) und Genf (in 18 St.) 11 Uhr Vorm., nach Lauſanne und Genf über Murten (R. 41) 12 Uhr Mitt. und (vom 1. Mai bis 31. Oct.) 5 U. fr., nach Freiburg und Vivis (Vevay) in 12 St. 5 U. fr., über Neuenburg, Lauſanne und Genf (R. 43) 3 U. fr.

Man verläßt Bern durch das Murtener Thor (S. 135), auf deſſen Pfeilern die Bären Wacht halten. Die Gegend iſt ſehr fruchtbar, bietet aber wenig Landſchaftliches. Bei

2½ **Neueneck** (Whs. Hirſch, gut) ſenkt ſich die Straße in das Thal der Senſe, welche hier die Grenze zwiſchen den Cantonen Bern und Freiburg bildet.

Noch bevor man in das Thal hinab ſteigt, führt rechts ein Weg nach **Laupen**, einem kleinen Städtchen, am Fuße des Bramberges, an der Vereinigung der Senſe und Saane (Sarine), in der Geſchichte der Schweiz berühmt durch den am 21. Juni 1339 erfochtenen Sieg der Berner Bürger über die Freiburger und den verbündeten Adel des Uechtlandes, des Aargaus, Savoyens und Hochburgunds, den die wachſende Macht Berns verdroß und der geſchworen hatte, die Stadt zu vernichten. Es zogen 700 Herren mit gekrönten Helmen, 1200 geharniſchte Ritter, über 15,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde gegen Bern. Die Stadt hatte dieſem gewaltigen Heerhaufen nur 4000 Bürger aus Bern, 900 aus den Waldſtätten, 300 Mann vom Hasli, 300 vom Sibenthal und 80 zu Roß aus Solothurn entgegen zu führen. Sie hatten Rudolph von Erlach, den Sohn des Siegers vom Donnerbühl, zum Feldhauptmann erkoren.

„Der Schultheiß von Bubenberg überreichte ihm der Stadt Banner. Er aber ſtand auf und redete zu der Verſammlung der Bürger in folgendem Sinn: „Sechs Schlachten habe ich mitgehalten, wo allemal von der geringern Zahl das größere Heer geſchlagen worden iſt: gute Ordnung iſt ein ſicheres Mittel in Schlachten zu ſiegen. Gleichwie die Menge nicht hilft gegen geſchickte Anordnung, ſo hilft ohne Ordnung die Tapferkeit nichts. Ihr von Handwerken die ihr oft nicht gern gehorcht, ihr ſeid freie Männer, frei werdet ihr bleiben, aber wenn ihr zu gehorchen wißt, wann und wem ihr ſollt. Ich fürchte den Feind nicht; mit Gott und euch will ich den Streit beſtehen; wir wollen ihn ausführen, wie zur Zeit meines Vaters. Aber ich will nicht euer Feldhauptmann ſein ohne volle Gewalt." Als die Gemeine der Bür-

ger von Bern dieſes hörte, that ſie den alten Römern gleich; alſobald hob jeder die Hand auf und ſchwur bei Gott und bei den Heiligen, in allen Dingen dem Ritter von Erlach ohne allen Widerſpruch bei Leib und Leben.

In großer Ordnung zog unter Erlach der Schlachthaufe durch das wohl ausgekundſchaftete Land. Um die Mittagszeit nahm er ſeine Stellung unweit Laupen, (doch daß er von dieſer Stadt nicht geſehen wurde) auf der Höhe des Bramberges, von der er den Feind überſah, und im Rücken von einem Wald bedeckt wurde.

Hierauf als das Zeichen geſchah, rannten erſtlich die Schleuderer hinab auf den Feind; ſie thaten jeder drei Würfe, brachen die Reihen, traten zurück. Mit Geraſſel fuhren ſchwere eiſerne Heerwagen hinab in die gebrochene Ordnung; wüthend ſtritten von denſelben die Krieger, ihre Wagen konnten ſie nicht wenden. Indeß hielten die Hinterſten als Unerfahrene die Wendung der Schleuderer für den Anfang einer Flucht, und flohen in den Wald; ihre That wurde bemerkt, veranlaßte Bewegung der Gemüther und wurde dem Feldhauptmann geſagt: In dieſem Augenblick rief Erlach mit heiterem zuverſichtvollem Geſicht in die Schaaren: „Freunde wir ſiegen, die Furchtſamen ſind von uns;" ſofort, indem auch die Heerwagen wirkten, drang er, der Stadt Bern Banner in ſeiner Hand, mit jenen Jünglingen, dem Kern ſeines Heers unwiderſtehlich mächtig unter das feindliche Fußvolk ein. Da fiel der Schultheiß von Makenberg; da ſank der Stadt Freiburg Banner aus Füliſtorfs ſterbender Hand, er ſtarb einen edlen Tod unter vierzehn Verwandten; viele andere wurden erſchlagen, vornehmlich ſtritt Freiburg. Das Land erlaubte dem Feind keine volle Entwickelung der Schaaren. Alles umſtändlichere von der Stellung und Leitung dieſer merkwürdigen Waffenthat iſt unbekannt, wie von den meiſten Schlachten, welche nicht von den Feldherrn ſelbſt beſchrieben, oder dem Geſchichtſchreiber erzählt worden ſind.

Als endlich aller Widerſtand vergeblich ſchien, warf ſich plötzlich das ganze Fußvolk, voran die aus Welſchland, ob

und unter Laupen auf zwei Straßen in unordentliche Flucht mit Wegwerfung der Waffen.“

Joh. v. Müller.

Vor 15 Jahren wurde zu Bern der Beſchluß gefaßt, das Gedächtniß der Schlacht alle fünf Jahre zu feiern. Zu gleicher Zeit wurde auf dem Schlachtfelde, dem Bramberge, zwiſchen Neueneck und Laupen ein Denkmal errichtet, mit der Inſchrift: „Der Bürgerverein ſetzte den Grundſtein zum Denkmal der Laupenſchlacht den 21. Juni 1829.“ Als zu Ende des letzten Jahrhunderts eine alte hohle Eiche an dem Bramberge gefällt wurde, fand man einen Harniſch und menſchliche Gebeine darin.

Auch Neueneck iſt durch eine Großthat berühmt. Als am 5. März 1798 die franzöſiſchen Generale Brune und Schauenburg mit überlegener Heeresmacht gegen Bern vordrangen, deſſen Regierung und Heer bereits aufgelöſet war, ſammelte Oberſt von Grafenried von Bern noch etwa 2000 Flüchtlinge, zog den von Freiburg heran rückenden Franzoſen (5000 Mann unter dem General Pigeon) bis Neueneck entgegen, griff ſie mit Bajonnet und Kolben an, vertrieb ſie von Stellung zu Stellung, nahm ihnen 18 Geſchütze, und würde ſie bis Freiburg verfolgt haben, wenn nicht die betrübende Nachricht eingetroffen wäre, daß unterdeſſen die nie bezwungene Hauptſtadt Bern von dem Hauptcorps der Franzoſen eingenommen worden und mithin das Schickſal der Schweiz bereits entſchieden ſei.

Bei Neueneck ſteigt die Straße nach Freiburg ſteil an, ſo daß Wagen Vorſpann nehmen müſſen. Oben öff-

net ſich eine anmuthige Ausſicht in das Thal und auf die Berner Alpen.

Freiburg macht, wenn man ſich ihm von Bern her nähert, einen höchſt maleriſchen und großartigen Eindruck. Das tief eingeſchnittene Thal der Saane (Sarine), mit faſt ſenkrecht abfallenden Felswänden, auf deren Gipfel die Häuſer bis unmittelbar an den Abhang reichen, die lange Reihe auf- und abſteigender Feſtungsmauern mit Zinnenkrönung, häufig von alten Wachthürmen unterbrochen, die ſchöne gothiſche Nicolauskirche, die Alles überragenden ſtattlichen neuen Erziehungshäuſer der Jeſuiten, großen Fabrikgebäuden nicht unähnlich, endlich das Wunderbarſte, die lange Drathbrücke, die aus der Ferne geſehen, einem Spinnengewebe gleicht, von Zaubererhänden über die Klippen geſpannt, durch welche 180 Fuß tiefer die Saane ſich einen Weg gebahnt hat, das Alles vereinigt ſich, um dem Wanderer einen Anblick zu gewähren, ſo großartig und höchſt maleriſch, wie kaum eine andere Stadt ihn zu bieten vermag.

Vor Erbauung der Drathbrücke mußte man in zahlloſen Windungen den Berg hinab und an der andern Seite in gleicher Weiſe wieder hinauf fahren. Man gebrauchte hierzu eine Stunde Zeit, während man jetzt in zwei Minuten bequem über die Brücke rollt und ſogleich im Mittelpunct der Stadt ſich befindet. (Brückengeld $1/2$ Batzen der Fußgänger, 1 Batzen jedes Pferd.)

$2\frac{1}{2}$ **Freiburg** (Gaſth. Zähringer Hof an der Brücke, Krämern oder Hotel des merciers bei der Kirche, beide gut, Falke, Adler, dann vor der Stadt an der Berner Straße, der Gaſth. zur Hängebrücke) iſt die Haupt-

ſtadt des Cantons gleichen Namens, des alten Uechtlandes (daher auch Freiburg im Uechtlande zum Unterſchied von Freiburg im Breisgau), 1175 von Berthold von Zähringen auf einem felſigen Vorgebirge gegründet, welches die Saane (Sarine) umfließt, in ganz ähnlicher Lage wie Bern, mit 9120 faſt ausſchließlich katholiſchen Einwohnern meiſt franzöſiſcher Zunge (Freiburg iſt Sprachſcheide). So großartig und maleriſch die Stadt ſich auch von außen darſtellt, ihr Inneres entſpricht nicht den Erwartungen, die ihre Lage erweckt. Sie hat außer den Drath- oder Hängebrücken und der Nicolauskirche wenig, was den Reiſenden, der nicht beſondere Zwecke verfolgt, zu längerm Aufenthalt veranlaſſen könnte.

Der Bau der großen **Hänge-Brücke** begann im Jahre 1830 unter der Leitung des Baumeiſters Chaley aus Lyon; acht Jahre ſpäter wurde ſie beendigt. Sie iſt 818 F. lang, 23 F. breit und erhebt ſich 157 F. hoch über dem Waſſerſpiegel der Saane, übertrifft alſo bedeutend die bisher für die längſte der Welt gehaltene, 580 F. breite Menai-Drathbrücke, welche die Inſel Angleſea mit der Weſtküſte von England verbindet. Sie hängt an 4 Drathſeilen, jedes aus 1056 Dräthen beſtehend, die einen einzigen weiten Bogen bilden, eine bedeutende Strecke in den Erdboden hinein reichen und dort mit 128 Ankern an gewaltigen Steinblöcken befeſtigt ſind. Die Brücke vermag dreimal das Gewicht zu tragen, welches ſie möglicherweiſe jemals tragen wird, nämlich dreimal zwei Reihen beladener Wagen, was durch Verſuche erprobt iſt. Mit Ausnahme des Baumeiſters

haben nur Schweizer daran gearbeitet. Die Koſten betrugen 300,000 franz. Franken.

Eine Strecke weiter oben iſt im Jahre 1840 eine andere **Hänge=Brücke** über das Galternthal, eine tief eingeſchnittene Felſenſchlucht, welche ſich in das Saanethal öffnet, erbaut worden, über welche nun die neue Straße nach Vivis führt. Sie iſt noch um 100 Fuß länger (925 F.) als die genannte, und merkwürdiger noch in der Bauart, da die Drathſeile unmittelbar in die Felſen der beiden Ufer, an dem einen ſogar etwas höher, als an dem andern, befeſtigt und dadurch die Koſten der hohen Pfeiler erſpart ſind.

Die gothiſche **St. Nicolauskirche**, der biſchöfliche Dom, iſt ein im edelſten Bauſtile 1185 errichtetes Gebäude, mit einem 260 F. hohen Thurme. Das Portal unter demſelben iſt mit einer merkwürdigen halb erhabenen Steinarbeit geziert, das jüngſte Gericht, Himmel und Hölle darſtellend; in der Mitte der h. Nicolaus, über ihm der Heiland, links ein Engel mit einer Wage, auf welcher die Menſchenkinder gewogen werden, darunter St. Petrus, die Guten ins Paradies einführend. Rechts iſt ein Teufel mit einem Schweinskopf, einen Haufen Böſewichter mit einer Kette nach ſich ſchleppend, auf dem Rücken ein Korb, ebenfalls mit Miſſethätern, die er anſcheinend im Begriff iſt, in einen großen Keſſel zu ſtürzen. In der Ecke iſt die Hölle, durch den Rachen eines mit Verdammten angefüllten Ungeheuers verſinnbildlicht, darüber Satanas auf ſeinem Throne. Die Unterſchrift des Bildwerks lautet: Protegam hanc urbem et salvabo eam propter Nicolaum servum meum.

Die Orgel dieſer Kirche iſt eine der vortrefflichſten Europas. Sie hat 64 Regiſter mit 7800 Pfeifen, darunter einige 32 F. lang. Ihr Erbauer iſt der vor einigen Jahren verſtorbene Aloys Moſer. Für 11 Fr. ſpielt der Organiſt ſie zu Zeiten, wenn kein Gottesdienſt gehalten wird, Nachmittags um ½ 2 und ½ 6 Uhr, gewöhnlich aber nach dem Mittagstiſch im Zähringer Hof, wenn eine Anzahl Gäſte ſich zur Zahlung der 11 Fr. vereinigt und durch den Lohnbedienten den Organiſten benachrichtigt hat. Er ſchließt gewöhnlich mit der Aufführung eines Gewitters, mit Sturm, Blitz und Donner.

Das alte **Rathhaus**, ein unbedeutendes Gebäude, ſteht an der Stelle des Zähringen'ſchen Schloſſes. In der Nähe iſt ein alter Lindenſtamm, 14 F. im Umfang, deſſen halb verdorrte Aeſte von ſteinernen Pfeilern geſtützt werden. Die Sage berichtet, daß ein junger Freiburger, der in der Schlacht bei Murten (S. 266) mitgefochten, vom Schlachtfelde in einem Laufe bis Freiburg gerannt ſei, um ſeinen Mitbürgern die frohe Nachricht vom Siege ſchnell zu überbringen, daß er aber vor Erſchöpfung und Blutverluſt bei ſeiner Ankunft hingeſunken und nur noch das Wort „Sieg" habe ausrufen können. Einen Lindenzweig, den er in der Hand gehabt, habe man ſogleich gepflanzt und daraus ſei der jetzt vorhandene Baum erwachſen.

Ein lange Reihe von Treppen führt von hier in die untere Stadt und an den Fluß; das Pflaſter der Straße grand'Fontaine dient den Häuſern des court-Chemin als Dach.

In der Nähe des Murtener Thores, am welſchen Platz, iſt das 1584 von dem durch ſeine theologiſchen Schriften heute noch bekannten Pater Caniſius, deſſen Gebeine auch in der Kirche ruhen, gegründete **Jeſuiten-Collegium**, an 60 Väter dieſes Ordens zählend, die meiſtens als Lehrer am Lyceum und dem Penſionat beſchäftigt ſind. Die anſehnlichen Gebäude des letztern, auf der höchſten Stelle der Stadt erbaut, überragen die ganze Gegend. Die Erziehungsanſtalt wird ganz im Geiſte des Ordens geleitet, ſie hatte vor einigen Jahren über 800 Zöglinge, meiſt aus dem katholiſchen Adel Frankreichs und Deutſchlands. Im Sommer begegnet man häufig kleinen Abtheilungen derſelben mit ihren geiſtlichen Führern auf Ausflügen in der Schweiz.

Freiburg iſt überhaupt die feſteſte Stütze der römiſch-katholiſchen Kirche in der Schweiz. Der Einfluß des von hier aus beſonders thätigen Jeſuiten-Ordens macht ſich in den weiteſten Kreiſen bemerkbar. Obgleich die Verfaſſung des Cantons eine rein democratiſche und die Geiſtlichkeit von jeder Stimm- und Wahl-Fähigkeit ausgeſchloſſen iſt, ſo beruht die Gewalt dennoch faſt ausſchließlich auf dem Einfluß derſelben. Die Stadt hat nicht weniger als fünf Mönchs- und vier Nonnenklöſter. Der Biſchof, welcher hier ſeinen Sitz hat, nennt ſich fortwährend Biſchof von Lauſanne und Genf, und Fürſt des h. Röm. Reichs, wenn auch die Reformation jene beiden Städte von ſeinem Sprengel gelöſet hat.

Die Einſiedelei St. Magdalena, $1^1/_4$ Stunde abwärts an der Saane, eine Zelle mit Capelle und andern kleinen Räumen, zu Ende des 17. Jahrhunderts in

den lebenden Fels gehauen, wird von den Freiburgern und auch von Reiſebüchern als ſehr ſehenswerth geprieſen, verdient aber kaum einen Beſuch.

Eilwagen 1844 nach Bern in 3½ St. 3¾ U. fr. und 3½ U. Nachm. (Ank. in Freiburg 8½ U. fr. 2½ U. Nachm). Lauſanne in 8 St. 2¾ Uhr Nachm. (Ank. in Freiburg 3½ U. fr.). Vivis (Vevay) in 7 St. 3 U. Nachm. (Ank. in Freiburg im Sommer 2½ U. fr., im Winter 4 U. Nachm.); vom 1. Juni bis 31. Oct. fährt ein zweiter Wagen in 8½ St. um 8½ Uhr fr. aus Freiburg (Ank. in Freiburg 2 U. Nachm.). Neuenburg über Murten in 5 St., Aarberg in 4 St. 9 U. fr. (Ank. in Freiburg im Sommer 10 U. Ab., im Winter 11 U. Vorm.) Iferten über Peterlingen und Stäffis in 8½ St. 8½ U. fr. (Ank. in Freiburg 3½ U. Nachm.)

Der kürzeſte Weg nach Lauſanne geht über Remunt (Romont), die Straße iſt indeß ſo ſchlecht, daß ſie ſelten befahren wird. Man zieht den Umweg über Peterlingen vor, er iſt hügelig, bietet aber wenig Sehenswerthes. Bald hinter Freiburg auf einer Anhöhe zeigt ſich die blaue Kette des Jura, auch der Neuenburger-See ſchimmert an einzelnen Stellen hervor.

4 **Peterlingen** (Payerne) (Whſr. Stadthaus, Bär), das Paterniacum der Römer, von den Barbaren zerſtört und im 7. Jahrh. wieder aufgebaut, iſt jetzt ein unbedeutendes Landſtädtchen des Cantons Waadt mit 3720 proteſtantiſchen, franzöſiſch redenden Einwohnern. Bertha, König Rudolphs von Burgund Gemahlinn, ließ hier in der Mitte des 10. Jahrhunderts mit den Steinen, welche die Trümmer der zerſtörten Römerſtadt Aventicum (Avenches R. 41) darboten, eine Kirche und Benedictiner-Abtei erbauen, die erſtere jetzt Korn-Magazin, die

zweite zu einer Erziehungsanſtalt benutzt. Ihre, ihres Gemahles und ihres Sohnes Konrad Gebeine wurden 1818 unter einem Thurme der alten Kirche aufgefunden und in der jetzigen Stadtkirche feierlich beigeſetzt. Der alte Sarkophag iſt mit einer neuen Inſchrift auf ſchwarzem Marmor verſehen. Der Sattel der Königinn wird hier ebenfalls gezeigt, ein ſchwerfälliges Stück aus Holz und Eiſen, aus welchem jedoch deutlich erſichtbar iſt, daß die Frauen jener Zeit nach Männerſitte zu Pferde ſaßen. Auf dem Sattelknopf iſt ſogar ein Spinnrocken angebracht, alſo unzweifelhaft der Sattel Bertha's. Das Andenken dieſer hohen Frau iſt niemals unter den Einwohnern der Umgebung erloſchen. Reden ſie von guten alten Zeiten, ſo heißt es in der ganzen romaniſchen Schweiz: Ce n'est plus le temps, ou Berthe filait.

Der auch als Schriftſteller bekannte ruſſiſche General von Jomini iſt zu Peterlingen geboren.

Ein Fahrweg führt von hier nach **Stäffis** (Eſtavayé), am Neuenburger-See. Im Sommer iſt hier eine Abtheilung der Freiburger Jeſuiten-Erziehungsanſtalt. Die Lauſanner Straße folgt dem breiten Thale der Broye über **Lobſingen** (Lucens), mit dem ehemaligen biſchöflichen, jetzt zu einer Erziehungsanſtalt benutzten Jagdſchloſſe, nach

4 **Milden** (Moudon) (Whs. Hotel Victoria), der Römer Minidunum, ein Städtchen, deſſen oberer Theil auf einer Anhöhe liegt, welche das Schloß Carouge beherrſcht.

Bei dem Dorfe **Carouge** führt links ein Weg nach Vivis ab. Man fährt auf unſerer Straße bergauf, bergab, bis man bei **Chalet-a-Gobet** die Höhe des Jurten

(Mont-Jorat) 2802 F. ü. M., erreicht, von wo ſich die reizendſte Ausſicht auf den Genfer-See, bei hellerem Wetter bis zum Montblanc eröffnet. Die Fahrt dauert 3 Stunden von Milden bis

4 **Lauſanne** (R. 48).

41. Von Bern nach Lauſanne
über Murten und Wiflisburg (Avenches, Aventicum).

Entfernung 16²/₃ Stunden. Eilwagen ſ. S. 255.

Links öffnet ſich eine Fernſicht auf die Alpen. Die Saane (Sarine) wird bei

2½ **Allenlüften** überſchritten.

2½ **Murten** (Morat) (Whſr. Krone, Adler, Löwe am See) ein wohlhabendes Städtchen am See gleichen Namens, im Mittelalter der Uecht-See genannt. Die engen Straßen überragt ein altes Schloß, welches zehn Tage lang den Geſchoſſen Karls des Kühnen von Burgund Widerſtand leiſtete, vor der Schlacht von Murten am 22. Juni 1476, dem blutigſten Tage in der verhängnißvollen Trilogie des Burgunder Herzogs, die bei Granſee begann und bei Nanzig mit dem Tode Karls des Kühnen endete.

„Der Morgen des Schlachttages graute. Der Himmel war bewölkt. Der Regen fiel in Strömen. Da entfalteten ſich der Burgunder ungeheure Schlachtreihen vor den Augen der Eidgenoſſen. Die Eidgenoſſen aber waren kaum 34,000 Mann ſtark. Hans von Hallwyl, ehe er das Zeichen des Angriffs gab, fiel mit ſeinem Heere betend auf die Kniee.

Und wie ſie beteten, brach die Sonne fröhlich aus den Gewölken hervor. Alsbald ſchwenkte Hans von Hallwyl ſein Schwert und rief: „Auf, auf, Eidgenoſſen! Sehet, Gott will zum Siege leuchten!“ So rief er. Es war der 22. des Brachmonats. Nun donnerte das Geſchütz; nun Stoß und Schlacht vom See bis auf die Höhen. Links focht Hallwyl, rechts, dem See zu, der Kern der Schweizermacht, unter Hans Waldmann; unter den Bäumen am Ufer Bubenberg. Hallwyl hatte ſchweren Streit; doch er beſtand ihn ſo lange, bis Kaspar von Hartenſtein, der greiſe Kriegshauptmann von Luzern, hinter den Feinden auf den Anhöhen erſchien. Dahin hatte ihn Hallwyl auf Umwegen geſandt. Nun würgte der Tod den Burgundern vorn und im Rücken. Tauſende fochten, Tauſende fielen, Tauſende flohen. Der Herzog ſah Alles verloren und ſprengte davon auf ſchnellem Roſſe, ſtumm und bleich, kaum von dreißig Reitern begleitet, zum Genferſee. Fünfzehntauſend der Seinen lagen erſchlagen vom Murtnerſee bis Wifliſsburg; viele gingen in dem Waſſer und in den Sümpfen des Ufers unter, die ſich da retten wollten. Die Uebrigen wurden verſprengt, alle feindliche Gezelte, Koſtbarkeiten und Vorräthe erbeutet. Die Leichname warf man nachher in Gruben voll ungelöſchten Kalks uud bedeckte ſie mit Erde. Einige Jahre darauf wurde von den Murtnern ein Beinhaus errichtet, mit den Knochen und Schädeln der Burgunder gefüllt, den Fremdlingen ein Warnungsmal, die Eidsgenoſſen zu fürchten, wenn ſie einträchtig ſtehen.

Zſchocke.

Die Gebeine der Gebliebenen wurden vier Jahre ſpäter in einer Capelle niedergelegt, welche eine halbe Stunde ſüdlich von Murten an der großen Straße erbaut, und 1755 von den Regierungen von Bern und Freiburg neu hergeſtellt wurde. Es waren damals vier Inſchriften an dem Beinhauſe, unter welchen die des edlen Albrecht von Haller die bemerkenswertheſte:

Steh' ſtill, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel, und Frankreichs Thron erbebt.
Nicht unſrer Ahnen Zahl, nicht künſtliches Gewehr,
Die Eintracht ſchlug den Feind, die ihren Arm belebt.
Lernt, Brüder, eure Kraft: ſie iſt in eurer Treu.
Ach würde ſie noch jetzt bei jedem Leſer neu!

Einige dieſer Inſchriften werden nebſt verſchiedenen Mörſern auf dem Rathhauſe zu Murten gezeigt. Das **Beinhaus** zerſtörte 1798 ein burgundiſches Regiment, die 75. Halbbrigade des franzöſiſch=republikaniſchen Heeres. Seitdem ließ die Freiburger Regierung eine einfache **Spitzſäule** dort aufrichten, mit der Inſchrift: Victoriam 22. Juni 1476 patrum concordia partam nova signat lapide Respublica Friburg. 1822.

Auf der Höhe von **Münchenwyler**, eine Strecke Weges links von der Straße, hat man den beſten Ueberblick des Schlachtfeldes. Unter einer hohen über 600 Jahre alten Linde, 36 Fuß im Umfang, hielten, der Sage nach, die Schweizer Kriegsrath vor Beginn der Schlacht.

Der **Murtener=See** iſt zwei Stunden lang und über eine Stunde breit. Er iſt von dem Neuenburger-See durch einen ſchmalen Strich Landes getrennt, ergießt aber durch das Flüßchen **Broye** ſeine Gewäſſer dorthin.

$1^1/_2$ **Wiflisburg** (Avenches) (Whſr. Stadthaus, Hotel de Maure, Krone, Pfau) iſt das Aventicum der Römer, einſt die römiſche Hauptſtadt Helvetiens, ſchon zu Cäſars Zeiten bekannt. Als Galba und Vitellius um den Imperatorenthron ſtritten, widerſtrebten die Helvetier, „Gallica gens, olim armis virisque, mox memoria nominis clara," unbekannt mit Galba's Ermordung, der Oberherrſchaft des Vitellius. Da ſandte dieſer ſeinen Feldherrn

Cäcina an der Spitze der 21. Legion, der Legio rapax und ſchlug die Helvetier.

Cumque, dirutis omnibus, Aventicum, gentis caput, justo agmine peteretur, missi, qui dederent civitatem: et deditio accepta. In Julium Alpinum, e principibus, ut concitorem belli, Caecina animadvertit: ceteros veniae vel saevitiae Vitellii reliquit. *Taciti* histor. L. I. C. 68.

„Unweit von einem ſchönen See erhob ſich aus fruchtbaren Auen auf anmuthigen Höhen die Helvetiſche Hauptſtadt Aventicum: Julius Alpinus, ein reicher wohlbefreundeter Mann war Vorſteher der Nation. Als die Nachricht des Unglücks in dieſe große Stadt kam, wurde in dem allgemeinen Entſetzen und in der Trauer eines jeden Hauſes das gemeine Weſen verloren gegeben, und Geſandte geſchickt, um den Ueberwinder durch Unterwerfung zu begütigen. Cäcina forderte die Hinrichtung des Julius Alpinus; der Nation könne nur der Kaiſer die verdiente Strafe ſchenken. Das unglückliche Volk erſtaunte. Julia, Prieſterinn der Stadtgöttin, als ihr Vater von dem höchſten Anſehn und Glück in dieſes Verderben fiel, wagte ſich in das Lager, warf ſich dem Feldherrn zu Füßen und bat mit der Beredſamkeit unſchuldig unglücklicher Jugend um ihren Vater. Cäcina ließ ihn tödten. Hierauf mußten die Helvetier an den Kaiſer ſenden. — Anderthalb tauſend Jahre nach dieſen Geſchichten iſt in den Trümmern von Aventicum folgende Grabſchrift gefunden worden: Julia Alpinula hic jaceo, infelicis patris infelix proles, Deae Aventiae sacerdos; exorare patris necem non potui, mali mori in fatis illi erat, vixi annos XXIII. (Hier bin ich, die Julia Alpinula, begraben, eines unglückſeligen Vaters unglückliche Tochter, Prieſterinn der Göttin Aventia; vergeblich habe ich um das Leben meines Vaters gebeten; ſein trauriger Tod war ihm von dem Schickſal beſtimmt: ich habe drei und zwanzig Jahr gelebt.)"

Joh. v. Müller.

Ein Engländer hat den Stein gekauft und ihn auf ſeine Nebel-Inſel abgeführt.

Aventicum erlag der Zerſtörung des Cäcina im Jahre 69 nach Chriſti Geburt. Vindoniſſa (S. 37) trat an ſeine Stelle, und die alte Hauptſtadt blieb vergeſſen, bis Titus Flavius Sabinus, der in Aſien Steuerempfänger geweſen war, und ſich hieher von den Geſchäften zurückgezogen hatte, ſtarb, und eine Wittwe mit zwei Söhnen hinterließ. Der jüngſte unter ihnen gelangte auf den römiſchen Kaiſerthron. Es war Vespaſianus. Dankbar gegen die kleine Stadt, in welcher er ſeine Jugend verlebt, ließ er ſie prächtiger wieder herſtellen, als ſie geweſen war. Amphitheater, Circus, Bäder, Tempel ſtiegen ſchnell aus dem Schutte empor. Er verſtärkte Aventicum durch eine Colonie ausgedienter Soldaten, wahrſcheinlich aus den Legionen entnommen, welche Titus aus Aſien zurückgeführt hatte, nachdem er an Jeruſalem den Willen Gottes vollbracht. Mauern von 14 Fuß Dicke nnd 15 Fuß Höhe umgaben die Stadt im Umfange von mehr als einer Stunde; ſie reichten bis an den See und bildeten hier noch einen Hafen. Die Bevölkerung war auf 60,000 Menſchen geſtiegen.

Da drangen im Jahre 307 die Allemanen in das Land, zerſtörten Aventicum und richteten ein großes Blutbad an. Sie wurden zwar bald wieder zurück geworfen, Aventicum indeß war erlegen, und Ammianus Marcellinus, der um das Jahr 355 hier war, fand es größtentheils zerſtört. Obgleich nothdürftig wieder aufgebaut, wurde es 100 Jahre ſpäter, 447 n. Ch., von Attila nochmals heimgeſucht und völlig verwüſtet.

Das heutige Wiflisburg, ſeinen Namen von Wivilo, dem Erbauer des alten Schloſſes, führend, bedeckt kaum ein Zehntheil des Umfanges des alten Aventicum. Etwa eine halbe Stunde von der Stadt führt der von Murten kommende Weg durch ein Stück der alten Feſtungsmauer. Links ſieht man einen Thurm, der, obgleich in Trümmern, doch das am beſten erhaltene römiſche Gebäude hier iſt. Ganz nahe an der Stadt, ebenfalls links, ſteht noch eine einzelne Säule, korinthiſcher Ordnung, 37 Fuß hoch, der ſogenannten Cicognier, weil ſie ſeit Jahrhunderten den Störchen als Fußgeſtell für ihre Neſter gedient hat. Die hier gefundenen zahlreichen Inſchriften, Moſaikböden, und andere Alterthümer ſind in dem Muſeum, in der Nähe des alten Amphitheaters aufgeſtellt. Von

2 **Peterlingen** (Payerne) bis

8 **Lauſanne** ſ. S. 264 und folg.

42. Von Bern nach Neuenburg

oder Neuchâtel.

Entfernung 20 Stunden. Eilwagen 1844 in 6 Stunden um 3 U. fr. und 12 Uhr Mittags.

Am Thore, welches nach Aarberg führt, iſt links der Bärenzwinger, rechts das Schießhaus (S. 135 und 140). Bei der Neubrücke kommt man über die Aare. Eine Stunde von Aarberg liegt Frienisburg, ein al-

tes Ciſterzienſerkloſter, nun als Taubſtummenanſtalt eingerichtet. Näher iſt Seedorf, wo ein kleiner See mit einer ſchwimmenden Inſel.

4½ **Aarberg** (Whs. Krone), ein Städtchen mit etwa 70 Häuſern und einer einzigen, einem großen Platze ähnlichen Straße, auf einer von der Aare bei hohem Waſſer ganz umgebenen Anhöhe, mit zwei Brücken, am Aus- und Eingange. Neben der Kirche auf der Südſpitze ſteht das alte Schloß der ehemaligen Grafen von Aarberg. Die Straßen von Bern, Neuenburg, Solothurn und Baſel treffen hier zuſammen.

2¾ **Ins** (Anet) (Whs. Bär), auf einer Anhöhe, welche eine treffliche Ausſicht auf die drei Seen (Neuenburger, Murtener und Bieler) und auf die ganze Alpenkette vom Titlis bis zum Montblanc geſtattet. Die Umgegend hieß früher das Inſelgau, wegen der Ueberſchwemmungen, welche die Seen häufig verurſachten.

Man überſieht von hier das große Aarberger Moos, einen 3 Stunden langen und 2 Stunden breiten, ſumpfigen, hin und wieder mit ſtehendem Waſſer bedeckten Landſtrich, der zu verſchiedenen Zeiten hat ausgetrocknet werden ſollen, ohne daß der Plan bis heute der großen Koſten wegen (3 Mill. fr. Fr.) zur Ausführung gekommen wäre. Eine gute Straße führt indeß hinüber nach Murten (S. 266).

Wir kommen nun über **Gampelen** (Champion) an dem Abhange des Jolimont oder Julemont vorbei, zu der **Zihl-** (Thielle-) **Brücke**, welche die Grenze zwiſchen den Cantonen Bern und Neuenburg bildet. Auf der Berner Seite ſteht ein hübſches Haus für den Brü-

ckenwächter, auf der Neuenburger ein altes Schloß, jetzt Gefängniß.

Durch die Zihl ſendet der Neuenburger-See, den man hier ſeiner ganzen Ausdehnung nach überblickt, ſeine Gewäſſer in den Bieler-See, an deſſen Ufer auf einem Sandſtein-Ausläufer des Jolimont, der dammartig in den See faſt bis zur Peters-Inſel ſich erſtreckt, das Städtchen

Erlach (Cerlier) (Whs. Bär), etwa 1 St. von der Zihlbrücke entfernt liegt. Bei **St. Blaiſe** erreicht die Straße das Ufer des Neuenburger-Sees und folgt dieſem am Fuße des Chaumont (S. 276) bis

$2\frac{3}{4}$ **Neuenburg** (Neuchatel), Gaſthöfe: Hotel des Alpes, am See, Falke (Faucon) in der Stadt, beide gut; Anker, Waage, Kreuz. Neuenburg nennt der deutſche Schweizer Stadt und Land, nie Neuchâtel; in Deutſchland iſt kaum eine andere als die franzöſiſche Benennung üblich.

Das heutige Fürſtenthum Neuenburg gehörte bis zum 11. Jahrh. zu Burgund, kam dann an das deutſche Reich, und wurde 1288 von Kaiſer Rudolph von Habsburg an Johann von Châlons abgetreten, deſſen Urenkel Johann III. durch Heirath Fürſt von Oranien wurde. Nach dem Ausſterben der Familie Châlons waren die Grafen von Freyburg und die von Hochberg eine zeitlang im Beſitz der Grafſchaft Neuenburg. Dann kam ſie durch Heirath 1503 an das Haus Orleans-Longueville, welches 1707 ebenfalls ausſtarb. Die Stände trugen nun unter den fünfzehn Bewerbern dem König Friedrich I. von Preußen, als mütterlicher Seits von jenem Johann III. von Oranien abſtammend, die Oberherrſchaft an.

Hundert Jahre blieb dieſe bei der Krone Preußen. Im Jahre 1806 veranlaßte Napoleon die Abtretung des Fürſtenthums und ernannte ſeinen Marſchall Alexander Berthier zum Fürſten von Neuchâtel, acht Jahre ſpäter jedoch (1814) kam Preußen wieder in den Beſitz. Im folgenden Jahre trat Neuenburg als einundzwanzigſter Canton der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft bei.

Der König von Preußen übt die vollziehende Gewalt. Er ernennt den Gouverneur (gegenwärtig iſt es der General von Pfuel, als commandirender General des 7. preuß. Armee-Corps zu Münſter in Weſtphalen wohnend), und den aus acht Eingebornen beſtehenden Staatsrath. Geſetzgebende Behörde iſt das Corps lègislatif, dermalen aus 92 Mitgliedern beſtehend, wovon der König zehn ernennt. Die andern ſind vom Volke unmittelbar erwählt. Die Einkünfte, welche der König von Preußen als Fürſt von Neuenburg bezieht, etwa 70,000 Franken, werden zum Beſten des Landes, für Schulen, Wege u. dgl. verwendet. Im Uebrigen wird Neuenburg ganz als Schweizer-Canton betrachtet und muß zu dem Schweizer-Bundesheere ſeine Mannſchaft ſtellen, an ſeiner Grenze die Eingangszölle für die Schweiz erheben, und darf in keiner Schweizeriſchen Angelegenheit Verhaltungs-Befehle von Berlin einholen, ſondern muß ſeinen Entſchluß von ſich aus abgeben.

Das Garde-Schützen-Bataillon in Berlin ergänzt ſich aus Eingebornen des Fürſtenthums, die freiwillig angeworben und nach einer vierjährigen Dienſtzeit wieder in ihre Heimath entlaſſen werden, wenn ſie nicht eine neue Capitulation eingehen. Es iſt zu dieſem Zwecke

in Neuenburg ſtets eine Werbe-Commiſſion, aus einem Offizier und einigen Unteroffizieren beſtehend, welche den Recruten die erſte Ausbildung geben, bevor ſie nach Berlin marſchiren.

Am Neuenburger-See wächſt ein guter Wein, der beſte rothe zu Cortaillod und Derrière-Moulins, der beſte weiße zwiſchen Auvernier und St. Blaiſe und zu Bevair. Er wird häufig als mouſſirender Wein bereitet. Das wichtigſte Erzeugniß des Gewerbfleißes des Landes ſind Uhren, deren über 130,000 von 7 bis 600 Franken das Stück und 1000 Pendeluhren jährlich verfertigt werden. Der Hauptſitz dieſer Fabrication iſt La-Chaux-de-Fonds und Locle (S. 287). Die meiſten der in Genf zum Verkauf kommenden Uhren werden hier gemacht.

Die Stadt Neuenburg, mit 6348 meiſt reformirten Einwohnern, iſt an dem ziemlich ſteilen Abhange des Jura erbaut, und ſteigt amphitheatraliſch empor, ihren Fuß in den grünen Wogen des 8 Stunden langen und 2 Stunden breiten Sees gleichen Namens badend. Der neuere Theil, mit ſtattlichen Gebäuden, liegt am See, auf einem Strich Landes, der durch die Ablagerungen und Geſchiebe des vom Geſtler (Chaſſeral) herabfließenden Seyon nach und nach entſtanden iſt. Um neue Bauplätze zu gewinnen iſt vor einigen Jahren oberhalb Neuenburg dem Seyon vermittelſt eines tief in die Felſen eingeſchnittenen Canals eine neue Mündung gegeben worden.

Die wenigen Sehenswürdigkeiten Neuenburgs, das Schloß, die im 12. Jahrh. erbaute Stiftskirche (Temple du haut) mit ſchöner Ausſicht von der Terraſſe, das Gymnaſium am See mit einer merkwürdigen

Sammlung naturgeſchichtlicher Gegenſtände, namentlich aus der Jura-Gegend, die ihr Entſtehen beſonders den Bemühungen des bekannten Profeſſors Agaſſiz (ſ. S. 184) verdankt, das neue Rathaus (Hôtel de ville) und einige Wohlthätigkeits-Anſtalten werden dem Reiſenden wenig Veranlaſſung ſein, länger in Neuenburg zu verweilen. Auch die Gegend läßt ſich mit den großartigen Landſchaften der andern Schweizer-Seen nicht vergleichen, obgleich ſie lieblich genug iſt und wohl geeignet, bei heiterm Wetter mit ihrem grünen See, dem blauen Jura, den Rebenhügeln, den zahlreichen ſaubern Landhäuſern, der maleriſchen Stadt und dem ſtattlichen Schloſſe, den heiterſten Eindruck namentlich auf Denjenigen zu machen, der am Anfange ſeiner Schweizerreiſe Neuenburg beſucht. Wem dagegen Neuenburg das Ausgangsthor iſt, der pflegt ſchnell von dannen zu eilen.

Solchem Beginnen ein Halt! entgegen zu ſetzen, mögte Mancher dem Schreiber dieſer Zeilen danken. Ein Nachmittag läßt ſich nicht belohnender verwenden, als durch die Beſteigung des nördlich von Neuenburg gelegenen 3612 F. ü. M. hohen Chaumont, einem Ausläufer des Jura-Gebirges, deſſen Gipfel, den Signalpunct, man auf einer guten in neueſter Zeit angelegten Kunſtſtraße in $1^1/_2$ Stunde erreicht. In dem Schloſſe auf der Höhe ſind Erfriſchungen zu haben. Die Ausſicht umfaßt den Neuenburger, Murtener und Bieler See, die Städte Solothurn, Bern, Freiburg, und die fruchtbaren hügeligen Lande, welche dazwiſchen liegen, im Hintergrunde die ganze Alpenkette von Säntis bis zum Montblanc. Die Beſteigung des Chaumont iſt ein würdiger Abſchluß einer Schwei-

zerreiſe, nur iſt freilich zu bedenken, daß die Alpen in ihrer vollen Schönheit kaum zehn- bis zwanzigmal im Sommer und nur bei ganz hellem und nebelloſem Himmel ſichtbar ſind. Abendbeleuchtung iſt die günſtigſte.

(Jeden Morgen um 6 Uhr fährt (1844) ein kleines Dampfboot in 3 Stunden nach Iferten (Yverdon), an der Südſpitze des Sees, von wo ſogleich ein Omnibus in 4 Stunden nach Lauſanne abgeht, der ſo zeitig ankommt, daß der Reiſende mit den Dampfbooten des Genfer-Sees Abends noch Genf erreichen kann. Man thut wohl, in Neuenburg ſich einen Platz bis Lauſanne zu ſichern, indem die Omnibus alsdann die Verpflichtung haben, den Reiſenden unter allen Umſtänden weiter zu befördern, was bei Reiſenden, die erſt in Iferten ſich einſchreiben laſſen, nicht der Fall iſt. Der Dämpfer fährt um 9½ U. von Iferten nach Neuenburg zurück. Um 1½ U. fährt er durch die Zihl in den Bieler-See nach Biel, wo er um 5 Uhr anlangt und ſogleich zurück kehrt und um 9 U. Abends wieder zu Neuenburg landet.

Eilwagen (1844) um 8½ U. fr. nach Lauſanne in 7 und Genf in 13 Stunden; nach Bern 4 U. fr. und 4 U. Nachm. in 5½ St.; Aarberg 9 U. fr. in 4 St.; Baſel 4 U. fr. und 12½ U. Mitt. durchs Münſterthal, um 9½ U. Ab. über Solothurn; Freiburg im Sommer 5 U. Ab., im Winter 5 U. fr.; La-Chaux-de-Fonds in 5 St. 4 U. Nachm.; Pontarlier, Beſançon und Paris 12 U. Nachts.

(Omnibus nach Biel täglich mehrmals.)

43. Von Biel (Bienne) nach Lauſanne über Neuenburg (Neuchâtel) und Iferten (Yverdon). Bieler= und Neuenburger=See.

Entfernung: zu Lande 18$^1/_2$ Stunde. Dampfſchiffe, Eilwagen und Omnibus ſ. vorige Seite.

Biel ſ. S. 18. Eine treffliche und ganz ebene Straße führt am weſtlichen Ufer des Bieler=Sees entlang nach Neuenburg.

Der Bieler=See iſt 3$^1/_2$ St. lang, $^3/_4$ St. breit; ſein Waſſerſpiegel iſt 8 F. niedriger als der des Neuenburger=Sees, deſſen Gewäſſer ihm durch die Zihl (Thielle) zufließen. Seine Ufer bieten ganz anmuthige Landſchaften, dürfen aber mit denen anderer Schweizer=Seen nicht verglichen werden. Er verdankt ſeinen Ruf wohl am meiſten den ſtark aufgetragenen Schilderungen J. J. Rouſſeau's, der 1765 nach ſeiner Vertreibung aus Genf zwei Monate lang ſich auf der Petersinſel im Bieler=See aufhielt, dann aber auch von hier durch die hochmögenden Herren von Bern verwieſen wurde und in England eine Zuflucht fand, wo aber ſein unruhiger Geiſt ihn ebenfalls nicht lange duldete. Die Petersinſel iſt etwa 2 Stunden von Biel entfernt; ſie ſteigt nördlich ſteil empor, dacht ſich aber ſüdlich flach ab, und hängt unter dem Waſſer mit der kleinen Kaninchen=Inſel und dem Jolimont (S. 273) zuſammen. Prachtvolle alte Eichen gewähren im Sommer erquickenden Schatten,

Weinberge und Obſtgärten zieren den ſüdlichen und weſtlichen Abhang.

Auf der Weſtſeite der Inſel, kaum eine Viertelſtunde vom weſtlichen Seeufer entfernt, iſt das Schaffnerhaus, in welchem Rouſſeau's Zimmer in demſelben Zuſtande, wie er es verlaſſen, heute noch gezeigt wird, mit Tauſenden von Namen bedeckt. Er ſagt in ſeinen Réveries d'un Promeneur ſolitaire: „De toutes les habitations, où j'ai demeuré (et j'en ai eu de charmantes) aucune ne m'a rendu si veritablement heureux et ne m'a laissé de si tendres regrets, que l'île de St. Pierre, au milieu du lac de Bienne. Les rives du lac sont plus sauvages et plus romantiques que celles du lac de Genève (!?), parceque les rochers et les bois y bordent l'eau de plus près; mais elles ne sont pas moins riantes". Nach einer ausführlichen Beſchreibung der Inſel und der Art ſeiner Beſchäftigung auf derſelben ſchließt er mit den Worten: Que ne puis-je aller finir mes jours dans cette île chérie, sans en ressortir jamais, ni jamais y revoir aucun habitant du continent, qui me rappelât le souvenir des calamités de toute espèce, qu'ils se plaisent à rassembler sur moi depuis tant d'années!"

In den meiſten Uferorten ſind Boote zu bekommen, welche den Reiſenden nach der Petersinſel überfahren. Sie hat indeß außer den Erinnerungen an den Verfaſſer des Contrat ſocial, der freilich zu Ende des vorigen Jahrhunderts anſehnlich mitgeholfen hat, die Welt aus ihren alten Fugen zu heben, wenig, was zu einem Beſuche veranlaſſen könnte.

3 **Neuenſtadt** (Neuveville) (Whs. Krone), ein Städtchen am Fuße des Geſtler (Chaſſeral), des höchſten Berges der Jurakette im Canton Bern, 4950 F. ü. M. deſſen Gipfel in 3½ Stunde von hier zu erreichen iſt.

Auf der Südſpitze des Sees, gegenüber, ſieht man Erlach (Cerlier) S. 273, und kann die Sandſteinbank, welche ſich unter dem Waſſer vom Jolimont bis zur Petersinſel hinzieht an dem Schilf leicht verfolgen..

½ **St. Blaiſe** und

1 **Neuenburg** (Neuchâtel) ſ. S. 273

Eine halbe Stunde jenſeits Neuenburg überſchreitet man auf einer unter Berthier's Regierung (S. 274) erbauten Brücke die tiefe Schlucht von **Serrières**, an einem Bache, der wahrſcheinlich in den Höhlen des Jura ſeine Behälter hat, und nach einem oberirdiſchen Laufe von nur 8 Minuten in den See fällt, dennoch aber bedeutende Mühlenwerke treibt. Von einer Anhöhe blickt Schloß Beauregard herab. Das Schloß zu **Colombier**, 1 St. weiter, wurde von 1760 bis 1770 von dem Feldmarſchall Keith, Gouverneur des Fürſtenthums, einem der Paladine Friedrichs des Großen, bewohnt. Vor einigen Jahren fand man in der Nähe bemerkenswerthe Ueberbleibſel römiſcher Gebäude. Die von Herrnhutern geleitete weibliche Erziehungsanſtalt Montmirail auf einem Hügel am See wird auch von Deutſchen viel beſucht.

Bei **Boudry** kommt man über die Reuſe, die das maleriſche Val Travers bewäſſert, durch welches die Landſtraße von Neuenburg nach Pontarlier in Frankreich führt. Links von Boudry, am See, liegt **Cortaillod**, wo der beſte rothe Wein des Cantons Neuenburg wächſt.

3¾ **St. Aubin** (Whs. Krone, gut) ein Dorf halbwegs Iferten. Man kann von hier den, eine gute Stunde entfernten höchſt merkwürdigen **Creux-de-vent** beſuchen, einen Berg, 4800 F. ü. M., deſſen Gipfel eine gewal-

tige, 500 Fuß tiefe Höhle, in der Geſtalt eines Hufeiſens, faſt eine Stunde im Umkreiſe, bildet, amphitheatraliſch von Kalkſteinfelſen umgeben. Wenn das Wetter ſich ändert, füllt die kraterartige Aushöhlung dieſes Berges ſich mit weißen Dunſtwolken, die durch einander arbeiten und auf und nieder ſteigen, bis die ganze Höhle einem gewaltigen Keſſel mit heißen Dämpfen gefüllt gleicht, die jedoch über den Rand nicht emporſteigen. Die Erſcheinung währt ſelten länger als eine Stunde. Ein Flintenſchuß in dieſe Vertiefungen abgefeuert, verurſacht ein knackerndes Echo, dem Heckenfeuer eines Infanterie=Bataillons ähnlich.

Eine halbe Stunde jenſeits St. Aubin, Stäffis (Eſtavayer) (S. 265) am öſtlichen Ufer des Sees gegenüber, liegt **Famergü** (Vaumarcus), die Grenze der heutigen Cantone Neuenburg und Waadt (Vaud). Als Karl der Kühne, Herzog von Burgund, im Februar 1476 durch Verrath das Schloß zu Granſee (Grandſon) genommen und die ſchweizeriſche Beſatzung treuloſer Weiſe und gegen den Vertrag hatte aufknüpfen oder im See ertränken laſſen, verließ er ſein feſtes Lager bei Granſee und rückte vor das Schloß Vaumarcus, welches die Straße beherrſcht. Auch dieſes Schloß ergab ſich ihm bald. Der Herzog hatte darüber ſeine feſte Stellung verlaſſen und wurde hier am 3. März 1476 von den anrückenden Schweizern, die den ſchmählichen Tod ihrer Brüder zu rächen kamen, überraſcht. In der kleinen Ebene hielt ihr Vortrupp unterhalb la Lance, einſt eine Karthauſe, ſo genannt von einer damals hier befindlichen Reliquie, einem Stücke der Lanze, mit welcher dem Heiland

am Kreuze die Seite durchbohrt wurde. Die alte Karthauſe iſt jetzt zu einem prächtigen, dem Grafen Pourtales gehörigen Landhauſe umgeſchaffen.

„In den Weinbergen, gemäß der Väter Sitte, fielen die Schweizer auf die Knie, breiteten die Arme aus und riefen zu dem Herrn der Heere; ſo daß der Feind, ſolcher Andacht unkundig, in grimmiges Gelächter ausbrach, weil er meinte, ſie ergeben ſich, Barmherzigkeit flehend. Plötzlich erhoben die Burgunder ein überaus großes Geſchrei, machten einen Keil, ſprengten heran und wollten einrennen, welches aber durch die Lanzen verhindert wurde; die Eidgenoſſen-Schaaren drangen mit größter Gewalt auf ſie herein; Möllinen und Schwarzmurer, die Flanken ſuchend, begegneten der Uebermacht, welche das Heer der Schweizer überflügeln ſollte. Die Ordnung der Eidgenoſſen war ein langes Viereck; die Venner in der Mitte hielten die Banner empor; große Schwerdter und Hellbarden umgaben ſie; die Lanzen empfingen den Feind; aus Zwiſchenräumen feuerten ihre Büchſen. Hinwiederum Karl mit der großen Standarte von Burgund und gelegter Lanze, nachdem ſein zu hoch geſtelltes Geſchütz mit geringem Erfolg losgefeuert, bemühete ſich einzubrechen; indeß bergabwärts der General der Cavallerie Ludwig Herr von Chateauguyon, Bruder von Oranien, an der Spitze von ſechstauſend Pferden, mit großer unaufhaltbarer Schnelligkeit herunter fiel, um zu den Bannern durchzubrechen.

Hier war der heftigſte Krieg, da einerſeits jener mit äußerſter Anſtrengung der Wuth (ſie hatten ihm Granſon, Orbe ſeinem Bruder genommen) alles verſuchte, ſie ihrerſeits die Schaaren mächtig fortwälzend, die ganze Gensd'armerie des rechten Flügels zurück, ihn aber endlich in eine Wieſe unfern der Arnoubrücke drängten. Da ſpornte er ſein großes Pferd, martialiſch blitzte ſein Geſicht, zweimal faßte ſeine Hand das Landbanner von Schwytz, als Heinrich Elsner von Lucern ihm ſein eignes entriß, und Hanns in der Gruob, ein Berner, ihn erſchlug.

Als nun die Krieger grauenvoll den hohen Mann fallen ſahen, und unweit von ihm Romonts Oheim Graf Johann von der Marle-Luxembourg, hier den edlen Lalain und Poitiers', Ligny, Mory, Mont-St.-Sorlin, Burgunder und Niederländer vermengt, und Pietro da Lignano, den Hauptmann des Mailändiſchen Volks, dasſelbe bittere Schickſal traf, und Grafen Ludwig Raulin des weiſen Vaters durch ſo viele Künſte lang gehäufter Reichthum nicht rettete (die Blutſchuld des letzten von Granſon fand ihn hier), in dieſem Augenblick zog ein fürchterlicher Schall die Augen der Schaaren auf die Höhen zwiſchen Bouvillars und Champigny. Ein neues Kriegsvolk bedeckte den Berg; um die dritte Stunde Nachmittags klärte ſich der Himmel, die Sonne beleuchtete die ſchimmernden Waffen. „Was iſt das für ein Volk," rief der Herzog von Burgund zu Brandolfen von Stein, den er gefangen mitführte, „was iſt das für ein wildes Volk? ſind es auch Eidgenoſſen?" „Das erſt," ſprach der von Stein, „das, gnädiger Herr, ſind die wahren alten Schweizer, vom hohen Gebirge, die Männer, welche die Oeſterreicher ſchlugen; dort ſind die Bürgermeiſter von Zürich, von Schaffhauſen; dort führt der Tſchudi ſein Volk." Dreimal erſchallte in dieſem Augenblick der Uriſtier, Tod verkündend; und wunderbar erklang der Unterwaldner Landhorn.

Der unerhörte, das Gebirg durchfahrende Hall, der Anblick der trefflichen Männer bewirkten Erſtaunen. Der Herzog ſprach: „was wird aus uns werden; ſchon die wenigen haben uns ermüdet!" Hierauf den Augenblick fühlend, ritt er durch das Heer, feuerte an mit Wort nnd Beiſpiel. Aber als der vereinigte Schweizeriſche Schlachthaufe ſein Geſchütz mit vortrefflicher Geſchicklichkeit losgebrannt, Mann an Mann kam, und aus den Hohlwegen und hinter dem Buſchwerk immer neue Schaaren emporſtiegen, in derſelben Stunde verbreitete ſich über die ganze Armee jenes wunderbare Entſetzen, welches die Alten für Einwirkung des Weltgeiſtes ſelbſt hielten; dann erhebt ſich aus den unerforſchlichen Tiefen der

Seele ein ſchwarzer Wahn, alles ſei hin, die kalte Angſt vor dem Geſchick, daß alle Macht auf einmal unwiderſtehbar in Abgründe ſtürze; die Schlacht war verloren. Eine verſtellte Bewegung der Reiterei, welche die Eidgenoſſen in eine nachtheilige Stellung locken wollte, ſchien dem Fußvolk Zeichen der Flucht. Karl, das erſte Mal unglücklich, ſtellte ſich mit Reiſigen dem andringenden Schwall der Flucht wüthend mit bloßem Schwert vergeblich entgegen. Wie mußte ihm ſein, da er, bei vielleicht kaum tauſend Mann Verluſt, den Ruhm der Unüberwundenheit verlor, da unaufhaltbar hinter den Arnou, unter Granſon, in den Gefilden, am Eingang der Päſſe, hier einer in Granſon, dort andere in Schiffen flohen, hier die Condottieri, dort die Schaaren von Burgund, in Auflöſung und Flucht ihn fortriſſen; ſo daß die Sieger zuerſt in Ordnung, hierauf in vollem ſtrengen Lauf (Rudolf Hafner, Fahnenträger von St. Gallen fiel entſeelt hin) das ganze Lager durch, hier über Montagny-le-Corbe, dort Champrent zu, ſo lange den Feind verfolgten, bis kein Krieger mehr ſeinen Cameraden zu unterſcheiden vermochte; er, in troſtloſem Grimm, warf einen letzten Blick auf die vierhundert Büchſen, auf den alten Reichthum, auf die Pracht ſeines Hauſes, ſprengte mit nur fünf Gefährten durch den nächſten Jurapaß, acht Stunden weit, nach Joigne.

Joh. v. Müller.

Unermeßliche Beute, die zum Theil noch in vielen Zeughäuſern der Schweiz aufgeſtellt iſt, fiel in die Hände der Eidgenoſſen, an Werth über drei Millionen Gulden, darunter 120 Geſchütze, 600 Fahnen, alle Juwelen und Kron-Edelſteine, wovon zwei Diamanten wegen ihrer Größe von faſt unſchätzbarem Werthe, durch Kauf und Verkauf zuletzt in die päpſtliche und in die Krone von Frankreich gekommen ſind. Das Schlachtfeld liegt zwiſchen **Conciſe** (Whs. Ecu de France, gut) und **Corcelles**, in deſſen Nähe drei rohe Granitblöcke, 8 bis 10 Fuß hoch, im Dreieck

aufgeſtellt, damals als Markſteine von den Schweizern zum Gedächtniß der Schlacht aufgerichtet wurden, und

$2^3/_4$ **Granſee** (Grandſon) (Whſr. Lion d'or, Croix rouge, nicht gut). In dem S. 281 ſchon genannten Schloſſe wird jetzt eine Tabaksfabrik betrieben. Die alte ſehenswerthe Kirche mit eigenthümlichen Säulen-Capitälen gehörte einſt einer Benedictiner-Abtei. Granſee iſt unzweifelhaft römiſchen Urſprungs.

1 **Iferten** (Yverdon) (Wſhr. Hotel de Londres, Maiſon rouge, beide ziemlich gut), das Ebrodunum der Römer, am ſüdlichen etwas ſumpfigen Ufer des Neuenburger-Sees, am Einfluß der Orbe in dieſen, mit hübſchen Spaziergängen und anmuthigen Ausſichten. Das Städtchen hat durch Heinrich Peſtalozzi, der hier von 1805 bis 1825 ſeine bekannte Erziehungsanſtalt leitete, und in dieſer Zeit hunderte von Lehrern bildete, eine europäiſche Berühmtheit erhalten. Die Anſtalt ſelbſt hat wegen Peſtalozzi's Mangel an Verwaltungstalent keine äußern Erfolge gehabt, während ſeine Erziehungs-Methode in hunderttauſenden von Schulen dieſſeits und jenſeits des Weltmeeres geübt wird und der Entwickelung der Menſchheit förderlich geweſen iſt. Peſtalozzi verließ Iferten zwei Jahre vor ſeinem Tode, er ſtarb 1827 zu Brugg. (Vergl. Seite 37.)

Das alte 1135 von Herzog Konrad von Zähringen erbaute Schloß, einſt der Sitz von Peſtalozzi's Anſtalt, dient heute noch ähnlichen Zwecken.

Ein belohnender Ausflug iſt der R. 45 beſchriebene, das Orbethal hinauf bis zu dem Lac-de-Jour. Auch der Chaſſeron, ein Berg in der Jurakette, nordweſtlich

von Iferten, 4960 F. M., verdient wegen der trefflichen Ausſicht beſucht zu werden. Man kann bis St. Croix, am Fuße des Berges, von wo der Gipfel kaum 1 St. entfernt iſt, fahren. Die Poſt geht (1844) um 2 Uhr Nachmittags von Iferten ab, iſt um 5 U. in St. Croix, und kehrt am folgenden Morgen um 8 Uhr nach Iferten zurück.

Dampfſchiffe ſ. S. 277.

Poſten und Omnibus täglich mehrmals (ſ. Seite 277) über

$3\frac{1}{3}$ **Echallens** (Whs. Wage) nach

$2\frac{2}{3}$ **Lauſanne** (ſ. R. 48). Die Straße führt durch ein fruchtbares, in landſchaftlicher Hinſicht aber unbedeutendes Hügelland. Die Ausſicht von der Höhe auf den Neuenburger-See iſt ſchön, vortrefflich und großartig die auf den Genfer-See und die ſavoyiſchen Alpen, wenn man ſich Lauſanne nähert.

44. Von Neuenburg nach Chaux-de-fonds und Locle.

Entfernu ng 6 Stunden. Eilwagen 1844 4 Uhr Nachmittags in 5 Stunden.

Der Fahrweg führt den ſteilen Hügel hinter Neuenburg hinan. Fußgänger dagegen wählen am beſten den Weg durch die Schlucht, in welcher der Seyon ſich ſeinen Lauf gebahnt hat. Es iſt ein ſehr belohnender Spaziergang von einer Stunde bis

1 $^{1}/_{4}$ **Valangin** deutſch **Valendys** (Whs. Krone), dem Hauptorte des fruchtbaren Val=de=Ruz oder Rudolfsthales, am rechten Ufer des Seyon. Das 1153 erbaute Schloß wird jetzt zum Theil als Gefängniß benutzt. Ein ſteiler Weg führt von hier die Tete=de=Rang hinan über les Loges, wo ſich eine weite Fernſicht über die Vogeſen, den Jura und die Alpenkette öffnet, nach

3 **La=Chaux=de=Fonds** (Whs. Lilie), ein zerſtreut liegendes ſtadtähnliches Dorf, welches mehr Einwohner als die Hauptſtadt hat, in einem ſonſt unfruchtbaren Thale, 3075 F. ü. M., mit 8420 meiſt reformirten Einwohnern, die ſich faſt ausſchließlich mit der Anfertigung von Uhren beſchäftigen. Die Arbeit iſt hier aufs kleinſte vertheilt, gewöhnlich macht ein Arbeiter immer nur ein und daſſelbe Stück und auch dieſes zuweilen nicht mal ganz fertig.

2 **Locle** (Whſr. Drei Könige, Lilie), ebenfalls ein großes zerſtreut liegendes Dorf mit 6831 Einwohnern, die auch durch die Anfertigung von Uhren ihren Unterhalt finden. Die Frauen beſchäftigen ſich mit Spitzenklöppeln.

Der Bied, ein kleiner Bach, welcher das Locle=Thal durchfließt, verliert ſich in geringer Entfernung von Locle in den Felſen. Im Frühling jedoch entſtanden oft Stauungen und machten das Thal ſumpfig. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts wurde deshalb ein 800 F. langer Stollen in den Felſen getrieben, durch welchen der Bied jetzt ſeinen Abfluß in den Doubs, der hier die Grenze gegen Frankreich bildet, findet.

Eine Stunde entfernt iſt die Roche-fendue, ein Felſenſchnitt, der 1779 gebrochen wurde, um eine nähere und beſſere Verbindung mit dem Doubs herzuſtellen. Der Plan kam nicht zur völligen Ausführung. Merkwürdig ſind die ebenfalls nahen unterirdiſchen Mühlen von Cul-des-Roches, drei oder vier Mühlen unmittelbar über einander, in einer ſenkrechten Felswand, die das über 100 Fuß tief fallende Waſſer immer eine der andern zuführen.

45. Von Iferten nach Genf
über Orbe. Lac-de-Joux.

Entfernung 16 Stunden. Der Eilwagen fährt vorläufig noch über Lauſanne (R. 43). Die neue gerade Straße von Orbe über Aubonne nach Rolle wird bald fertig ſein.

2 **Orbe** (Whs. Stadthaus), eine maleriſch gelegene ſehr alte Stadt an der Orbe, über welche hier zwei Brücken führen. Außer ihren geſchichtlichen Erinnerungen hat ſie wenig Anziehendes. Orbe war einſt Hauptſtadt von Klein-Burgund; das Schloß, von dem nur noch zwei Thürme vorhanden ſind, einſt eine ſtarke Feſte, war die letzte Zuflucht der achtzigjährigen herrſchſüchtigen Königinn Brunhilde, des auſtraſiſchen Königs Siegbert Gemahlin, die von hier aus im Jahre 613 von den burgundiſchen Großen an ihren Todfeind Chlotar ausgeliefert und von dieſem nach Worms geführt wurde, wo

ſie drei Tage lang dem Hohne des Heeres Chlotars preisgegeben war, und dann endete, wie Freiligrath ſingt:

„Der Hengſt riß wiehernd aus, die Hinterhufen ſchlugen
Das nachgeſchleppte Weib; verrenkt in ſeinen Fugen
Ward jedes Glied an ihr; um ihr entſtellt Geſicht
Flog ihr gebleichtes Haar; die ſpitzen Steine tranken
Ihr königliches Blut und ſchaudernd ſahn die Franken
Chlotars, des Zürnenden entſetzlich Strafgericht.“

Zwei Jahrhunderte ſpäter (855) kamen in dem Schloſſe zu Orbe Karls des Großen Enkel, Ludwig, Lothar und Karl zuſammen, um ſich hier über die Theilung des Reiches zu verſtändigen. Später im Jahre 879, hatte hier nochmals eine Zuſammenkunft dreier fränkiſchen Könige ſtatt.

Der **Lac-de-Joux** (Bergſee) iſt an 4 Stunden von Orbe entfernt. Der Fahrweg führt über **Romainmotiers** (Whs. Krone), einen ſehr alten Ort, in deſſen Kloſter (**Romani Monaſterium**) Margaretha von Oeſterreich, Tochter Kaiſer Maximilians im Jahre 1450 mit Philipp von Savoyen getraut wurde, und über **Vaulion** um den Fuß der merkwürdigen Dent-de-Vaulion herum nach Pont, am Lac-de-Joux. Das Orbethal iſt eines der ſchönſten im Jura, leicht wird der Fußgänger einen Weg an den Ufern des Fluſſes aufwärts bis zu ſeiner Quelle, in den Felſen oberhalb Pont, finden.

Pont, ein kleines Dorf, welches ſeinen Namen von einer Brücke über den Canal hat, der den Lac-de-Joux mit dem kleinen Lac-des-Brenets verbindet, iſt wegen des erträglichen Wirthshauſes der beſte Haltpunct. Es liegt am ſüdlichen Abhange des Berges **Dent-de-Vaulion**, deſſen eine Seite eine ſteile an 2000 Fuß hohe

nackte Felswand bildet, die andere eine geneigte Ebene mit grünen Matten. Der Beſuch der **Grotte-des-Fées**, und in deren Nähe der **Quellen der Orbe**, die etwa eine Stunde von Pont, 700 Fuß tiefer als der Lac-de-Joux, wahrſcheinlich der unterirdiſche Abfluß deſſelben, aus den Felſen ſtark hervorſprudeln, ſo wie die Beſteigung der Dent-de-Vaulion ſind höchſt belohnend. Der Gipfel des Berges kann in 1½ Stunde von Pont oder von Vaulion aus erreicht werden. Die Ausſicht ſoll von allen Jurahöhen nur von der der Dôle übertroffen werden.

Goethe beſuchte am 25. October 1779 von Genf aus dieſe Gegend. Er beſchreibt ſie ſo:

„Das Wetter klärte ſich völlig auf und wir kamen gegen den Fuß der Dent-de-Vaulion und trafen hier ans nördliche Ende des großen Sees, der, indem er ſich weſtwärts wendet, in den kleinen durch einen Damm, unter einer Brücke weg, ſeinen Ausfluß hat. Das Dorf drüben heißt le Pont. Die Lage des kleinen Sees iſt wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich ſagen kann. An dem weſtlichen Ende iſt eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte. Nunmehr iſt er abgedämmt und die Mühle in die Tiefe gebaut. Das Waſſer läuft durch Schleuſen auf die Räder, es ſtürzt ſich von da in Felsritzen, wo es eingeſchluckt wird und erſt eine Stunde von da in Valorbe hervor kommt, wo es wieder den Namen des Orbefluſſes führt. Dieſe Abzüge (entonnoirs) müſſen rein gehalten werden, ſonſt würde das Waſſer ſteigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es ſchon mehr geſchehen iſt. Sie waren ſtark in der Arbeit begriffen, den morſchen Kalkfelſen theils wegzuſchaffen, theils zu befeſtigen. Wir ritten zurück über die Brücke nach Pont, nahmen einen Wegweiſer auf la Dent. Im Aufſteigen ſahen wir nunmehr den großen See völlig hinter uns.

Oſtwärts iſt der Noir=Mont ſeine Grenze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole hervorkommt, weſtwärts hielt ihn der Felsrücken, der gegen den See ganz nackt iſt, zuſammen. Die Sonne ſchien heiß, es war zwiſchen eilf und Mittag. Nach und nach überſahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rouſſes erkennen, und weiter her bis zu unſern Füßen, die Gegend durch die wir gekommen waren, und den Weg, der uns rückwärts noch überblieb. Im Aufſteigen wurde von der großen Strecke Landes und den Herrſchaften, die man oben unterſcheiden könnte, geſprochen, und in ſolchen Gedanken betraten wir den Gipfel; allein uns war ein ander Schauſpiel zubereitet. Nur die hohen Gebirgsketten waren unter einem klaren und heitern Himmel ſichtbar, alle niedern Gegenden mit einem weißen wolkigen Nebelmeer überdeckt, das ſich von Genf bis nordwärts an den Horizont erſtreckte und in der Sonne glänzte. Daraus ſtieg oſtwärts die ganze reine Reihe aller Schnee= und Eisgebirge, ohne Unterſchied von Namen der Völker und Fürſten, die ſie zu beſitzen glauben, nur Einem großen Herrn und dem Blick der Sonne unterworfen, der ſie ſchon röthete. Der Montblanc gegen uns über ſchien der höchſte, die Eisgebirge des Wallis und des Oberlandes folgten, zuletzt ſchloſſen niedere Berge des Cantons Bern. Gegen Abend war an einem Platze das Nebelmeer unbegränzt; zur linken in der weitſten Ferne zeigten ſich ſodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neuchatel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuſer von Vaulion, dahin die Dent gehört, und daher den Namen hat. Gegen Abend ſchließt die Franche=Comté mit flachſtreichenden waldigen Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen Nordweſt ſich unterſchied. Grad aber war ein ſchöner Anblick. Hier iſt die Spitze, die dieſem Gipfel den Namen eines Zahns giebt. Er geht ſteil und eher etwas einwärts hinunter, in der Tiefe ſchließt ſich ein kleines Fichtenthal an mit ſchönen Grasplätzen, gleich darüber liegt das Thal Valorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felſen kommen ſieht

und rückwärts zum kleinen See ihren unterirdiſchen Lauf in Gedanken verfolgen kann.“

Die Landſtraße von Orbe führt über

1½ **La Sarraz** (Whs. Stadthaus) ein altes Städtchen, in hübſcher Lage an der Venoge,

1¼ **Coſſonay** (Whs. Ecu d'Angleterre) ebenfalls an der Venoge nach

3 **Aubonne** (Whſr. Krone, goldner Löwe) eine Stunde vom Genfer=See, mit der ſchönſten Ausſicht auf dieſen und auf die ſavoyſchen Alpen, namentlich von dem Signal de Bougy, eine Viertelſtunde ſüdweſtlich. In der alten Kirche des Ortes iſt das Grabmal des berühmten franzöſiſchen Admirals Duquesne.

Auf den nach dem See abfallenden Hügeln zwiſchen Aubonne und Nyon, la Côte genannt, wächſt der beſte Wein der Schweiz, beſonders an den Abhängen zwiſchen Mont und Begnins, le Moulart genannt. Von

1 **Rolle** bis

6⅔ **Genf** ſ. R. 48.

46. Genf

franz. Genève, ital. Ginevra.

Gaſthöfe: Erſter Klaſſe: Hotel des Bergues, am rechten Ufer der Rhone auf der Landſpitze, welche durch den Ausfluß derſelben gebildet wird — einer der größten Gaſthöfe Europa's, merkwürdig ſchon wegen ſeiner ganzen Einrichtung mit Leſezimmer, Belvedere u. dgl. Preiſe: Mittagstiſch um 1 Uhr 3 Fr., um 5 Uhr 4 Fr. mit Wein, Frühſtück 1½ Fr., Zimmer mit Wachslicht 2½ Fr. In der Nähe dieſes Gaſthofes, auf der Esplanade, iſt eine Tafel

angebracht, welche auf alle Berge der Umgebung hinweiſet und ihre Namen nennt. Der Montblanc tritt hier beſonders hervor. Ecu-de-Geneve, am linken Ufer der Rhone, ganz in der Nähe des Landeplatzes der Dampfboote, an der Bergues-Brücke, ein neu eingerichteter Gaſthof, mit dem erſtern wetteifernd. Couronne, unmittelbar am Landeplatze der Dampfboote mit der Ausſicht über den See. Balance, Bel-Air-Platz neben der Briefpoſt. Zweiter Klaſſe: Hotel du Rhone und Hotel Leman, beide in der Rhoneſtraße, Hotel de l'Europe und Hotel du lac, beide in der Nähe des Landeplatzes der Dampfboote. Grand' Aigle und Lion d'or bei der Poſt; gegenüber bei Paſchoud in der Rhoneſtraße wohnen Reiſende mit beſcheidenen Anſprüchen billig und gut. Das Hotel des Etrangers, ein Gaſthof erſter Klaſſe, aux Paquis, eine Viertelſtunde von der Stadt, an der Straße nach Lauſanne, wählen häufig Reiſende, welche längere Zeit in Genf verweilen.

Speiſehäuſer: La Coquille im obern Theile der Stadt, für 1$^1/_2$ fr. Fr. eine gute Mahlzeit, Madame Rochat Rhoneſtraße 183, Paſchoud in der Allee de l'ecu de France.

Kaffehäuſer: Cafe de la Couronne und Cafe du Nord am Landeplatze der Dampfboote. Cafe du Levant, am Ende des Rhonewerftes. Cafe Bel-Air am gleichnamigen Platze, reich an Zeitſchriften. Cafe Perichon in der Corraterie-Straße hält viele Zeitungen. Cafe de la Poſte, ſchön eingerichtet. Wer gewohnt iſt um 1 Uhr zu Mittag zu eſſen, wird ſich von dem theuern und reichlichen Frühſtück in den Gaſthöfen beſchwert finden, und vorziehen für 12 bis 16 Sols (ſ. S. 294) eine Taſſe Kaffe mit friſchem Weisbrode in einem der Kaffehäuſer zu genießen.

Bäder: de la Rive au Bourg-de-Four; des Bergues, quai des Bergues; Marin, Rhoneſtraße 173.

Arzt und Apotheker: Dr. Peliſſier aus Hanau, Coutance-Straße Nro. 40, Apotheker Hahn, Longemalle-Platz, beide Deutſche.

Paß. Beim Landen der Dampfboote verlangt die Genfer Polizei das Vorzeigen des Paſſes, eine Förmlichkeit, die zu umgehen iſt, wenn man erklärt, man habe keinen Paß und werde ſich nur einige Stunden aufhalten. Zur Reiſe nach Chamouny (R. 49) muß man den Paß von dem ſardiniſchen Conſul, Verdaine-Straße, viſiren laſſen, was 4 Fr. koſtet. Wer von Martinach über den Berg nach Chamouny (R. 51) geht, wird nicht nach dem Paſſe gefragt.

Briefpoſt: Bel-Air-Platz, von 7 U. fr. bis 7 U. Ab. geöffnet, Sonntags nur bis 2 Uhr Nachmittags.

Eilwagen. Expedition am Rhonewerft, Rhoneſtraße 173. Abgang (1844) nach Chamouny tägl, 6 U. früh in 11 Stunden (Ank. in Genf 5 U. Nachm.); Chambery 7 U. fr. in 12 St. (Ank. in Genf 3 U. Nachm.); Lauſanne in 5, Neuenburg in 12$^1/_2$, Freiburg in 15, Bern in 18 St. um 3 U. fr. und 12 U. Mitt. (Ank. in Genf 6 U. fr. 9 U. Ab.); Lyon in 19 St. tägl. 10 U. fr. (Ank. in Genf 10 U. fr.) und alle zwei Tage 6 U. fr. (Ank. in Genf 4 U. Nachm.); Paris in 60 St. alle zwei Tage 6 U. fr. (Ank. in Genf

10 U. fr.), **Mailand** über Lauſanne durch das Wallis und über den Simplon (R. 55) in 66 St. mit Uebernachtung in Brieg tägl. 12 U. Mitt. (Ank. in Genf 6 U. fr.).

Omnibus nach Carouge für 1/4 fr. Fr. Place Neuve; Ferney für 1/2 fr. Fr. Bel-Air-Platz; Lauſanne für 4 Fr. Rhone-Platz; Verſoix für 1/2 Fr. Cornavin-Platz.

Lohnkutſcher erhalten täglich für einen Einſpänner 10 bis 12, für einen Zweiſpänner 24 Fr., Alles inbegriffen. Die dem Hafen zunächſt wohnenden ſind: auf dem rechten Ufer der Rhone **Morel**, Bergues-Werft; **Demelayer** und **Maigre** Rouſſeau-Straße; **Jaquet**, **Roſſet**, **Straß**, alle drei Cendrier-Straße der zweiten Straße hinter dem Hotel des Bergues. Auf dem linken Rhoneufer **Crot** Rhoneſtraße 68 u. a

Dampfboote ſ. R. 48.

Segelboote zu Luſtfahrten auf dem See findet man ſtets bereit in der Nähe des Landeplatzes der Dampfboote.

Kaufläden. Die glänzendſten ſind in der Corraterie-Straße Genf iſt wegen ſeiner Uhren und Goldarbeiten berühmt. Die letztern werden meiſtens nach Italien und der Levante ausgeführt. Die Anzahl der Uhren, welche jährlich hier verfertigt werden, beträgt über 100,000. Die Genfer Uhren ſind wegen ihrer guten Arbeit berühmt. Das Haus **Bautte**, rue du Rhone, hat einen europäiſchen Namen; Alexandre **Brunnet**, terreaux de Chantepoulet 41, **Meylan** freres, **J. J. Rouſſeau** 45, **Golaye Lereſche**, quai des Bergues 14, beſonders für ſehr flache Uhren u. A. Die Auswahl von Uhren und Goldarbeiten iſt ſehr groß, die Preiſe ſind indeß nicht niedrig. Doch eignen ſich derartige Dinge wegen des leichten Transportes vorzugsweiſe zu Geſchenken.

Deutſche Buchhandlung von **J. Keßmann**, Rhoneſtraße 171 hat ein vollſtändiges Lager von deutſcher Literatur, Reiſehandbüchern, Landkarten und Schweizer-Anſichten.

Obgleich Genf das Decimalſyſtem in ſeinem **Münzweſen** bereits ſeit 1839 angenommen hat, wird doch im Kleinhandel meiſtens nach der alten Münze gerechnet, in Gulden und Sols: 12 Sols = 1 Fl., 13 Sols = 50 fr. Cent 2 Fl. 2 S. = 1 fr. Fr., 10 Fl. 10 S. = einem Fünffrankenſtück.

Genf, die Hauptſtadt des kleinſten der Schweizer-Cantone, iſt dennoch die am meiſten bevölkerte und reichſte Stadt der Schweiz mit 32,000 Einwohnern (24,700 Reformirten, 7300 Katholiken), unter welchen über fünfzig Millionäre. Es hat eine in jeder Beziehung höchſt glückliche Lage an der Südſpitze des Sees, da wo die blauen Fluthen der Rhone dem See pfeilſchnell entſtrömen. Der

Fluß theilt die Stadt in zwei Theile; der des rechten Ufers, le quartier S. Gervais, iſt der kleinere.

Wenn man ſich vom See her Genf nähert, macht es den Eindruck einer großartigen Stadt; auf beiden Seiten der Rhone ſind am See ſeit einem Jahrzehnt ſchöne Werfte entſtanden, auf welchen ſich hohe ſtattliche Häuſer, namentlich mehrere Gaſthöfe, erheben. Das Innere der Stadt iſt indeß wenig geeignet, den Erwartungen, welche die Seeſeite erweckt, zu entſprechen. Genf hat nur zwei bis drei große und breite ſchöne Straßen, unter welchen ſich die ganz neue Corraterie-Straße beſonders auszeichnet. Sie war früher Feſtungsgraben, in der Geſchichte der Stadt (S. 304) berühmt. Die meiſten der übrigen Straßen ſind eng und unanſehnlich. Hin und wieder ſieht man noch ſogenannte Dome oder Vordächer, durch Pfoſten geſtützt und bis zur Mitte der Straße reichend. Vor nicht gar langer Zeit waren dieſe noch in ganz Genf üblich; jetzt verſchwinden ſie immer mehr und mehr.

Auch an ſogenannten Merk- und Sehenswürdigkeiten iſt Genf arm. Es verdankt nur ſeiner reizenden und glücklichen Lage am See, am Wege von Paris nach Italien, am Wege nach Chamouny, den großen Zufluß von durchreiſenden Fremden.

Die **Cathedrale** oder **St. Peterskirche**, 1024 von Kaiſer Konrad im edelſten und einfachſten Rundbogenſtil, dem ſogenannten byzantiniſchen, vollendet, iſt im Aeußern zur Zeit des Zopfſtiles durch einen als Porticus daran geklekſten korinthiſchen Säulengang aufs ſchmählichſte entſtellt. Im Innern ſind einige Grabmäler, das des Agrippa von Aubigné, des Freundes Heinrichs

IV. von Frankreich und Großvaters der Frau von Maintenon, dann das des Grafen Rohan, der 1638 bei Rheinfelden blieb (ſ. S. 21), des Leiters der franzöſiſchen Proteſtanten unter Ludwig XIII. Die Ausſicht vom Thurme iſt ſehr belohnend.

Hinter der Cathedrale iſt die **Stadtbibliothek** (Bibliothèque publique), in Verbindung mit dem 1558 von Calvin gegründeten Collegium oder Gymnaſium, in einem ſeine Beſtimmung verrathenden Gebäude. Sie iſt jeden Tag von 11 bis 4 Uhr geöffnet und enthält etwa 80,000 Bände und 200 Handſchriften, unter dieſen mehrere Bände des Briefwechſels zwiſchen Calvin, Th. Beza, Bullinger u. a. Reformatoren; 44 Bände von Calvin geſchriebener Predigten, welche er von 1549 bis 1560 gehalten, einzelnes Merkwürdige in Beziehung auf das Baſeler Concil (ſ. S. 2); ein Brief Newtons; eine Wirthſchaftsrechnung Philipps des Schönen (1314) auf Holztafeln, die mit Wachs überzogen waren, in welchen die nicht mehr erkennbaren Buchſtaben und Zahlen mit einem Stifte eingegraben waren; die Predigten des h. Auguſtin im 6. Jahrh. auf Papyrus geſchrieben.

In der Nähe auf dem höchſten Puncte der Stadt, am Ende der Grand'Rue, iſt das **Rathhaus** (Hotel-de-Ville), ein maſſenhaftes, ſchwerfälliges Gebäude im florentiniſchen Stile, nur im Innern durch ſeinen Aufgang ohne Stufen bemerkenswerth, welcher bis in die obern Stockwerke reicht und den alten Rathsherren einſt geſtattete, gleich aus dem Sitzungszimmer zu Pferde oder in eine Senfte zu ſteigen.

Dem Rathhauſe gegenüber iſt das **Zeughaus** (Arſenal) mit einer Anzahl alter und neuer Waffen.

Neben dem Rathhauſe führt ein Thorweg ins Freie, auf die, la Treille genannten ſchattigen Spaziergänge, die eine treffliche Ausſicht auf den Mont-Salève geſtatten. Unmittelbar daran ſtößt der **botaniſche Garten**, 1816 von dem berühmten De Candolle angelegt, ebenfalls als Spaziergang dienend. Freunde der Pflanzenkunde werden ſich an den reichen Sammlungen lebender und getrockneter Pflanzen, die Fremden leicht zugänglich ſind, erfreuen. Die Vorderſeite des Gewächshauſes zieren Büſten berühmter Genfer, Chabrer, Trembley, Ch. Bonnet, de Sauſſure, Senebier, J. J. Rouſſeau. Das weſtliche Ende des botaniſchen Gartens begrenzt ein ganz einfaches aber geſchmackvolles Haus, welches Herr Eynard, der bekannte edle Griechenfreund bewohnt.

Ganz in der Nähe, an der Porte-Neuve, iſt das **Schauſpielhaus**, in welchem Sonntag, Mittwoch und Donnerſtag geſpielt wird. (Preiſe: Parterre 1½ Fr., erſte Rangloge 3, zweite 1¼ Fr.) Jahrhunderte lang waren durch Calvins ſtrenge Sittengeſetze theatraliſche Vorſtellungen in Genf unterſagt. Voltaire, der zu Ferney (R. 47) faſt unter den Augen der Genfer Schauſpiele aufführen ließ, war die Veranlaſſung, daß ſich die Sinnesart in dieſer Beziehung änderte. Rouſſeau, der Feind des Schauſpielweſens in Republiken, ſchreibt ihm: „Je ne vous aime pas, vous avez corrompu ma république en lui donnant des spectacles.“

Gegenüber iſt das **Rath'ſche Muſeum** (**Muſée Rath**), eine von dem ruſſiſchen General Rath, einem gebornen

Genfer angelegte, und von ſeinen Töchtern der Stadt geſchenkte öffentliche Sammlung von Gemälden, Gypsabgüſſen, antiken Bilderwerken u. dgl. meiſt von Genfer Künſtlern, ohne hervorragende Meiſterwerke. Es iſt dem Publicum Donnerſtag von 12 bis 4 Uhr geöffnet, Fremden aber gegen ein Trinkgeld täglich zugänglich.

Daneben, in einem Hauſe hinter der Corraterie-Straße wird ein kürzlich vollendetes großes und genaues **Relief-Panorama** der Montblanckette gezeigt, an welchem ein Herr Sené viele Jahre lang gearbeitet hat.

Das naturwiſſenſchaftliche Muſeum (Muſée d'Hiſtoire naturelle), Grand'Rue Nro. 209, Donnerſtag von 2 bis 4, Freitag von 3 bis 4 geöffnet, Fremden an jedem Tage zugänglich, enthält beſonders Gegenſtände aus der Schweiz, Sauſſure's geologiſche Sammlungen, Brogniart's und De Candolle's verſteinerte Pflanzen, Boiſſier's und Necker's Sammlungen von Thieren, A. Pictet's phyſicaliſches Cabinet, ſodann den vor einigen Jahren durch Kanonenkugeln in dem Feſtungsgraben erlegten Elephanten, der einem Menagerie-Beſitzer wüthend geworden war. In der **Alterthümer-Sammlung** iſt beſonders ein ſilbernes mit halb erhabenen Bildwerken geziertes Schild merkwürdig, welches 1721 in der Arve, die in geringer Entfernung unterhalb der Stadt ſich in die Rhone ergießt, gefunden wurde. Auch eine Mumie wird gezeigt. Das **Leſezimmer** im obern Stockwerk, wozu eine von einem Mitgliede unterzeichnete Eintrittskarte erforderlich iſt, hat die meiſten bedeutenderen europäiſchen Zeitungen und Zeitſchriften.

Kehren wir nun zum Rhonewerft zurück und betreten die oberſte Brücke (Pont-des-Bergues), ſo gelangen wir auf einer an dieſer befeſtigten kleinen Kettenbrücke zu der **Isle-des-Barques**, einer ganz kleinen mit Bäumen bepflanzten und als Spaziergang dienenden Inſel mit der Ausſicht auf den Montblanc, in deren Mitte ſich das ziemlich werthloſe Standbild J. J. Rouſſeau's, 1835 von Pradier in Erz gearbeitet, erhebt.

Auf der mit Häuſern bedeckten Inſel, welche unterhalb der zweiten Brücke aus der Rhone aufſteigt, will man Spuren römiſcher Befeſtigungen entdeckt haben, und nennt einen alten Thurm dort heute noch den **Cäſarsthurm**. Vergl. S. 302.

Calvin's Wohn- und Sterbehaus iſt Nro. 116, rue des Chanoines. Er ſtarb 1564 und wurde auf dem nun verlaſſenen Gottesacker von Plain-Palais beerdigt. Man kennt die Gruft nicht mehr, da er ausdrücklich verboten hatte, daß ihm ein Leichenſtein geſetzt werde.

Rouſſeau's Geburtshaus war Nro. 69 in der ſeinen Namen führenden Straße, welche auf der rechten Rhone-Seite auf die zweite Brücke ſtößt. Es iſt 1827 durch ein neueres Gebäude erſetzt worden, über deſſen Thor man lieſet: Ici est né Jean Jacques Rouſſeau le 28. Juin 1712.

Vor dem Hôtel de la Couronne am Rhone-Werft ſteht eine **Säule** mit einem Wetterglas, einem Wärme- und einem Waſſermeſſer.

Etwas weiter öſtlich bei den Fleiſcherſcharren (Boucheries) ſitzen zwei **Adler** in einem langen großen Käfig. Genf füttert hier ſeine Wappen-Vögel, ſo gut wie

Bern ſeine Bären, nur verhält ſich der ſtattliche Bärenzwinger in Bern zu dem Genfer Käfig, wie der größte Canton der Schweiz zu dem kleinſten.

In der Nähe iſt das **Gefangenhaus** (Priſon Pénitentiaire), Eingang oberhalb der Porte-de-Rive. Es iſt eine europäiſche Muſteranſtalt geworden. Vier Flügel laufen fächerartig von dem Hauptgebäude, in welchem die Verwaltung ſich befindet, aus. Durch unbemerkbare vergitterte Oeffnungen von der Größe eines Thalers kann man Alles beobachten, was die Gefangenen treiben; Stillſchweigen iſt erſtes Geſetz des Hauſes. Zur Beſichtigung deſſelben bedarf man eine Erlaubniß, welche Herr Staatsrath Descombes, oder die Inſpectoren Naville Saladin und Chaulmontet ertheilen.

Die Beſichtigung aller dieſer Gegenſtände wird kaum mehr als einen Tag in Anſpruch nehmen; ſie ſind im Ganzen ſo wenig erheblich, daß Genf vor mancher deutſchen Provinzialſtadt gleicher Größe hierin zurück treten muß. Um ſo größere Bedeutung aber hat Genf in geiſtiger Beziehung. Innerhalb ſeiner Mauern traten Ideen und Gedanken in die äußere Erſcheinung, welche im 16. wie im 18. Jahrhundert die alte Europa in ihren Grundfeſten erſchüttert haben und heute noch in allen Bewegungen des ſtaatlichen Lebens dieſſeits und jenſeits des Weltmeeres, wie ein rother Faden zu erkennen ſind: Johann Calvin lebte und wirkte zu Genf von 1536 bis 1564, Jean Jacques Rouſſeau wurde 1712 in Genf geboren. Ihre Namen ſind mit dem Namen Genfs aufs engſte verknüpft. Aber auch andere Männer, ſtrahlend auf den Höhen der Wiſſenſchaft, durch ganz Europa

berühmt, darf Genf mit Stolz die ſeinigen nennen, die Naturforſcher de Luc, Bonnet und de Sauſſure, den pflanzenkundigen de Candolle, den Staatsöconomen Say, den Geſchichtſchreiber Sismondi, über deſſen Grabe ſich der friſche Hügel wölbt, und viele andere. Auch Necker, Ludwigs XVI. eitler Miniſter, zu ſchwach, die franzöſiſche Revolution, welche er zum Theil hervorgerufen hatte, zu leiten, und ſeine Tochter, die bekannte Frau von Stael-Holſtein, waren aus Genf. Von allen Städten welſcher Zunge kann keine ſich in geiſtiger Bildung mit Genf meſſen. Es iſt heute noch ein Brennpunct geiſtigen Lebens und Strebens, und das gerade iſt es, was Fremde aus allen Theilen Europas veranlaßt, ſich kürzere oder längere Zeit in Genf nieder zu laſſen. Genf ſoll ſich auch durch die Reinheit der Ausſprache des Franzöſiſchen auszeichnen.

Voltaire (ſ. R. 47) pflegte ſeine Nachbarn mit den Worten: „Quand je secoue ma perruque, je poudre toute la republique“ zu verhöhnen. Kaiſer Paul von Rußland, der ſeinem Sohne Alexander einen vom Genfer-See gebürtigen Erzieher, den General La-Harpe (ſ. R. 48) gab, verglich die Unruhen zu Genf mit einem Sturme in einem Becher Waſſers. Dennoch iſt die Geſchichte dieſer kaum fünf Stunden langen und eben ſo breiten Republik merkwürdig genug, um hier mit kurzen Worten erzählt zu werden.

Die erſte Kunde von Genf finden wir bei Cäſar. Er ſagt in ſeinen Commentariis de bello Gallico (Lib. I. C. 6–8.) „Extremum oppidum Allobrogum est proximumque Helvetiorum finibus, Geneva. Ex eo oppido pons ad

Helvetios pertinet, quam Caesar jubet rescindi. Interea ea legione, quam secum habebat, militibusque, qui ex provincia convenerant, a lacu Lemanno, qui in flumen Rhodanum influit, ad montem Juram, qui fines Sequanorum ab Helvetiis dividit, milia passuum decem novem murum, in altitudinem pedum sedecim, fossamque perducit. Eo epere perfecto, praesidia disponit, castella communit, quo facilius, si se invito transire conarentur, prohibere possit."

(Die äußerſte Stadt der Allobrogen, zunächſt der helvetiſchen Grenze, iſt Genf. Aus dieſer Stadt reicht eine Brücke zu den Helvetiern hinüber, welche Cäſar zu zerſtören befiehlt. Dann aber baute er, mit der Legion, die bei ihm war, und den Soldaten, die aus der Provinz gekommen waren, vom See Lemann (Genfer-See), der in die Rhone abfließt, bis zum Juragebirge, welches die Gebiete der Sequaner und Helvetier trennt, eine 19,000 Schritte lange, 16 Fuß hohe Mauer, und führte einen Graben hindurch. Als er dies vollendet hatte, vertheilte er die Poſten, und befeſtigte Caſtelle, um ſie (die Helvetier) deſto leichter am Uebergange zu verhindern, wenn ſie ihn gegen ſeinen Willen verſuchen ſollten.)

Einer dieſer Thürme ſoll der S. 299 genannte Cäſarsthurm ſein. Nach Untergang der römiſchen Herrſchaft kam Genf im J. 428 an Burgund, im folgenden Jahrhundert an die Franken, die es bis zur Theilung des Reiches behielten. Kaiſer Konrad der Salier ließ ſich hier 1034, nachdem er Burgund unterworfen, zum zweitenmale von den Burgundern zum König wählen und vom Erzbiſchof von Mailand krönen.

Die folgenden Jahrhunderte waren eine Reihe von Kämpfen um die Oberherrſchaft zwiſchen den Biſchöfen von Genf, die ihre Anſprüche aus dem göttlichen Rechte herleiteten, den Grafen von Genf, als Statthaltern des Kaiſers, und den Grafen und ſpätern Herzogen von Sa-

voyen, die das Recht des Stärkern geltend machten, und zuletzt den biſchöflichen Sitz ſtets mit einem Gliede ihres Hauſes zu beſetzen wußten. Die Bürger ſchloſſen in dieſen Wirren 1518 mit Freiburg, 1526 mit Bern ein Bündniß. Es bildeten ſich nun zwei Parteien in der Stadt, die der Eidgenoſſen (Higuenos nach der franzöſiſchen Ausſprache, aus welchen ſpäter der Parteiname Hugenotten entſtand) und der Savoyer, dieſe Mammelukken genannt.

Mitten in dieſe Streitigkeiten, die 1530 ſcheinbar durch den Vertrag von St. Julien geſchlichtet wurden, trat die Reformation, welcher Genf entſchieden ſich zuneigte. Der Biſchof verlegte 1535 aus Furcht vor dem Volke ſeinen Sitz nach Gex. Von dieſem Augenblicke an hörte die Herrſchaft der römiſchen Kirche in Genf auf. Die neue Lehre, durch Farel beſonders gefördert, wurde eingeführt und der Biſchof ſeiner Rechte für verluſtig erklärt.

Um dieſe Zeit traf zu Genf ein wegen ſeiner Meinungen aus Paris geflohener franzöſiſcher Theolog ein, Johannes Calvin, eigentlich Jean Caulvin oder Chauvin, zu Noyon in der Picardie 1509 geboren. Er vereinigte ſich mit Farel und erlangte bald großen Einfluß auf alle kirchlichen und Staatsangelegenheiten, der nach der Rückkehr aus einer zweijährigen Verbannung, vorzüglich durch Einführung einer ſtrengen Kirchenzucht, ſo mächtig wurde, daß ohne Calvins Willen in Genf nichts geſchah. Bis zu ſeinem 1564 erfolgten Tode wußte er ſich in dieſer Gewalt zu erhalten. Er predigte faſt täglich. Von der Kanzel der Peterskirche ſchleuderte er ſeine Bannſtrahlen

gegen die römiſche Kirche ſowohl, als gegen die Verderbniß der Sitten. Er beſaß die Gabe der Rede in hohem Grade und übte durch die Gewalt ſeiner Worte einen unwiderſtehlichen Einfluß auf ſeine Mitbürger. Gegen ſich ſelbſt war er eben ſo ſtreng, als er es von Andern forderte, ſeine Gemüthsart war düſter, hart und unbeugſam. Sein Regiment war nicht ſelten gewaltſamer und unduldſamer, als das der Biſchöfe. Caſtellio, der die Prädeſtination leugnete, wurde von ihm 1540 verbannt; Servet, ein ſpaniſcher Arzt, der wegen ſeiner Anſichten über die Dreieinigkeit aus Wien geflohen und auf der Durchreiſe nach Frankreich zufällig in Genf war, wurde 1553 auf Calvins Betreiben verhaftet und zum Feuertode verurtheilt und dieſes Urtheil auf dem Richtplatze (Champ-de-Bourreau), außerhalb der Stadt, vollſtreckt. Der Scheiterhaufen zu Coſtnitz, auf welchem faſt 150 Jahre früher Johann Huß ſeines Glaubens wegen auf Betreiben der römiſchen Kirche verbrannt worden war, hatte ſich zu Genf wiederholt, eine Gewaltthat, die um ſo empörender war, weil ſie von dieſer Seite verübt wurde.

Der Herzog von Savoyen, deſſen Gewalt über Genf durch die Vertreibung der Biſchöfe gebrochen war, und der dieſen Verluſt nicht verſchmerzen konnte, verſuchte treuloſer Weiſe in der Nacht vom 11. zum 12. December 1602 durch Ueberfall der Stadt ſich wieder zu bemächtigen. Es waren ſchon die Sturmleitern in den Feſtungs-Graben der Corraterie (S. 295) angeſetzt, als eine Schildwache die Abſicht der Savoyer gewahrte und durch einen Schuß Lärm machte. Schnell waren die

Bürger verſammelt und es gelang ihnen bald, die Eingedrungenen theils nieder zu hauen, theils gefangen zu nehmen, und ſo die Abſicht des Feindes zu vereiteln. Dieſer Ueberfall iſt unter dem Namen der Escalade in der Schweizer-Geſchichte bekannt. Der ehrwürdige 84jährige Theodor Beza, der Freund und Gehülfe Calvins, verſammelte am folgenden Tage die Genfer in allen Kirchen und ließ den 124. Pſalm ſingen, der mit den Worten ſchließt: „Unſere Hülfe ſtehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Heute noch wird dieſer Pſalm bei der jährlich wiederkehrenden Dank- und Gedächtnißfeier in den Kirchen geſungen.

Ein Stein auf dem St. Gervais-Kirchhofe, auf der rechten Seite der Rhone, nennt die Namen von ſiebzehn bei dieſer Gelegenheit gebliebenen Genfern. Im Zeughauſe werden noch Stücke der Leitern und eine eiſerne Pfanne gezeigt, mit welcher ein Weib einen Savoyarden getödtet haben ſoll.

Genf behauptete fortan ſeine Freiheit. Holland, durch Calvins Lehre dem kleinen Freiſtaate nahe verwandt, ſah dieſen als eines der Bollwerke des Proteſtantismus an und ſandte anſehnliche Geldbeiträge zur beſſern Befeſtigung der Stadt. Heute noch heißt eine Baſtei die holländiſche.

Im 18. Jahrh. ſchwächte ſich Genf durch innere Unruhen. Jean Jacques Rouſſeau wurde 1712 in dem S. 299 gedachten Hauſe geboren. Er war der Sohn eines Uhrmachers und blieb bis zu ſeinem 16. Lebensjahre in ſeiner Vaterſtadt. Dann floh er aus Furcht vor ſeinem Lehrherrn nach Annecy, und ſtarb nach

mancherlei Schickſalen und Verbannungen 1778 zu Ermenonville bei Paris. Sein Emile und ſein Contrat social wurden auf Betreiben Voltaire's und der Pariſer Sorbonne, die ſeltſamer Weiſe hier in Uebereinſtimmung handelten, und auf Befehl des Genfer Magiſtrats 1762 von dem Henker vor dem Rathhauſe zu Genf öffentlich verbrannt.

Die Genfer Unruhen gediehen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zu einer ſolchen Höhe, daß ſich die Parteien Straßengefechte lieferten und endlich die Schweiz, Frankreich und Piemont genöthigt waren, gewaltſam zu vermitteln. Indeß dauerte die eingetretene Ruhe nur bis zur franzöſiſchen Revolution, welche hier im Kleinen und oft in ſehr lächerlicher Weiſe nachgeäfft wurde. Bald aber wurden die Begebenheiten trauriger. Es begann eine Pöbel-Herrſchaft, die angeblich unter der Leitung des Comité du salut public zu Paris, mit derſelben blutdürſtigen Grauſamkeit zwei Jahre lang wüthete, wie jene zu Paris. Hunderte der achtbarſten Bürger wurden auf der Stelle, wo jetzt der botaniſche Garten angelegt iſt, hingerichtet. Es wiederholte ſich hier, was häufig beobachtet werden kann: der Böſewichter waren nur einzelne, während Tauſende ihr Verfahren mißbilligten, aber zu furchtſam oder zu gleichgültig waren, entſchieden einzuſchreiten.

Fünf Jahre ſpäter zogen die Franzoſen in Genf ein, vereinigten die Stadt mit ihrer Republik und Genf wurde die Hauptſtadt des franzöſiſchen Departement du Leman. Nach 1814 wurde es mit einem kleinen umliegenden Gebiete der 22. Canton der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft.

47. Umgebungen von Genf.

Carouge. Fernay. Mont-Salève. Fort de l'Ecluſe und Perte du Rhone.

Omnibus und Lohnkutſcher ſ. S. 294.

Genf hat noch ſeine Feſtungswerke und Wälle, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt. Sie ſind wohl erhalten, dienen aber zugleich als **Spaziergänge**. Drei Hängebrücken führen über die Gräben, um den Verkehr mit der nächſten Umgebung der Stadt zu erleichtern. Die Baſteien du Pin und Bourgeois, welche den botaniſchen Garten einſchließen, gewähren die beſte Ausſicht auf Carouge, die Arve und den weſtlichen Theil des Cantons Genf. Von der Baſtei Chante-Poulet hat man einen reizenden Blick auf den See, den Hafen, die ſavoyſchen Alpen und den Montblanc, der ſonſt von keinem der andern Wall-Spaziergänge ſichtbar iſt, aber auch hier ſein Haupt oft genug verhüllt, ſo daß er kaum ſechzigmal im Jahre ſich zeigt. Ein klarer Sonnen-Untergang, der den Montblanc und die ihn umgebenden Bergſpitzen oder Nadeln zuerſt hochroth und nach und nach in den verſchiedenſten Farben-Abſtufungen weißbläulich erſcheinen läßt, macht einen wunderbaren Eindruck auf den Beſchauer. Dieſer Farbenwechſel wird jedoch durch einen ganz eigenthümlichen Zuſtand des Luftkreiſes bedingt.

Der Platteform Latreille mit der beſten Ausſicht auf den Mont-Salève iſt S. 297 ſchon gedacht.

Auf der Südoſtſeite der Stadt erheben ſich zwei Granitblöcke aus dem See, **Pierres de Niton** genannt, weil die Volksſage ſie als Altäre bezeichnet, auf welchen die Römer dem Neptun geopfert haben. Opferwerkzeuge ſind wirklich in der Nähe gefunden worden.

Die **Vereinigung der Arve mit der Rhone**, welche einige Minuten unterhalb Genf ſtatt hat, läßt ſich am beſten von Chatelaine aus beobachten, am rechten Rhone-Ufer, etwa eine halbe Stunde von der Porte-de-Cornavin entfernt. Der Weg dahin führt an Voltaire's ehemaligem Landhauſe, **les Delices**, 10 M. von Genf an der Lyoner Straße, vorbei. Die Arve, ein ungeſtümes Bergwaſſer, von dem Schnee und den Gletſchern des Montblanc genährt, gleicht einem Schlammſtrom. Sie drängt die blaue durchſichtige Rhone ganz auf eine Seite. Lange Zeit fließen beide unvermiſcht neben einander, bis zuletzt die Arve obſiegt, und der Rhone das unreine Ausſehen mittheilt, welches ſie, durch den Zufluß vieler ähnlichen Gewäſſer verſtärkt, bis zu ihrem Einfluß in das mittelländiſche Meer beibehält.

Carouge (Whſr. Balance, Ecu de Savoie), wohin ſtündlich Omnibus fahren, 20 Minuten von der Porte-Neuve gelegen, am linken Ufer der Arve, über welche eine ſteinerne Brücke führt, ſollte einſt in Beziehung auf den Gewerbfleiß ein Trutz-Genf werden. König Victor Amadeus III. von Savoyen zog um das Jahr 1780 eine Menge Genfer Arbeiter unter großen Begünſtigungen dorthin. Die Vereinigung mit Frankreich 1792, und mit Genf 1816, haben die Abſicht zu nichte gemacht. Es hat einige römiſche Alterthümer, ſonſt aber nichts,

was zu einem Beſuche des Ortes einladen könnte. Die 4000 Einwohner ſind meiſt katholiſch.

Nach **Ferney** (Whs. Couronne), $1\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Genf, fahren von dem Bel-Air-Platz aus ebenfalls ſtündlich Omnibus (ſ. S. 294). Auf dem Wege dahin hat man von einer Anhöhe bei Grand-Saconnex eine treffliche Ausſicht auf den Montblanc. Ferney oder Fernex liegt bereits innerhalb der franzöſiſchen Grenze. Voltaire kann als der Gründer des Ortes betrachtet werden. Er kaufte 1770 das Land an und zog gewerbfleißige Anſiedler hieher, gründete Fabriken, legte Ackerland trocken und erbaute das heute noch vorhandene Schloß. Links, wenn man zum Thor hinein geht, ſteht die Kirche, welche einſt die alberne Inſchrift: Deo erexit Voltaire hatte. Gegenüber hatte er ein, jetzt nicht mehr vorhandenes Theater erbauen laſſen, auf welchem ſeine eigenen Trauerſpiele von zum Theil vornehmen Liebhabern aufgeführt wurden. Man kam zu dieſem Zweck von Lyon, Turin und Dijon; Ferney war damals der Sitz der ſogenannten guten Geſellſchaft von Genf, was auf Bildung Anſpruch machen wollte, mußte in Ferney geweſen ſein.

Das Schloß geräth mehr und mehr in Verfall. Zwei Zimmer ſind noch in demſelben Zuſtand, wie Voltaire ſie wenige Monate vor ſeinem im 84. Jahre zu Paris am 30. Mai 1778 erfolgten Tode verließ. Die Möbel haben theils von Alter, theils von Reliquien-Jägern gelitten, ſo daß die Bettvorhänge kaum noch ein Drittel ihrer urſprünglichen Länge haben und bald ganz verſchwunden ſein werden. An den Wänden ſeines Schlafzimmers

hangen einige ſchlechte Kupferſtiche, von ihm ſelbſt ausgewählt, dann ſchlechte Bildniſſe ſeiner Freunde und Gönner, Friedrichs des Großen, ein Geſchenk des Königs ſelbſt, des Schauſpielers Le-Kain, der Kaiſerinn Katharina von Rußland, von ihr ſelbſt mit der Nadel geſtickt, und der Marquiſe du Châſtelet. Die Kaiſerinn ſchickte einen eigenen Geſandten, um zu Ferney den „Neſtor der Poeten“ zu begrüßen! An einer Seite des Zimmers iſt eine Art Denkmal, einem Ofen ähnlich, worin Voltaire's Herz, welches indeß die Franzoſen nach Paris gebracht haben, aufbewahrt werden ſollte, mit der Inſchrift: Mes manes sont consolés, puisque mon coeur est au milieu de vous! Die Urne hat die Inſchrift: Son coeur est ici, son esprit est partout! Seine Adoptivtochter, die Marquiſe de Vilette ſetzte ihm dieſes Denkmal. Zur Seite hangen die Bildniſſe ſeiner Nätherinn, des kleinen Savoyarden, der ihn bediente und des Papſtes Clemens XIV Ganganelli.

Auch ſein Stock, Petſchaft, Schreibzeug, eine ſeiner Perrücken, eine weiß ſeidene Mütze und ein Theil ſeines Briefwechſels mit Friedrich dem Großen ſind noch vorhanden. Im Vorzimmer ſieht man zwei ſchlechte Gemälde, die er ſelbſt entworfen haben ſoll: auf dem einen führt Heinrich IV. von Frankreich, die Henriade in der Hand haltend, ihn bei Apollo ein, auf dem andern wird er im Triumph von den Muſen in den Tempel des Ruhmes eingeführt, während ſeine Feinde ſich zu ſeinen Füßen winden.

Der geſammte Inhalt dieſer Zimmer iſt Zeuge der ungemeſſenen Eitelkeit ſeines einſtigen Bewohners. Man

fühlt ſich erſt wohl, wenn man wieder den blauen See, die ſavoyiſchen Alpen und den Montblanc erblickt. Für dieſe Schönheiten der Natur ſcheint indeß Voltaire keinen Sinn gehabt zu haben; die Fenſter ſeines Hauſes ſind gerade an der entgegengeſetzten Seite angebracht. Vor einigen Jahren noch lebte ein alter Gärtner zu Ferney, der ſeltſame Geſchichten von ſeinem ehemaligen Herrn erzählte. Von ſeiner Umgebung ließ ſich dieſer nur mit „Monſeigneur“ anreden. Täglich fuhr er in einer vergoldeten mit vier Pferden beſpannten Kutſche aus, und war der Schrecken aller kleinen Jungen, die ihm auf der Straße begegneten. Ferney gehört jetzt der Familie des Grafen Budé de Boiſſy.

Der **Mont=Salève**, eine lange Reihe ſteiler Kalkſtein=Abhänge, ſteigt ſüdöſtlich von Genf empor, anſcheinend faſt über der Stadt hängend, obgleich noch über 2 Stunden entfernt und ſchon in Savoyen. Der ſüdliche Theil dieſer Abhänge, der große Salève, hat eine Höhe von 4242 F. ü. M., oder 3088 über dem Genfer=See. Man braucht etwa 4 Stunden um von Genf auf den, Piton genannten Gipfel zu gelangen. Der Weg führt über Carouge, Collonge und Croiſette. Der kleine Salève, der nördliche Abhang, um deſſen Fuß ſich die Arve windet, iſt kaum halb ſo hoch, gewährt aber eine herrliche Ausſicht auf den Montblanc, den Genfer=See, den Jura und die Cantone Genf und Waadt. Er wird von Genf aus ſehr häufig beſtiegen und dient den Genfern als Ziel einer Luſtfahrt. Der kürzeſte Weg geht über Carouge nach **Verrier** oder **Veyrier** (1¼ St.), von wo ein ſteiler Fußpfad zum Theil auf Stufen,

die in den Felſen gehauen ſind, **Pas-de-l'Echelle** genannt, nach dem Dorfe **Monnetier** (1 St.) führt. Man kann auch auf einem Umwege, der drei Stunden weiter iſt, zu Wagen durch das ſchöne Dorf **Morney**, am ſüdlichen Abhange des kleinen Salève nach Monnetier gelangen. In dieſem Falle läßt man den Wagen nach Veyrier fahren, beſteigt von Monnetier zu Fuß den Salève, und wandert über den Pas-de-l'Echelle nach Veyrier zurück.

Fort de l'Ecluſe und Perte du Rhone, an der Straße nach Lyon. Das erſtere iſt 5, die letztere 8 Stunden von Genf entfernt. Man fährt am beſten mit dem Lyoner Poſtwagen (ſ. S. 293). Die Straße führt in gerader Richtung bis St. Genix und zieht ſich dann ſüdweſtlich am Abhange des Juragebirges fort nach Collonge. Die ſteilen Abhänge des **Mont-de-Vuache** auf auf der ſavoyſchen Seite, und die gewaltigen Maſſen des höchſten Theiles der Jurakette werden hier von der Rhone, die tief unten brauſet, getrennt. Die Straße hängt in der Mitte dieſer Abgründe. Das **Fort de l'Ecluſe**, die Klauſenfeſtung, von den Herzogen von Savoyen angelegt, von Vauban unter Ludwig XIV. ausgebaut, 1814 von den Oeſterreichern zerſtört, nach 1824 aber ſtärker als je von den Franzoſen wieder aufgerichtet, beherrſcht hier vollkommen dieſen Eingang in Frankreich. Die Straße führt durch einen Theil der Werke.

Von Collonge bis **Bellegarde** (Whs. Poſt) ſchlängelt ſich die Straße an den Abgründen fort, in deren Tiefe die Rhone fließt. Die **Perte du Rhone** iſt nur einige Minuten vom Gaſthofe entfernt. Der Fluß verſchwindet bei kleinem Waſſer, etwa 100 Schritte weit in

einem Felſenſchlund, der aber durch Sprengungen, die in neueſter Zeit ſtatt gefunden haben, an Bedeutung verloren hat. Bei großem Waſſer überfluthet er auch die Felſen.

48. Von Genf nach Martinach.

Genfer-See.

Entfernung 24 Stunden oder 17 Poſten, nämlich bis Villeneuve, dem Landeplatze am öſtlichen Ende des Genfer Sees 17, von da bis Martinach 7 Stunden.

Eilwagen ſ. S. 293.

Dampfboote. Im Sommer fährt ein Boot aus Genf um 8 Uhr fr., welches um 11 1/2 U. bei Ouchy (Lauſanne) anlegt und um 1 U. bei Villeneuve landet. Um 2 Uhr fährt es wieder zurück, iſt um 3 1/2 U. bei Ouchy und um 7 U. im Hafen zu Genf. Ein zweites Boot fährt ganz auf demſelben Wege und in derſelben Zeit um 8 U. fr. aus Villeneuve und kehrt 7 U. Ab. dahin zurück. Erſter Platz 10, zweiter 5 fr. Fr. Der zweite Platz iſt gegen die Sonne ebenfalls durch ein Leinwand-Verdeck geſchützt. Die Boote legen zu Coppet, Nyon, Rolle, Morges, Ouchy und Vivis (Vevay) an.

Wer ſchnell und mit geringen Koſten den Genfer-See und das Chamouny-Thal ſehen will, ohne denſelben Weg zweimal zu machen, wird hierzu vier Tage gebrauchen: am erſten um 8 U. fr. mit dem Dampfboot nach Lauſanne oder Vivis, hier einige Stunden verweilen, Abends mit dem italieniſchen Eilwagen nach Martinach, wo man um Mitternacht eintrifft. Am zweiten Tage über den Col-de-Balme oder die Tete-Noire nach Chamouny (R. 52); den dritten in und um Chamouny (R. 50); am vierten um 6 U. fr. mit der Poſt nach Genf (R. 49), wo man um 5 U. Abends wieder eintrifft.

Der **Genfer-See**, der lacus Lemanus der Römer, 17 Stunden von Genf bis Villeneuve lang, 2 Stunden von Rolle bis Thonon breit, zwiſchen Ouchy und Evian 950 Fuß tief, hat die Geſtalt eines Halbmondes, deſſen

beide Hörner ſich ſüdlich neigen. Das öſtliche Horn ragte einſt drei Stunden weiter ins Land hinein, bis Vex; die Geſchiebe und Ablagerungen der einſtrömenden Rhone haben den See immer weiter zurück gedrängt, und ſetzen dort mit jedem Tage mehr Land an. Seine tiefblaue Farbe, abweichend von allen andern Schweizer Seen, die grün erſcheinen, ſchreibt der berühmte engliſche Naturforſcher Sir Humphry Davy, der längere Zeit in Genf lebte und 1829 dort ſtarb, der Jodine zu, die in dem Seewaſſer enthalten ſein ſoll. Er iſt eigenthümlichen periodiſchen Anſchwellungen unterworfen, welche dort Seiches genannt werden. Das Waſſer hebt ſich, beſonders an den Orten, wo das Bett des Sees enger wird, innerhalb 15 bis 20 Minuten, ohne irgend eine vorhergegangene unruhige Bewegung, ohne Wellenſchlag, drei bis fünf Fuß hoch, bleibt höchſtens 25 Minuten auf dieſer Höhe und tritt dann in ſein gewöhnliches Bett zurück. Man ſchreibt dieſe Erſcheinung dem Druck der Luft auf den Waſſerſpiegel zu. Sie kommt häufiger bei Nacht als bei Tage, im Frühling und Herbſt mehr als im Sommer vor, und wird vorzüglich ſtark bemerkt, wenn die Sonne aus dunkeln Wolken hervor bricht und plötzlich ſehr hell zu ſcheinen beginnt. In den erſten Monaten des Jahres iſt der Waſſerſtand am niedrigſten; im Juli, Auguſt und September ſteigt er, von dem geſchmolzenen Schnee genährt, 5 bis 6 Fuß.

Die Schönheit des Genfer=Sees iſt ſeit Jahrhunderten in allen Zungen geprieſen worden.

Die Sonne ſinkt. Ein purpur'ner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;

Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt ſich in der Fluthen Spiegel.
  In Gold verfließt der Berggehölze Saum,
Die Wieſenflur, beſchneit von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura ſchallt der Klang der Heerdenglocken.
  Der Fiſcher ſingt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederſchein zum Ufer gleitet,
Wo der bemooſ'ten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet."

Matthiſſon.

„Mon lac est le premier. C'est sur ses bords heureux
Qu' habite des humains la déesse éternelle,
L'âme des grands travaux, l'objet des nobles voeux,
Que tout mortel embrasse, ou désire, ou rappelle,
Qui vit dans tous les coeurs, et dont le nom sacré
Dans les coeurs des tyrans est tout bas adoré
La liberté!"

Voltaire.

„Clear, placid Leman! thy contrasted lake,
With the wild world I dwell in, is a thing
Which warns me, with its stillness, to forsake
Earth's troubled waters for a purer spring.
This quiet sail is as a noiseless wing
To waft me from destruction; once I loved
Torn ocean's roar, but thy soft murmuring
Sounds sweet as if a Sister's voice reproved.
That I with stern delights should e'er have been so moved.

It is the hush of night, and all between
Thy margin and the mountains, dusk, yet clear,
Mellowed and mingled, yet distinctly seen,
Save darken'd Jura, whose capt heights appear
Precipitously steep; and drawing near,
There breathes a living fragrance from the shore
Of flowers yet fresh with childhood; on the ear

Drops the light drip of the suspended oar,
Or chirps the grashopper one good night carol more."
Byron.

(O ſtiller Lemanſee! wie ſo verſchieden
Biſt von der Welt du doch, die ich durchzogen,
Zu tauſchen mahnet mich dein ſtiller Frieden,
Der Erde trübe Fluth mit dieſen Wogen,
Die ruhgen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich,
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln ſchmält wie eine Schweſter weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

Die Nacht iſt ſtill und zwiſchen dieſen beiden,
Dem Ufer und den Bergen — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterſcheiden,
Nur dort den ſteilen düſtern Jura nicht;
Ein friſcher ſüßer Duft haucht ſtark und dicht,
(Scheint, wenn wir nahn, aufs Ufer ſich zu legen,)
Vom Blüthenkranz, der dies Geſtad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiſer Tropfenregen,
Des Heimchens Lied zirpt dir noch „gute Nacht" entgegen.)

Rouſſeau verherrlicht den Genfer-See in ſeiner neuen Heloiſe, Boufflers nennt ihn „un portrait en miniature de l'Océan," Alex. Dumas vergleicht ihn mit dem Golf von Neapel. So erhaben auch die in dunkeln Maſſen am ſüdlichen Ufer emporſteigenden Savoyer-Alpen erſcheinen, ſo anmuthig das nördliche Geſtade mit ſeinen Wein- und Obſtgeländen und ſeinen zahlloſen ſaubern Wohnhäuſern ſich darſtellt, an Lieblichkeit kann der Züricher-See mit dem Genfer ſich meſſen, an großartiger Schönheit übertrifft ihn bei weitem der Vierwaldſtätter-See. Der Montblanc iſt nur auf kurzen

Strecken in der Nähe von Genf ſichtbar, ſpiegelt aber dann, obgleich über 20 Stunden entfernt, an hellen Tagen ſein weißes Schneehaupt in den blauen Fluthen des Sees.

Die Poſtſtraße auf der nördlichen, ſchweizeriſchen Seite verläßt den See nicht, die nachfolgende Beſchreibung wird daher auch denjenigen dienen, welche die Reiſe auf dem Dampfboote machen.

Unmittelbar bei Genf reiht ſich Landhaus an Landhaus. **Verſoix**, nun ein anſehnliches Dorf, durch welches die Straße führt, gehörte einſt Frankreich. Der Herzog von Choiſeul, Ludwigs XV. Miniſter, durch irgend etwas gegen Genf erbittert, wollte hier ein anderes Genf in gewerblicher Hinſicht anlegen. Es wurden mancherlei Pläne gemacht, ein Hafen ſollte erbaut werden, die Straßen waren ſogar ſchon abgeſteckt. Die Ausführung jedoch unterblieb. Darauf beziehen ſich Voltaire's Verſe:

„A Versoix nous avons des rues,
Mais nous n'avons pas des maisons."

Zwiſchen Verſoix und

$2^1/_2$ **Coppet** (Whs. Engel) überſchreitet man die Grenze der Cantone Genf und Waadt. Das Schloß mit ſeinen beiden Thürmen zu den Seiten gehörte einſt dem bekannten franzöſiſchen Miniſter Necker, einem gebornen Genfer, früher Bankier in Paris, dann von Ludwig XVI. an die Spitze der Finanzen geſtellt, einem Manne, der durch ſein Schwanken, durch ſein Haſchen nach Volksgunſt nicht wenig beigetragen hat, die franzö-

ſiſche Revolution vorzubereiten, der aber zu ſchwach war, ſie zu leiten und 1790 von Allen verhöhnt Paris verließ. Er zog ſich nach Coppet zurück und lebte hier von 1790 bis zu ſeinem 1804 erfolgten Tode. Auch ſeine Tochter, die als Schriftſtellerinn bekannte Frau von Stael-Holſtein lebte hier lange gemeinſchaftlich mit Auguſt Wilhelm von Schlegel. Man zeigt ihren Schreibtiſch, ein Bild von ihr, von David gemalt und Neckers Büſte. Vater und Tochter ruhen in einer Capelle, welche dem Blicke von einem kleinen Gehölz, das eine Mauer umſchließt, entzogen wird, weſtlich von dem Schloſſe. Das Ganze gehört jetzt dem Schwiegerſohne der Frau von Stael, dem Herzog von Broglie. Zwei Jahre lang, von 1670 bis 1672, lebte der berühmte Philoſoph Bayle hier als Erzieher der Kinder des Grafen Dohna.

1½ **Nyon**, deutſch **Neuß** (Whs. Sonne) das Novidunum der Römer. In dem ſtattlichen alten Schloſſe wohnte längere Zeit V. von Bonſtetten; ſeine Freunde Joh. v. Müller, Salis, Matthiſſon u. a. waren hier häufig bei ihm. Auch Carnot, der aus Republik und Kaiſerreich bekannte franzöſiſche Ingenieur-General fand bei ihm in dieſem Schloſſe Zuflucht. Weiter blickt von der Höhe Schloß Prangins herab, ſeit 1815 Eigenthum Joſeph Bonaparte's.

Auf einer Landſpitze zeigt ſich **Promenthoux**, am ſavoyſchen Ufer, gegenüber, **Yvoire**. Die Juragebirge treten mehr und mehr zurück. Hervorragende Berge in der Kette ſind die Dôle, 5174 F. ü. M. und daneben nördlich der Noir-Mont, 4830 F. ü. M., zwei bis drei Stunden vom Ufer des Sees entfernt, der vom Ein-

fluß der Promenthouſe bis zum Einfluß der Aubonne, jenſeits Rolle, einen buchtartigen Halbkreis bildet. An den anſteigenden Geländen dieſer Bucht wächſt einer der beſten Schweizer-Weine, la Cote genannt (vergl. S. 292).

2 **Rolle** (Whs. Tête-Noire), ebenfalls ein ſchon bei den Römern genanntes Städtchen (Rotulum), der Geburtsort des ruſſiſchen Generals Laharpe, des Erziehers des Kaiſers Alexander. Er war einer der eifrigſten Betreiber der Trennung des Waadtlandes von Bern (1798). Seine Vaterſtadt hat ihm in dankbarer Anerkennung der wichtigen Dienſte, welche er dem Waadtlande geleiſtet, auf einer kleinen Inſel im See eine Denkſäule errichtet.

Der See hat zwiſchen Rolle nnd der ſavoyſchen Stadt **Thonon** die größte Breite, faſt zwei Stunden. In derſelben Richtung ragt über den Gebirgen des Chablais der Montblanc hervor.

2¾ **Morges**, deutſch **Morſee** (Whſr. Couronne, Hotel du Port, le Grand-Frederic), eine der lebhafteſten Handelsſtädte der Waadt, mit einem guten Hafen, der an hundert Schiffe aufnehmen kann. Das 1230 erbaute Schloß dient als Zeughaus für die Artillerie des Cantons. Von der Höhe blickt das maleriſche Schloß Buflens herab, deſſen Erbauung die Sage der bekannten Burgunder-Königinn Bertha (ſ. S. 265) zuſchreibt. Es nimmt ſich ganz ſtattlich aus mit ſeinen Ziegelſtein-Mauern und Schießſcharten, ſeinem ſchlanken viereckigen Hauptthurm und den zahlreichen kleinen Thürmchen.

Das Dampfboot legt zu **Ouchy**, dem Hafen von Lauſanne an, wo Omnibus bereit ſtehen, den Reiſenden für ½ fr. Fr. ohne, 1 fr. Fr. mit Gepäck in 20 Minuten den Berg hinan durch Weingelände nach Lauſanne zu führen. In dem guten und billigen Ankerwirthshauſe, am Waſſer, dichtete Byron im Jahre 1816, durch Regen an den Ort gebannt, ſeinen berühmten „Gefangenen von Chillon“ (ſ. S. 325)

2½ **Lauſanne.**

Gaſthöfe: Hotel Gibbon, ſehr gut, treffliche Ausſicht auf den See; Wirthstafel um 1, 5 und 8 Uhr. In dem kleinen Garten hinter dem Speiſeſaal ſchrieb Gibbon, der berühmte engliſche Geſchichtforſcher, 1787 einen Theil ſeiner römiſchen Geſchichte. Der Garten gehörte damals zu Gibbons Landhaus. Faucon, theuer; Lion d'Or, billig und gut; Balances, eben ſo. Vorzügliches Eis im Café Morand. Eilwagen 1843 nach Bern, 10 U. fr. 7 U. Ab.; Neuenburg 11 U. Vorm.; Genf 12 U. Nachts, 3 U. Nachm. (Auf der Poſt zu Lauſanne muß man keine Auskunft über Dampfſchiffe fordern. Dem Schreiber dieſer Zeilen wurde der Wahrheit zuwider im Juni 1843 feſt verſichert, das Dampfboot des Neuenburger-Sees hätte ſeine Fahrten ganz eingeſtellt.) Omnibus nach Iferten (ſ. S. 275 und 285) am Neuenburger-See jeden Nachmittag 3 Uhr, vom Hotel de France, einer Fuhrmannskneipe ab. Nach Vivis und Morges fahren ebenfalls Omnibus. Päſſe nach Chamouny (vergl. S. 293) und überhaupt den Staaten des Königs von Sardinien werden von ſeinem hier wohnenden Geſandten für 2 Fr. viſirt. Man ſende indeß ſogleich nach der Ankunft zu Lauſanne den Lohnbedienten hin. Wer z. B. erſt Samſtags nach 4 Uhr Nachmittags ſich meldet, muß auf das Viſa bis Montags 9 oder 10 Uhr Morgens warten.

Längſt ſchon war Lauſanne, die Hauptſtadt des Waadtlandes mit 15000 Einwohnern, Augenpunct des

ſich ihm Nahenden. Es liegt höchſt anmuthig, von ſeinem Dom und dem Schloſſe überragt, auf den in Abſätzen anſteigenden Hügeln des Jurten (Mont-Jorat) ſ. S. 266. Das Innere der Stadt aber macht einen weniger günſtigen Eindruck. Die Straßen führen bergauf, bergab, keine ebene Stelle iſt zu finden, mit Ausnahme der künſtlichen Terraſſen, die Häuſer ſind meiſt alt und unanſehnlich.

Dagegen beſitzt Lauſanne in ſeinem **Dom** (Cathedrale) einen Schatz der reinſten und zierlichſten Baukunſt, wie ihn keine Stadt in der Schweiz wieder aufzuweiſen hat. Vom Markte aus ſteigt man 160 Stufen hinan, um die Terraſſe zu erreichen, auf welcher die Kirche ſich erhebt. (Der Küſter, welcher den Schlüſſel hat, wohnt in dem Hauſe Nro. 6 unten an der Treppe). Der Bau derſelben begann um das Jahr 1000, ſie wurde aber erſt 1275 vollendet und in Gegenwart Rudolfs von Habsburg von Papſt Gregor X. eingeweiht. Im Jahre 1536 hatte in derſelben eine berühmte Diſputation ſtatt, an welcher Calvin, Farel und Viret lebhaften Antheil nahmen, deren Folge die Verlegung des Biſchofsſitzes nach Freiburg, die Trennung des Waadtlandes von der römiſchen Kirche, die Löſung des ſavoyſchen Unterthanen-Verhältniſſes und die Vereinigung mit Bern war, bei dem die Waadt bis 1798 verblieb, und dann einen eigenen Canton bildete.

Das Innere der Kirche überraſcht durch die edeln Verhältniſſe aller einzelnen Theile. Hunderte von Säulen und Säulchen ſind allenthalben am rechten Orte angebracht. Das Schiff ruht auf zwei abgeſondert ſtehen-

den Säulen. Die ſchöne Fenſterroſe und die Bildwerke an den Haupteingängen dürfen nicht überſehen werden. Vor einigen Jahren wurde die Kirche neu hergeſtellt, mit Glück und Geſchick, ſo daß der Eindruck, den ſie in ihrer edeln Einfachheit und Keuſchheit auf den Beſchauer macht, ein ſehr wohlthuender iſt, um ſo erfreulicher, als leider nicht geleugnet werden kann, daß der Proteſtantismus den ältern kirchlichen Gebäuden nicht diejenige Sorgfalt zuwendet, welche ſchon die Achtung vor dem Kunſtwerke fordert.

Unter den vielen Grabdenkmälern in der Kirche iſt das des Herzogs Victor Amadeus VIII. von Savoyen, mit dem Zunamen des Weiſen, der 1434 ſeine Krone an ſeinen Sohn abtrat, und ſich mit einigen Freunden in das Schloß Ripaille, deſſen Trümmer bei Thonon, am ſavoyſchen Ufer des See's, noch ſichtbar ſind, zurück zog. Fünf Jahre ſpäter wählte ihn das Baſeler Concilium unter dem Namen Felix V. zum Papſt, nachdem es Eugen IV. abgeſetzt hatte. Da der Kaiſer ihn nicht anerkennen wollte, und das Baſeler Concil, welches ſeine letzte Sitzung in der von Felix V. erbauten Franciscus-Kirche zu Lauſanne gehalten, ſich aufgelöſet hatte, entſagte er 1449 ſeiner Würde, gründete bei ſeinem Schloſſe Ripaille ein Kloſter und ſtarb 1451 als Mönch. Voltaire ſagt:

Au bord de cette mer où s'egarent mes yeux,
Ripaille, je te vois. O bizarre Amadée:
Est-il vrai que dans ces beaux lieux,
Des soins et des grandeurs ecartant toute idée,
Tu vécus en vrai sage, en vrai voluptueux,

Et que, lassé bientôt de ton doux ermitage,
Tu voulus être pape, et cessas d'être sage?

Von den andern Denkmälern mögen folgende genannt werden: das des ehrwürdigen Bernhard von Menthon, des Gründers des Hospizes auf dem großen St. Bernhard; das einer ruſſiſchen Gräfinn Orloff, dann einer Herzoginn von Curland, das einer Frau Stratford-Canning, nicht von Canova, wie erzählt wird, ſondern von Bartolini gearbeitet, endlich die mancher andern Engländer, welche im Laufe der drei letzten Jahrzehnte hier verſtorben ſind. Engländer halten ſich längere oder kürzere Zeit ſtets in großer Anzahl zu Lauſanne auf.

Die **Terraſſe**, auf welcher die Cathedrale ſteht, gewährt einen guten Ueberblick über die Stadt, den See und die ſavoyſchen Alpen, ausgedehnter, wenn man den 234 Fuß hohen Thurm der Kirche beſteigt. Auch von dem höher gelegenen, ehemals biſchöflichen **Schloſſe**, jetzt Cantonal-Rathhaus, hat man eine treffliche Ausſicht. Der beſte Punct indeß, um das ganze prachtvolle Rundgemälde zu überblicken, iſt das **Signal**, und der **Wald von Sauvabellin** (Silva bellini), oberhalb Montmeillan, der in ¾ Stunden ziemlich ſteilen Steigens zu erreichen iſt. Die Ausſicht von hier hat eine faſt europäiſche Berühmtheit. Der Montblanc iſt indeß leider nicht ſichtbar.

Das **Cantonal-Muſeum** hat eine Sammlung von naturwiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, Thieren, Mineralien u. dgl., von Alterthümern aus Aventicum (S. 268), von den Ufern des Sees u. A. Die Einrichtungen des 1828 erbauten **Gefangenhauſes** (Maiſon pénitentiaire) wer-

den gelobt. Auch die Schulanſtalten ſollen ausgezeichnet ſein.

Die Landſtraße von Lauſanne nach Vivis iſt meiſt zwiſchen Weinbergen eingeſchloſſen und gewährt weder Schatten noch Ausſicht; ſie iſt für Fußgänger daher ſehr ermüdend, und wird weit zweckmäßiger in einem Omnibus oder auf dem Dampfboot zurück gelegt. Die Straße berührt die Orte **Lutry**, **Cully** und **S. Saphorin**. Der an dieſen Geſtaden, das Ryfthal oder La Vaux genannt, gewonnene Wein iſt ſehr geſchätzt. Eine aufgefundene Inſchrift: Libero Patri Colliensi beweiſet, daß die Römer zu Cully einen „dem Vater Bacchus“ geweihten Tempel hatten.

3½ **Vivis** (Vevay) (Gaſth. Hotel Monnet zu den drei Kronen, unmittelbar am See, trefflich gelegen, Stadt London, Weißes Kreuz), das Vibiscum der Römer, am Einfluß der ungeſtümen Vevayſe in den See, der zweite Ort des Waadtlandes, mit 4722 Einwohnern. Obgleich Vivis vielleicht die ſchönſte Lage am Genfer See hat, ſo verdankt es doch einen nicht geringen Theil ſeiner Berühmtheit den Schriften Rouſſeau's. Dieſer ſagt in ſeinen Confeſſions: „J'allai à Vevay loger à la clef, et pendant deux jours que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour qui m'a suivi dans tous mes voyages, et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Je dirai volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à Vevay, visitez le pays, examinez les sites, promenez vous sur le lac, et dites si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une Julie, pour une Claire, et pour un Saint-Preux; mais ne les y cherchez pas.“

Von der kleinen Terraſſe am Markt überblickt man den ganzen Schauplatz der Rouſſeau'ſchen neuen Heloiſe, die vor einem halben Jahrhundert viele Herzen und Sinne erglühen machte.

„O Clarens! friedlich am Geſtad erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben,
O Meillerie! voll rauher Majeſtät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen ſich erheben.“
Matthiſſon.

Oeſtlich erblickt das Auge Clarens, Montreux, Chillon; daneben Villeneuve und die Mündung der Rhone; im Hintergrunde die hohen Walliſer-Alpen, die Dent-du-Midi und den Pain-de-Sucre, Nachbarn des großen St. Bernhard. Am andern Ufer des Sees treten die Felſen von Meillerie hervor, überragt von den Gipfeln der Dent d'Oche, am Fuß der Gebirge erſcheint das Dorf St. Gingolph.

Die St. Martinskirche, außerhalb der Stadt, in Weinbergen, von Bäumen umgeben, 1458 erbaut, wird nur im Sommer zum Gottesdienſt benutzt. In ihr liegen die Engländer Ludlow und Broughton begraben, die in dem Gerichte geſeſſen hatten, welches unter Cromwell 1648 König Karl I. von England zum Tode verurtheilte. Broughton hatte dem Könige das Todesurtheil unmittelbar vor der Enthauptung vorgeleſen. Sie lebten hier in der Verbannung. Karl II. verlangte von Bern, dem damals Vivis gehörte, die Auslieferung, ſie wurde aber ſtandhaft verweigert. Ludlows Haus, an der Straße die nach Tour-du-Peil führt, iſt noch an der von ihm ſelbſt über der Thür angebrachten Inſchrift: „Omne ſolum forti patria“ kenntlich.

Die Winzerzunft (l'Abbaye des Vignerons) veranſtaltet zuweilen in guten Weinjahren (zuletzt 1819 und 1834) eigenthümliche Feſte und feſtliche Aufzüge, ein Gebrauch, der vielleicht noch aus den Zeiten der Römer ſtammt. Silen und Bacchus, Ceres und Pomona, Faune mit dem Thyrſus, Nymphen, und andere heidniſche Völker ſchreiten friedlich neben der Arche Noah und der Hochzeit von Canaan einher.

(Von Vivis nach Freiburg ſ. S. 255. Eilwagen 1843 vom 1. Juni bis 31. Oct. um 4. U. Abends, in den andern Monaten 8 U. fr.; über den Jommen (Dent-de-Jaman) nach Thun ſ. R. 39.)

La Tour-du-Peil, ein Dorf mit einem alten im 13. Jahrhundert erbauten Schloſſe, iſt 15 Minuten von Vivis entfernt; 45 Min. weiter liegt von dem Schloſſe Chatelard überragt, das Dorf **Clarens**, von Rouſſeau in der neuen Heloiſe ſo ſentimental geſchildert, aber geeignet, gewaltig zu enttäuſchen, und wahrſcheinlich nur des wohlklingenden Namens wegen von Rouſſeau zum Schauplatze ſeines glühenden Romans erwählt. Die Lage des Ortes iſt freilich unvergleichlich, aber das Dorf ſelbſt iſt ſchmutzig und ärmlich und läßt auf den erſten Anblick keinen Zweifel, daß Rouſſeau Recht hat, wenn er ſeine Schilderung „grossièrement alterée“ nennt. Das berühmte Bosquet „ce souvenir immortel d'amour et de volupté“ war nie vorhanden; heute wenigſtens iſt an der Stelle, wo es ſein müßte, ein Kartoffelfeld.

Montreux (Whſr. Krone, Schwan, letzteres am See in der Nähe von Montreux) iſt eine aus zwanzig verſchiedenen Dörfern beſtehende Gemeinde, höchſt anmu-

thig gelegen, am Fuß des Jommen, über den ein Weg in das Simmenthal (S. 253) führt. Feigen, Granaten, Lorbeern, ſelbſt Oliven gedeihen hier im Freien; der hier wachſende Wein iſt ſehr geſchätzt. Bruſtkranke ziehen ſich hierher, von der milden Luft Geneſung hoffend.

Wir nähern uns nun dem Schloſſe **Chillon**, deſſen ſtarke graue Mauern mit Thürmen und Thürmchen gekrönt auf einem Felsblock maleriſch aus dem hier an 300 Fuß tiefen See empor ſteigen, kaum in Wurfesweite vom Ufer, mit dem das Schloß durch eine Brücke zuſammen hängt. Es dient als Zeughaus; ſeine Kerker und Räume ſind ſehenswerth. Fremde haben gegen ein kleines Trinkgeld immer Zutritt. Die Zeit der Erbauung ragt in das 11. Jahrhundert hinein. Amadeus IV. Herzog von Savoyen, ließ es 1238 bedeutend befeſtigen; es diente ihm und ſeinen Nachfolgern als Staatsgefängniß. Mancher Genfer mußte die freie Rede und das Streben, das ſavoyſche Joch abzuſchütteln, in dieſen Mauern büßen, zuletzt Bonnivard, der Prior von St. Victor zu Genf, den 1530 der Herzog von Savoyen in den tiefſten Kerker des Schloſſes werfen und mit einem Ringe, der heute noch gezeigt wird, an den Pfeiler ſchmieden ließ. So weit ſeine Schritte reichten, ſind, ebenfalls heute noch ſichtbar, die Steinplatten abgetreten. Als 1536 Genf und die Waadt ſich von Savoyen trennten, hielt Chillon ſich am längſten, wurde aber zuletzt von den Bernern, zu Waſſer von Genfer Booten unterſtützt, genommen, und Bonnivard mit den andern Gefangenen befreit. Ihm geſchah wie in der Sage von dem Sieben-Schläfern. Er fand einen völlig veränderten Zuſtand der

Dinge, ſeine Vaterſtadt von der Herrſchaft der Savoyer befreit, für ſich einen Freiſtaat bildend, und ſeine Mitbürger dem neuen Glauben zugethan und dieſen offen bekennend und übend. Geachtet und geehrt lebte er noch viele Jahre in Genf.

Lord Byron hat durch ſein ergreifendes Gedicht „der Gefangene von Chillon", eines ſeiner ſchönſten, den Namen des Schloſſes durch halb Europa berühmt gemacht.

„Der Leman liegt an Chillons Wall —
Wohl tauſend Fuß hinunter faſſen
Und drängen ſich die Wogenmaſſen;
So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer (?) Felsbaſtei,
Die rings umſchäumt der Wogenſchwall,
Den Kerker ſchloſſen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieſer ſchwarze Höllenſchacht
Lag unterm See, im Schooß der Wogen,
Wir hörten's rieſeln Tag und Nacht,
Wann übers Haupt die Wellen zogen. —
In Chillons Kerkern, tief und grau
Stehn ſieben (?) Pfeiler, gothſcher Bau,
Stehn ſieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt am trüben Kerkerlicht,
Der Sonnenſtrahl, der ſich verlor
Und durch die Ritz und Mauerſpalten
Gefallen, dort wird feſtgehalten,
Scheint matt und ſpärlich nur hervor,
Feucht wie des Sumpfes Meteor u. ſ. w.

Als Byron das Gedicht im Juni 1816 im Anker zu Ouchy (S. 320) niederſchrieb, kannte er natürlich wohl das Schloß, aber nicht die Geſchichte Bonnivards.

Er erfuhr dieſe ſpäter; ſie wurde ihm Veranlaſſung zu dem nachfolgenden Sonnette:

Du ew'ger Geiſt, dem alle Feſſeln ſchwinden;
Freiheit im Kerker iſt dein hellſtes Tagen,
Wo Du das Herz zur Wohnung aufgeſchlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn ſie verdammt ſind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Märtyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heil'ge Zelle,
Dein Boden als Altar denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch ſchritt, betrat die Stelle,

Als wären Raſen dieſe Plattenlagen
Einſt Bonnivard! — daß nie die Spur zerſchelle,
Sie ſoll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Auch Rouſſeau's Heloiſe findet ihre Entwickelung an dieſer Stelle, indem eines der Kinder Juliens hier in den See fällt, von ihr zwar gerettet, durch den Schreck und die Erkältung aber auch Veranlaſſung zu ihrem Tode wird.

Zwiſchen Chillon und Villeneuve liegt ein neuer guter Gaſthof, das Hotel Byron.

2¼ **Villeneuve**, dtſch. **Neuſtadt** (Whſr. weißes Kreuz, Löwe, beide unbedeutend), eine kleine ummauerte Stadt, am öſtlichen Ende des Genfer-Sees, der Landeplatz der Dampfboote, nach deren Ankunft ſogleich ein Wagen nach Bex fährt, wo ein guter Gaſthof, l'Union.

In geringer Entfernung von Villeneuve ſieht man eine kleine Inſel, die einzige im Genfer-See. Auch ihrer gedenkt Byron in ſeinem Gefangenen von Chillon.

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge ſah,
Das einz'ge wars zugleich.
Ein kleines Eiland ſchien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch ſtanden hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum ſchlug die Flut empor,
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich."

Der Beginn des Rhonethales hat wenig Anziehendes. Das unreine Waſſer der Rhone ſchleicht in ſumpfigem Boden, der durch die Ablagerungen und den Schlamm des Fluſſes im Laufe der Jahrhunderte ſich gebildet hat, langſam in den See, im entſchiedenſten Gegenſatz zu dem Ausfluſſe bei Genf (S. 294). Port-Vallais, der Portus Valleſiae der Römer, lag zu ihrer Zeit am See, heute dagegen mehr als eine halbe Stunde von ihm entfernt.

Zu **Roche**, 1 St. von Villeneuve, lebte von 1758 bis 1764 Albrecht von Haller als Salinen-Director. Bei **Yvorne** ſtürzte 1584 in Folge eines Erdbebens ein Theil des Berges über dem Dorfe zuſammen. In der Schlucht wächſt jetzt ein ausgezeichneter weißer Wein.

Aigle, dtſch. **Aelen** (Whs. Kreuz) an dem wilden Grand'Eau, iſt das Aquilea der Römer, Standort römiſcher Reiterei. In der Nähe ſiegte im Jahre 105 vor Chriſto der Helvetier Feldherr Divico über die Römer unter Lucius Caſſius.

3½ **Bex** (ſprich Bä) (Gaſth. Union, gut), ein Städtchen am Avençon, mit anſehnlichen Salzwerken in der Nähe, die jährlich 20 bis 30,000 Centner Salz

liefern. Man kann einige Stunden in Bex nicht beſſer als mit Beſichtigung der Salinen verwenden. Die Erlaubniß dazu ertheilt der als Naturforſcher bekannte Director von Charpentier, der eine gute halbe Stunde nordöſtlich von der Stadt auf der Saline Devin wohnt. Die Soole quillt einestheils mächtig zu Tage und wird dann auf die Gradirhäuſer geleitet und geſotten, anderntheils wird ſie aus Steinſalz gewonnen, welches aus dem Felſen geſprengt, und in große Behälter gebracht wird, die mit Süßwaſſer gefüllt ſind, welches eine Zeitlang darauf ſtehen bleibt und dann als Soole abgelaſſen wird.

Ein gerader, aber beſchwerlicher Weg führt von hier über die Diablerets nach Sitten (R. 54).

Der Uebergang aus dem Waadtland in das Wallis, der auf der Brücke von St. Moritz ſtatt findet, macht ſich bald bemerklich. Der Fleiß und die Sauberkeit der Waadt muß dem Schmutze und der Bettelei der Walliſer weichen. Kröpfe und Cretins ſind hier häufiger, als in irgend einem andern Theile der Schweiz.

Die Brücke, irrthümlich den Römern zugeſchrieben, iſt im 15. Jahrh. erbaut. Sie ruht mit einem Pfeiler auf dem Ausläufer der Dent-de-Morcles, mit dem andern auf dem der Dent-du-Midi, und hat 70 Fuß Spannung.

„Ich ſah die Felſen ſich bei St. Maurice zuſammendrükken und über die Rhone, die unten durchrauſcht, in einem hohen Bogen eine ſchmale leichte Brücke kühn hinüber geſprengt. Die mannigfaltigen Erker und Thürme einer Burg ſchließen drüben gleich an, und mit einem einzigen Thore iſt der Eingang ins Wallis geſperrt. Der Graf meinte, die Brücke ſei ſo ſchön und leicht gebaut, daß es ausſähe, als wenn ein Pferd flüchtig über einen Graben ſetzt.“

Goethe, Nov. 1779.

Das Thor, von welchem Goethe erzählt, iſt nicht mehr vorhanden. An den Seiten der Brücke, da, wo die beiden Genfer Straßen zuſammen treffen, ſind im Jahre 1832 kleine Feſtungswerke errichtet worden.

1 **St. Moritz** (**St. Maurice**) (Whs. Union, gut), das Agaunum der Römer, eine ſehr alte Stadt, die ihren Namen von dem h. Mauritius haben ſoll, den die Sage hier mit 6000 Mann von der thebaiſchen Legion, die ſich im Jahre 302 unter Kaiſer Maximian weigerte, dem Chriſtenthum untreu zu werden, den Märtyrertod ſterben läßt. Die Abtei iſt wohl die älteſte chriſtliche Stiftung in den Alpen. Der h. Theodor, der erſte Biſchof des Wallis, ſoll ſie zu Ende des 4. Jahrh. gegründet haben. Der Burgunder-König Sigmund ſtattete ſie 515 ſo reichlich aus, daß ſie einſt 500 Mönche hatte. Die Auguſtiner-Chorherren, die jetzigen Inhaber, ſind zugleich Lehrer an einem Gymnaſium dort. Der Abt führt den Titel eines Grafen. Merkwürdig ſind einige alte Kunſtwerke, ein Gefäß von ſarazeniſcher Arbeit, ein Geſchenk Karl's des Großen, ein goldener Biſchofsſtab mit ſorgfältig gearbeiteten zollhohen Figürchen, ein Kelch aus Agath, ebenfalls von Karl dem Großen geſchenkt, ein anderer Kelch von der Königinn Bertha und ähnliche Sachen dieſer Art von hohem Alter.

Oberhalb St. Moritz, am rechten Ufer der Rhone, iſt das Badehaus von Lavey, errichtet über einer ſchwefelhaltigen Quelle, welche 1831 im Rhonebett entdeckt wurde. Weiter liegt an einer Felswand rechts hoch über der Straße, die Einſiedelei Notre-Dame du-Sax (Sax-Fels); dann an der Straße die Märtyrer-Ca-

pelle (Chapelle de Veriolez) mit rohen Fresken, angeblich da errichtet, wo die 6000 der thebaiſchen Legion den Märtyrertod erlitten. Nun führt die Straße an der Stelle vorbei, wo im Auguſt 1835 gewaltige Schlammſtröme von der Dent-du-Midi herab ſich über das Thal ergoſſen und es mit Trümmern aller Art und großen Felsblöcken bedeckt haben. Man vermuthet, daß der Blitz mehrmals in den Gipfel des Berges eingeſchlagen und große Erd- und Steinmaſſen losgelöſet habe, die im Fallen Theile des Gletſchers und ſeine Moränen (S. 183) mitgenommen, und durch den Regen und den ſchmelzenden Schnee in Schlammſtröme verwandelt worden ſeien, welche wie ein Lavaſtrom langſam ihren Lauf bergab nahmen, ſtarke Tannen und Fichten in dem Bois-Noir entwurzelten und auf ihrer Oberfläche, wie Kork, Felsblöcke von 12 Fuß Durchmeſſer mit ſich führten.

Das ärmliche Dorf **Evionnaz** ſteht an der Stelle der 563 durch ähnliche Schlammſtröme zerſtörten alten Stadt Epaunum, bekannt durch das große Kirchen-Concil von 517.

Varm iſt 20 M. von hier entfernt, 15 M. weiter **Mieville**, und noch 15 M. weiter der Waſſerfall der Sallenche, die **Piſſevache** genannt, einige hundert Schritte rechts von der Straße und auf und ab weithin ſichtbar, 1½ St. von Martinach. Bettler und Führer drängen ſich auf, um dem Reiſenden den Weg zu zeigen, der gar nicht zu verfehlen iſt. Die Sallenche, auf der Dent-du-Midi entſpringend, ſtürzt ſich hier 280 F. hoch in das Rhonethal hinab. An ſonnigen Tagen bilden ſich vor Mittag Regenbogen.

„In ziemlicher Höhe ſchießt aus einer Felskluft ein ſtarker Bach flammend herunter in ein Becken, wo er in Staub und Schaum ſich weit und breit im Wind herum treibt. Die Sonne trat hervor und machte den Anblick doppelt lebendig. Unten im Waſſerſtaube hat man einen Regenbogen hin und wieder, wie man geht, ganz nahe vor ſich. Tritt man weiter hinauf, ſo ſieht man noch eine ſchönere Erſcheinung. Die luftigen ſchäumenden Wellen des obern Strahls, wenn ſie ziſchend und flüchtig die Linie berühren, wo in unſern Augen der Regenbogen entſtehet, färben ſich flammend, ohne daß die aneinander hängende Geſtalt eines Bogens erſchiene; und ſo iſt an dem Platze immer eine abwechſelnde feurige Bewegung. Wir kletterten daran herum, ſetzten uns dabei nieder und wünſchten ganze Tage und gute Stunden des Lebens dabei zubringen zu können."

Goethe, November 1779.

Bei **Vernay** oder **Vernoya** öffnet ſich die Schlucht des Trient, durch welche der Weg über die Tête-Noire in das Chamouny-Thal führt (R. 51). Vor Martinach kommt man über die Dranſe, welche ſich etwas unterhalb in die Rhone ergießt. Rechts auf einer Anhöhe liegt über dem Dorfe La Batia ein altes, 1260 erbautes, 1518 zerſtörtes feſtes Schloß der Biſchöfe von Sitten, von wo man einen guten Ueberblick über das Rhonethal hat.

2½ **Martinach** (Martigny) (Whſr. Thurm, Schwan, Poſt, alle gut), das Octodurum der Römer, im 4. bis 6. Jahrhundert Sitz der Biſchöfe von Wallis, ein durch den Verkehr der Reiſenden im Sommer lebhaftes Städtchen. Es iſt der Straßenknoten für die große Straße über den Simplon nach dem Lago maggiore (R. 55), für den Fahrweg über den großen St. Bernhard

nach Aoſta (R. 53) und Turin, und den Saumpfad über die Tête-Noire oder den Col de Balme (R. 51 und 52) nach Chamouny. Etwas höher an der Straße zum großen St. Bernhard liegt **Martigny le Bourg**, in deſſen Nähe ein vorzüglicher Wein (Coquempin und la Morgue, beide ſchon den Römern bekannt) wächſt. Der Cretinismus iſt in dieſem Winkel des Rhonethales in ſeiner abſchreckendſten Geſtalt zu Hauſe. Der Mangel an gutem Trinkwaſſer, die tiefe und ſumpfige Lage und der raſche Wechſel der Temperatur mögen hierauf den meiſten Einfluß haben. Aus dem Kloſter zu Martinach werden von Zeit zu Zeit die Mönche, welche in dem Hoſpiz des großen St. Bernhard (R. 53) wohnen, abgelöſet.

---

49. Von Genf nach Chamouny.

Entfernung 16 Stunden.
Eilwagen und Lohnkutſcher ſ. S. 293 und 294.
Paß ſ. S. 293 und 320.

Das **Chamouny-Thal** war vor etwa 100 Jahren wenig bekannt. Zwei Engländer durchzogen es damals nach allen Richtungen und veröffentlichten ihre Beobachtungen in dem Mercure de Suiſſe. Dieſe Berichte wurden Veranlaſſung eines mehr und mehr ſteigenden Beſuches, wozu nicht wenig auch die ſpäteren Mittheilungen der Genfer Natur-

turforſcher, der Sauſſure, de Luc, Bourrit, Pictet u. A. beitrugen. Seitdem iſt Chamouny in gleicher Weiſe das Ziel der Schweizer-Reiſenden, insbeſondere der Engländer und Franzoſen geworden, wie das Berner Oberland (vergl. S. 161). An maleriſcher Schönheit ſteht es dieſem nach, an Großartigkeit der Gletſcher aber kann ſich das Berner Oberland mit dem Chamouny nicht meſſen. Das Berner Oberland hat keinen Montblanc, das Chamouny keine Jungfrau.

Man verläßt Genf durch die Porte-de-la-Rive. Bei (35 M.) **Chesne**, einem der größten Genfer Dörfer, öffnen ſich Ausſichten links auf die Gebirge der Voirons, rechts auf den Mont-Salève und den Jura. Der Foron, ein kleiner Bach jenſeits, bildet die Grenze zwiſchen Genf und Savoyen. Zu (40 M.) **Annemaſſe** ſind die ſardiniſchen Zoll- und Paßbehörden, die, wenn der Paß in Ordnung iſt, den Reiſenden ſchnell und meiſt auch ohne Durchſuchung des Gepäckes abfertigen. Auf einer Anhöhe jenſeits erblickt man den zuckerhutförmigen Mole 5800 F. ü. M., in ſeiner ganzen Höhe. Er verbirgt zum Theil die Oeffnung des Gebirges, durch welche der Weg nach Chamouny führt.

55 M. Brücke über die Menoge in einem tiefen Thale. 15 M. **Arthaz**. 25 M. **Nangy**. 45 M. **Contamines**, ein langes Dorf, am Fuße des Mole, zur Seite der Arve. Links auf der Höhe (30 M.) liegen die Trümmer des alten Schloſſes Faucigny, von welchem die ganze Provinz den Namen führt. Die Straße führt ſo nahe am Mole vorbei, daß dieſer Berg, auf welchem kürzlich als trigonometriſcher Punct eine Spitzſäule

errichtet worden iſt, einen ſehr großartigen Anblick gewährt.

1¼ **Bonneville** (Whs. Krone, beſſer als das zu Cluſes), der Hauptort der Provinz, 5 St. von Genf, an der Arve, über welche eine Brücke führt, an der eine 95 Fuß hohe Denkſäule mit dem Standbilde des Königs Karl Felix von Sardinien errichtet worden iſt. Eine lateiniſche Inſchrift ſpricht den Dank der Stadt für die Arbeit aus, welche dieſer König ausführen ließ, um die Ueberſchwemmungen der Arve zu verhindern.

1¼ **Vaugier.** Gegenüber mündet der Giffre in die Arve; der hohe Berg zur Seite iſt der Brezon, 5680 F. ü. M.

1 St. 10 M. **Siongier,** am Ausgang des wilden Repoſoir-Thales. Links auf der Höhe liegen die Trümmer des Schloſſes Muſſel. An der andern Seite der Arve ſteigt der Berg St. Sigismond oder de Chatillon auf.

35 M. **Cluſes** (Whſr. Union, Ecu de France), ein Städtchen am Eingange der Schlucht, durch welche die Arve ſich hier ihren Weg gebahnt hat. Der größte Theil der Einwohner ſind Uhrmacher.

Jenſeits Cluſes führt die Straße durch ein enges wildes Thal, an Abgründen und ſteilen Felswänden vorbei, ſtets unten tief das Bett der Arve.

1 St. **Balme,** ein elendes Dorf. Man erblickt links, 800 Fuß höher, den Eingang in eine Höhle.

„Die Höhle iſt ein langer Gang, meiſt ebenen Bodens, auf einer Schicht, bald zu einem bald zu zwei Menſchen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum Bücken, auch

zum Durchkriechen. Gegen die Mitte ſteigt eine Kluft aufwärts und bildet einen ſpitzigen Dom. In einer Ecke ſchiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelaſſen Siebzehn bis Neunzehn gezählt haben, eh ein Stein, mit verſchiedentlich widerſchallenden Sprüngen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden ſintert ein Tropfſtein, doch iſt ſie an den wenigſten Orten feucht, auch bilden ſich lange nicht die reichen wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöhle. Wir drangen ſo weit vor, als es die Waſſer zuließen, ſchoßen im Herausgehen die Piſtole los, davon die Höhle mit einem ſtarken dumpfen Klang erſchüttert wurde und um uns wie eine Glocke ſummte. — Wir brauchten eine ſtarke Viertelſtunde wieder herauszugehen."

Goethe, Nov. 1779.

Der Beſuch dieſer Höhle erfordert 2 Stunden. Wer Abends in Chamouny ſein will, hat keine Zeit dazu, wer aber in St. Martin oder Sallenches zu übernachten gedenkt, mag ſich immerhin hinauf und hineinführen laſſen. Mauleſel, um hinauf zu reiten, werden in Balme ebenfalls ausgeboten.

30 M. **Maglan**, ein hübſches Dorf. Zwiſchen Balme und Maglan bricht ein ſtarker Waſſerſtrom zur Seite der Straße aus den Felſen hervor, von welchem Sauſſure vermuthet, es ſei der Abfluß des kleinen Lac-de-Flaine auf der Höhe. Prächtiges Echo.

1 St. **Douay**. 20 M. weiter iſt einer der höchſten Waſſerfälle in Savoyen, la Cascade du Nant-d'Arpenaz, links von der Straße, jedoch nur nach längerm Regen bemerkenswerth.

„Wir ſahen einen ſchönen Waſſerfall auf Staubbachs Art; er war weder ſehr hoch, noch ſehr reich, doch ſehr intereſſant, weil die Felſen um ihn wie eine runde Niſche bilden, in der er herabſtürzt, und weil die Kalkſchichten an ihm,

in ſich ſelbſt umgeſchlagen, neue und ungewohnte Formen bilden."

Goethe, Nov. 1779.

Das Thal dehnt ſich nach und nach mehr aus und der Gipfel des Montblanc wird ſichtbar. Eine kurze Strecke vor

35 M. **St. Martin**, 11 St. von Genf. Gaſth. Hotel du Montblanc, wo Wagen, Pferde, Mauleſel, und Führer nach Chamouny oder in die nähere Umgegend zu haben. St. Martin liegt am Fuße der 8000 F. ü. M. hohen Aiguilles de Varens.

Ueber die Arve führt hier eine Brücke nach Sallenches, von welcher man eine der ſchönſten und erhabenſten Ausſichten auf den Montblanc hat, die allein die Reiſe hieher genügend belohnen würde. Der Montblanc iſt von hier noch 4 gute Stunden in gerader Linie entfernt, er tritt aber ſo ſcharf und hell und klar hervor, daß das Auge, ſo großer Verhältniſſe ungewohnt, die Entfernung auf kaum ein Drittel abſchätzt. Ueber dem breiten Bette der Arve thürmt ſich in derſelben Richtung der **Mont-Forclaz**, an den Seiten mit Fichten bekleidet, auf der Höhe Matten. Dahinter ſteigen die **Aiguilles de Gouté** und der **Dome de Gouté** empor. Alle aber überragt der König der Berge Europas, der Montblanc mit ſeinen zahlreichen Bergſpitzen, **Aiguilles** oder Nadeln genannt, in den Zwiſchenräumen mit Schnee oder Gletſchern ausgefüllt.

Sallenches iſt eine halbe Stunde von St. Martin entfernt. Der Ort brannte 1840 faſt ganz ab, iſt aber jetzt größtentheils aus ſeiner Aſche wieder erſtanden.

Thale Chamouny näher und endlich darein. Nur die groſsen Maſſen waren uns ſichtbar. Die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Milchſtraße, doch dichter, faſt wie die Plejaden, nur größer, unterhielt es lange unſere Aufmerkſamkeit, bis es endlich, da wir unſern Standpunct änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnißvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am beſten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte, und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieſes Anblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herumſtunden, zwar nicht in gleich raſchem Licht, doch in einer breiteren zuſammhängendern Maſſe leuchtete, ſo ſchien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken ſeine Wurzeln wieder an die Erde zu befeſtigen. Vor ihm ſahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmern, die auf den Rücken von ſchwarzen Fichtenbergen liegen, und ungeheure Gletſcher zwiſchen den ſchwarzen Wäldern herunter ins Thal ſteigen.

Das Thal Chamouny liegt ſehr hoch in den Gebirgen iſt etwa ſechs bis ſieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mittag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, iſt, daß es in ſeiner Mitte faſt gar keine Fläche hat, ſondern das Erdreich wie eine Mulde, ſich gleich von der Arve aus, gegen die höchſten Gebirge anſchmiegt.

Der Montblanc und die Gebirge die von ihm herabſteigen, die Eismaſſen, die dieſe ungeheuren Klüfte ausfüllen, machen die öſtliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin ſieben Gletſcher, einer größer als der andre, herunter kommen.

Goethe, Nov. 1779.

1½ St. **Les Ouches**, das erſte Dorf im eigentlichen Chamounythale. Nach und nach treten die Gletſcher hervor, anfangs wegen der großartigen ſonſtigen Umge-

bung wenig geeignet, die gehegten Erwartungen zu befriedigen, zuerſt (30 M.) der Glacier de Taconay, dann der ſehenswerthe Glacier des Boſſons, bei dem Dorfe gleiches Namens, der weiter als irgend ein anderer in das Thal hinein ragt. Die Moräne (ſ. S. 183) geſtattet keinen freien Ueberblick. In der Ferne wird der Glacier des Bois, der größte des Thales, der Ausläufer des Mer de glace ſichtbar. Etwas oberhalb des Glacier des Boſſons ſetzt der Weg auf das rechte Ufer der Arve über.

1½ St. **Chamouny**, auch Chamounix, oder la Prieuré, wie der Hauptort des Thales von einer im 11. Jahrh. hier gegründeten Benedictiner-Abtei genannt wird.

---

50. Chamouny und Umgebungen.

Gaſthöfe: Hotel de Londres et d'Angleterre, ausgezeichnet; Union weniger zu empfehlen; Couronne ziemlich gut. Im Auguſt und September ſind die Gaſthöfe zu Chamouny oft ſo von Reiſenden angefüllt, daß man ſich glücklich preiſen muß, ein Bett zu finden. Chamouny gleicht dann einem großartigen Badeorte, was allerdings den Aufenthalt für länger Weilende weniger angenehm macht, dem unbefangenen Zuſchauer aber Stoff zu mannigfacher Unterhaltung gewährt. Der Hauptgegenſtand des Geſprächs dreht ſich natürlich um erlebte und bevorſtehende Abenteuer; Wind und Wetter finden auf hoher See keine aufmerkſamern Beobachter, als in dem engen Thale von Chamouny. Ihre Gunſt und Ungunſt beſtimmt das Schickſal des Tages. Bei ſchlechtem Wetter gewährt die Durchſicht der Fremdenbücher einen angenehmen Zeitvertreib.

Die meiſten Reiſenden pflegen ſich nur einen Tag hier aufzuhalten; ſie beſteigen am Morgen den nordweſtlich gelegenen Berg, la Flegère, wozu etwa 5 Stunden erfordert werden, Nachmittags den Montanvert, nordöſtlich, und die Quelle des Arveiron, was dieſelbe Zeit in Anſpruch nimmt, und beſuchen Abends je nach Luſt und Neigung noch die Caſcade du Pelerin, in der Nähe des Glacier des Boſſons. Es iſt ein Waſſerfall eigenthümlicher

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge ſah,
Das einz'ge wars zugleich.
Ein kleines Eiland ſchien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch ſtanden hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum ſchlug die Flut empor,
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich."

Der Beginn des Rhonethales hat wenig Anziehendes. Das unreine Waſſer der Rhone ſchleicht in ſumpfigem Boden, der durch die Ablagerungen und den Schlamm des Fluſſes im Laufe der Jahrhunderte ſich gebildet hat, langſam in den See, im entſchiedenſten Gegenſatz zu dem Ausfluſſe bei Genf (S. 294). Port-Vallais, der Portus Valleſiae der Römer, lag zu ihrer Zeit am See, heute dagegen mehr als eine halbe Stunde von ihm entfernt.

Zu **Roche**, 1 St. von Villeneuve, lebte von 1758 bis 1764 Albrecht von Haller als Salinen-Director. Bei **Yvorne** ſtürzte 1584 in Folge eines Erdbebens ein Theil des Berges über dem Dorfe zuſammen. In der Schlucht wächſt jetzt ein ausgezeichneter weißer Wein.

Aigle, dtſch. **Aelen** (Whs. Kreuz) an dem wilden Grand'Eau, iſt das Aquilea der Römer, Standort römiſcher Reiterei. In der Nähe ſiegte im Jahre 105 vor Chriſto der Helvetier Feldherr Divico über die Römer unter Lucius Caſſius.

3½ **Bex** (ſprich Bä) (Gaſth. Union, gut), ein Städtchen am Avençon, mit anſehnlichen Salzwerken in der Nähe, die jährlich 20 bis 30,000 Centner Salz

liefern. Man kann einige Stunden in Bex nicht beſſer als mit Beſichtigung der Salinen verwenden. Die Erlaubniß dazu ertheilt der als Naturforſcher bekannte Director von Charpentier, der eine gute halbe Stunde nordöſtlich von der Stadt auf der Saline Devin wohnt. Die Soole quillt einestheils mächtig zu Tage und wird dann auf die Gradirhäuſer geleitet und geſotten, anderntheils wird ſie aus Steinſalz gewonnen, welches aus dem Felſen geſprengt, und in große Behälter gebracht wird, die mit Süßwaſſer gefüllt ſind, welches eine Zeitlang darauf ſtehen bleibt und dann als Soole abgelaſſen wird.

Ein gerader, aber beſchwerlicher Weg führt von hier über die Diablerets nach Sitten (R. 54).

Der Uebergang aus dem Waadtland in das Wallis, der auf der Brücke von St. Moritz ſtatt findet, macht ſich bald bemerklich. Der Fleiß und die Sauberkeit der Waadt muß dem Schmutze und der Bettelei der Walliſer weichen. Kröpfe und Cretins ſind hier häufiger, als in irgend einem andern Theile der Schweiz.

Die Brücke, irrthümlich den Römern zugeſchrieben, iſt im 15. Jahrh. erbaut. Sie ruht mit einem Pfeiler auf dem Ausläufer der Dent-de-Morcles, mit dem andern auf dem der Dent-du-Midi, und hat 70 Fuß Spannung.

„Ich ſah die Felſen ſich bei St. Maurice zuſammendrükken und über die Rhone, die unten durchrauſcht, in einem hohen Bogen eine ſchmale leichte Brücke kühn hinüber geſprengt. Die mannigfaltigen Erker und Thürme einer Burg ſchließen drüben gleich an, und mit einem einzigen Thore iſt der Eingang ins Wallis geſperrt. Der Graf meinte, die Brücke ſei ſo ſchön und leicht gebaut, daß es ausſähe, als wenn ein Pferd flüchtig über einen Graben ſetzt.“

Goethe, Nov. 1779.

Das Thor, von welchem Goethe erzählt, iſt nicht mehr vorhanden. An den Seiten der Brücke, da, wo die beiden Genfer Straßen zuſammen treffen, ſind im Jahre 1832 kleine Feſtungswerke errichtet worden.

1 **St. Moritz** (**St. Maurice**) (Whs. Union, gut), das Agaunum der Römer, eine ſehr alte Stadt, die ihren Namen von dem h. Mauritius haben ſoll, den die Sage hier mit 6000 Mann von der thebaiſchen Legion, die ſich im Jahre 302 unter Kaiſer Maximian weigerte, dem Chriſtenthum untreu zu werden, den Märtyrertod ſterben läßt. Die Abtei iſt wohl die älteſte chriſtliche Stiftung in den Alpen. Der h. Theodor, der erſte Biſchof des Wallis, ſoll ſie zu Ende des 4. Jahrh. gegründet haben. Der Burgunder-König Sigmund ſtattete ſie 515 ſo reichlich aus, daß ſie einſt 500 Mönche hatte. Die Auguſtiner-Chorherren, die jetzigen Inhaber, ſind zugleich Lehrer an einem Gymnaſium dort. Der Abt führt den Titel eines Grafen. Merkwürdig ſind einige alte Kunſtwerke, ein Gefäß von ſarazeniſcher Arbeit, ein Geſchenk Karl's des Großen, ein goldener Biſchofsſtab mit ſorgfältig gearbeiteten zollhohen Figürchen, ein Kelch aus Agath, ebenfalls von Karl dem Großen geſchenkt, ein anderer Kelch von der Königinn Bertha und ähnliche Sachen dieſer Art von hohem Alter.

Oberhalb St. Moritz, am rechten Ufer der Rhone, iſt das Badehaus von Lavey, errichtet über einer ſchwefelhaltigen Quelle, welche 1831 im Rhonebett entdeckt wurde. Weiter liegt an einer Felswand rechts hoch über der Straße, die Einſiedelei Notre-Dame du-Sax (Sax-Fels); dann an der Straße die Märtyrer-Ca-

pelle (Chapelle de Veriolez) mit rohen Fresken, angeblich da errichtet, wo die 6000 der thebaiſchen Legion den Märtyrertod erlitten. Nun führt die Straße an der Stelle vorbei, wo im Auguſt 1835 gewaltige Schlammſtröme von der Dent-du-Midi herab ſich über das Thal ergoſſen und es mit Trümmern aller Art und großen Felsblöcken bedeckt haben. Man vermuthet, daß der Blitz mehrmals in den Gipfel des Berges eingeſchlagen und große Erd- und Steinmaſſen losgelöſet habe, die im Fallen Theile des Gletſchers und ſeine Moränen (S. 183) mitgenommen, und durch den Regen und den ſchmelzenden Schnee in Schlammſtröme verwandelt worden ſeien, welche wie ein Lavaſtrom langſam ihren Lauf bergab nahmen, ſtarke Tannen und Fichten in dem Bois-Noir entwurzelten und auf ihrer Oberfläche, wie Kork, Felsblöcke von 12 Fuß Durchmeſſer mit ſich führten.

Das ärmliche Dorf **Evionnaz** ſteht an der Stelle der 563 durch ähnliche Schlammſtröme zerſtörten alten Stadt Epaunum, bekannt durch das große Kirchen-Concil von 517.

Varm iſt 20 M. von hier entfernt, 15 M. weiter **Mieville**, und noch 15 M. weiter der Waſſerfall der Sallenche, die **Piſſevache** genannt, einige hundert Schritte rechts von der Straße und auf und ab weithin ſichtbar, 1½ St. von Martinach. Bettler und Führer drängen ſich auf, um dem Reiſenden den Weg zu zeigen, der gar nicht zu verfehlen iſt. Die Sallenche, auf der Dent-du-Midi entſpringend, ſtürzt ſich hier 280 F. hoch in das Rhonethal hinab. An ſonnigen Tagen bilden ſich vor Mittag Regenbogen.

„In ziemlicher Höhe ſchießt aus einer Felskluft ein ſtarker Bach flammend herunter in ein Becken, wo er in Staub und Schaum ſich weit und breit im Wind herum treibt. Die Sonne trat hervor und machte den Anblick doppelt lebendig. Unten im Waſſerſtaube hat man einen Regenbogen hin und wieder, wie man geht, ganz nahe vor ſich. Tritt man weiter hinauf, ſo ſieht man noch eine ſchönere Erſcheinung. Die luftigen ſchäumenden Wellen des obern Strahls, wenn ſie ziſchend und flüchtig die Linie berühren, wo in unſern Augen der Regenbogen entſtehet, färben ſich flammend, ohne daß die aneinander hängende Geſtalt eines Bogens erſchiene; und ſo iſt an dem Platze immer eine abwechſelnde feurige Bewegung. Wir kletterten daran herum, ſetzten uns dabei nieder und wünſchten ganze Tage und gute Stunden des Lebens dabei zubringen zu können."

Goethe, November 1779.

Bei **Vernay** oder **Vernoya** öffnet ſich die Schlucht des Trient, durch welche der Weg über die Tête-Noire in das Chamouny-Thal führt (R. 51). Vor Martinach kommt man über die Dranſe, welche ſich etwas unterhalb in die Rhone ergießt. Rechts auf einer Anhöhe liegt über dem Dorfe La Batia ein altes, 1260 erbautes, 1518 zerſtörtes feſtes Schloß der Biſchöfe von Sitten, von wo man einen guten Ueberblick über das Rhonethal hat.

2½ **Martinach** (**Martigny**) (Whſr. Thurm, Schwan, Poſt, alle gut), das Octodurum der Römer, im 4. bis 6. Jahrhundert Sitz der Biſchöfe von Wallis, ein durch den Verkehr der Reiſenden im Sommer lebhaftes Städtchen. Es iſt der Straßenknoten für die große Straße über den Simplon nach dem Lago maggiore (R. 55), für den Fahrweg über den großen St. Bernhard

nach Aoſta (R. 53) und Turin, und den Saumpfad über die Tête=Noire oder den Col de Balme (R. 51 und 52) nach Chamouny. Etwas höher an der Straße zum großen St. Bernhard liegt Martigny le Bourg, in deſſen Nähe ein vorzüglicher Wein (Coquempin und la Morgue, beide ſchon den Römern bekannt) wächſt. Der Cretinismus iſt in dieſem Winkel des Rhonethales in ſeiner abſchreckendſten Geſtalt zu Hauſe. Der Mangel an gutem Trinkwaſſer, die tiefe und ſumpfige Lage und der raſche Wechſel der Temperatur mögen hierauf den meiſten Einfluß haben. Aus dem Kloſter zu Martinach werden von Zeit zu Zeit die Mönche, welche in dem Hoſpiz des großen St. Bernhard (R. 53) wohnen, abgelöſet.

49. Von Genf nach Chamouny.

Entfernung 16 Stunden.
Eilwagen und Lohnkutſcher ſ. S. 293 und 294.
Paß ſ. S. 293 und 320.

Das Chamouny=Thal war vor etwa 100 Jahren wenig bekannt. Zwei Engländer durchzogen es damals nach allen Richtungen und veröffentlichten ihre Beobachtungen in dem Mercure de Suiſſe. Dieſe Berichte wurden Veranlaſſung eines mehr und mehr ſteigenden Beſuches, wozu nicht wenig auch die ſpäteren Mittheilungen der Genfer Natur=

turforſcher, der Sauſſure, de Luc, Bourrit, Pictet u. A. beitrugen. Seitdem iſt Chamouny in gleicher Weiſe das Ziel der Schweizer-Reiſenden, insbeſondere der Engländer und Franzoſen geworden, wie das Berner Oberland (vergl. S. 161). An maleriſcher Schönheit ſteht es dieſem nach, an Großartigkeit der Gletſcher aber kann ſich das Berner Oberland mit dem Chamouny nicht meſſen. Das Berner Oberland hat keinen Montblanc, das Chamouny keine Jungfrau.

Man verläßt Genf durch die Porte-de-la-Rive. Bei (35 M.) **Chesne**, einem der größten Genfer Dörfer, öffnen ſich Ausſichten links auf die Gebirge der Voirons, rechts auf den Mont-Salève und den Jura. Der Foron, ein kleiner Bach jenſeits, bildet die Grenze zwiſchen Genf und Savoyen. Zu (40 M.) **Annemaſſe** ſind die ſardiniſchen Zoll- und Paßbehörden, die, wenn der Paß in Ordnung iſt, den Reiſenden ſchnell und meiſt auch ohne Durchſuchung des Gepäckes abfertigen. Auf einer Anhöhe jenſeits erblickt man den zuckerhutförmigen Mole 5800 F. ü. M., in ſeiner ganzen Höhe. Er verbirgt zum Theil die Oeffnung des Gebirges, durch welche der Weg nach Chamouny führt.

55 M. Brücke über die Menoge in einem tiefen Thale. 15 M. **Arthaz**. 25 M. **Nangy**. 45 M. **Contamines**, ein langes Dorf, am Fuße des Mole, zur Seite der Arve. Links auf der Höhe (30 M.) liegen die Trümmer des alten Schloſſes Faucigny, von welchem die ganze Provinz den Namen führt. Die Straße führt ſo nahe am Mole vorbei, daß dieſer Berg, auf welchem kürzlich als trigonometriſcher Punct eine Spitzſäule

errichtet worden iſt, einen ſehr großartigen Anblick gewährt.

1¼ **Bonneville** (Whs. Krone, beſſer als das zu Cluſes), der Hauptort der Provinz, 5 St. von Genf, an der Arve, über welche eine Brücke führt, an der eine 95 Fuß hohe Denkſäule mit dem Standbilde des Königs Karl Felix von Sardinien errichtet worden iſt. Eine lateiniſche Inſchrift ſpricht den Dank der Stadt für die Arbeit aus, welche dieſer König ausführen ließ, um die Ueberſchwemmungen der Arve zu verhindern.

1¼ **Baugier.** Gegenüber mündet der Giffre in die Arve; der hohe Berg zur Seite iſt der Brezon, 5680 F. ü. M.

1 St. 10 M. **Siongier**, am Ausgang des wilden Repoſoir-Thales. Links auf der Höhe liegen die Trümmer des Schloſſes Muſſel. An der andern Seite der Arve ſteigt der Berg St. Sigismond oder de Chatillon auf.

35 M. **Cluſes** (Whſr. Union, Ecu de France), ein Städtchen am Eingange der Schlucht, durch welche die Arve ſich hier ihren Weg gebahnt hat. Der größte Theil der Einwohner ſind Uhrmacher.

Jenſeits Cluſes führt die Straße durch ein enges wildes Thal, an Abgründen und ſteilen Felswänden vorbei, ſtets unten tief das Bett der Arve.

1 St. **Balme**, ein elendes Dorf. Man erblickt links, 800 Fuß höher, den Eingang in eine Höhle.

„Die Höhle iſt ein langer Gang, meiſt ebenen Bodens, auf einer Schicht, bald zu einem bald zu zwei Menſchen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum Bücken, auch

zum Durchkriechen. Gegen die Mitte ſteigt eine Kluft aufwärts und bildet einen ſpitzigen Dom. In einer Ecke ſchiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelaſſen Siebzehn bis Neunzehn gezählt haben, eh ein Stein, mit verſchiedentlich widerſchallenden Sprüngen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden ſintert ein Tropfſtein, doch iſt ſie an den wenigſten Orten feucht, auch bilden ſich lange nicht die reichen wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöhle. Wir drangen ſo weit vor, als es die Waſſer zuließen, ſchoßen im Herausgehen die Piſtole los, davon die Höhle mit einem ſtarken dumpfen Klang erſchüttert wurde und um uns wie eine Glocke ſummte. — Wir brauchten eine ſtarke Viertelſtunde wieder herauszugehen."

Goethe, Nov. 1779.

Der Beſuch dieſer Höhle erfordert 2 Stunden. Wer Abends in Chamouny ſein will, hat keine Zeit dazu, wer aber in St. Martin oder Sallenches zu übernachten gedenkt, mag ſich immerhin hinauf und hineinführen laſſen. Mauleſel, um hinauf zu reiten, werden in Balme ebenfalls ausgeboten.

30 M. **Maglan**, ein hübſches Dorf. Zwiſchen Balme und Maglan bricht ein ſtarker Waſſerſtrom zur Seite der Straße aus den Felſen hervor, von welchem Sauſſure vermuthet, es ſei der Abfluß des kleinen Lac-de-Flaine auf der Höhe. Prächtiges Echo.

1 St. **Douay**. 20 M. weiter iſt einer der höchſten Waſſerfälle in Savoyen, la Cascade du Nant-d'Arpenaz, links von der Straße, jedoch nur nach längerm Regen bemerkenswerth.

„Wir ſahen einen ſchönen Waſſerfall auf Staubbachs Art; er war weder ſehr hoch, noch ſehr reich, doch ſehr intereſſant, weil die Felſen um ihn wie eine runde Niſche bilden, in der er herabſtürzt, und weil die Kalkſchichten an ihm,

in ſich ſelbſt umgeſchlagen, neue und ungewohnte Formen bilden.“

Goethe, Nov. 1779.

Das Thal dehnt ſich nach und nach mehr aus und der Gipfel des Montblanc wird ſichtbar. Eine kurze Strecke vor

35 M. **St. Martin**, 11 St. von Genf. Gaſth. Hotel du Montblanc, wo Wagen, Pferde, Mauleſel, und Führer nach Chamouny oder in die nähere Umgegend zu haben. St. Martin liegt am Fuße der 8000 F. ü. M. hohen Aiguilles de Varens.

Ueber die Arve führt hier eine Brücke nach Sallenches, von welcher man eine der ſchönſten und erhabenſten Ausſichten auf den Montblanc hat, die allein die Reiſe hieher genügend belohnen würde. Der Montblanc iſt von hier noch 4 gute Stunden in gerader Linie entfernt, er tritt aber ſo ſcharf und hell und klar hervor, daß das Auge, ſo großer Verhältniſſe ungewohnt, die Entfernung auf kaum ein Drittel abſchätzt. Ueber dem breiten Bette der Arve thürmt ſich in derſelben Richtung der Mont-Forclaz, an den Seiten mit Fichten bekleidet, auf der Höhe Matten. Dahinter ſteigen die Aiguilles de Gouté und der Dome de Gouté empor. Alle aber überragt der König der Berge Europas, der Montblanc mit ſeinen zahlreichen Bergſpitzen, Aiguilles oder Nadeln genannt, in den Zwiſchenräumen mit Schnee oder Gletſchern ausgefüllt.

Sallenches iſt eine halbe Stunde von St. Martin entfernt. Der Ort brannte 1840 faſt ganz ab, iſt aber jetzt größtentheils aus ſeiner Aſche wieder erſtanden.

Die Preiſe für Wagen und Pferde nach Chamouny ſind dieſelben wie zu St. Martin.

Der Fußgänger, welcher von Genf aus Chamouny beſucht und auf demſelben Wege wieder nach Genf zurück will, ſchlägt von St. Martin am beſten den Weg am rechten Ufer der Arve über Chede und Servoz ein, und kehrt über den Col de Forclaz oder noch beſſer über den Col de Voza und die Bäder von St. Gervais nach Sallenches und St. Martin zurück. Die Entfernung von Sallenches über den Col de Forclaz oder den Col de Voza nach Chamouny beträgt 6 bis 7 Stunden. In den Bädern von St. Gervais, eine gute Stunde von Sallenches, ſind Führer für 4 bis 5 Fr. täglich zu miethen.

1 St. **Chede**, ein Dorf, wo die beiden Straßen wieder zuſammen treffen. Die **Bäder von St. Gervais** bleiben 20 M. rechts liegen. Die Straße auf dem linken Ufer der Arve gewährt eine ſchöne Ausſicht auf St. Martin und die darüber empor ragenden Aiguilles de Varens. Die Umgebung von St. Gervais iſt reizend, die warmen Bäder ſind im Sommer viel beſucht. Die Gebäude enthalten über 100 Zimmer, verſchiedene Säle, eine Münzſammlung u. dgl. Hinter den Badehäuſern bildet der Bonnant einen hübſchen Waſſerfall.

Links von Chede, etwa 15 M. entfernt, iſt ebenfalls ein hübſcher Waſſerfall, der beſucht zu werden verdient. Der kleine Lac-de-Chede, in deſſen klaren Waſſern ſich einſt der Montblanc ſpiegelte, iſt durch einen Erdſturz 1837 ganz verſchüttet. Die Straße führt nun ſteil anſteigend darüber hinweg und beſchreibt dann einen Bogen, um das Bett eines wilden Bergwaſſers, des Nant-

oder Torrent-Noir zu durchſchreiten, der die Straße nach längerm Regen mehr oder weniger unwegſam macht.

30 M. **Servoz.** In den beiden Wirthshäuſern iſt gutes Frühſtück zu haben, mit vortrefflichem Honig, — Fingerzeig für diejenigen, welche St. Martin früh nüchtern verlaſſen haben. Auch ein „Cabinet de mineralogie“ gibts hier, wo Mineralien vom Montblanc verkauft werden. Man findet ſie aber in größerer Auswahl zu Chamouny.

Jenſeits Servoz kommt man über die Dioza, welche auf dem Buet entſpringt, der über 10,000 F. ü. M. hoch iſt und nicht ſelten der ſchönen Ausſicht wegen beſtiegen wird. Ein Denkmal links erinnert an den als Ueberſetzer des Horaz bekannten F. A. Eſchen, der 1801 bei der Beſteigung des Buet verunglückte, weil er den Rath ſeines Führers nicht beachtete. Man kommt bei einer Kupferhütte vorbei, ſieht auf der Höhe die Trümmer des Schloſſes St. Michel, und überſchreitet dann auf einer hölzernen Brücke, Pont-Peliſſier, die Arve, welche hier aus einer prachtvollen Felskluft hervor ſtrömt. Das Thal von hier bis Servoz war einſt See. Der Weg ſteigt ſteil empor einen Felſenkamm hinan, les Montets genannt, der die Chamouny-Ebene oder Terraſſe von derjenigen von Servoz trennt. Unten tief in der unzugänglichen Schlucht brauſet und ſchäumt die Arve. Von dieſer Höhe erblickt man die gewaltigen Maſſen des Montblanc ganz in der Nähe. Der überwältigende Eindruck auf den Beſchauer läßt ſich nicht beſchreiben.

„Die Natur hat hier mit ſachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem

Thale Chamouny näher und endlich darein. Nur die groſsen Maſſen waren uns ſichtbar. Die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Milchſtraße, doch dichter, faſt wie die Plejaden, nur größer, unterhielt es lange unſere Aufmerkſamkeit, bis es endlich, da wir unſern Standpunct änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnißvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am beſten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte, und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieſes Anblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herumſtunden, zwar nicht in gleich raſchem Licht, doch in einer breiteren zuſammhängendern Maſſe leuchtete, ſo ſchien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken ſeine Wurzeln wieder an die Erde zu befeſtigen. Vor ihm ſahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmern, die auf den Rücken von ſchwarzen Fichtenbergen liegen, und ungeheure Gletſcher zwiſchen den ſchwarzen Wäldern herunter ins Thal ſteigen.

Das Thal Chamouny liegt ſehr hoch in den Gebirgen iſt etwa ſechs bis ſieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mittag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, iſt, daß es in ſeiner Mitte faſt gar keine Fläche hat, ſondern das Erdreich wie eine Mulde, ſich gleich von der Arve aus, gegen die höchſten Gebirge anſchmiegt.

Der Montblanc und die Gebirge die von ihm herabſteigen, die Eismaſſen, die dieſe ungeheuren Klüfte ausfüllen, machen die öſtliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin ſieben Gletſcher, einer größer als der andre, herunter kommen.

Goethe, Nov. 1779.

1½ St. **Les Ouches**, das erſte Dorf im eigentlichen Chamounythale. Nach und nach treten die Gletſcher hervor, anfangs wegen der großartigen ſonſtigen Umge-

bung wenig geeignet, die gehegten Erwartungen zu befriedigen, zuerſt (30 M.) der Glacier de Taconay, dann der ſehenswerthe Glacier des Boſſons, bei dem Dorfe gleiches Namens, der weiter als irgend ein anderer in das Thal hinein ragt. Die Moräne (ſ. S. 183) geſtattet keinen freien Ueberblick. In der Ferne wird der Glacier des Bois, der größte des Thales, der Ausläufer des Mer de glace ſichtbar. Etwas oberhalb des Glacier des Boſſons ſetzt der Weg auf das rechte Ufer der Arve über.

1½ St. **Chamouny**, auch Chamounix, oder la Prieuré, wie der Hauptort des Thales von einer im 11. Jahrh. hier gegründeten Benedictiner-Abtei genannt wird.

50. Chamouny und Umgebungen.

Gaſthöfe: Hotel de Londres et d'Angleterre, ausgezeichnet; Union weniger zu empfehlen; Couronne ziemlich gut. Im Auguſt und September ſind die Gaſthöfe zu Chamouny oft ſo von Reiſenden angefüllt, daß man ſich glücklich preiſen muß, ein Bett zu finden. Chamouny gleicht dann einem großartigen Badeorte, was allerdings den Aufenthalt für länger Weilende weniger angenehm macht, dem unbefangenen Zuſchauer aber Stoff zu mannigfacher Unterhaltung gewährt. Der Hauptgegenſtand des Geſprächs dreht ſich natürlich um erlebte und bevorſtehende Abenteuer; Wind und Wetter finden auf hoher See keine aufmerkſamern Beobachter, als in dem engen Thale von Chamouny. Ihre Gunſt und Ungunſt beſtimmt das Schickſal des Tages. Bei ſchlechtem Wetter gewährt die Durchſicht der Fremdenbücher einen angenehmen Zeitvertreib.

Die meiſten Reiſenden pflegen ſich nur einen Tag hier aufzuhalten; ſie beſteigen am Morgen den nordweſtlich gelegenen Berg, la Flegère, wozu etwa 5 Stunden erfordert werden, Nachmittags den Montanvert, nordöſtlich, und die Quelle des Arveiron, was dieſelbe Zeit in Anſpruch nimmt, und beſuchen Abends je nach Luſt und Neigung noch die Caſcade du Pelerin, in der Nähe des Glacier des Boſſons. Es iſt ein Waſſerfall eigenthümlicher

Art, der erſt auf den Felſen niederſtürzt und dann im Bogen hervor ſchießt, ein Ricochet-Waſſerfall, wenn das Wort erlaubt iſt.

Bei dieſer flüchtigen Betrachtung iſt zur Vermeidung von Zeitverluſt ein Führer unentbehrlich. Wer aber an keine Zeit gebunden iſt und „friſch umher ſchaut mit geſunden Sinnen" wird ohne Führer von ſeinen Wanderungen höhern Genuß haben. Zwei Tage laſſen ſich am beſten ohne Zeitverluſt ſo eintheilen: am erſten Tage die Flegère und der Glacier des Boſſons, am zweiten der Montanvert und die Quelle des Arveiron, nöthigenfalls am zweiten Tage ohne Führer. Geübte Bergſteiger nehmen am erſten Tage den Breven, 9 Stunden hin und her, wandern deſſelben Tages noch bis zum Wirthshauſe auf dem Montanvert, ſchlafen hier, bringen am zweiten Tage über das Mer de glace bis zum Jardin vor, und kehren Abends nach Chamouny zurück, ein Weg von 12 Stunden täglich. Breven und Jardin dürfen nie ohne Führer beſtiegen werden.

Führer und Maulthiere ſind einer obrigkeitlichen Taxe unterworfen. Der „Guide-en-chef", an den jeder Reiſende ſich wenden muß, trägt Sorge, daß die Geſetze und die Reihenfolge beobachtet werden. Eine „Courſe ordinaire" koſtet 6 Fr. z. B. auf die Flegère 6 Fr., auf den Montanvert 6 Fr. u. ſ. w.; dingt man aber den Führer tageweiſe, ſo zahlt man ihm 10 Fr. für den Tag. Die Chamouny-Führer waren früher durch ihre Intelligenz berühmt, dieſe ſchwindet aber mehr und mehr ſeit Einführung einer feſten Reihenfolge. Wer den Mont-Blanc oder den Buet beſteigen oder ſonſt irgend etwas Außergewöhnliches unternehmen will, wird wohl thun, einen der ältern erprobten Führer zu wählen, was mit 3 Fr. täglicher Zulage erlaubt iſt. Die Namen der beſſern ſind Joſeph Marie Couttet, J. Michel Cachat, David Couttet le jeune, Jean Tairraz, Pierre Joſeph Simon, Michel Favret. Ein Maulthier koſtet täglich 6 Fr., der Führer deſſelben 3 Fr.

Mineralien findet man in reichſter Auswahl zum Ankauf in dem „Cabinet d'hiſtoire naturelle de Joſeph Marie Couttet".

Der **Montanvert.** Entfernung $2\frac{1}{2}$ Stunde. Bequeme Chamouny-Reiſende pflegen ſich wohl mit dem Beſuch des Montanvert zu begnügen. Die Ausſicht vom Montanvert oder von dem Chapeau (S. 348) iſt freilich das Merkwürdigſte in der nähern Umgebung von Chamouny. Man überblickt einen großen Theil des Mer de glace, dieſes gewaltigen Gletſcher-Meeres, welches durch den Glacier des Bois in das Chamounythal ausläuft.

Der Weg zum Montanvert überſchreitet die Arve und die Wieſen gegenüber und durchkreuzt das Thal bis zum Fuße des Berges, wo er durch einen Fichtenwald empor führt, hin und wieder ziemlich ſteil, an Stellen vorüber, die von Lauinen, welche im Winter hier herab ſtürzen, ausgehöhlt ſind. Die Führer pflegen hier das Geheimniß des Lauinenfalls zu erklären; ſie empfehlen an dieſer Stelle tiefes Stillſchweigen, „damit nicht eine Lauine ſich loslöſe und den verwegenen Reiſenden in den Abgrund verſchütte.“ Man macht auch hier wieder die Erfahrung, daß der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein ſehr kleiner iſt. Auf halbem Wege kommt man an einer Quelle, Caillet genannt, vorüber, einſt von Bäumen beſchattet, die aber durch Lauinen fort geriſſen ſind. Eine Stunde weiter wendet man ſich rechts; und hat nun mit einem Blicke das **Mer de glace** und die gewaltigen Berge, welche es beherrſchen, vor ſich.

„Ich würde es, um die Backen nicht ſo voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisſtrom nennen: denn die ungeheuern Maſſen von Eis dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzuſehn, in ziemlicher Ebne hervor. Gerad hinten endigt ein ſpitziger Berg, von deſſen beiden Seiten Eiswogen in den Hauptſtrom hereinſtarren. Es lag noch nicht der mindeſte Schnee auf der zackigen Fläche und die blauen Spalten glänzten gar ſchön hervor. In der Gegend, wo wir ſtunden, iſt die kleine von Steinen zuſammengelegte Hütte für das Bedürfniß der Reiſenden, zum Scherz das Schloß von Mont-Anvert genannt. Monſieur Blaire, ein Engländer, der ſich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere an einem ſchicklichern Ort, etwas weiter hinauf, erbauen laſſen, wo man am Feuer ſitzend, zu einem Fenſter hinaus das ganze Eisthal, zwei Stunden weit aufwärts überſehen kann. Die Gipfel der

Felſen gegenüber und auch in die Tiefe des Thals hin ſind ſehr ſpitzig ausgezackt. Es kommt daher, weil ſie aus einer Geſteinart zuſammengeſetzt ſind, deren Wände faſt ganz perpendikular in die Erde einſchießen. Wittert eine leichter aus ſo bleibt die andere ſpitz in die Luft ſtehen. Solche Zacken werden Nadeln genennet und die Aiguille du Dru iſt eine ſolche hohe merkwürdige Spitze, grade dem Mont-Anvert gegenüber, rechts daneben die Aiguille du moine, links die 13,000 F. ü. M., 7000 über dem Mont Anvert hohe Aiguille verte.

Wir wollten nunmehr auch das Eismeer betreten und dieſe ungeheuren Maſſen auf ihnen ſelbſt beſchauen. Wir ſtiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Kryſtallklippen herum. Es iſt ein ganz trefflicher Anblick, wenn man, auf dem Eiſe ſelbſt ſtehend, den oberwärts ſich herabdrängenden und durch ſeltſame Spalten geſchiedenen Maſſen entgegen ſieht. Doch wollt' es uns nicht länger auf dieſem ſchlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Fußeiſen, noch mit beſchlagenen Schuhen gerüſtet; vielmehr hatten ſich unſere Abſätze durch den langen Marſch abgerundet und geglättet. Wir machten uns alſo wieder zu den Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreiſe fertig.

Wir ſtiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisſtrom ſtufenweis bis hinunter ins Thal dringt, und traten in die Höhle, in der er ſein Waſſer, die Quelle des Arveiron, ausgießt. Die Höhle iſt weit, tief, von dem ſchönſten Blau, und es ſteht ſich ſichrer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr ſich immer große Stücke Eis ſchmelzend ablöſen.

Goethe, Nov. 1779.

Das Schloß des „Monſieur Blaire," aus deſſen Fenſter damals Goethe, am Feuer ſitzend, das Eismeer betrachtete, iſt nun ein Kuhſtall geworden, dahinter aber iſt ein ſtattliches Wirthshaus erbaut, in welchem der

Wanderer Erfriſchungen aller Art und auch reinliche Betten findet.

Quelle des Arveiron. Ein ſteiler und an einigen Stellen ſchwieriger Pfad bringt den Wanderer durch den Wald vom Montanvert hinab an die Quelle des Arveiron, eines Baches, der einem Eisgewölbe am Ende des Glacier des Bois entſtrömt und ſich alsbald in die Arve ergießt. Das Gewölbe wechſelt an Größe und Umfang, je nachdem das Eis ſchmilzt, zwiſchen 30 bis 100 Fuß Höhe. Auch der Gletſcher ſelbſt rückt häufig in einem Jahre 100 und mehr Fuß vor oder zurück, je nachdem der Winter gelind oder kalt war. Das Vorrücken der Gletſcher hat dann Statt, wenn bei gelindem Wetter Schneewaſſer oder Regen in die zahlloſen kleinen und größern Spalten des Gletſchers eindringt, gefriert, und auf dieſe Weiſe die Ausdehnung des Eiſes herbei führt, welche natürlich immer nur nach dem untern Ende des Gletſchers wirkt.

Das Betreten des Eisgewölbes iſt gefährlich; nicht ſelten löſen ſich große Eisblöcke los. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts verlor in dem Gewölbe ein junger Genfer ſein Leben durch einen ſolchen Block, ſeinen beiden Begleitern wurden die Glieder gequetſcht. Die Führer geſtatten daher das Betreten des Gewölbes nicht.

Ein hübſcher Weg führt von Chamouny das Thal entlang in einer Stunde zu der Quelle des Arveiron, über ſchöne Wieſen und durch ein Wäldchen. Die große Straße, welche über den Col de Balme in das Wallis führt, verläßt man bei dem Dorfe Prés und wendet ſich

alsdann rechts nach dem Dorfe **Bois**, hinter welchem der Arveiron ſeine Eiswiege verläßt.

Der **Jardin** oder **Courtil**, in der Sprache des Landes daſſelbe bedeutend, iſt ein flacher Fels, der mitten aus dem Eismeere des Glacier de Talefre hervorragt, von allen Seiten von Moränen (arrêtes) wie von einer Mauer umgeben (vergl. S. 183). Im Auguſt findet man mancherlei Alpenblumen auf dieſer Oaſe in der Eiswüſte, aus welcher nach allen Richtungen hin Gebirgsſpitzen hervorſchießen, die Aiguilles de Charmoz, de Bletière u. a. Der Zweck einer Wanderung zum Jardin iſt ein tieferes Eindringen in das Herz und die ſtarre Wildniß des Montblanc; da indeß der Ausflug nie ohne einen Führer unternommen werden kann, ſo iſt die nähere Beſchreibung des Pfades, der über das Eismeer, über Gletſcherſpalten und über mehrere Moränen und ſteile Felſen führt, nicht ſelten Schwierigkeiten darbietet und geübte Bergſteiger erfordert, hier für überflüſſig erachtet. Man gebraucht an 5 Stunden, um vom Pavillon auf dem Montanvert zum Jardin zu gelangen und faſt eben ſo viel zurück, alſo eine Wanderung, die wegen des ſchwierigen Weges einen vollen Tag erfordert. Jedenfalls ſollte man auf dem Hinwege die Nacht auf dem Montanvert ſchlafen. Fühlt man ſich bei der Rückkehr Abends noch kräftig genug, ſo kann man vom Montanvert noch nach Chamouny zurück gehen oder reiten. Der Führer muß natürlich Wein, Brod und kaltes Fleiſch mitnehmen.

Der **Chapeau**, ein dem Montanvert gegenüber gelegener Fels, 2 Stunden von Chamouny an der Oſtſeite des Glacier des Bois, am Fuße der Aiguilles du Bochard,

iſt leichter zu beſteigen als der Montanvert und gewährt wegen der unmittelbaren Nähe des Eismeeres, da wo der Gletſcher in Spitzſäulen ſich ſpaltet, einen merkwürdigern Ueberblick als jener. Auch die Ausſicht iſt, obgleich der Chapeau niedriger liegt, als der Montanvert, aufwärts umfaſſender; ſie dehnt ſich über die Aiguilles de Charmoz und de Blatière bis zum Montblanc hin aus, umfaßt das ganze Chamounythal, den Breven u. a. Häufig ſieht man von hier auch Lauinen fallen. Dennoch wird der Chapeau weit weniger beſtiegen, als der Montanvert, ohne Zweifel, weil der Chapeau kein Wirthshaus hat. Der Beſuch der Quelle des Arveiron läßt ſich mit dieſem Ausfluge vereinigen, ohne das namentlich für Frauen mühſame Hinabſteigen vom Montanvert auf der Filia, wie der ſteile Fußpfad, der vom Montanvert zur Quelle des Arveiron führt, heißt. Man bleibt im Thale bis jenſeits des Dorfes les Tines und ſteigt dann einen engen Weg rechts hinan, der zu dem zerſtreuten Dorfe Lavanché führt, dann durch daſſelbe weiter auf einem guten Saumpfade zur Seite des Gletſchers, bis man an den Fuß des Chapeau gelangt. Hier überläßt man das Maulthier, wenn man eines ſolchen bedurfte, der Sorge eines Knaben, während der Führer den Fremden zu einer Höhle bringt, über welche der Grashügel, der der Chapeau heißt, ſich erhebt. Man begnügt ſich meiſt mit der Ausſicht von der Höhle, die wirklich einzig in ihrer Art und ſtaunenerregend iſt.

Auf dem Rückwege verläßt man zu les Tines den bisherigen Pfad und wendet ſich links nach les Bois zur Quelle des Arveiron (ſ. S. 347). Der ganze Ausflug

nimmt von Chamouny aus kaum 5 Stunden in Anſpruch, und iſt einer der am meiſten belohnenden und am wenigſten beſchwerlichen in der nächſten Umgebung von Chamouny.

Die **Flegère**, der nordweſtlich 3500 Fuß über dem Chamouny-Thal ſich erhebende Berg, unmittelbar dem Glacier des Bois gegenüber, wird beſonders der ausgedehnten Ausſicht wegen beſucht, welche von dem höchſten Puncte, der Croix de Flegère, die ganze Kette des Mont-Blanc umfaßt, vom Col de Balme an bis zum letzten Gletſcher, der ſüdlich mit ſeinem Eisarme in das Thal hinein reicht. Nirgendwo tritt die merkwürdige Bergnadel-Gruppe, welche die Aiguille-Verte umgibt, ſo umfaſſend hervor, als hier. Ein Führer, wenn auch angenehm, kann auf dieſem viel betretenen Saumpfade entbehrt werden. Der Weg führt in dem Thale aufwärts bis (30 M.) les Prés, wo er links ſich wendet zum (20 M.) Fuße der Aiguille de Charlanoz, einer der höchſten Spitzen der Kette der Aiguilles-Rouges. Hier ſteigt er ſteil empor bis zu (35 M.) Praz de Violaz, einer kleinen Wieſe an einem Bache.

In einer Stunde erreicht man von hier die Croix de Flegère. Zwei Minuten vom Kreuz iſt eine Sennhütte, die Chalet de Flegère, wo Erfriſchungen zu haben ſind. In 5 Stunden kann der Ausflug bequem gemacht werden. Er hat auch für Frauen keine Schwierigkeiten.

Der **Breven**, 8500 F. ü. M., 5000 über dem Chamounythale, der ſüdliche Nachbar der Flegère, kann nur unter der Leitung eines Führers von einem rüſtigen Bergſteiger erklettert werden. Die Ausſicht gleicht natürlich der von der Flegère. Man gebraucht 5 Stunden

von Chamouny bis zum Gipfel; es iſt eine ermüdende Tagereiſe, weshalb Manche vorziehen, am Abend die Sennhütten von Pliampraz oder Planpraz, 3 Stunden von Chamouny zu erreichen, und daſelbſt zu übernachten Manche begnügen ſich auch mit der Ausſicht, welche ſich von dieſen Matten dem Auge öffnet, da ſie jener vom Gipfel des Berges wenig nachſtehen ſoll und der Weg von hier an beſonders ſchwierig und für nicht ganz rüſtige Kräfte und ſchwindelfreie Köpfe nicht ohne alle Gefahr iſt.

Der Breven oder die Planpraz werden an Tagen, wo kühne Reiſende den Montblanc beſteigen, gewöhnlich von zahlreichen neugierigen Zuſchauern beſucht, weil von dieſer Stelle der Montblanc wie eine Landkarte ausgebreitet liegt und mit Hülfe eines Fernglaſes jeder Schrittt der Montblanc-Beſteiger vom Dorfe Chamouny an bis zum Gipfel des Berges beobachtet werden kann.

Der **Montblanc**, der König der europäiſchen Berge, 14,700 F. ü. M., wurde 1786 zum erſtenmale von einem Dr. Paccard, im folgenden Jahre von dem berühmten Genfer Naturforſcher Sauſſure beſtiegen, deſſen Reiſe in Begleitung von 17 Führern für die Wiſſenſchaft ſehr ergiebig war. Seitdem hat ſich die Beſteigung beſonders ſeit einigen 20 Jahren faſt jedes Jahr wiederholt, wie ausführlich in den zu Chamouny niedergelegten Berichten zu leſen iſt. Meiſtens waren es Britten, welche das Wagniß unternommen haben, ganz der Art ihres Stammes angemeſſen, der kaum von einem andern in Kühnheit und Beharrlichkeit erreicht wird. Nur einzelne Franzoſen, dann ein Baron Doorthesen aus Kurland (10. Aug. 1802) ein Herr Rodatz aus

Hamburg (10. Sept. 1812), ein Herr Ferdinand Eiſenkrämer (4. Sept. 1838) finden ſich aufgezeichnet. Die letzte Beſteigung hatte am 25. Auguſt 1843 von einem Dr. Ordinaire aus Beſançon ſtatt, der Mittags 12 Uhr in Begleitung von 13 Perſonen aus Chamouny abging, folgenden Tages um $10^1/_2$ Uhr den Gipfel erreichte und um 7 Uhr Abends wieder in Chamouny war. Gewöhnlich ſind ſonſt drei volle Tage zu dieſer Unternehmung erforderlich.

Das Reglement des Guides ſetzt feſt, daß jede Perſon, welche den Montblanc beſteigt, vier Führer haben muß, und daß jeder derſelben 40 Fr. erhält. Am erſten Tage pflegt man bis zu den Grands-Mulets, am zweiten bis zum Gipfel des Monblanc und zurück, am dritten Tage von den Grands-Mulets wieder nach Chamouny zu gelangen. Die Ausſicht von oben iſt nicht belohnend, bei der großen Entfernung verſchwimmen die Gegenſtände und ſelbſt bei klarem Wetter ſind nur die großen Gebirgszüge, die Schweizer-Alpen, der Jura, die Meeres-Alpen, die Apenninen, beſtimmt zu unterſcheiden. Abgeſehen von dem Genuß, der in jedem Wagniß liegt, iſt es alſo in den meiſten Fällen, wo nicht wiſſenſchaftliche Zwecke verfolgt werden, nur die Eitelkeit, ſagen zu können, man ſei auf dem Montblanc geweſen, welche das eigene und das Leben der Führer aufs Spiel ſetzt. Eine Franzöſinn, ihr Name darf der Nachwelt nicht verſchwiegen werden, Mamſell Dangeville, ließ ſich 1840 oben auf dem Gipfel des Montblanc von ihren Führern auf die Schultern heben, um ſich rühmen zu können, ſie habe den höchſten Standpunct in Europa eingenommen!

51. Von Chamouny nach Martinach über die Tête=Noire, Trient und die Forclaz.

Entfernung 9 Stunden. Bis Argentière Fahrweg, von da an Saumpfad. Ein Führer kann entbehrt werden, wenn man einen Knaben oder einen jungen Burſchen findet, der den Weg zeigt.

Zwei Straßen verbinden das Chamounythal mit dem Wallis, die obige und die in der folgenden Route beſchriebene. Der Weg über die Tête=Noire iſt an landſchaftlichen Schönheiten reicher, der Col de Balme aber hat eine Ausſicht, die nämlich auf das Chamounythal und den Montblanc, welche von keiner andern der Tête=Noire erreicht wird, und den ſchönſten der Schweiz zur Seite zu ſtellen iſt. Da indeß die Gegenſtände für den Reiſenden, der aus dem Chamounythale kommt, nicht neu ſind, ſo wird dieſer vorziehen, den Weg über die Tête=Noire zu nehmen. Wer dagegen von Martinach aus zuerſt das Chamounythal beſucht, wähle jedenfalls den Weg über den Col de Balme, wenn das Wetter günſtig und der Himmel klar iſt. Nebel oder Dünſte, welche die Ausſicht hindern, machen jedoch alle gerechten Erwartungen, die auf der einen Ausſicht vom Col de Balme beruhen, leicht zu nichte. Wer dagegen einen Umweg von $2^1/_2$ Stunde nicht ſcheut, beſteige zuerſt von Chamouny aus den Col de Balme und gehe von da in das Val Orſine hinab, wo er in den gewöhnlichen Weg der Tête=Noire gelangt.

Von Chamouny führt die Straße dem Laufe der Arve entgegen, die man (30 M.) bei les Prés über=

ſchreitet. Das Dorf und der Glacier des Bois (15 M.) bleiben rechts, Lavanché und der Weg, welcher am Walde du Bochard zum Chapeau (S. 348) führt, ebenfalls. Man befindet ſich in einem langen Engpaß, in deſſen Mitte die Capelle von Tines (15 M.) liegt. Am Ende deſſelben iſt das kleine Dorf les Iles. Nun überſchreitet man nochmals die Arve (1 St.) und geht am Fuße der Aiguilles-Rouges voran, indem das Dorf Argentière, das dritte des Thales, mit dem ſchönen Gletſcher gleichen Namens, der zwiſchen der Aiguille d'Argentière und der Aiguille de Tour ſich im Zickzack in das Thal herab ſenkt, rechts liegen bleibt.

Bald hinter Argentière wendet die Straße ſich nördlich. Der Weg nach Tour und dem Col de Balme bleibt rechts. Man kommt auf ſteilem ſteinigem Pfade durch einen wilden Engpaß, der ebenfalls, wie jener auf der Weſtſeite des Thales (S. 341) les Montets heißt, in welchem (15 M.) das ſchlechte Dorf Trelechant oder Trelefan liegt und erreicht dann (20 M.) die Höhe des Paſſes, die Waſſerſcheide, von wo ein Bach nördlich der Rhone, der andere ſüdlich der Arve zufließt. Bei Poyaz, welches man ſpäter links liegen läßt, öffnet ſich ein wildes unfruchtbares Thal, la vallée de Bérard, aus welchem ein Bach, die Eau-Noire, hervorſtrömt. Am Ende des Thals zeigt ſich hinter den Aiguilles-Rouges das ſchneebedeckte Haupt des Buet (S. 341). Man folgt dem Laufe der Eau-Noire und erreicht Couteret, dann raſch abwärts Val-Orſine (1 St. von den Montets), den Hauptort des Thales, deſſen Kirche durch Mauern gegen den Lauinenfall hat geſchützt werden müſſen.

Jenſeits bleibt man am Fuße des Gros-Perron und überſchreitet die Eau-Noire in der Nähe des Einfluſſes der Barberine, die ungefähr 45 M. von da einen herrlichen Waſſerfall bildet, der ſehr verdient, beſucht zu werden. Bald führt der Weg wieder auf dem linken Ufer fort durch ein Thor und bei einer kleinen Schanze vorbei, der Grenze Savoyens und der Schweiz, dann geht er wieder auf das rechte Ufer der Eau-Noire, wo ein vorſpringender Fels, la Barme-Rousse, ſo ausgehöhlt iſt, daß er 20 bis 30 Perſonen Schutz gegen das Wetter gewähren kann. Der früher übel berüchtigte Weg Mapas (Mauvais-Pas), welcher ſonſt das Thal hinab führte, bleibt rechts liegen, ſtatt deſſen iſt der neue Weg durch den Felſen der Tête-Noire geſprengt worden (la Roche-Percée), der nun über dem dunkeln tiefen Thale ſchwebt. An der andern Seite des Baches erhebt ſich der Bel-Oiſeau, nördlich darüber hinweg ſieht man die Dent-de-Morcle (S. 331) und den großen Moveran.

Etwa 10 M. von der Gallerie, 1½ St. von Valorſine, findet man das Hôtel de la Tête-Noire, ein kleines Wirthshaus, in welchem Brod, Wein, Käſe und Eier zu haben ſind, der gewöhnliche Haltplatz zwiſchen Chamouny und Martinach. Der Weg dreht ſich hier plötzlich rechts in den prächtigen dunkeln Tannenwald von Trient um den Fuß der Tête-Noire herum. Tief unten im Thale hört man den Trient brauſen, der ſich etwas weiter mit der Eau-Noire vereinigt. Wo der Wald aufhört, öffnet ſich das Thal und (45 M.) Trient, ein Dorf mit einem kleinen Wirthshauſe in dem Thale gleichen Namens, von einem Gletſcher begrenzt, zeigt ſich an

23*

der Vereinigung der beiden Chamouny-Wege über die Tête-Noire und den Col de Balme.

Ein ſteiler Pfad führt von hier auf den (30 M.) Col de la Forclaz, 3400 F. ü. M., wo ebenfalls ein kleines Wirthshaus, an den Trümmern einer alten Schanze vorbei. Die Ausſicht von der Höhe iſt beſchränkt, 15 M. tiefer aber nimmt das Thal eine nördliche Richtung und geſtattet eine weite, herrliche und berühmte Ausſicht auf das ganze Thal der Rhone bis zum St. Gotthard hinauf.

Das Hinabſteigen nach Martinach dauert etwa 2 Stunden; man kommt über ſchöne Wieſen, ſtets im Schatten von Bäumen, zuerſt Tannen, dann Birnen- und Aepfelbäumen, ſpäter Kaſtanien und zuletzt ſchöner Rebengelände.

Martinach oder **Martigny**, und **Martigny-le-Bourg** ſ. S. 334.

---

52. Von Martinach nach Chamouny über den Col de Balme.

Entfernung. 9 Stunden (vergl. S. 293 und S. 313).

Die Führer zu Martinach ſind einer ähnlichen Ordnung unterworfen, wie die zu Chamouny (ſ. S. 344). Es iſt unter allen Umſtänden rathſam, einen Führer anzunehmen.

Der Weg iſt bis in die Nähe von Trient ($2\frac{1}{2}$ St.) derſelbe, wie der in R. 51 beſchriebene. Wenn er ſich in das Trienter Thal hinab ſenkt, führt auf dem

Col de Trient, lange bevor das Dorf erreicht wird, ein Pfad links ab, in der Richtung des Trienter Gletſchers und des dunkeln Waldes, durch welchen man den Col de Balme hinan ſteigt, deſſen Fuß man, nachdem der Trient überſchritten, in 5 M. erreicht. Nach 10 M. eines ſteilen Steigens kommt man in den durch Lauinen gelichteten Magnin-Wald, in welchem man auf einem rauhen, wilden und mühſamen Pfade über Fichtenwurzeln, die auf den Gneißplatten zu Tage liegen, 40 M. lang weiter ſteigt. Dann wird der Weg über grüne Matten ebener und man erreicht in 1 St. die nur im Sommer bewohnten Sennhütten des Herbagères, wo ſich rückwärts eine ſchöne Ausſicht auf den Trienter Gletſcher, den Col de la Forclaz, und links den Bel-Oiſeau öffnet.

In 30 M. leichten Steigens hat man den Gipfel des Col de Balme erreicht, die Grenze zwiſchen der Schweiz und Savoyen; ein hier erbautes Wirthshaus bietet Erfriſchungen und zur Noth auch ein Nachtlager. Wenn der Himmel klar iſt, öffnet ſich hier, beſonders Demjenigen, der noch nicht im Chamounythale war, eine Ausſicht, welche den gerühmteſten der Schweiz zur Seite tritt. Der Montblanc, vom Gipfel bis zum Fuße ganz unverhüllt, liegt vor dem Beſchauer, von den Aiguilles du Tour, d'Argentière, Verte, de Dru, Charmoz, Midi u. a. umgeben, getrennt durch gewaltige Gletſcher, die wie gefrorne Ströme oder Waſſerfälle ſich in das grüne Chamounythal hinab ſenken. Der Blick durchſtreift das ganze Thal bis hinab zum Col de Voza. Rechts treten zunächſt die Aiguilles-Rouges hervor, daneben der Bre-

ven, das Thal begrenzend, dahinter der ſchneebedeckte Buet. Rückwärts, über die Forclaz hinaus, überſieht man das Wallis und die Rieſenberge, welche es vom Berner Oberland trennen, die Gemmi, an dem Doppelhöcker erkennbar, die Jungfrau, das Finſteraarhorn, die Grimſel und Furca.

„Wir langten endlich glücklich auf dem Col de Balme an. Es war ein ſeltſamer eigener Anblick. Der höchſte Himmel über den Gipfeln der Berge war überzogen, unter uns ſahen wir durch den manchmal zerriſſenen Nebel ins ganze Thal Chamouny, und zwiſchen dieſen beiden Wolkenſchichten waren die Gipfel der Berge alle ſichtbar. Auf der Oſtſeite waren wir von ſchroffen Gebirgen eingeſchloſſen, auf der Abendſeite ſahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten ſich menſchliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blicke, bis Martinach und weiter hinein, mannichfaltig übereinander geſchlungene Berge ſehen konnte. Auf allen Seiten von Gebirgen umſchloſſen, die ſich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen ſchienen, ſo ſtanden wir auf der Gränze von Savoyen und Wallis.“

Goethe, Nov. 1779.

Die Ausſicht iſt noch ausgedehnter und ſchöner von dem eigentlichen Gipfel des Col de Balme, 15 M. nördlich vom Wirthshauſe, der in der, 7086 F. ü. M., 3924 F. über dem Dorfe Chamouny hohen Aiguille de Balme oder Croix-de-fer ausläuft. Ein junger Züricher von bekanntem Namen, Eſcher, verunglückte hier, indem er, gegen den Rath der Führer, die Aiguille hinan ſtieg. Am Fuße iſt ein kleiner See, le lac Catogne.

Beim Hinabſteigen, einige Schritte vom Wirthshauſe, iſt die oberſte Quelle der Arve, 35 M. weiter ſind die

Sennhütten von Balme, dann kommt man (15 M.) über die Arve, die hier ſchon bedeutender geworden iſt. Links bleiben (10 M.) die Sennhütten von Charamillan, und man gelangt (45 M.) nach **Tour**, am Fuße des ſchönen Gletſchers gleiches Namens. An der Arve ſieht man ſchwarze Schiefer, Ablagerungen, die der Fluß mit ſich geführt hat, von den Bauern ſorgfältig angehäuft. Sie überſchütten im Frühling damit ihre ſchneebedeckten Felder, wodurch ſie vermöge der Sonnenſtrahlen, welche auf die ſchwarzen Schieferſtücke heftiger einwirken, erzielen, daß der Schnee mehrere Wochen früher als gewöhnlich ſchmilzt. 10 M. von Tour überſchreitet man die **Buisme**, den Ausfluß des Glacier du Tour und erreicht in 25 M. **Argentière**, von wo der Weg in die 51. Route (S. 354) fällt.

Ein Ausflug von Chamouny über die Tête-Noire nach Trient, von da über den Col de Balme zurück nach Chamouny, läßt ſich in 12 bis 13 Stunden machen. Bis Argentière kann man fahren.

53. Von Martinach nach Aoſta über den großen St. Bernhard.

Entfernung 15 Stunden (von Martinach bis zum Hospiz $8^1/_2$, von da bis Aoſta $6^1/_2$ Stunde). Von Martinach bis Liddes und von St. Remy bis Aoſta Fahrweg, auf der andern Strecke Saumpfad. Man geht damit um, den ganzen Weg fahrbar zu machen. **Wagen, Maulthiere, Führer** und **Träger** ſind zu Martinach, Orſières und Liddes zu finden, zu feſten Preiſen: von Martinach nach Liddes Führer und Maulthiere 7 Fr., Wagen zu 2 Plätzen 10 Fr, zu 3 Plätzen 12 Fr. Von Liddes bis zum Hospiz Maulthier mit Führer 4 Fr., hin und zurück an einem Tage 6 Fr., am folgenden Tage zurück 8 Fr. Von Liddes nach St. Remy 8 Fr.

15 M. **Martigny-le-Bourg** (S. 335). Man überſchreitet hier die Dranſe, läßt rechts das Dorf la Croix (10 M.) und den Weg über die Forclaz nach Chamouny und wandert dem Laufe der Dranſe entgegen über die ſchlechten Dörfer Brocard und Valettes nach

1 St. **Bouvernier,** ebenfalls ein Dörfchen. Jenſeits deſſelben führt der Weg wieder über die Dranſe, die aus einer, immer enger und wilder werdenden Schlucht hervor ſtrömt. Nach 30 M. erreicht man einen an 200 F. langen geſprengten Felſenweg, la Gallerie de la Monnaye, an deſſen Ausgang links die Trümmer eines Karthäuſer-Kloſters ſich zeigen, noch mit Schutt bedeckt, den 1818 ein See- und Gletſcher-Durchbruch in dem Val de Bagnes, welches hier mündet, hierher brachte. Auch in dem Dranſethale richtete dieſer Durchbruch große Verwüſtungen an, deren Spuren noch vielfach ſichtbar ſind. Bouvernier wurde nur durch einen vorſpringenden Felſen gerettet. Der Weg ſetzt wieder auf das linke Ufer der Dranſe über. Bei

20 M. **St. Branchier** (Whs. Kreuz), einem ſchmutzigen Dorfe, vereinigen ſich die beiden Bäche, welche die Dranſe bilden, der eine aus dem Val de Bagnes, der andere aus dem Val d'Entremont vom St. Bernhard kommend. Die Gegend oberhalb St. Branchier hat den gewöhnlichen Character der Alpenthäler. Auf einem Hügel ſieht man die Trümmer eines Schloſſes, welches 1444 groß genug war, den deutſchen Kaiſer Sigmund mit 800 (?) Edelleuten aufzunehmen.

1 St. 10 M. **Orſières** (Whs. Hotel du St. Bernard, ſehr gut) ein Städtchen an der Mündung des

Ferrex in das Entremont-Thal. Die Dranſe iſt in ihrem tiefen Bette ſelten ſichtbar, die Gegend wird zwar jenſeits Orſières wilder, großartig aber wird ſie erſt in dem Walde von St. Pierre.

1 St. 10 M. **Liddes** (Whs. Union, leidlich) ein größeres Dorf. Bei (30 M.) **Alève** bemerkt man große Trockenböden, auf welchen die Bohnen zu einer künſtlichen Reife gebracht werden, wenn viel Regen oder frühzeitiger Froſt im Herbſte eintritt. 10 M. weiter iſt eine Capelle mit ſchöner Ausſicht.

10 M. **St. Pierre-Mont-Joux** (Whs. Kreuz), ein ſchmutziges Dorf mit einer im 11. Jahrhundert erbauten Kirche. Eine hier aufgeſtellte dem jüngern Conſtantin gewidmete Säule ſoll einſt auf dem Gipfel des St. Bernhardpaſſes an der Stelle einer dem Jupiter Penninus gewidmeten Säule (ſ. S. 365) geſtanden haben, welche Conſtantin 339 n. Chr. zerſtörte.

Jenſeits St. Pierre überſchreitet der Wanderer eine tiefe Schlucht, in welcher die Dranſe, die aus dem Orſey-Thale hervorbricht, einen ſchönen Waſſerfall bildet. Der Weg führte früher durch den Wald über Felſen und Fichtenwurzeln, ſo ſteil und unzugänglich, daß gerade hier Bonaparte am 15. bis 21. Mai 1800 bei ſeinem denkwürdigen Zuge mit 30,000 Mann über dieſe Alpen, die größten Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Die Geſchützrohre wurden von den Laffeten genommen und mit Menſchen-Kräften bis auf die Höhe des Paſſes gebracht. Es iſt faſt unglaublich, mit welcher kühnen Ausdauer dieſer Heereszug durchgeführt wurde. Drei Wo-

chen ſpäter (14. Juni) ſchlugen dieſelben Soldaten die entſcheidende Schlacht von Marengo.

Die neue in den Felſen gehauene Straße vermeidet das ſteile Auf- und Abſteigen des alten Weges. Jenſeits des Waldes und Engpaſſes (Defilé de Cherrayre) findet man (40 M.) einige Matten mit den Sennhütten von Prou, und erreicht (40 M.) den Gipfel, le Plan de Prou. Die gewaltige Maſſe des Mont-Velan ſcheint hier den Weg abzuſchließen; einige Gletſcher, beſonders der Glacier de Menou, reichen bis in das Thal, auf deſſen Matten zahlreiche Heerden weiden.

Nun ſteigt der Weg durch einen andern wilden Engpaß (Defilé de Marengo) und erreicht (35 M.) zwei kleine gewölbte Gebäude, das Hospital genannt. Das eine dient dem müden Wanderer zur Ruhe und Erwärmung. Von Zeit zu Zeit, beſonders Abends, wird aus dem noch 1 Stunde höher gelegenen Kloſter oder Hospiz durch einen der dienenden Brüder (Maronnier) Wein, Brod und Käſe hierher gebracht. In dem andern Gebäude werden die Leichen ſolcher Reiſenden, die auf dieſer Straße verunglückten, ganz ſo wie ſie gefunden wurden, und um das Erkennen zu erleichtern, völlig bekleidet aufbewahrt. Die Luft iſt hier ſo kalt und der Verweſung ſo wenig günſtig, daß ſolche Leichen mehrere Jahre hier bleiben können, ohne unkenntlich zu werden. In der Nähe des Hospitals überſchreitet der Weg auf der Pont-Nudri wieder den vom St. Bernhard kommenden Bach und führt auf dem linken Ufer in

1 St. zum **Hospiz auf dem großen St. Bernhard.** Es iſt kein einzelner Berg, der den Namen des

h. Bernhard führt, man bezeichnet damit vielmehr den ganzen Gebirgszug, in ähnlicher Art wie beim St. Gotthard (S. 225), oder noch richtiger, nur den Gebirgspaß. Auf dem Gipfel deſſelben liegt das berühmte, 962 von dem h. Bernhard von Menthon, nach Andern von Karl dem Großen oder Ludwig dem Frommen gegründete Kloſter, deſſen Bewohnern, 10 bis 12 Auguſtiner-Mönchen mit einer Anzahl von dienenden Brüdern (Maronniers), die Verpflichtung obliegt, Reiſende unentgeltlich aufnehmen und zu verpflegen, und während der Schneezeit, die hier faſt acht Monate dauert, täglich auf den Wegen nach Hülfsbedürftigen umher zu ſpähen. Es werden zu dieſem Zwecke große Hunde gehalten von urſprünglich ſpaniſcher Art, deren Geruch ſo fein iſt, daß ſie auf eine Stunde weit die Annäherung eines Reiſenden ſpüren; neuerdings haben ſich auch Neufundländer-Hunde geeignet gezeigt. Nicht ſelten bringt ihre menſchenfreundliche Pflicht jene Männer in Gefahr. Am 17. Dezember 1825 verunglückte durch eine Lauine der Bruder Victor, deſſen freundliches und edles Weſen Alpen-Wanderern aus jener Zeit wohl erinnerlich iſt, nebſt zwei andern dienenden Brüdern, die mit zwei Hunden von einem Streifzuge mit einem Hülfebedürftigen heimkehrten. Erſt im folgenden Sommer, als der Schnee geſchmolzen war, fand man den Körper des armen Victor mit ſeinen Gefährten.

Die Mönche kommen meiſt als junge kräftige Männer von zwanzig Jahren hieher, überleben aber ſelten die Dauer ihrer auf fünfzehn Jahre berechneten Verpflichtung. Sie erliegen gewöhnlich vor der Zeit dem Uebermaaße

körperlicher Anſtrengung und der rauhen und kalten Luft in dieſer Höhe, 7630 F. ü. d. M., der höchſten menſchlichen Winter-Wohnung in den Alpen. Wenn auch die Kälte nie über 27 Gr. Reaum. ſteigt, ſo iſt ſie doch ſo anhaltend, daß der kleine See bei dem Hoſpiz, ſelbſt im höchſten Sommer Morgens ſelten ohne Eis iſt. Im Jahre 1816 thaute er gar nicht auf. Ueber 16 Gr. Wärme ſteigt auch im Sommer das Thermometer nicht.

Während der italieniſchen Feldzüge 1798, 1799, 1800 überſchritten mehrere 100,000 Soldaten, theils Franzoſen, theils Oeſterreicher dieſen Gebirgspaß. Im Jahre 1799 umgingen die Oeſterreicher das Hoſpiz, die Franzoſen indeß blieben nach blutigen Gefechten Meiſter des Paſſes und hielten während eines ganzen Jahres eine Beſatzung von 180 Mann in dem Kloſter. Bonaparte's Uebergang iſt S. 361 ſchon gedacht. Als geſchichtliche Thatſache ſteht feſt, daß 100 Jahre vor Chriſto ſchon die Römer dieſen Gebirgpaß benutzten. Seit Gründung der Colonia praetoriana Augusta (des heutigen Aoſta) wurde er immer häufiger gebraucht. Zur Zeit Strabo's (19 n. Chr.) war er noch nicht für Wagen eingerichtet, wohl aber bereits zur Zeit des Kaiſers Vitellius (69 n. Chr.) Spuren von Gleiſen ſind noch vorhanden. Seitdem führte die große Heerſtraße von Rom nach Mainz und Köln über dieſen Bergpaß.

Oben auf der Höhe, an dem kleinen See, ſtand ein Tempel des höchſten Gottes der Bergbewohner, von den Römern Jupiter Penninus genannt, daher die Namen: Penniniſche Alpen, Mons Jovis der Römer, Monte Jove der Italiener, Mont Joux der Anwohner.

Conſtantin der Jüngere ließ 339 dieſe Straße ausbeſſern; man findet noch manche Meilenſteine mit ſeinem Namen (ſ. S. 361). Kriegszüge der Longobarden überſchritten den Paß um das Jahr 547, ein Heer Karls des Großen unter ſeinem Oheim Bernhard 773, eine Abtheilung des deutſchen Heeres des Hohenſtaufen Friedrich Barbaroſſa unter Bernhard von Zähringen 1160 u. a. m.

Das Kloſter war im Mittelalter ſehr reich, ſeine menſchenfreundliche Beſtimmung verſchaffte ihm mancherlei Spenden und Stiftungen und mächtige Gönner und Schützer, beſonders unter den Deutſchen Kaiſern. Im Laufe der Jahre iſt indeß der Reichthum geſchwunden, die 50,000 fr. Franken Unterhaltungskoſten werden meiſt durch milde Gaben, welche in der Schweiz und den angrenzenden Ländern jährlich geſammelt werden, ſehr wenig durch Geſchenke von Reiſenden, beſchafft. Obdach und Pflege wird zwar unentgeltlich gereicht, ein nicht armer Reiſender ſollte aber das gaſtliche Haus dieſer ehrwürdigen Väter nicht verlaſſen, ohne nicht in den Armenſtock der Capelle wenigſtens den Betrag gelegt zu haben, den er in einem gewöhnlichen Wirthshauſe hätte zahlen müſſen. Wohlhabende Reiſende aber mögen doppelt reichlich geben. Im Jahre 1843 ſind von den 13,464 Perſonen, welche das Hospiz aufgenommen hatte (12,154 ganz unentgeltlich) nur 3566 fr. Franken bezahlt worden, alſo kaum die Hälfte einer mäßigen Wirthshaustaxe. Die Verwaltungskoſten ſteigen aber. Die Lebensmittel müſſen meiſt von Aoſta hierher geſchafft werden. Die Zufüh-

rung des Brennholzes aus dem 4 St. entfernten Ferrerthale beſchäftigt im Monat Auguſt täglich an 20 Pferde.

In dem großen Speiſeſaal macht bei dem gemeinſchaftlichen Mittag- und Abendeſſen um 12 und 6 Uhr der Bruder Clavandier, der Oeconom des Kloſters, in der freundlichſten Weiſe den Tiſchwirth. Früher fanden Fremde im Refectorium an dem Tiſche der ehrwürdigen Väter ſelbſt ihr Gedeck; ſeit einigen Jahren geſchieht dies nicht mehr. Jede Auskunft wird indeß mit großer Bereitwilligkeit ertheilt. Die Väter ſind innerhalb ihres Kreiſes unterrichtete Männer. Die Unterhaltungsſprache iſt die franzöſiſche, man findet aber ſowohl Deutſche als Italiener unter ihnen.

Die großen Zimmer in dem Hospiz ſind jahraus jahrein geheizt. Im untern Stockwerk ſind die Ställe und Magazine, im mittlern Küche, Speiſeſaal und Schlafſtellen für Arme, im obern die Zellen für die Mönche und 70 bis 80 Betten für andere Reiſende. Der Speiſeſaal iſt mit mancherlei Kupferſtichen und Zeichnungen geziert, welche dankbare Reiſende hieher verehrten, ſogar ein Piano von einer Dame geſchenkt, fehlt nicht. Das anſtoßende kleine Zimmer enthält Sammlungen ſeltener Pflanzen, Inſekten und Mineralien der Alpen und Ueberreſte des alten Jupitertempels, beſonders eherne Votivtafeln, dem Jupiter Penninus meiſt für glückliche Rettung aus Gefahren geopfert. Das von Bonaparte nach der Schlacht von Marengo dem General Deſaix in der Capelle errichtete Denkmal iſt jetzt ebenfalls im Hospiz aufgeſtellt. Auch die Fremdenbücher, welche ſorgfäl-

tig aufbewahrt werden, enthalten manche merkwürdige Namen.

Bei dem Hospiz, an der andern Seite des Weges, iſt noch ein kleineres Gebäude, das Hotel de St. Louis, als Zufluchtsort bei einer Feuersbrunſt dienend, ein Ereigniß, welches ſeit Gründung des Kloſters zweimal ſtatt hatte, wobei auch die Archive des Kloſters mit verbrannt ſind. Jetzt ſind Vorräthe und auch einige Zimmer für Reiſende darin.

Die Morgue, der Ort, wo, wie bei dem Hospital (ſ. S. 362), die Leichen der Verunglückten hin gebracht werden, hat einen großen Theil ſeines bedeutungsvollen Memento mori verloren, ſeitdem vor einigen Jahren die ſeit Jahrhunderten dort angehäuften Gebeine und ausgetrockneten Leichen entfernt worden ſind.

Es iſt nicht möglich, das Hospiz zu verlaſſen, ohne das Gefühl der größten Hochachtung vor Männern mitzunehmen, die in den Jahren, wo der Menſch am empfänglichſten für die Freuden der Welt iſt, ſich mit Demuth dem beſchwerlichen Dienſte ihrer Mitmenſchen widmen, ohne allen andern Lohn, als den ſie in der eigenen Bruſt tragen, den ihnen die Religion Jeſu Chriſti, deren wahre Bekenner ſie ſind, gewährt.

Jenſeits des Hospizes führt der Weg am rechten Ufer des Sees vorüber, zwiſchen dieſem und der Jupiters-Ebene (Plan de Jupiter), auf welcher der S. 364 genannte Tempel ſtand. Am Ende des Sees iſt die Grenzſäule zwiſchen der Schweiz und Piemont. Nachdem man einen engen Weg durchwandert, öffnet ſich das weite Becken der Vacherie mit (45 M. vom Hospiz) den

Sennhütten gleichen Namens, wo das dem Hoſpiz gehörige Vieh weidet. Unter den Bergen, welche die Vacherie umgeben, tritt über dem Col de la Fenêtre der Pain-de-Sucre in der Form, die ihm den Namen gab, beſonders hervor. Am Ende der Vacherie ſteigt man ziemlich ſteil hinab nach

1 St. 15 M. **St. Remy**, einem Dorf mit einem guten Wirthshauſe, wo man ſtets Rückfuhren nach Aoſta zu billigen Preiſen, 10 bis 15 Fr. ein Wagen, findet. Hier oder zu (50 M.) **St. Oyen** wird der Reiſende von den ſardiniſchen Zoll- und Paßbehörden angehalten. Man wird im Ganzen höflich behandelt, wenn indeß der Paß nicht ganz geordnet iſt, wird die Erlaubniß zur Weiterreiſe verweigert. Zu (20 M.) **Etroubles** beſteht zu dieſem Ende eine Controle. Die Straße überſchreitet hier den Buttier. 1 St. 15 M. **La Cluſe**, 45 M. **Gondig**. Die Fruchtbarkeit beginnt hier ſich bemerkbarer zu machen, man fühlt, daß man ſich Italien nähert. Links öffnet ſich das ſchöne Val Pellina. Weingelände und Felder mit Türkiſch-Korn, Nuß- und Kaſtanienbäume verleihen dem Thale von Aoſta ein reiches Ausſehen. Der Blick zurück auf die großartigen ſchneebedeckten Gipfel der Gebirge des Val de Cogne gehört zu den ſchönſten in den Alpen.

1 St. 30 M. **Aoſta** (Gaſth. Poſt, Ecu de Genève, Couronne, alle gut), die Civitas Auguſti oder Auguſta Praetoria der Römer, jetzt der Hauptort der ſardiniſchen Provinz und des ſchönen Thales dieſes Namens, am Einfluß des Buttier in die Doire (Dora Baltea), mit 6000 Einwohnern, zum größern Theile

Kropfkranken oder Cretins. Einheimiſche Alterthumsforſcher wollen die Gründung der alten Hauptſtadt der Salassi in das Jahr 1158 vor Chriſto verlegen; die Römer eroberten ſie 24 J. v. Ch. Kaiſer Auguſtus ließ ſie neu gründen, gab ihr ſeinen Namen und 3000 Soldaten der prätorianiſchen Cohorten als Beſatzung. Die noch vorhandenen Alterthümer beweiſen ihre Wichtigkeit zu jener Zeit: ein gut erhaltener Triumphbogen, zur Hälfte im Boden ſteckend, eine Brücke ebenfalls und zum Theil von Häuſern umbaut, ein Thor, Trümmer des Amphitheaters eines prätorianiſchen Palaſtes, einzelne Thürme u. dgl.

Die Cathedrale verdient einen Beſuch, obgleich ſie auf hohes Alter keinen Anſpruch machen kann.

Calvin hielt ſich 1536 auf ſeiner Flucht von Ferrara nach Paris eine Zeitlang in Aoſta auf, wurde aber entdeckt und rettete ſich nur mit Mühe vor den Verfolgungen der Einwohner. Zum Gedächtniß dieſer Flucht wurde eine vor Kurzem noch vorhandene Säule errichtet, mit der Inſchrift: Hanc Calvini fugi erexit anno 1541, religionis constantia reparavit anno 1741. Jetzt iſt die Inſchrift an einer Mauer angebracht.

Im ganzen Thale von Aoſta bis zum Fort de Bard wird nur franzöſiſch geſprochen. Die Thäler von Aoſta und Suſa wurden von den Franken frühzeitig den Longobarden genommen und bildeten Theile des fränkiſchen Reiches, weshalb heute noch in dieſen Theilen Italiens jenſeits der Alpen die franzöſiſche Sprache vorherrſcht.

Turin iſt etwa 20 Meilen von Aoſta entfernt. Im Sommer fährt täglich ein Eilwagen dahin.

54. Von Bex nach Sitten
über die Diablerets.

Entfernung 11 Stunden.

Bex ſ. S. 330. Der Uebergang über dieſen Gebirgspaß iſt ſowohl in geologiſcher Hinſicht wegen der verſchiedenen Bergſtürze, als wegen der landſchaftlichen Schönheiten bemerkenswerth. Der Weg iſt nicht ſehr beſchwerlich, noch weniger gefährlich, ein Führer jedoch iſt jedenfalls nöthig. Auf der ganzen Strecke findet man kein Wirthshaus, welches den Namen eines ſolchen verdiente. Man bleibt bis faſt auf der Höhe in dem Thale des Avançon. 30 M. **Bex-Vieux**, Flecken und Saline am linken Ufer des Avançon in einem engen maleriſchen Thale. 1 St. **Grion**, ein Dorf; jenſeits deſſelben ſieht man einen Felsblock unter dem Namen Pierre du Sauvage bekannt, der Aehnlichkeit mit dem Geſichte eines ſchlafenden Mannes hat.

25 M. Sennhütten Eggerosses. 20 M. Sennhütten Charnemay. 15 M. Sennhütten. 15 M. Brücke über den Avançon. 15 M. Sennhütten. 40 M. **Murailles** d'Anzeindas. 20 M. Sennhütten Anzeindas. Hier beginnt der Weg ſteil in Windungen zu ſteigen bis zum

30 M. **Col de Cheville**, 4½ Stunde von Bex, 7 von Sitten. Das Thal, in welches nun der Weg ſich öſtlich ſenkt, iſt faſt ganz von den Trümmern des Bergfalles der **Diablerets** bedeckt, ein Name, den das Volk dieſen Bergen gab, weil eine Sage hieher den Vorhof

der Hölle verlegt. Er beſteht aus zerriſſenen und tief eingeſchnittenen Kalkſtein=Schichten. Die niedrigern Bettungen ſind weich und laſſen das Waſſer, welches aus den großen nordöſtlichen Gletſchern abfließt, einſickern. Dadurch löſen ſich nach und nach ganze Lagen ab und ſtürzen in die Tiefe. Solche Ereigniſſe, von unterirdiſchem Getöſe zuvor verkündigt, von den ſchrecklichſten zerſtörendſten Folgen, hatten zuletzt 1714 und 1749 Statt. Der letzte Bergſturz dämmte die Lizerne ein und bildete zwei Seen, die **Deboranche-Seen**, 1½ St. vom Col, 1 St. vom Croix de Cheville entfernt.

An der Weſtſeite dieſer Seen führt der Weg zwei Stunden lang über Geröll und Felsſtücke; oberhalb ſteigt der Rücken der **Diablerets** empor, 9862 F. ü. M. Drei ſeiner fünf Felshörner ſind bereits eingeſtürzt, die beiden andern erwarten noch ihr Schickſal. Allenthalben zeigen ſich tiefe Spalten, und ſelten vergeht eine Stunde, wo man nicht einzelne Steine fallen hörte oder ſähe.

40 M. Brücke über die Lizerne, die ſich tief in einen Abgrund ſtürzt. Dabei das ärmliche Dorf Courtenaz. 35 M. **Le Saut-du-Chien**, ein ſchmaler und gefährlicher Pfad an einem über 1500 F. tiefen Abgrunde, ähnlich den ſteilen Abhängen der Gemmi. Das Lizerne=Thal hat herrliche Buchenwaldung, durch welche der Weg eine Strecke lang führt. 1 St. 30 M. Chapelle de **St. Bernard**, wo der Weg das Lizernethal verläßt und ſich öſtlich wendet. Man hat hier eine weite Ausſicht über einen Theil des Rhonethales. 15 M. Avent. Nach und nach ſenkt ſich der Weg und erreicht bei 1 St. **La-Place** das Rhonethal, und 1 St. weiter **Sitten** (ſ. S. 373).

55. Von St. Moritz nach Mailand über den Simplon. Langen-See (Lago maggiore).

Entfernung 39 Poſten oder Poſtmeilen.

Eilwagen ſ. S. 294. Der Berner und Genfer Wagen treffen in St. Moritz zuſammen. Die Reiſenden werden in einem neuen Wagen weiter befördert, wobei jedesmal wegen der Platz-Nummern Streit entſteht. In Genf nämlich werden beſtimmte Plätze bis Mailand eben ſo gut wie in Bern vergeben, ſo daß der von Bern auf Nro. 1 Ankommende daſſelbe Recht auf dieſen Platz für die Weiterfahrt hat, wie der Genfer. Es wäre zur Sicherſtellung der Reiſenden ſehr zu wünſchen, daß die verſchiedenen Poſtverwaltungen ſich hierüber einigten.

Mit Extrapoſt gebraucht man 3 bis 3 1/2 Tag, indem man die erſte Nacht zu Turtman oder Brieg, die zweite zu Domo d'Oſſola oder Baveno, die dritte zu Arona oder Mailand übernachtet.

Von **St. Moritz** bis

2 1/2 **Martinach** (Martigny) ſ. S. 332. Die Rhone macht bei Martinach einen faſt rechten Winkel. Ihr Bett beſteht auf weiter Strecke hin aus ſumpfigem Boden, der nur Weiden, Erlen und Schilf erzeugt, aus welchem beſonders im Sommer ſehr ungeſunde Nebel und Dünſte emporſteigen. Gutes Trinkwaſſer iſt ſelten, Kröpfe und Cretins dagegen ſieht man um ſo mehr. Die Gebirge haben ein ödes und dürres Ausſehen. Dem Fußwanderer wird das untere ſchattenloſe Rhonethal bald ermüdend.

2 1/4 **Riddes.** Die Straße überſchreitet hier auf einer hölzernen Brücke die Rhone. St. Pierre, Ardon an der Mündung des Lizernethales, Veltroz, wo ein trefflicher Wein gewonnen wird, liegen an der Straße. Bei Laplace führt ein Fußpfad die Höhe hinan über die Diablerets nach Bex (ſ. S. 371).

„Die ganze Breite des Wallis von Berg zu Berg lag bequem anzuſehen unter uns; die Rhone kam mit ihren mannigfaltigen Krümmungen und Buſchwerken, bei Dörfern, Wieſen und angebauten Hügeln vorbeigefloſſen; in der Entfernung ſah man die Burg von Sion und die verſchiedenen Hügel, die ſich dahinter zu erheben anfingen; die letzte Gegend ward wie mit einem Amphitheaterbogen durch eine Reihe von Schneegebirgen geſchloſſen, die wie das übrige Ganze von der hohen Mittags-Sonne erleuchtet ſtunden. So unangenehm und ſteinig der Weg war, den wir zu reiten hatten, ſo erfreulich fanden wir die noch ziemlich grünen Reblauben, die ihn bedeckten. Die Einwohner, denen jedes Fleckchen Erdreich koſtbar iſt, pflanzen ihre Weinſtöcke gleich an ihre Mauern, die ihre Güter von dem Wege ſcheiden; ſie wachſen zu außerordentlicher Dicke und werden vermittelſt Pfähle und Latten über den Weg gezogen, ſo daß er faſt eine aneinanderhängende Laube bildet. In dem untern Theil war meiſtens Wieſenwachs, doch fanden wir auch, da wir uns Sion näherten, einigen Feldbau. Gegen dieſe Stadt zu wird die Gegend durch wechſelnde Hügel außerordentlich mannichfaltig, und man wünſchte eine längere Zeit des Aufenthaltes genießen zu können. Doch unterbricht die Häßlichkeit der Städte und der Menſchen die angenehmen Empfindungen, welche die Landſchaft erregt, gar ſehr. Die ſcheußlichen Kröpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht.“

Goethe, Novbr. 1779.

2¼ **Sitten** (Sion) (Whſr. Löwe oder Poſt, Kreuz), mit 2700 Einwohnern, an der Sionne, welche mitten durch die Stadt in einem gemauerten und mit Balken überdeckten Bett (le pont, die Hauptſtraße) fließt, die Hauptſtadt des Cantons Wallis (Vallais), der 1810 dem franzöſiſchen Kaiſerreiche als **Departement du Simplon** einverleibt wurde, 1815 aber ſeine alte Verfaſſung wieder erhielt. Von fern ſtellt ſich Sitten mit ſeinen auf zwei ab-

geſonderten Bergkegeln gelegenen Schlöſſern ſtattlich dar. Der an 500 F. hohe Felskegel, links wenn man von Martinach kommt, trägt die Trümmer des 1204 erbauten, 1788 durch Feuersbrunſt zerſtörten biſchöflichen Schloſſes Tourbillon. Ein in den Felſen gehauener Weg führt hinauf. Man hat von oben eine weite Ausſicht bis nach Leuk hin. Auf dem niedrigen Kegel rechts erhebt ſich auf den Trümmern eines römiſchen Caſtells das alte Schloß Valeria, jetzt als Prieſterſeminar benutzt, von Thürmen und einer Anzahl anderer Gebäude umgeben. Das dritte ebenfalls biſchöfliche Schloß Majoria brannte auch 1788 mit einem Theile der Stadt nieder. Der Biſchof von Sitten iſt der mächtigſte Mann des Cantons, hier wie im Canton Freiburg übt die Geiſtlichkeit auf alle Verhältniſſe großen Einfluß. Auch in Sitten haben die Jeſuiten ein Collegium, in welchem ſie eine kleine naturgeſchichtliche Sammlung der Erzeugniſſe des Wallis angelegt haben. Das unter der Leitung barmherziger Schweſtern ſtehende Hospital hat unter ſeinen Kranken viele Cretins.

Die Stadt ſelbſt hat außer etwa der um das 12. Jahrh. erbauten Cathedrale, worin einige römiſche Inſchriften zu Ehren des Auguſtus, und dem gothiſchen Rathhauſe nichts, was anziehen könnte; ſie iſt unſauber, ihre Straßen ſind eng und ſchlecht gepflaſtert. Ein kurzer Aufenthalt in Sitten wird am beſten mit der Beſteigung des Tourbillon ausgefüllt werden können.

$2\frac{1}{4}$ **Siders** (Sierre) (Whs. Sonne, gut), in der ſchönſten Lage des Rhonethales. In der Umgebung wächſt ein ſehr guter dem Malvaſier ähnlicher Wein. Ein Weg

führt von hier zu den Leuker-Bädern und auf die Gemmi (ſ. S. 242). Die Poſtſtraße kreuzt hier die Rhone und windet ſich eine Strecke lang durch zahlreiche, meiſt kegelförmige Hügel, deren Entſtehung räthſelhaft iſt. Das Städtchen **Leuk** (ſ. S. 242) bleibt am linken Ufer liegen.

Hinter Siders iſt der merkwürdige **Pfinger-Wald**, voll ſolcher Schuttkegel, mit Wald bewachſen, eine wichtige militairiſche Stellung, 1798 ſehr gut von den Walliſern gegen die Franzoſen vertheidigt und nur durch Ueberliſtung gewonnen. Bei **Pfing** (ad fines, wie der Ort Pfin im Thurgau einſt Grenze von Rhaetien) iſt die Grenzſcheide. Von nun an trifft man bis zur Rhonequelle nur ganz deutſche Orte. In Siders und Sitten ſpricht der größere Theil der Einwohner zwar auch deutſch, es ſind aber nur vorgeſchobene Punkte mitten unter franzöſiſch redender Umgebung.

Siders gegenüber iſt der merkwürdige Eingang in das **Einfiſchthal** (Val d'Annivier). Der Ausgang deſſelben iſt ſo verborgen, daß das Thal zur Zeit, als die ganze Gegend dicht bewaldet war, lange unbekannt blieb und erſt im 12. Jahrhundert entdeckt worden ſein ſoll. Die wenigen wilden Einwohner ſollen damals noch Heiden geweſen ſein, und der Biſchof von Sitten ſie zum Chriſtenthum bekehrt haben, weshalb er bis zur franz. Revolution als der eigentliche Herr des Thales angeſehen ward.

2¼ **Turtman** (Tourtemagne) (Whſr. Poſt oder Löwe; Sonne, beide gut). Die Turris magna, welche dem Orte den Namen gab, wird jetzt als Capelle benutzt. Eine Viertelſtunde hinter dem Orte bildet der Turtmanbach einen ſehenswerthen, 80 Fuß hohen beträchtlichen

Waſſerfall. Die Ueberſchwemmungen der Rhone erzeugen fortwährend Sümpfe und ſtehende Waſſer.

Dem Orte **Brunk** gegenüber ſieht man auf dem rechten Rhone-Ufer, auf einem Felſenhügel, die Trümmer des Schloſſes Nieder-Geſtelen (Bas-Châtillon).

$2^1/_4$ **Visp** oder **Vispach** (Viège) (Whſr. Sonne, Roß), früher Sitz verſchiedener adeligen Familien, die hohe Häuſer und für ſich eine eigene Kirche hatten, jetzt ein unanſehnliches Dorf. Der Thurm der St. Martinskirche hat eine offene Kuppel.

Das Bett des Visp-Baches, der ſich hier in die Rhone ergießt, iſt 13 F. höher als ein Theil des Dorfes. Es haben deshalb von den Bewohnern Dämme aufgeworfen werden müſſen, um den Verheerungen dieſes ſo wie ähnlicher Bergſtröme, die weiter oben in die Rhone ſich ergießen, Gamſen, Saltine u. a. Einhalt zu thun. Dennoch bemerkt man allenthalben auf den Feldern Steintrümmer und Spuren vielfacher Ueberſchwemmungen.

Die Simplon-Straße beginnt zu **Glys**, einem Dorf mit einer großen Kirche. Da indeß das Poſt- und Wirthshaus nicht hier iſt, ſo muß man einen Umweg von einer halben Stunde machen nach

$1^1/_2$ **Brieg** (Whſr. Poſt, Engliſcher Hof, beide gut), am Einfluß der Saltine in die Rhone, ein Städtchen von anſehnlichem Aeußern, mit dem Schloſſe des Baron von Stockalper, deſſen vier Thürme von großen Eiſenblech-Kugeln überragt ſind. Die Jeſuiten haben hier ein Collegium und eine beſuchte Erziehungsanſtalt.

Das Ober=Wallis und der Uebergang über Grimſel und Gries ſind R. 29 und 30 beſchrieben.

Zu Brieg verläßt die Simplon=Straße das Rhonethal und beginnt unmittelbar vom Poſthauſe an zu ſteigen. Die Entfernung von Brieg bis Domo d'Oſſola beträgt auf dieſer Straße 13½ Stunde, welche der Eilwagen in 11 Stunden etwa (7½ bis Simplon, 3½ bis Domo d'Oſſola) zurück legt. Ein guter Fußgänger wird nicht viel mehr Zeit dazu gebrauchen.

Napoleon, damals erſter Conſul, faßte nach der Schlacht von Marengo den Plan zur Erbauung dieſer Straße. Der mit großen Beſchwerden und Gefahren verknüpfte Uebergang über den großen St. Bernhard (ſ. S. 361) war wohl für ihn die erſte Veranlaſſung. Er wollte eine Straße für ſeine Heere nach Italien; ſeine zu verſchiedenen Zeiten wiederholte Frage an den Baumeiſter: „Le canon quand pourra-t-il passer au Simplon" läßt u. A. darüber keinen Zweifel. Der Bau begann auf der italieniſchen Seite noch in demſelben Jahre 1800, auf der ſchweizeriſchen 1801. Er dauerte ſechs Jahre; ſtets waren wenigſtens 5000 Menſchen, einigemal ſogar 30,000 zu gleicher Zeit dabei beſchäftigt. Einzelne Angaben werden einen Begriff von der Großartigkeit der ausgeführten Arbeiten gewähren. Zwiſchen Brieg und Seſto ſind 611 kleinere oder größere Brücken erbaut; 500,000 Pfund Pulver ſind zu den Sprengungen bei Anlage der Gallerieen gebraucht worden. Die Breite der Straße iſt 25 bis 30 F., die Steigung nur 6 Zoll auf 6½ F. Die Koſten betrugen über 18 Mill. Fr., welche zur Hälfte Frankreich, zur Hälfte die damalige cisalpiniſche

Republik beſtritten hat. Die Simplonſtraße war die erſte großartige Alpenſtraße, die augenſcheinlich den Sieg des menſchlichen Verſtandes über die ſchwierigſten Hinderniſſe der Natur offenbarte. Sie hat ſpäter ähnlichen Unternehmungen, namentlich der berühmten Straße über das Wormſer Joch (Stelvio) als Vorbild gedient.

Fußwanderer können den alten im Saltine-Thale empor führenden Saumpfad, der 2 Stunden näher iſt, einſchlagen, er iſt aber ſehr beſchwerlich und bei weitem weniger merkwürdig, als die große Straße.

Die Steigung beginnt beim Poſthauſe zu Brieg; 10 M. von da bleibt der jetzt wenig benutzte Weg nach Glys mit der ſchönen luftigen Saltine-Brücke rechts liegen, von dem Glyshorn, welches rechts in das Saltine-Thal hinein reicht, ſich entfernend. Die Straße ſteigt in langen Windungen durch grüne belebte Matten öſtlich gegen das Kleehorn hin, an dem Kalvarienberge, einem Hügel mit Capellen, vorbei. Dann nimmt ſie eine ſüdweſtliche Richtung und tritt wieder in das Thal der Saltine, die tief in einer dunkeln ſchwindelnden Schlucht ſtrömt. Es öffnet ſich hier eine ſchöne Ausſicht auf das Glyshorn, auf Brieg und das Rhonethal.

Das **erſte Schutzhaus** (Refuge), am obern Ende dieſer Schlucht iſt in 1 St. von Brieg zu erreichen. Man erblickt die Gletſcher über ſich, in deren Nähe die Straße den Gipfel des Paſſes erreicht, wozu aber von hier aus gute 3 Stunden erfordert werden. 35 M. **Zweites Schutzhaus.** Die Straße führt von hier ziemlich eben in völlig öſtlicher Richtung das Ganther-

Thal aufwärts und überſchreitet dieſen Bach auf einer (35 M.) kühnen Brücke, die im Winter dem Lauinenfalle ſehr ausgeſetzt iſt, ſo daß der Schnee wohl bis unter den Brückenbogen reicht. Sie iſt auch abſichtlich nicht gedeckt worden, um dem bei Lauinen gewöhnlichen Luftzuge keinen Widerſtand entgegen zu ſetzen. Nach einigen Windungen erreicht man nun in 20 M.

2½ **Beriſal** oder **Perſal**, das **dritte Schutzhaus**, zugleich Poſt- und Wirthshaus. Einige hundert Ober-Walliſer Schützen deutſcher Zunge jagten von hier im März 1814 mehre Tauſend italieniſche Soldaten, die über den Simplon gekommen waren um das Wallis wieder zu erobern, bis an den Langen-See zurück. 15 M. Brücke über den Frombach. 20 M. Brücke über den Weißbach. 15 M. **Viertes Schutzhaus.** Man hat bald die Grenze der Tannenwaldung erreicht, durch welche die Straße von Beriſal ſich empor ſchlängelt. Bei heiterm Wetter treten hier die prachtvollen Berner-Alpen, beſonders das Breithorn, die Jungfrau, und der Mönch hervor, von welchen ſich der gewaltige Aletſch-Gletſcher in das Rhonethal hinab ſenkt. 25 M. Schalbet-Gallerie, 95 Fuß lang, in den Felſen geſprengt. 15 M. **Fünftes** oder **Schalbet-Schutzhaus.** Der Pflanzenwuchs hört hier auf.

Der Theil der Straße zwiſchen dem fünften Schutzhauſe und dem Gipfel iſt der gefährlichſte zur Zeit der Lauinen und der Stürme. Auf einer Strecke von noch nicht einer Stunde ſind ſechs Schutzplätze, drei Gallerieen, zwei Schutzhäuſer und ein Hospiz angelegt. 15 M. **Kaltwaſſer-Gletſcher-Gallerie.** Die Schlucht, welche

dem Kaltwaſſer-Gletſcher als Abfluß-Rinne dient, iſt von den Franzoſen wie von den Walliſern mehrfach befeſtigt worden, Lauinen haben indeß dieſe Befeſtigungen ſtets wieder zerſtört, bis endlich die Straße durch ein Gewölbe geführt worden iſt, welches unten den Gewäſſern Durchfluß gewährt, und oben die Lauinen abgleiten läßt. 5 M. **Sechſtes Schutzhaus**, wo für Pferde Weggeld bezahlt wird, zwiſchen 2 und 6 Fr. für jedes Pferd. Auf welchem Grundſatz dieſe Preisverſchiedenheit beruht, iſt dem Schreiber dieſer Zeilen unbekannt. Der Reiſende, welcher ſich vor Ueberforderung ſchützen will, wird wohl thun, ſich am Fuße des Paſſes, zu Brieg oder Domo d'Oſſola zu erkundigen.

Einige Minuten höher bezeichnet ein hölzernes Kreuz den **Gipfel des Paſſes**, 6578 F. ü. M. 15 M. Das neue **Hospiz**, von Napoleon zur Aufnahme von Reiſenden unter denſelben Bedingungen gegründet, welche bei dem Hospiz auf dem großen St. Bernhard (ſ. S. 365) in Anwendung kommen. Es blieb jedoch aus Mangel an Hilfsmitteln unvollendet liegen, bis im Jahre 1825 das Auguſtinerkloſter zu Martinach, deſſen Filial das Hospiz auf dem großen St. Bernhard ebenfalls iſt, die Gebäude als Eigenthum erwarb, und daſſelbe ſeit einigen Jahren zur Aufnahme von Reiſenden eingerichtet hat. Vorſteher iſt der ehrwürdige Vater Barras, deſſen Freundlichkeit allen Reiſenden, die im St. Bernhard-Hospize ſeit mehreren Jahrzehnten ihn kennen lernten, in der beſten Erinnerung ſein wird. Außer ihm ſind nur noch einige Mönche und Knechte da. Die berühmten großen Hunde werden hier ebenfalls gehalten, Unglück iſt indeß ſelten,

da die Straße gut iſt. Auch die Gaſtlichkeit des Hospizes wird hier ſeltener in Anſpruch genommen, als auf dem St. Bernhard, namentlich von nicht unbemittelten Reiſenden, da das Wirthshaus in dem Dorfe Simpeln, 1½ St. von hier, ganz leidlich iſt. Das Hospiz iſt indeß zur Aufnahme armer wie reicher Reiſenden ganz zweckmäßig eingerichtet und wird ſelbſt neugierigen Reiſenden von den ehrwürdigen Vätern gern gezeigt.

Ein weites offenes Thal, einem trocken gelegten See ähnlich, von ſchneebedeckten Höhen begrenzt, bildet den Gipfel des Simplon. Er entbehrt jeder maleriſchen Schönheit, Alles iſt öde und dürr, kaum ein Grashalm oder etwas Moos gedeiht hier. 20 M. **Das alte Hospiz** ein viereckiger Thurm, in welchem einſt ein Pächter des Herrn von Stockalper zu Brieg, lebte, der die Verpflichtung hatte, arme Reiſende ohne Vergütung aufzunehmen. 30 M. **Siebentes Schutzhaus** (in Trümmern). 15 M. Das Enge-Loch. 5 M. Brücke über den Krummbach. 30 M. Am Senk, Brücke. Dann kommt man in 10 M. nach dem elenden Dorfe

3½ **Simpeln** frz. Simplon, ital. Sempione (Whs. Poſt, erträglich, wenigſtens nicht ſchlechter als alle andere bis Domo d'Oſſola). Der Winter dauert hier acht Monate. Extrapoſt-Reiſende mögen hier einen hölzernen Radſchuh kaufen, zur Schonung des eiſernen, da meiſtens gehemmt gefahren werden muß. 5 M. Brücke über den Löwenbach. Die Straße windet ſich bis zur (20 M.) Vereinigung des Krummbaches mit der Quirna, welche durch eine wilde Schlucht vom Lavin-Gletſcher herab fließt und nach ihrer Vereinigung Veriola, ſpäter Daveria

heißt. 10 M. Gſteig oder Algabi, ein Weiler. 5 M. Gallerie Algabi, deren Eingang auf der italieniſchen Seite 1814 durch eine Mauer mit Schießſcharten befeſtigt war. Beim Ausgang aus dieſer Gallerie kommt man in die **Schlucht von Gondo**, eine der wildeſten und großartigſten in den Alpen, die mit jedem Schritte enger und tiefer wird, bis ihre glatten ſteilen Schieferfelſen an einigen Stellen die Straße förmlich überhangen, welche zwiſchen dieſen thurmhohen, ſenkrechten Felswänden und der rauſchenden Daveria eingezwängt iſt. Jenſeits des (20 M.) **achten Schutzhauſes** führt eine (10 M.) hölzerne Brücke, il Ponte alto, über die Daveria. Eine gewaltige Felsmaſſe legt ſich 15 M. weiter in den Weg und ſcheint jedes weitere Vordringen unmöglich zu machen. Es war eine der ſchwierigſten Aufgaben, einen Stollen durch dieſen feſten Granit zu treiben. Die Arbeiter, deren 1000 über fünfzehn Monate lang dabei beſchäftigt waren, mußten anfangs an Seilen von oben herab gelaſſen werden, bis ſie feſten Fuß gefaßt hatten. Dennoch würde die Arbeit noch längere Zeit erfordert haben, wenn der Baumeiſter nicht an vier Orten zugleich hätte anfangen laſſen. Die beiden Oeffnungen, durch welche damals die Arbeit auch von der Seite angegriffen wurde, dienen heute als Lichtlöcher. Der ganze Stollen, die große Gallerie oder **Gallerie von Gondo** genannt, hat eine Länge von 683 Fuß. Einem der Lichtlöcher gegenüber lieſt man am Felſen: Aere Italo, 1805.

Unmittelbar am Ausgang ſtürzt der Alpirnbach oder **Fressinone** von einer anſehnlichen Höhe über Felſen herab. Eine ſchlanke Brücke führt über dieſen Waſſer-

fall. An beiden Seiten ſteigen die Felswände zu ſchwindelnder Höhe empor, das Blau des Himmels iſt nur durch einzelne Spalten bemerkbar, die ſchwarze Oeffnung des Stollens bildet einen eigenthümlichen Gegenſatz gegen die weißen Schaumwellen und Wolken des herabſtürzenden Baches. Es iſt ein Bild der großartigſten Alpennatur, welches dem Wanderer beſonders in einer Entfernung von 40 bis 50 Schritten ſich darſtellt, von Tauſenden von Malern aufgenommen und vervielfältigt.

Mehrere Windungen führen nun bergab zu einer Brücke, die erſt vor einigen Jahren hergeſtellt worden iſt, nachdem am 24. Auguſt 1834 eine Lauine bei einem ſchrecklichen Sturme ſie zerſtört hatte. 35 M. **Gondo** (**Gunz** oder **Ruden**), das letzte Dorf des Cantons Wallis, aus einer Gruppe ſchlechter Häuſer beſtehend, die ſich um einen ſeltſamen ſieben Stockwerke hohen viereckigen Thurm lagern, den ebenfalls vor Zeiten die Brieger Familie Stockalper als Schutzort für Reiſende erbauen ließ, lange bevor die neue Straße angelegt war. Er dient jetzt als Wirthshaus. Bei der Capelle jenſeits Gondo (10 M.) iſt die ſardiniſche Grenze. 5 M. **S. Marco** iſt das erſte italieniſche Dorf, in welchem aber freilich die „Goldorangen" noch nicht wachſen. Die Stürme der Jahre 1834 und 1839, beſonders der vom 24. Auguſt 1834, haben hier ſolche Verheerungen verurſacht, daß es ſehr lange dauern wird, bis alle Spuren getilgt ſind. Man war 1842 noch mit Herſtellung der Straße beſchäftigt; jetzt wird ſie wohl vollendet ſein. So gründliche Zerſtörungen hatten Statt, daß ſogar die Richtung der alten Straße nicht mehr aufgefunden werden konnte

und die ſardiniſche Regierung ganz neue Straßenzüge anlegen mußte. In 30 M. erreicht man

2¼ **Iſella**, deutſch **Ieſellen**, wo die ſardiniſchen Zoll- und Paßbehörden. Die Gallerie von Iſella (10 M.) war am 24. Auguſt 1834 ganz von dem ſtrömenden Waſſer angefüllt. 15 M. **Davedro**. Der Character des Thales fängt an ſich zu ändern. Die Terraſſen-Gärten, die Weingelände, die Kaſtanienbäume, ſelbſt die Kleidung erinnern bereits an Italien. Die Gebirge ſchließen ſich indeß wieder und die Granitfelſen zeigen wieder ihre kahlen Wände. Nach einem Marſche von 2 St. durch dieſe öde Schlucht, erreicht man endlich bei einer Brücke, der letzten, die **Gallerie von Crevola**, und dann in 45 M. dieſes Dorf ſelbſt, in deſſen Nähe man zum letztenmale auf einer ſtattlichen 90 F. hohen, zweibogigen Brücke über die Daveria kommt, vor ihrer Vereinigung mit der Toccia oder Toſa, welche hier aus dem Formazza-Thale hervorſtrömt (ſ. S. 200). Von hier an heißt das Thal Val d'Oſſola oder Eſchenthal. In 45 M. kommt man nach

2¼ **Domo d'Oſſola** (Whſr. Angelo (Poſt), Capello verde). Sobald man die Gallerie von Crevola verlaſſen hat, wird die Gegend eine entſchieden italieniſche. Die reichere Färbung des Erdreichs und Horizonts, die balſamiſche Luft, die Weingelände-Gitter, die ſaftigen und großen Maiskolben, das laute Gezirp der Grillen, und in der Nacht das Gequak der Fröſche, dann die weißen Dörfer mit ihren über die ganze Ebene zerſtreut liegenden Häuſern und ſchlanken Thürmen, Alles iſt völlig verſchieden von der ganzen Natur des Rhonethales.

Domo d'Oſſola ſelbſt iſt mit ſeinen Säulenhäuſern, ſeinen mit Decken überſpannten Straßen, ſeinen Wurſt-, Maccaroni- und Knoblauchläden, ſeinen rothbemützten barfüßigen Lazzaroni, ſeinen Mönchen, verſchleierten Weibern und Maulthieren eine durchaus italieniſche Stadt. Sonſt hat ſie nichts Bemerkenswerthes, eignet ſich aber ſehr gut als Standort bei Ausflügen in die benachbarten Thäler.

Die Straße bleibt nun im Thale der Toſa bis zum Langen-See und führt durch eine Anzahl von Dörfern, deren Namen zu nennen genügen wird. 1 St. 15 M. **Villa** am Eingang des Altronathales. 1 St. **Palanzano.** 30 M. **Maſone,** wo die Straße auf das linke Ufer der Toſa übergeht.

2 **Vogogna** (Whs. Bella Corona, gut). Die Toſa wird hier trotz ihres ſtarken Falles ſchiffbar. Die Schiffe werden ſtromauf von ſechs bis acht Pferden, die an jedem Ufer ziehen, fortgeſchafft.

Gegenüber mündet das Anzasca-Thal, welches der in ſeiner höchſten Spitze, 14,220 F. ü. M., bis jetzt noch nicht erſtiegene Monte-Roſa, nach dem Montblanc der höchſte Berg Europas, begrenzt. Mit einem Führer kann ein guter Bergſteiger von Vogogna aus in zwei Tagen über den Monte-Moro, einige Stunden nördlich vom Monte-Roſa, das Dorf Visp im Rhonethal (S. 376) erreichen; am erſten Tage nämlich bis **Macugnago**, dem höchſten Dorfe des Anzasca-Thales, wo deutſch geredet wird, am folgenden Tage über den **Moro-Pass** (9100 F. ü. M., prachtvolle Ausſicht auf den Monte-Roſa) durch das Saasthal nach Visp. Zur Noth

kann man auch in Stalden, von wo man noch 2 Stunden bergab bis Visp zu ſteigen hat, übernachten.

Auf der Simplonſtraße kommt man von Vogogna nach (30 M.) **Premoſello**; 1 St. Toſabrücke und Uebergang auf das rechte Ufer; 30 M. **Ornavaſſo**, urſprünglich deutſchen Stammes, wo vor fünfzig Jahren noch deutſch geredet wurde; die Marmorbrüche lieferten Steine für den Mailänder Dom; 1 St. 15 M. **Gravellona**. Ein Bach ergießt ſich in der Nähe dieſes Dorfes in die Toſa. Es iſt der Ausfluß aus dem 1½ St. von hier entfernten kleinen Orta-See (Lacus Cusius der Alten), deſſen landſchaftliche Schönheiten ſich kühn jedem andern Seeufer in den Alpen zur Seite ſtellen können. An der nördlichen Spitze liegt das Dorf **Omegna**.

Fußwanderer ſollten jedenfalls bei Gravellona die Landſtraße verlaſſen, den Weg nach (1½ St.) Omegna einſchlagen, von hier in 1 St. den **Monte-Monterone** beſteigen und alsdann in 2½ bis 3 Stunden nach Baveno hinab gehen. Die Ausſicht vom Monte-Monterone wird von Vielen der vom Rigi vorgezogen. Man hat an einer Seite den Orta-See, an der andern den Langen-See zu ſeinen Füßen, ſüdlich die reiche lombardiſche Ebene, nordweſtlich die Gletſcher und Schneegipfel des Monte-Roſa und der penniniſchen Alpen.

Bei 1 St. **Fariolo** erreicht man auf der Landſtraße den Langen-See (Lago maggiore) und erblickt in der Ferne Isola madre, die nördlichſte der borromeiſchen Inſeln, dieſer „zierlichen Najaden, die aus dem Wellenſchooße empor ſteigen und ihre ſeltſamen Wunder vor

dem erſtaunten Beſchauer ausbreiten". Am See wandert man weiter und kommt in 30 M. nach

3 **Baveno** (Whs. bei Adami). Von hier aus werden gewöhnlich die **Borromeiſchen Inſeln** beſucht. Für ein Boot mit zwei Ruderern zahlt man 5 Franken, wenn man ſich auf den Inſeln nicht länger als 2 Stunden aufhält, bei längerm Aufenthalt erhält jeder Ruderer ½ Fr. für die Stunde mehr. In 25 Minuten erreicht man von Baveno aus Iſola bella. Vom Frühling bis zum Herbſt legt täglich, Sonntag ausgenommen, das Dampfboot um 9 Uhr Morgens auf ſeiner Fahrt von Magadino (ſ. R. 78) am nördlichen Ufer des Sees, nach Seſto-Calende an der Südſpitze, bei Baveno an, auf der Rückfahrt Nachmittags 3 Uhr. Gleich nach Ankunft des Dampfbootes zu Seſto-Calende fährt um 1 Uhr von hier ein Eilwagen nach Mailand, welcher um 7 Uhr in Mailand iſt. Dampfboote von der Station bei den borrom. Inſeln bis Seſto-Calende 3 Fr., Eilwagen von da bis Mailand 7 Zwanziger oder Lire Auſtriache. Beiwagen werden nicht gegeben, es iſt daher ſehr rathſam, zur Sicherung eines Platzes ſo ſchleunig als möglich vom Dampfboot zur Poſt zu gehen. Für das Aus- oder Einſchiffen zum Dampfboot bei den Inſeln zahlt man 60 Cent. Die Nordſpitze des Sees gehört zum Canton Teſſin, das öſtliche Ufer zur Lombardei, das weſtliche zum Königreich Sardinien. In den beiden letzten Staaten werden die Zollgeſetze ſtreng gehandhabt.

Die unter dem Namen der **Borromeiſchen Inſeln** bekannte Gruppe: Isola bella oder superiore, Isola madre, Isola dei pescatore und die nördlichſte Isola S. Giovanni,

iſt Eigenthum der Familie Borromeo. Graf Vitalio Borromeo baute 1670 auf Isola bella ein Schloß und verwandelte den nackten Schieferfels durch Aufſchütten fruchtbarer Erde in reiche Gärten, die in zehn Terraſſen 100 Fuß hoch über den See aufſteigend, alle Pracht der ſüdlichen Pflanzenwelt, Lorbeer-, Myrthen- und Citronenbäume zur Schau tragen, ſonſt aber wohl geeignet ſind, den Eindruck einer Theater-Decoration — man hat ſogar eine Aehnlichkeit mit einer Paſtete finden wollen — zu machen. Statuen wechſeln mit Springbrunnen und Arcaden ab, zahlloſe Vögel, beſonders Goldfaſanen und Perlhühner beleben die Inſel. Man zeigt auch einen Lorbeerbaum, in welchem Napoleon nach der Schlacht von Marengo das jetzt nicht mehr ſichtbare Wort „Battaglie“ geſchnitten haben ſoll.

Das Schloß ſelbſt iſt, wie gewöhnlich Landſitze dieſer Art, reich verziert, verdient aber, eben ſo wie die Gemäldeſammlung in demſelben, nur dann näher betrachtet zu werden, wenn man mit ſeiner Zeit nicht zu geizen braucht. Neben dem Schloß iſt ein gutes Wirthshaus, welches vor einigen Jahren beſſer war, als das zu Baveno.

Isola madre iſt der Iſola bella ähnlich, die Terraſſen ſind ganz regelmäßig aufgebaut. Auf Isola pescatore waltete die Natur freier. Der nördliche Theil des Sees hat kühne Gebirgspartien, der ſüdliche flache Umgebungen; an landſchaftlicher Schönheit erreicht der Langen-See aber bei weitem nicht den Comer-See, wenn auch die Ausſicht auf die fruchtreichen belebten Ufer, den tiefblauen See, den ſchönen Kranz von Bergen und die ſchneebedeckten Gipfel der penniniſchen Alpen wohl geeignet iſt, den aus

dem Norden kommenden Wanderer wunderbar anzuregen. In Deutſchland hat Jean Paul nicht wenig zur Begründung des Rufes dieſer Inſelgruppe beigetragen, indem er den Anfang des Titan auf Iſola bella verlegt, und mit ergreifenden Farben „dieſen geſchmückten Thron des Frühlings“ ſchildert, obgleich er nie da war. Auch Rouſſeau wollte Anfangs die borromeiſchen Inſeln zum Schauplatz ſeiner neuen „Heloiſe“ wählen, ſie waren ihm aber für ſeinen Roman zu geziert und gekünſtelt.

Die Simplonſtraße, faſt ununterbrochen auf Granitpfeilern und Mauerwerk ruhend, führt durch (1 St.) **Streſa**, wo ebenfalls für Reiſende, welche aus Italien kommen, Boote zum Beſuche der borromeiſchen Inſeln bereit liegen, und 1 St. **Belgirate**, und andere Dörfer nach

2½ **Arona** (Whs. bei Steffanini, am Waſſer, gut) eine alte Stadt auf dem äußerſten Rande des Sees erbaut mit einem kleinen Hafen, in welchem das Dampfboot ebenfalls anlegt. Die Hauptkirche S. Maria hat ein ſchönes Flügelgemälde von Gaudenzio Ferrari, eine heilige Familie, auf den Flügeln andere Heilige, von einer Gräfinn Borromeo, deren Bildniß ebenfalls angebracht iſt, hierher geſtiftet.

In einem alten nun faſt zerſtörten Schloſſe wurde 1538 der als Cardinal von Mailand ſo berühmte und ſpäter heilig geſprochene Graf Borromeo, S. Carlo Borromeo, geboren. Die Bewohner von Arona und die Familie haben 1697 ihrem berühmten Landsmann auf einem die ganze Gegend beherrſchenden Hügel, eine

halbe Stunde von der Stadt, auf einem 40 Fuß hohen Sockel ein 66 Fuß hohes **Standbild**, Kopf, Hände und Füße aus Erzguß, die anderen Theile aus geſchlagenem Kupfer errichtet, welches meilenweit ſichtbar iſt. Ungeachtet der rieſenhaften Verhältniſſe macht die Bildſäule auch künſtleriſch einen guten Eindruck. Die einzelnen Theile ſind durch eiſerne Stangen an einem im Innnern aufgemauerten Pfeiler befeſtigt. Man kann vermittelſt zweier Leitern, die ein in der Nähe wohnender Mann liefert, bis zum Saume des Gewandes, von da durch die Falten deſſelben in das Innere und nun an den eiſernen Stangen bis in den Kopf des Standbildes, der für 7 Menſchen Raum hat, klettern. Es iſt indeß mühſam und nicht gefahrlos, beſonders für einen wohl genährten Reiſenden, der ſich je nach Umfang in den Falten des Gewandes des Heiligen nicht ganz behaglich fühlen wird. Zudem gewährt die Unternehmung keine andere Belohnung, als etwa die, ſagen zu können, man habe in der Naſe des Standbildes wie in einem Lehnſtuhle geſeſſen.

Die Ausſicht auf die ſchneebedeckten Gipfel des Monte-Roſa iſt vom untern Theile des Langen-Sees wahrhaft großartig. Eine ſchnurgerade Straße führt im Dreieck nach

1½ **Seſto-Calende** (ſchlechte Wirthshäuſer), am linken Ufer des Ticino, der aus dem Langen-See ausfließt und die Grenze zwiſchen Sardinien und dem Lombardiſch-Venetianiſchen Königreiche bildet. Wer nicht die Unterſchrift eines öſterreichiſchen Geſandten oder Conſuls auf ſeinem Paſſe hat, wird zurück gewieſen. Dampfboot nach Magadino an der nördlichen Spitze des Sees täg-

lich, Sonntag ausgenommen, in 6 Stunden um 1 Uhr; Eilwagen nach Mailand in 7 Stunden zu derſelben Zeit.

Die Gegend iſt zwar äußerſt fruchtbar, aber flach. Die Straße iſt mit zahlloſen Maulbeerbäumen, mit Acazienhecken und Weingeländen, die ſich zwiſchen Fruchtbäumen hinranken, bepflanzt, man hat aber keine Ausſicht und im Sommer viel vom Staube zu leiden. Der Name jedes Dorfes ſteht beim Eingang an einer Mauer. Bei Somma, 1 St. von Seſto, beſiegte im Jahre 218 v. Chr. Hannibal den römiſchen Feldherrn P. Corn. Scipio.

4½ **Mailand** (**Milano**). Gaſthöfe: Hotel Reichmann, Penſion Suiſſe, Croce di Malta, Albergo grande, Bella Venezia, Marino, Londra, S. Michele u. a. Die Lombardei, Venedig, Tirol, Krain, Kärnthen, Steiermark, Oeſterreich ſind ausführlich beſchrieben in dem „Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und den Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Nach eigener Anſchauung und den beſten Hülfsquellen. Mit einer Reiſekarte und den Plänen der Städte Wien, Prag, Venedig, Mailand, Berlin, München, Dresden, Hamburg, Frankfurt und Köln. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. Koblenz bei Bädeker", in Mailand zu haben in der deutſchen Buchhandlung von Tendler und Schäfer, Galeria de Criſtoforis. Es iſt von demſelben Verfaſſer und nach demſelben Plane bearbeitet, wie das vorliegende Handbuch für Reiſende in der Schweiz.

56. Von Gampel nach Kanderſteg durch das Lötſchen- und Gaſterenthal.

Entfernung 10 Stunden. Führer iſt nöthig, wenigſtens von Kippel bis Kanderſteg. Joſ. Ebener zu Kippel iſt zu empfehlen.

Gampel liegt **Brunk** (ſ. S. 376) gegenüber, 2 Stunden von Leuk oder von Visp, am rechten Ufer der Rhone, da wo die Lonza, welche das Lötſchenthal durchfließt, ſich in ſie ergießt. Es iſt ein einſames ſtilles Hirtenthal, welches ſelten eines Fremden Fuß betritt. Erfriſchungen oder ein Nachtlager ſind nur beim Pfarrer zu Kippel zu finden.

Jenſeits Gampel führt der Weg zuvörderſt an einem ziemlich ſteilen Abhang, von dem eine treffliche Ausſicht auf das Rhonethal ſich öffnet, empor und dringt dann in eine enge Schlucht, wo ſich nach und nach der Weg ebnet und die Ausſicht auf das Rhonethal verſchwindet. Dann wandert man lange, ohne andere Spuren menſchlicher Wohnung als einige ſchlechte Hütten zu finden. Das Thal wird immer enger, an beiden Seiten ſteigen ſteile, mit Tannen, die hin und wieder durch Lauinen gelichtet ſind, bewachſene Abhänge empor.

1 St. **Lugein,** 30 M. **Koppisſtein,** Capellen, welche regelmäßig von Lauinen weggeriſſen, von den Bewohnern von Ferden und Kippel aber ſtets wieder hergeſtellt werden. Eine Strecke hinter Koppisſtein überſchreitet man auf einer hölzernen Brücke die Lonza, das Thal öffnet ſich dann und wird weiter und bebauter.

1 St. **Ferden**, ein Dorf ohne Wirthshaus. Unterkunft findet man 15 M. weiter bei dem Pfarrer zu **Kippel**, muß aber dann nach Ferden zurück, weil der Weg zum Lötſchen-Paß von hier weſtlich das Thal hinauf führt. Das Aufſteigen iſt ganz ſanft, der Weg ſchlängelt ſich anfangs durch einen ſchönen Lerchenwald, dann über grüne Matten; in der Ferne ſieht man einzelne Hütten-Gruppen oben im Thal, welches von dem Lötſcher-Gletſcher begrenzt wird. Wenn man bei den letzten Sennhütten vorbei iſt, kommt man über einen Felſenabhang, dann über einige kleine Schneefelder, die ſelten vor Anfang Auguſt ganz verſchwinden, und erreicht endlich

3 St. den **Gipfel des Lötſcherberges**, 6960 F. ü. M. von den hohen ſteilen Abhängen des Balmhorns, dem öſtlichen Ausläufer der Altels-Berggruppe, beherrſcht.

Beim Hinabſteigen in das Gaſteren-Thal glitſcht man über ein Schneefeld, und betritt alsdann den Gletſcher, welcher vom Lötſcherberge ſich in das Gaſterenthal hinab ſenkt. Man bleibt immer an ſeiner linken Seite an den Altels-Abhängen. Am Ende des Gletſchers fängt das Gaſterenthal an, ſich zu zeigen. In der Nähe der Sennhütten öffnet ſich eine herrliche Ausſicht auf die Gebirge, welche das Thal umſchließen. Vor Allem tritt ein großer Gletſcher hervor, der nordöſtlich ſich herab ſenkt und das Thal ſchließt. Es iſt der Alpetli- oder Lange-Gletſcher, er bildet ein Amphitheater von blendender Weiße, von der Eiskuppel des Muttelhorns gekrönt.

1 St. 40 M. **Gaſterendorf** gewöhnlich **Im Selden** genannt, einige zwanzig ſchlechte Hütten, in deren Nähe nur einzelne Spuren von Anbau ſichtbar ſind.

Der Weg führt nun in einen prächtigen Wald, der ſeit Jahrhunderten den Lauinen des Doldenhorns Widerſtand geleiſtet hat, zwiſchen einem Chaos von Felſenblöcken hin, durch welche die Kander mit Geräuſch ſich einen Weg bahnt. Endlich verläßt man den Wald und kommt nach

1 St. **Gaſterenholz.** Je weiter man hinab ſteigt, je mehr bemerkt man die Spuren der Lauinen. Das Thal macht eine Biegung und bildet eine ziemlich weite Ebene, ſüdlich vom Altels, nördlich vom Fiſiſtock begrenzt. Die Kander hat ſich durch die

50 M. **Klus**, eine enge wilde Schlucht, ihren Weg gebahnt. Jenſeits derſelben erreicht man bald das eigentliche Kanderthal und die Gemmiſtraße.

30 M. **Kanderſteg** (ſ. S. 235).

57. Von Conſtanz nach St. Gallen.

Bodenſee.

Entfernung 3 Schweizer-Poſten oder 7 Stunden.

Dampfboote. Am genußreichſten iſt die Reiſe, wenn man mit dem Dampfboot in 3 Stunden nach Rorſchach und von da mit dem Eilwagen in 3 Stunden nach St. Gallen fährt. Eilwagen und Dampfboot ſtehen aber ſelten in genauem Anſchluſſe. Die Abfahrtzeit der Boote wechſelt ſo häufig, daß ſie richtig nur aus den Ankündigungen der drei Geſellſchaften, welche den See mit ihren Booten befahren, zu erſehen iſt. Dieſe unterhalten zwiſchen Conſtanz und Schaffhauſen fünfmal wöchentlich (ſ. S. 50), zwiſchen den

Hauptorten am See Ueberlingen, Mörsburg, Friedrichshafen, Lindau, Bregenz, Rorſchach und Conſtanz eine meiſt tägliche Verbindung, wobei es ſich aber freilich wohl ereignen kann, daß man, um z. B. von Friedrichshafen nach Conſtanz zu gelangen, die Fahrt über Rorſchach machen muß. Nur die württembergiſchen Schiffe fuhren 1843 regelmäßig jeden Tag um 5 Uhr nach Ankunft des Stuttgarter Eilwagens von Friedrichshafen nach Rorſchach, und von Rorſchach nach Ankunft des St. Galler Wagens um 10½ Uhr nach Friedrichshafen zurück. Die Fahrt von Conſtanz nach Rorſchach dauert 3, nach Lindau 5 Stunden, von Friedrichshafen nach Rorſchach 2 Stunden.

Poſtenlauf 1843: Von Conſtanz nach St. Gallen 6 U. Ab. in 5 Stunden; Stuttgart 8 U. fr.; Zürich 9 U. fr.; Schaffhauſen 3 U. Nachm. Von Rorſchach nach St. Gallen 7½ und 9 U. fr. 4 U. Ab.; Glarus, Zürich 7½ U. fr., 4 U. Ab; Schwyz 4 U. Ab., von St. Gallen 7 U. fr.; nach Chur, über den Splügen oder den Bernardino nach Italien 9½ U. fr. 5½ U. Ab.; Feldkirch und Innſpruck 5½ U. Ab. Von Lindau nach Augsburg über Kempten 1½ U. Nachm., über Memmingen 9 U. Ab.; Bregenz, Feldkirch, Chur über den Splügen nach Mailand 2 U. Nachm., Zürich 1½ U. Nachm. nach Ankunft der Eilwagen von München und Augsburg. Von Friedrichshafen nach Stuttgart 3½ U. Nachm.

Der **Bodenſee** hat 24 Meilen im Umfang, iſt von Bregenz bis zur Mündung der Stockach 8½ Meile lang und gegen 2 Meilen breit. Seine Tiefe überſteigt an manchen Stellen über 1000 Fuß. Fünf verſchiedene Staaten beſpülen ſeine Gewäſſer: Baden, Württemberg, Baiern, Oeſterreich (Vorarlberg) und die Schweiz (St. Gallen und Thurgau). Der bedeutendſte Zu- und Abfluß iſt der Rhein, deſſen Geſchiebe und Ablagerungen beim Einfluß ſich ſo angehäuft haben, daß der Fluß ein weites Delta bildet.

Die nördlichen Ufer des Sees ſind meiſt flach, am ſüdlichen Ufer ſteigen ſtattliche belaubte Berge empor, die ſich jedoch gegen Conſtanz hin wieder abflachen. Die Landſchaft darf ſich darum mit der der anderen Schweizer-Seen nicht meſſen, indeß werden die große blaue Waſſermaſſe, die grünen Berge, die belebten Ufer, in der Ferne

die Appenzeller Alpenkette, vor allen der ſchneebedeckte Säntis und bei hellem Wetter öſtlich einzelne Schnee-Gipfel der Vorarlbergiſchen Alpen, nicht verfehlen, einen erhebenden Eindruck auf denjenigen Wanderer zu machen, dem der Bodenſee die Brücke zur Schweiz iſt.

Die Poſtſtraße führt von Conſtanz bei (15 M.) dem Dorfe und den im 17. Jahrh. errichteten Abtei-Gebäuden von **Kreuzlingen**, deſſen Kirche eigenthümliche Holzſchnitzwerke, eine Paſſion mit an 1000 kleinen Figuren, dann die von Papſt Johann XXIII. am Abend vor ſeinem Einzuge in Conſtanz 1414 geſchenkte mit Perlen gezierte Inful beſitzt, dann bei (1 St.) dem Benedictiner-Frauenkloſter **Münſterlingen**, jetzt als Hospital und Irrenhaus benutzt, vorbei. Das Hügelland iſt äußerſt fruchtbar; der Canton Thurgau iſt die Korn- und Obſtkammer der Schweiz. 1 St. **Güttingen** mit dem auf einem Vorgebirge am See liegenden Schloſſe Moosburg. 1 St. **Utweil.** 30 M. **Hub**, Wirthshaus und Poſtſtation in der Nähe von **Romanshorn** (Whs. Schiff) am See mit einem guten Hafen, wo ſtets Segelboote zur Ueberfahrt nach dem gegenüber gelegenen Friedrichshafen oder nach Lindau zu haben ſind (nach Friedrichshafen für etwa 3, nach Lindau für etwa 6 Fl.) Auf dem Wenzelnberg bei (45 M.) **Egnach** (Whs. Traube) wächſt ein guter Wein.

1 St. 15 M. **Arbon** (Whſr. Kreuz, Traube) an der Stelle des Arbor Felix, der von Tiberius erbauten von den Allemanen im 5. Jahrh. zerſtörten römiſchen Feſtung, an der großen römiſchen Heerſtraße, die von Augſt (S. 21) und Windiſch (S. 37) nach Bregenz

führte. Der Thurm des 1510 erbauten auf einer Anhöhe am See gelegenen Schloſſes ſoll auf römiſchen Grundmauern ruhen. Der Glockenthurm an der Kirche iſt nach dem Schloſſe zu mit Brettern verkleidet, ſtatt der Mauern, damit bei Angriffen auf das Schloß der Feind hier keinen Schutz finde.

Bei Arbon erblickt man unter den hellen Wogen des Sees die Untermauern einer Burg der Hohenſtaufen, welche der junge Konradin, der unglückliche letzte Fürſt dieſes Kaiſerhauſes vor ſeinem Heereszuge nach Italien ein halbes Jahr lang bewohnte. Hier vielleicht ſang er ſein ſchönes Lied, welches in der Manaſſe'ſchen Sammlung aufbewahrt iſt:

„Ich freue mich manniger Blumen roth,
Die uns der Maie bringen will,
Die ſtunden eh in großer Noth,
Der Winter thät ihnen Leides viel;
Der Maie will uns ergötzen wohl
Mit wonnigern wonniglichem Tage,
Deß iſt die Welt gar freudenvoll.

Was hilfet mich die Sommerzeit,
Und die viel lichten, langen Tage?
Mein Troſt an einer Frauen leit
Von der ich großen Kummer trage.
Will Sie mir geben hohen Muth,
Da thut ſie tugendlichen an,
Und des mein' Freude würde gut.

Wenn ich mich von der Liebe ſcheide,
So muß mein Freude ein Ende han,
O weh, ſo ſterbe ich leichte von Leide,
Daß ich es je mit ihr begann.
Ich weiß nicht, Fraue, was Minne ſind,
Mich läßt die Liebe ſehr entgelten,
Daß ich der Jahre bin ein Kind!"

Die Straße führt nun, ſobald ſie das Ufer des Sees verläßt, bergan, und theilt ſich jenſeits **Tübach**; der Arm links führt nach Rorſchach (2 St. von Arbon) und Chur, der rechts hingegen nach dem 840 Fuß höher als der Bodenſee (2086 F. ü. M.) gelegenen 3 St. von Arbon entfernten

St. Gallen (Gaſth. Hecht, Löwe, Rößli, alle gut). Die Hauptſtadt (9430 Einw.) des Cantons gleichen Namens, iſt eine der bedeutendſten ſchweizeriſchen Fabrikſtädte, beſonders für Baumwollen-Waaren, hat aber für Fremde wenig Bemerkenswerthes. Die einſt ſo berühmte Benedictiner-Abtei, im 7. Jahrh. von dem h. Gallus, einem ſchottiſchen Mönche gegründet, im 8. bis 10. Jahrh. eine der bedeutendſten Gelehrten-Schulen Europas, wurde 1805 aufgehoben. In den ältern Theilen der Kloſter-Gebäude iſt jetzt die katholiſche Cantonsſchule und die Stiftsbibliothek, welche zahlreiche und merkwürdige handſchriftliche Schätze (Nibelungenlied u. a.) beſitzt, für den Litteraturfreund wichtig und beſuchenswerth. Der neuere Theil, einſt Wohnſitz des mächtigen Abtes, wird nun von den Regierungsbehörden benutzt. Die Abteikirche iſt ſo vielfach verändert und ausgebeſſert (?) worden, daß von ihrer alten Geſtalt im Innern wenig mehr zu ſehen iſt.

Zeughaus, Zuchthaus, Waiſenhaus, Bürgerſpital möge Derjenige beſichtigen, den ſchlechtes Wetter in den Stadtmauern bannt. Der belohnendſte Ausflug von St. Gallen iſt auf den öſtlich, etwa 45 M. entfernt gelegenen Gipfel des Freudenbergs, wohin ein Fahrweg führt. Man hat von oben eine herrliche Ausſicht einerſeits auf einen großen Theil des Bodenſees, andererſeits auf die

St. Galler- und Appenzeller-Gebirge, beſonders auf den ſchneebedeckten Säntis (ſ. R. 59). An guter Bewirthung fehlts oben auch nicht.

Poſtenlauf 1844: nach Zürich 6 U. fr. über Winterthur, 7 U. Ab. über Lichtenſteig in 12 St.; Glarus 9½ U. fr. 7 U. Ab. in 10 St.; Conſtanz 12 U. Mitt.; nach Chur und Italien 6½ U. fr., 2½ U. Nachm.; Feldkirch über Altſtätten 5 U. Ab.

58. Von St. Gallen nach Chur

durch das untere Rheinthal. Bad Pfäfers.

Entfernung 8 Schweizer-Poſten oder 20 Stunden. Eilwagen über Rorſchach 1844 6½ U. fr., 2½ U. Nachm. in 12 Stunden.

Wer mit Extrapoſt reiſet, muß vor Nacht Pfäfers zu erreichen ſuchen, da die Wirthshäuſer zwiſchen St. Gallen und Pfäfers als Nachtquartiere wenig zu empfehlen ſind. Nach Altſtätten führt von St. Gallen eine gerade Straße (ſ. folg. Route); Fußgänger mögen den Weg über Appenzell einſchlagen.

2 **Rorſchach** (Whſr. Krone oder Poſt, ziemlich gut, grüner Baum, Anker), ein ſtattlicher Marktflecken mit einem guten Hafen und großen Korn-Magazinen, in welchen das aus Schwaben über den See kommende Korn aufgeſpeichert wird. In Rorſchach iſt jeden Donnerſtag der bedeutendſte Kornmarkt der Schweiz.

Ueber dem Orte erhebt ſich das ehemalige Kloſter Marienberg, jetzt Schulanſtalt, nicht weit davon das St. Anna- oder Rorſchacher Schloß. Die Ausſicht von dem wieſen- und obſtreichen Berge, an deſſen Fuß der Flecken liegt, dehnt ſich über den ganzen Bodenſee aus und ge-

währt zugleich einen guten Ueberblick über die Vorarlbergſchen Gebirge und auf die Bündner Alpen. Von einem Vorſprunge auf dem Berge, etwas weiter öſtlich, überſieht man Bregenz, den Einfluß der Bregenzer Ache und des Rheines in den See. Man gebraucht 1 Stunde Zeit von Rorſchach bis auf die Höhe. (Dampfſchifffahrt und Poſtenlauf ſ. S. 394 und 395).

Am Fuße der Rebenhügel führt die Straße im Schatten von Obſtbäumen unter den Schlöſſern Warteck und Wartenſee hin, verläßt aber bald das See-Ufer, nm das Delta zu durchkreuzen, welches die Ablagerungen und Geſchiebe des Rheines bei ſeinem Einfluß in den See bilden und auf weite Strecken hin das Land verſumpfen und ungeſunde Ausdünſtungen erzeugen.

1½ **Rheineck** (Whſr. Hecht oder Poſt, gut aber theuer, Krone) ein Dorf an Rebenhügeln, von einem zertrümmerten Schloſſe überragt, am linken Ufer des Rheines, der hier ein ſchmutziges ſumpfiges Anſehen hat, durchaus unähnlich dem grünen Strome, der durch die Brückenpfeiler von Conſtanz an dem andern Ende des Sees ſchießt. Er wechſelt hier ſtets ſein Bett und iſt nur für kleine Holzflöße ſchiffbar.

Eine halbe Stunde von Rheineck, bei **St. Margarethen**, iſt eine viel gebrauchte Fähre über den Rhein, der hier die Grenze zwiſchen der Schweiz und Oeſterreich bildet. Die Straße nach Bregenz und Lindau führt über dieſe Brücke. Das Dorf am rechten Ufer heißt **St. Johannhöchſt.** Die Rheinniederung iſt ſteinig, die Straße aber führt an dem Berggelände fort durch ein fruchtbares Obſt- und Maiskornland.

3 **Altſtetten** (Whſr. Poſt, gut, Krone, Rabe), eine hübſche Stadt mit 6429 Einwohnern. Von hier führt eine Straße über den Ruppen nach Trogen und nach St. Gallen in 3 Stunden, eine andere in derſelben Zeit über den Stoß nach Gais und Appenzell (R. 59).

$2^3/_4$ **Sennwald** (Whs. Krone oder Poſt, lobenswerth), ein Dorf auf einer Anhöhe, am Fuße des Kamorberges, 5320 F. ü. M., deſſen Gipfel in 3 St. von Sennwald aus zu beſteigen iſt. Vom Kamor kann man in 15 M. die noch 100 Fuß höhere Kuppe, der Hohe-Kaſten genannt, erreichen. Von beiden Höhen bietet ſich eine weite Ausſicht dar über den Bodenſee nach Schwaben hin, über das Rheinthal, die drei Reihen der Appenzeller Gebirge, den hohen Säntis gleich im Vordergrunde, die Vorarlberger und Bündner Alpen.

In dem Thurme der Sennwalder Kirche wird in einem Sarge mit Glasdeckel der unverweſte Leichnam eines Herrn von Hohenſax aufbewahrt und gezeigt, der, ein Proteſtant und franzöſiſcher Offizier, dem Blutbade der Bartholomäusnacht aus Paris entronnen war, 1599 aber von ſeinem eigenen Neffen ermordet wurde. Seit dieſem Tage wurde die Familie von dem Strafgerichte Gottes heimgeſucht, ſie ſtarb bald aus und ihre großen Beſitzungen, von welchen manche Burgtrümmer an den Bergabhängen dieſer Straße Zeugniß ablegen, gingen an Zürich über, bei welchem ſie bis 1798 verblieben.

Am rechten Ufer des Rheines liegt deutſches Bundesland, das zwei Quadratmeilen große ſouveraine Fürſtenthum Liechtenſtein, welches 55 Mann zum Bundesheer ſtellt. Der Fürſt wohnt meiſtens in Wien oder auf

ſeinen andern zahlreichen Mediat-Beſitzungen in Oeſterreich. Die Einkünfte des kleinen Ländchens betragen etwa 20,000 Gulden. Der Hauptort iſt Vaduz.

2¼ **Werdenberg** (Whs. Kaufhaus), ein ärmliches Städtchen, von dem alten wohl erhaltenen Schloſſe der in der Schweizergeſchichte viel genannten Grafen von Werdenberg überragt, am nördlichen Abhange der Churfirſten (S. 74). Ein Fußweg, ohne Führer nicht wohl zu finden, bringt von hier in etwa 3 Stunden nach Wallenſtadt (S. 75), ein Fahrweg nach Wildhaus (2 St.), dem Geburtsorte Zwinglis, und weiter durch das Toggenburg nach Schaffhauſen (R. 61).

Auf der zu Anfang dieſes Jahrhunderts erbauten ſchönen Felſenſtraße, die bei **Trübbach** beginnt, erreicht man

2¾ **Sargans**, am Vereinigungspunct der St. Galler, Churer und Züricher Straße, auf S. 75 bereits beſchrieben.

1 **Ragaz**, ein kleines Dorf an der Mündung des tiefen Tamina-Thales. Gaſth. Poſt oder Tamina-Hotel; Hof Ragaz, der letztere neben der ehemaligen Statthalterei des Kloſters Pfäfers, nach Vollendung der 12,500 F. langen Waſſerleitung, welche das Waſſer aus dem Bad Pfäfers hieher bringt, 1840 als Gaſthof und Badehaus in großem Stile aufgeführt. (Mittagstafel um 12 Uhr 56 kr. Frühſtück mit Honig 20 kr., Wachslicht 30 kr., ein Bad 30 kr.) Das Waſſer hat hier noch eine Wärme von 27 Gr. R., an der Quelle ſelbſt 30 Gr. Es iſt ganz klar, hat weder Geruch noch Geſchmack, dient zum Trinken und Baden und fühlt ſich ſeifenartig an. Mit dem Emſer Waſſer hat es auch in ſeinen Wirkungen Aehnlichkeit.

Einer der merkwürdigſten Puncte in der Schweiz iſt das alte **Bad Pfäfers.** Vor Anlage der neuen Straße (ſ. unten) mußte man den etwas ſteilen aber belohnenden Weg durch Dorf und Kloſter Pfäfers nehmen. Das letztere, als Benedictiner-Abtei 713 gegründet, löſete ſich ſelbſt wegen innerer Zwietracht der Mönche unter ſich und mit Zuſtimmung aller im Jahre 1838 auf. Es beſaß im Mittelalter ein Einkommen von 216,000 Schweizer Franken. Ihre Aebte hatten fürſtlichen Rang und Titel. Das Kloſtergebäude, 1665 errichtet, hat nichts Bemerkenswerthes. Die Kirche iſt, wie bei allen Benedictiner-Klöſtern in der Mitte. Die Ausſicht von der Anhöhe, auf welcher die Kloſtergebäude liegen, dehnt ſich über das Rheinthal, im Hintergrunde den 7824 F. hohen Falkniß, an der andern Seite bis zu den Gipfeln der ſieben Churfirſten am Wallenſtadter-See aus. In der Nähe des Kloſters zeigen ſich die Trümmer des Schloſſes Wartenſtein.

Der neue, in dem Thale der wilden Tamina durch Felſen geſprengte Fahrweg bietet höchſt romantiſche Landſchaften. Ein Fußgänger erreicht die alten Bäder bequem in einer Stunde. Ein Einſpänner von Ragaz bis hin gebraucht kaum 45, zurück nur 20 Minuten; er koſtet 1 Fl. 30 Kr. Die Gebäude, in einem engen Felſenthale auf einem ſchmalen Abhange, wenige Fuß über der ſchäumenden Tamina, düſter und dumpf, können 200 bis 300 Perſonen aufnehmen, werden aber ſeit Errichtung des Badehauſes im Hof Ragaz wenig beſucht. Sie liegen faſt in den 600 bis 700 F. hohen Felswänden begraben; nur im höchſten Sommer ſcheint

die Sonne in dieſe tiefe Schlucht von 10 bis gegen 4 Uhr.

Die heißen Quellen entſpringen etwa 6000 Schritte oberhalb des Badhauſes aus mehreren Felsritzen. Sie fließen gewöhnlich nur vom Frühling bis zum Herbſte. Kein Wanderer möge unterlaſſen auf dem jetzt gefahrloſen Wege, 30 bis 40 Fuß über dem ſchäumenden Bache, durch das eng eingeſchnittene Thal, deſſen Felswände ſich auf kurze Strecken oben ſchließen, bis zu den Quellen vorzudringen. Der Eingang iſt durch eine Thür verſchloſſen, die für 24 Kr. geöffnet wird. Ein Brettergerüſt, welches vermittelſt eiſerner Stangen in den Felſen befeſtigt iſt, geſtattet in der Schlucht bis unmittelbar zu den Quellen zu gelangen. Der plötzliche Wechſel einer Luft, die nie von der Sonne erwärmt wird, das Brauſen und Toſen des Baches tief unten, die zitternde Bewegung der Bretter, auf welchen man ſteht, das Dunkel des Orts, machen einen eigenthümlichen Eindruck.

Ein bequemer Bergpfad führt von hier am Fuße des Galanda- oder Calanda-Berges durch anmuthige Thäler in 5 Stunden über Valenz, Vättis, und Kunkels zum Kunkelſer-Paß und von dort über Tamins hinab nach Reichenau, der Poſtſtation oberhalb Chur.

Fußgänger brauchen von dem Bade nicht nach Ragaz zurück zu kehren, ſie können bei dem Kloſter Pfäfers rechts einen Weg einſchlagen, der ſie bald wieder auf die Landſtraße und von dem Bade an gerechnet in etwa 2 Stunden zu einer Brücke über den Rhein, die **untere Zoll-Brücke** genannt, bringt. Dieſe Brücke bildet die Grenze

zwiſchen den Cantonen St. Gallen und Graubünden. Es iſt die einzige zwiſchen dem Bodenſee und Reichenau, nach der großen Ueberſchwemmung von 1834 neu erbaut. Die Ausſicht von dieſer Brücke hat etwas Großartiges. Den Hintergrund bildet nordöſtlich der erhabene Gipfel des Falkniß (S. 403). Nur das breite Sand- und Kieſelbett des Rheines, im Sommer auf weiten Strecken an beiden Ufern trocken, entbehrt jeder maleriſchen Schönheit. Es hebt ſich durch Ablagerungen von den Gebirgen mit jedem Jahre und läßt größere Ueberſchwemmungen befürchten, ſo daß ernſtlich davon geredet wird, den Rhein bis zum Bodenſee zu canaliſiren.

In geringer Entfernung von der Brücke ergießt ſich die wilde Landquart, welche aus dem Prättigau (R. 68) hervorſtrömt, in den Rhein. Rechts ſüdweſtlich treten die ſchneebedeckten Gipfel des Galanda-Gebirges (S. 404) hervor. Alte Burgen, welche von Felshügeln in das Thal herab blicken, beſonders der Haldenſtein, Chur faſt gegenüber, geben der Gegend ein eigenthümlich romantiſches Ausſehen. Der Landſtrich zwiſchen Ragaz und Chur, deſſen Mittelpunct

2 **Zizers** ein alter Marktflecken, in deſſen Nähe Molinära, der ſchöne Landſitz des Biſchofs von Chur, zeichnet ſich durch ſeine Fruchtbarkeit, die Poſtſtation weiter, zwiſchen Chur und Reichenau, durch ihre maleriſche Schönheit aus.

2 **Chur** frz. Coire, ital. Coira, roman. Quera.

Gaſthöfe: Das Freiegg oder die Poſt, weißes Kreuz, beide gut, Steinbock, außerhalb der Stadt, gut bei mäßigen Preiſen. Der Löwe, Kaffe- und Speiſehaus. Valteliner Wein wird meiſtens in Graubünden getrunken, und iſt

in Chur von der beſten Art zu haben. Auch der Wein der beſonders an der rechten Seite des 4½ St. langen Rheinthales vom St. Luzienſteig, etwas oberhalb Ragaz, bis Chur wächſt, iſt geſchätzt, ein Rheinwein anderer Art. Der beſte iſt der *Kompleter*, der bei Malans in der Nähe der untern Zollbrücke gewonnen wird.

Geld: 1 Graubündner Gulden zu 60 Kreuzer oder 70 Bluzger oder 2 öſterreichiſche Zwanziger, in Süddeutſchland Sechsbätzner genannt, die man hier beſonders häufig ſieht. 1 franz. Franc = 40 Bluzger. 1 Fünffrankenſtück = 2 Fl. 53 Kr. 1 Napoleon = 11 Fl. 36 Kr. 1 Ducat = 6 Fl. 50 Kr. 1 Kronthaler = 3 Fl. 20 Kr.

Eilwagen 1844 nach *Mailand* über den Splügen (R. 73 und 74) in 22 Stunden 5 U. fr., nach *Bellinzona* über den Bernardino (R. 73 und 77) in 17 St.; nach *Lindau* über Feldkirch und Bregenz in 13 St. 9 U. Ab.; nach St. *Gallen* in 12 St. 5 U. fr. und 8½ U. Ab.; nach *Zürich* über Wallenſtadt (R. 15) 5 U. fr. in 13½ St. Der Eilwagen von Mailand trifft jeden Abend 8 Uhr in Chur ein.

Chur, die Curia Rhaetorum der ſpätern Römern, Biſchofſitz ſeit dem 4. Jahrh., iſt Hauptſtadt des heutigen Cantons Graubünden. Das Land, welches den Canton bildet, war bis 1268, als das jugendliche Haupt des letzten Hohenſtaufen unter dem Henkerbeile zu Neapel fiel, den ſchwäbiſchen Herzogen unterthan. Dann wurde es unmittelbares Glied des deutſchen Reiches und der Sitz eines zahlreichen Adels, der Biſchöfe von Chur, der Aebte von *Diſentis* und *Pfäfers*, der Grafen von *Werdenberg*, *Montfort*, *Mätſch*, der Freiherren von *Vatz*, *Rhäzüns*, *Belmont*, *Aspermont* u. a., deren zahlreiche Burgen in Trümmern noch von den Hügeln in die Thäler hinab blicken. Es war die trübſte Zeit für das Land wegen der unaufhörlichen und

blutigen Fehden, welche die Herren unter ſich führten, und der Bedrückungen, die ſie gegen das Volk übten.

Solcher Ungebühr zu ſteuern, trat zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten das Volk zuſammen und errichteten Bündniſſe, 1396 den Bund des Gotteshauſes (roman. Ca Dè), an deſſen Spitze die Kirche zu Chur ſtand, 1424 den obern oder grauen Bund (ſ. R. 66), 1428 den Bund der Zehntgerichte. Aus dieſen einzelnen Verbindungen erwuchſen 1474 die drei ewigen Bünde in Hohenrhätien, welche noch in demſelben Jahrhundert ſich der Eidgenoſſenſchaft angeſchloſſen, und von jener Zeit an Graubünden heißen.

Die Farben des Cantons ſind grau, weiß und blau. Er beſteht eigentlich aus 26 kleinen und faſt ganz unabhängigen Republiken, Hochgerichte genannt. Die Bevölkerung iſt zu einem Drittheil germaniſchen, zu zwei Drittheilen romaniſchen Stammes. Die Sprache des letztern iſt ganz eigenthümlich. Es laſſen ſich wenigſtens zwei beſtimmte Mundarten nachweiſen, die ladiniſche im Unter-Engadin und dem Münſterthal, dem Latein der römiſchen Bauern, von dem Livius berichtet, wohl nicht unähnlich, und die Romaniſche oder Churwelſche im Ober-Engadin und den Thälern von Diſentis, Oberhalbſtein, Schams u. ſ. w. Italieniſch wird in den vier Thälern ſüdlich der Alpen geſprochen, im Puſchlav, Bregell, Miſox und Calenca. Die Verſchiedenheit des Romaniſchen ſtellt ſich am anſchaulichſten in der nachfolgenden Anrufung im Vater-Unſer dar:

(Pater noster, qui es in coelo)

1. Bab noss, qual ca ti eis entschiel.

2. Pap noss, quel tii est en cèl.
3. Pap noss, quel chi esch in'ls cèls.

Rhein heißt im Romaniſchen fließendes Bergwaſſer.

Wenn auch das Romaniſche nicht eigentliche Schriftſprache iſt, ſo kommt doch zu Chur eine romaniſche Zeitung „Ilg Grischun Romonsch“ heraus, eine andere zu Diſentis „Ilg Amitg dil Picvel.“ Vor etwa zwanzig Jahren erſchien zu Zürich ein „Dictionar da tasca (Taſche) dilg linguaig Tudesc-Romansch et Romansch-Tudesc“ von Conradi, nebſt einer Sprachlehre. Sonſt beſteht die ganze romaniſche Literatur aus etwa 30 bis 40 Büchern meiſt religiöſen Inhalts, Bibel, Liturgie, Katechismus und Legenden. Die reformirten Geiſtlichen (drei Fünftel der Einwohner des Cantons ſind reformirt) predigen in dieſem Landestheil romaniſch; dennoch ſoll das Deutſche die romaniſche Mundart immer mehr verdrängen. Vor hundert Jahren ſprach man ſelbſt in einer Vorſtadt von Chur noch romaniſch. Auch im Tirol, das vor Zeiten großentheils romaniſch ſprach, hat ſich nur in zwei Thälern noch das Ladin erhalten.

Die Stadt **Chur** an der Pleſſur, eine halbe Stunde von ihrer Vereinigung mit dem Rheine, hat etwas über 5000 Einwohner, 4500 Proteſtanten, welche meiſt in der untern Stadt und an 500 Katholiken, welche innerhalb des mit Ringmauern umgebenen öſtlich die Stadt überragenden biſchöflichen Hofes wohnen und eine von der Stadt unabhängige Gemeinde bilden. Der Hof iſt der merkwürdigſte Punct Churs. Hier liegt die Cathedrale oder der St. Luzius-Dom, deſſen älteſter Theil, im Rundbogenſtil, aus dem 8. Jahrhundert her-

rührt. Das abgeſonderte Vorthor, ſeine Bildwerke und die Ungethüme, welche ſeine Säulen tragen und die Capitäler bilden, ſind höchſt eigenthümlich. Man findet ähnliche nicht ſelten in den lombardiſchen Kirchen. Die Standbilder der vier Evangeliſten auf Löwen ſtehend, und andere Stein-Bildnereien in der Crypta oder Gruft mögen bis ins 4. Jahrhundert hinein reichen. Das Altarblatt der St. Lorenzcapelle, den Heiligen darſtellend, wie er auf dem Roſte gebraten wird, ſoll von dem jüngern Holbein, das Gemälde des zweiten Altars des linken Seitenſchiffs von Dürer ſein. In der Sacriſtei werden alte Monſtranzen, Biſchofſtäbe, Meßgewänder aus den früheſten Zeiten u. dgl. aufbewahrt.

Das biſchöfliche Schloß, neben der Kirche, iſt ein alterhümliches Gebäude, in welchem eine Anzahl von Bildniſſen früherer Biſchöfe ohne beſondern Kunſtwerth aufgehängt ſind. Die biſchöfliche Capelle, eines der früheſten chriſtlichen kirchlichen Bauwerke liegt innerhalb der Mauern des nördlich mit dem Schloſſe in Verbindung ſtehenden alten Römerthurms Marsöl (Mars in oculis). Hinter dem Schloſſe iſt ein mit Reben bepflanzter Abhang, an welchem ein Weg zu dem St. Luzienſtift führt, jetzt als Prieſterſeminar benutzt, von wo ſich die Stadt mit ihrer Umgebung, rechts die ſchneebedeckten Höhen des Galanda, ſehr maleriſch darſtellt.

In der Stadt ſelbſt iſt wenig Sehenswerthes, die Hauptkirche St. Martin, das Regierungsgebäude, das große Rath- und Kaufhaus u. dgl. Der Tranſithandel Churs nach und aus Italien iſt gar nicht unbedeutend.

59. Von St. Gallen nach Altſtetten und Chur. Bad Gais. Appenzell. Stoß. Weißbad. Wildkirchli. Säntis.

Dieſer Weg von Glarus oder Conſtanz über den Splügen nach Italien iſt viel kürzer als der über Rorſchach (R. 58) weit merkwürdiger und belohnender, und für leichtes Fuhrwerk ganz geeignet. Der Ausflug nach Appenzell kann von Gais aus gemacht werden.

Der Canton Appenzell liegt außerhalb der großen Heerſtraße der Reiſenden, und wird deshalb weniger beſucht, obgleich ſeine Naturſchönheiten und die Eigenthümlichkeit ſeiner Bewohner vielleicht mehr Beachtung verdienen, als manche Gegenden der nördlichen Schweiz. Der Canton iſt von dem Canton St. Gallen ganz umgeben und wird in zwei Theile getheilt, Außer-Rhoden, ein ſtark bevölkerter und fabrikreicher Landſtrich mit 40,000 Reformirten, Inner-Rhoden, ein Hirtenland mit 10,000 Katholiken. Zwei ungewöhnliche Gegenſtände fallen dem Reiſenden in dieſer etwas abgelegenen Gegend beſonders auf, die Pranger mit dem Halseiſen an den Straßen und die Beinhäuſer, ähnlich dem zu Zug (ſ. Seite 78).

Von St. Gallen nach Appenzell 3½ Stunde, von da nach Gais 2⅓ Stunde. Von St. Gallen nach Altſtetten (ſ. S. 401) 4¼ Stunde.

Die Straße verläßt den Canton St. Gallen und erreicht den Canton Appenzell (Außer-Rhoden) etwa halbwegs.

1¼ **Teufen** (Whſr. Hecht, Bär), gewerbfleißiges und wohlhabendes Dorf mit Baumwollenfabriken.

1¼ **Gais** (Whſr. Ochs, Krone, die beſten, beide gut. Zimmer von 4 bis 10 Fl. wöchentlich, Mittagstiſch 1 Fl., Molken von den Säntisalpen 20 kr. täglich), ein Dorf mit kaum fünfzig ſaubern niedlichen Häuſern, die faſt ſämmtlich für Kurgäſte eingerichtet ſind, welche hier die Molkenkur gebrauchen. Im Sommer iſts oft ſo voll, daß kaum noch ein Zimmer zu haben iſt. Gais liegt 2900 F. ü. M., mitten in friſchen grünen Matten, in einer faſt baumloſen Gegend. Es iſt wegen ſeiner reinen und geſunden Luft berühmt.

Der Gäbris, 3764 F. ü. M. zwiſchen Gais und Trogen, faſt im Mittelpunct des Cantons Appenzell, 1 St. von Gais, 1 St. von Trogen, mit einem kleinen Wirthshauſe auf der Höhe, bietet den belohnendſten Ausflug von Gais. Die Ausſicht dehnt ſich über den Bodenſee und Schwaben, die nordöſtliche Schweiz, Vorarlberg und Tirol aus.

45 M. Dorf und Capelle am **Stoß**, auf dem Gipfel des Paſſes, der von hier ſteil in das 2000 Fuß tiefere Rheinthal nach

45 M. **Altſtetten** (ſ. S. 401) führt. Von Altſtetten auf den Stoß ſteigt man über 1½ Stunde. Die Ausſicht von oben auf das Rheinthal, Vorarlberg, Graubünden, St. Gallen iſt berühmt, berühmter noch der Sieg, welchen 400 Appenzeller unter Graf Rudolph von Werdenberg über 3000 Oeſterreicher unter dem Erzherzog Friedrich und dem Abte von St. Gallen am 17. Juni 1405 erfochten.

„An einem regneriſchen Tage (den 17. Brachmonds 1405) zog die größte Heerſtärke Herzogs Friedrich aus Altſtätten ins Rheinthal aufwärts gegen die Appenzeller Landmarken, und hinan den Berg an den Stoß. Mühſam war der Weg, ſchlüpfrig vom Regen der Gang über den kurzen Raſen der Wieſen. Vierhundert Appenzeller mit einigen Glarnern und Schwyzern wälzten dazu noch Felſenſtücke und runde Träme von den Höhen gegen den Zug. Es hatten die Schaaren kaum die Mitte des Bergs erreicht, gab Rudolf von Werdenberg ein Zeichen. Da ſtürzten die Haufen von Appenzell unter großem Geſchrei daher gegen die ſchon gebrochenen Ordnungen; voran war Rudolf barfuß, wie die Appenzeller alle, ſo hielten die Füße ſicherer am glatten Boden. Den Feinden halfen die Armbrüſte nicht, denn dieſe waren vom Regen ſchlaff. Nun Speer und Schwert wider Schwert und Speer. Mit Verzweiflung ſtritt Oeſterreich. Siehe da trat hinterhalb auf den Höhen ein neuer langer Kriegszug von Appenzell hervor, der ſchien Oeſterreichs Rückzug hindern zu wollen. Alsbald eilten die erſchreckten Feinde bergab; Appenzell ihnen mordend nach. Aber die auf den Höhen waren die Weiber und Töchter von Appenzell geweſen, alle in Hirtenhemden, die wollten mit ihren Männern, Geliebten und Brüdern ſterben für die Freiheit oder ſiegen helfen. Nun floſſen Blut und Regen in Strömen den Berg hinab. Sechs Stunden währte Schlacht und Flucht bis ins Rheinthal. Dann kehrte Appenzell zurück auf den Stoß, und dankte Gott knieend auf der Wahlſtätte für den großen Sieg."

Zſchocke.

Eine gute Stunde ſüdlich von Gais liegt **Appenzell** (Whſr. Hecht, Kreuz), der Hauptort des Cantons Inner-Rhoden, ein wenig belebtes ſchmutziges Dorf aus meiſt alten hölzernen Häuſern beſtehend, mit etwa 1400 Einwohnern und zwei Klöſtern, in einem Keſſel hoher Berge, dem Kamor und Hohenkaſten (ſ. S. 401) weſtlich, der

Ebenalp ſüdlich. Der Ort Appenzell, einſt ein Landſitz der Aebte von St. Gallen (Abtenzelle, Abbatis cella), hat nichts, was zu einem Aufenthalte veranlaſſen könnte. Die alte 1061 gegründete Kirche iſt vor zwanzig Jahren erneuert worden, im Innern ſind Abbildungen von Fahnen und Bannern, welche die Appenzeller im 15. Jahrh. erbeutet haben. Das Beinhaus iſt eines der S. 78 erwähnten Art.

Der Appenzeller iſt ein großer Freund von körperlichen Uebungen, vom Schwingen, vom Werfen großer Steine, er iſt ein trefflicher Schütze. Ein Theil der Sonn- und Feſttage wird mit dieſen Lieblingsbeſchäftigungen ausgefüllt. Höchſt anmuthig iſt der eigenthümliche Geſang der Senner und Sennerinnen.

Der höchſte Berg des Cantons Appenzell, der ſchneebedeckte **Säntis**, 7703 F. ü. M., wird von Appenzell aus am bequemſten beſtiegen. Die Ausſicht dehnt ſich weit über die nordöſtliche und öſtliche Schweiz, den Bodenſee, Schwaben, über die Gebirge von Tirol, Graubünden und der Urkantone und Glarus und Bern aus. Gute Führer (Joſeph Büchler, Franz Huber, Ignaz Sedelmayer) findet man für 1 Fl. 20 Kr. täglich im **Weißbad**, einer großen, bequem und gut eingerichteten Bad- und Molkenkur-Anſtalt, 1 St. ſüdlich von Appenzell, am Fuß des Säntis, am Eingang dreier Alpenthäler. Vom Weißbad führt der Weg durch die Schwändi, Seealp, Meglisalp, wo man in Sennhütten übernachten kann. Nach einer Wanderung von 3½ Stunde vielfach über Schnee, erreicht man den ſüdlichen Gipfel, den eigentlichen Säntis oder hohen Mesmer. Der nördliche Gipfel, durch

einen Gletſcher vom ſüdlichen getrennt, heißt die Gyren- oder Geierſpitz. Man gebraucht 7 bis 8 Stunden von Appenzell und thut jedenfalls wohl, vom Weißbade Mundvorrath mitzunehmen. Auf ſteilem Wege kann man vom Säntis in etwa 4 Stunden nach Wildhaus im Toggenburg (ſ. R. 61) gelangen, Zwinglis Geburtsort, an der Straße, welche aus dem Rheinthal durch das Togenburg nach Conſtanz führt. Ein anderer beſſerer Weg leitet vom Weißbade aus in 6 bis 7 Stunden über Fählen und die Krayalp nach Wildhaus.

Einer der anmuthigſten Ausflüge vom Weißbade iſt zu dem **Wildkirchli**, einer kleinen natürlichen Capelle, in einer Grotte 4615 F. ü. M. an einer ſenkrechten 220 F. hohen Felswand, 1½ St. vom Weißbade, in der ſchönſten Lage mit prachtvoller Alpenanſicht. Ein Capuziner, bei dem Speiſe und Trank zu haben, hauſet an dieſem viel beſuchten Orte, und führt Fremde auf Verlangen durch zwei andere Stalactiten-Grotten in das Innere des Berges und an eine verſchloſſene Thür, bei deren Oeffnung wieder eine ſchöne Ausſicht ſich entfaltet. Man verſäume nicht, während der Ruheſtunde einen Blick in das Fremdenbuch zu werfen, es enthält manche merkwürdige Namen.

Schwindelfreie Wanderer mögen von hier auf die nicht viel höhere an Alpenpflanzen der mannigfaltigſten Art reiche **Ebenalp** ſteigen, eine der ſchönſten des Cantons Appenzell Inner-Rhoden, am nördlichen Ende der Alpſtein-Kette. Der Botaniker wird hier reiche Ausbeute finden. Der Schnee in dem ſogenannten Wetterloch, einer trichterartigen Vertiefung, dient dem Vieh häufig als Getränk.

60. Von St. Gallen nach Rapperſchweil über Heriſau. Heinrichsbad.

Entfernung 13 Stunden. Eilwagen von St. Gallen über Flawyl und Lichtenſteg nach Zürich tägl. 7 U. Ab. in 12 St., nach Heriſau zweimal, von Heriſau über Uznach nach Zürich 7 U. Morg. in 11 St.

Eine gute halbe Stunde von St. Gallen, bei dem Dorfe **Bruggen** führt die ſchöne, 1810 erbaute Kräzernbrücke über das tief eingeſchnittene Thal der Sitter. Jenſeits derſelben verläßt der Weg nach Heriſau die große Poſtſtraße nach Flawyl.

2 **Heriſau** (Whſr. Löwe, Hecht), der bedeutendſte Ort des proteſtantiſchen Theils des Cantons Appenzell, Außer-Rhoden (der Sitz der Regierung iſt zu Trogen, zwiſchen St. Gallen und Altſtätten), mit etwa 2200 Einwohnern, zum Betriebe ſeiner großen, beſonders Muſſelin-Fabriken ſehr günſtig am Einfluß des Brühlbaches in die Glatt gelegen, höchſt unregelmäßig gebaut, und kaum einer ſchweizeriſchen Stadt ähnlich. Der alte viereckige Glockenthurm, in welchem das Archiv des Cantons bewahrt wird, ſoll ſchon im 7. Jahrh. erbaut worden ſein. In der Nähe der Stadt erheben ſich auf zwei Anhöhen, welche das Thal der Glatt trennt, die Trümmer zweier Burgen, der Roſenberg und die Roſenburg, welche einer Sage nach, einſt durch eine lederne Brücke, die mit den Burgen ſelbſt 1403 die Appenzeller zerſtört haben ſollen, verbunden waren.

Kaum eine Viertelſtunde öſtlich von Heriſau iſt das **Heinrichsbad**, 1817 von Heinrich Steiger über zwei eiſenhaltigen Quellen in einem früher ſumpfigen Thale

angelegt, trefflich eingerichtet im neueſten Geſchmacke derartiger Gebäude. Man findet ſelbſt in den Kuhſtällen Vorrichtungen für Bruſtkranke, welchen der Aufenthalt in einem thieriſchen Dunſtkreiſe verordnet iſt.

Die Straße verläßt jenſeits Schönengrund den Canton Appenzell und führt durch ein fruchtbares Hügelland nach dem St. Gallen'ſchen Dorfe

2 **Peterzell**, dann über den Necker und bei den Trümmern von Neu-Toggenburg vorüber nach

2 **Lichtenſteg** (Whſr. Krone, Sonne), einer kleinen lebhaften Stadt an der Thur, im Mittelpuncte der einſt mächtigen und fruchtbaren Grafſchaft Toggenburg. Die beiden Straßen nach Zürich, die über Flawyl und die über Heriſau vereinigen ſich hier wieder.

Zu **Wattweil** (Whſr. Rößli, Löwe) zweigt ſich links die große Straße in das Rheinthal (R. 61) von der unſerigen ab. Gegenüber liegt das Kloſter St. Maria der Engeln und das Schloß Yberg.

Die Züricher Straße ſteigt ziemlich ſteil an bis zur Höhe des Hummelwaldes, wo ſich eine herrliche Ausſicht öffnet über den Züricher-See, im Vordergrunde Rappersweil mit ſeinem Schloß und der langen Brücke, jenſeits des Sees die waldigen Fichten-Berge und ſchneebedeckten Gipfel der Schwyzer- und Glarner-Alpen; öſtlich die ſcharf hervortretenden ſieben Churfirſten und das fruchtreiche Toggenburger-Thal, von der Thur durchſtrömt.

Hier theilt ſich die Straße nochmals, die links führt nach Uznach, Weſen und Glarus oder Wallenſtadt (R. 15), die rechts über Eſchenbach nach

7 **Rappersweil** (S. 71).

61. Von Schaffhauſen nach Chur
durch das Toggenburg.

Entfernung etwa 20 Stunden bis ins Rheinthal. Eilwagen nur zwei- bis dreimal wöchentlich. Von Wyl bis Chur iſt die Straße mit Extrapoſtpferden verſehen.

Die Gegend wird erſt anziehender, wenn man über
5 **Frauenfeld** (S. 64) nach
3 **Wyl** oder **Weil** (Whs. Poſt), einem kleinem Städtchen im Canton St. Gallen, kommt.

Hier beginnt die alte Grafſchaft Toggenburg, welche 12 Stunden lang und einige Stunden breit in dem Thale der Thur faſt bis in das Rheinthal ſich hinzieht und von einem aufgeweckten und gewerbfleißigen Volke bewohnt wird. Nach dem Ausſterben der Grafen dieſes Namens, 1436, kam ſie bald, 1469, durch Kauf an die Aebte von St. Gallen, welche bei der Uebernahme der Grafſchaft ihr die alten Rechte und Freiheiten ſicherten, im Laufe der Jahrhunderte aber, beſonders nachdem die Toggenburger dem Proteſtantismus ſich zugeneigt hatten, dieſe mehr und mehr ſchmälerten. Das Volk griff endlich im Anfange des 18. Jahrhunderts zu den Waffen und verjagte die Statthalter des Abtes. Nun entſpann ſich aber, weil die katholiſchen Cantone die Sache des Abtes zu der ihrigen machten, die proteſtantiſchen dagegen die Toggenburger ſchützten — im Hintergrunde lag bei allen der Wunſch, mit dem Toggenburg ihr eigenes Gebiet zu vergrößern — eine heftige

Fehde, der ſogenannte Toggenburger Krieg, der nach und nach 150,000 Schweizer, auf der einen Seite Bern und Zürich, auf der andern den Abt von St. Gallen mit Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, gegen einander unter die Waffen brachte. In der Ferne ließen einerſeits Oeſterreich und Frankreich, andererſeits England, Holland und Preußen ihre halb entblößten Schwerter blinken, aber dieſe Halbheit ließ es nicht zum rechten Sauſen kommen, bis am 25. Juni 1712 die Katholiſchen bei Villmergen im Aargau von den Bernern eine Niederlage erlitten und bald darauf zu Aarau der allgemeine Landesfriede geſchloſſen wurde. Das Toggenburg blieb zwar bei St. Gallen, aber unter dem Schutze Berns und Zürichs und mit weit ausgedehnteren Freiheiten.

Die Stadt Wyl litt in jenem Kriege am meiſten durch eine Belagerung, die ſie unter dem tapfern St. Galliſchen Befehlshaber Felber gegen 10,000 Züricher und Berner zu erdulden hatte.

Zu Wyl trennt ſich die Straße, die links führt nach St. Gallen, rechts über

3 **Lichtenſteg** (ſ. S. 416) ſtets in dem fruchtbaren Thale der Thur fort nach

3 **Neßlau.** Von hier kann man bequem in 4 St. auf den 6230 F. ü. M. hohen Speer, der eine herrliche Fernſicht über die öſtliche und nordöſtliche Schweiz gewährt, gelangen, und dann in 2 Stunden nach Weſen an dem Wallenſtädter See (ſ. S. 74) hinab ſteigen.

2 **Alt-St. Johann,** ein Dorf mit erträglichem Wirthshauſe, ſüdlich von den ſieben Churfirſten (ſ. S.

74), nördlich von dem ſchneebedeckten Säntis (ſ. S. 413) überragt. Die Beſteigung des letztern kann von hier, wo gute Führer zu finden ſind, in 3 bis 4 Stunden bewerkſtelligt werden, iſt aber nicht gefahrlos.

Das nächſte Dorf, 1 St. von hier, **Wildhaus**, iſt Zwingli's Geburtsort. Das hölzerne Haus, in welchem er am 1. Januar 1484 geboren wurde, ſteht noch, von der Zeit geſchwärzt, eine Strecke von dem Dorfe, bevor man daſſelbe erreicht. Mit dem zehnten Jahre verließ der Knabe das Vaterhaus und kam auf die Schule nach Baſel.

Hinter dem am Fuße des Schafberges gelegenen Dorfe hat man eine gute Ueberſicht der ſieben Gipfel der Churfirſten, deren Namen (von Weſten nach Oſten) ſind: Leiſtkamm, Selunerruch, Breitenalperberg, Breſi, Scheibenſtoll, Zuſtoll, Aſtrakaiſara (Kaeſerruck).

Der Weg nach Sennwald (ſ. S. 401), 4 St. vom Wildhaus, führt über Gambs, nach Werdenberg (ſ. S. 402) 2 St., über Grabs. Auf beiden hat man herrliche Ausſichten in das Rheinthal. Vergl. R. 58.

62. Von Weſen nach Altorf
über Glarus, Linththal (Stachelberger Bad, Pantenbrücke), den Klauſenpaß und durch das Schächen=Thal.

Entfernung. Von Weſen nach Glarus $2^1/_2$, von Glarus nach Linththal $4^1/_4$ Stunde, von da über den Klauſenpaß (mit Führer) 8 bis 9 Stunden. Bis Linththal Fahrweg. Täglich Eilwagen von Weſen nach Glarus und Linththal (?) und von Zürich nach Glarus.

Der Canton Glarus beſteht aus einem einzigen großen von der Linth durchſtrömten Alpenthal, in welches verſchiedene Seitenthäler einmünden. Neben einer Anzahl von Fabriken iſt Viehzucht und Käſebereitung die vorzüglichſte Erwerbsquelle ſeiner Bewohner. Namentlich wird der in Deutſchland unter dem Namen des grünen Kräuter= oder Schweizerkäſes bekannte hier bereitet und bis in die fernſten Gegenden, ſelbſt nach America, verſendet. Im Lande ſelbſt wird er Schabziger genannt; Ziger heißt jede geronnene Flüſſigkeit, beſonders geronnene Milch, alſo Schabziger ein Käſe, der geſchabt wird, und nicht ein Käſe aus Ziegenmilch. Die grüne Farbe und den Kräutergeſchmack erhält er von Steinklee (Trifolium Melilotus caerulea), der getrocknet und zu Pulver zerrieben, immer in dem Verhältniß von 3 Pfund Kleepulver zu 100 Pfund Molken beigemiſcht und auf eigenthümlichen Mühlen verknetet wird. Der Käſe muß ein ganzes Jahr liegen, bevor er ſich zur Verſendung eignet.

Der Linth und ihrer neuen Bettung iſt S. 72 ſchon gedacht. Die breiten Ränder von Sand und Kieſel an

beiden Ufern zeigen deutlich den Umfang der Verheerungen bei hohem Waſſer. Der ganze untere Theil des Thales iſt alsdann nicht ſelten überſchwemmt, die Fluthen zerſtören die einzelnen Stücke Land, welche der Bauer mit Mühe dem Fluſſe abgewonnen hat. Das Kalkgebirge dieſer Gegend iſt von zahlreichen Höhlen durchfurcht, in welchen ſich im Winter der Schnee ſammelt; im Frühling und Sommer dringt dann faſt aus jeder kleinen Oeffnung dieſer Felſen das Schneewaſſer hervor.

Weſen iſt S. 74 beſchrieben.

Der Fahrweg nach Glarus führt eine gute Strecke den Linthkanal entlang bis zur Ziegelbrücke (S. 73) und überſchreitet ihn erſt da. Der Fußgänger indeß kann bedeutend abſchneiden, wenn er gleich bei Weſen über die Biäſche-Brücke geht.

1¼ **Näfels** (Whſr. Hirſch, Schwert), der Hauptort des katholiſchen Theiles des Cantons (1/10 Katholiken, 9/10 Reformirte), mit 1800 Einwohnern, am Fuße des ſteilen Reutiſpitzes. Näfels iſt in den ſchweizeriſchen Geſchichtbüchern berühmt durch die Schlacht vom 9. April 1388, in welcher die Glarner ihre Unabhängigkeit erfochten.

„Donnerſtags am 9. April um 4 Uhr brach der Feind auf, und erſchienen Graf Donatus Klingenberg, Thorberg, Bonſtetten und Sax an der Schanze, die von Berg zu Berg bei Näfels die Landmark ſchloß, oben auf dem Krienzen Graf Hanns von Werdenberg, welcher mit 1500 Mann die Landwehr hinunterzog, um denen, die ſie behaupteten, von Bechlingen her in den Rücken zu fallen. Da ließ Matthias am Buel den Landſturm ergehen. Zuerſt zogen

die Männer von Mollis zu ihm; alsdann der Hauptflecken Glaris unter dem Landammann Albrecht Vogel, welcher ſich an dieſem Tag als einen tapfern Mann bewies. Nach gutem Widerſtand und nicht geringen Verluſt wich der Buel der Oberhand, als er dem Volke Zeit verſchafft, ſich zu ſammeln. Da die Schanzen gebrochen worden, zog das öſterreichiſche Heer mit unaufhaltbarer Gewalt in das Land, indeß der Sturm erklang, das Volk aus allen Dörfern zuſammenzog, die Schweizer aber in den Alpen mit großer Angſt dieſes Alles hörten. Seinen kleinen Haufen, damals von 500 Mann, ſtellte der von Buel ſo, daß er im Rücken von dem Berge Rütli bedeckt wurde. An dieſen Ort brachte Heinrich von Buel das Landbanner mit großer Gefahr; aus allen Gegenden zogen die Landleute, dreißig aus dieſer, ſechzig aus jener, in zerſtreuten Haufen, mitten durch die Feinde dem Landbanner zu. Denn der öſterreichiſche Soldat verachtete die geringe Zahl, und beſchäftigte ſich, Heerden wegzutreiben, Vorrathkammern zu leeren, und Näfels zu verbrennen; bis Netſtall kam der Feind. Indeß wurden die Glarner von den Reitern angerannt, in einem ſteinigen Boden, der den Pferden unkommlich war; ſie hinwiederum ſchleuderten Steine wider die Pferde, wodurch viele verwundet, gelähmt, erſchlagen und alle beſtürzt wurden. Aus allen Gegenden, aus unbekannten Thälern wurden die Landleute verſtärkt, hierauf nach kurzem Gebet thaten ſie den Angriff; die Glarner ſind vor andern geſchickt und behend, ſo daß der Feinde viele unverſehens mannigfaltig verwundet und von den Pferden geworfen wurden. Plötzlich verkündigte gewaltiges Feldgeſchrei den Zuzug aus dem hintern Thale, bei welchem dreißig Jünglinge von Schwytz waren, die Gebirge wiederhallten von dem Geſchrei, es wurde wiederholt von dem Haufen der Streitenden. Die Verwirrung der Pferde, der beherzte Widerſtand, viele ungewöhnliche Töne, der Anblick der nahen Alpen, erregten in dem Feind ſchauderhafte Vorſtellungen verborgener wunderbarer Gefahren.

Um 9 Uhr Morgens, wie geſchreckt von dem Geiſt Herrn Walthers von Stadion, welcher in eben dieſem Paß, durch eben dieſen Feind, vor 37 Jahren ſein Verderben gefunden, flohen ſie auf einmal mit paniſcher Furcht. Sie kamen häufig um, durch alle Abenteuer, deren dieſer Zufall ein fruchtbarer Vater iſt; viele ſtürzten mit ihren Pferden, oder wurden vom Fluße Lint fortgeriſſen; andere rannten den Glarnern in die Hände. Das ganze Land Glaris verfolgte den Feind mit hochwiederhallendem Siegesgeſchrei die ganze Riet hinunter bis an die Brücke von Weſen. Sie drangen heran die Herren von Oeſterreich, eilend und ſtark; da brach die Brücke, da verſanken die Ritter, ſchwer bewaffnet, in dem Wallenſtatter-See, andere ihnen blindlings nach; eine unbekannte Zahl iſt im Waſſer vergangen: viele fielen hülflos unter den Hellbarden von Glaris; 183 Ritter und Edle, mehr als 2500 Mann wurden erſchlagen, 11 Banner und 1800 Harniſche erbeutet.

Zwanzig Monate lagen die Leichname der Erſchlagenen in großen Gräbern auf den Weiden vor der Schanze, bis auf Bitte ihrer Verwandten mit perſönlicher Handanlegung und unter Aufſicht Bilgerins von Wagenberg, Abts von Rüti, deſſen Bruder einer der Todten war, 579 derſelben ausgegraben und bei dem Gotteshauſe Rüti in geweiheter Erde beſtattet worden.

Indeß verordneten die Männer von Glaris, „daß je am „erſten Donnerſtag im April der vornehmſte geſunde Mann „aus jedem Hauſe in dem ganzen Land nach Näfels gehe, „die Pfade und Steige, auf welchen an dieſem Tage ihre „Voreltern große Noth und Arbeit erlitten, zu Troſt und „Heil der Seelen der Erſchlagenen Gott zu Lob.“ Das verſammelte Volk zieht alsdann auf die Stellen der eilf Angriffe; bei der ſechſten, da wo alles Volk unter das Landbanner zuſammentrat, lieſt man vor den Landleuten die Hiſtorie von der Schlacht bei Sempach, deſſen was im Gaſter begegnet, und endlich ihres großen Siegs, ein und fünfzig Namen der erſchlagenen Glärner, die Namen der Knechte Con-

rads von Au, zwei erſchlagener Männer von Schwyz, endlich Matthiſen am Buel und aller, welche unter ihm ſich für das Land gewagt. Nach der Meſſe für ihre Väter und nach Erinnerung der mannhaft behaupteten Freiheit, pflegt ſich das Volk billig der Freude zu überlaſſen. Dieſe Fahrt nach Näfels veranſtalteten die Glärner und nur ein Jahr ſpäter, als die Gemeine deren von Uri die Capelle auf Tellens Blatten aufzurichten übereinkam."

Joh. von Müller.

Wo die elf Angriffe ſtatt hatten, auf den Rautifeldern, ſieht man heute noch elf Steine mit der Jahreszahl 1388; heute noch wallfahrten jedes Jahr die Glarner am zweiten Donnerſtag im April nach Näfels zur Gedächtnißfeier jener Schlacht.

Bei **Mollis** (Whs. Bär), dem Näfels gegenüber gelegenem Dorfe, beginnt der Linthkanal, welcher die Gewäſſer des Fluſſes in den Wallenſtatter-See führt. Auf dem Kirchhofe zu Mollis liegen die in der Schlacht von Näfels gefallenen Glarner. In der Umgegend hatten 1799 zu verſchiedenen Zeiten zwiſchen Oeſterreichern und Franzoſen und zwiſchen Ruſſen und Franzoſen Gefechte Statt.

1¼ **Glarus** oder **Glaris** (Whſr. Rabe, goldner Adler, Ochs), der Hauptort des Cantons, merkwürdig wegen ſeiner abgeſchiedenen Lage weſtlich am Fuße des vordern Glärniſch (7025 F. ü. M.), öſtlich des Schilt (7370 F. ü. M.), von Alpen umgeben, deren kahle graue Gipfel einen entſchiedenen Gegenſatz zu dem friſchen Grün an ihren tiefern Abhängen bilden. Die 4094 Einwohner des Ortes, obgleich ſie keinen unbedeutenden Handel und mehrere Fabriken betreiben, ſollen mehr als anderwärts

die ſchlichten Sitten ihrer Väter bewahrt haben. Die Häuſer, meiſt von Stein, und manche ſehr alt, ſieht man häufig von außen mit Frescobildern bemalt. An der alten *Kirche* war *Zwingli* von 1506 bis 1516 Pfarrer; ſie dient jetzt beiden Bekenntniſſen.

Von Glarus durch das Klön- und Muotta-Thal nach Schwyz R. 64; nach Chur durch das Sernft-Thal R. 65. Ein Ausflug zu dem Klön-See, am Fuße des Glärniſch, durch das ſchöne Klönthal etwa 3 Stunden von Glarus, iſt ſehr belohnend.

Ein guter Fahrweg führt am rechten Ufer der Linth aufwärts nach

4 **Linththal** (Whs. Löwe), in deſſen Nähe, am linken Ufer des Fluſſes, zwiſchen Waldbächen, Felſen und Gletſchern ein ſauberer Gaſthof nebſt Badhaus, das **Stachelberger-Bad**, ſich erhebt. Es wird wegen der ſchönen Lage viel beſucht. Das alkaliſche ſchwefelhaltige Waſſer träufelt eine halbe Stunde höher aus einer Spalte des *Braunwaldberges*, ſo ſpärlich, daß in einer Minute kaum ein Krug gefüllt wird.

Oberhalb des Dorfes erreicht man in einer halben Stunde den ſchönen Waſſerfall des *Schreienbaches*. Das Thal der Linth, auch das *Große Thal* genannt, wird enger und wilder und bildet zuletzt einen tiefen Schlund, in welchem der Fluß ſich ſeinen Weg bahnt, während ein ſchmaler und ſteiler Pfad an dem Abhange hin führt. Eine kühne Brücke, 2 Stunden von Linththal, die **Pantenbrücke**, aus einem einzigen 20 F. weiten Bogen beſtehend, 150 Fuß über der Linth, da wo der Abgrund am tiefſten iſt, bildet hier mit den Umgebungen

ein großartiges landſchaftliches Bild, vom Stachelberger-Bade aus viel beſucht. Eine gute Strecke höher die Linth hinauf ſoll noch ein ſehr ſehenswerther Waſſerfall ſein.

Das Linththal endigt in einer Gruppe prachtvoller und erhabener Berge, deren Gipfel von weiten Schneefeldern eingehüllt ſind. Der Rieſe dieſer gewaltigen Gebirgsmaſſen, der **Tödi** oder **Dödi**, über 12,000 Fuß ü. M. hoch, weit mit ſeiner glänzenden Schneekrone alle Berge der nordöſtlichen Schweiz überragend, iſt erſt 1837 zum erſtenmale beſtiegen worden. Der Anblick deſſelben von der untern Sandalp, anderthalb Stunden oberhalb der Pantenbrücke, ſoll der Anſicht des Monte-Roſa von Macugnago (S. 385) aus, oder des Montblanc von Chamouny (S. 351) aus, nicht nachſtehen. Er bildet die Grenze zwiſchen Glarus und Graubünden. Ueber ſeine Gletſcher führt von der Sandalp aus ein ſehr beſchwerlicher Weg in 8 Stunden nach Diſentis (vergl. R. 66). Das Tageslicht ſchwindet von den Gipfeln des Tödi eine ganze Stunde ſpäter, als von den benachbarten Bergen; in den längſten Sommertagen hat die Abendſonne ſein Haupt kaum verlaſſen, wenn ſchon die Morgenſonne daſſelbe zu erleuchten beginnt.

Wir kehren in die Nähe von Linththal zurück, nach **Au**, wo der Weg nach Altorf auf das rechte Ufer der Linth überſetzt, gleich darauf auch den Fätſchbach überſchreitet und ziemlich ſteil im Fätſchbachthale, der Urner-Boden genannt, empor ſteigt, am linken Ufer des Baches, der einen ſchönen Waſſerfall bildet. Das über zwei Stunden lange, eine Viertelſtunde breite Thal

iſt reich an trefflichen Weiden, Sennhütten erblickt man allenthalben. Im Jahre 1799 kämpften hier Oeſterreicher und Franzoſen. Faſt in der Mitte des Thales liegt auf einem waldigen Hügel eine Capelle nebſt einem Wirthshauſe.

Den Gipfel des Kammes, der **Klauſen** genannt, die Waſſerſcheide der Linth und Reuß, erreicht man von jenem Hügel in 1½ Stunde. Er hat eine Höhe von 6150 F. ü. M. und trennt zugleich den Urner-Boden vom Schächenthal. Südlich hangt er mit den Clariden-Alpen, nördlich mit den abgeriſſenen Wänden des Glatten zuſammen.

Lange und ſteile Windungen führen an der Balmwand abwärts in das Schächenthal. Nach einer Stunde etwa erreicht man das **Aelpli-Aeſch**, wo links der Stäubibach einen der ſchönſten Waſſerfälle bildet. Er ſtürzt ſich vom Scheerhorn herab, dem weſtlichen Ausläufer der Clariden-Alpen, zugleich der höchſten Höhe dieſes Gebirgsſtockes, 10,156 F. ü. M., deſſen abgeriſſene Spitzen einer offenen Scheere ähnlich ſind. Sie wurden zum erſtenmal 1842 von einem Herrn G. Hoffmann aus Baſel beſtiegen.

Der **St. Annencapelle** gegenüber (½ St. vom Stäubi) hemmte 1833 ein Bergſturz, der mehrere Wochen fortdauerte, den Lauf des Schächenbaches, und bildete dadurch einen kleinen See. Bei **Unterſchächen** (½ St.) öffnet ſich ein Seitenthal mit einem Bache, welches denſelben Namen führt. Von der Spitze, dem Berge, welcher am linken Ufer des Baches zwiſchen Unterſchä-

chen und **Spiringen** (1 St.) in das Thal hinein ragt, fallen im Frühling häufig Lauinen.

Am rechten Ufer, der Spitze gegenüber, iſt das Kinzinger-Thal, durch welches man bergan über den Kinzig-Kulm in das Muotta- oder Muttenthal gelangt — in der Kriegsgeſchichte einer der merkwürdigſten Puncte. Als im September 1799 Suwarow mit ſeinem Heere aus Italien über den Gotthard kam (vergl. S. 212), und die erſtaunten Franzoſen, welche ihn hier am wenigſten erwartet hatten, durch ſeine Uebermacht vor ſich her drängte, fand er bei ſeiner Ankunft am Vierwaldſtätter See keine Boote, welche ihn und ſein Heer hätten über den See bringen können. Das Land war erſchöpft und von Lebensmitteln entblößt, es bot dem zahlreichen ruſſiſchen Heere keinen Unterhalt mehr. Die Engpäſſe des Arenberges am öſtlichen Ufer des Urner-Sees waren von den Franzoſen unter Lecourbe beſetzt. Da beſchloß der greiſe Feldherr jenen in der Kriegsgeſchichte ewig denkwürdigen Rückzug, der um ſein Haupt einen Lorbeer flocht, wie es kaum eine gewonnene Schlacht gethan haben würde, der Zeugniß ablegt, welche Gewalt der Wille eines entſchiedenen Menſchen über die Maſſen ausübt. Er ließ, entblößt von den nothwendigſten Bedürfniſſen, am 26. September 1799 ſein Heer, 24,000 Mann ſtark, in das Schächenthal einrücken, ſtieg auf Wegen, welche ſeither nur Hirten und Jäger betreten hatten, mit einer Abtheilung bei Bürglen an der Oſtſeite des Faulen hinan, mit der andern durch das Kinzingerthal zum Kinzigkulm, wo die Heereshaufen zum Theil ſich wieder vereinigten und nun ihren Rückzug weiter in das Muotta-Thal bewerkſtelligten (vergl.

R. 64). Die Bergpfade waren ſo eng, daß die Ruſſen Mann für Mann marſchiren mußten; die Vorhut hatte bereits Muotta erreicht, als die letzten Ruſſen Altorf kaum verlaſſen hatten. Der Marſch dauerte unter anhaltenden Kämpfen 14 Stunden; die Ruſſen erlitten an Kriegszeug und Mannſchaft gewaltigen Verluſt. Die Geſchütze wurden in die Abgründe geſtürzt, hunderte von Soldaten folgten ihnen vor Erſchöpfung nach, eine große Anzahl fiel in die Hände der Franzoſen. Das Thal war mit todten Körpern von Menſchen und Pferden, mit Kriegsgeräth aller Art bedeckt. Vergl. R. 64.

Zu Spiringen und **Bürglen** (1½ St.) ſind ordentliche Wirthshäuſer. Bürglen der Geburtsort Tells und **Altorf** (½ St.) ſind S. 213 und 217 beſchrieben.

63. Von Rappersweil auf den Rigi über Einſiedeln und Schwyz. Morgarten.

Entfernung bis Einſiedeln 4 Stunden, Fußweg von Einſiedeln nach Schwyz über den Hacken 3½, Fahrweg über Rothenthurm 5½ Stunde; von Schwyz auf den Rigi 6 Stunden.

Das Kloſter Einſiedeln, obgleich eines der ſchönern Gebäude der Schweiz verdient als ſolches eben ſo wenig einen Beſuch, als die Gegend. Um ſo bemerkenswerther iſt es in ſeiner Eigenthümlichkeit als Wallfahrtsort, neben S. Loretto in Italien und S. Jago di Compoſtella in Spanien der beſuchteſte Europa's.

Die Mitte der langen **Rappersweiler=Brücke** (S. 70) bildet die Grenze zwiſchen den Cantonen St. Gal=

len und Schwyz. Auf der in den See hineinragenden Landzunge liegt das Dorf **Hürden**, weiter **Pfäffikon**, mit großen Oekonomiegebäuden des Kloſters Einſiedeln, am nördlichen Fuße des Etzel. Hier beginnt die Straße ſteil empor zu ſteigen, faſt 2 Stunden lang bis zum Gipfel, 3310 F. ü. M. (Vorſpann 1 Pferd 30 Batzen und 6 Batzen Trinkgeld, 2 Pferde 50 Batzen). Eine Reihe der ſchönſten Ausſichten auf den Züricher-See öffnet ſich nach und nach an dieſem Wege, bis oben der Blick weit über den See hinaus nördlich das Limmatthal bis Baden erreicht, nordöſtlich die Allmann-Kette, öſtlich die Toggenburger und Appenzeller Gebirge, ſüdöſtlich den Schännis und Rothenberg, ſüdlich das Sihlthal und die Gebirgsgruppen des Wäggithales, unter welchen vor allen der Glärniſch und Wäggi hervorragen; ſüdweſtlich das Eu- oder Alpthal, mit Einſiedeln, den Schwyzer Hacken, dem Rufi und Rigi; weſtlich der hohe Rhonen, in der Umgegend Dreiländerſtein genannt, wegen des auf demſelben befindlichen Grenzſteines der drei Cantone Zürich, Zug und Schwyz. Zwiſchen dieſem Berge und dem Etzel fließt in der Richtung nach Zürich die Sihl, am öſtlichen Abhange des Albis.

Auf der Höhe ſteht ein Wirthshaus (theuer). Eine kleine halbe Stunde von demſelben, auf dem Schönenboden, iſt eine der prachtvollſten und wenig bekannten Ausſichten. In der Nähe des Wirthshauſes iſt die Capelle des h. Meinrad, der aber bald wegen des Zufluſſes von Gläubigen, die der Ruf ſeiner Heiligkeit anzog, die kleine Capelle verlaſſen mußte und nun das Kloſter Einſiedeln gründete. Das Hinabſteigen nach Ein-

ſiedeln dauert 1½ Stunde. Von Strecke zu Strecke ſieht man an der Straße kleine Capellen, Stationen genannt, mit einer Darſtellung aus der Paſſion, an welcher die Pilger beten.

An der (20 M.) **Teufelsbrücke**, welche über die Sihl führt, ſoll der berühmte Naturkundige Theophraſtus Paracelſus von Hohenheim († 1541 zu Salzburg) geboren ſein oder einſt gewohnt haben. Eine einförmige Hochebene führt von hier in 1 St. nach

3¾ **Einſiedeln**, frz. Notre-Dame-des-Eremites, lat. Monasterium Eremitarum. Faſt ein Drittel der 250 Häuſer des Fleckens beſteht aus Wirthshäuſern und Schenken, die beſten ſind der Ochs (gut und billig), Pfau, Adler.

Das ſtattliche Kloſter, nach einer Feuersbrunſt, der ſechſten oder ſiebenten nach Gründung deſſelben, 1719 im italieniſchen Stile erbaut, ragt weit über alle andere Gebäude hervor. Die Zeit ſeiner Gründung fällt in die Tage Karls des Großen. Meinrad, Graf von Sulgen an der Donau, erbaute, ſo erzählt die Sage, einem wunderthätigen Marienbilde, welches ihm Hildegard, Aebtiſſin des Fraumünſters zu Zürich geſchenkt hatte, zuerſt auf dem Etzel (ſ. S. 430), dann auf der Stelle, wo das heutige Kloſter ſteht, eine Capelle. Er wurde 861 ermordet, die Mörder aber wurden durch Raben entdeckt und auf der Stelle, wo das heutige Raben-Wirthshaus (Belle vue) zu Zürich ſteht, hingerichtet. Der Ruf der Heiligkeit Meinrads ſtieg nach ſeinem Tode ſo ſchnell, daß an der Stelle ſeiner Zelle ein Benedictiner-Einſiedler-Kloſter gegründet wurde. Die Legende erzählt, daß

der Biſchof von Conſtanz, als er am 14. September 948 die Kirche weihen wollte, engliſche Stimmen vom Himmel um Mitternacht ihm verkündet hätten, daß der Heiland ſelbſt inmitten ſeiner Engelſchaaren die Weihe ſchon verrichtet hätte. Eine päpſtliche Bulle Leo's VIII. beſtätigte das Wunder und verhieß den Pilgern, welche zu Unſerer lieben Frau bei den Einſiedlern wallfahrteten, vollkommenen Ablaß: Hic est plena remissio peccatorum a culpa et a poena, lautet die Inſchrift der Kirche. Eine unermeßliche Schaar von Pilgern — man zählte um das Jahr 1700 jährlich 200,000, in den letzten Decennien unſers Jahrhunderts an 150,000 — wurde bald eine höchſt ergiebige Geldquelle für das Kloſter. Nach St. Gallen wurde es die reichſte Abtei der Schweiz. Rudolf von Habsburg ernannte 1274 den Abt zum Reichsfürſten, eine ganze Hofhaltung ſchaarte ſich um ihn, auf einem weiten Umkreis ruhte in der Hand des Abtes die peinliche Rechtspflege. Bis zum 16. Jahrhundert waren die Aebte meiſt aus den edelſten Geſchlechtern.

Als die franzöſiſchen Republikaner 1798 in das Land eingedrungen waren, raubten ſie den größten Theil der ſeit Jahrhunderten der Kirche zu Einſiedeln dargebrachten Schätze, ſie ſchleppten ſelbſt das Marienbild mit nach Paris. Indeß ließen ſich die frommen Väter dadurch nicht irre machen, ſie verließen zwar das Kloſter und wanderten nach Tirol aus, nahmen aber ihr Marienbild, ihrer Angabe nach das ächte, mit, und kehrten 1803 mit demſelben wieder zurück. Seitdem haben die Wallfahrten wieder begonnen und ſind beſonders in neueſter Zeit mit

jedem Jahre zahlreicher geworden. An feſtlichen Tagen, namentlich wenn der 14. September, der Tag der Engelweihe, auf einen Sonntag fällt, iſt die Schaar der Pilger faſt unüberſehbar, die aus allen Theilen der katholiſchen Schweiz, aus Baiern und Schwaben, vom Schwarzwalde, aus dem Elſaß und Lothringen, ja aus entfernteren Ländern hierher zuſammen ſtrömt, meiſt armes, dürftiges Volk, viele darunter von reichern bequemen Sündern für die „Bittfahrt zu Unſerer lieben Frau zu Einſiedeln" bezahlt. Auch aus Tirol kamen früher große Züge, ſeitdem die öſterreichiſche Regierung jedoch keinem Pilger geſtattet, ohne Paß die Grenze zu überſchreiten, haben ſie meiſt aufgehört. Zeugniß aber von den mannigfaltigen Völkern, die ſich hier zum Sündenbekenntniß drängen, geben die Ueberſchriften über den 28 Beichtſtühlen der Margarethenkapelle, einer Kirche für ſich, links vom Chor der großen Kirche — deutſch, italieniſch, franzöſiſch, romaniſch — anzudeuten, in welcher Zunge hier Beichte gehört wird.

Das Kloſter zählt an achtzig Mönche, Väter und Brüder des Benedictiner-Ordens, nebſt einer entſprechenden Anzahl von Knechten zur Beſorgung der Oeconomie. Heute noch iſt es das reichſte Kloſter der Schweiz, der Abt heißt in allen katholiſchen Cantonen „der Fürſt von Einſiedeln" und ſein Einfluß iſt von großem Gewicht.

Zwiſchen dem Flecken und dem Kloſter iſt ein weiter Raum, welcher mit Buden beſetzt iſt, in denen allerlei geiſtliche Waaren und Reiſebedürfniſſe feil geboten werden. Vor den Arcaden, die rechts und links die breiten und zahlreichen Treppen des Aufgangs umfaſſen — die

Ausläufer ſind mit den Standbildern der Kaiſer Otto I. und Heinrich I., der Beſchützer des Kloſters geziert — erhebt ſich ein Brunnen aus ſchwarzem Marmor mit zweimal ſieben Röhren. Die Sage berichtet, daß aus einer derſelben der Heiland getrunken habe, aus welcher aber iſt unbekannt, weshalb die Pilger aus jeder der vierzehn Röhren trinken.

Die Vorderſeite des Gebäudes hat eine Länge von 414 Fuß, wovon 337 Fuß auf die weit vortretende Kirche mit ihren beiden ſchlanken Glockenthürmen kommen. Sie iſt mit der Kirche des h. Johannes im Lateran zu Rom verglichen worden. Das Innere iſt mit Gemälden von geringerm Werthe, mit Vergoldung und Marmor überladen. Wenige Schritte vom Eingange ſteht die Capelle der h. Jungfrau, von ſchwarzem Marmor, mit einem Gitter verſehen, durch welches man bei dem Scheine einer ewigen Lampe das Palladium des Kloſters, ein kleines Marienbild mit dem Kinde, von ſchwarzem Holze erblickt, mit glänzenden Gewändern behangen, mit Kronen von Gold und Edelſteinen geziert. Es iſt ſchwer, bis an das Gitter zu gelangen, weil der Raum vor demſelben ſelten von Betenden frei bleibt. Die Wände dieſes Theiles der Kirche ſind buchſtäblich mit Votivtafeln aller Art bedeckt.

Die einſt ſo reiche Schatzkammer wurde 1798 von den Franzoſen geleert. Sie beſitzt u. A. eine prachtvolle goldene Monſtranz, 320 Loth ſchwer, die indeß ſelten gezeigt wird. In den Kloſtergebäuden iſt eine trefflich geordnete Bibliothek von 26,000 Bänden, meiſt geſchichtlichen Inhaltes, nebſt einer Anzahl von Handſchriften, in

Naumann's Serapeum (zweiter Jahrg. Leipzig 1841) ausführlich beſchrieben, dann eine kleine naturwiſſenſchaftliche Sammlung. Eine große Erziehungsanſtalt und eine Freiſchule ſtehen mit dem Kloſter in Verbindung.

Merkwürdig iſt, daß Zwingli von 1516 bis 1519 Pfarrer zu Einſiedeln war, und 1517 am Tage der Engelweihe mit ſolchem Erfolge gegen Ablaß, Wallfahrten und Kloſtergelübde predigte, daß die Mönche ihre Kutten ablegten und das Kloſter eine zeitlang ganz verlaſſen war. Dieſer Zuſtand dauerte aber nicht lange; es iſt erwieſen, daß es Soldaten des Kloſters waren, welche den Züricher Reformator 1531 in der Cappeler Schlacht (ſ. S. 81) tödteten.

Goethe, der im Juli 1775 mit ſeinem Landsmann Paſſavant von Richtersweil über die Schindellegi nach Einſiedeln wanderte, beſchreibt die Eindrücke, welche er empfing, ſo:

„Die rauhen Wege, die von da nach Maria Einſiedeln führten, konnten unſrem guten Muth nichts anhaben. Eine Anzahl von Wallfahrern, die, ſchon unten am See von uns bemerkt, mit Gebet und Geſang regelmäßig fortſchritten, hatten uns eingeholt; wir ließen ſie begrüßend vorbei und ſie belebten, indem ſie uns zur Einſtimmung in ihre frommen Zwecke beriefen, dieſe öden Höhen anmuthig charakteriſtiſch. Wir ſahen lebendig den ſchlängelnden Pfad bezeichnet, den auch wir zu wandern hatten, und ſchienen freudiger zu folgen; wie denn die Gebräuche der Römiſchen Kirche dem Proteſtanten durchaus bedeutend und imposant ſind, indem er nur das Erſte, Innere, wodurch ſie hervorgerufen, das Menſchliche, wodurch ſie ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzen, und alſo auf den Kern dringend, anerkannt, ohne ſich gerade in dem Augenblick mit der Schale, der Fruchthülle, ja

dem Baume ſelbſt, ſeinen Zweigen, Blättern, ſeiner Rinde und ſeinen Wurzeln zu befaſſen.

Nun ſahen wir in einem öden baumloſen Thale die prächtige Kirche hervorſteigen, das Kloſter, von weitem anſehnlichen Umfang in der Mitte von reinlicher Anſiedelung, um ſo eine große und mannichfaltige Anzahl von Gäſten einigermaßen ſchicklich aufzunehmen.

Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einſiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor incruſtirt und ſo viel als möglich zu einer anſtändigen Capelle verwandelt, war etwas Neues von mir noch nie geſehenes, dieſes kleine Gefäß, umbaut und überbaut von Pfeilern und Gewölben. Es mußte ernſte Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Schaaren mit großer Beſchwerlichkeit heran pilgern ſollten, um an dieſer heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch ſei, ſo deutet es auf ein gränzenloſes Bedürfniß der Menſchheit, nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener erſte im tiefſten Gefühl und ſicherſter Ueberzeugung gehegt und genoſſen. Man führte uns in die Schatzkammer, welche reich und impoſant genug, vor allen lebensgroße, wohl gar koloſſale Büſten von Heiligen und Ordensſtiftern dem ſtaunenden Auge darbot.

Um uns die Beſitzthümer des Kloſters vollſtändig ſehen zu laſſen, führte man uns in ein Kunſt-, Curioſitäten- und Naturalien-Cabinet. Ich hatte damals von dem Werth ſolcher Dinge wenig Begriff; noch hatte mich die zwar höchſt löbliche, aber doch den Eindruck der ſchönen Erdoberfläche vor dem Anſchauen des Geiſtes zerſtückelnde Geognoſie nicht angelockt, noch weniger eine phantaſtiſche Geologie mich in ihre Irrſale verſchlungen; jedoch nöthigte mich der herumführende Geiſtliche einem foſſilen, von Kennern, wie er ſagte, höchſt geſchätzten, in einem blauen Schieferthon wohl erhaltenen kleinen wilden Schweinskopf einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, der auch, ſchwarz wie er war, für alle Folgezeit in

der Einbildungskraft geblieben war. Man hatte ihn in der Gegend von Rapperſchwyl gefunden, in einer Gegend, die moraſtig von Urzeiten her, gar wohl dergleichen Mumien für die Nachwelt aufnehmen und bewahren konnte."

Von Einſiedeln führen zwei Wege nach Schwyz, der **Fußweg**, dem Laufe des Alpbaches entgegen, bei dem (30 M.) Frauenkloſter **Au** vorbei, nach dem Dorfe (1¼ St.) **Alpthal**, wo der Weg den Hacken hinan ſteigt, deſſen Gipfel, 4470 F. ü. M., man in kaum 2 Stunden erreicht.

„Wir gingen von Einſiedeln im Thale der Alp am rechten Ufer derſelben, auf einem leidlichen Fußwege hin, und kamen über das Bett des Fluſſes, das meiſt aus Kalk, wenigem Sandſtein, und einigen Stücken ſehr feſten und ſerpentinartigen Geſteins beſteht. Das Alpthal erſchien traurig, beſonders weil kein Vieh zu ſehen war, das noch auf höheren Alpen weidet.

Wir ſahen eine Schneidemühle mit ſchönem Bretter- und Bohlenvorrath; eine Kirche und Wirthshaus ſcheinen ſich daran kryſtalliſirt zu haben. Dieſe kleine Gruppe von Gebäuden heißt ſelbſt Alpthal.

Nun ſteigt man rechts auf einem ſteilen Wege in die Höhe, über Kalkfelstrümmern, Platten und Fichtenſtämme und gelangt zum erſten Gießbach, wo es einen rauhen Knüppelſteig hinaufgeht. Alte Baumſtämme ſtehen hier kahl und der Rinde entblößt und verwitternd, als Zeichen, daß man auf Brennholz eben keinen Werth legt. Beim Capellchen kamen wir auf einen Ruheplatz, welches wir als ein böſes Augurium anſahen, daß uns noch ein ſtarker Stieg bevorſtehe. Wir kamen nun wirklich in den Nebel. Wüſte Schlucht und Gießbach, daneben einige Trift und leidlicher Pfad. Röthliches Thongeſtein. Graues ſchieferiges Thongeſtein, mit ganz feinen Pflanzenabdrücken.

Wir hatten nun die Höhe des Schwyzer Hackens erſtiegen, allein alle Ausſicht war durch nahe und ferne Nebel gehindert."

Goethe, September 1797.

Bei heiterem Wetter iſt die Ausſicht von dem Gipfel, auf dem ein Wirthshaus, ſehr umfaſſend, ſchöner jedoch noch die Ausſicht von dem Hochſtuckli, 15 Minuten höher, nördlich. Das Hinabſteigen nach Schwyz erfordert kaum eine Stunde. Die Beſteignng des großen Mythen (ſ. S. 95), einer der Spitzen des Hacken-Gebirges iſt ſehr beſchwerlich und kann nur von den kühnſten Bergſteigern unternommen werden.

Die Fahrſtraße von Einſiedeln macht einen großen Umweg. Sie führt eine zeitlang nördlich der Schindellegi zu, wendet ſich aber, wo der Biber in den Alpbach fällt, links nach **Altmatt.** Ein Fußweg von Einſiedeln nach Altmatt über die Hochebene Katzenſtrick ſchneidet bedeutend ab.

2¼ **Rothenthurm**, ein Dorf, wo alle zwei Jahre am erſten Sonntag im Mai, oder wenn das Wetter ſchlecht, an dem nächſten ſchönen Sonntag große Volksverſammlungen (oft an 10,000 Menſchen) unter dem Vorſitze des Landammanns gehalten werden, bei welchen jeder Cantonsbürger über 18 Jahre ſtimmfähig iſt. Sie enden nicht ſelten blutig, ſo namentlich 1838, wo die Tories und Whigs des Cantons, die Horn- und Klauen-Männer, ſich ein förmliches Treffen lieferten. Das Dorf hat ſeinen Namen von einem noch vorhandenen rothen Thurme, einem Theile der Landesbefeſtigung (Letze), welche die Schwyzer an ihrer weſtlichen Grenze bis Arth zum Schutze gegen ihre Nachbarn gezogen hatten.

Eine Stunde weſtlich vom Rothenthurm, liegt der kleine Aegeri-See, deſſen ſüdöſtlicher Abhang heute noch der **Morgarten** heißt. Acht Jahre nach Vertreibung der öſterreichiſchen Landvögte war Leopold von Oeſterreich mit einer glänzenden Ritterſchaft zur Züchtigung der Waldſtätte in das Land eingedrungen. Da begab ſich was Joh. von Müller ſo erzählt:

„Die Morgenröthe des 16. Wintermonats in dem 1315. Jahr ging auf, und bald warf die Sonne ihre erſten Strahlen auf die Helme und Küraſſe der heranziehenden Ritter und edlen Herren; ſo weit man ſah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer, das erſte Heer, ſo weit ſich das Angedenken der Geſchichten erſtreckt, welches in die Waldſtätte zu ziehen unternahm. Von den Schweizern wurde es unter mancherlei Gemüthsbewegungen am Eingang der Landmarken erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reiterei in den Paß: bald wurde zwiſchen Berg und Waſſer die Straße mit Reiterei angefüllt, und ſtanden die Reihen gedrängt. In dieſem Augenblick wurden von 50 verbannten Schwyzern, die aber, als ſie von der Noth des Vaterlandes gehört, zu Hülfe der Ihrigen herbei geeilt waren und auf dem Morgarten zur Bekämpfung des Feindes ſtanden, unter lautem Geſchrei viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgewälzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geſchleudert. Als die dreizehnhundert Mann auf dem Berg-Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, ſtürzten ſie in guter Ordnung herab und fielen in vollem Lauf dem Feinde in die Seite, zerſchmetterten mit Keulen die Rüſtungen und brachten mit langen Hellbarden Stichwunden oder Hiebe, nach Gelegenheit bei. Da fiel Graf Rudolf Habsburgiſchen Stamms zu Lauffenburg, es fielen drei Freiherren von Bonſtetten, zwei von Hallwyl, drei von Urikon, und von Tokenburg vier; zwei Geßler wurden erſchlagen, und Landenberg nicht

mehr verſchont; von Uri fiel Walther Fürſten Sohn oder Vetter, der Edle von Beroldingen, und Hospital, der wider den Willen ſeines eigenen Sohns für die Landesfreiheit ſtritt. Es war in dieſem engen Paß bei halb überfrornen Straßen die Reiterei zu allem unbehülflich, indeß des Fußvolks langer Zug dies kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erſchrocken in den See ſprangen; bis, als mehr und mehr die Blüthe des Adels fiel, er gewaltig hinter ſich drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk ſich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgeſellen zertreten, viele von den Schweizern erſchlagen; bis da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort, wo ſie geſtanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelſt abgelegener Pfade todtblaß und in tiefer Traurigkeit nach Winterthur floh, das ganze Heer von Oeſterreich die unordentlichſte Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweizer durch den Muth und Verſtand, womit ſie die Ungeſchicklichkeit ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verluſt einen vollkommenen Sieg erhielten.

Auf dem Schlachtfelde, dem Marathon der Schweizer, am Fuße des Morgartens, an der Südſpitze des Sees, in der Nähe des Dorfes **Schorno**, iſt zum Gedächtniß der Schlacht nach ſchweizeriſcher Sitte eine Capelle erbaut, in welcher jedes Jahr am 16. November, dem Schlachttage, Gottesdienſt gehalten wird.

An den öſtlichen Abhängen des Morgartens gegen den Rothenthurm zu hatte am 2. Mai 1798 ein ſiegreiches Gefecht der Schweizer gegen eine franzöſiſche Heeres-Abtheilung unter Schauenburg ſtatt — der letzte Widerſtand, welchen die Schweiz gegen die eingedrungenen Franzoſen damals leiſteten.

„Aber die Völkerſchaften des Gebirgs von Uri, Nidwalden, Schwyz und Glarus, uralter Freiheit Genoſſen, ſprachen: „Mit Kampf und Blut haben unſere Väter das edle Kleinod der Unabhängigkeit gewonnen, ſo wollen wir es denn nicht verlieren, denn in Kampf und Blut!“ Und als ſie an ihren Grenzen an der Schindellegi und auf dem Etzel im Angeſicht der franzöſiſchen Schlachthaufen ſtanden, ſchworen ſie den Bund der Todestreue mit ihrem Landshauptmann Alois Reding (vergl. Seite 96). Darauf ward herzhaft, doch ohne Glück, gefochten bei Wollrau und an der Schindellegi; denn der Pfarrer von Einſiedeln, Marianus Herzog, welcher die Einſiedler auf dem Etzel befehligte, floh zaghft von dieſem Berge. Allein Alois Reding zog ſein Kriegsvolk am Rothenthurm zuſammen, nahe am Siegesfelde von Morgarten. Da geſchah ein großes, blutiges Treffen. Die Hirten ſtritten des Ruhmes ihrer Väter werth und ſiegreich, wie ſie. Dreimal erneuerteu Frankreichs Schlachthaufen den Kampf; dreimal wurden ſie geſchlagen und verfolgt bis Aegeri im Zugerland. Es war der zweite Maitag. Bei zweitauſend Leichname der Feinde bedeckten den ſieggeweihten Boden. Ruhmreich auch kämpften die Waldſtätte folgendes Tages bei Arth. Aber die Kraft der Helden verblutete an ihren eigenen Siegen. Darum ſchloſſen ſie Vertrag und traten, mit Schmerz in der Bruſt, in die Gemeinſchaft der Helvetiſchen Republik ein.

So endete der alte Bund der Eidsgenoſſen. Vierhundert und neunzig Jahre lang war er beſtanden; in vier und ſiebenzig Tagen zertrümmert. Er fiel, einer Auflöſung nahe, doch keiner ſo ſchmählichen werth. Sein Kampf gegen Frankreichs welterobernde Heeresmacht glich dem Kampf des ſterbenden Greiſes, der mit erſtarrender Fauſt noch das Schwert nimmt, nicht mehr um den letzten Funken des Lebens, ſondern nur noch die Erde zu verwahren.

Sag an, o Schweizermann, was hat deine hohen Felſenwälle niedrig, die undurchdringbaren Bergſchluchten offen, die weiten Seen, die reiſſenden Ströme durchgänglich, die

Waffen der Zeughäuſer ſtumpf und die Geldſummen im Schatz der Städte unfruchtbar gemacht? — Lernet ihr Gewarnten!"

Zſchocke.

In dem Dorfe **Biberegg**, links von der Straße, dem Rothenthurm faſt gegenüber, iſt das Stammhaus der Reding, der Männer ohne Furcht und ohne Tadel, hochberühmt ſeit Jahrhunderten in den Jahrbüchern der Ur-Cantone.

Die Morgarten-Capelle liegt 15 bis 20 Minuten von

1 **Sattel** entfernt, einem Dorfe auf dem Bergrücken gleichen Namens, welcher den verhängnißvollen Roßberg (ſ. S. 91) von den Schwyzer-Mythen trennt. Bei der Ecce-Homo-Capelle, halbwegs

1 **Steinen** (Whs. Roß), führt ein Fußpfad über den Steinerberg und an den Abhängen des Roßberges fort in etwa 2 Stunden nach Goldau und Arth, für Reiſende, welchen der Rigi Ziel der Wanderung iſt, wohl zu beachten.

Die Ausſichten, welche die Straße nach Schwyz beim Hinabſteigen auf den Flecken Schwyz, den Hacken und Mythen, den Lowerzer-See, den Roßberg und Rigi darbieten, ſind vortrefflich. Steinen, iſt der Geburtsort von Werner Stauffacher, einem der drei Gründer des Schweizerbundes im Grütli (ſ. S. 116). Auf der Stelle, wo ſein Wohnhaus ſtand, jenſeits des Ortes, iſt im Jahre 1400 eine Capelle errichtet worden, mit rohen Frescobildern, Begebenheiten aus Stauffachers Leben, das Grütli und die Schlacht von Morgarten darſtellend, mit der Jahreszahl 1315. Das Beinhaus des Ortes iſt

aus dem Jahre 1111. Die Umgegend von Steinen iſt wegen der vielen großen Nußbäume ungemein lieblich. Auch von Steinen führt ein Weg rechts ab in einer halben Stunde nach Goldau. **Seeven** und

1¼ **Schwyz** ſ. S. 95.

64. Von Schwyz nach Glarus durch das Mutten-(Muotta)-Thal, über den Pragel und durch das Klönthal.

Entfernung 12 Stunden. Von Muotta aus im Vorſommer, ſo lange der Pragel nicht ſchneefrei iſt (Mitte Juni gewöhnlich) nicht ohne Führer; als ſolcher iſt Jakob Blaſer neben der Kirche zu Muotta empfehlen.

Bei (25 M.) **Ibach**, wo bis 1833 die Landsgemeinde gehalten wurde, ſeitdem am Rothenthurm (vergl. S. 438), verläßt unſer Weg die Straße nach Brunnen und ſteigt dem Laufe der Muotta entgegen, das anfangs enge, ſpäter gedehntere Thal empor. Bis (25 M.) **Ober-Schönenbach** drängte Suwarow 1799 die Franzoſen unter Maſſena, Mortier und Soult bei ſeinem kühnen Verſuche, ſich mit dem ruſſiſchen Heere zu Zürich zu vereinigen. Um den Beſitz der (15 M.) Brücke wurde zwei Tage lang gekämpft; ſie wurde mehrmals genommen und wieder genommen. Das Blut beider Völker färbte den Fluß, der die Leichen der Getödteten mit ſich fort führte.

40 M. **Ried.** Links der Waſſerfall des Gſtübt-Baches, der oben ſenkrecht herabfällt, dann aber über einen nackten Felſen gleitet. 40 M. Brücke.

35 M. **Muotta** (3 St. von Schwyz, 7 von Glarus), der Hauptort des Thales, mit einem leidlichen Wirthshauſe und dem 1280 gegründeten Franciscaner-Nonnen-Kloſter St. Joſeph. Reiſende werden auch im Kloſter freundlich aufgenommen und finden ſelbſt ein Nachtlager. Wer aber die Gaſtlichkeit der frommen Schweſtern anſpricht, möge bedenken, daß, wenn auch kein Geld gefordert wird, doch das Kloſter zu arm iſt, ohne eine Vergütung die Bewirthung leiſten zu können. Suwarow hatte in dieſem Kloſter damals ſein Hauptquartier, auch der Großfürſt Conſtantin wohnte mehrere Tage darin.

In der Nacht vom 27. zum 28. September 1799 ſahen die erſtaunten Bewohner dieſes einſamen Thales ein ganzes Heer eines ihnen vielleicht kaum dem Namen nach bekannten Volkes in ihre Hütten und grünen Weiden von Kinzig-Kulm aus vordringen. Es war Suwarow mit ſeinen 24,000 Ruſſen (vergl. S. 212 und 428). Hier erſt erfuhr er Korſakows Niederlage bei Zürich (S. 44). Er ſchenkte der Nachricht, welche ein Bauer ihm überbrachte, ſo wenig Glauben, daß er dieſen als Spion oder Verräther hängen laſſen wollte, was zu verhindern nur der Priorinn des Kloſters gelang. Von allen Seiten war er umzingelt. Eine Abtheilung von Lecourbes Heerhaufen folgte ihm auf den Ferſen, Molitor hatte die Höhen des Muottathales beſetzt und Mortier und Maſſena verſperrten die Mündung deſſelben. Ein

kühner Verſuch ſich nach Schwyz durchzuſchlagen war beſonders durch Lecourbe's Ankunft, der mit dem Reſte ſeiner Heeres-Abtheilung über Brunnen zu Mortier und Maſſena geſtoßen war, nach den blutigſten Gefechten vereitelt. Zum erſtenmale in ſeinem Leben war der alte gewaltige Ruſſen-Feldherr, der „Italinsky", gezwungen, einen Rückzug anzuordnen, auf dem einzigen Wege, der ihm noch offen ſtand, über den Pragel nach Glarus. Molitors Vorhut wurde geworfen, der Ruſſen Nachhut unter Roſenberg, von Maſſena ſtark gedrängt, trieb trotz der Erſchöpfung die franzöſiſchen Republikaner mit großem Verluſte bis in die Nähe von Schwyz zurück und Suwarow begann am 30. September ſeinen Rückzug das Thal aufwärts zum Pragel. Er hoffte von Glarus aus Zürich erreichen und ſich dort mit Korſakow vereinigen zu können. Den Ausgang des Linththales bei Näfels aber hielt Molitor beſetzt und vergebens verſuchte Bagrathion die Heereshaufen der Franzoſen zu durchdringen. Suwarow ließ ſeine Leute einige Tage zu Glarus ausruhen und ſchlug dann die Richtung durch das Sernfthal (S. 448) nach Graubünden ein.

Der Weg von Muotta zum Pragel iſt häufig naß, ſteinig und beſchwerlich. Er ſteigt von Abhang zu Abhang empor und gewährt nur ſelten belohnende Ausſichten: 1 St. bis zum Fuße des Staldens, 1¼ St. bis zum Kreuze und 1 gute Stunde bis auf die Höhe des Paſſes, 5160 F. ü. M.

Jenſeits deſſelben öffnet ſich das Klönthal: 30 M. **Klön**, 1 St. **Schwellau**, 1 St. **Vorauen**, wo ein ordentliches Wirthshaus, 1 St. Anfang des Klönthaler-

ſees, 1 St. Ende deſſelben, 1 St. **Niedern**, 30 M. **Glarus** ſ. S. 424.

Das Klönthal bietet die großartigſten und ſtreckenweiſe die anmuthigſten Ausſichten. Nördlich ſteigen die nackten Felſen des 6970 F. ü. M. hohen Wiggis, ſüdlich die ſtarren Eiswände des Glärniſch (S. 424) empor, die ſich in dem lieblichen Klönthalerſee ſpiegeln. Die Matten ſind mit dem friſcheſten Grün und bis tief in den Herbſt hinein mit den mannigfaltigſten Blumen bedeckt. Eine einfache Inſchrift in den Felſen des Glärniſch an der Südſeite des Sees neben einem Waſſerfall, erinnert an den Idyllendichter Salomon Geßner, der von Zürich aus im Sommer häufig hieher kam und wochenlang in einer Sennhütte lebte. Die Löntſch, der Ausfluß des Klönthaler Sees, bildet bis zu ihrer Vereinigung mit der Linth, unterhalb Nettſtall, eine faſt ununterbrochene Reihe von Waſſerfällen.

65. Von Glarus nach Chur
durch das Sernft-Thal.

Entfernung 14 bis 15 Stunden. Nicht ohne Führer zu unternehmen. Bis Elm Fahrweg, von da an ſchwierige und ermüdende Fußpfade.

Etwa 1 Stunde oberhalb Glarus zweigt ſich links aus dem Linth- oder Großen-Thal das Sernft- oder Kleine-Thal ab. Zu **Engi**, dem erſten Dorfe in dieſem Thale iſt kein Wirthshaus. Bei **Matt**, dem zweiten

Orte, führt ein Pfad durch das Krauchthal über den 6750 F. ü. M. hohen Rieſeten-Grat, durch das Hirten- und Weißtannenthal in 7 Stunden nach Sargans.

Die Schieferbrüche des Plattenberges, Matt gegenüber, am linken Ufer der Sernft, ſind berühmt wegen der zahlreichen und ſchönen Fiſch-Verſteinerungen. Plattenberger Schiefertafeln bildeten vor Zeiten einen anſehnlichen Handelsgegenſtand und wurden ſelbſt bis nach Holland ausgeführt. Der untere Theil des Thales iſt ſehr ungeſund; man begegnet häufig Cretinen, die hier Tölpel genannt werden; die Bewohner des obern Thales aber ſind ein kräftiger Menſchenſchlag.

5 **Elm**, mit einem erträglichen Wirthshauſe, iſt das höchſte Dorf des Thales. Ein beſchwerlicher Tages-Marſch von 13 Stunden bringt von hier durch das Unterthal über den Ramin, durch das Weistannen- und Kalfeuſer-Thal nach dem Bade Pfäfers.

Bei Elm theilt ſich das Thal wieder. Der nähere Weg nach Chur ſteigt bis zum **Segnes-** oder **Flimſer-Paß**, 7500 F. ü. M. Die Segnes- oder Tſchingel-Spitz (Piz da Sengias) erhebt ſich links noch 1500 F. höher. Von ihr erſtrecken ſich die beiden großen Flimſer-Gletſcher in das Thal, der Sengias sura und Sengias sut. Ueber den letztern führt der Weg vorher an dem Martinsloch vorbei, einer Höhle in der Felswand, durch welche die Sonne zweimal im Jahre das Dorf Elm beſcheint. Dann ſenkt der Pfad ſich nach Graubünden hin und man erreicht auf ſteilen und beſchwerlichen Wegen

6 **Flims** ſ. R. 66.

1½ **Trins** ſ. R. 66.

3 **Chur** ſ. S. 405.

Dieſer Weg iſt dem nachfolgenden über den **Panixer Pass** (romaniſch **Quolm da Pignu**) und Jlanz (ſ. R. 66) (von Elm nach Jlanz 8 Stunden, von da nach Chur etwas weiter) vorzuziehen. Weit merkwürdiger aber in kriegsgeſchichtlicher Beziehung iſt der letztere, weil auf dieſem die Ruſſen ihren Rückzug vom 5. bis 10. October 1799 bewerkſtelligten (vergl. S. 212, 428 u. 444).

Nach den faſt unglaublichen Anſtrengungen und Märſchen, die in den vorhergehenden Routen geſchildert ſind, blieb Suwarow drei bis vier Tage mit dem Reſte ſeines Heeres in Glarus, um ſeinen Leuten die ſo nöthige Erholung zu gönnen. Wenn auch die Vor= und Nachhut von den Franzoſen beunruhigt wurde, ſo wagten dieſe doch keinen eigentlichen Angriff. Ihre Streitkräfte aber waren denen Suwarows ſo ſehr überlegen, daß der alte Löwe das Schickſal des Fuchſes erwarten mußte, wenn er von Hunden gehetzt, ſeinen Bau verläßt. Er faßte deshalb den verzweifelten Entſchluß, nochmals die Alpen zu überſchreiten, um ſein Heer vor gänzlicher Auflöſung zu ſichern und ſich mit den in Graubünden zerſtreut ſtehenden Abtheilungen ſeines Heeres zu vereinigen. Am 5. October verließ er Glarus. Die vorgerückte Jahreszeit, die bedeutendern Streitkräfte der Franzoſen, welche ihm auf den Ferſen folgten, die Muthloſigkeit ſeiner eigenen Truppen machten dieſen Marſch ſchwieriger und gefahrvoller, als die frühern. Der enge Pfad geſtattete nicht anders als einzeln vorzugehen; in einer mehrere Stunden langen Linie zog ſich das ruſſiſche Heer

am rechten Ufer der Sernft hinauf, während einzelne kampfluſtige Franzoſen am linken Ufer faſt gleichen Schrittes vordrangen und durch gut gezielte Schüſſe die Reihen der Ruſſen lichteten. Ihr gefährlichſter Feind war aber die Witterung; ein zwei Fuß tiefer Schnee geſtattete kaum noch den ermatteten Truppen fort zu ſchreiten. Viele konnten nicht weiter und gaben ihren Geiſt am Wege auf, mehr noch ſtürzten auf den ſchlüpfrigen Pfaden in die Abgründe und verſchwanden für immer. Selbſt Manche, welche über die Gletſcher des Panixpaſſes, 7000 bis 8000 F. ü. M., geſund hinüber gelangt waren, verunglückten in den ſchauerlichen Schluchten der Narasca=Alp, dem ſogenannten gehauenen Weg, den das Volk den Römern zuſchreibt. Viele Monate lang diente der Körper der gefallenen Ruſſen den wilden Thieren als Nahrung und das gebleichte Gebein manches braven Soldaten iſt heute noch in den Spalten und Schluchten des Jäzſtockes zu erkennen.

Fünf Tage und fünf Nächte hatte der Marſch gedauert, unter Mühſeligkeiten und Beſchwerden, die zu ertragen in unſern weichlichen Friedenszeiten für kaum möglich gehalten wird. Am 10. October 1799 erreichte Suwarow das Rheinthal und Jlanz. In den achtzehn Tagen anhaltender Kämpfe gegen feindliche Angriffe, gegen den Hunger, gegen die Witterung hatten die Ruſſen ein Drittheil ihrer Mannſchaft, alles Geſchütz und den größten Theil ihrer Pferde verloren. Mit dem Reſte ſeines Heeres marſchirte Suwarow ungehindert durch das Rheinthal nach Baiern, bezog Cantonnirungsquartiere hinter dem Lech, und kehrte bald darauf nach Rußland

zurück, von Kaiſer Paul mit Verweiſen wegen eines unbedeutenden Dienſtfehlers empfangen. Sechszehn Tage nach ſeiner Rückkehr, am 18. Mai 1800, ſtarb er.

---

66. Von Chur nach Andermatt durch das Ober-Rheinthal, über Diſentis und die Oberalp.

Entfernung 20 Stunden. Von Diſentis bis Andermatt nicht ohne Führer.

Es iſt kaum möglich, von Reichenau nach Andermatt in weniger als zwei Tagen zu gehen. Bis Diſentis iſt der Weg für Landkarren zwar fahrbar, er iſt aber ſo ſchlecht und ſchmal, daß ſelbſt ein bequemer Reiſender vorziehen wird, zu Fuß zu gehen. Die Gegend bis dahin iſt zum Theil ſehr ſchön, dann aber öde. Bemerkenswerth iſt die Anzahl von Burg-Trümmern in dem Rheinthale. Der Mangel ordentlicher Wirthshäuſer, Ilanz ausgenommen, iſt wahrſcheinlich die Urſache, daß das ſchöne Thal des Vorder-Rheins ſo wenig beſucht wird.

Man folgt zuvörderſt der großen Poſtſtraße, welche über den Splügen oder Bernardino führt bis

$2\frac{1}{2}$ **Reichenau** (ſ. R. 73), wo der Hinter-Rhein ſich in den Vorder-Rhein ergießt.

Zwei Wege führen von hier nach Ilanz, der etwas nähere am rechten Ufer über $\frac{1}{2}$ St. **Bonaduz** Pana-töts, Brod für Alle) katholiſches Pfarrdorf romaniſcher Zunge, in äußerſt fruchtreicher Gegend, $1\frac{1}{4}$ St. **Verſam**, wo eine 200 F. weite, wegen der Kühnheit ihrer Bauart ſehenswerthe Brücke über den Savierbach oder die Rabiuſa, 1 St. **Carrera** (Wirths-

haus beim Landammann, $\frac{1}{2}$ St. **Vallendas**, $1\frac{1}{2}$ St. **Käſtris**, ſämmtlich reformirte Orte deutſcher Zunge, nach $\frac{1}{2}$ St. **Ilanz**.

Auf dem andern Wege am linken Ufer des Rheines erreicht man gleich oberhalb Reichenau **Tamins**. Von der auf einem Hügel liegenden Kirche hat man eine treffliche Ausſicht in beide Rheinthäler, auf das ſtattliche Schloß Rhäzüns (Rhaetia ima) an der Splügenſtraße, (R. 73) und in das Domletſchgerthal (Vallis domeſtica) an deſſen Abhängen zahlreiche Dörfer ihre Kirchthürme emporſtrecken. Bei (1 St.) **Trins** mit den Trümmern der Burg Hohentrins, deren Erbauer Pipin, der Vater Karls des Großen geweſen ſein ſoll, wendet ſich die Straße vom Rheine weg und tritt an den nördlichen Rand eines weiten Thalkeſſels, la Foppa (fovea) oder die Gruob (Grube) genannt.

$1\frac{3}{4}$ **Flims** hat ſeinen Namen (ad flumina) von den zahlreichen Waldbächen, welche von den Höhen herabkommen. Zwiſchen Trins und Flims ragen auf ſteilem Felskegel von Tannen umſchattet die Trümmer der Burg Belmont hervor, deren deutſcher Zweig, die Schönberge, einſt am Rhein blühte und bei Oberweſel, zwiſchen Mainz und Koblenz die bekannte Burg Schönberg beſaß. Bei Flims führt der S. 447 beſchriebene Weg über den Segnes- oder Tſchingel-Paß nach Glarus das Segnes-Thal hinan. Dann folgen die Dörfer **Laax**, **Sagens**, **Schleuis**, in deſſen Nähe das von der Familie von Mont noch bewohnte Schloß Leuenberg.

3¾ **Ilanz**, rom. Glion (Whs. Kreuz an der Rheinbrücke, Löwe), die erſte Stadt am Rhein, alt, ſchmutzig, mit verfallenen Mauern, der Hauptort des Grauen-Bundes, mit 574 reformirten Einwohnern, theils deutſchen, theils romaniſchen Stammes.

Eine Stunde weiter zweigt ſich rechts der Weg über den Panixer-Paß ab, den Suwarow mit ſeinen Ruſſen 1799 herab kam (ſ. S. 448). Dann ſetzt die Straße wieder auf das rechte Rheinufer über und berührt **Oberſaxen**, einen katholiſchen Ort deutſcher Zunge, in deſſen Nähe die Trümmer der Burg Saxenſtein.

4 **Trons** oder **Truns** (Whs. beim Landammann Caſanova). In dem großen Saal der Statthalterei des Kloſters Diſentis, einem weißen geräumigen Gebäude, ſind an der Wand die Wappen der Gemeinden des Grauen-Bundes und aller Landrichter ſeit 1424 gemalt. Die Lage des Ortes iſt ſehr ſchön, ſeine Bedeutung aber erhält er als Wiege der Bündneriſchen Freiheit, als das Grütli der Bündner.

Hier traten um die Mitte des Märzmonats 1424 der Abt von Diſentis, die Grafen von Werdenberg und Sax, die Freiherrn von Rhäzüns mit den Vorſtehern und Aelteſten des Volkes zuſammen und ſtifteten den Obern- oder Grauen- (Graven-?) bund. Unter dem jetzt halb verdorrten Ahorn neben der Capelle erhoben ſie ihre Hände und leiſteten den Eidſchwur, wie der Abt von Diſentis ihn vorſagte:

„Gute, getreue Freunde und liebe Eidgenoſſen zu ſein und zu bleiben, ſo lange Grund und Grat ſtehen; mit Gut, Land und Leuten ſich einander beizuſtehen zum Schirm des Rechts, des Friedens, der Straße und des freien Kaufs. Einen jeden Herrn, geiſtlich und weltlich, unedel und edel,

arm und reich, und alle Bundesglieder bei ihren Rechten und Beſitzungen zu ſchirmen. In Krieg uud Frieden einander beizuſtehn, das Recht bei dem Gericht zu ſuchen, nicht auf eigene Fauſt; alle Gewalt abzuwehren, und jeden Ungehorſamen, welcher den Spruch des Gerichts nicht ehren wolle, zu ſtrafen.“

Alle zehn Jahre, zuletzt 1778, wurde der Bund feierlich erneuert. Zum Gedächtniß wurde die Capelle errichtet, mit einer von Säulen getragenen Vorhalle; an dem mit Sternen gezierten Gewölbe ſind mit goldenen Buchſtaben folgende Inſchriften angebracht.

In libertatem vocati estis.
Ubi Spiritus Domini, ibi Libertas.
In te speraverunt Patres.
Speraverunt et liberasti eos.

Die Frescobilder, 1836 neu ausgeführt, da die alten von der Zeit verbleicht waren, ſtellen den Schwur der erſten Verbündeten (1424) und den ſogenannten Nachſchwur (1778) dar. Auf dem erſten Bilde ſieht man im Ordenskleide mit zum Himmel erhobener Rechten den Abt von Diſentis, den alten Grafen von Sax, und den Herrn von Rhäzüns mit bewaffneten Männern.

Das andere Bild, die Erneuerung des Schwures im Jahre 1778 darſtellend, kann als eine Carricatur des erſtern gelten, vielleicht auch den Bündnern zu zeigen, wie himmelweit das nachgeborne Geſchlecht den Vätern nachſteht. Da ſieht man zierliche Herren des vorigen Jahrhunderts, gepudert, friſirt und bebrillt, in ſeidenen Strümpfen und blumenreichen Weſten, mit Manſchetten und Spazierſtöckchen. Im Innern der Capelle iſt nichts Bemerkenswerthes. Zu den Seiten der Bilder lieſet man folgende alte Reime:

Beglückt iſt geweſt dis Jar
Für uns zu warer Freud
Indem es vns gebar
Die Unabhängigkeit
Wofür gewäſt beſorgt
Sind unſre thüre Ahnen
Und haben keck geborgt
Gut Ehr u. Leben z'ſamen
Um ſich der Tyrannei
Vor immer los zu winden.
Hier neben ſiehſt du drei
Hier unter dieſen Linden
Wie ſi mit Herz u Mund
Mit usgeſtreckter Hand
Beſchworen jenen Bund
Der Graue wird genannt.
Auf Gott und Gwiſſen ſehn
Mit Hilf u Rat u Werk
Einander byzuſtehen
Dis war ihr Augenmerk.

Von Vögten wurds regiert
Das Land und hart geplagt
Das Volk war ruinirt
Faſt alles war verzagt
Es war ein Tyranney
Man durft ſie gar nit klagen
Das Volk zu machen frey
Wollt Pündten muthig wagen.
Es gieng die Tyranney
Und Sklaverey verloren
Sobald die Häupter drey
Zuſammen hatten gſchworen
Es bruchte Heldenmuet
U unzertrennlich G'ſpannen
Zue wagen Leib und Blut
Es bruchte Unſre Ahnen.
Von Ihrem Freiheitsbund
Sind wir in warem Gnuß
Wies ſunſt mit uns noch ſtund
Mach jeder ſelbſt den Schluß.

An den Trümmern der Burgen **Freiberg** und **Creſtatch** vorbei, gelangt man durch die Dörfer **Somvix** (Summus vicus), **Compadiels** und **Diſla** nach

$2^1/_2$ **Diſentis** (**Diſertina**, **Disiert**, **Einöde**) romaniſch **Mustér** (**Monasterium**) einem Marktflecken (Whs. Rathhaus, Krone, letzteres das beſſere), überragt von der ſtattlichen Benediktiner-Abtei gleichen Namens, vor dem Fall der Lauinen durch einen Wald geſchützt, 3700 F. ü. M., von Chur 13, von Andermatt 7 bis 8 Stunden entfernt. Von hier aus drang das Chriſtenthum bald nach Gründung der Abtei im 7. Jahrhundert in die Thäler und auf die Höhen des Obern- oder Grauen-Bundes, reiche Schenkungen floſſen ſpäter der Abtei zu,

die Aebte wurden die mächtigſten Herren des Thales, ſie erhielten 1570 von Kaiſer Maximilian II. den Titel eines Reichsfürſten. Selbſt heute noch gilt ihre Stimme für die bedeutendſte und einflußreichſte im Grauen-Bunde. Das Kloſter hat eine Druckerei, deren Preſſe Gebetbücher und Legenden in romaniſcher Sprache liefert, auch eine Zeitung „ilg Amitg dil Pievel".

In den erſten Maitagen des Jahres 1799 wogte der Landſturm durch dieſes Thal, trieb die Franzoſen bis Chur zurück, verübte aber auch Grauſamkeiten an gefangenen Franzoſen. Oeſterreich unterſtützte dieſen Aufſtand des Rheinthales nur ſchwach, ſo daß nach geringem Widerſtande Lecourbe mit einer Heeres-Abtheilung am 5. Mai in Diſentis einrückte, den Flecken verwüſtete und das Kloſter in Aſche legte. Unter manchen Schätzen verbrannte auch die ſeit dem 7. Jahrhundert angelegte und an alten Handſchriften beſonders reiche Bücherſammlung. Seitdem iſt das Kloſter wieder aufgebaut und hat von 1832 bis 1842 der katholiſchen Cantonsſchule, die dann nach Chur verlegt wurde, gedient.

Die Ausſicht vom Kloſter in die Tavätſcher- und Medelſer-Gebirge, das Vorder-Rheinthal hinab über Chur hinaus bis an den Rhaetikon iſt ſehr ſchön. Unterhalb des Fleckens vereinigen ſich der Medelſer- oder Mittel-Rhein und der Vorder-Rhein. Von dieſem Puncte aus überſieht man am beſten die ganze Landſchaft Diſentis mit den nähern und fernern Spitzen der Tödikette.

Ein ſteiler und beſchwerlicher Pfad führt von hier über den Lukmanier nach Bellinzona, (R. 67) 14 Stunden;

ein anderer das Medelſer=Thal hinauf und dann das Val Piora hinab nach Airolo, 10 Stunden; ein dritter, ſehr ſchwierig und gefährlich, nördlich durch das Rnſeinthal über den Dödigrat und die Sandalp in das Stachelberger Bad (ſ. S. 425), 14 Stunden, ein vierter ſehr beſchwerlicher durch das Strimſerthal über den Krisspalt und den Kreuzlipaß, dann durch das Maderanerthal nach Amſtäg (S. 219) an der Gotthardſtraße, 7 bis 8 Stunden.

Der Weg nach Andermatt führt das grüne, grasreiche Tavätſcher (keltiſch Ta Wohnung, vaes Grasboden) Hochthal aufwärts am linken Ufer des Rheines, der hier an Waſſergehalt einen gewöhnlichen Waldbach nicht übertrifft. Bei 2 St. **Sedrun** (Wirthshaus und Mineralienhandel beim Pfarrer), an deſſen Pfarrthurm ein Frescogemälde, dem Hauptort des Thales, 4300 F. ü. M., zweigt ſich rechts der oben erwähnte Pfad nach Amſtäg durch das wilde Strimſerthal ab. Ueber **Camiſcholes** und **Sarcuns** kommt man in 1 St. nach **Ruäras** (Whs. beim Landammann), in deſſen Nähe auf einem vom jungen Rhein umfloſſenen Hügel die Trümmer der Burg Pultmenga ſich erheben, einſt Stammſitz des ausgeſtorbenen Geſchlechtes der Pultinger. Bei (1 St.) **Selva** oder **Sylva** vereinigen ſich die Bäche des Vorderrheins. Hier beginnt der letzte aber auch ſchwierigſte Theil des Steigens. Jede Spur des Pfades verſchwindet, die zahlreichen Fußtapfen des Rindviehes verwirren den Wanderer dergeſtalt, daß er ohne Führer ſich nicht zurecht finden kann. Das höchſte Dorf des Thales iſt (½ St.) **Chiamut** (Ciamot, Camut, Caput montis) 5270 F. ü. M. Geübte Bergſtei-

ger mögen von hier den 9085 F. ü. M. hohen Baldus oder Sixmadun beſteigen, was hin und zurück in einem Tage geſchehen kann. Rigi, Säntis, Monte-Roſa und Montblanc ſind zu gleicher Zeit oben ſichtbar.

Das Tavätſcher-Thal iſt die Wiege des Vorder-Rheins, der hier aus drei Quellen entſpringt, die ihre Nahrung in den gewaltigen Bergen und Gletſchern haben, welche das Thal abſchließen. Die ſüdlichſte kommt aus dem Cornärathal, die weſtliche vom Sixmadun, die nördliche von Crispalt. Die letztere überſchreitet man bei Chiamut und folgt der mittleren etwa eine halbe Stunde lang. Dann verläßt man den Rhein und ſteigt von Chiamut anhaltend faſt 1½ St. bis zum Gipfel des Paſſes, 6174 F. ü. M. bis zum Kreuze, der Grenze von Uri.

Jenſeits deſſelben ſenkt ſich der Weg in das Oberalp-Thal am nördlichen Ufer des forellenreichen Oberalp-Sees vorbei, deſſen weſtlicher Ausfluß als eine der Hauptquellen der Reuß gilt. Die Ufer des Sees ſind ſumpfig, weshalb der Wanderer vorſichtig ſeinen Pfad ſuchen muß. Am 16. Auguſt 1799 hatten hier blutige Gefechte zwiſchen Oeſterreichern und Franzoſen ſtatt, welche die erſtern zum Rückzuge nach Graubünden nöthigten (vergl. S. 221). Bald erblickt man nun das Urſern-Thal, Hospenthal weit im Hintergrunde. Man gebraucht faſt 3 Stunden, um vom Kreuz auf einem mühſamen und ſteilen Pfade über Weiden nach **Andermatt** (S. 223) zu gelangen.

67. Von Diſentis nach Biasca über den Lukmanier und Olivone im Blegnothale.

Entfernung 14 Stunden. Bis Olivone ein im Sommer viel betretener Fußpfad. Eilwagen 1844 von Olivone nach Biasca Mittwoch, Freitag und Samſtag 2 U. Nachm., von Biasca nach Olivone Montag, Donnerſtag und Samſtag 8 U. fr.

Das Medelſer-Thal, durch welches dieſer Weg, auf dem im Jahre 754 das Heer Pipins nach Italien vorgedrungen ſein ſoll, führt, beginnt, eine halbe Stunde vom Kloſter Diſentis, hinter **Mompemedels**, mit einer engen Felsſchlucht, Conflons genannt, weil am Ende derſelben der Vorder- und Mittel-Rhein ſich vereinigen. Der letztere durchfließt das ganze Thal und bildet zwei ſchöne Waſſerfälle. Jenſeits der Schlucht wird das Thal breiter, mit Weiden und Wäldern bedeckt, in deren entlegenern Theilen noch der Bär hauſet, während die Gemſe vielfach auf den Granitgipfeln der nahen Gebirge gefunden wird. Der Weg führt durch **Curaglia** nach **Platta** (Pfarrwirthshaus), dem Hauptorte des Thales, 2 St. von Diſentis, weiter durch **S. Rocco**, ein anmuthig gelegenes Dörfchen, nach **Pon**, (1 St.) in deſſen Nähe das Criſtallinen-Thal ſich öffnet, bemerkenswerth wegen der großen Anzahl ſchöner Criſtalle, welche in demſelben gefunden werden. Das Denkmal des h. Carlo Borremeo zu Mailand iſt aus Criſtallen dieſes Thales verfertigt.

Schon aus der Ferne hört man ein donnerartiges Getöſe, und gelangt nun bald zu den Stellen, wo der

Mittelrhein ſich über 100 Fuß tief von einem Felſen in eine ſchauerliche Schlucht hinabſtürzt. Beim ($^1/_2$ St.) **Hoſpiz St. Joan** und ($^1/_2$) **Hoſpiz St. Gall**, die beide Glocken haben, durch welche Hilfsbedürftige ihre Noth zu erkennen geben können, vorbei, gelangt man zu dem (1 St.) **Hoſpiz St. Maria**, 5664 F. ü. M., einem kleinen Hauſe, wo der Reiſende Speiſe, Trank und Obdach findet.

Nordöſtlich vom Hoſpiz ragt aus hohen umgletſcherten Bergmaſſen der Scopi (Cupi, Gipfel), 8300 F. ü. M. hervor, deſſen Spitze in 4 bis 5 Stunden vom Hoſpiz zu erreichen iſt und eine der ausgedehnteſten Alpen-Fernſichten gewährt, vom Montblanc bis zum Groß-Glockner tief im Tirol.

Zwei Wege führen von St. Maria in das Liviner-Thal, der eine in $4^1/_2$ St. nach Airolo (S. 227), der andere in $3^1/_2$ St. nach Faido (S. 229). Die Richtung des dritten, dem wir folgen, iſt mit Pfählen in den Felſen angedeutet. Man erreicht auf dieſem in $^1/_2$ St. vom Hoſpiz die Höhe des 6134 F. ü. M. hohen **Lukmanier-Paſſes**, wo ein Kreuz die Grenze der Cantone Graubünden und Teſſin bezeichnet. In der Nähe entſpringt ein Arm des Teſſin. Der Lukmanier bildet eine Hochebene. Beim Sonnenſchein glänzt ſein weißes Geſtein, daher der Name (lucidus mons).

Der Pfad ſenkt ſich nun in das Zura-Thal, wo man (2 St.) das Hoſpiz **Caſaccia**, dann (2 St.) das Hoſpiz **Camperio**, beide angeblich von dem h. Karl von Borromeo gegründet, und endlich (1 St.) **Olivone**, den höchſten Ort des Blegno- oder Pollenzer-Thales

erreicht, welches bei (4 St.) **Biasca** (S. 230) in die Riviera oder die große Gotthardſtraße mündet.

Von Olivone bis Biasca beſteht ein guter Fahrweg, der durch ſehr hübſche Gegenden, zuweilen bei Waſſerfällen vorbei führt, und leidliche Wirthshäuſer darbietet. Unter andern kommt man bei dem Sauerbrunnen von Aquaroſa (Rothbrunnen) vorbei, der viel beſucht wird.

Das ganze Thal iſt von Kaſtanien-Bratern und Choccoladebereitern bewohnt, welche in allen Ländern Europa's ihr Weſen treiben.

68. Von Mayenfeld nach Süs
im Engadin, durch das Prättigau über Davos.

Entfernung etwa 18 Stunden. Fahrweg bis Davos, von da ins Engadin nicht ohne Führer.

Mayenfeld (Whs. alte Poſt), ein altes Städtchen, eine Stunde ſüdlich von dem in den Kriegen von 1799 und 1800 viel genannten und noch jetzt befeſtigten St. Luzienſteig, am rechten Rheinufer, etwas landeinwärts, Ragaz (ſ. S. 402) gegenüber, mit dem es durch eine Fähre in Verbindung ſteht, liegt an der großen Straße von Chur nach Feldkirch, und iſt der Hauptort des Zehntgerichtenbundes.

Ein Bergpfad führt gerade nach (1 St.) **Malans.** Es iſt indeß beſſer, der Landſtraße bis zur untern Zollbrücke (S. 404) zu folgen, wo der Weg links abführt. In

dem Schloß **Bodmer** bei Malans wurde 1762 der ſinnige Dichter **Joh. Gaudenz von Salis-Seewis** geboren. Er ſtarb 1834. Auf dem Friedhofe zu **Seewis**, an dem öſtlichen Abhange des Berges, 1 St. von Malans, liegt er begraben.

Ueber Malans erheben ſich die Trümmer der Burgen **Unter-Reichenberg** und **Klingenhorn**. An den Abhängen wächſt der beſte Wein des Bündener Rheinthales, der ſogenannte **Completer**.

In der Nähe ergießt die **Landquart** ſich in den Rhein, welche das **Prättigau** (Pratigovia, Wieſenthal, romaniſch Val Partenz) durchfließt. Den Eingang dieſes Thales ſchließt (½ St.) die **Klus**, eine enge Felſenſchlucht, eine Viertelſtunde lang, welche die wilde Landquart ſich durch die einſt verbunden geweſenen Bergwände gebahnt hat. Einſt beherrſchte dieſen Eingang das Schloß **Fragſtein** (Ferporta), deſſen Trümmer, nahe bei der alten Schloßbrücke, noch Kunde geben, daß eine Mauer bis zur Landquart hinab lief und der Eingang in das Thal durch ein Thor verſchloſſen werden konnte. Nach einer Sage wurde der letzte Schloßvogt von Fragſtein von dem gegenüber liegenden Felſen durch einen Jäger, dem er die Braut geraubt, mit einem Pfeile getödtet. Von jener Zeit her tragen die Mädchen des Gaues einen ſilbernen Pfeil im Haare.

Das Prättigau zeichnet ſich durch ſeine vortrefflichen Alpweiden aus und iſt wegen ſeiner Viehzucht berühmt. Es iſt von hohen abgeriſſenen Felshörnern und Gletſchern eingeſchloſſen. Die Bevölkerung, etwa 10,000 Menſchen reformirter Confeſſion, ſpricht deutſch, die Orts-

namen indeß ſind, wie auch im Tirol, faſt alle romaniſch, indem hier wie dort das Volk einſt dieſe Sprache geredet hat. Im Norden des Thales erhebt ſich die Kette des Rhaetikon, welche das Prättigau vom Vorarlberg und dem Montafuner-Thal trennt. Der höchſte Berg dieſer Kette iſt die Sceſaplana, deren kegelförmigen Gipfel, 9207 F. ü. M., die Montafuner Sennkopf, Schilan, auch Brandner-Ferner nennen. Man kann ihn von Seewis aus in 6 Stunden auf ſehr mühſamen Pfaden über Schneefelder und Felswände erreichen. Die Ausſicht umfaßt das ganze flache Land von Schwaben bis Ulm, den Züricher- und Wallenſtatter-See, die Appenzeller Berge, die Berner nnd die Tiroler Gebirge bis zum Groß-Glockner.

Von der Klus kommt man durch mehrere Ortſchaften, (30 M.) **Pardista**, mit den Trümmern des Schloſſes Solavers, dem Geburtsorte Friedrichs, des letzten Grafen von Toggenburg, am Ausgang der Schlucht, (15 M.) **Schmitten**, (5 M.) **Grüsch**, (1 St.) **Schiersch**, (45 M.) **Lunden**, (1 St.) **Jenatz**, nach (30 M.) **Fideris**, einem freundlichen Dorfe, über welchem in geringer Entfernung die Trümmer der Strahlegg ſich erheben. Südlich von Fideris, eine halbe Stunde entfernt, liegt das Bad gleichen Namens, von Schweizern viel beſucht, mit zwei Badehäuſern, die an 100 Gäſte aufnehmen können.

Fideris gegenüber, auf dem rechten Ufer der Landquart thronen auf einem hohen Felſen die Trümmer des einſt feſten Schloſſes Caſtels, lange Zeit der Sitz der öſterreichiſchen Landvögte über die acht Gerichte, 1622

von den nur mit Stöcken bewaffneten Bauern erſtürmt und zerſtört. Die Abſicht des Kaiſers Ferdinand, ſich damals die Bündener Päſſe zu ſichern, ſcheiterte an dem Widerſtande der Prättigauer Bauern.

Zwiſchen (15 M.) **Dalvazza** und (35 M.) **Küblis** mündet das St. Antönienthal, von dem Schanielerbach durchfloſſen. Der h. Chriſtoph in der Kirche von Küblis ſoll, ſo berichtet die Sage, im J. 1622 das Dorf vor der Zerſtörung der kaiſerlichen Soldaten gerettet haben.

(40 M.) **Saas**, auf einer freundlichen Anhöhe, gegenüber **Conters**. (25 M.) **Mezza-Selva**, gegenüber das Bad **Sermens**. (45 M.) **Dörfli**, an der Mündung des Schlappiner-Thales. (15 M.) **Kloſters** (Whs. bei der Brücke) in einer wieſenreichen fruchtbaren Gegend.

Bei Kloſters verläßt man die Landquart und ſteigt die waldbedeckte Stütz hinan, einen Berg, welcher das Prättigau von der Landſchaft Davos trennt. Der (1 St.) ſchwarze See, der ſeine Gewäſſer noch in die Landquart ſendet. (10 M.) **Unter-Laret**. (20 M.) **Ober-Laret**. (35 M.) **St. Wolfgang**, der höchſte Punct der Stütz-Straße, an 500 F. ü. M. (20 M.) **Davos-See**. (5 M.) **Dörfli**, von dem Hauptorte des Thales, **Davos am Platz** 20 M. entfernt.

Vom Dörfli führt ein rauher Gebirgspfad öſtlich das Flüela-Thal hinan zu dem (2 St.) Bergwirthshaus **Tſchuggen**, auf die (2 St.) Höhe des Flüela-Paſſes, 7400 F. ü. M., wo ein kleines Schutzhaus, bei dem ſich zwiſchen zwei kleinen meiſt zugefrornen Seen eine

prachtvolle Ausſicht auf das 9698 F. ü. M. hohe Schwarzhorn darbietet. Das Hinabſteigeu nach Süs im Engadin (R. 71) erfordert etwa 3 St. Zeit.

69. Von Chur nach St. Moritz im Engadin. Oberhalbſtein-Thal. Julier- oder Septimer-Paß. Quelle des Inn.

Entfernung 17 Stunden. Guter Fahrweg. Mangel an ordentlichen Wirthshäuſern.

Bald nachdem man Chur verlaſſen, bleibt links das Schanfigg-Thal, von der Pleſſur durchſtrömt, liegen. Unſer Weg führt dem Laufe der Rabius oder Rabioſa entgegen über (1 St.) **Malix** an dem Berge gleichen Namens, auf deſſen Gipfel ſich die Grenzen der drei Bünde (Graue-Bund, Gotteshaus-Bund, Zehntgerichten-Bund, vergl. S. 407) berühren. (45 M.) **Thurwalden** mit den Trümmern des Kloſters Aſchera, (45 M.) **Parpar**, mit ſtattlichen Häuſern, namenlich dem Buol'ſchen, in welchem eine Anzahl von Familien-Bildniſſen aus verſchiedenen Zeitaltern, dann über die dürre Lenzer-Haide, neben einem hübſchen See, nach (2 St.) **Lenz** (Whs. Krone, erträglich).

Jenſeits dieſes Dorfes wird nur romaniſch geſprochen. Selbſt in den Wirthshäuſern verſteht man kaum ein Wort deutſch. Die Straße ſenkt ſich bis zur Albula, die

öſtlich dem Gebirge entſtrömt, welcher entlang ein Weg (R. 70) nach Ponte im Engadin führt. (30 M.) **Tiefenkaſten**, rom. **Casti**, wie der Name ſchon andeutet, in einer tiefen Schlucht, am Eingang des Oberhalbſteiner-Thals, welches der Oberhalbſteiner-Rhein (Rhein heißt in der romaniſchen Sprache ein fließendes Waſſer, Oberhalbſtein, rom. **Sur Seissa**, supra saxum, oberhalb des Steins) durchſtrömt. Hinter dem Orte ſteigen fast ſenkrechte Felswände empor, der ſogenannte Stein, den Einige mit der Via mala (R. 73) vergleichen wollen.

(1¼ St.) **Bruein**, (1 St.) **Conters**, (30 M.) **Schweinigen**, rom. **Savognino**, (30 M.) **Tinzen**, rom. Tinizung, wo man bei dem Landvogt einkehren kann, (30 M.) **Roffna**, rom. **Rona**, wo die zweite ſteilere und rauhere Thalſtufe beginnt, (30 M.) bei den **Mühlen**, rom. **Molins**, mit den Trümmern der Burg Splüdatſch, (20 M.) **Suur**, rom. **Sorg**, mit einem erträglichen Wirthshauſe, (45 M.) **Marmels**, rom. **Marmorea**, (30 M.) **Stalvedro**, (20 M.) **Stalla** (**Stabulum**) oder **Vivio** (**Bivium**, Zweiweg, da hier die Poſtſtraße über den Julier und Septmer, ſ. S. 467, ſich ſcheiden). Außer dem erträglichen Wirthshauſe findet man auch bei dem Capuziner, der hier die Pfarrgeſchäfte wahrnimmt, ein Unterkommen. Der Ort iſt allerſeits von hohen Bergen umgeben, in einem ſo rauhen Clima, 5630 F. ü. M., daß Kartoffeln ſelten reif werden, und kein Baum mehr wächſt, ſo daß mit Schaafdünger geheitzt werden muß.

Man gebraucht an 2 St., um von Stalla den **Gipfel des Julier**, 7621 F. ü. M., zu erreichen. Das

Anſteigen iſt nicht beſchwerlich, auch iſt er von allen Alpenpäſſen am früheſten vom Schnee befreit und am wenigſten den Lauinen ausgeſetzt. In landſchaftlicher Beziehung bietet er dagegen auch am wenigſten Sehenswerthes. Auf dem Gipfel ſieht man zwei runde, über 4½ F. hohe Granitſäulen, ohne Inſchrift, vielleicht Meilenſteine, zu Auguſtus Zeiten geſetzt, der von Clavenna (Chiavenna, Cläven) eine Heerſtraße über den Maloja und Julier nach der Curia Rhaetorum (Chur) anlegte. Andere halten die Säulen für keltiſchen Urſprungs, für Ueberbleibſel einer dem Sonnengotte Jul geweihten Opferſtätte. Ueber den Julier gelangte, da alle andere Alpenpäſſe von ſeinen Gegnern beſetzt waren, im Jahre 1212 der achtzehnjährige Hohenſtaufe, Kaiſer Friedrich II., des Barbaroſſa Enkel, aus Italien nach Deutſchland zur Bekämpfung ſeines Gegenkaiſers, des Sachſen Otto IV.

Im Sommer ſieht man häufig ganze Heerden Bergamaskiſcher Schaafe an den Abhängen und Höhen des Julier, mit ihren Hirten aus dem Seriana- und Brembana-Thal, an der italieniſchen Seite der Alpen, einem kühnen, verwegenen, kurz angebundenen Menſchenſchlage, aber redlich und zuverläſſig, mit einem braunen oder weißwollenen Decken-Ueberwurf bekleidet. Ein Gemeng von Maismehl und Waſſer und etwas Käſe iſt ihre einzige Nahrung. Sie kommen gewöhnlich um die Mitte des Juli mit ihren Heerden an, die nach den weiten Märſchen, wozu ſie ſtets die kühlern Nächte wählen, ein dürftiges und mageres Anſehen haben. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte kehren ſie mit ihren alsdann wohlgenährten

und langflockigen Schaafen heim und verkaufen die Wolle an die großen Fabriken zu Bergamo.

Der Weg vom Julier in das Engadin ſenkt ſich allmählig, von Zeit zu Zeit ſchöne Ausſichten darbietend. (2½ St.) **Silvaplana**, im Engadin, am Vereinigungspuncte der beiden Straßen über den Julier und den Maloja, auf einer Landzunge, welche den kleinen See gleichen Namens in zwei Theile theilt. Der Ausfluß deſſelben iſt der Inn, der einige Stunden höher ſeine Quelle hat, hier aber noch Sela heißt und den Namen Inn erſt jenſeits des St. Moritz-Sees führt. Eine 80 Schritte lange Brücke führt über die See-Enge nach dem Dörfchen **Surleg**.

1¼ St. **St. Moritz**, ein Dörfchen, in deſſen Nähe einer der ſtärkſten Säuerlinge entquillt, 1539 ſchon von Paracelſus der erſte Europas genannt. Seitdem 1832 ein Kurhaus erbaut worden iſt, wird der Ort häufiger beſucht, obgleich das Clima ſelbſt für Gerſte noch zu rauh iſt. Die Lage des Ortes an dem klaren See, der gewöhnlich vom Ende November bis Ende April zugefroren iſt, und den grünen Triften iſt lieblich, die Verpflegung aber in den drei Wirthshäuſern, dem obern (beſtes), dem mittleren und untern iſt nicht zu loben.

Die oben erwähnte von Stallo rechts in das Engadin über den Septmer führende Straße wird wegen ihrer ſteilen Südſeite weit weniger betreten, obgleich auch ſie eine der älteſten Alpenſtraßen iſt und Römiſche und Deutſche Kaiſer mit ihren Heeren über dieſen Paß gezogen ſind. Man erreicht von Stallo in 2 St. das Wirthshaus auf der Paßhöhe, 7000 F. ü. M. An dem

Nalar, dem hohen Felſenkamm nordöſtlich liegen drei kleine Seen, welche ihre Gewäſſer in drei verſchiedene Meere entſenden, in den Oberhalbſteiner Rhein (Nordſee), den Inn (ſchwarzes Meer) und die Maira (Adda und adriatiſches Meer). (1½ St.) **Caſätſch** rom. **Casaccia**, das höchſte Dorf im Bregeller Thale (**Val Bregaglia**), hat ein erträgliches Wirthshaus. Man erreicht von hier, die Hochfläche des Maloja, 5730 F. ü. M., überſchreitend, in 4 Stunden **St. Moritz**.

70. Von Chur nach Ponte
im Engadin über den Albula=Paß.

Entfernung 15 Stunden. Bis Bergün Fahrweg, dann Saumpfad.

Bis (4½ St.) **Lenz** iſt der Weg S. 464 ſchon beſchrieben. Bevor man die Albula erreicht, wendet man ſich links nach (50 M.) **Brienz**, in deſſen Nähe die großartigen, maleriſchen, heute noch mehre Stockwerk hohen Trümmer des im Schwabenkriege zerſtörten Schloſſes Belfort ſich auf einem ſchwer zugänglichen Felsvorſprung erheben. (1 St.) **Alveneu**, mit einer ſtarken Schwefelquelle, die zu Bädern benutzt wird. Schöne Ausſichten auf die Kuppen und Felshörner des Albulaſtockes, des Tinzenhorns, Pitz d'Erc, Pitz de Flex u. a.

Nun durchſchneidet man den Eingang zum Davos-Thal, kommt über das Landwaſſer und erreicht (1 St.)

Filiſur, überragt von den Trümmern der Burg Greifenſtein. (30 M.) Brücke über die Albula. (10 M.) **Bonacelſa**, verlaſſenes Silberbergwerk. (15 M.) Brücke über die Albula. (20 M.) **Bergüner=Stein**, eine enge und tiefe Felſenſchlucht, der Via mala zu vergleichen, durch welche 1696 der Weg faſt 1000 Fuß weit gebrochen wurde. An der Seite iſt er durch Mauern geſchützt; 500 bis 600 Fuß tiefer ſtrömt die Albula in ihrem Felſenbett. Während der Kriege von 1799 und 1800 führten Oeſterreicher und Franzoſen ihre Geſchütze durch dieſe Felsſchlucht.

(25 M.) **Bergün rom. Bergogn** (Whs. beim Landammann Falatti, die Krone) ein ſtattliches Dorf von meiſt ſteinernen Gebäuden, von hohen Bergen umgeben. Ein ſteiler Weg bringt von hier in 2 St. zum Wirthshaus auf dem Weißenſtein, 6282 F. ü. M., in der Nähe eines kleinen Sees, der Quelle der Albula. Das Steigen wird immer ſteiler. Man folgt dem nördlichen Ufer des Sees und findet (20 M.) Spuren einer alten Römerſtraße. Dann durchſchreitet man (15 M.) das Teufelsthal, voller Felstrümmer, welche durch Lauinen von den Bergen herab geſchleudert wurden. Die ganze Gegend vom Weißenſtein bis zur (30 M.) **Höhe des Albula=Paſſes**, 7238 F. ü. M., iſt eine der ödeſten und traurigſten in den Alpen. Zu beiden Seiten des Paſſes erheben ſich die Spitzen des Albula=Berges, die ſüdliche aus Granit, die nördliche aus Ur=Kalkſtein beſtehend.

Jenſeits des Paſſes gelangt man durch dichte Lerchen= und Arvenwälder in 2 Stunden nach **Ponte** im Ober=Engadin (ſ. S. 472).

71. Von St. Moritz nach Nauders.

Das Engadin. Finſtermünzpaß.

Entfernung 15 Stunden. Guter Fahrweg.

Das Engadin oder Ober-Inn-Thal iſt eines der höchſten bewohnten Thäler in den Alpen, 5730 F. ü. M. bei Sils, 3234 F. bei Martinsbruck. Kein Alpenthal iſt ſo bevölkert. Lange vor den Zeiten der Römer war hier ſchon einige Cultur. Zwei hohe Gebirgszüge ſchließen das Engadin nordweſtlich und ſüdöſtlich ein, die Engadiner-Alpen und die Bernina-Kette, die letztere die Grenze nach Italien zu bildend. Das Clima iſt beſonders im Ober-Engadin, von Sils bis Pontalte, rauh, nur Hafer und in günſtigen Sommern etwas Roggen reift. Die Luft iſt ſo trocken, daß Fleiſch und Fiſche vom October bis März nur durch ihren Einfluß gedörrt werden. Der Engadiner pflegt mit einiger Uebertreibung von ſeinem Clima zu ſagen: neun Monate Winter und drei Monate kalt. Indeß iſt doch am 4. Mai 1799 franzöſiſche Artillerie über den zugefrornen Silſer-See marſchirt.

Die Viehtriften und Wieſen ſind ſehr ergiebig, ſie werden aber von dem männlichen Theile der Bevölkerung ſelten ſelbſt bewirthſchaftet, vielmehr jene an Bergamaskiſche Schäfer verpachtet (ſ. S. 466), dieſe von den Frauen bis zur Maht gepflegt, worauf von Tiroler Schnittern das ganze Geſchäft des Heumachens beſorgt wird. Solcher Tiroler kommen dann an 2000 in das

Thal und verdienen täglich 3 bis 4 Zwanziger mit der Koſt.

Die Engadiner ſelbſt wandern zum größern Theile in jungen Jahren aus; man findet ſie durch ganz Europa in den großen Städten als Zuckerbäcker, Kaffewirthe Likör- und Chocoladefabrikanten. Viele kehren wohlhabend in ihre Heimath zurück, um in ihrem engen Thale die letzten Lebensjahre zuzubringen. Solchen reich gewordenen Zuckerbäckern gehören die ſtattlichen und ſaubern Häuſer mit dem friſch angeſtrichenen Holzwerk, mit Fresco-Frieſen und Pfeilern, und den kleinen ſchießſchartenartigen Fenſtern. Selbſt Vergoldung fehlt hin und wieder nicht. Man fühlt, daß der Geſchmack der Bauherren ſich beim Aufthürmen einer Paſtete ausgebildet hat. Dabei ſind aber die Eigenthümer jener Häuſer meiſt höchſt achtbare und vielfach auch unterrichtete Leute, die ihr Deutſch, Franzöſiſch, Italieniſch oder Engliſch, ſelbſt Spaniſch, Portugieſiſch und Polniſch faſt geläufiger als die ladiniſche Mundart (vergl. S. 407) ihres Thales ſprechen.

Das ganze Thal gehört mit geringen Ausnahmen dem reformirten Glaubensbekenntniß an; die Geiſtlichen ſtehen ſehr in Anſehen, werden aber ſchlecht bezahlt, da ihre Beſoldung aus freiwilligen Beiträgen zuſammen fließt. Armuth iſt ſelten, Bettelei ganz unbekannt. Sonn- und Feiertage werden heilig gehalten, nur ein Fremder darf an einem ſolchen fahren oder reiten, und auch dies nur nach Beendigung des Gottesdienſtes.

Die Einrichtungen der meiſten Wirthshäuſer dagegen ſind höchſt dürftig. In Zwiſchendörfern wird der Reiſende ſich mit hartem Haferbrod, welches nur alle Vier-

telzahre gebacken wird, mit Eiern, Käſe und vielleicht Kaffe begnügen müſſen. Valteliner Wein, der wohl überall zu haben, iſt gut und wohlfeil, an feinem Backwerk aus ſchwäbiſchem Mehl, welches über St. Gallen hierher gelangt, fehlts auch nicht. Man findet in Dörfern, die kaum einen Schneider oder Schuſter ernähren können, nicht ſelten an zehn derartige Bäckereien.

St. Moritz ſ. S. 467. Jenſeits des Ortes bildet der Inn, wenn er den See verlaſſen hat, einen kleinen Waſſerfall. Ueber **Creſta** und **Cellerina** gelangt man nach (1 St.) **Samaden**, rom. Sommo d'On (Summum Oeni), (gutes Wirthshaus beim Dr. und Apotheker Wettſtein), einem reichen Dorfe mit ſtattlichen Häuſern, namentlich den Wohnſitzen der ſeit einem Jahrtauſend in der Geſchichte des Bündner Landes berühmten Familie Planta. Von hier führt ein Bergpfad über den Bernina in das Valtelin (R. 72).

1 St. **Bevers**, ebenfalls ein reiches Dorf, in welchem bei dem Apotheker Bovelin eine kleine Sammlung inländiſcher Säugethiere und Vögel. 20 M. Erträgliches Wirthshaus in der **Au**, a las **Angias**, wo alle zwei Jahre die Landsgemeinde des Ober-Engadins gehalten wird. 40 M. **Ponte** oder **Punt** (erträgliches Wirthshaus). Bei der Brücke mündet die Straße, welche über den Albula-Paß (S. 469) führt. Gegenüber am rechten Ufer des Inn liegt **Camogaſchg**, eigentlich **Campovasto**. In der Nähe von Ponte an der Straße liegt **Madulein** (**Medio** lacu), welches einſt in der Mitte eines Sees gelegen haben ſoll. Die Trümmer der Burg

Guardavall, 1251 von Biſchof Volkhard als „Thalwache" erbaut, überragen auf hohem Fels das reiche und ſchöne Dorf.

1 St. **Zutz**, mit einem alten Thurme, angeblich den Ueberbleibſeln des Stammhauſes der Planta. Das Clima wird hier milder, das Thal iſt vor den kalten Maloja-Winden geſchützt. 15 M. **Scanfs**, rom. **Scambia.** Rechts öffnet ſich das Caſanna-Thal, bekannt durch den Kriegszug des Herzogs von Rohan, der 1635 mit ſeinem Heere von hier über die Caſanna-Alpen in das Valtelin eindrang, und am 27. Juni die Kaiſerlichen ſchlug. 2 St. **Cinuskal.** Eine maleriſche Brücke, (15 M.) **Pontalto** oder **Puntaut** (pons alta) genannt, über eine Schlucht, ſcheidet das Ober- von dem Unter-Engadin. Nahe der Brücke liegt **Brail** an dem eng eingeſchnittenen Thale.

1½ St. **Cernets** oder **Zernetz** (ſchlechtes Wirthshaus) ein anſehnliches Dorf am Einfluß des Spöl in den Inn, mit einer ſchönen, 1623 erbauten Kirche, und mit zwei alten Thürmen einſt den Familien Planta-Wildenberg und Mohr gehörig. Rechts öffnet ſich das Fornothal, durch welches ein rüſtiger Wanderer mit einem Führer in 8 Stunden über den 6780 F. hohen Buffalora-Paß nach St. Maria im Münſterthale, und in 3 Stunden auf das Wormſer-Joch oder die große Stelvio-Straße gelangen kann, welche aus Tirol nach Italien führt. (Vergl. Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Zweite Auflage. Koblenz bei Bädeker).

1 St. **Süs** (erträgliches Wirthshaus). Der alte Thurm bei der Kirche dient als Zeughaus. Einzelne Burgtrümmer ſtehen auf drei Hügeln. Weiter an der Straße ſieht man eine Anzahl kleiner Gewölbe in den Felſen, zum Schutz der Reiſenden gegen Lauinen. 30 M. **Lavin**, mit einem ſtattlichen Zuckerbäcker-Palaſt. 1 St. **Guarda** auf einer ſteilen Anhöhe. 1 St. **Ardez** mit den Trümmern des Schloſſes Steinsberg, rechts von der Straße. Zutz, Lavin und Ardez ſollen romaniſche Corruptionen von *Tuitium*, *Lavinium* und *Ardea* ſein, Orte im Gebiete der Euganier in der Umgegend von Verona, Abkömmlingen der alten Lateiner, welche als die erſten Einwohner des Engadin, 587 v. Chr. vor den Galliern flüchtend, gehalten werden.

1 St. **Fettan** rom. *ftaun* (Whs. bei Secca) auf einer Anhöhe. Gegenüber iſt **Tarasp** mit einem noch bewohnbaren Schloſſe, bis 1815 öſterreichiſches Eigenthum, das einzige katholiſche Dorf im Engadin. Die Bewohner deſſelben theilen nicht die Wanderluſt ihrer reformirten Nachbarn.

1 St. **Schuols** (Whs. bei Arquinto), der bevölkertſte Ort des Thales, mit an 1000 Einwohnern. Die nähere Umgebung iſt reich an mineraliſchen Quellen, die manche Badegäſte anziehen. Zu Schuols wurde 1679 die erſte romaniſche Bibel-Ueberſetzung gedruckt. **Sins**, mit einem neuen Schul- und Rathhauſe, liegt links an der Straße. Vielleicht der am meiſten maleriſche Punct im Engadin iſt bei (1½ St.) **Remüs**, wo eine Holzbrücke von 60 F. Spannung, die **Punt Peidra**, über eine tiefe Schlucht, das **Wraunka-Tobel**, gezogen iſt. Ober-

halb der Brücke ſtehen die Trümmer des alten Schloſſes Remüs, auch Tſchanuff (Canities) genannt. In dem gegenüber mündenden Aſſa-Thale iſt etwa 2 Stunden aufwärts in einer an 300 Schritte tiefen Höhle eine periodiſche Quelle, welche nur um 9 Uhr Morgens, Mittags und gegen Abend fließt.

Bei ($1^3/_4$ St.) **Martinsbruck**, rom. **Pomartino**, wird die Landſchaft des Innthales wahrhaft großartig. Bevor man die Brücke erreicht, zeigen ſich rechts die Trümmer des Schloſſes Serviezel. Die Brücke bildet die Grenze zwiſchen der Schweiz und Tirol. Der ſehr ſehenswerthe **Finſtermünz-Paß** iſt etwa 1 St. von hier entfernt. Die Straße hat aber das Innthal verlaſſen müſſen und macht einen bedeutenden Umweg über **Nauders**, bevor ſie den Paß erreicht. (Vergl. Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Zweite Aufl. Koblenz bei Bädeker.)

72. Von Samaden nach Tirano
im Valtelin. Bernina-Paß.

Entfernung 10 Stunden.

Die Bernina-Kette, ein Gebirge, deſſen Bergſpitzen 8 bis 12,000 F. ü. M. ſich erheben, trennt das Bergeller-Thal (Val Bregaglia) und das Engadin vom Valtelin. Die höchſten Gipfel ſind (von Südweſt nach

Nordoſt) der Monte del Oro, M. Fora, M. Tremoggia, M. Caspoggio, M. Roſſo di Scerſen oder das Roſeghorn und der M. Roſſo di Dentro (**Munteraſch** und **M. Edretta**). Verſchiedene Gebirgspäſſe führen über dieſe Kette, der am meiſten betretene, an den beiden Mündungen fahrbare iſt aber der ſogenannte Bernina=Paß.

Von **Samaden** (ſ. S. 472) führt ſüdlich in dem Pontreſinathale ein Pfad am rechten Ufer des wilden Flaty= oder Flazbaches nach (1¼ St.) **Pontreſina** (gutes Whs.). Hier mündet das Roſegthal (Val Rosana oder Rosoggio) deſſen Hintergrund das Roſeghorn bildet, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Die grauen Felsmaſſen gleichen von Pontreſina aus geſehen, einer menſchlichen Geſtalt. Ein Ausflug zu dem prachtvollen Roſeg=Gletſcher (Ghiacciajo di Rosoggio), der mit einem Führer in 3 bis 4 Stunden zu erreichen iſt, gehört zu den merkwürdigſten der Schweiz. Auf dem Eisfelde ruht an einer Stelle eine weite Erddecke, welche als Viehtrifft benutzt wird.

Eine Stunde höher im Flazthale aufwärts mündet ein zweites Thal, das Val Mortavaccia, welches ſich in den Gletſchern des M. Roſſo di Scerſen verliert. Der Flazbach entſtrömt der Mündung (Boccatura) des Bernina=Gletſchers, in der Nähe der (1¾ St. v. Pontreſina) drei Bernina=Wirthshäuſer. Das mittlere iſt das erträglichſte. Auf dem (1½ St.) **Gipfel des Berninapaſſes**, 7181 F. ü. M., ſind drei kleine Seen, der lago piccolo, lago nero und lago bianco (rom. leg nair

und leg alv). Der letztere von viel hellerer Farbe als die andern, entſendet ſeine Gewäſſer in die Adda.

Zwei Wege führen von hier nach (4 St.) **Puſchlav** (Poschiavo) der eine rechts, der älteſte kürzere und an Ausſichten reichere, für kleine Bergwagen fahrbare, durch das Cavoglia-Thal, der andere links über die Scheideck beim Kreuz, 7180 F. ü. M., durch den Schluchtweg, il **Camino**, bei den Höfen della **Motta** und della **Rosa** vorbei und durch das Dorf **Pisciadell**, das erſte im Puſchlaver-Thal.

Poschiavo iſt ein ſtadtähnliches Dorf. Die Wirthshäuſer aber erinnern ſchon an Welſchland. Die Religion der Bewohner iſt gemiſcht, die Sprache die italieniſche.

Die Kirche wurde ſchon im Jahre 701 dem Bisthum Como von dem Longobarden-Könige Cunibert geſchenkt. Die Buchdruckerei zu Poschiavo zog 1561 wegen ihrer Verbreitung geiſtlicher Bücher die Aufmerkſamkeit des Papſtes und des Königs von Spanien auf ſich, beide verlangten, jedoch ohne Erfolg, die Unterdrückung derſelben von der Bündneriſchen Regierung.

Die Dörfer **S. Antonio** und **Preſo** trennen Poschiavo von dem klaren blauen und fiſchreichen 1 Stunde langen See gleichen Namens, an deſſen rechtem Ufer, an dem der Weg führt, im Gebüſch eine ſtark riechende Schwefelquelle entſpringt. 2 St. **Bruſio**, **Brüs** oder **Bruſch** iſt das letzte ſchweizeriſche Dorf, in einem engen Felſenthale, welches der Straße und dem Poschiavino kaum Raum geſtattet. Jenſeits deſſelben öffnet ſich das Valtelin oder Thal der Adda, reich geſegnet an Fruchtbarkeit.

1 **Tirano.** Vergl. Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und die öſterreichiſchen Kaiſerſtaaten. Zweite Auflage. Koblenz bei Bädeker.

---

73. Von Chur nach Splügen.

Via mala.

Entfernung 3 3/4 Poſten oder 9 Stunden. Eilwagen 1843 tägl. 5 U. fr. aus Chur, Mittags zu Splügen, 7 U. Ab. in Cläven (Chiavenna), 9 U. weiter, am folgenden Abend in Como, am dritten Tage 3 Uhr Morgens in Mailand.

Gleich außerhalb Chur rechts iſt die neue Caſerne mit dem Exerzierplatz. Bis Reichenau bietet das Rheinthal wenig landſchaftliche Schönheit; der Galanda (S. 404) bildet fortwährend den Hintergrund. Eine Anzahl kegelförmiger Hügel, ähnlich jenen bei Sitten (S. 375), hält der Geolog für Ueberreſte großer Schlammſtröme, das Volk aber für Pferdegräber (Tombel de Chiavals). Jenſeits des Rheins, am Fuße des Galanda, liegt das Dorf **Felsberg**, mit gleichem Schickſal wie Goldau (S. 92) bedroht. Jenſeits Reichenau führt die Straße aufwärts ſtets dem Laufe des Hinter-Rheins entgegen, durch das ſtark bevölkerte Domleſchger Thal, rom. Tomiliasca (Vallis domestica), ausgezeichnet durch ſeine Fruchtbarkeit, durch liebliche Gegenden, und merkwürdig wegen der zahlreichen Burgen, meiſt in Trümmern, welche faſt von jedem Hügel und Felsvorſprung in das Thal hinab

ſchauen, und nicht wenig zur Verſchönerung der Gegend beitragen, zugleich aber auch an die Kämpfe erinnern, welche das Bündneriſche Volk zu beſtehen hatte, bevor es ſich von der oft drückenden Herrſchaft aller der gnädigen Herren, welche auf dieſen Burgen hauſeten, befreien konnte.

Nicht minder bemerkenswerth iſt die Miſchung der Sprache und des Glaubensbekenntniſſes in dieſer Gegend. Man findet kaum zwei zuſammen liegende Kirchſpiele, ja einzelne Häuſergruppen, die hierin übereinſtimmend wären. Zu Chur herrſcht die deutſche Sprache und das reformirte Bekenntniß vor, Ems iſt katholiſch und ſpricht romaniſch, Tamins und Reichenau ebenſo, Bonaduz, nur durch den Rhein getrennt, iſt reformirt mit romaniſcher Zunge, Rhäzüns und Katzis, katholiſche Dörfer, im erſten die deutſche, im zweiten die romaniſche Sprache, der Heinzenberg reformirt und zum Theil deutſch, Thuſis deutſch-reformirt, Zillis und Schams reformirt und romaniſch. Das deutſche Splügen und der Hinter-Rhein bilden die Grenze des Proteſtantismus und der romaniſchen Sprache.

1 St. 20 M. **Ems.** Am 3. Mai 1799 wurde der aus dem Rheinthale bis Chur vorgedrungene Landſturm von den Franzoſen wieder zurück geworfen und verfolgt. Ein Mädchen von 21 Jahren, die jetzt (1844) noch lebende A n n a M a r i a B ü h l e r, fiel den Pferden des erſten franzöſiſchen Geſchützes in den Zügel, ſchlug den Stückknecht darnieder, und eroberte mit Hülfe ihrer Landsleute das Geſchütz, ſo daß die Franzoſen augenblicklich wieder aus dem Dorfe verjagt wurden.

25 M. **Reichenau**, eine Häuſergruppe an der Stelle erbaut, wo früher der La Punt genannte Wachtthurm ſtand, an der Vereinigung der beiden Rheinarme, des Vorder- und Hinter-Rheins. Die bedeutendſten Gebäude ſind das Haus, wo das Weggeld erhoben wird, das Adlerwirthshaus, vor allen aber das ſaubere Schloß, nun ebenfalls zu einem guten Gaſthofe eingerichtet, von den Biſchöfen von Chur erbaut und zu Ehren des Abtes von Reichenau (am Bodenſee (S. 51) ſo genannt. Zu Ende des letzten Jahrhunderts befand ſich eine berühmte Erziehungsanſtalt in demſelben, an welcher u. a. auch Zſchocke Lehrer war. Im Jahre 1793 klopfte an die Thür des Hauſes ein junger Mann, der mit ſeinem Bündel auf dem Rücken und dem Stocke in der Hand gekommen war, um eine Anſtellung als Lehrer der franzöſiſchen Sprache und der Mathematik zu ſuchen, die ihm, auf einen Empfehlungsbrief an Herrn Joſt, den Director der Anſtalt, auch gewährt wurde. Acht Monate lang unterrichtete er hier und erwarb ſich die Liebe der Lehrer und Schüler. Er nannte ſich Chabaud. Es war aber der vor dem republikaniſchen Heere aus Bremgarten flüchtige Herzog von Chartres, der heutige König Ludwig Philipp. Hier erfuhr er, daß ſeines Vaters Haupt auf der Guillotine gefallen, und ſeine Mutter nach Madagascar verbannt war.

Zwei ſehenswerthe hölzerne Brücken führen bei Reichenau über den Rhein. Die untere iſt 237 F. lang und 80 F. über dem Waſſerſpiegel. Die Vereinigung der beiden Rheinarme iſt am beſten aus dem Schloßgarten zu beobachten. Die größere Waſſermaſſe hat der

Hinter=Rhein, der vom Bernardino (R. 77) herab ſtrömt und mit ſeinen ſchmutzig blauen Fluthen den grauen Gletſcherſtrom des Vorder=Rheins zur Seite drängt.

20 M. **Bonaduz** rom. Pan-a-töts (Brod für Alle), angeblich ſo wegen ſeiner fruchtbaren Felder genannt.

15 M. **Rhäzüns** (Rhaetia ima), Dorf mit einem ſtattlichen auf einem vom Hinter=Rhein umſpülten Felſen liegenden und der Familie Vieli gehörenden Schloſſe. Ein fabelhafter Held Rhaetus ſoll der Erbauer ſein und die Gründung weit in die römiſchen Zeiten zurück gehen. Nach dem Ausſterben der Familien Rhäzüns und Brune kam es 1459 an die Grafen von Zollern, ſpäter an das Erzhaus Oeſterreich, 1805 an Baiern, 1809 an Frankreich, 1815 an Graubünden.

Am rechten Rhein=Ufer liegen die Trümmer der Burg Juvalta; weiter auf der Höhe eines freien Felſenvorſprungs das ſtattliche Schloß Ortenſtein, das ſchönſte des Thales, wohl erhalten und noch von dem Grafen von Travers bewohnt.

50 M. Trümmer der Burg Rhealta, mit einer ſchönen Ausſicht auf das Domleſchger=Thal, in welchem auf der rechten Seite des Fluſſes nach und nach die Ueberreſte der Burgen Paſpels, Alt=Sins, Neu=Sins, Canova, Haſenſprung, Riefberg, erſcheinen.

45 M. **Katzis**, mit einem Frauenkloſter am Fuße des Heinzenbergs, gemeinhin la Montagna genannt. Jenſeits des Ortes öffnet ſich eine ſchöne Ausſicht auf das Oberhalbſteiner=Thal (S. 465) und die ſchneebedeckten Gipfel des Albula=Gebirges (S. 469) im Hintergrunde. Zwiſchen Katzis und Thuſis ergießt die Albula

ſich in den Hinter-Rhein. Die Burgen Fürſtenau, Campi und Baldenſtein, letztere noch wohl erhalten, zeigen ſich, dann rechts von der Straße Tagſtein, ein neueres Schloß, der Familie von Salis gehörig.

35 M. **Thuſis** rom. Tosana (Whſr. Poſt, goldner Adler), ſchon auf einem Vorſprunge des Heinzenbergs gelegen. Thuſis ſoll, wie viele andere Orte, Entſtehung und Namen von den flüchtigen Thusciern haben. Bei dem Orte ergießt die Nolla ſich in den Rhein, gegen deren Verheerungen, wovon Spuren noch ſtundenweit unterhalb zu bemerken, kürzlich hohe Dämme angelegt ſind. Im Hintergrunde des Nolla-Thales thürmt ſich der Piz Beverin mit ſeiner nackten Spitze, 8385 F. ü. M. Tiefenkaſten (S. 465) iſt 5 Stunden von Thuſis entfernt. Der Weg dahin iſt einer der merkwürdigſten in Graubünden.

Jenſeits Thuſis ſcheint das Rheinthal von hohen Bergen abgeſchloſſen, nur wenn man näher tritt, entdeckt das Auge die tief eingeſchnittene Oeffnung, durch welche der Fluß und in neuerer Zeit auch die Straße gebahnt iſt. Den Eingang dieſer Schlucht, des „verlornen Loches“ bewachen am rechten Ufer des Fluſſes, 596 Fuß über demſelben, die Trümmer der Burg Hohen-Rhaetien oder Realt (Hoch-Ryalt, Rhaetia alta) die älteſte aller ſchweizeriſchen Burgen, der Sage nach von Rhaetus, dem angeblichen Führer der vor den Galliern flüchtigen Etrusker 164 Jahre nach der Gründung Roms, 587 v. Chr., erbaut. Sie hatte vier Thürme, von welchen nur der nördliche den zwei Jahrtauſenden bis jetzt noch Trotz geboten hat. Nur von dieſer Seite her iſt ſie auch zu-

gänglich. Die Ausſicht dehnt ſich über das ganze Rheinthal bis zum Galanda aus. Auf einer nahen Höhe trauern die Trümmer der Johannes-Capelle, die früheſte und lange Jahre hindurch die einzige chriſtliche Kirche des Thales, welches erſt ſpät ſich dem Chriſtenthum zuwendete. Nach dieſer Capelle wird die Burg auch wohl St. Johannenſtein genannt.

Die **Via mala**, welche eine kleine halbe Stunde von Thuſis beginnt und ſich eine Stunde lang ausdehnt, iſt wohl die großartigſte und ſchauerlichſte Felſenſchlucht der Schweiz. In einer Höhe von 1500 bis 1600 F. ſind durch irgend eine Naturkraft die Felſen vom Scheitel bis zur Sohle geriſſen und geſpalten, und klaffen an manchen Stellen kaum 30 F. von einander. Die Witterung hat auf den Thonſchieferfels ſo wenig Einfluß gehabt, daß heute noch die beiden Wände wieder zuſammengefügt werden könnten, ohne daß die Jahrtauſende alte Trennung zu bemerken wäre. Der Rhein, zu einem ſchmalen Bächlein zuſammengepreßt, fließt ſo tief, 200 bis 500 Fuß unter der Straße, daß er zuweilen gar nicht zu hören, an einer Stelle ſelbſt nicht zu ſehen iſt.

Wenn der Wanderer in den Engpaß eintritt, überraſcht ihn der ſchnelle Wechſel des heitern Sonnenſcheins mit dem kühlen Dunkel der tiefen Schlucht. Das Blau des Himmels iſt nur hoch oben in einem ſchmalen Strich zu erkennen. Die Felswände ſteigen an beiden Seiten ſenkrecht empor. Früher war das Verlorne-Loch ganz unzugänglich. Man mußte das Nollathal aufwärts und am Abhange des Piz Beverin entlang ſich ſeinen Weg ſuchen. Bei dem Bau der neuen Straße wurde ein

Stollen oder eine Gallerie von faſt 216 F. Länge, 10 bis 14 F. hoch und 15 bis 18 F. breit durch das feſte Geſtein des Verlornen-Loches geſprengt und getrieben. Man erkennt ganz genau noch die Bohrlöcher und kann ſich eine Vorſtellung der ſchwierigen Arbeit machen. Mehr als 1000 F. weit iſt dieſes Stein-Gewölbe fortgeführt. Die Straße iſt durch eine Mauer geſchützt. Tief unten am Fuß der Felſen bricht der Rhein ſeine Wogen. Eigenthümlich iſt der Eindruck, den ein Blick rückwärts gewährt, durch das dunkele ſchwarze Geſtein und die einzelnen Fichten auf den öden Thurm von Realt und das heitere ſonnige Domleſchger-Thal.

An einzelnen Stellen iſt die Straße ſteil und nur für einen Wagen Raum geſtattend. Bald aber öffnet ſich die Schlucht in einer Art von Thalkeſſel, in deſſen Mitte ein einſames Haus ſteht. Sie verengt ſich indeß wieder. Bei der erſten Brücke mögte die Landſchaft wohl am großartigſten ſein. Aber nur dem Fußwanderer geſtattet ſie wahren Genuß, wer im Wagen ſitzend hindurcheilt, wird nur einen ſehr unvollkommenen Eindruck bekommen.

Die mittlere Brücke überraſcht durch die Zierlichkeit ihrer Verhältniſſe und die Kühnheit, mit welcher ihr luftiger Bogen die tiefe Schlucht überwölbt. Man nähert ſich ihr in einer Gallerie, welche durch ein hölzernes Dach vor herabfallenden Steinen geſchützt iſt. So ſenkrecht ſteigen hier die Felswände empor, daß der Abſtand am Scheitel derſelbe ſein wird, wie an der Sohle. Kaum iſt der Rhein tief unten noch zu erkennen. Der Raum iſt ſo eng, daß größere Felsſtücke und Fichtenſtämme, über die Bruſtwehr der Brücke geworfen, nicht das Bett des

Rheines erreicht, ſich vielmehr vorher quer geſpreitzt haben. Kleinere Steine fallen 5 bis 6 Secunden, bevor ſie die Tiefe erreichen. Bei gewöhnlichem Waſſerſtande beträgt die Entfernung des Rheinſpiegels von der Brückenwölbung 400 Fuß. Als während der für die Schweiz ſo verhängnißvollen Ueberſchwemmung im Auguſt 1834 der Poſtmeiſter von Thuſis die Via mala aufwärts fuhr, war das Waſſer nur einige Fuß noch von der Brücke entfernt; das Toſen der Wogen war furchtbar; er ſah zwei zerſchellte menſchliche Körper von den Fluthen mit Blitzesſchnelle fortgeriſſen.

Bei der obern Brücke, welche nach der Ueberſchwemmung gebaut wurde, tritt die Straße in das offene Schamſer-Thal (Vallis sexamniensis, von den ſechs Bächen, die von den Gebirgen rechts und links herabfallen), deſſen grüne Matten und ſaubere Wohnungen dem Auge nach den dunkeln Schlünden der Via mala um ſo wohlthuender ſind.

1½ St. **Zillis**, rom. Ciraun, mit der älteſten Kirche des Thales, im Jahre 940 ſchon von König Otto I. dem Biſchof von Chur geſchenkt. Rechts auf der Höhe, am linken Rheinufer, ſieht man bei Donat noch die Trümmer der Burg Fardün oder La-Turr, deren Vogt um die Mitte des 15. Jahrh., wie 150 Jahre früher Geßler im Lande Uri, die erſte Veranlaſſung zur Befreiung des Thales von ſeinen kleinen Zwingherren, die auf den Burgen hauſeten, wurde. Er trat in die Hütte eines Bauern, den er haßte, und ſpukte in den heißen Brei, der zum Mittageſſen aufgetragen war. Schnell ergriff ihn der Bauer, Johann Caldar war ſein Name, an

der Gurgel, beugte ſeinen Kopf in den heißen Topf mit den Worten: „Malgia sez la pult cha ti has condüt“ (Friß den Brei, den du dir gewürzt haſt), und erwürgte ihn.

Bevor man den nächſten Ort erreicht, kommt man über eine Brücke, welche, nach Vollendung der großen italieniſchen Heerſtraßen über den Splügen und Bernardino erbaut, die bedeutungsvolle Inſchrift trägt:

Jam via patet hostibus et amicis,
Cavete, Rhaeti!
Simplicitas morum et unio servabunt
avitam libertatem.

30 M. **Andeer**, ital. Sessame (Gaſth. Poſt, gut und billig, mit mineraliſchen Bädern aus der nahen Heilquelle von Pigneu), der Hauptort des Thales, mit 400 proteſtantiſchen Einwohnern romaniſcher Zunge. Ueber manchen Hausthüren findet man romaniſche Inſchriften. Jenſeits des Ortes ſieht man auf einer ſteilen Felswand die Trümmer der Burg Bärenſprung, von den Bauern ebenfalls 1451 zerſtört.

Dann gelangt man an die Mündung des wilden Ferrera-Thales, aus welchem das Averſer-Landwaſſer oder der Avner-Rhein (vergl. S. 408) hervorſtrömt und ſich mit den Gewäſſern des Hinter-Rheins vereinigt. Bei der erſten Rofla-Brücke beobachtet man am beſten den Zuſammenſturz dieſer beiden Bergwäſſer. (Zehn Minuten im Ferrerathale aufwärts, iſt ein ſehenswerther Waſſerfall.)

Die Straße ſteigt nun in Windungen in die Roffleu- oder Rofla-Schlucht, welche den ſüdlichen Ein-

gang in das Schamſer=Thal, wie die Via mala den nördlichen verſchließt. Man hat die Thalenge der Roff=len mit der Via mala vergleichen wollen, aber ſehr mit Unrecht, obgleich ſie für den, der aus Italien kommt, immer überraſchend ſein mag. Der Rhein bildet hier einen Waſſerfall, den ſogenannten Rofla=Fall. Jen=ſeits der Schlucht beginnt das Rheinwaldthal (Val-Rhein), und man erreicht bald

2½ **Splügen**, rom. Speluga, von Speluja, ohne Aehren, oder Specula, Wachtthurm, abgeleitet. Der Poſt=Gaſthof, auch das Bodenhaus genannt, iſt ſehr gut und billig. Es iſt der Hauptort des Rheinwaldthales, be=ſonders lebhaft durch den Verkehr, welchen die beiden großen Handelsſtraßen über die Alpenpäſſe des Splügen und Bernardino herbei führen. Im Herbſt begegnet man hier ſtets anſehnlichen Viehheerden, welche auf den Mai=länder Markt geführt werden. Hafer wird hier, 4430 F. ü. M., kaum noch reif.

Der ſehr merkwürdige Ausflug zur Quelle des Hin=ter=Rheins, 5 bis 6 Stunden von hier entfernt, iſt R. 77 beſchrieben.

74. Von Splügen nach Chiavenna oder Cläven und an den Comer-See.

Entfernung 8 Stunden. Poſtenlauf ſ. S. 478. Der Paß muß von einem öſterreichiſchen Geſandten viſirt ſein.

Bei dem Dorfe Splügen verläßt man die in weſtlicher Richtung fortlaufende Bernardino-Straße, und ſteigt jenſeits der Rheinbrücke links, ſüdlich das Thal des Oberhauslibaches hinan. Allenthalben ſind die Spuren der Ueberſchwemmung von 1834 noch ſichtbar, welche damals die ganze Straße zerſtörte, ſo daß eine ganz neue erbaut werden mußte, die etwas oberhalb Splügen durch einen 262 F. langen Stollen, von einem gothiſchen Bogen geſtützt, führt.

Nach einem faſt ununterbrochenen Steigen von 2 St., anfangs durch Fichtenwälder, zuletzt in 16 Windungen, erreicht man den **Gipfel des Paſſes** (Speluga, Colmo del Orso), 6450 F. ü. M., 1900 F. über dem Dorfe Splügen, 600 F. unter dem Gipfel des ſteilen Tamborns, der höchſten Spitze des weſtlich aufſteigenden Berges. Der Gletſcherberg öſtlich iſt der Soretto. Der ſchmale Bergrücken bildet die Grenze zwiſchen der Schweiz und der Lombardei.

Der Splügen gehört ebenfalls zu den ſchon den Römern bekannten Alpenpäſſen. Er war aber bis zum Jahre 1818 nur ein Maulthierpfad. Die öſterreichiſche Regierung ſah ſich genöthigt, nach Vollendung der Bernardino-Straße, die bis zum Langen-See das ſchweizeriſche

Gebiet nicht verläßt, die Splügenſtraße fahrbar zu machen, um nicht den Verkehr aus der Lombardei in dieſer Richtung ganz zu verlieren. Im Jahre 1823 war die Straße fertig. Die beſte Probe auf die richtige Berechnung ihres Erbauers Donegani liefert der Umſtand, daß ſelbſt ſchwere Fuhrwerke keinen Vorſpann bei der Bergfahrt gebrauchen.

Am 27. November und 4. December 1800 führte der franzöſiſche Marſchall Mac Donald unter Schneegeſtöber und Sturm eine Heeres=Abtheilung, zur Deckung der Flanke der italieniſchen Armee unter Brune beſtimmt, über den Splügen. Im Cardinell (ſ. unten) wurden ganze Colonnen von Lauinen in den Abgrund geriſſen.

Nachdem man den Gipfel überſchritten und bei der **erſten Cantoniera** (Berg= oder Schutzhaus) vorbei gekommen, erreicht man (15 M.) das **öſterreichiſche Mauthamt**, eine Gruppe von Häuſern, unter welchen einige ſehr ſchlechte Wirthshäuſer. Reiſende ohne Päſſe oder mit Päſſen ohne die Unterſchrift eines öſterreichiſchen Geſandten oder Conſuls werden von der Polizei zurück gewieſen. Von 12 bis 2 Uhr Mittags iſt das Mauthamt verſchloſſen. Es ſteht am Ende eines öden und dürren Thalkeſſels, von hohen Bergen eingeſchloſſen. Nicht ſelten reicht der Schnee im Winter bis zu den Fenſtern des erſten Stockwerks. Während der Schneeſtürme wird geläutet, um Wanderern den rechten Weg anzuzeigen.

Der alte Saumpfad führte da, wo man jetzt die zweite hölzerne Brücke überſchreitet, rechts ab durch die Schlucht **Cardinell** gerade zu nach Iſola, eine durch

Lauinen ſehr gefährdete Stelle. Die neue Straße ſenkt ſich bei dem Weiler **Terginate** wieder und erreicht dann bald die erſte große Gallerie, 700 F. lang, 15 F. hoch und weit, darauf die zweite 642 F. lang, und endlich die dritte von 1530 F. Länge. Dieſe Gallerieen, die längſten in den Alpen, ſind von feſtem Mauerwerk mit überhangenden Dächern, um den Schnee abgleiten zu laſſen, auf Pfeilern geſtützt und durch ſchießſchartenartige Fenſter erhellt. Ohne dieſe Gallerieen würde die Straße jedes Jahr durch Lauinen zerſtört werden.

Wenn man die zweite Gallerie verläßt, öffnet ſich eine ſchöne Ausſicht auf die alte, 1834 bei der Ueberſchwemmung zerſtörte Straße und auf das Dorf **Iſola.** Die neue Richtung vermeidet die gefährliche Lira=Schlucht zwiſchen Iſola und Campo=Dolcino, aber ſie raubt zum Theil auch den Anblick des ſchönen Madeſimo=Waſſerfalles, der ſich bildet, indem der Bach an 700 F. von einem Felſenvorſprung herabſtürzt. Wenn man ſich vorſichtig dem Abhange nähert, kann man den Fall von ſeiner ſchönſten Seite betrachten.

Pianazzo ſteht mit dem Dorfe Splügen in gleicher Höhe. Jenſeits des Ortes überſchreitet man auf einer Brücke den Madeſimo, und kommt noch durch eine kleine Gallerie. Dann ſenkt ſich die Straße allmählig bis

Campo Dolcino, 3 St. 30 M. vom Gipfel, trotz des ſüß klingenden Namens ein ſchlechtes Dorf mit einem ſchlechten Wirthshauſe, an der Lira. In der Nähe des nächſten Dorfes, **Preſtone**, iſt am Fuße des Stozzo eine Inſchrift zu Ehren des Kaiſers Franz angebracht, welche meldet, daß unter ſeiner Regierung Carlo Do=

negani dieſe Straße erbaute. Ein Blick auf die Windungen der alten Straße läßt keinen Zweifel über die Zweckmäßigkeit der neuen Anlage. Acht Pferde genügten damals kaum, um einen etwas ſchwer beladenen Wagen auf die Höhe zu ziehen. Das Lira-Thal iſt mit Felstrümmern überſäet, die ſich von den nahen Bergen losgeriſſen haben, meiſt ein weißer ſpröder Gneiß, der an der Luft ſich röthlich färbt. Theilweiſe wird das wilde Ausſehen des Thales durch die breiten dunkeln Blätter der Kaſtanienbäume verdeckt, welche tiefer unten nun hervortreten; der zierliche weiße Thurm der Kirche der **Madonna di Gallivaggio** ragt freundlich aus ihnen hervor. Bald iſt nun auch **S. Giacomo**, welches dem Thale den Namen gibt, erreicht. Dann zeigt ſich die maleriſche Stadt Chiavenna, herrlich gelegen, unter italieniſchem Himmel, von anmuthigen Hügeln umgeben, die im Schmuck der Reben, der Feigen- und Granatbäume prangen.

2 St. 30 M. **Chiavenna** deutſch **Cläven**, der Römer Clavenna (Gaſth. bei Conradi, gut, Poſt, theuer), eine alte betriebſame Stadt mit 3000 Einwohnern, an der Maira, in die ſich etwas weiter unten die Lira ergießt, an der Mündung des Bregeller-Thales (R. 76). Außer der ſchönen Lage hat die Stadt wenig, was zu einem längern Aufenthalte veranlaſſen könnte. Dem Gaſthofe gegenüber erheben ſich auf einem Felſen die Trümmer eines Schloſſes, welches zuletzt der Familie von Salis gehörte und viele Belagerungen zu beſtehen hatte. Die Hauptkirche S. Lorenzo hat einen zierlichen Glockenthurm, der in einer viereckigen Umfaſſung ſteht. An ei-

ner Seite ſind zwei Beinhäuſer mit Schädeln angefüllt, daneben in der achteckigen Taufcapelle (Battisterio) ein für Alterthümler merkwürdiger Taufſtein mit halb erhabenen Arbeiten. Die natürlichen Grotten (Ventaroli) am Fuße der nahen Berge werden als Weinkeller benutzt.

Die Straße von Chiavenna an den Comer-See führt in dem Maira-Thale voran, welches eher einem Sumpfe als einer Wieſe ähnlich iſt, durch die Ablagerungen, welche der Fluß ſtets aus den Gebirgen bringt. Das Thal iſt von hohen Bergen umgeben, die einen trüben und einförmigen Eindruck machen. Bei ($2\frac{1}{2}$ St.) **Novate** erreicht man den Lago di Riva oder Lago Mezzola, einen kleinen See, ebenfalls ſo von ſteilen Bergen eingeſchloſſen, daß man bis zur Erbauung der neuen Splügen-Straße nur mit Schiffen von einem Ufer zum andern gelangen konnte. Urſprünglich bildete er die nördliche Bucht des Comer-Sees. Im Laufe der Jahrtauſende aber haben ihn die Ablagerungen, welche die Adda abſetzt, ſo eingedämmt, daß nur ein ſchmaler ſeichter Canal ihn noch mit dem Comer-See in Verbindung hält. Die Straße führt am öſtlichen Ufer des Sees entlang, durch zwei Gallerieen, überſchreitet dann die Adda auf einer hölzernen Brücke und durchkreuzt das Delta, welches die Adda bei ihrem Einfluſſe in den See bildet. Vor der Vereinigung unſerer mit der durch das Valtelin führenden Stelvio-Straße ſieht man die Trümmer des 1603 von den Spaniern, als ſie Herren von Mailand waren, erbauten feſten Platzes **Fuentes**, damals wahrſcheinlich auf einer Inſel gelegen, und der Schlüſſel des Valtelin.

Bei ($2\frac{1}{2}$ St.) **Colico** erreicht man die Ufer des Comer-Sees.

Die ganze Gegend zwiſchen Chiavenna und Colico iſt wegen der Sümpfe ſo ungeſund, daß man wohl thut, ſo ſchnell als möglich dieſen Weg zurück zu legen. Selbſt in Colico ſollte man nicht ohne Noth übernachten, abgeſehen davon, daß auch kein ordentliches Wirthshaus daſelbſt iſt. (Die Poſt oder der Albergo Reale zu Varenna, etwa 3 Stunden weiter, iſt gut. Ebenſo die Gaſthöfe zu Bellagio und Cadennabbia, S. 495 u. 496.) Am beſten iſts, ſich von Colico nach Domaſo am weſtlichen Ufer des Sees überſetzen zu laſſen, und von hier mit dem Dampfboot nach Como zu fahren.

75. Comer-See.

Jeden Morgen um 8 Uhr fährt ein Dampfboot von Como nach Domaſo, trifft hier um 1 Uhr Mittags ein und kehrt nach kurzem Aufenthalte nach Como zurück. Um 5 Uhr iſt man in Como. Preis des Platzes 6 Zwanziger. Sogleich nach Ankunft des Bootes fährt ein Eilwagen (Velocifero) in 5 Stunden nach Mailand. Preis 8 Zwanziger. Wer mit Muße die Herrlichkeiten genießen will, laſſe ſich zu Bellagio (ſ. S. 496) ausſetzen und beſuche zu Fuß oder in einer Barke die merkwürdigſten und ſchönſten Puncte. Preis mit 2 Rudern für einen Tag 12 bis 15, für den halben Tag 8 bis 9 Zwanziger. Es iſt nöthig, dieſe Preiſe vor der Fahrt genau mit den Schiffern zu bedingen.

Der **Comer-See**, der **Lacus Larius** der Alten, den Virgil den größten nennt („te Lari Maxume!“ *Georgica II. 159.*) überragt an landſchaftlicher Schönheit weit den Langen-See (Lago maggiore); er iſt von

allen italieniſchen Seen der ſchönſte. Die Fahrt auf dem Dampfboote hat entfernte Aehnlichkeit mit der Rheinreiſe. Die Ufer des Sees, weit herrlicher, reizender und großartiger als die des Rheins, ſind nahe genug, ihre Schönheiten dem Schiffenden zu enthüllen. Der ganze See iſt etwa 8 Stunden lang und in der größten Ausdehnung kaum 1 Stunde breit. Herrliche Berge mit Wein und Obſt, mit Lorbeern, Feigen und Oliven geſchmückt, umgeben ihn, von 2000 bis 7000 F. Höhe. Sein ſüdliches Ende iſt in zwei Arme getheilt, in den See von Como und in den von Lecco. Jeder derſelben hat große Schönheiten, doch wird der Comer-See dem andern mit Recht vorgezogen und bietet eine Menge der freundlichſten Orte und Landhäuſer. Die Adda durchſtrömt ihn in ſeiner ganzen Länge und fließt bei Lecco wieder aus. Der weſtliche Arm oder der eigentliche Comer-See hat keinen Ausfluß. Claudian beſchreibt Stilicho's Fahrt über den See bei ſeinem Alpenübergang (de bello Getico 139) in folgenden zierlichen Verſen:

Protinus umbrosa qua vestit littus oliva
Larius, et dulci mentitur Nerea fluctu
Parva puppe lacum praetervolat, Ocius inde
Scandit inaccessos brumali sidere montes.

(Flugs dann, wo reizvoll mit des Oelbaums Schatten die Ufer
Larius kränzt, und dem Meer gleich ſchmeichelnde Fluthen beweget,
Fliegt er im Kahn raſch über den See, ſteigt eilig dann weiter
Unzugängliche Berge hinan durch Eiſesgefilde.)

Die beiden Plinius, welche an den Ufern des Comer-Sees lebten, namentlich der ältere, der hier ſeine

naturwiſſenſchaftlichen Forſchungen anſtellte, haben dem Lacus Larius auch einen claſſiſchen Ruf verſchafft.

Die bemerkenswertheſten Gegenſtände der Orte ſind unten ſo aufgeführt, wie ſie bei der Dampfbootfahrt nach einander folgen: r. bedeutet rechtes, l. linkes Ufer.

r. **Domaſo** hat eine reizende Lage und zierliche Landhäuſer, beſonders Villa Calderara und Lasquez.

r. **Gravedona**, der volkreichſte Ort am See mit einem ſtattlichen Palaſt.

r. **Muſſo.** Auf der Höhe lag im 15. Jahrh. das verrufene Schloß des Trivulzio, eines Räubers, der den ganzen Comer-See beherrſchte, aber nachdem ſein Bruder Papſt geworden, zum Marcheſe erhoben wurde.

l. **Piona, Dorio, Corenno.**

r. **Cremia. Vezze.**

l. **Dervio**, am Fuße des 7920 F. faſt ſenkrecht aus dem See aufſteigenden Monte-Legnone, an der Mündung des Varrone.

r. **Rezzonico. Samnago. S. Abondio.**

l. **Bellano** am Fuße des Monte-Grigna, an der Mündung der Pioverna, die einen 180 F. hohen aber oft ſehr waſſerloſen Waſſerfall (l'Orrido di Bellano) bildet.

r. **Nobiallo. Menaggio**, von wo ein Weg nach Porlezza am Luganer See führt (ſ. R. 80).

l. **Varenna** (guter Gaſth. Poſt), in der Nähe die bei Erbauung der Stelvio-Straße in den Felſen geſprengten ſehenswerthen Gallerien.

r. **Cadenabbia** (Cà de Navia Schiffhäuſer) (gutes Wirthshaus unterhalb Griante) der halbe Weg zwiſchen Como und Domaſo.

r. **Tremezzo**, mit der berühmten Villa Sommariva, 1843 von der Prinzeſſinn Albrecht von Preußen für 800,000 Zwanziger (183,000 Thaler) angekauft. Die Villa hat herrliche Gemälde (Gioconda von Leonardo da Vinci), Bildwerke von Thorwaldſen (Alexanderzug, urſprünglich von Napoleon für den heutigen Arco della pace zu Mailand beſtimmt), Canova (Palamedes) und Marcheſi.

l. **Bellagio** (guter Gaſthof) auf dem Vorgebirge, welches die beiden Arme des Sees theilt, vielleicht der reizendſte Punct an allen italieniſchen Seen. Auf der Spitze des Vorgebirgs liegt die Villa Serbelloni, von deren Gärten und Terraſſen man eine herrliche Ausſicht auf und abwärts hat. Villa Melzi in der Nähe hat ebenfalls einige Kunſtwerke, wird aber beſonders wegen ſeiner reichen Blumenflor beſucht.

r. **Lenno**, mit uralten Tempeln und Baureſten. Dieſe Gegend, die Tremezzina, heißt nicht mit Unrecht der Garten der Lombardei. **Balbiano.**

r. **Lavedo**, auf einem Vorſprunge in den See ragend, mit ſchönen Schlöſſern und Gärten

r. **Sala** mit der in den Kriegen des Mittelalters oft genannten, einſt befeſtigten Inſel S. Giovanni oder Comacina, auf welcher jetzt eine kleine Kirche. **Colonno.**

l. **Lezzeno**, ein Haufen kleiner Häuſer in ſo ungünſtiger Lage, daß die Sonne im Herbſte die Feigen nicht mehr reift, ſo daß ſie ſitzen bleiben und erſt im nächſten Frühjahre zur völligen Reife kommen.

r. **Argegno**, an der Mündung des Intelvi-Thales.

l. **Neſſo**, mit einem prächtigen Waſſerfalle (l'Orrido di Nesso). Die Höhe des Piano del Tivano, der den Ort überragt, iſt 3566 F.

l. **Careno, Pognano, Palanzo, Lemna.**

r. **Brienno, Vialica, Torrigia, Laglio**, wo der See am ſchmalſten iſt, **Curate, Uria.**

r. **Moltraſio**, mit einem ſchönen Waſſerfalle und der Villa Paſſalacqua. Im Hintergrunde der 4000 F. hohe Monte-Bisbino.

l. **Molina** mit einem Waſſerfalle.

l. **Torno**, wo die berühmte Villa Pliniana, ein viereckiges düſteres Gebäude, erbaut 1570 von dem Grafen Anguiſſola, einem der vier Verſchwornen, welche zu Piacenza den Herzog Farneſe ermordeten. Es führt des Plinius Namen nur wegen einer Quelle in der Nähe, die täglich, wie Ebbe und Fluth, ihren Stand verändert, deren bereits Plinius gedenkt.

r. **Novenna, Pizzo**, Villa Mugiasca. An der Bucht die Villa d'Eſte, lange Aufenthaltsort der unglücklichen Königinn Karoline von England, Gemahlinn Georgs IV.

r. **Cernobbio**, an der Mündung der Breggia, welche aus dem Muggio-Thale ſich ergießt. Villa Raimondi, früher Odescalchi, die größte am See. **Borgovico.**

l. Villa Taverna, ehemals Tanzi; Villa Paſta, Eigenthum der berühmten Sängerinn, Villa Artaria, Cosway, Compton. Das Dorf **Blevio.**

Como (Gaſth. Angelo, Corona) Stadt mit 20,000 Einwohnern, iſt beſchrieben in dem „Handbuch für Reiſende durch Deutſchland und den Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Zweite Auflage. Koblenz bei Bädeker."

76. Von Chiavenna nach St. Moritz.

Bergeller-Thal (Val Bregaglia). Maloja-Paß.

Entfernung 10 Stunden. Fahrweg.

Das Bergeller-Thal, rom. Val Bregaglia (Praegallia der Römer, als Vorland der Gallia cisalpina), mündet bei Chiavenna und ſteigt in öſtlicher Richtung bis zum Maloja. In der untern Thalſtufe iſt ſüdlicher Pflanzenwuchs, gegen das Ende hin aber Alpennatur. Die Maira oder Mera durchfließt das Thal in ſeiner ganzen Länge. Die Bewohner ſind Proteſtanten und ſprechen eine italieniſche Mundart; ſie wandern wie die Engadiner häufig aus. Die Wirthshäuſer ſind ſchlecht, das beſte iſt zu Vespran (Vicosoprano).

1 St. **S. Croce**, in deſſen Nähe ein hübſcher Waſſerfall, von der Acqua Fraggia gebildet. Gegenüber ſtand einſt die reiche und üppige Stadt Pleurs (Piura) mit ihren zahlreichen Landſitzen und 2430 Einwohnern, welche am 4. Septbr. 1618 durch einen Bergfall ganz verſchüttet wurde. Mehrere Tage vor dem Unglück löſeten ſich ſchon Felsſtücke von dem Monte-Conto los, Spalten und Riſſe, die entſtanden und ſich vergrößerten,

verkündeten ein ungewöhnliches Natur-Ereigniß. Die Einwohner ließen ſich aber nicht warnen, ſie wurden mit Hab und Gut und allen lebenden Weſen von einer 60 Fuß hohen Felſen- und Erd-Maſſe begraben. Alle Ausgrabungsverſuche blieben fruchtlos. Jede Spur iſt jetzt verſchwunden, auf der Schuttdecke gedeiht ein ſtattlicher Kaſtanienwald. Der Name des Orts lebt noch in dem Dörfchen **Plurs**, wo heute noch eine Fabrik von Kochgeſchirren aus einer eigenen Art Thon (lapis ollaris) betrieben wird, deſſen Plinius ſchon als lapis Comensis gedenkt, weil er vom Comer-See aus ausgeführt wurde.

Ueber **Villa** erreicht man vor (1 St.) **Caſtaſegna** die ſchweizeriſche Grenze. Der Name des kleinen Dorfes deutet ſchon an, daß der Haupterwerb deſſelben aus Kaſtanienbäumen gezogen wird. Nur bis hier gedeiht noch der weiße Maulbeerbaum und die Seidenzucht. Weiter liegt **Spino** und oberhalb des Ortes im Gebirge **Soglio**, mit den verlaſſenen Paläſten und einſamen Gärten der Familie von Salis-Soglio. Rechts im Thale bei **Bondo**, wo die wilde Bondasca ſich in die Maira ergießt, ſteht ebenfalls ein 1770 von der in den Grafenſtand erhobenen Familie dieſes Namens erbautes Schloß.

1 St. **Promontogno** (Promontorio), ein Dorf, von den ſtattlichen Trümmern des Schloſſes Caſtelmur beherrſcht. Zwei hohe ſtarke Mauern ſenken ſich in das Thal hinab. In früheren Zeiten wurde das Thal durch ein Thor (Porta) an dieſer Stelle geſchloſſen. Näher am Gebirge ſtehen die Trümmer einer Kirche, einſt die Hauptkirche des Thales. In dem Thurme han-

gen noch zwei Glocken, deren größere nur bei dem Tode des Podeſtat (des Präſidenten des für das Thal beſtehenden peinlichen Gerichtshofes zu Vesprau) oder eines Gliedes der Salis'ſchen Familie geläutet wird.

Ueber **Stampa** und **Borgonovo** (Bornöv) gelangt man nach (1¼ St.) **Vicoſoprano**, deutſch **Vesprau**, dem Hauptorte des Thales, mit einem ordentlichen Wirthshauſe, dann nach (1¼ St.) **Caſaccia**, deutſch **Caſaetſch**, wo ebenfalls ein erträgliches Wirthshaus. Hier vereinigen ſich die Straßen, welche über den Septmer nach Chur (ſ. S. 467) und über die Maloja in das Engadin führen.

Auf dem letztern Wege erreicht man in 1 St. den Gipfel des Paſſes, die Hochfläche der **Maloja**, 5730 F. ü. M., bald darauf den jugendlichen Inn, hier Acqua d'Oen genannt, der mit flüchtiger Welle dem maleriſchen, 1½ St. langen Silſer-See (Leg de Selgio) zueilt, an deſſen öſtlicher Spitze, rechts von der Straße, das Dorf (1 St.) **Sils** liegt, das höchſte Dorf im Engadin, 5630 F. ü. M., in wilder, rauher Gegend. Selten erreicht das Thermometer im Sommer 15 Wärmegrade. Der See iſt gewöhnlich nur drei Monate ohne Eisdecke. Er nährt aber vortreffliche und ſchwere Forellen. Das anſehnlichſte Gebäude des Ortes gehört einem, in einer nördlichen Hauptſtadt Deutſchlands (Berlin?) reich gewordenen Zuckerbäcker, Namens Joſty, der aus Davos (ſ. S. 463) gebürtig, die ſeltſame Idee hatte, ſich hierher zurück zu ziehen und hier ſich anzubauen.

1 St. **Silvaplana** und 1¼ St. **St. Moritz** ſ. S. 467, vergl. auch S. 470.

77. Von Splügen nach Bellinzona oder Bellenz. Bernardino. Quelle des Rheines.

Entfernung 14 Stunden. Eilwagen (1844) aus Chur täglich 5 U. Morgens, Mittags in Splügen, 4½ U. Nachm. in S. Bernardino, Abends 10 U. in Bellinzona. Extrapoſtpferde ſind zwar auf den verſchiedenen Stationen, aber nur in geringer Anzahl. Die Poſtillone erbieten ſich wohl, weiter als die Station zu fahren, fordern dafür aber übertriebene Preiſe, und man iſt nicht ſicher, daß ſich nicht auf der folgenden Station derſelbe Uebelſtand wiederholt.

Die Bernardino-Straße wurde 1822 unter der Leitung des Teſſiniſchen Staatsraths Pocobelli erbaut, auf gemeinſchaftliche Koſten der bündneriſchen und ſardiniſchen Regierung. Die letztere ſtreckte faſt den ganzen Koſtenbetrag vor, in der wohl erwogenen Berechnung des unendlichen Vortheils, den die ununterbrochene Verbindung des Hafens von Genua und der Hauptſtadt Turin mit der Schweiz und dem weſtlichen Deutſchland darbietet. In der ſchönen Jahreszeit iſt ſie ganz gefahrlos, im Winter wird ſie mit großer Sorgfalt ſtets fahrbar erhalten.

Ueber (20 M.) **Medels**, (20 M.) die Matte **Ebi**, wo am erſten Mai-Sonntag unter mancherlei Feierlichkeiten die Landsgemeinde gehalten wird, (25 M.) **Nufenen** (Novena) mit einem kupfernen Kirchendach, gelangt der Wanderer zur erſten Poſtſtation (45 M.) **Hinterrhein** (Whs. Poſt, ſchlecht), dem höchſten Dorfe des Rheinwaldthales, 4800 F. ü. M.

Die Quelle des Stromes, „deß Name ſchon wie Wein die deutſche Seele labt" iſt 5 Stunden von hier entfernt. Der Weg führt anfangs 1 St. lang über küm-

merliche Weiden und durch Lerchen-Geſtrüpp, zuletzt durch wilde Gegenden; er darf ohne kundige Begleitung nicht betreten werden. Aus den Schluchten der nahen Gebirge, die jahrein jahraus mit tiefem Schnee gefüllt ſind, flieſzen dem jungen Strome zahlreiche Bächlein zu. Der eigentliche Urſprung des Rheines (vergl. S. 408) aber iſt in dem Paradies-Gletſcher, der ſich zwiſchen dem Moſchelhorn, dem Piz Val-Rhein und Vogelberg, drei der höchſten Bergſpitzen Graubündens, in gewaltigen wellenförmigen Wölbungen hinlagert. Hier ſtrömt in einem tiefen und ſchauerlichen Keſſel, die Hölle genannt, zwiſchen der Zapportalp und der Paradiesalp, aus einem Eisgewölbe der Rhein hervor:

Vom Felſen kommt er frei und hehr,
Er fließe frei in Gottes Meer!
Schenkendorf.

Die Bernardino-Straße führt 10 M. von Hinterrhein über die erſte Brücke, welche den Rhein in drei Bogen überwölbt. Dann ſteigt ſie in ſechzehn Windungen aufwärts, rechts Ausſichten auf das tiefe Rheinthal und die Gletſcher, wo der Fluß entſpringt, öffnend, rechts von den gewaltigen Maſſen des Moſchelhorns, links von dem ſchwarzen Mittaghorn überragt.

1 St. 45 M. Wirthshaus, 5 M. vom **Gipfel des Paſſes.** Er war ſchon den Römern bekannt und hieß bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts der Vogelberg. Als der h. Bernhard von Siena hier das Evangelium predigte, wurde am ſüdlichen Abhange eine kleine Capelle erbaut, welche zu dem heutigen Namen Veranlaſſung gab, nicht zu verwechſeln mit dem großen St.

Bernhard (S. 363) und dem kleinen St. Bernhard, einem Bergpaſſe in den grauen Alpen, an der Grenze von Piemont und Savoyen. Auf der Höhe des Paſſes, 6584 F. ü. M., 2400 F. über dem Dorfe Splügen, iſt (15 M.) ein kleiner Alpenſee, **Lago Moëſola**, in deſſen Nähe ſchöne und ſeltene Alpenpflanzen gedeihen. Sein ſüdlicher Ausfluß bildet den Urſprung der Moëſa, welcher der Straßenzug bis Bellinzona folgt. Auf einer (45 M.) ſchönen **Brücke**, nach dem erſten Beförderer des Baues dieſer Straße, dem Könige Victor Emanuel von Sardinien benannt, überſchreitet man zuerſt den Fluß, der nicht weit davon einen ſehenswerthen Waſſerfall bildet. Am Fuße der Brücke ſtehend erblickt man durch den 70 F. weiten Bogen das Moſchelhorn. Weiter iſt die Straße durch ein Dach gegen Lauinen geſchützt. Sie iſt an dem ſüdlichen Abhange des Berges weit ſteiler als an dem nördlichen, aber ihre Anlage iſt ſo zweckmäßig, daß der Poſtillon ſtets im Trabe bergab fahren kann. Die Straße liegt wie ein langes gewundenes Seil zu den Füßen des Beſchauers, der beim Hinabſteigen den Windungen dann rechts, dann links folgend, den Schwingungen eines Pendels nicht unähnlich iſt.

30 M. **S. Bernardino** (Whſr. Kreuz bei Brocco, Poſt und Hirſch bei Ravizza, keines beſonders zu empfehlen) das höchſte Dorf des Miſorer-Thales (**Val Misocco** oder **Mesolcina**) mit einem Sauerbrunnen, der im Sommer wohl Kurgäſte anzieht. Das Thal mündet bei Bellinzona in die Riviera. Es bildet namentlich in der untern Thalſtufe den entſchiedenſten Gegenſatz in Sprache und Sitte, in Cultur und Clima mit dem Rhein-

waldthale. Alles iſt hier italieniſch, ſelbſt bis auf Charakter und Geſichtsbildung der Bewohner, die ſich ohne Ausnahme zur katholiſchen Religion bekennen, nachdem der glaubenseifrige Cardinal S. Carlo Borromeo die Anfänge reformatoriſcher Beſtrebungen mit entſchiedenem Erfolge erſtickte.

(10 M.) **Cebia**, (35 M.) Waſſerfall der Moëſa, (35 M.) **S. Giacomo**. Beim Hinabſteigen entfalten ſich nach der Reihe die ſchönſten landſchaftlichen Bilder. Eine der prachtvollſten Fernſichten hat man auf der Brücke von S. Giacomo über das Thal und die ſtattlichen viergethürmten Trümmer des Schloſſes Miſox (*Monſax*, *Masux*, *Misocco*), 1526 von den Graubündnern zerſtört, unterhalb (40 M.) **Miſocco** oder **Cremeo** (Whs. Poſt, ſchmutzig) gelegen. Nuß-, Kaſtanien-, Maulbeer- und Feigenbäume, rankende Weinreben und ſchwere Maiskolben in den Feldern verkünden nach und nach den italieniſchen Himmel, mannigfache Felstrümmer erinnern aber auch an die Verheerungen der Ueberſchwemmung von 1834.

Die Lage von Miſocco iſt reizend. Das Thal iſt von Felsabhängen eingeſchloſſen, von welchen vielfach kleine Bäche über das Geſtein herabfließen, beim Wehen des Windes die Geſtalt von Roßſchweifen (S. 150) annehmend. (30 M.) **Soazza**, am Fuße des Bernardino, faſt in gleicher Meereshöhe mit Chur, woraus hervorgeht, wie viel ſteiler der ſüdliche Abhang des Berges iſt, als der nördliche. Auf der ſehr gewundenen dreiſtündigen Wegeſtrecke von S. Bernardino bis Miſocco ſenkt ſich der Abhang des Berges um 2700 F. abſoluter Höhe.

Ein ſteiler und nicht gefahrloſer Pfad führt in der Nähe von Soazza über die Forcola nach Chiavenna. Der im Sommer faſt trockene Bach, welcher von der Forcola herabkommt, richtete bei der Ueberſchwemmung von 1834 die größten Verheerungen an.

Bei der (35 M.) zweiten Brücke unterhalb Soazza bildet der Buffalorabach, ganz nahe der Straße, einen prächtigen Waſſerfall. Auch bei (20 M.) **Cabbiolo** ſind mehrere Waſſerfälle. (20 M.) **Loſtallo,** wo die Landsgemeinde gehalten wird. (50 M.) **Cama**, beim Kapuzinerkloſter die erſten Feigen- und Maulbeerbäume. (15 M.) **Leggio,** (25 M.) **Grono,** anſehnliches Dorf mit dem feſten Thurm Florentina, dabei eine Capelle mit ſehr alten Wandgemälden.

(15 M.) **Roveredo** oder **Rogeredo** (Whſr. Poſt, Canone d'Oro), der Hauptort des untern Miſoxerthales, mit dem in Trümmern liegenden Schloſſe der einſt reichen und mächtigen Familie Trivulzio (vergl. S. 495). **S. Vittore** iſt das letzte bündneriſche Dorf. Jenſeits desſelben kommen wir in den Canton Teſſin, in die vom Gotthard nach Italien führende Straße (S. 231). Unterhalb des Einfluſſes der Moëſa in den Teſſin (Ticino) ſteht **Arbedo**, ein Ort trüben Andenkens in der Schweizergeſchichte. Am 30. Juni 1422 fielen hier von dem 3000 Mann ſtarken Heere der Schweizer im Kampfe gegen 24,000 Mailänder, unter deren berühmten Feldherren Pergola und Carmagnola, 2000. Sie liegen unter drei noch ſichtbaren Erdhügeln bei der St. Paulskirche, Chiesa rossa von ihrer rothen Farbe genannt. Eine Niederlage, ſelbſt den größten Heeren ge-

genüber, war damals den Schweizern ein ſo neues Ereigniß, daß die übrigen bekümmert nnd entmuthigt über die Alpen in ihre Heimath zurück zogen.

Der Blick aus der Ferne auf Bellinzona mit ſeinen ſtattlichen Mauern und gekrönten Zinnen, die ſich vor Zeiten bis in das Thal hinab ſenkten, mit ſeinen drei Schlöſſern, iſt großartig und überraſchend. Es ſcheint heute noch das Thal zu beherrſchen. Die Ueppigkeit des Pflanzenwuchſes und die ſchönen Formen der nahen Berge erhöhen den Reiz des Bildes.

(2 St. 15 M.) **Bellinzona**, dtſch. **Bellenz** (Gaſth. Aquila d'oro, ſehr gut, außerhalb der Stadt, Biscia oder Schlange, Corona), einer der drei Hauptorte des Cantons Teſſin, mit 1440 Einwohnern, am Teſſin (Ticino), als Sitz der Regierung mit Lugano und Locarno wechſelnd, hat völlig das Eigenthümliche einer italieniſchen Stadt, in ihren engen, ſchmutzigen Straßen, und den Arcaden oder Gewerbslauben an den Häuſern. Sie füllt den ganzen Raum zwiſchen Berg und Fluß aus, ſo daß der einzige Weg auf- oder abwärts durch ihre Thore führt. An der Vereinigung der Straßen vom Bernardino, vom Gotthard, von Lugano und von Locarno am Langen-See, iſt ſie als Handelsſtadt nicht ohne Bedeutung. In kriegeriſcher Beziehung aber galt ſie einſt als Schlüſſel der Straße aus der Lombardei nach Deutſchland und muß, von hohen Mauern und drei Schlöſſern vertheidigt, einſt ein Platz von großer Stärke geweſen ſein. Er war häufig Gegenſtand des Streites zwiſchen den Mailändern und Schweizern, die letztern indeß blieben von Anfang des 16. bis zu Ende des 18. Jahrh.

im ungeſtörten Beſitze, ihre Landvögte herrſchten aber mit nicht geringerm Drucke und eben ſo großer Willkühr über ihre „Unterthanen", als es die Bellenzer früher von den Mailänder Herzogen gewohnt waren.

Die drei maleriſchen Schlöſſer waren Sitze der drei ſchweizeriſchen Landvögte, in deren Händen geſetzgebende und ausübende Gewalt ruhte. Jedes derſelben war mit einer kleinen Beſatzung und einigen Geſchützen bewaffnet. Das größte, il Castello grande, auf einem abgeſonderten Hügel weſtlich, gehörte Uri; es dient nun als Zeughaus und Gefängniß. Von den beiden andern, öſtlich, gehörte das untere, il Castello di mezzo, Schwyz, das höchſte, il Castello Corbario oder Corbè, jetzt in Verfall, dem Canton Unterwalden. Die Ausſicht vom Caſtello grande iſt überraſchend und belohnend.

Eine ſchöne ſteinerne Brücke, la Torreta, 714 F. lang 21 F. breit mit 14 Bogen führt hier über den Teſſin, der indeß im Sommer ſo waſſerarm iſt, daß er kaum drei bis vier Bogen ausfüllt. Die Ufer ſind vor Ueberſchwemmung durch einen ſtarken 2142 F. langen Damm, il Riparo tondo genannt, geſichert.

Sonſt iſt wenig Sehenswerthes in Bellinzona. Die Hauptkirche am Markt iſt ein ſauberes Gebäude neuern Stiles, an der Kanzel ſind einige geſchichtliche halb erhabene Arbeiten. Die St. Blaſiuskirche (S. Biaggio) vor dem Luganer Thor in der Vorſtadt Ravecchia ſoll ſehr alt ſein. Es gibt mehrere Klöſter hier.

Von Bellinzona nach Mailand kann man zwei Wege wählen, über den Langen-See (R. 78) oder den Luganer-See (R. 79).

78. Von Bellinzona nach Magadino und Locarno. Langen-See, nördlicher Theil.

Entfernung von Bellinzona nach Magadino $2^2/_3$ Stunden oder $1^1/_2$ Poſten, nach Locarno $3^2/_3$ Stunden oder 2 Poſten. Eilwagen (1844) täglich 4 Uhr Nachmittags zum Anſchluß an das nach Seſto-Calende zurück kehrende Dampfboot. Von Locarno oder Magadino fährt Vormittags nach Ankunft des Bootes ein Eilwagen nach Bellinzona.

Der untere Theil des Teſſinthales iſt eine breite Ebene, aus welcher die Berge weit zurück treten, die aber dennoch die Landſchaft großartig machen. Der Boden iſt ſorgfältig gebaut, die Niederung iſt ſumpfig und daher ungeſund, die Hügel aber ſind mit Weinreben bedeckt, aus welchen manche Landhäuſer hervor blicken. Auf den Höhen ſieht man zahlreiche nun verödete Gebäude, welche die Bellenzer zu bewohnen pflegten, wenn in ihrer Stadt die Peſt herrſchte.

Zu **Cadenazzo** verläßt unſere Straße weſtlich die ſüdlich über den Monte-Cenere (S. 513) nach Lugano führende Straße.

$2^2/_3$ **Magadino** (Whſr. Batello a vapore, außerhalb des Ortes, gut und der Sumpfluft am wenigſten ausgeſetzt, Poſt), zwei Dörfer, Unter- und Ober-Magadino, am nördlichen Ufer des Langen-Sees (Lago maggiore), am Einfluß des Teſſin in den See, in ungeſunder ſumpfiger Gegend, daher Nachtlager wo möglich zu vermeiden. Der kleine Ort hebt ſich auf Koſten von Locarno, ſeitdem er der nördliche Hafen der Dampfſchiffe geworden iſt (ſ. S. 511).

(Von Magadino nach Lugano 3 Teſſiner Poſten.)

Die Straße von Bellinzona nach Locarno überſchreitet auf der langen Brücke (S. 507) den Teſſin. Sie führt bald an dem Monte-Caraſſo vorüber, der eine gute Ausſicht auf die Gebirge des linken Ufers, auf den Monte-Cenere und thalaufwärts über die alterthümliche Stadt Bellinzona bis hin zu den ſchneebedeckten Alpen gewährt. Die Niederung, durch welche der Teſſin langſamen Laufes ſich windet, iſt ſumpfig und erzeugt ungeſunde Dünſte. Bei der Brücke von **Sementina**, 1 St. von Bellinzona, bildet ein aus einer Schlucht hervor ſtürzender Bach einen hübſchen Waſſerfall. Die Sage läßt in jener Schlucht die Seelen geiziger Reichen weilen. Bei der **Verzasca-Brücke**, ſobald die Straße das weſtliche Ufer des Langen-Sees erreicht, 1 St. von Locarno, wird die Gegend reizend.

3⅔ **Locarno**, deutſch **Luggarus** (Whſr. Albergo Svizzero oder Schweizerhof, Corona, Gallo), einer der drei Hauptorte des Cantons Teſſin, mit 1572 Einw., abwechſelnd mit Bellinzona und Lugano Sitz der Regierung, am weſtlichen Ufer des Langen-Sees, an der Mündung der Maggia, in ſumpfiger ungeſunder Gegend, faſt in gleicher Höhe mit dem See, aber in herrlicher Lage. Locarno iſt politiſch zwar eine ſchweizeriſche Stadt, ihr ganzer ſonſtiger Charakter aber iſt völlig italieniſch. Citronen- und Pomeranzenbäume, Reben, die ſich an Ahorn, Ulmen und Pappeln fortranken, die weißen ſchlanken Kirchthürme an den Hügeln, die freundlichen Capellchen, dazu der blaue See, das Alles erinnert mehr an Italien, als an die Schweiz.

Auch die Bewohner ſind Italiener; ihre Sorgloſigkeit, der Mangel an Betriebſamkeit, die Streit- und Rachſucht, der Neid der Unter-Teſſiner ſind ſprichwörtlich geworden. Jeder andere Canton der Schweiz hat ſeinen feſten Regierungsſitz, Lugano mochte den Vortheil aber Bellinzona nicht gönnen, Bellinzona nicht Locarno. Sieben verſchiedene Rang-Genoſſenſchaften, welchen jeder Einwohner eingereiht wird, beſtehen hier: die **Nobili**, **Borghesi**, **Terrieri** (Adel, Bürger, Bauer), die **Oriondi**, Anſiedler aus den Dörfern, **Sessini**, Hinterſaſſen, **Quatrini** und **Mensualisti**, ausländiſche Anſiedler.

Im 14. Jahrh. ſoll Locarno an 5000 Einwohner gehabt haben. Um die Mitte des 16. Jahrh., im März 1553, wurde durch den Beſchluß eines ſchweizeriſchen Schiedsgerichtes eine Anzahl der gewerbfleißigſten und einſichtigſten Bürger der Stadt vertrieben, die ſich weigerten, zum katholiſchen Glauben zurück zu kehren. Es waren darunter angeſehene Geſchlechter, die Orelli, Muralto u. a. In Zürich fanden ſie gaſtliche Aufnahme und errichteten dort die heute noch blühenden großen Seidenwebereien.

Unter den kirchlichen Gebäuden iſt keines, welches beſondere Erwähnung verdiente. Vor nicht langer Zeit iſt ein neues ſtattliches Regierungsgebäude aufgeführt worden, an einem großen Platze und dem öffentlichen Garten, mit der Ausſicht auf den See und die Mündung der Maggia. Die belohnendſte Ausſicht aber hat man oberhalb der Stadt, auf der Anhöhe, wo die Kirche der **Madonna del Sasso** ſich erhebt.

Der Markt zu Locarno, welcher alle 14 Tage Donnerſtags gehalten und von nah und fern ſehr beſucht wird gibt Gelegenheit die mannigfaltigſten und bunten Trachten der Landleute zu beobachten, ſowohl aus dem ganzen Canton Teſſin, als auch aus dem nahen Piemont und der Lombardei. Noch beſſer geſchieht dies an einem Marienfeſte, z. B. dem 8. September, weil dann Alles im Feierkleide ſich bewegt.

Ein Fahrweg führt von Locarno weſtlich in etwa 10 Stunden durch das Centovalli- und Vigezza-Thal nach Domo d'Oſſola (S. 384); nördlich ein Fahrweg das Maythal (Val Maggia) aufwärts nach (6 St.) **Bevio** und **Bignasco**, und (4 St.) **Fuſio**, wo ein Wirthshaus. Airolo (S. 227) am ſüdlichen Abhange des St. Gotthard, iſt 7 St. von hier entfernt und der Weg nicht beſchwerlich. Bis Bignasco fährt dreimal wöchentlich von Locarno ein Eilwagen.

Langen-See (Lago maggiore). Jeden Morgen 6 U. fahren (1844) zwei Dampfboote von Magadino nach Seſto-Calende, der Südſpitze des Sees, wo ſie um Mittag eintreffen, ſogleich zurück kehren, und Abends 8 U. wieder in Magadino ſind. Preis eines Platzes 5½ fr. Fr. Sie halten nur am weſtlichen Seeufer, zu Locarno, Canobio, Canaro, Intra, den Borromeiſchen Inſeln, Belgirate, Arona, endlich zu Seſto, dem einzigen lombardiſchen Orte. Der Reiſende iſt der ſardiniſchen Paß-Polizei und Mauth unterworfen.

Wer mit eigenem Wagen reiſet und über den Simplon will, kann den Wagen zu Arona ausſchiffen laſſen, um die Durchſuchung der öſterreichiſchen Mauthbeamten zu Seſto zu vermeiden.

Der Langen-See, der Verbanus der Römer, iſt 14 bis 15 Stunden lang und meiſtens 1 Stunde breit. Nur der nördliche Theil auf einer Strecke von 3 Stunden, auch wohl der Locarner-See genannt, gehört zum Canton Teſſin, das ganze weſtliche Ufer jenſeits Briſſago iſt piemonteſiſch (Sardinien), das öſtliche von Pino an lombardiſch (Oeſterreich). Seine bedeutendſten Zuflüſſe erhält er nördlich durch den Teſſin (Ticino), weſtlich durch die Toſa (ſ. S. 385) und öſtlich durch die Treſa (S. 518), den Abfluß des Luganer-Sees. Der ſüdliche Abfluß behält den Namen Ticino. Die nördlichen Ufer ſind von hohen, meiſt waldbedeckten Bergen eingeſchloſſen, das weſtliche Ufer bietet eine Reihe der anziehendſten Landſchaften (ſ. S. 387), das öſtliche Ufer dagegen flacht ſich mehr und mehr in die lombardiſche Ebene ab. Der Comer-See (S. 493), weniger berühmt, als der Langen-See oder Lago maggiore, überragt an landſchaftlicher Schönheit dieſen bei weitem.

Die Hauptorte des weſtlichen Ufers ſind **Ascona** mit einem Schloſſe und Prieſterſeminar, **Briſago**, ein reizender Punct, weithin durch ſeine ſaubern weißen Häuſer leuchtend, mit einer Cypreſſen-Allee, die zur Kirche führt. Die Einwohner ſind reich und betriebſam. Die zahlreichen Abhänge, die hinter dem Orte aufſteigen, ſchmücken Reben, Feigen-, Oliven- und Granatbäume, ſelbſt die Myrthe blüht im Freien. **Canobio**, einer der älteſten und wohlhabendſten Orte am See, gehört bereits zu Piemont. Die beiden kleinen Inſeln bei **Canero** dienten im 15. Jahrh. den fünf Brüdern Mazzarda, die von hier aus alle Orte am See räuberiſch überfie-

len, als Zufluchtsort. **Intra** iſt eine aufblühende kleine Stadt, mit verſchiedenen Fabriken, von Schweizern angelegt namentlich betriebſamen Teſſinern, die hier mehr Schutz für ihren Gewerbfleiß finden, als im eigenen Lande. Die borromeiſchen Inſeln und der ſüdliche Theil des Sees ſind S. 387 ſchon beſchrieben.

Die wenigen größern Orte am öſtlichen Ufer ſind **S. Abondio** (ſchweizeriſch) **Macagno** (lombardiſch), **Luino** oder **Luvino**, von wo eine gute Straße (R. 79) an den Luganer-See führt, **Porto** und **Laveno**, Intra beinahe gegenüber.

79. Von Bellinzona nach Lugano und Como über den Monte-Cenere.

Entfernung von Bellinzona bis Lugano 5½ Stunde, von Lugano bis Como 6 Stunden. Eilwagen jeden Abend vergl. S. 501.

Die Straße verläßt das Teſſinthal bei **Cadenazzo** (ſ. S. 508), 1¼ St. von Bellinzona, und ſteigt dann in Windungen ſteil den Monte-Cenere, 1720 F. ü. M. hoch hinan. Man gebraucht kaum mehr als 2 Stunden, um von Bellinzona auf den **Gipfel** zu gelangen, von wo man eine ſchöne Ausſicht auf den nördlichen Theil des Langen-Sees hat. Eine weit prachtvollere aber entfaltet ſich beim Hinabſteigen gegen Lugano, über die Kaſtanienwälder hin auf den ſchönen Luganer-See, in deſſen blauen Fluthen ſich die umliegenden Berge ſpiegeln.

Rechts zeigt ſich der Monte-Salvadore mit der Wallfahrtscapelle auf ſeinem kegelförmigen Gipfel. Zu **Rivera** erreicht die Straße den Agno, einen kleinen Fluß, der einige Stunden öſtlich am Fuße des Monte-Camoghè entſpringt, und folgt ihm bis **Lamone**, wo die Straße ſich theilt, rechts nach Agno, links nach Lugano führend.

Lugano, deutſch **Lauis** (Whſr. Corona, Albergo Svizzero oder Poſt, Tre Re, alle mittelmäßig) iſt die anſehnlichſte und betriebſamſte Stadt des Cantons Teſſin mit 4500 Einw., abwechſelnd mit Bellinzona und Locarno Sitz der Regierung, reizend am See gleichen Namens (ital. Lago Cerisio) gelegen. Es verdient ſchon allein wegen ſeiner ſchönen Lage einen Beſuch, mehr noch, um von hier die mit aller Pracht italieniſcher Gebirgs-Landſchaften geſchmückten Umgebungen zu durchwandern. Zahlreiche weiße Landhäuſer blicken an den Ufern und nahen Hügeln aus zierlichen Gärten und Weinreben hervor, gehoben durch das dunkle Grün der ſtattlichen Nußbäume.

Lugano hat drei Mönchs- und drei Nonnenklöſter. Die unvollendete Hauptkirche S. Lorenzo iſt auf einer Anhöhe erbaut, von welcher man eine ſchöne Ausſicht hat. Das Portal iſt reich mit Schnitzwerk verziert, die Vorderſeite ſoll nach einer Zeichnung von Bramante aufgerichtet ſein. In der Capelle ſind einige Fahnen, welche die Luganer 1798 den cisalpiniſchen Republikanern genommen haben. Neben der Kirche iſt ein eigenthümliches Beinhaus.

S. Maria degli Angioli, 1499 gegründet, hat bemerkenswerthe Bilder von Bernardo Luini; eine Kreuzigung in der Kirche ſelbſt und eine h. Jungfrau über einer Thür des innern Hofes des angrenzenden Kloſters ſind ausgezeichnet, ein Abendmahl im Refectorium iſt weniger gut.

Das 1805 erbaute Schauſpielhaus iſt eine Seltenheit in einer ſchweizeriſchen Stadt, namentlich einer kleinern. Das Hospital war ſchon vor dem Jahre 1200 errichtet.

Der Handel, welcher von Lugano aus betrieben wird, iſt nicht unbedeutend. Vom 8. bis 14. October iſt hier großer Markt, beſonders für Rindvieh und Pferde. Auch einige Seidenfabriken ſind hier. In den 3 bis 4 Zeitungen, welche zu Lugano erſcheinen, werden nicht ſelten die benachbarten Regierungen von Sardinien und Oeſterreich ſcharf angegriffen. Verbotene Bücher werden ebenfalls hier manche gedruckt, und in die Lombardei eingeſchwärzt, weshalb die Reiſenden an den Grenzen zuweilen einer ſehr genauen Durchſuchung unterworfen werden.

Der am meiſten belohnende Ausflug von Lugano iſt ſüdlich auf den **Monte S. Salvadore**, 2862 F. ü. M. der in der Geſtalt einer Pyramide ſich erhebt, und mit ſeinem Vorgebirge Arboſtora weit in den See ſich erſtreckt. Auf dem Gipfel ſteht eine Wallfahrtscapelle. Die Ausſicht umfaßt den Luganer-See mit ſeinen zahlreichen Buchten, verſchiedene andere kleinere Seen, die lombardiſche Ebene, in welcher zwiſchen den Bergen Generoſo und Riva hindurch, bei klarem Wetter die weißen Spitzen des Mailänder Domes zu ſehen ſein ſollen, und im Norden

die Alpen von Graubünden an bis zum Monte-Roſa, der hier in ſeiner ganzen Größe zu erſchauen iſt. Man beſteigt den S. Salvadore von Lugano in kaum 2 Stunden, der Weg iſt aber ohne Führer nicht leicht zu finden. Pferde und Mauleſel, von geringerer Art als die des Rigi und Berner Oberlandes, ſind in Lugano zu miethen. Pferd und Führer koſten 5 fr. Fr. und 2 Zwanziger Trinkgeld (mancia). Auf der Höhe iſt nur Waſſer zu haben. Am Fuße des Berges ſollen ſich häufig Vipern blicken laſſen.

Der **Monte-Caprino**, Lugano gegenüber am öſtlichen Ufer des Sees, wird im Sommer von den Luganeſen viel beſucht. Sie haben hier in den vielen natürlichen kühlen Grotten, von welchen der Berg durchſchnitten iſt, ihre Weinkeller (Cantini). An dieſen ſind eine Menge kleiner Häuschen gebaut, die aus der Ferne einem Dorfe gleichen. (Luganer-See ſ. S. 518).

Die Straße nach Como führt am Fuße des S. Salvadore am Waſſer entlang. Der Kalkſteinfels geht hinter (35 M.) **S. Martino** nach und nach in Dolomit über, der mehr und mehr an Reinheit und Weiße zunimmt und zuletzt bei (35 M.) **Melide** mit dunkelm Augit-Porphyr wechſelt — eine für Geologen beſonders merkwürdige Erſcheinung. Bei Melide (**Mili** im Munde des Volkes) wird der Reiſende in einem Fährboot in wenig Minuten über den See geſetzt, nach Biſſone. Man beabſichtigt nach Art der Rappersweiler Brücke (S. 70) eine Verbindung für Wagen herzuſtellen. Der Weg führt nun, ſtets an ſchönen Ausſichten reich, am öſtlichen Ufer des Sees über **Maroggia**, **Melano** nach (1 St. 30 M.) **Capo di Lago**, wo er den See verläßt.

(50 M.) **Mendriſio**, Städtchen mit mehreren Klöſtern und gutem Weine, hat für den Reiſenden nur Bedeutung als Haltpunct, von wo er den **Monte Generoſo** (**M.** Gionnero, auch **M.** Galvaggione), den Rigi der italieniſchen Schweiz, beſteigen kann. Er hat eine Höhe von 5670 F. ü. M., iſt alſo 120 F. höher als der Rigi. Man erreicht in 2 bis 3 Stunden ſeinen Gipfel. Der Weg iſt zwar gut und gefahrlos, doch iſts immerhin rathſam, die Beſteigung nicht ohne Führer zu unternehmen. Die Ausſicht dehnt ſich über die Seen von Lugano, Como, Vareſe und den Langen-See, über die ortreichen lombardiſchen Gefilde und nördlich über die ganze Alpenkette aus. Am Fuße des Berges reifen herrliche Trauben und Feigen, höher findet man dichte Kaſtanien-, dann Buchen-, und zuletzt Tannen-Waldungen. Er bietet einen Reichthum der ſeltenſten Pflanzen und wird deßhalb viel von italieniſchen Botanikern beſucht.

2 St. 15 M. **Como** ſ. S. 498.

---

80. Von Luino am Langen-See nach Menaggio am Comer-See.

Luganer-See.

Entfernung: Von Luino nach Lugano 5 St. Ueber den Luganer-See nach Porlezza 3 St. Von Porlezza in 2 St. nach Menaggio. Von Menaggio mit dem Dampfboot in 2 1/2 bis 3 St. nach Como oder Domaſo (ſ. R. 75).

Luino, das S. 513 ſchon genannte Dorf am öſtlichen Ufer des Langen-Sees, hat ein erträgliches Wirths-

haus; man muß indeß zuvor wegen der Preiſe ſich einigen. Ein guter Fahrweg führt von hier nach Lugano, unmittelbar die Höhen hinter Luino, die eine hübſche Ausſicht geſtatten, hinan, dem Laufe der Treſa (S. 512) entgegen. Nach einer Stunde etwa überſchreitet man die lombardiſch-ſchweizeriſche Grenze.

Ponte Treſa (3 St.) hat ſeinen Namen von einer alten hölzernen Brücke, welche hier über den Fluß in die Lombardei führt. An jener Seite ſteht das öſterreichiſche, an dieſer ein ſchweizeriſches Zollhaus. Ein großer Theil des Rindviehs, mit welchem die Schweiz die Lombardei verſorgt, kommt über dieſe Brücke. Das Dorf liegt an einer Bucht des Luganer-Sees, ſo von Bergen eingeſchloſſen, daß die Bucht ein eigener See zu ſein ſcheint.

(1 St.) **Agno**, an der Mündung des Fluſſes gleichen Namens (ſ. S. 514) in den See. Eines der anziehendſten landſchaftlichen Bilder dieſer Straße iſt der Blick auf den kleinen See von Muzano, rechts von der Straße nach

(1 St.) **Lugano** (ſ. S. 514).

Der **Luganer-See** (Lago Ceriſio) hat, wie S. 516 ſchon geſagt, eine Fülle ſchöner Gegenden. Er unterſcheidet ſich weſentlich von ſeinen beiden Nachbarn, dem Langen- und Comer-See, dadurch, daß er düſterer, rauher und namentlich weniger geleckt iſt, als der Langen-See. Zu gleicher Zeit gewährt er aber große Abwechſelung; bei Lugano ſind ſeine Ufer lieblich und mit Landhäuſern, Kirchen und Capellen reich geſchmückt, mit Reben, Feigen- und Nußbäumen bepflanzt, wie die mehr gartenähnlichen Ufer des Comer-Sees. Durchſchifft man aber die

Bucht von Lugano nach Porlezza, ſo findet man, daß die Berge einen wildern ſteilern Charakter annehmen, und daß die Fichtenwälder die Landſchaft dunkler färben.

Ein Boot von Lugano nach Porlezza mit 2 Ruderern koſtet 8 fr. F. Man fährt 3 Stunden. Ein Fußweg führt am Geſtade hin in etwa 4 Stunden.

Porlezza, an der öſtlichen Spitze der Bucht, iſt, wie der größere Theil der Bucht, dem lombardiſch-venetianiſchen Königreich unterthan. Es iſt ein öſterreichiſches Paß- und Mauthamt hier, Päſſe müſſen alſo, wie ſchon mehrfach bemerkt, ein öſterreichiſches Viſa haben, wenn der Reiſende nicht befürchten will, zurück gewieſen zu werden.

Der fahrbare und gute Weg nach Menaggio (2 St.) führt durch ein hübſches, wegen ſeiner ſchönen Frauen berühmtes Thal und läßt die kleinen Seen von Piano und Bene rechts.

Menaggio (S. 495) iſt ein unbedeutendes Dorf am weſtlichen Ufer des Comer-Sees. Der Reiſende wird vorziehen, etwas weiter abwärts nach Cadenabbia zu gehen, oder ſich nach Bellagio auf dem Vorgebirge, welches den See von Como von dem von Lecco trennt, oder gleich nach Varenna, am öſtlichen Ufer des Sees, an der Splügen- oder Stelvioſtraße überfahren zu laſſen, wo überall gute Wirthshäuſer ſind. Die Fahrt auf dem Comer-See iſt S. 494 beſchrieben.

Regiſter.

	Seite.
Aarau	35
Aarberg	19. 272
Aarburg	30
Aare, die,	144
Aareboden, der	184
Aar-Gletſcher, d.	183
Abendberg, der	148
S. Abondio	495. 513
Achtelsaasbäche, d.	208
Adda, die	492
Adelboden, der	234
Adliſchweil	80
St. Adrian	79
Aegeri-See, der	439
Agno	518
Agno, der	514
Aigle	330
Airolo	227
Albalong	247
Albinen	241
Albis, der	80
Albisrieden	80
Albula, die	464. 481
Albula-Paß	469
Alchenfluh	67
Aelen	330
Aletſch-Gl., der	195
Alève	361
Algabi	382
Alla chieſa	199
Allenlüften	266
Allmann, der	430
Alpetli-Gl., der	339
Alpigeln	159
Alpigeln-Gl., der	166
Alpirnbach, der	382
Aelpli-Aeſch	427
Alpnach	121

	Seite.
Alpont	199
Alpſtein, der	414
Alpthal	437
Alt-Bechburg, die	23
Altels, der	394
Altendorf	72
Altenwieden	86
Alteſtaffel	193
Altſtetten	401. 411
Altmatt	438
Altorf	213
Altrona-Thal, das	385
Altſtaad	112
Alveneu	468
Ambühl	206
Ammerten-Thal, d.	125
Ammon	74
Am Senk	381
Amſtäg a. d. Reuß	219
— i. Pommat	199
Andeer	486
Anderlenk	245
Andermatt am Gotthard	193. 223
Anderm. i. Pommat	199
Anet	272
Angenſtein, Schl.	14
Angias, las	472
Annemaſſe	336
Annivier-Thal, d.	375
Antigorio-Thal, d.	200
St. Antönien-Th. d.	463
S. Antonio	477
Anzasca-Thal, d.	385
Aoſta	368
Appenzell	412
Arbedo	231. 505
Arbignon	241

	Seite.
Arbon	396
Arboſtora, Vorg.	515
Ardez	474
Ardon	372
Arenaberg, Schl.	51
Argegno	497
Argentière	354. 359
Arialt	198
Aerlenbach, der	180
Armelong	247
Arona	389
Arth	90
Arthaz	336
Arve, die	308. 336. 345. 358
Arveiron	347
Aeſch	14
Aſchera, Kloſter	464
Ascona	512
Aſſa-Thal, das	475
Aetiſchhorn, das	195
Attinghauſen	217
Attisweil	25
Au, die	71
Au bei Einſiedeln	437
— im Engadin	472
— an der Linth	426
St. Aubin	280
Aubonne	292
Auf der Frutt	198
Aufnau	70
Augſt	21
Augſtmatthorn, d.	167
Auguſta Rauracorum	21
Auvernier	275
Avenches	268
Avençon, d.	330. 370
Avent	371

Seite.
Aventicum 268
AverſerLandwaſſer 486
Avner-Rhein, der 486
Axalp, die 165
Axenberg, der 115
Ayent 248
Bachalp, die 165
Bachſee, der 165
Baden 42
Bagnes-Thal, das 360
Balbiano 496
Baldenſtein, Schl. 482
Baldus, der 457
Ballſtall 24
Balme 337
Balme, Col de 357
Balmwand, die 427
Balsthal 24
Barberine, die 355
Bärenſprung, Schl. 486
Barm 333
Barme-Rouſſe, la 355
Baſel 1
Baſſersdorf 64
Bauen 115
Baveno 387
Mayenbach, der 74
Beatenhöhle, die 146
Beauregard, Schl. 280
Neu-Bechburg 24
Beckenried 113
Bedretto 227. 232
Beggenried 113
Begnins 292
Belfort, Schl. 468
Belgirate 389
Bellagio 496
Bellano 495
Bellegarde 312
Bellenz 506
Bellinzona 506
Belmont 19. 451
Bel-Oiſeau, der 355
Bene-See 519

Seite.
Berard-Thal, das 354
Bergelbach, der 165
Bergell, das 475. 498
Bergliſtock, der 166
Bergogn 469
Bergün 469
St. Bernhard 364. 503
Beriſal 379
Berlingen 51
Bern 133
Berner Oberland 141
Bernardino 503
Bernina, der 475
Bettelmatt 198
Beuggen 20
Bevaix 275
Beverin, Piz 482
Bevers 472
Bevillard 17
Bevio 511
Bex 330
Bex-Vieux 370
Biasca 230. 460
Bläſche-Brücke, d. 421
Biber, der 438
Biberegg, Schl. 442
Bied, der 287
Biel 18
Bieler-See, der 278
Bienne 18
Bignasco 511
Birs-Thal, das 13
Bisbino, Monte 497
Bivio 465
St. Blaiſe 273
Blaken-Rothſtock, d. 205
Blankenburg, Schl. 251
Blattau 128
Blätterkinden 131
Blauen, der 14
Blauenſtein, Schl. 24
Blegno, der 230. 459
Bletière, Aig. de 348
Blevio 492

Seite.
Blumalp, die 112
Blümlisalp, die 167
Bochard, Aig. de 348
Bocken 253
Bockisſchlund 205
Bodenſee, der 395
Bohnenmoos 153
Bois-Gletſcher 347
Boll 254
Boltingen 251
Bonacelſa 469
Bonaduz 450. 481
Bondasca, die 499
Bondo 499
Bonnant, der 340
Bonneville 337
Bonſtetten 80
Borgonovo 500
Bornöv 500
Borrom. Inſeln 387
Böſeſtein, der 148
Boſſons-Gletſcher 343
Bötzberg, der 36
Bötzen 36
Botzingen 18
Bötzlingen 218
Boudry 280
Bougy, Signal de 292
Bouvernier 360
Brail 473
Bramberg, der 256
Bramegg, die 128
Branchier 360
Brandner-Ferner, d 462
Braunegg, Schl. 41
Braunwaldberg, d. 425
Bregaglia-Th., 475 498
Bregenz 400
Breggia, die 497
Breithorn, das 166
Bremgarten 66
Brenets, Lac des 289
Breven, der 350
Brezon, der 337

Seite.

Brieg 376
Brienno 497
Brienz 175
— i. Graubünden 468
Brienzer-See 178
Brienzwyler 174
Briſago 512
Briſtenſtock, der 219
Brocard, 360
Broye, die 265. 268
Bruck 37
Bruein 465
Brugg 37
Bruggen 415
Brühlbach, der 415
Bründlis-Alp, die 86
Brünig, der 127
Brunk 376. 392
Brunnen 114
Brüs 477
Bruſio 477
Brutten 64
Bubenberg 253
Buchibach, der 151
Buet, der 341
Buffalorabach, der 505
Buffalora-Paß 473
Buisme, die 359
Bülach 55
Bulle 254
Buntſchibad 251
Buochs 113
Bürgenſtock, der 112
Bürglen 217
Buſenalp, die 152
Buſengen 91
Buſtigeln 159
Buttier, der 368
Buttisholz 34
Cabbiolo 505
Cadenabbia 495
Cadenazzo 508. 513
Calanda, der 404
Calcaccia, die 228
Camiſcholes 456
Camogaschg 472
Camoghe, Monte 514
Camperio 459
Campi, Schl. 482
Campo-Dolcino 490
Camſcha 199
Camut 456
Canaria-Thal, das 228
Canero 512
Canobio 512
Canova, Schl. 481
Capo di Lago 516
Cappel 81
Caprino, Monte 516
Caraſſo, Monte 509
Cardinell 489
Careno 497
Carouge im Waadtland 265
Carouge bei Genf 308
Carrera 451
Caſaecia-Hoſpiz 459
Caſaccia 468. 500
Caſanna-Thal, das 473
Caſätſch 468. 500
Caſpoggio, Monte 476
Caſtaſegna 499
Caſtels 255
Caſtels, Schl. im Prätigau 462
Caſti 465
Caſtiglione 231
St. Catharinenthal 50
Catogne-See, der 358
Cavoglia-Thal, das 477
Cebia 504
Cellerina 472
Cenere, Monte 513
Centovalli-Thal, d. 511
Ceriſio, Lago 518
Cerlier 273
Cernobbio 497
Cernets 473
Chablais, das 319
Chalet-a-Gobet 265
Cham 81
Chamouny 343
Chamouny-Thal, d. 335
Champ-Fleuri 249
Champignol 249
Champion 272
Chapeau, der 348
Charamillan 359
Charlanoz, Aig. de 350
Charmoz, Aig. de 348
Charnemay 370
Chaſſeral, d. 19. 279
Chaſſeron, der 285
Chateau d'Oex 252
Chatel-St.-Denys 255
Chatelaine 308
Chatelard, Schl. 326
Chatelet 248
Chatillon-Berg, d. 337
Chatillon, Bas- 376
— Haut- 193
Chaumont, der 276
Chede 340
Cherayre, Engpaß 362
Chesne 336
Cheville, Col de 370
Chiamut 456
Chiavenna 491
Chillon, Schl. 327
Chirel, der 245
Chur 405
Churfirſten, d. 74. 419
Ciamot 456
Cinuskal 473
Ciraun 485
Clarens 326
Clariden, die 427
Claro 231
Cläven 491
Cluſe bei Aoſta 368
Cluſes 337
Coblenz 22

Seite.

Cogne-Thal, das, 368
Coire 405
Colico 493
Collonge 311
Colmo del Orſo 488
Colombier, Schl. 280
Comacina, Inſ. 496
Cornära-Thal, d. 457
Como 498
Comer-See, der 493
Compadiels 454
Conciſe 284
Conflons 458
Conſtanz 52
Contamines 336
Conters 463. 465
Conto, Monte 498
Coppet 317
Corcelles 284
Corenno 495
Cortaillod 280
Coſſonay 292
Courrendlin 15
Court 17
Courtil, der 348
Couteret 354
Cremeo 504
Cremia 495
Cremine 16
Creſciano 231
Creſta 472
Creſtatſch, Schl. 454
Creux-de-vent, d. 280
Crevola 200. 384
Criſtallinen-Th., d. 458
S. Croce 498
Crodo 200
Croiſette 311
St. Croix 286
Croix, la 360
Cul-des-Roches 288
Cully 324
Curaglia 458
Curate 497

Seite.

Dächli, d. 100
Dachsfelden 17
Dala, die 239. 241
Dalvazza 463
Daubenſee, der 237
Davedro 384
Daveria, die 381
Davos 463
Davos-Thal, das 468
Dazio grande 228
Deborance-See, d. 371
Delemont 15
Delices, les 308
Delsberg 15
Derriere-Moulins 275
Dervio 495
Diablerets, die 370
Diemtigen 245
Dierikon 82
Dießenhofen 50
Dietikon 44
Dioza, die 341
Diſentis 454
Disla 454
Döbi, der 426
Doire, die 368
Doldenhorn, d. 167 394
Dole, die, 318
Domaſo 495
Domleſchger-Th. d. 478
Domo d'Oſſola 384
Donat 485
Dörfli 463
Dorio 495
Dornach 14
Douay 338
Doubs, der 287
Dranſe, die 334
Dreiländerſtein, d. 430
Dru, Aig. du 346
Dündengrat, d. 153. 235
Dünnern, die 24
Dürrenberg 165
Eau-Noire, die 354

Seite.

Ebenalp, die 414
Ebikon 82
Echallens 286
Eck 209
Ecluſe, Fort de l' 312
Edretta, Monte 476
Effingen 36
Effiswyl 131
Egeri-See, der 439
Eggeroſſes 370
Eginen-Thal, das 197
Egliſau 55
Egnach 396
Eiger, der 158
Einfiſchthal, das 375
Einſiedeln 431
Ellſtab, der 152
Elm 447
Emme, die 34
Emme, die große 129
— die kleine 128
— die Wald- 128
— die weiße 129
Ems 479
Engadin, das 470
Enge, die 140
Engelberg 203
Engelhörner, die 166
Enge-Loch, das 381
Engi 446
Engisſtein 131
Engſtlenalp, die 208
Engſtligenbach, d. 234
Entlebuch 128
Entremont-Thal, d. 360
Epagny 254
Erc, Piz d' 468
Ergolz, die 21
Erguel-Thal, das 18
Eriels 227
Erlach 273
Erlenbach am Züri-
cher-See 70
— im Simmenthal 250

Seite.
Erlenbach, der 180
Ermatingen 52
Erſtfelden 219
Eſchenbach 416
Eſchenthal, das 384
Eſcholzmatt 129
Eſel, der 86
Eſelsrücken, der 168
Eſtavaver 265
Eſte, Villa 497
Etroubles 368
Etzel, der 430
Eugensberg, Schl. 52
Evionnaz 333
Fählen 414
Faido 229
Falkenſtein, Schl. 23
Falkniß, der 403
Famergü 281
Fardün, Schl. 485
Fariolo 386
Fätſchbach, der 426
Faucigny, Schl. 336
Faulhorn, das 164
Feldbach, Kl. 51
Felsberg 478
Fenetre, Col de la 368
Ferden 393
Fermelthal, das 245
Ferney 309
Fernigen 207
Ferporta, Schl. 461
Ferrera-Thal, das 486
Ferrex, der 361
Fettan 474
Fideris 462
Finſter-Aarhorn, das 159. 166
Finſtermünz 475
Fiora 213
Firſt 165
Fiſiſtock, der 394
Flaine-See, der 338
Flatybach, der 476
Seite.
Flazbach, der 476
Flegere, die 350
Flex, Piz de 468
Flims 451
Flimſer-Paß 447
Fliſur 469
Flüelathal, das 463
Flüelen 119. 213
Foppa, die 451
Foppiano 199
Fora, Monte 476
Forclaz, M. 339. 356
Forcola, die 505
Formazza 199
Forno-Thal, das 473
Foron, der 336
Fort de l'Ecluſe 312
Fragſtein, Schl. 461
Fraubrunnen 131
Frauenfeld 64
Freiberg, Schl. 454
Freiburg 259
Freſſinone, der 382
Freudenberg, der 398
Frick 35
Frienisberg 19
Frienisburg 272
Froburg, Schl. 30
Frombach, der 379
Frutigen 234
Frutval 199
Ftaun 474
Fuentes 492
Furca, d. 153. 189. 192
Furke, die 165
Furren 165
Fürſtenau, Schl. 482
Fuſio 511
Gäbris, der 411
Gadmen 206
Gadmenflüe, die 208
Gais 411
Galanda, der 404
Galenſtock, der 188
Seite.
St. Gallen 398
Galvaggione, M. 517
Gambs 419
Gampel 392
Gampelen 272
Gamſen, der 376
Gänsbrunnen 16
Ganther-Thal, das 378
Gaſter, das 75
Gaſterendorf 394
Gaſterenholz 394
Gaſterenthal, d. 235. 393
Gelmerbach, der 181
Gemmi, die 237
Gemsbach, der 169
Gemſenfluhe, die 166
Generoſo, Monte 517
Genf 292
Genfer-See, der 313
Gent-Thal, das 208
Gerſau 113
St. Gervais 340
Geſſenay 252
Geßlers-Burg, die 89
Geſtler, der 19. 279
S. Giacomo 491
Gibraltar 86
Gießbach, der 176
Giffre, der 337
St. Gingolph 325
Gionnero, Monte 517
Giornico 229
S. Giovanni, Inſ. 496
Glärniſch, der 424
Glarus 424
Glatt, die 415
Glatten, der 427
Glys 376
Goldau 91
Gondig 368
Gondo 382. 383
Göſchinen 220
Gotthard, der 225
Gotthardſtraße, die 210

Seite.
Gottlieben 52
Gouté, Aig. de 339
Grabs 419
Grafenort 203
Grands-Mulets 352
Grandſon 285
Grandval 16
Granfelden 16
Granſee 285
Granſon 285
Grauholz, das 132
Gräplang, Schl. 75
Gravedona 495
Gravellona 386
Greifenſtein, Schl. 469
Grellingen 14
Greyerz 254
Gries, der 198
Grigna, Monte 495
Grimiſois 248
Grimmi, die 245
Grimſel, die 186
Grimſelſpital, das 182
Grimſeln 248
Grindelalp 165
Grindelwald 160
Grion 370
Grono 505
Gros-Perron, der 355
Großhorn, das 152
Grotte-des-Fées 290
Grovello 199
Grund 152
Gruob, die 451
Grüſch 462
Grütli, das 116
Gruyères 254
Grynau, Schl. 71
Gſpaltenhorn, d 153. 167
Gſteig bei Interlachen 148
— i. Saanen-Th. 249
— am Simplon 382
Gſtübtbach, der 444

Seite.
Guarda 474
Guardavall 473
Gunz 383
Gurezmettlerbach, der 207
Gurvil 199
Guttanen 179
Güttingen 396
Gyrenſpitz, die 414
Gysliker-Brücke 82
Gyswyl 126
Habsburg, Schl. 41
Neu-Habsburg, Schl. 88
Habsburger-Bad, d. 42
Hacken, der, 95. 438
Hahnenberg, der 204
Haldenſtein, Schl. 405
Hallwyler-See, der 67
Handeck, die 180
Hardwald, der 20
Haſenſprung, Schl. 481
Hasliberg, der 172
Hasli-Thal, das 173
Hasli-Scheideck, d. 168
Hauenſtein, der obere 23
— der untere 30
Hauseck, die 186
Hauſen 81
Hauſerrücke, die 207
Heidegger-See, der 67
Heiligkreuzcapelle 103
Heinrichsbad 415
Heinzenberg, der 481
Heriſau 415
Herrenreuti 204
Herrliberg 70
Herzogenbuchſee 67
Hindelbank 67
Hinterrhein 501
Hinter-Rhein, der 486
Hippboden 165
Hirten-Thal, das 447
Hoch-Ryalt, Schl. 482
Hochſtetten 67

Seite.
Höchſtetten, Groß- 130
Hochſtuckli, das 95. 438
Hochwache, die 80
Hofwyl 132
Hofſtetten 175
Hohekaſten, der 401
Hohenklingen, Schl. 50
Hohen-Ram, der 65
Hohen-Rhaetien Schl. 248
Hohle Gaſſe, die 90
Holderbank 23
Höllenhaken, der 21
Höllenplatte, die 181
Holzhof, der 34
Horbach 165
Horgen 71
Hornfluh, die 251
Hornuſſen 36
Hoſpenthal 192
Hoſpital 224
Hoſpiz all' acqua 232
Hoſpiz d. St. Bernhard 362
Hoſpiz S. Gall 459
Hoſpiz S. Joan 459
Hoſpiz S. Maria 459
Hub 396
Huben 65
Hütliberg, der 58
Hummelwald, der 416
Hundsalp, die 207
Hunnenfluh, die 149
Hürden 430
Hüttenboden 165
Huttwyl 131
St. Jacob 3
Jaman, der 253
Jardin, der 348
Jäzſtock, der 449
Ibach 96. 443
Jegistorf 132
Jenatz 462
Jeſellen 384

Seite.
Iſenthal 30
Iſerten 285
Iſſigen 246
Ilanz 452
Iles, les 354
Ilfis, die 129
Im-Boden 179
Im-Grund 179
Im-Hof 179
Im-Loch 197
Im-Selden 394
Immenſee 90
St. Immer-Thl., d. 18
Inden 242
Ingenbohl 114
Inn, der 467. 472
Ins 272
Intelvi-Thal, das 497
Interlachen 146
Intra 513
Joch-Paß, der 209
St. Johann Alt- 418
St. Johannenſtein, Schl. 483
St. Johannhöchſt 400
Jolimont, der 272
Jommen, der 253
Jorat, der 253. 266
St. Joſeph 16
St. Joſt 128
Joux, Lac de, 289
Irnis 229
Iſella 384
Iſenthal 115
Iſola 490
Iſola bella 387
Julemont, der 272
Julier, der 465
Jungfrau, die 156. 158
— die kleine 152
Jüngibrunnen, der 208
Jurten, der 253. 266
Jupiter, Plan de 367
Juvalta, Schl. 481

Seite.
Kaiſer-Augſt 21
Kaiſerſtuhl, der 126
Kalfeuſer-Thal, d. 447
Kalt-Bad, das 103
Kaltwaſſer-Gletſcher, der 379
Kamor, der 401
Kander, die 233
Kanderſteg 235
Kärſtelenbach, der 219
Kaſtels 255
Käſtris 451
Katzenſtrick 438
Katzis 481
Kehrbächt 198
Keſſisbodenloch, das 102
Kienholz 174
Kienthal, das 235
Kinzigkulm, der 428
Kinzinger-Thal, das 428
Kippel 393
Kirchet, der 179
Klauſen 77
Klauſen-Paß, der 427
Kleehorn, das 378
Klingenhorn, Schl. 461
Klön 445
Kloſters 463
Kloten 55
Klus, d. a. Hauenſtein 24
— im Kanderthal 394
— im Prättigau 461
— a. d. Gotthardſtr. 219
Knonau 81
Koblenz 22
Königsfelden 37
Koppisſtein 392
Krachen-Thal, das 220
Krauch-Thal, das 447
Kräzernbrücke, die 415
Krayalp, die 414
Kreutzenbach, der 27
Kreuzboden, der 249
Kreuzlingen 396

Seite.
Kreuzlipaß, der 456
Kreuzſtraße, d. 30. 67
Kriſpalt, der 456
Kröſchenbrunn 129
Krummbach, der 381
Küblis 463
Kunkels 404
Kurfirſten, die 74
Küßnacht am Rigi 88
— a. Züricher-See 70
Kyburg, Schl. 64
Laax 451
La Batia 334
La-Chaux-de-Fonds 287
Lachen 72
La-Cote 292. 319
Laglio 497
Lago maggiore 387. 512
La-Hutte 18
Lance, la 281
Landenberg, der 122
Landquart, die 405. 461
Lange-Gletſcher, d. 393
Langenbrück 23
Langendorf 28
Langen-See, d. 387. 512
Langnau 129
Laplace 371. 372
Laret 463
La Sarraz 292
La Tour du Peil 326
Latterbach 244
La-Turr, Schl. 485
Laubeck, Schl. 251
Laubergrat, der 209
Lauchringen 20
Lauerz 94
Läufelfingen 30
Laufen 14
Laufen, Schl. 46
Laufenburg 22
Lauis 514
Laupen 256
Lauſanne 319

Seite.
Lauterbrunnen 149
Lauterbrunnen-Eiger der 167
Lavanché 349. 354
La-Vaux 324
Lavedo 496
Laveno 513
Lavey 332
Lavin 474
Leggio 505
Legnone, Monte 495
Leitern, die 241
Lemna 497
Lenno 496
Lens 247
Lenz 464
Lenzburg 67
Leuenberg, Schl. 451
Leuk 242
Leuker-Bad 239
Leventina, die 228
Lezzeno 496
Lichtenſteg 416
Liddes 361
Liechtenſtein, Fſtth. 401
Lieſtal 22
Limmat, die 57
Linth, die 72. 420
Linthkanal, d. 73. 424
Linththal 425
Lira, die 490
Littau 128
Liviner-Thal, das 228
Lizerne, die 371
Lobſingen 265
Locarno 509
Locle 287
Loges, les 287
Löntſch, die 446
Lonza, die 392
Lorze, die 81
Loſtallo 505
Lötſchen-Thal, das 392
Lötſcherberg, der 393
Seite.
Louëche 239. 242
Löwenbach, der 381
Lowerz 94
Lucens 265
Luffwald 199
Luganer-See 518
Lugano 514
Lugein 392
Luggarus 509
Luino 513. 517
Lukmanier, der 459
Lunden 462
Lungern 126
Lüſel, die 14
Lutry 324
Lütſchinen, die 148. 149
Luvino 513
Luzendro-See, d. 224
Luzern 82
St. Luzienſteig 460
Maag, die 73
Macagno 513
Macugnago 385
Maderaner-Th., d. 219
Madeſimo, der 490
Madonna di Gallivaggio 491
Madulein 472
Magadino 508
Magdalenen-Einſiedelei 263
Maggia, die 509
Magnin-Wald, d. 357
Maglan 338
Maienwand, die 187
Mailand 391
Mainau, Inſ. 54
Maira, die 492. 498
Malans 460
Malchus-Capelle, d. 101
Malix 464
Malleray 17
Maloja, die 468. 500
Malters 128
Seite.
Männidorf 70
Mannenburg, Schl. 251
Männigrund-Th., d. 245
Mapas 355
S. Marco 200. 383
Marengo, Engpaß 362
St. Margarethen 400
Maria zum Schnee 101
St. Maria der Engeln, Kl. 416
Marienberg, Kl. 399
Markt 128
Marmels 465
Marmorea 465
Maroggia 516
Martigny 334
Martigny-le Bourg 335
St. Martin 339
Martinach 334
S. Martino 516
Martinsbruck 475
Martinsloch, das, bei Grindelwald 163
— i. Graubünden 447
Maſone 385
Maſux 504
Matt 446
Matten 148. 245
— i. Lauterbr.-Th. 152
Mattenſtock, der 219
Mauenſee, der 31
St. Mourice 332
Mayen 207
Mayenbach, der 207 220
Mayenfeld 460
Mayenreuß, die 207
Maykirch 20
Mayn-Thal, das 511
Medels 501
Medelſer-Thal, das 458
Meggenhorn, das 111
Meglisalp, die 418
Mehlbach, der 12
Meilen 70

	Seite.
Meillerie	325
Meinau, Inſ.,	54
Melano	516
Melch-Aa, die	122
Melch-Thal, das,	123
Melide	516
Mellingen	67
Melzi, Villa	496
Menaggio	495. 519
Mendriſio	517
Menoge, die	336
Menou-Gletſcher	362
Mera, die	498
Mer de glace	345
Mesmer, der	413
Meſoleina	503
Meyringen	172
Mezza-Selva	463
Mezzola-See, der	492
St. Michel, Schl.	341
S. Michele	199
Midi, Dent du	331
Mieville	333
Milden	265
Miſocco	504
Miſox	504
Mittagshorn, das, bei Lauterbrunnen	152
— in Graubünden	502
Mittelberg	165
Mittel-Rhein, der	459
Moëſa, die	503
Möhli	21
Moine, Aig. du,	346
Mole, der	336
Molcſon, der	254
Molinära, Schl.	405
Molins	465
Mollis	424
Moltraſio	497
Mompemedels	458
Mönch, der große	158
— der kleine	152
Monnaye-Gallerie	360

	Seite.
Monnetier	312
Monſax	504
Mont	292
Montanvert, der	344
Montblanc, der	351
Montbovon	253
Monterone, der	386
Monte-Roſa, der	385
Montets, les	341. 354
Montmirail	280
Monto, der	17
Montreux	326
Moosburg, Schl.	396
Moraſt	198
Morat	266
Morcles, Dent de	331 355
Morgarten	439
Morge, die	249
Morgenthal	67
Morges	319
Mörill	196
St. Moritz i. Wallis	332
— i. Engadin	467. 500
Morney	313
Moro, Monte	385
Morſchach	115
Morſee	319
Mortavaccia-Th. d.	476
Moſchelhorn, das	502
Moudon	265
Moulart, le	292
Moutiers	16
Moveran, der	355
Mühlehorn	75
Mühlen	465
Mühlheim	65
Mühlibach, der	165
Mühlinen	148
Mühli-Thal, das	206
Müllinen	234
Münchenwyler	268
Münchwyl	65
Munnot, Schl.	45

	Seite.
Munſigen	143
Münſter im Wallis	194
— an der Birs	16
Münſterlingen	396
Münſter-Thal, das	13
Munteraſch	476
Muotta	444
Murailles d'Anzein-das	370
Murg, die	65
Murg	75
Muri, Kl.	58
Mürrenbach, der	152
Murten	266
Mürtſchenſtock, der	75
Muſſel, Schl.	337
Muſſo	495
Muttelhorn, das	393
Muttenſtein, der	113
Mutthorn, das	153
Muzano	518
Mythen, die	95
Mythenſtein, der	116
Nangy	336
Näfels	421
Nägelis-Grätli, d.	187
Nalar, der	468
Nant d'Arpenaz	338
Nant-Noir	341
Narasca-Alp, die	449
Narrenbach	245
Naſe, die	146
Naſen, die	113
Naters	196
Nauders	475
Necker, der	416
Nellenbalm, der	159
Neſſel-Thal, das	206
Neßlau	418
Neſſo	497
Nettſtall	422
Neuchatel	273
Neuenburg	273
Neueneck	255

	Seite.
Neuenhof, der	41
Neuenkirch	34
Neuenſtadt	279
Neuhaus	20
Neuhaus, das	146
Neuhauſen	49
Neunkirch	22
Neuß	318
Neuſtadt a. Genfer-See	329
Neuveville	279
St. Nicolaus	27
St. Niclauſen	123
Nidau	19
Nieder-Geſteln	376
Nieder-Mumpf	21
Niederwald	194
Nieſen, der	145
Nobiallo	495
Noir-Mont	318
Nolla, die	482
Nothalten	165
Nottwyll	34
Novate	492
Novena	501
Noveno, der	231
Nubri-Brücke, die	362
Nufenen	501
Nüfenen, der	231
Nydelbad, das	71
Nyon	318
Oberalp, die	457
Ober-Baden	239
Oberberg	165
Oberbipp	24
Oberburg	42
Oberdorf	28
Ober-Geſteln	193
Oberhalbſtein	465
Oberhasli, das	179
Oberhauslibach, der	488
Oberhofen	145
Oberhorn, das	153
Ober-Inn-Thal, d.	470

	Seite.
Oberkirch	34
Obermatt	206
Oberried	178
Oberrieden	71
Ober-Roßboden-Alp, die	208
Oberſaxen	452
Ober-Schönenbach	443
Oberwalden	193
Ober-Wallis, das	194
Oche, Dent d'	325
Oehningen	51
Oenſingen	24
Oldenhorn, das	249
Olivone	459
Olten	30
Omegna	386
Orbe	288
Orbe-Quellen, die	290
Ormond	249
Ornavaſſo	386
Oro, Monte	476
Orſera	223
Orſières	360
Orta-See, der	386
Ortenſtein, Schl.	481
Ortsſchwaben	20
Oeſch	252
Oeſchinen-Thal, das	235
Oſogna	231
Ouches, les	342
Ouchy	319
St. Oyen	368
Pain-de-Sucre, der	368
Palanzano	385
Palanzo	497
Panatöts	481
Panixer-Paß	448
Pantenbrücke, die	425
Paradies, Kl.	50
Paradies-Gletſcher,	502
Pardiſta	462
Parpar	464
Partenz-Thal, das	461

	Seite.
Paspels, Schl.	481
Paßwang, der	23
Payerne	264
Pays d'Enhaut Romand	252
Peliſſier-Brücke	341
Pellina-Thal, das	368
Perſal	379
Perte du Rhone	312
Peterlingen	264
Petersinſel, die	278
Peterzell	416
Pfäfers	403
Pfaffenſprung, der	219
Pfäffikon	430
Pfaid	229
Pfeffingen	14
Pfing	375
Pfyn	65
Pianazzo	490
Piano-See	519
Piano del Tivano	497
St. Pierre	372
St. Pierre-Mont-Jour	361
Pierre-Pertuis, die	17
Pilatus, der	86
Piona	495
Piora-Thal, das	456
Piotella-Wald, der	227
Pioverna, die	495
Pisciadell	477
Piſſevache	333
Piton	311
Piumegna, die	229
Pizzo	497
Plampraz	351
Platifer, der	228
Platta	458
Plattenberg, der	447
Pleſſur, die 408.	464
Pleurs	498
Pliampraz	351
Plinia, Villa	497

	Seite.
Plurs	499
Pognano	497
Poleggio	230
Pollenzer-Thal, d.	459
Pomartino	475
Pommat	199
Pon	458
Pont	289
Pontalta	473
Ponte	472
Ponte-Treſa	518
Pontreſina	476
Porlezza	519
Porto	513
Port-Vallais	330
Poſchiavo	477
Povaz	354
Pragel, der	445
Prangins, Schl.	318
Prättigau, das	461
Premia	200
Premoſello	386
Prés, les	353
Preſo	477
Preſtone	490
Promenthoux	318
Promontogno	499
Prömſch	75
Prou, Plan de	362
Pultmenga, Schl.	456
Punt	472
Puntaut	473
Punt-Peidra	474
Puſchlav	477
Quarten	75
Quinten	74
Quinto	228
Quirna, die	381
Rabioſa, die 450.	464
Ragaz	402
Ranft, der	123
Rang, Tete de	287
Rappersweil	71
Räterichsboden, d.	181

	Seite.
Rauß, die	16
Rautifelder, die	424
Ravins, les	247
Rawil, der	247
Realp 190.	192
Realt, Schl.	482
Reconvillier	17
Reichenau in Graubünden	480
— Inſ.	51
Reichenbach, der	171
— i. Kander-Th.	234
— Schl.	141
Reichenberg, Schl.	461
Reinach	14
Remunt	264
Remüs	474
St. Remy	368
Rennendorf	15
Repoſoir-Thal, d.	337
Reſti, Burg	173
Reuchenette	18
Reuſe, die	280
Reuß, d. 82. 119.	224
Reuti	152
Reutiſpitz, die	421
Reyden	31
Revier-Thal, das	230
Rhaetikon, der,	462
Rhäzüns	481
Rhealta, Schl.	481
Rheineck	400
Rheinfall, der	46
Rheinfelden	21
Rheinquelle, die	502
Rheinwald-Th., das	487
Rhone, Perte du	312
Rhone-Gletſcher, d.	187
Rhonen, der	430
Richtensweil	71
Riddes	372
Ried	444
Riedern	446
Rieſberg, Schl.	148

	Seite.
Rieſe, die	28
Rieſeten	447
Rigi, der	97
Rigikulm	104
Rigi-Scheideck	109
Rigiſtaffel	102
Rinderhorn, das	236
Ringenberg Burg	178
Ripaille	322
Ritzligrätli, das	166
Riva-See, der	492
Rivera	514
Riviera-Thal, das	230
Rizzonico	495
S. Rocco	458
Roche am Jura	15
— a. Genfer-See	330
Roche-Percée, la	355
Rochefendue	288
Rockweiler	17
Roduntbrücke, die	225
Roffna	465
Rofflen, die	486
Rofla-Brücke, die	486
Rogeredo	505
Rolle	319
Romainmotiers	289
Romanshorn	396
Römerbad, das	31
Romont	264
Rona	465
Rond-Chatel	18
Rorſchach	399
Roſa, Monte	385
Roſana-Thal, das	476
Roſeghorn, das	476
Roſenberg, Schl.	415
Roſenlaui	169
Roſoggiothal, das	476
Roßberg, der 91.	120
Roſſo di Dentro	476
Roſſo di Scerſen	476
Röthe, die	29
Rothberg	252

Seite.
Rothenberg, der 430
Rothenfluh am Rigi 100
— b. Lauterbrunnen 148
Rothenthurm 438. 441
Rothhaus 20
Rothhorn, das 176
Rotzberg, der 120
Rotzloch, das 121
Rouchemont 252
Rouges, Aig. 350. 354
Rouſſes, Lac des 291
Rovenna 497
Roveredo 505
Ruäras 456
Ruden 383
Rudolfs-Thal, das 287
Ruſi, der 91
Ruppen, der 401
Rüſchlikon 71
Rütli, das 116
Ruz-Thal, das 287
Ryf-Thal, das 324
Saane, die 249. 256
Saanen 252
Saanen-Möſer, d. 251
Saas 463
Sage, die 171
Sagens 451
Sala 496
Salenſtein, Schl. 51
Salève, der 311
Salenche, die 333
Sallenches 339
Saltine, die 376
Salvadore, Monte 515
Samaden 472
Samnago 495
Sand 132
Sandalp, die 426. 456
Sandegg, Schl. 51
Sanetſch, der 249
Säntis, der 413
S. Saphorin 324
Sareuns 456

Seite.
Sargans 25
Sarine, die 249 256
Sarnen 122
Sattel 442
Saugern 14
Saut-du-Chien 371
Savierbach, der 450
Savognino 465
Saxeln 125
Saxenſtein, Schl. 452
Saxetenbach, der 148
Scambia 473
Scanfs 473
Sceſaplana, die 462
Schachen 128
Schächen-Thal, das 217
Schadorf 218
Schafberg, der 419
Schaffhauſen 44
Schalbet 379
Schamſer-Thal, d. 485
Schanielerbach, d. 463
Schanfigg-Thal, d. 464
Schännis, der 430
Scheerhorn, das 427
Scheideck, die 168
— die kleine 158
Scheuß, die 18
Schierſch 462
Schilan, der 462
Schildwaldbach, d. 151
Schilt, der 424
Schindellegi 438
Schinznach 42
Schlappiner-Th., d. 463
Schlauche, d. finſtere 179
Schleuis 451
Schmadribach, der 152
Schmerikon 71
Schmitten 462
Schnabelberg, der 80
Schöllinen, die 220
Schönenboden 430
Schönengrund 416

Seite.
Schorno 440
Schreckhorn, d. 159. 166
Schreienbach, der 425
Schuols 474
Schüpfheim 129
Schwammendingen 63
Schwanau, die 94
Schwanden 175
Schwändi, die 413
Schwaribach 236
Schwarzalp, die 169
Schwarzhorn, d. 166. 464
Schwarzwald 169
Schwarzwald-Gl. d. 166
Schweinigen 465
Schwellau 445
Schwenden, Thal, d. 245
Schwendi 152. 165
Schwyz 95
Scopi, der 459
Seckingen 20. 21
Sedrun 456
Seealp, die 413
Seeboden-Alp 102
Seedorf i. C. Bern 19
272
— a. Urner-See 115
213
Seelisberg 114
Sewen 95
Seewis 461
Seez, die 75
Seffinen-Thal 153. 235
Segnes-Paß 447
Seilbach, der 171
Seite, die böſe 181
Sela, die 467
Selva 456
Sementina 509
Sempach 3
Sempione 381
Sengias, Piz da 447
Sennkopf, der 462
Sennwald 401

	Seite.
Senſe, die	255
Septmer, der	467
Serbelloni, Villa	496
Sermens	463
Sernft, die	447
Serrenbach, der	74
Serrieres	280
Serviezel, Schl.	475
Servoz	341
Seſſame	486
Seſto-Calende	390
Seyon, der	275
Seiters	242
Sichellauinen	152
Sidelhorn, das	184
Siders	242. 374
Sidlialp, die	192
Sierre	242. 374
St. Sigismond, d.	337
Signau	130
Sigunds	75
Sihl, die	57. 80
Sihlbrücke	77
Silberhorn, das	166
Silinen	219
Sils	500
Silvaplana	467. 500
Simmen, die	245. 246
Simelen-Wäng, d.	166
Simelihorn, d.	165. 166
Simmeneck, Schl.	251
Simmen-Thal, das	250
Simpeln	381
Simplon-Hospiz	380
Sins	474
— Schl.	481
Sion	373
Siongier	337
Siſſach	29
Siſſigen	115
Sitten	373
Sitter, die	415
Sixmadun, der	457
Soazza	504
Soglio	499
Soihière	14
Solavers, Schl.	462
Solothurn	25
Somma	391
Sommariva, Villa	496
Somvix	454
Sommo d'Oen	472
Sonceboz	18
Soretto, der	488
Sorvillier	17
Sorg	465
Speer, der	418
Speluga	487
Spießbach, der	151
Spiez, Schl.	146
Spino	499
Spiringen	428
Spitz, der	427
Spitzhorn, das	152
Splüdatſch, Schl.	465
Splügen	487
Splügen-Paß, der	488
Spöl, der	473
Staad	248
Stachelberger-Bad	425
Stäfa	70
Stafelegg	35
Stäffis	265
Stalden i. Saas-Th.	386
Stalla	465
Stalvedro	228. 465
Stampa	500
Stans	201
Stanſerhorn, das	113
Stansſtad	119. 120. 200
Staubbach, der	149
Stäubibach, der	427
Stechelberg	152
Steckborn	51
Stein a. Rh.	50
— Schl.	21
Steinalp, die	206
Steinbach, der	24
Steinberger Sennhütten	152
Steinen	442
Steinen-Gl., der	206
Steinsberg, Schl.	474
Stella-See, der	226
Stellifluh, die	152
Stiegenlos, der	28
Stierenbach, der	204
Stockhorn, d. 145.	250
Stollen, der	204
Stoß, der	411
Stozzo	490
Strahleck, die	163
Strahlegg, Schl.	462
Strahlhorn, das	181
Strättlingen	145. 233
Streſa	389
Strimſer-Thal, d.	456
Stufen-Gl., der	152
Stufenſtein, Lauine	152
Stütz, die	463
Suhr	67
— die	34
Sullafrua	198
Suldbach, der	234
Sumiswald	131
Sumvix	454
Superſar, Schl.	196
Surbelen	17
Surenen, die	205
Surleg	467
Surſee	31. 130
Surſeiſſa	465
Süß	464. 474
Suſten, der	207
Suſtenhorn, das	166
Sicur	465
Suze, die	18
Sylva	456
Taconay-Gl., der	343
Tagſtein, Schl.	482
Talefre-Gletſcher	348
Tambohorn, das	488

Seite.
Tamina, die 403
Tamins 404. 451
Tanzenburg, Vorgb. 113
Taraſp 474
Tätſchbach, der 204
Tavannes 17
Tawätſcher-Th., d. 456
Tellenburg, die 234
Tells Capelle bei Küßnacht 90
— a. Vierwldſt.-See 117
Tellsplatte 117
Terginate 490
Terzen 75
Teſſin, der 226. 231
Tête-Noire, die 355
Teufelsbrücke i. Reuß-Thale 221
— i. Sihl-Thal 431
Teufelsſtein, d. 220. 222
Teufen 411
Thalbach 255
Thalweil 71
Thielle-Brücke, die 272
Thielle, die 19
Thiermatten 245
Thonon 319. 322
Thun 144
Thuner-See, der 145
Thur, die 416
Thurwalden 464
Thuſis 482
Ticino, der 226. 231
Tiefenbach 16
Tiefenkaſten 465
Tine, la 253
Tines, les 349. 354
Tinizung 465
Tinzen 465
Tinzenhorn, das 468
Tirano 478
Titlis, der 204
Toccia, die 198. 384
Tödi, der 426

Seite.
Todtenſee, der 186
Toggenburg, Schl. 416
Toggenburg, das 417
Tomiliasca-Thal, d. 478
Tomlishorn, das 86
Torno 497
Torrent-Noir 341
Torrigia 497
Toſa, die 198. 384
Toſana 482
Töß 64
Tour 359
Tourtemagne 375
Trachſellauinen 152
Tracht 175
Travers-Thal, das 280
Treib 114
Trelechant 354
Trelefant 354
Tremezzina, die 496
Tremezzo 496
Tremoggia, Monte 476
Tremola-Thal, das 226
Treſa, die 512. 518
Trient, der 334
Trient 355
Triften-Gl., der 166
Trimbach 30
Trins 451
Trogen 415
Trons 452
Trübbach 402
Trübſchachen 129
Trübſee, der 209
Trübſee-Alp, die 204
Trümleten-Thal, d. 157
Trümmeln-Thal, d. 226
Truns 452
Tſchanuff, Schl. 475
Tſchingelfeld 165
Tſchingelhorn, das 152
Tſchingelſpitz, die 447
Tſchuggen 463
Tübach 398

Seite.
Türler-See, der 81
Turtmann 375
Twereneck 193
Uffikon 31
Uffnau 70
Unnoth, Schl. 45
Unſpunnen, Schl. 148
Unterberg 165
Unterſchächen 427
Unterſee, der 51
Unterſeen 146
Unterſtalden 199
Uria 497
Uri-Rothſtock, der 119
Urner-Boden, der 426
Urner-Loch, das 222
Urner-See, der 115
Urner-Thal, d. 192. 223
Urſern 223
Urſern-Th., d. 192. 223
Urtenen 132
Uetikon 70
Utweil 396
Uznach 72
Vaduz 401
Valdo 199
Valendys 287
Valengin 287
Valenz 404
Valettes 360
Vallendas 451
Valorbe 290
Valorſine 354
Vanel, Schl. 252
Varen 242
Varenna 495
Varens, Aig. de 339
Varrone, der 495
Vättis 404
Vaugier 337
Vaulion 289
Vaulrioz 255
Vaumarcus 281
Vedro, der 200

Seite.
Velan, Mont 362
Veltroz 372
Venoge, die 292
Veriola, die 381
Verloren-Loch, das 482
Vernay 334
Vernoya 334
Verrier 311
Verſam 450
Verſoix 317
Verte, Aig. 346
Verzasca-Brücke, d. 509
Vespran 500
Vevaiſe, die 255
Vevay 324
Veyrier 311
Vezze 495
Vialica 497
Via mala 483
Vicoſoprano 500
Viège 376
Vierwaldſtätter-S. 111
Vieſch 194
Vigezza-Thal, das 511
Villa im Bergeller-Th. 499
— i. Formazza-Th. 385
Villeneuve am Genfer-See 329
Villmergen 418
Vindoniſſa 37
Viſp 376
Vispach 376
S. Vittore 505
Vivis 324
Vogelberg, der 502
Vogogna 385
Vorauen 445
Vorburg, Schl. 14
Voza, Col de 340
Vufflens, Schl. 319
Waalenſtaad 75
Wädensweil 71
Wäggi, der 430

Seite.
Wäggis 102
Walchwyl 90
Wald 199
Waldegg, Schl. 22
Waldenburg 23
Wäldi 65
Waldnacht-Alp, d. 205
Waldshut 20. 22
Wallen-See, der 74
Wallenſtadt 75
Walliſellen 64
Warmen-Brunnen 196
Warteck, Schl. 400
Wartenſee, Schl. am Sempacher-See 34
— Schl. b St. Gallen 400
Wartenſtein, Schl. 403
Waſen 220
Wattingen 220
Wattweil 416
Weggis 102
Weid, die 58
Weil 417
Weingarten, Schl. 196
Weißbach, d. i. Berner Oberland 170
— d. a. Simplon 379
Weißbad 413
Weißenburg 250
Weißenſtein, d. bei Solothurn 27
— in Graubünden 469
Weistannen-Th., d. 447
Wellhorn, das 166
Wengernalp, die 155
Wengiſtein, der 27
Wenzelnberg, der 396
Werdenberg 402
Werthenſtein, Kl. 128
Weſen 74
Wetterhorn, d. 160. 168
Wettingen 43
Wiedlisbach 25
Wieſenberg, der 30

Seite.
Wiflisburg 268
Wiggis 446
Wildegg, Schl. 36
Wilderſchwyl 148
Wildgerſt, der 166
Wildhaus 419
Wildkirchli 414
Wildſtrubel, der 245
Wimmis, Schl. 234
Windgelle, die 219
Windiſch 37
Windſpillenhorn, d. 249
Winkel 121
Winterthur 64
Wipper-Thal, das 30
Wispleneck, die 113
Wohlhauſen 128
Wolfenſchieß 203
St. Wolfgang am Hauenſtein 23
St. Wolfgang am Zuger See 81
St. Wolfgang 463
Wolfsberg, Schl. 52
Worb 130
Wört, Schl. 49
Wraunka-Tobel, d. 474
Wülpelsberg, der 42
Wunderbrunnen, d. 208
Wyl 66. 417
Wyler 208
Yberg, Schl. 416
Yverdon 285
Yvoire 318
Yvorne 330
Zapportalp, die 502
Zell 131
Zernetz 473
Ziegelbrücke, die 73
Zihl, die 19
Zihlbrücke, die 272
Zillis 485
Zizers 405
Zofingen 31

	Seite.
Zollbrücke	404
Zollikon	70
Zuchwyl	27
Zug	77
Zuger-See, der	78
Zura-Thal, das	459
Zürich	56
Züricher-See, der	69
Zutz	473
Zweilütſchinen	149
Zweiſimmen	251
Zwingen	14
Zwirgi	171
Zwing-Uri	219

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sch 17

Tellskapelle
Genf
Schwytz
Uri
Unterwalden
Glarus
Zürich
Zug
Freiburg
Tessin
Basel
Appenzell
Aargau
St. Gallen
Schaffhausen
Staubbach

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baedeker, Karl,

Die Schweiz Handbüchlein für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet. Mit einer Reisekarte und einer Alpen-Ansicht vom Rigi

Koblenz 1844

81.89850
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11156164-1